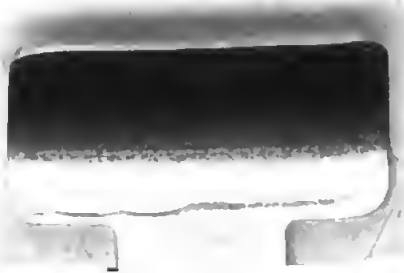

768

17 345

BCU - Lausanne

1094382390

Digitized by Google

Nekrolog
denkwürdiger Schweizer

aus dem

achtzehnten Jahrhundert,

nach

alphabetischer Ordnung

bearbeitet

für

Freunde vaterländischer Kultur und Geschichte

von

Markus Lutz,

Pfarrer zu Läufelfingen, der gemeinnützigen schweizerischen und der literarisch-geschichtforschenden Gesellschaft in Bern ordentlichen, so wie der Zürcherschen Hilfsgesellschaft Ehrenmitglied.

Inspicere tanquam in speculum in vitas
Omnium jubeo, atque ex aliis sumere
Exemplum sibi:
Hoc fucito, *Hoc fugito*
Hoc laudi est, *Hoc vitio datur.*

Terent. Adelph. A. III. S. 3.

Aarau 1812

bei Heinrich Remigius Sauerländer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem würdigen Haupte

des

verjüngerten Bundes der Eidsgenossen

Seiner Excellenz

dem Hochwohlgebornen Herrn,

Herrn

Peter de Hans Balthasar Burkhardt,

regierendem Landammann der Schweiz

und

erstem Burgermeister

des Kantons Basel,

zum öffentlichen Zeugniß

dankbaren Gefühls und unveränderlichen Verehrung

geweiht

vom Verfasser.

Digitized by Google

Die Männer einer Nation gehören nicht blos der Zeit, worin ihr Streben wirkte, sie gehören der Nachwelt an, welcher die Früchte ihrer Mühen als Vermächtniß anheim fällt. Die Gegenwart gibt an den Nachruhm ihre Namen und ihre Thaten ab, die noch dann fortwirken, wenn sie längst schon Vergangenheit heißt. In allen Perioden seines Namens und Daseins verlieh die Vorsehung mit wohlthätiger Hand Helvetien Männer, durch blühenden Ruhm und große Geisteskraft ausgezeichnet. In den vaterländischen Annalen nächst vergangener Jahrzehnte erschienen derselben viele ausnehmend wichtige, von jedem Fach, von jedem Stand ihren Lieblingen beigezählt. Diese zusammengereiht in Anschauung und Uebersicht zu bringen, und ehemaligem Verdienst auf

Digitized by Google

schweizerischem Heerde, nicht in vollständiger Karakteristik, nur durch skizzirte Darstellung, neue Aufmerksamkeit zu verschaffen, wurde der veranlaßende Gedanke zu diesem Werkchen. Es war leicht abzusehen, daß meinem Unternehmen sich viele Schwierigkeiten entgegenthürmen würden; und ich fühlte, wie schwer es sei, Männer von so mannigfaltigen Karakteren mit dem Ausdruck ihrer individuellen Verdienste aufzuführen, wenn ich mich über die Grenze des vorgesetzten Plans nicht ausdehnen wollte. Mit Uebergehung des Alltäglichen und Bekannten strebte ich das Denkwürdigste in Anspruch zu nehmen, und indem ich nur mit der Erinnerung an diejenigen beschäftigen will, die schon in die Gruft hinabgestiegen sind, weil der Umgang mit denen,

Digitized by Google

die noch auf dem Schauplatze ihre Rollen spielen, für mich allzu delikat sein dürfte, so ward es mir leichter, mich dem Zweck, den ich mir aufgelegt habe, anzunähern. Ueber die Frage: ob meine Arbeit ein Bedürfniß der Zeit sei, oder nicht durch die historischen Schöpfungen eines Leu, Füßli und Meisters entbehrlich werde? kommt mir keine Entscheidung zu — aber schmeicheln darf ich mir zu diesen in jeder Rücksicht interessanten Werken, mit diesem Nekrolog ein nicht ungewünschtes Supplement geliefert zu haben.

Trägt übrigens diese Sammlung denkwürdiger Todten aus unserm schweizerischen Kreise dazu bei, die Erinnerung an ihre Tugenden, Werke, Thaten und Auszeichnungen so lange wie möglich gegenwärtig zu

Digitized by Google

erhalten, und die Dauer eines so eilig vorüberfliehenden und selbst in seinen glänzendsten Spuren so schnell erlöschenden Daseins zu verlängern, so freue ich mich genug gewonnen zu haben.

Geschrieben am Neujahrstag 1812.

Der Verfasser.

Digitized by Google

A.

Abauzit, Firmin, Bibliothekar und Geschichtschreiber von Genf, geboren zu Urzes gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, kam nach Aufhebung des Edikts von Nantes mit seinen Eltern nach Genf, wo sie mit dem Bürgerrecht beschenkt wurden. Daselbst genoß er des besten Unterrichts; wegen seines glücklichen Fortgangs erhielt er noch sehr jung die Aufsicht über die Stadtbibliothek, machte in der Folge Reisen nach Holland und England, und starb den 20 Merz 1767. Er war eben so verehrungswürdig durch seinen moralischen Karakter, als durch seine gründlichen Einsichten in Mathematik, Philosophie, Theologie und Geschichte. Beweise hievon finden sich in den vierundzwanzig Abhandlungen, aus denen seine Oeuvres diverses, Londres 1779, 2 Vol. in-8. bestehen.

Aberli, Joh. Ludwig, Landschaftmaler, geb. zu Winterthur 1723, war der erste, welcher mit lebendigen Farben gemalte Blätter lieferte, und ein Muster der Nachahmung und der Nacheiferung wurde. Seine Zeichnungen tragen das strengste Gepräge der Wahrheit und selbst der umständlichsten Eigenthümlichkeit. Seine Farbengebung ist etwas lebendiger, als in der Natur, und seine Fernen sind manchmal zu stark angegeben; aber im Ganzen ist seine farbigte Waschmanier, wovon er der Erfinder war, vortrefflich zart in einander fliessend und schön. Zingg, Guttenberg, Dunker, Pfenninger

Digitized by Google

u. a. haben seine Prospekte ganz leicht radirt. Er starb zu Bern den 17 Weinmonat 1786. In dieser Stadt brachte er den größern Theil seiner Lebenszeit zu, und hatte sich mit seinen Arbeiten ein schönes Vermögen erworben. Er war lange Jahre der Vorsteher der dortigen Malergesellschaft, die ihm wegen seiner Kunstkenntnisse, seinem vortrefflichen Verstand und wegen seinem festen, geraden Karakter sehr zugethan war. Seine illuminirten Kupferstiche, die viele Nachahmer fanden, eröffneten zu Bern einen nicht unbeträchtlichen Zweig von Industrie, deren Betrag jährlich gegen 30,000 Fr. anstieg. Aberli's wenige Oelgemälde sind gesucht und geschätzt.

Achard, Anton, geboren zu Genf 1696, widmete sich dem geistlichen Stande, in welchen er 1722 aufgenommen wurde. Im Jahr 1724 erhielt er die französische Predigerstelle auf dem Werder zu Berlin, begleitete einen jungen Grafen von Finkenstein auf seinen Reisen, und wurde 1738 vom König von Preussen zum Oberkonsistorialrath ernannt. Bald hernach wurde er Mitglied des französischen Oberdirektoriums zu Berlin mit Geheimenraths-Karakter, und 1743 der königlichen Akademie der Wissenschaften daselbst, auch Inspektor des französischen Kollegiums, und Direktor des Hauses der Charité. Er starb im Mai 1772. Er war ein eben so gründlicher und einsichtsvoller Theolog, als vorzüglicher Prediger, und in der französischen protestantischen Kirche einer der ersten, der an einer gereinigtern und auf das praktische Leben leichter anzuwendenden Erkenntniß des Christenthums auf der Kanzel und in Schriften arbeitete. Seine Sermons sur divers textes de l'Ecriture Sainte, 8. 2 Vol. Berlin 1774, sind noch immer lesenswerth, und waren bei ihrer Erscheinung mit großem Beifall aufgenommen worden. Aus dieser Familie stammend, und zu Genf 1708 geboren, war Franz, königl. preussischer Justizrath zu Berlin, und Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften. Er ist 1784

Digitized by Google

gestorben, und schrieb ausser einigem andern, eine Abhandlung: Reflexions sur l'infini mathematique, die vielen Beifall fand, und ihm einen Namen unter den Mathematikern machte.

Aepli, Joh. Konrad, Doktor der Medizin und Schultheiß zu Diessenhofen, geboren daselbst 1709. Die Elemente der Arzneiwissenschaft und der Chirurgie erlernte er zu Zürich; zu Basel und Strasburg setzte er seine Studien mit ausgezeichnetem Fleiße und großem Erfolge fort, kehrte 1729 nach seinem Vaterorte zurück, mit seinen Kenntnissen seinen Mitbürgern zu dienen. Er errichtete allda eine chirurgische Lade (Verbindung), von welcher er fünfzig Jahre hindurch die Direktion und Leitung geführt hatte. Als ihn 1789 Familiengeschäfte nach der Pfalz riefen, kam er bei dieser Gelegenheit mit den berühmtesten Aerzten zu Mannheim und Heidelberg in vertraute Bekanntschaft, welche ihn bewogen, zu Heidelberg den medizinischen Doktorgrad anzunehmen. Eine glückliche Praxis, und vorzügliche Kenntnisse in der Entbindungskunst, verschafften ihm nachher große Celebrität, so daß er weit und breit von dem um Diessenhofen wohnenden Adel im Hegau und am Bodensee als Arzt zu Rathe gezogen wurde. Im Jahr 1782 wurde er von seinen Mitbürgern mit der Schultheißenwürde beehrt, die er bis an seinen Tod 1787 ruhmvoll bekleidet hatte. Sein Sohn, Joh. Melchior, geboren 1744, Doktor der Medizin und Chirurgie, erwarb sich durch seine ausgebildeten Kenntnisse, scharfen Beobachtungsgeist, so wie durch seine Bekanntschaft mit dem Medizinalwesen seiner Gegend nicht geringe Verdienste. Den hervorstechenden Unvollkommenheiten in dem letztern, bemühte er sich als fruchtbarer medizinischer Schriftsteller durch Herausgabe zahlreicher Schriften und Abhandlungen abzuhelfen, in denen er alten Vorurtheilen Anweisungen zu einer rationellen Gesundheitspflege entgegensetzte; sich vorzüglich aber des in

Digitized by Google

Absicht auf ärztliche Hilfe verwahrloseten Landmanns in dortigen Umgebungen thätig angenommen hatte.

Affry, Ludw. Aug. Augustin Graf von, königl. französischer Generallieutenant, Oberst der Schweizergarde, Großkommenthur des S. Ludwig, und Ritter des H. Geistordens u. s. w., stammte aus einem Geschlechte zu Freiburg, aus welchem sich einzelne Männer in Kriegsdiensten der französischen Monarchie hervorgethan, andere im Dienste des Vaterlandes ausgezeichnet haben. So war schon ein von Affry Miterbauer der Stadt Freiburg um das Jahr 1178 gewesen; Adam und Wilhelm von Affry standen 1476 mit einer Abtheilung des Freiburgischen Auxiliarkorps unter Bubenberg in Murten; Franz Ludwig ward 1635 Oberst eines französischen Schweizerregiments, nachher Schultheiß zu Freiburg, und Gubernator zu Neuenburg. Franz machte sich zu Anfang des vorigen Jahrhundert in den Schlachten bei Coloreo und Parma durch Tapferkeit einen Namen, deswegen der König von Frankreich ihn zum Generallieutenant erhob. Dieser starb im Treffen bei Guastalla den Tod der Helden, und hinterließ den zuerst erwähnten Graf Ludw. A. Augustin, welcher den 28 August 1713 zu Versailles geboren wurde. Er betrat seine militärische Laufbahn in Frankreich 1725. In verschiedenen Feldzügen in Italien, am Rhein und in den Niederlanden erwarb er sich durch seine Talente und seinen Muth Ruhm und Ehre, und durchging bald alle militärische Grade. Das Schweizergarde-Regiment kommandirte er als Oberstlieutenant in der Schlacht bei Fontenoy, wurde 1743 Marechal de Camp, und 1756 vom König in den Grafenstand erhoben. So ein guter Offizier er war im Felde, so groß zeigte er sich auch als Staatsmann im Kabinete, welches den König bewog, sich seiner auch im diplomatischen Fache zu bedienen. Er ernannte ihn daher zu seinem ausserordentlichen bevollmächtigten Minister bei den Generalstaaten, zu einer Zeit, wo der

Digitized by Google

siebenjährige Krieg zwischen Frankreich und Preussen seinem Ausbruche nahe war. Durch Unterhandlungen, die er mit eben so vieler Geschicklichkeit ausgeführt hatte, gelang es ihm, die Holländer bei dieser großen Fehde neutral zu behalten, welches dem König sehr wohl gefiel. Im Jenner 1759 ertheilte ihm der König den Karakter eines gewöhnlichen königlichen Botschafters im Haag. Im Jahr 1767 wurde er wirklicher Oberst des Schweizergarde-Regiments, und erhielt die sogenannten Grandes-Entrees in die Zimmer des Königs. Im Dezember 1771 wurde ihm wegen der damaligen Minderjährigkeit des Grafen d'Artois die Stelle eines Generalobristen über die Schweizerregimenter aufgetragen. Nach dem Tode Ludwig XV bestätigte sein Thronfolger ihm alle seine Würden, und erhob ihn zum Generaladministrator der Schweizer- und Granbündner-Truppen. Zum Großkommenthur des St. Ludwigorders wurde er 1779 befördert, und am 1 Jenner 1784 als Ritter des H. Geistordens installirt; eine Ehre, die noch wenig Schweizern wiederfahren ist. Beim Ausbruche der französischen Revolution, während die Anarchie alle Bande der Ordnung in Frankreich löfete, und das Militär in gefährlichen Taumel brachte, bewahrte der verdienstvolle Mann sein Regiment, dem König treu, vor dem herrschenden Schwindelgeist, und leistete Ludwig XVI wesentliche Dienste in den Tagen des 5 und 6 Weinmonats 1789. Sein Schicksal im Fortgang der Revolution war schmählich; gefangen in der Abtei fehlte es wenig, so wäre er 1792 ebenfalls durch das Mordmesser der Septembrisirer gefallen. Am 10 August des gleichen Jahrs mußte er beim Sturm der Tuilerien eine Menge wackerer Offiziere seines Korps getödtet sehen. Alle diese traurigen Ereignisse trübten sein Greisenalter, und gebeugt von dem unverdienten Loos, das in jenen Schreckenstagen so manchem Biedermanne fiel, sank er in die Arme des Todes, im Juni 1793, auf seiner Herrschaft Prävondevaux im Waadtlande. Sein Sohn

Affry, Ludwig August Philipp Graf von, königl. französischer Generallieutenant, Kommenthur des St Ludwigordens, Schultheiß zu Freiburg, und erster Landammann der Schweiz, ward geboren im Jahr 1743 zu Freiburg. Schon im zehnten Jahre führte man ihn nach Paris, um dort seine Erziehung zu vollenden. Dem Kriegsstande geweiht, trat er im fünfzehnten Jahre in die Schweizergarden des französischen Königs. Er begleitete seinen Vater nach dem Haag, als dieser vom König in der Eigenschaft eines ausserordentlichen Ministers, und nachher mit Ambassadeursrang an die Generalstaaten abgesandt wurde. Aidemajor bei den Schweizergarden im J. 1765, erhielt er bald die Kompagnie seines Vaters, ward Brigadier im Jahr 1780, erster Hauptmann des Regiments (Marechal de Camp) im Jahr 1782, Generallieutenant und Kommenthur des St. Ludwigordens. Befehlshaber der Truppen am Oberrhein in den ersten Jahren der Revolution und bis zum Sturze des Thrones, verließ er Frankreich, als sein Regiment aufgelöset ward, und zog sich in sein Vaterland zurück. Als sein heimathlicher Kanton mit der ganzen übrigen Schweiz in den letzten Tagen des Jahrs 1797, oder in den ersten von 1798, sich von den revolutionären Stürmen bedroht sah, wurde er dem geheimen Rath zu Freiburg beigeordnet, und zum Befehlshaber der freiburgischen Truppen ernannt. Wenige Tage später hatten schon alle französischsprechende Angehörige Freiburgs mit dem bernerischen Waadtlande sich für die Staatsumwälzung erklärt, so daß er, die Gefahr jedes gewaltsamen Widerstandes wohl erwägend, seinen ganzen Einfluß auf Vermeidung von Bürgerkrieg und auf Mäßigung der aufs höchste gespannten Gemüther allein verwandte. Die Revolution sah er als ein unabwehrbares Uebel an, in welches man sich mit Ergebung fügen, und dessen Dauer man nicht durch starrköpfigen Eigensinn verlängern müsse. Dieser Grundsatz leitete seine ganze Handlungsweise. Nie hatte er an Gegenrevolutionsversuchen Theil genommen,

Digitized by Google

sondern sich immer als ein gehorsamer und gegen die bestehende Regierung Achtung hegender Bürger gezeigt. Nie war sein Name mehr öffentlich erschienen, bis zu der Zeit, da der erste Konsul Bonaparte, der allgemeinen Anarchie der Schweiz zu wehren, eine Konsulta von Schweizern jeder Parthei im Wintermonat 1802 nach Paris berief, folgte auch er, vertrauend und gern, der auf ihn gefallenen Wahl seiner Mitbürger. Bei der Konsulta wurde er durch den damaligen helvetischen Minister als eines der fünf Mitglieder bezeichnet, die der erste Konsul sich bei der Eröffnung der Arbeiten vorstellen ließ; nachher, und als der erste Konsul die Ernennung eines engern Ausschusses befahl, der von jeder der beiden Partheien abgesondert, und zur Hälfte zu wählen war, da lud d'Affry jene Glieder der Konsulta, die ihm folgen wollten, in seine Wohnung ein, und sie ernannten ihn zum Mitglied der Kommission der Zehen, mit welcher der erste Konsul unmittelbar in einer langen und denkwürdigen Sitzung die neue Verfassung diskutirte. Seine Mäßigung, die Ruhe und die Würde seines Karakters und seine Anhänglichkeit an ein Land, in welchem er den gröſten Theil seiner Lebenszeit zugebracht hatte, bestimmten auch den ersten Konsul, ihn zum ersten Landammann der Schweiz zu erwählen, und überreichte ihm am 13 Horuung 1803 die Vermittlungsurkunde deren Vollzieher er, umgeben mit ausserordentlichen Vollmachten, werden sollte. Erhaben über der Partheien leidenschaftliches Getriebe, nur das Heil des Vaterlandes im Auge, behandelte er mit zarter Schonung die innern wie die äussern Verhältnisse des in seinen Grundfesten erschütterten Staates, und entsprach dadurch beides den Absichten des Vermittlers, so wie auch jeder gerechten Erwartung seiner Mitbürger. Seine politische Laufbahn war zwar kurz, aber ehrenvoll und glücklich. Nach Ablauf des ersten Direktorialcyclus hatte er als regierender Schultheiß von Freiburg den zweiten eröffnet. An der Spitze der Deputation, welche nach der Annahme der

Digitized by Google

Kaiserwürde die Huldigungen der Schweizer ihrem Vermittler darbringen sollte, wohnte er Napoleons Krönungsfeier bei; bei einer andern Sendung empfahl er als ausserordentlicher Botschafter dem französischen Kaiser bei Eröffnung des vorletzten österreichischen Kriegs die Interessen der schweizerischen Neutralität; und im Merz 1810 war er in gleicher Eigenschaft der Ueberbringer der Glückwünsche der Eidsgenossenschaft zu der Vermählung Napoleons mit der österreichischen Kaisertochter. Napoleon überhäufte den schätzbaren Mann mit Beweisen seiner Achtung und seines Wohlwollens, beschenkte ihn bei der letzten Abschiedsaudienz am 17 Juni 1810 mit einer reich geschmückten Dose mit dem Bilde des Kaisers, und gab ihm die Zusicherung der großen Dekoration der Ehrenlegion, mit einem Jahrgehalt von 18000 Liv. Eben angekommen in seiner Vaterstadt Freiburg, indem er sich anschickte, der in Bern versammelten schweizerischen Tagsatzung Bericht über seine Sendung zu erstatten, wurde er vom Schlage getroffen, und starb am 26 Juni 1810. So wie im Geschäftsleben durch Verschlossenheit, eben so im Privatleben karakterisirt er sich als zärtlicher Vater und Gemahl, als treuer Freund, fröhlicher und liebenswürdiger Gesellschafter.

Alberti, Joseph Anton, geboren zu Bologna 1715. Sein Vater war ein Luganeser, und trieb in dieser Stadt den Maurerberuf. Der Sohn besaß von Jugend auf viel Talent und Vorliebe für mathematische Kenntnisse. In dieser, so wie in der Feldmeßknnst, Hydrostatik und Baukunst erlangte er frühzeitige Vollkommenheit. Er kam in der Folge nach Rom, wo er sich durch aufgestellte Beweise von seinen ausgezeichneten Kenntnissen die verdienstvollste Celebrität erwarb, und vom Pabste mit einem Geschenk von 200 Piaster beehrt wurde. In Florenz und Ferrara empfahl er sich auf die gleiche rühmliche Weise, und starb im Jahr 1768. Seine bei seinem Leben und nach seinem Tode erschienenen Schriften

Digitized by Google

erſtrecken ſich über alle Zweige oben erwähnter Wiſſenſchaften, und ſprechen für ſeine Größe, wie für ſeine Thätigkeit.

Albertolli, Jakob, ein trefflicher Baumeiſter, geboren im Bezirk Lugano 1761. Schöne Geiſtesgaben zeichneten ihn frühzeitig aus. Seine Bildung empfing er in Parma, wo er beſonders die Philoſophie und die ſchönen Wiſſenſchaften ſtudirte, und in den architektoniſchen Kenntniſſen gab ihm der berühmte Petitot die erſte Anleitung. Im Jahr 1780 kam er nach Mailand, wo er unter Piermarini und Albertolli, ſeinem Verwandten, Profeſſoren der Baukunſt, ſich weiter darin feſtſetzte, und ganz die Gunſt ſeiner Lehrer zu erwerben wußte. Seine große Geſchicklichkeit und Kunſtfertigkeit machten ſeinen Namen bald berühmt. Im Jahr 1790 wurde er Lehrer der bürgerlichen Baukunſt bei der Schule zu Padua, und bald hernach Profeſſor derſelben bei der dortigen Univerſität. Als im Jahr 1798 Venedig an Oeſtreich fiel, wurde er mit ſieben andern Profeſſoren unerwartet entlaſſen, und kehrte nach Mailand zurück, wo er von dem ziſalpiniſchen Direktorium eine neue Anſtellung in ſeinem Fache erhielt. Daſelbſt ſtarb er am 6 Jenner 1805; es wurde ihm ein prächtiges Monument errichtet, das ihm und dem akademiſchen Inſtitut gleiche Ehre bringt.

Allamand, Nikolaus Joſeph, Profeſſor der Philoſophie, Phyſik und Mathematik zu Leiden in Holland, geboren zu Lauſanne 1716. Als junger Geiſtlicher reiſete er nach Holland, die Stelle eines Ephorn bei den Söhnen des berühmten Mathematiker s'Gravenſand zu übernehmen. Durch dieſes gelehrten Gönners Vorſchub erhielt er einen Ruf als Profeſſor der Philoſophie nach Franecker, und noch ehe er dieſem folgen konnte, die Stelle eines Profeſſors der Weltweisheit, Phyſik und Mathematik zu Leiden. Nachher ward er Mitglied der Akademien der Wiſſenſchaften zu Harlem und

Digitized by Google

London, hatte verschiedene Schriften über die Elektrizität in Druck gegeben, und ist 1787 gestorben.

Alt, Franz Joseph Niklaus von, Schultheiß und Generalkommandant über das Militär des Kantons Freiburg, geboren zu Freiburg 1689. Obgleich er die frühere Zeit seines Lebens dem Militärstande widmete, und theils in französischen, theils in kaiserlichen Diensten Offizierstellen bekleidete, versäumte er dennoch nichts an seiner Bildung zum künftigen Staatsmann. Kaum hatte er sich in seine Vaterstadt zurückgezogen, beförderten seine ungemeinen Kenntnisse und tiefen Einsichten in Staatsgeschäften ihn von einem Amte zum andern bis 1737, wo er zur Schultheißenwürde erhoben worden. Er war im ganzen Felde der Geschichte bewandert, und ein besonders fleißiger Forscher der vaterländischen gewesen. Durch sein gefälliges Betragen erwarb er sich bei seinen Mitbürgern, so wie bei den Eidsgenossen, allgemeine Hochachtung. Er hat in französischer Sprache eine Schweizergeschichte, zehn Bände stark, herausgegeben, in welcher über die Kantonalgeschichte von Freiburg verschiedenes Neues und Merkwürdiges, so wie noch mehrere andere nicht allgemein bekannte Sachen anzutreffen sind. Er starb 1770.

Altmann, Joh. Georg, ein gelehrter Philolog, Historiker und Geograph, geboren zu Zofingen 1697. Sein Vater Johann war zuletzt Gymnasiarcha zu Bern, und ein geachteter Theolog seiner Zeit gewesen, der neben vielen andern Schriften einen in drei Folianten bestehenden theologisch-philologischen Kommentar der Bibel verfaßt hatte, und 1723 mit Tode abgegangen war. Dieser sein Sohn aber war lange Professor der Moral und griechischen Sprache zu Bern, und starb 1758 als Pfarrer zu Ins. Ausser Predigten und vielen philologisch-historisch-antiquarischen Abhandlungen, von denen die meisten im Tempe Helvetica (Tigur. 1735 — 43.

Digitized by Google

VI Vol. 8.) stehen, das er mit Breitinger gemeinschaftlich herausgab, schrieb er Meletemata philol. crit III Tom. 1753. 4.; Versuch einer historischen und physischen Beschreibung der helvetischen Eisberge, zweite Auflage, 1753 8. u. a. m. Noch ist er Verfasser von vielen Schriften, denen sein Namenicht vorgesetzt ist.

Altorfer, Joh. Jakob, Rektor des Gymnasiums und Professor der Theologie und Philosophie zu Schaffhausen, geboren daselbst 1741. Er widmete sich mit Eifer dem Studium der klassischen Literatur, und dann der Theologie, wurde 1764 zum geistlichen Stande geweiht, bekleidete eine Pfarrstelle auf dem Lande bis 1778, wo er im Schaffhausischen Gymnasio die Professur der Philosophie, und 1782 jene der Theologie und das Rektorat erhielt. Seine in Schmid's Anthologie der Deutschen und in der Schweizerischen Blumenlese zerstreuten Gedichte zeugen von einer eolen und wahrhaft dichterischen Phantasie, wodurch er bei längerm Leben einen Namen und Ruhm würde erlangt haben. Er starb am 30 Mai 1804, und seine Vaterstadt verlor an ihm einen verdienstvollen Mann, der mit Ehre und großem Nutzen an der Spitze ihrer höhern Schulanstalten gestanden ist. Seinen 1806 erschienenen poetischen und prosaischen Schriften, zwei Bände, Winterthur, mit einer Vorrede von J. G. Müller, ist seine Lebensgeschichte beigefügt.

Ambuel, Joh. Ludwig, vaterländischer Theaterdichter von Wattweil im Toggenburg gebürtig. In seinen frühern Jahren war er Hauslehrer, und machte sich nachher durch einige originelle Schauspiele, meistens vaterländischen Inhalts, z. B. der Schweizerbund, die Mondnacht in Zürich, Wilhelm Tell, Angelina; dann auch durch seine Brieftasche aus den Alpen, und die Briefe einer Nonne, bei der Lesewelt bekannt. Er wurde zum Statthalter des helvetischen Bezirks Oberrhein

thal, und zum Erziehungsrath des vormaligen Kanton Sentis ernannt, bei welchen Stellen ihn Klugheit, Biedersinn und wissenschaftliche Bildung ehrenvoll auszeichneten. Er starb am 12 April 1800, und hinterließ noch mehrere Früchte seiner Muse in Handschriften, die von seiner gelehrten Thätigkeit zeugen.

Am Rhyn, Walther, Ludwig Leonz, Schultheiß der Stadt Luzern, geboren 1716. Ein vortrefflicher Regent, der mit Unpartheilichkeit und Einsicht in den wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes zu handeln pflegte. Er erschien als Gesandter seines Kantons auf sehr vielen gemeinen ausserordentlichen Tagsatzungen, wohnte als Abgeordneter der Luzernerischen Regierung der Erneuerung und Beschwörung des französischen Bundes zu Solothurn 1777, ferner dem Landschwur mit der Republik Wallis zu Sitten 1780 bei. Sein rühmlicher Eifer für das allgemeine Beste, und sein freundschaftlicher Umgang mit seinen Mitbürgern machten ihn diesen unvergeßlich. Sein Tod erfolgte 1793.

Am Stein, Joh. Georg, Doktor der Medizin zu Zizers in Bündten, geboren zu Hauptweil im Thurgau 1744. Den Grund seiner Studien legte er in der lateinischen Schule zu Bischofzell, kam 1761 nach Zürich, wo er fleißig in den medizinischen und chirurgischen Vorlesungen der gelehrten Aerzte Hirzel und Rhan erschien. Von Zürich begab er sich nach Tübingen, unter der Leitung eines Gmelies, Siegwarth, Oettingers die Arzneikunde in allen ihren Theilen zu studieren. Im Jahr 1769 erlangte er daselbst die medizinische Doktorwürde. Im Jahr 1771 wurde er in die philantropische Anstalt in Marschlins berufen, und nachdem diese 1777 sich aufgelöset hatte, ließ er sich zu Zizers nieder, wo er eine weitläufige und glückliche Praxis führte. Im Jahr 1783 erhielt er das bündtnerische Landrecht, bei Anlas einer Apo-

logie für Bündten, gegen die Spillerische Aufbürdung von diesem Freistaat. Durch seinen Betrieb bildete sich die ökonomische Gesellschaft Graubündens, welche hernach zu Chur die gehaltreiche Wochenschrift, den Sammler, in vier Jahrgängen herausgab, er mit sehr vielen eigenen Abhandlungen bereicherte. Im Jahr 1779 nahm ihn die churpfalzbaierische Gesellschaft landwirthschaftlicher Wissenschaften, und nicht lange hernach die physikalische zu Lausanne unter ihre Mitglieder auf. Entomologische Arbeiten findet man von ihm in Sulzers und Füßlins Insektengeschichte, und über die Mesmerischen magnetischen Observationen seine Gedanken im Rhanischen Magazin. Der verdienstvolle Mann starb im J. 1794.

An der Allmend, Joh. Kaspar, Hauptmann der herzoglich lothringischen Leibgarde, geboren zu Luzern 1664. In seiner Jugend erhielt er eine militärische Bildung, und trat 1698 als Gardelieutenant in die Garde des Herzogs von Lothringen, ward nach einiger Zeit Hauptmann und 1719 Mitglied der Regierung zu Luzern. Sein praktischer Verstand, sein feuriger Muth, seine erprobte Redlichkeit und Treue, Grundzüge seines Karakters, verschafften ihm allgemeine Achtung, und gewannen ihm die Gunst des Herzogs Leopold von Lothringen, in dessen Namen er auch lange die Stelle eines Residenten bei der schweizerischen Eidsgenossenschaft vertrat, in solchem Grade, daß er, um diesem verdienten Mann seinen Dank und Wohlgefallen zu bezeugen, ihm das Schloß und die Herrschaft Baldegg im Luzernergebiete, als eine Schenkung abtrat. Er beschloß seine Laufbahn den 24 August 1731.

Anderhub, Ulrich Joseph, geboren zu Rothenburg 1743, ein Mitglied des Jesuitenordens und geschätzter Literator. Er lehrte zuerst die Philosophie, und hernach die Moral, zog viele treffliche Schüler, gab ein Werkchen „von den Gesätzen und dem Gewissen“ heraus, und verfaßte mehrere gründliche

Digitized by Google

literarische Arbeiten, die alle des Druckes werth, sich aber in den Händen seiner Freunde befinden, und gleich seinen artigen empfindungsvollen Gedichten, dem Publikum bisher vorenthalten geblieben sind. Er ist schon 1777 gestorben.

Anghern, Beda, Fürstabt zu St. Gallen, geboren zu Hagenweil im obern Thurgau 1725. Seine Geburt und erste Erziehung schien ihn nicht zum Beherrscher beträchtlicher Länder, deren Verfassung und Rechte überdies gar nicht zu den einfachsten gehörten, zu bestimmen, es ist auch nicht glaublich, daß er seine nachherige Würde und die damit verbundenen Pflichten vorausgesehen und sich dazu vorbereitet habe, oder daß ihm die klösterlichen Pflichten und seine nachherigen Stellen eines Professors der Theologie, eines Beichtigers in dem Frauenkloster Nötkersegg, eines Viceoffizials und Statthalters zu Neu-St. Johann im Toggenburg, Zeit und Muse gestattet, seinen Geist mit diesen höchst wichtigen Kenntnissen zu bereichern. Im Jahr 1769 wurde er zum Abt und damit zum Oberherrn von nicht weniger als 100,000 Menschen gewählt. Er zeigte gleich anfangs sehr viel guten Willen, seine Länder glücklich zu machen, und ein für Noth und Unglück sehr empfindsames Herz; er brachte auch wirklich viele gute und gemeinnützige Werke, besonders die Anlegung nicht blos fahrbarer, sondern prächtiger Landstraßen, die an verschiedenen Stellen durch Sümpfe und steile Abhänge gezogen werden mußten, zu Stande. Indessen ist nicht zu läugnen, daß er sich oft in den Mitteln zu den besten Entzwecken irrte, und daß daher mehrere gute Vorsätze unausgeführt blieben. Das Ende seiner Tage wurde durch Mißverständnisse mit einem großen Theil seiner Angehörigen verbittert, die er jedoch noch wenige Monate nach seinem Ende beizulegen das Glück hatte, wozu das Zutrauen in seine Rechtschaffenheit und Herzensgüte, welches er nie verloren, besonders viel beitrug. Er starb den 19 Mai 1796.

Digitized by Google

Annoni, Joh. Jakob, Professor der Rechte zu Basel, ein gelehrter um die Naturgeschichte, Alterthumskunde und Numismatik sehr verdienter Mann, geboren zu Basel den 12 Juli 1728. Von Jugend auf widmete er sich dem Studium der Rechte, der Mathematik, der Physik, der Antiquitäten und der Geschichte. Er sammelte sich eine zahlreiche und durch die besten und seltensten Ausgaben der vorzüglichsten, wissenschaftlichen Werke kostbare und preiswürdige Bibliothek. Seine Münzensammlung, antiker sowohl, als moderner, seine zur Naturgeschichte gehörigen Erd- und Seeprodukte, Metalle, Versteinerungen, seine Kunstalterthümer, waren eben so merkwürdig und sehenswerth, als der Mann selbst jedermanns Achtung gewann, der mit ihm in Unterhaltung trat, und nicht allein einen großen Polyhistoren, sondern auch einen gelehrten Kenner und Kritiker der Alterthümer aus jedem Fache in ihm bewunderte. Als Mitglied verschiedener auswärtiger gelehrten Institute erschienen von ihm von Zeit zu Zeit gelehrte Abhandlungen in ihren Akten. Im Jahr 1766 erhielt er zu Basel die Professur der Eloquenz, die er 1779 mit jener des Lehenrechts vertauschte. Er war auch zugleich Syndikus des Baslerischen Staats oder Stadtkonsulent. Er starb den 18 Herbstmonat 1804. Seiner testamentlichen Verfügung zufolge ist sein Naturalienkabinet mit jenem auf der öffentlichen Bibliothek vereinigt, und von der Kuratel der Akademie, durch Ankauf, auch seine kostbare Büchersammlung dahin gebracht worden. Von seinen einzelnen akademischen Schriften über das Civilrecht, Natur- und Alterthumskunde, mehrentheils Dissertationen und Observationen, sind verschiedene im Druck erschienen. Zu dem schönen Knorrischen Kupferwerk für die Naturgeschichte, Nürnberg 1755 — 1773, hatte er wichtige Beiträge geliefert.

Arbonnier, Ludwig Friedrich v., königl. französischer Feldmarschall, Oberst von einem Regiment Fußvolk, und St.

Digitized by Google

Ludwig-Ordensritter, war von Orbe im Waadtlande gebürtig, und trat früh in französische Kriegsdienste. Im Jahr 1722 wurde er Hauptmann, ging zur katholischen Kirche über, und erhielt das St. Ludwig-Ordenskreuz. Er machte sich bei verschiedenen Aktionen rühmlich bekannt, ward 1750 Oberst und 1761 Feldmarschall. Er starb zu Paris 1780.

Argand, Jakob, geboren zu Genf 1733, und gestorben daselbst 1783, war ein sehr erfinderischer Kopf, und verfertigte allerlei Schmuck mit vielem Geschmack. Zu seinen Erfindungen gehört auch ein allegorisches Denkmal auf den Philosophen Jakob Rousseau, welches er aus gebrannter Erde zu Genf ausarbeitete, und das zu Paris in Kupfer gestochen wurde. Es stellt eine Statue oder Rousseau's Bild in Lebensgröße dar, von emblematischen Figuren umgeben. Er hatte solches in seinem Garten aufgestellt.

Argand, Jakob Anton, ein großer Physiker und Mechaniker, geboren zu Genf 1755. Vorzugsweise hat er verschiedene Mittel, die Verfertigung der Aqua Vitä betreffend, aufgefunden, welche von den Ständen der Provinz Languedok gutgeheißen und eingeführt worden. Ihm kommt auch die Erfindung einer Lampe zu, die ohne scheinbaren Rauch brennt, und darüber er in Frankreich und England das ausschließliche Recht, solche zu verfertigen, erhalten hat. Diese so berühmte Lampe trägt auch seinen Namen. Im Journal physique, Tom. XI, und im Journal Encycl. Janvier 1805, finden sich lesenswerthe Aufsätze von ihm eingerückt. Er soll seither gestorben sein.

Arlaud, Jakob Anton, ein berühmter Miniaturmaler, der diese Kunst auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit brachte, geboren zu Genf 1668, war meistens sein eigener Lehrer, brachte den größten Theil seines Lebens in Paris

Digitized by Google

zu, und starb 1743 in seiner Vaterstadt. Sein Hauptwerk ist eine Nachahmung von Buonarotti. Dieser hatte die Geschichte der Leda in Marmor als ein Basrelief dargestellt, und Arland kopirte sie so gut, daß sie alle Kenner bewunderten. Aus Gewissensbissen zerstörte er aber sein Meisterwerk; einige Bruchstücke davon sind auf der Bibliothek zu Genf, der Kopf in den Händen eines Privatmannes daselbst, ein Bein in London, eine Hand in Paris.

Arragger, Joh. Viktor Laurenz von, Oberst in königl. spanischen Diensten und Stadtvenner zu Solothurn, geboren 1699, diente bei dem spanischen Regiment von Niederist als Offizier, und sollte 1732 der Expedition wider die Mohren in Afrika beiwohnen. Er schiffte sich zu diesem Ende zu Marseille ein; Windstille hielt ihn aber auf, und in dem Golfo von St. George zwang ein algierischer Korsar, die Tartane, auf welcher er sich befand, sich zu ergeben. Er wurde hierauf nach Algier gebracht und zum Sklaven gemacht. Fünf Jahre und einige Monate theilte er dieses klägliche Schicksal mit seinen Bedienten, und konnte sich erst 1788 mit 11,000 Piaster von der Sklaverei lösen. Nach neuntägiger Ueberfahrt lief er zu Carthagena ein, reisete nach Madrid, wo er dem spanischen Monarchen vorgestellt und von ihm zum wirklichen Oberst des Regiments befördert wurde. In den italienischen Feldzügen in den Jahren 1742 und 1743 zeichnete er sich durch muthvolle Tapferkeit rühmlich aus. Bald hernach verließ er die spanischen Kriegsdienste, kehrte ins Vaterland zurück, und widmete sich als Mitglied der Regierung der Wohlfahrt des Staats. Er starb plötzlich in der Franziskanerkirche zu Solothurn im Jahr 1770, nachdem er bis zur Würde eines Stadtvenners emporgestiegen war.

Aubonne, Paulus von, Marechall de Camp, Oberst eines Schweizerregiments in französischen Diensten, waadt-

Digitized by Google

ländischer Edelmann, geboren zu Lausanne 1709. Er widmete sich dem Militärstande, und kam früh in französische Kriegsdienste. Im Jahr 1742 erhielt er eine Kompagnie unter dem Regiment von Battens, machte die Feldzüge in Flandern mit, und verlor in dem Treffen bei Laffeld 1747, in welchem er sich durch Kühnheit, Muth und Talente hervorgethan hatte, einen Arm, und erhielt eine Pension von 8000 Liv. Gleichen heroischen Muth bezeigte er in den Feldzügen in Deutschland von 1757 bis 1762, vorzüglich aber in der Schlacht bei Warburg am 27 Heumonat 1760. Der König verlieh diesem tapfern Offizier den Orden der Kriegsverdienste, ernannte ihn zum Oberst, 1766 zum Brigadier, und 1779 zum Marechall de Camp, nachdem er schon 1774 das Regiment Jenner als Chef erhalten hatte. Er starb 1783 im Vaterlande. Sein Bruder Daniel Ludwig ist 1786 als holländischer Generalmajor gestorben, nachdem er bei verschiedenen Anlässen seine Klugheit, und seinen kriegerischen Muth zu Tage gelegt und damit sich die besondere Gunst und den Beifall des Prinzen Erbstatthalters erworben hatte.

Audibert, Joh. Peter, Generallieutenant in königl. sardinischen Diensten, geboren zu Montpellier 1689. Als ein zehnjähriger Waise verließ er um der Religion willen sein Vaterland, und siedelte sich zu Vivis im Kanton Bern an, wo ihm 1703 das Bürgerrecht zu Theil wurde. Im gleichen Jahr kam er in sardinische Kriegsdienste unter das Regiment Des Portes. Er besaß schöne Kenntnisse in der Kriegsbaukunst, und wurde daher schon 1724 bei dem Ingenieurkorps angestellt. Von dem König empfing er den Auftrag, von allen festen Plätzen des Königreichs Pläne und Zeichnungen aufzunehmen, welche Arbeit er mit desselben Zufriedenheit vollendete. Nach der Zeit trat er wieder in das Regiment Des Portes als zweiter Oberst ein, und wohnte in dieser Eigenschaft den wichtigsten Kriegsunternehmungen von 1743

Digitized by Google

bis 1745 bei. Er erwarb sich bei allen Anläßen durch seine Thätigkeit und Unerschrockenheit in Gefahren großes Ansehen und die Achtung seiner Kriegsgefährten. Bald darauf wurde er zum Generallieutenant erhoben, und verließ die Kriegsdienste mit einem Ruhegehalt von 10,000 Liv. Er starb am 10 Weinmonat 1763.

B.

Bachmann, Karl Joseph Anton Leodegar, Marechal de Camp und Major bei der königl. französischen Schweizergarde, geboren zu Näfels im Lande Glarus 1723. Er kam, als der Liebling seines Vaters, der ebenfalls Marechal de Camp und Oberstlieutenant des Garderegiments gewesen und 1749 gestorben ist, demselben fast nie von der Seite, und empfing demnach eine militärische Bildung. Im Jahr 1751 ward er Grenadierhauptmann bei dem Regiment Castella. In den Feldzügen in Deutschland, besonders bei den Aktionen bei Bergen und bei Corbach 1759 und 1760 gründete er seinen Ruhm. Er kommandirte ein Detaschement von 300 Grenadiers und Jägern, mit welchem er am 14 Hornung 1761 die Brücke bei Bach über die Werra in Hessen, 24 Stunden lang, gegen ein feindliches Korps von 1800 Mann tapfer vertheidigte. Eine eben so große Bravour bewies er bei Neuhausen in demselben Jahr, wo er von einem viel stärkern Korps angegriffen, dasselbe nach einem sechsstündigen Gefechte in die Flucht trieb, und dabei eine Fahne mit zwei Kanonen erbeutete. In dem Treffen bei Grebenstein 1762, und bei dem Sturme auf Amönenburg, zeigte er sich als kühner, muthvoller Offizier. Im Jahr 1768 wurde er zum Brigadier,

1778 zum Kommenthur des St. Ludwigordens, und 1780 zum Marechal de Camp befördert. Durch eingeführte Verbesserungen bei dem Garderegiment, die größtentheils sein Werk waren, erhob sich dasselbe zum ersten Regiment, von allen in französischem Dienste befindlichen ausländischen Truppen. Er war im strengsten Sinn Soldat, und sein Betragen ganz militärisch — gegen seine Untergebenen Vater, wenn sie ihrem Stand Ehre machten. An dem unglücklichen 10 August 1792 wurde er bei Bestürmung der Thuillerien in Paris nach tapferer Gegenwehr gefangen, ihm der Prozeß gemacht, der sich mit seinem tragischen Ende im Carousel endigte.

Bachofen, Joh. Heinrich, von Zürich, geboren 1706. Die sich früh entwickelnden Talente des Knaben und sein rastloser Fleiß bewogen den Vater, einen nicht ungeschickten Uhrenmacher, ihn zu Genf die Mathematik, Astronomie, Geographie und Geschichte studieren zu lassen. Ein gutes Schicksal wollte ihm der Herzog von Marlborough, damals Lord Spencer in England zubereiten, wozu aber der Vater seine Einwilligung versagte. Bei Hause ergriff er des Vaters Beruf, und als ein guter mechanischer Kopf verfertigte er gute und gesuchte Uhren. Sein Meisterstück war aber doch eine geographische Penduluhr. Nicht nur weiset sie Stunden, Minuten, Monate und Tage des Monats, sondern auf einem optisch aufgerissenen halben Globo terrestri bemerkt man zugleich durch angebrachte Gläser und der gezeichneten Meridianen, welche Stunde des Tages oder der Nacht an jedem auf dem halben Globo befindenden Orte z. B. zu Paris, zu London, zu Rom u. s. w. sei. In der Folge verfertigte oder verbesserte er eine Karte von der Schweiz, und starb 1788 zu Wädenschwyl.

Balthasar, Franz Urs von, geboren zu Luzern den 7 Wintermonat 1689, stammte aus einer seit alten Zeiten an

verdienstvollen Männern fruchtbaren Familie. Sein Stammvater, Dietrich von Balthasar, erfocht großen Ruhm in dem einheimischen Religionskriege vom Jahr 1531. Johann Karl, der sich durch Fleiß und Geschicklichkeit von dem untersten Staatspulte bis zu dem höchsten, und 1701 zur Schultheißenwürde emporschwang. Er hatte zwei Söhne hinterlassen, nämlich Anton, der in den Jesuitenorden getreten, und den 23 April 1763 als Oberaufseher aller Missionsanstalten und Vorsteher der Mexikanischen Ordensprovinz in Amerika gestorben ist, und erwähnten Franz Urs. Dieser trieb seine ersten Studien in der Jesuitenschule mit vielem Erfolge, studierte die ältere und neuere Geschichte, besonders die römische, welche in ihm den Enthusiasmus für Vaterland und Freiheit entflammten. In dem sogenannten 1712er Krieg diente er als Hauptmann. Im Jahr 1715 wurde ihm die Kanzlei zu Willisau, und sechs Jahre hernach das Luzernerische Staatssekretariat aufgetragen. Noch saß er am Staatspulte, als der bekannte Udligerschwyler-Handel im Jahr 1725 vorging, wobei er vorzugsweise des Landesherrn natürliche Rechte in Schutz nahm. Als ein wegen seines Patriotismus und der Vortrefflichkeit seiner Rathschläge beliebter Staatsmann bekleidete er wichtige Aemter und Staatsgesandtschaften. Aus Italien kehrte er zum drittenmal als Syndikator mit dem Nachruhm eines uneigennützigen, aufgeklärten Rechtsprechers nach Hause. Im Jahr 1739 und 1744 bekleidete er die Stelle eines eidsgenössischen Repräsentanten zu Basel, wo man seiner Staatsklugheit verdientes Lob sprach. Nicht ohne Kümmernisse sah er die allmählige Auslöschung des alteidgenössischen Geistes im Vaterlande. Diese zu verhindern, machte er eine von ihm verfaßte Druckschrift: „Patriotische Träume über die Wiederauflebung der veralteten Eidsgenossenschaft“, bekannt, worin er eine öffentliche oder National-Erziehung vermittelst eines helvetischen Seminars vorschlägt, in welchem die hoffnungsvollsten Jünglinge aus allen Kantonen sich vereinigen

Digitized by Google

sollten, die Geschichte, Gebräuche, Rechte, Verhältnisse und Verträge der sämmtlichen Schweizerstaaten kennen zu lernen; welcher Vorschlag zum Theil Veranlassung zu der helvetischen patriotischen Gesellschaft wurde, die sich zuerst in Schinznach bildete. In ihren Verhandlungen von 1763 findet man seine letzten Wünsche für ihr Fortblühen. Als Mitglied der Regierung seines Kantons starb er im Jahr 1763. Sein würdiger Sohn

Balthasar, Joseph Anton Felix von, Staatssekelmeister zu Luzern, vorzüglicher Geschichtforscher der Schweiz, Schriftsteller und Stifter der Luzernerischen Bürgerbibliothek, wurde 1737 geboren. Ganz nach dem Vorbilde des Vaters widmete er sich den Sprachen und Wissenschaften mit bewundertem Fleiße und großem Glücke. Mit dem Studium der vaterländischen Rechte verband er jenes der Geschichte, und brachte es darin bald so weit, daß er alle Zweige derselben umfassend, auch in der Antiquitätenkunde schöne Fortschritte machte. An seinem vielseitig gebildeten Vater hatte er den besten Mentor, der ihn auf der literarischen Laufbahn leiten konnte; dabei unterstützten ihn andere geprüfte Männer in seinem wissenschaftlichen Eifer. Zur fernern Ausbildung ging er auf die königliche Akademie der Wissenschaften nach Lyon. Mit mannigfaltigen Kenntnissen bereichert, und vor allem aus im Besitz eines unverdorbenen Schweizersinns, kehrte er nach Verfluß einiger Jahren in die Heimath zurück. In den großen Rath seiner Vaterstadt trat er als neunzehnjähriger Jüngling im Jahr 1755, bekleidete und verwaltete verschiedene Aemter und Landvogteien mit uneigennütziger Treue und staatswirthschaftlicher Klugheit, wurde 1763 an seines Vaters Stelle Rathsherr, hernach Großspitalherr, Seckelmeister und Salzdirektor. Bei der Auflösung der eidsgenössischen Staatsverfassungen im Jahr 1798 hatte er sich ganz in den Privatstand zurückgezogen, und sich den Musen gewidmet. Seine

Digitized by Google

kluge Mäßigung und allezeit richtige Beurtheilung der Verhältniſſe, die er unter allem dem Wechſel neuer und alter Zeitumſtände an den Tag gelegt hatte, bewieß er auch bei dem Fall und der Umwandlung ſeines Vaterlandes, und erhielt ſich damit die allgemeine Achtung ſeiner Zeitgenoſſen und Mitbürger, welche ihn wegen des Reichthums ſeiner Kenntniſſe und Erfahrungen zu allen Zeiten bei jedem wichtigen Anſtand zu berathen pflegten. Vor ſeinem den 8 April 1810 erfolgten Tode hinterließ er ſeiner Vaterſtadt ſeine an Handſchriften und merkwürdigen Werken über die Geſchichte der Schweiz reiche Bibliothek, die jetzt die erſte Grundlage einer Bürger- oder Stadtbibliothek bildet. Von ſeinen vielen zum Druck beförderten Werken ſind die hauptſächlichern: Hiſtoriſch-topographiſche und ökonomiſche Denkwürdigkeiten des Kantons Luzern, drei Bände, 1785; Lobrede auf Herrn von Haller; Lobrede auf den Zürcherſchen Burgermeiſter Heidegger; urkundliche Geſchichte der eidsgenöſſiſchen Verkommniß zu Stanz; eine gleiche vom Luzerner- oder Waldſtädterbunde; Nachrichten von der Stadt Luzern und ihrer Regierungsverfaſſung; Museum Virorum Lucernatum fama et meritis illustrium, als Text zu einer von ihm veranſtalteten Bildnißſammlung von Luzerner Bürgern und Staatsmännern voriger Jahrhunderte; de Helvetiorum juribus circa Sacra; Défense de Guillaume Tell; Schutzſchrift für die Thebaiſche Legion, u. ſ. w.

Barbeyrac, Johann, Profeſſor der Rechte zu Gröningen, geboren zu Beziers in Languedok 1674, ging mit ſeinem Vater, Anton von Barbeyrac, Prediger bei verſchiedenen reformirten Kirchen in Frankreich, nach Aufhebung des Edikts von Nantes nach Lauſanne, wo er den akademiſchen Unterricht genoß, und ſich der Theologie widmete. In der Folge ſetzte er ſeine Studien zu Genf, Berlin und Frankfurt an der Oder fort, erhielt 1697 eine Stelle bei dem

Digitized by Google

französischen Gymnasium zu Berlin, entfernte sich aber zuletzt von den theologischen Studien, legte sich auf die Rechtsgelehrsamkeit, und wurde 1710 Professor der Rechte zu Lausanne, welchen Lehrstuhl die Regierung zu Bern damals errichtete, und für Barbeyrac zunächst bestimmt hatte. Im Jahr 1714 ward er zu Lausanne Rektor der Akademie. Als solcher sah er sich in die Streitigkeiten wegen der Formula Consensus verflochten. Er vertheidigte sich aber gründlich. Im J. 1717 erhielt er einen Ruf nach Gröningen, und starb 1744. Seine Verdienste bestehen vorzüglich in der Bearbeitung des Natur- und Völkerrechts und in Uebersetzungen einiger schätzbaren Schriften.

Bartenschlag, Joh. Georg, Hauptmann in königl. französischen Diensten, ein vorzüglicher Mechaniker, gebürtig von Basel, trat früh in Kriegsdienste, stieg bei dem Schweizerregiment von Bokkard bis zur Kapitänlieutenantstelle, machte auch verschiedene Feldzüge mit. In der Schlacht bei Roßbach am 6 Wintermonat 1757 fiel er in preussische Kriegsgefangenschaft, hielt sich einige Zeit in Berlin auf, und erwarb sich durch Verfertigung von allerlei Kunstwerken und Maschinen in dieser Hauptstadt große Celebrität. Nicht lange hernach verließ er die Kriegsdienste mit Hauptmannskommission, kehrte nach Basel zurück, wo er sich in seinem Lieblingsfache in der Mechanik vervollkommnete, und besonders durch Nachmachen der Papinianischen Maschine, diese zu noch mehrerer Vollkommenheit brachte. Von der Regierung zu Basel wurde ihm für seine Erfindung holzsparender Oefen eine lebenslängliche Pension zugesichert. Er starb im April 1793.

Battier, Reinhard, Mitglied der königl. preussischen Akademie der Künste und Wissenschaften zu Berlin, geboren zu Basel 1724, studierte unter der Leitung des großen Johann Bernoully die Mathematik, erwarb sich dabei noch schöne phi-

Digitized by Google

logiſche Kenntniſſe, und wurde Hauslehrer bei einem Bernerischen Landvogt. Nach ſeiner Heimkunft verließ er auf einige Zeit die Studien, und trat in die Gilde der Kaufleute über. Er trieb ſeine Handlungsgeſchäfte nicht mit dem gewünſchten Erfolg, daher er ſich entſchloß, ſich wieder den Muſen, beſonders aber der Mathematik zu widmen. Im Jahr 1748 reiſete er nach Berlin, wohin er berufen und zum Mitglied der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften angenommen wurde. Noch war er nicht lange an der neuen Stelle, ſo erhielt er einen andern Ruf, nämlich den eines Führers und Lehrers des Erbprinzen von Sachſen-Gotha, mit dem Prädikate eines Profeſſors. Dieſe Anſtellung entſprach aber nach kurzer Zeit ſeinen Wünſchen nicht mehr, er ſuchte um ſeine Entlaſſung an, und erhielt ſie. Nun trat er zu der Brüderunität, ſtudierte auf Anrathen des Grafen von Zinzendorf die Medizin, und hatte ſich 1766 zu Neuſalza in dem Fürſtenthum Glogau niedergelaſſen, den Titel eines königl. preuſſiſchen Phyſikus in Schleſien erhalten, und iſt 1779 geſtorben. Er hatte viele Jahre hindurch mit der Hypochondrie zu kämpfen, und hat auſſer einigen Diſſertationen nichts im Drucke herausgegeben.

Battier, Andreas, Prediger an der St. Leonhardskirche zu Baſel, geboren daſelbſt 1755, wurde nach vollendeten Studien Pfarrer im Waiſenhauſe 1779, und zu Binningen 1782. Sieben Jahre hernach (1789) erwählte ihn die St. Leonhardsgemeinde zum Helfer, und noch im gleichen Jahr zu ihrem Pfarrer. Er ſtarb im April 1793. Im Leben ſchon durch ſeine Kanzelvorträge, beſonders durch ſeine nach ſeinem Tod 1794 im Druck erſchienenen beiden Bände „Predigten über freigewählte Texte“, ſtiftete er unter gemeinen Chriſten viel Gutes. Er bewieß eine muſterhafte Amtstreue, daher ihn ſeine Gemeinde ſehr hoch hielt.

Baulacre, Leonhard, geboren zu Genf 1670, machte auf der Akademie ſeiner Vaterſtadt große Fortſchritte in den

Digitized by Google

Wissenschaften, und wurde 1699 ordinirt. Man bot ihm die Hofmeisterstelle bei dem Prinzen Joh. Wilhelm Friso von Nassau-Oranien an. Aus Liebe zur Ruhe und Einsamkeit lehnte er sie ab. Auf seinen nachherigen literarischen Reisen durch Deutschland, England, Frankreich und Holland, stiftete er Freundschaft mit den ausgezeichnetsten Männern, mit welchen er nachher einen sehr interessanten, gelehrten Briefwechsel führte. Nach seiner Rückkunft 1715 vereinigte er sich mit jener berühmten Gesellschaft von Literatoren, welche an der Uebersetzung des neuen Testaments in die französische Sprache arbeiteten, und die 1726 erschienen ist. Im Jahr 1729 ward er Bibliothekar zu Genf, und starb 1761 im einundneunzigsten Jahr seines Alters. Er war ein um die Ausbreitung der Studien und der Gelehrsamkeit höchst verdienter Mann. In der Bibliothéque raisonnée und in der nouvelle bibliothéque germanique lieferte er viele und gehaltreiche Beiträge; eben so edirte er viele Dissertationen und Programme, die meistens schwere und vorher nicht genau aufgeklärte Gegenstände aus der Geschichte, Theologie und Phylologie betreffen und erläutern.

Beaufobre, Johann Jakob Marquis von, Generallieutenant in königl. französischen Diensten, Kommenthur des preussischen rothen Adlerordens, geboren zu Morges 1704, ein bekannter und verdienter Krieger, den Neigung und Talente zugleich für den Militärstand bestimmten. Als Kadet trat er 1716 unter das Schweizerregiment von Courten, 1734 ward er Grenadierhauptmann. Den östreichischen Feldzügen gegen die Türken 1737 u. s. w. wohnte er mit königlicher Bewilligung als Freiwilliger bei, in denen er als kühner junger Held reiche Lorbeeren pflückte. Dafür erhob ihn der französische Monarch in den Marquisenstand. In dem östreichischen Erbfolgekrieg 1742 verlieb dieser ihm ein Husarenregiment, mit welchem er in den Niederlanden wichtige Dienste

Digitized by Google

that, und ſich eben ſo ſehr durch heroiſche Tapferkeit, wie durch heroiſchen Sieg auszeichnete. Den Uebergang über den Kanal bei Brüſſel, welchen der Fürſt von Waldeck den 1 Auguſt 1745 erzwingen wollte, wußte er mit einem ungleich ſchwächern Truppenkorps, gegen 2300 Mann Reiterei und Fußvolk, des heftigſten feindlichen Feuers ungeachtet, wiederholt abzuwehren. Bei den Belagerungen von Berg-op-Zoom und Maſtricht 1748 wieß er mit ſeltener Tapferkeit die Ausfälle der Belagerten zurück. Jetzt wurde er zum Feldmarſchall erklärt. In dem kurz darauf entſtandenen Krieg mit Preuſſen bewerkſtelligte er kühn und liſtig die Einnahme der Stadt Geldern. Neuen Ruhm erwarb er ſich durch ſein muthvolles Betragen in der Schlacht bei Krevelt. Der ehrenvollſten Auszeichnungen erfolgten nun für ihn eine nach der andern. Im Jahr 1759 ernannte ihn der König zum Generallieutenant ſeiner Armeen, und zwei Jahre darauf erhielt er die ſogeheißene Grandes-Entrees in die königlichen Zimmer. Er ſtarb ehelos 1783 zu Biſſeuil. Von ihm iſt im Druck erſchienen: Aeneas Tacticus solvanda obsidione, Paris 1757. Aus dem Griechiſchen ins Franzöſiſche überſetzt.

Bedraulx, Joh. Heinrich, Generallieutenant in holländiſchen Dienſten, trat 1738 als Fähndrich zu dem Regiment Conſtant, ward 1742 Lieutenant, errichtete 1747 eine Kompagnie bei dem Regiment Thierry, nachher Byland, wurde 1748 Oberſtlieutenant, den 8 Merz 1750 Oberſt, 1759 am 24 Hornung Oberſt-Kommandant bei dem Regiment Lindmann. Im Jahr 1772 quittirte er das Regiment mit Beibehaltung des Ranges und der Kompagnie, und ward 1774 Gouverneur von Lille und der davon abhangenden Befeſtigungen und Schanzenwerke. Nach dem Frieden von Fontainebleau, in welchem dieſe Feſtung dem deutſchen Kaiſer überlaſſen wurde, übergab er ſie am 8 Wintermonat 1785 an die kaiſerlichen Kommiſſarien. Im Jahr 1789 wurde er zum

Generallieutenant erhoben. Er starb im Jahr 1801 mit dem Ruhm eines kenntnißreichen, tapfern Offiziers, der sich bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders aber in den Feldzügen von 1744 bis 1748 als solcher bewährt hatte.

Beguelin, Niklaus, Mitglied der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, geboren zu Courtlary im vormaligen Bistum Basel 1714, studierte nach seines Vaters Willen die Rechte, obgleich seine Neigung ihn vorzüglich zur Mathematik trieb, und ging 1735 nach Wetzlar, um den Reichsprozeß zu erlernen. Von da kam er als preussischer Legationssekretär beim sächsischen Hofe nach Dresden. Im Jahr 1746 berief ihn K. Friedrich II, der ihn vorher persönlich kennen gelernt hatte, nach Berlin, und ernannte ihn zum Instruktor des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm II. In dieser Stelle, die er zwanzig Jahre bekleidete, gelang es ihm zwar nicht, sich die Gunst des Königs zu erhalten, aber desto mehr die seines Zöglings sich zu erwerben. Er starb als Direktor der philosophischen Klasse der Akademie 1789. In den Memoiren der Berliner-Akademie stehen viele Abhandlungen von ihm, z. B. sur les couleurs du prisme; sur l'existence des corps durs; paralelle entre Newton et Leibnitz etc.

Bek, Jakob Christoph, ein verdienter Theolog und Historiker, geboren zu Basel 1711, ward 1732 in den geistlichen Stand aufgenommen, und erhielt, da er keine Predigerstelle suchte 1737 die Professur der Geschichte an der Baslerischen Universität. Hier bewieß er sich als ein Geschichtforscher, dem man wenige seiner Zeit an die Seite setzen kann, der in der dunkelsten Geschichte Licht schaffte, dessen Schriften voller interessanter Entdeckungen sind, und alle Vorzüge von Seiten der Gründlichkeit und Gelehrsamkeit besitzen. In klassischem Latein schrieb er seine akademischen Programme, Dissertatio-

Digitized by Google

nen u. ſ. w. Im Jahr 1759 ward er Profeſſor der Theologie. Als ſolcher trieb und empfahl er vorzüglich das Studium der heil. Schrift. Sein mit Beifall aufgenommenes bibliſches Wörterbuch oder Real- und Verbal-Concordanz, fol. Baſel 1770; ſeine Synopsis institutionum universae theologiae nat. et revelatae, Basil. 1765, nebſt mehrern andern theologiſchen Schriften von hervorſtechendem Werthe, zeugen nicht nur von ſeinen großen und gründlichen Kenntniſſen in der Theologie und Philologie, und von ſeiner großen Beleſenheit in den ältern chriſtlichen Exegeten, ſondern ſie ſind auch als rühmliche Denkmäler ſeines muſterhaften Fleißes anzuſehen. Noch iſt manches von ihm in Handſchrift vorhanden, das gedruckt zu vorzüglicher Brauchbarkeit ſich eignen würde. Mit dem als Hiſtoriker gleichfalls berühmten Prediger Auguſt Buxdorf edirte er auch die beiden Bände „Supplemente zu dem großen Basler-Lexikon, fol. 1742.“ Der nützliche Mann ſtarb 1785.

Bellaſi, Joſeph, Chorherr zu Lugano, geſtorben daſelbſt 1780. Die Familie Bellaſi hatte ſich von jeher durch gelehrte Geiſtliche ausgezeichnet. Der Chorherr Joſeph war ein verdienter Hiſtoriker und Antiquar, der ſich Mühe gab, hiſtoriſche und antiquariſche Gegenſtände in ſeinem Vaterlande gründlich zu erläutern. Die Geſchichte der ehmaligen italieniſchen Schweizervogteien war ſein Lieblingsſtudium, und er arbeitete ſie ſo daß ſie auch für die Nachbarſtaaten nützlich geworden wäre, weil er Gegenſtände hineinzog, die irgend eine Beziehung darauf hatten. Es wäre zu wünſchen geweſen, wenn die Arbeit dieſes thätigen Gelehrten dem Druck wäre übergeben worden.

Bernet, Friedrich, Stadtrichter zu St. Gallen, geboren daſelbſt 1749. Den Grund zu ſeinen ſchönen Kenntniſſen legte er auf dem Gymnaſio ſeiner Vaterſtadt, und be-

Digitized by Google

sondern Geschmack fanden seine vielversprechenden und emporstrebenden Talente an der Geographie und Geschichte. Bei reiferm Alter erwählte er sich den kaufmännischen Stand, ohne seine Neigung zu wissenschaftlichen Gegenständen unbefriedigt zu lassen. Nach seiner Rückkehr vom Auslande widmete er sich mit Eifer und gutem Geschick dem Kommerzium. Seine Erholungsstunden blieben aber den Musen geweiht. Er studierte die Mathematik, und schwang sich nach und nach über die Sphäre des gemeinen Geometers zu eigenen Versuchen in Entdeckungen empor, die der berühmte Lambert in seinen gelehrten Briefwechsel nachher aufnahm. Die Geschichte überhaupt, und besonders die der Schweiz und St. Gallens, hatte für ihn von jeher viele Reize, und beides, seine gedruckten Schriften und seine hinterlassenen Papiere sind unverwerfliche Zeugen seiner historischen Thätigkeit. Im Jahr 1778 gab er eine kurze Geschichte der Stadt und Republik St. Gallen zum Gebrauch der Jugend heraus. Ein anderes Werkchen, das kurz vor seinem Tode erschien, führt den Titel: Helvetien in seinen wesentlichsten, ökonomischen, politischen, kirchlichen Beziehungen und Hauptrevolutionen, tabellarisch vorgestellt. In den periodischen Blättern für Gott, Mensch, und Vaterland befinden sich mehrere gehaltvolle geschichtliche Aufsätze von ihm eingerückt. Er war ein Mann von Nachdenken und klaren Begriffen. Seine philosophischen Einsichten wußte er auf alle seine Arbeiten, vorzüglich auf die Geschichte anzuwenden, und sein mit großen und vielfältigen Kenntnissen gezierter Geist blieb nie bei den Elementen einer Wissenschaft stehen, sondern drang rastlos in ihr inneres Heiligthum vorwärts. Bernet starb 1799, nachdem er zwei Jahre Mitglied des St. Gallischen Stadtgerichts gewesen.

Bernet, Bernold, Johann Leonhard, Landammann zu Glarus, geboren 1710 zu Wallenstadt, widmete sich zuerst der Handlung, die er in Trient erlernte, folgte aber

bald ganz seiner Neigung zum Militärstande, wurde 1743 Hauptmann bei dem Glarner-Regiment Tschudy in sizilianischen Diensten. Hier erwarb er sich das Glarnerische Landrecht, ließ sich zu öffentlichen Geschäften gebrauchen, zeigte sich dabei eben so einsichtsvoll als thätig, und stiftete in allen Theilen des Gemeinwesens seines neuen Vaterlandes die zweckmäßigsten Verbesserungen. Im Jahr 1764 half er die Generalkapitulation wegen den Truppen mit Frankreich zu Solothurn abschliessen, wohnte daselbst auch der Bundeserneuerung im Jahr 1777 bei, und war im Jahr 1781 Vermittler zwischen dem Fürstabt von St. Gallen und der Stadt Lichtensteig. Er starb den 12 Weinmonat 1787, beweint eben sowohl von den protestantischen, wie von den katholischen Einwohnern des Glarnerlandes. Sein Sohnssohn, Franz Joseph Benedikt, oder der Barde von Riva, ein geistreicher Dichter, war Landshauptmann der ehemaligen Herrschaft Sargans, und 1798 — 1800 Statthalter des Bezirks Mels. Vom Knabenalter an den Musen hold, lebte er jezt ganz seiner Lieblingsneigung, der Dichtkunst. Alle seine Poesien, in welchen sich eine fruchtbare und blühende Phantasie unverkennbar äussert, karakterisirt noch eine gewisse Leichtigkeit der Schreibart und Harmonie des Versbaues. In verschiedenen periodischen Blättern erschienen von demselben von Zeit zu Zeit einige.

Bernoully, Daniel, Professor der Physik in Basel, geboren zu Gröningen den 29 Jenner 1700, ein Sohn des nachfolgenden Joh. Bernoully. Im sechsten Jahr seines Alters kam er mit seinen Eltern nach Basel, erhielt von seinem Vater Unterricht in der Mathematik, und war der Arzneikunde bestimmt. Zur Erweiterung seiner medizinischen Kenntnisse begab er sich 1718 nach Heidelberg, zog von da nach Straßburg, wo er der Anatomie und dem Studium der Wundarzneikunst sich widmete. Das väterliche Beispiel und

Digitized by Google

das Beispiel eines ältern Bruders Niklaus, vornämlich aber seine angeborne Neigung, führten ihn vorzüglich auf die mathematischen und physischen Wissenschaften. Nicht ganz setzte er die Medizin bei Seite. Nach Venedig zog ihn im Jahr 1723 Michelotti, nach Padua Joh. Bapt. Morgagni, beides Männer von großer Celebrität. Während seines Aufenthalts in Italien wurde er im Institut zu Bonomien zum Mitglied ernannt. Auf Errichtung eines ähnlichen Instituts war auch die Republik Genua bedacht, und ihm von derselben die Organisation davon übertragen, welches ehrenvolle Geschäft seine Bescheidenheit aber ablehnte. Im Jahr 1725 ward er mit seinem Bruder nach St. Petersburg berufen; daselbst starb letzterer in den ersten Monaten seiner Ankunft. Nach einem fünfjährigen nützlichen und gelehrten Wirken bei der dortigen Akademie wollte er nach Basel zurückkehren. Glänzende Proben kaiserlicher Gnade, die er empfangen, bewogen ihn, noch drei Jahre bei der Akademie zu verweilen. In Gesellschaft seines jüngern Bruders Johann verließ er 1733 St. Petersburg und ging nach Basel zurück, und wurde, nachdem ihm früher das bei Besetzung akademischer Stellen daselbst eingeführte Loos fatal gefallen war, die Professur der Anatomie und Botanik aufgetragen. Im Jahr 1750 erhielt er auch den physischen Lehrstuhl, ließ aber diese Stelle von 1777 an Vikariatsweise durch einen seines Bruders Söhne bis zu seinem am 17 Merz 1782 erfolgten Tode versehen. Da er immer noch den Gehalt eines ausserordentlichen Professors von St. Petersburg genoß, so schrieb er, um sich desselben nicht unwürdig zu machen, von Zeit zu Zeit verschiedene Abhandlungen, meistens über die Mechanik, und übersandte sie an die kaiserliche Akademie, auch unterhielt er gelehrte Briefwechsel mit Maupertuis, Nonguer, Euler, Lariant u. a. Er gehörte zu den größten Physikern und Mathematikern seiner Zeit, dessen Verdienste zu belohnen Einheimische und Ausländer um die Wette stritten. Ausser dem Bononischen Insti-

tute und der kaiſerlichen Akademie in St. Petersburg gaben ihm noch mehrere andere Societäten den Zutritt, als: die Berliner Societät 1747, die Akademie der Wiſſenſchaften in Paris 1748, die Londner Akademie 1750, die ökonomiſche Geſellſchaft in Bern 1762, die phyſikaliſche in Zürich 1764, und die churpfälziſche in Manheim 1767. Man hat von ihm viele wichtige Preisſchriften über Gegenſtände der Phyſik und Mathematik. Zehnmal erhielt er den Preis der Pariſer Akademie, um den er mit den größten Meßkünſtlern in Europa wetteiferte; 1734 theilte er mit ſeinem Vater einen doppelten Preis bei dieſer Akademie über die Urſachen der unterſchiedenen Neigungen der Planetenbahnen gegen den Sonnen-Aequator. Die Hydrodynamik (Hydrodynamica, Arg. 1738, 4.) oder Abhandlung von der Kraft und den Bewegungen der flüſſigen Materien, iſt unter allem, was er ſchrieb, das einzige Werk, das einen Band ausmacht, die meiſten ſeiner Schriften ſtehen in den Akten der Petersburger, Pariſer, Berliner und andern Akademien zerſtreut. Sein Vater

Bernouilly, Johann, der ältere, Profeſſor der Mathematik zu Baſel, der Archimedes ſeiner Zeit, der ſich einem Leibnitz, Descartes und Newton an die Seite ſtellen durfte, wurde den 27 Juli 1667 zu Baſel geboren. Von ſeinem Vater zum kaufmänniſchen Leben beſtimmt, verrieth er entſchiedene Talente und Neigung zu den Wiſſenſchaften, ſtudirte ſeit 1683 vorzüglich Medizin und Mathematik, und erhielt 1694 den mediziniſchen Doktorhut. Frühzeitig ſchrieb er verſchiedene gelehrte Abhandlungen, unter denen auch eine über die Gährung iſt, löſete mehrere Probleme, an welchen ſelbſt Galiläi mit nicht gewünſchtem Erfolge gearbeitet hatte, mit vielem Glücke auf. Weit und breit wurde ſein Name geehrt durch die Auflöſung der Leibnitziſchen Differentialrechnung in Betreff der Beweiſe, die ſein und ſeines Bruders Jakob Verdienſt war; er ſelbſt dachte auch auf eine Erfindung, wie er

Digitized by Google

von den unendlichen kleinen Größen auf die endlichen kommen konnte, wovon jene die Elemente oder die Differentien sind, und diese Methode benannte er Calculum integralem atque differentialem. Wie er 1690 — 1692 reisete, und sich auch in Paris aufhielt, unterrichtete er den Marquis von l'Hopital in der Mathematik. Bei dieser Gelegenheit erfand er den Calculum exponentialem eher, als ihm Leibnitz etwas davon sagte, und machte solchen im Jahr 1697 bekannt. Im Jahr 1695 ging er als Professor der Mathematik nach Gröningen, wo er das leuchtende Wetterglas erfand. Für die dem König Friedrich I. von Preussen überreichte Probe erhielt er eine goldene Medaille, wurde Mitglied der Berliner, dann auch der Pariser, der Londner, Bononischen und Petersburger Akademien. Nach dem Tode seines Bruders Jakob 1705, übernahm er in Basel die Professur der Mathematik, und wurde ihm zu der gewohnten Besoldung noch ein ansehnliches Honorar auf Lebenszeit von dem Baslerischen Magistrat beigelegt. Er verwaltete diese Stelle bis an seinem am 1 Jenner 1748 erfolgten Tod. Wegen der Auflösung des Problems: de causis physicis ellipticarum figurarum planetarum erhielt er 1730 von der Pariser Akademie 2500 Liv. zum Preis, und eben soviel im Jahr 1734 von ebenderselben für die Auflösung eines andern Problems: de inclinatione mutua orbitarum plantarum. Seine, auf 189 sich belaufenden, Schriften und Abhandlungen sind sämtlich unter dem Titel: Opera Omnia de 1743 zu Lausanne von dem verdienstvollen Genferischen Professor Cramer in 4. Tom. 4 herausgegeben worden. Ausser seinem zuerst erwähnten Sohn Daniel, hinterließ dieser berühmte Mann noch zwei andere Söhne von vorzüglichen Verdiensten, nämlich:

Bernoulli, Johann, Professor der Mathematik zu Basel, geboren daselbst den 18 Mai 1710. Wegen seinen ausgezeichneten Fähigkeiten konnte er schon 1721 zu den aka-

chemischen Studien fortrücken. Mit dem großen Leonhard Euler erhielt er zugleich die Magisterwürde. Hierauf widmete er sich einige Jahre dem Studium der Rechte, und wurde ihm den 27 Merz 1732 der Doktorgrad darin ertheilt. Mit dem juridischen verband er auch das physische und mathematische Studium, als gleichsam erblich in seiner Familie. Zu St. Petersburg, wo er seinen Bruder Daniel besuchte, wurde ihm eine akademische Stelle angeboten, die er aber ausschlug. Von da begab er sich mit demselben nach Paris, wo sie von Maupertuis auf das freundschaftlichste empfangen und in die Akademie der Wissenschaften, wie auch überhaupt in den Kreis der gelehrtesten Männer eingeführt wurden. Erst nachdem das blinde Schicksal, das ihn bei seinen gelehrten Empfehlungen für juridische und philosophische Professuren lange nicht begünstigen wollte, zu lächeln begann, erhielt er in seiner Vaterstadt 1743 das Lehramt der Beredsamkeit, und 1748 jenes der Mathematik. Nicht ohne glücklichen Erfolg hatte er sich an die Auflösung verschiedener Preisfragen der Pariser Akademie gewagt. Im Jahr 1736 gewann er den Preis: Ueber die Fortpflanzung des Lichtes; im J. 1737 zugleich mit seinem Bruder Daniel, wegen Erfindung der tauglichsten Meeranker; im J. 1747 den vierten Theil des verdoppelten Preises für die Untersuchung des Carbestan. Wegen einer Schrift über den Magnet, die er gemeinschaftlich mit seinem Bruder herausgab, erhielt er den dritten Theil des dreifachen Preises von 7500 Livres. In den Denkschriften der Pariser Akademie findet man alle diese Abhandlungen. Er ist 1790 gestorben.

Bernoilly, Nikol., des vorstehenden dritter Bruder, geboren den 27 Jenner 1695 zu Basel. Schon in seinem achten Jahr konnte er, nebst seiner Muttersprache, Französisch, Latein und Holländisch reden. Er betrieb das Studium der Rechte, und vergaß dabei die Mathematik nicht. In dieser

Digitized by Google

machte er so große und glückliche Fortschritte, daß er in seinem siebenzehnten Jahr in der Geometrie und Algebra unterrichtete. Nachdem er 1715 die juristische Doktorwürde erhalten hatte, reisete er nach Italien, und von da nach Paris. Eine Krankheit nöthigte ihn, nach Basel zu kommen. Sobald er hergestellt war, ging er wieder nach Venedig, wo er einen Nobili zwei Jahre in der Mathematik unterrichtete. Er wurde 1723 Professor der Rechte zu Bern, ging auf erhaltenen Ruf mit seinem jüngern Bruder Daniel 1725 nach St. Petersburg. Hier starb er den 27 Juli 1726 als eine der vorzüglichern Zierden der neuen Akademie daselbst. Man hat in der Actis erud. Lips. und in den Comment. Acad. Petrop. verschiedene Aufsätze von ihm. Ein anderer

Bernouilly, Nikol., geboren zu Basel 1687, der Sohn eines nahen Verwandten von diesen, widmete sich der Rechtswissenschaft, mehr aber der Mathematik, ging 1705 nach Grönungen zu Johann Bernouilly, kehrte aber mit demselben zu Ende des Jahrs nach Basel zurück, die mathematische Lehrstelle anzutreten, zu welcher er berufen war. Im Jahr 1710 reisete er durch die Schweiz und Frankreich, und 1712 nach Holland und England, und wurde 1713 ein Mitglied der Londner und Berliner Societät. Auf Leibnitzens Empfehlung kam er 1716 als Professor der Mathematik nach Padua, aber 1722 kehrte er wieder in seine Vaterstadt als Professor der Logik zurück. Im Jahr 1731 wurde er daselbst Professor des Codicis und Lehnrechts, wie auch Kapitular bei St. Peter, und starb den 29 Wintermonat 1759. Mehrere Abhandlungen von ihm stehen in den Pariser Memoiren, in den philosophischen Transaktionen, in den Actis erud., in den Giorn. de lett. u. s. w.

Bernouilly, Johann, königl. preussischer Astronom, Direktor der mathematischen Klasse bei der Akademie der Wis-

senschaften zu Berlin, geboren zu Basel 1744, und ein Sohn Johann des jüngern. Neben der Philosophie widmete er sich früh den seiner Familie angestammten mathematischen Wissenschaften. In diesen so wie in der Physik, Naturgeschichte und Philosophie, erwarb er sich bald die ausgebreitetsten Kenntnisse, und kaum sechszehnjährig, nahm ihn die Akademie der Wissenschaften zu Nancy unter ihre Mitglieder auf. Von dem großen Gelehrten Maupertuis empfohlen, erhielt er den Ruf eines königlichen Astronomen zu Berlin, und damit die Ehre eines Mitglieds der Akademie der Wissenschaften. Von dieser Zeit an glänzte sein Name neben dem seines unsterblichen Landsmanns des großen Mathematikers L. Euler in den gelehrten Abhandlungen bei der Berlinischen Akademie. Sein Werth war bei der literarischen Welt entschieden, und seine Beobachtungen und gelehrten Arbeiten theilten ihm den Ruhm eines der größten Mathematikers in Deutschland mit. Er war Mitglied der vorzüglichsten gelehrten Gesellschaften, und starb 1807.

Beroldingen, Franz Freiherr von, Domkapitular zu Hildesheim und Osnabrück, geboren zu St. Gallen 1740 den 11 Weinmonat. Er machte sich als Naturforscher, und besonders als ein scharfsinniger Mineralog und Geolog durch einige Schriften bekannt, und starb zu Walshausen, wo er Obedientiarus war, den 8 Merz 1798. Er vertheidigte in seinen Schriften die Lehrsätze des Systems der Vulkanisten, aber immer mit einem Reichthum eigener Ideen, denen man Neuheit und Scharfsinn nicht absprechen kann: Bemerkungen auf einer Reise durch die pfälzischen und zweibrückischen Quecksilberbergwerke. Mit einer petrographischen Karte. Berlin 1788. 8. Die Vulkane älterer und neuerer Zeiten, physikalisch und mineralogisch betrachtet. Zwei Bände. Mannheim 1791. 8. Beobachtungen, Fragen und Zweifel, die Mineralogie überhaupt, und insbesondere ein natürlich Mineral-

Digitized by Google

system betreffend; zwei Versuche. Zweite Ausgabe. Hannover und Osnabrück 1792. 8.

Berthoud, Ferdinand, Mechaniker bei der französischen Marine, Mitglied des Nationalinstituts, der Ehrenlegion und der königlichen Societät von London, geboren den 26 Jenner 1726 zu Couvet im Val-de-Travers. Sein Vater Bürger zu Neuchatel und Vallengin, Architekt und Gerichtshalter des Val-de-Travers, widmete ihn der Uhrenmacherkunst, wozu er auch die lebendigste Neigung blicken ließ. Sich nicht begnügend mit dem handwerksmäßigen Betrieb derselben, legte er sich noch mit Vorliebe auf die mathematischen Wissenschaften, so wie auf alles, was seine Kenntniß in der Mechanik erweitern konnte. Er reisete nach Paris, um vollends Meister zu werden. Nach neun Jahren reihte er sich schon zu den ausgezeichnetsten Künstlern, die nur mit der Auflösung der schwierigsten Probleme kämpften. Die Entdeckung der Meereslängen war längst schon ein Gegenstand des Forschens für Gelehrte und Künstler gewesen, und glänzende Belohnungen von Königen und Fürsten darauf gesetzt. Was dem sinnvollen Harrisson aus England nur halb gelang, glückte Berthoud ganz. Er wollte der Welt und den Wissenschaften noch mehr nützen durch seine Erfindung, und entwickelte in verschiedenen Druckschriften die Grundsätze der Konstruktion der Seeuhren. Diese Schriften, Resultate zahlloser Erfahrungen und scharfsinniger Beobachtungen, zeugen von seinen seltenen Gaben, und verewigen seinen Namen. Er starb kinderlos am 20 Juni 1807. Von 1759 bis 1807 hat er herausgegeben: Essai sur l'horlogerie, 2 Tom. 4, mit 38 Kupfern. Traité des horloges marines, 4., mit Kupfern. 1773. Eclaircissement sur l'invention des horloges marines etc. 1773. Les longitudes par la mesure du temps, ou méthode pour déterminer les longitudes en mer etc. 4. 1775, mit Kupfern. De la mesure du temps, ou sup-

Digitized by Google

plement au traité des horloges marines et à l'essai sur l'horlogerie, 4., mit Kupfern. 1787. Traité des montres à longitudes, 4., mit Kupfern. 1792. Suite du traité des montres à longitudes, contenant la construction des montres à longitudes portatives, 4., mit Kupfern. 1797. Histoire à la mesure du temps par les horloges, 2 Tom. 4. mit Kupfern. 1802. Supplement ou traité des montres à longitudes, suivi de la notice des recherches faites depuis 1752 jusqu'en 1807, 4., mit Kupfern. 1807. Dieſe letzte Arbeit, die er in ſeinem neunundſiebenzigſten Jahr herausgab, zeugt noch von ſeinen ſeltenen Gaben.

Bertrand, Elias, Gelehrter und Schriftſteller, geboren zu Orbe im Waadtlande 1712, widmete ſich dem geiſtlichen Stande, ward 1738 Helfer, und 1756 Pfarrer an der franzöſiſchen Kirche zu Bern. Seine Gelehrſamkeit machte ihn auch dem Auslande bekannt, und er erhielt 1766 einen Ruf nach Polen, wo man ihn mit dem Karakter eines königlichen geheimen Raths beehrte. Nach einiger Zeit kam er in ſein Vaterland zurück, und ließ ſich zu Iverdon nieder, wo er ein ſehenswürdiges Kabinet von Antiquitäten und Naturalien ſich ſammelte. Er war Mitglied verſchiedener gelehrter Inſtitute, als der Berliner, Göttinger, Mainzer Geſellſchaften, und ein Mann von ausgebreiteter Beleſenheit in den Werken des Alterthums, ein philoſophiſcher Selbſtdenker und aufgeklärter Theolog. Seine zahlreichen reinmoraliſchen, theologiſchen und naturhiſtoriſchen Schriften, von denen einige auch in andere Sprachen überſetzt worden ſind, beurkunden ſeinen hellen Sinn und ſeine Arbeitsliebe. Seine Instructions chrétiennes ſind von Zollikofer überſetzt und vermehrt 1755 zu Leipzig im Druck erſchienen. Sein älterer Bruder Johannes, geboren 1708, zuerſt Pfarrer zu Grandſon, hernach zu Orbe, iſt 1777 geſtorben, nachdem er Description du Cap de bonne Espérance, III Tom. 8. 1741, und lettres des

morts aux vivans par Rowe, IV Tom. 1740; sermons de Tillotson, III Tom., und Leonidas de Glowet 1764, theils selbst geschrieben, theils in das Französische übersetzt hatte. Von seinem Nebenstudium, der Landökonomie, hat er lesenswürdige Abhandlungen in die Sammlungen der ökonomischen Gesellschaft in Bern einrücken lassen.

Besenval, Peter Joseph Viktor Baron von, Mitglied des großen Raths der Stadt Solothurn, Generallieutenant unter den französischen Königen Ludwig XV und Ludwig XVI; Großkreuz des St. Ludwigordens, Gouverneur von Hagenau, Kommandant der innern Provinzen, und Oberstlieutenant des Schweizergarde-Regiments u. s. w., war der Sohn des Baron Joh. Viktors von Solothurn, der 1736 als königl. französischer Generallieutenant zu Paris gestorben ist, und sich durch seinen ausgezeichneten Heldenmuth eben so, wie durch seine Anhänglichkeit an Frankreichs Interesse, die Gunst des französischen Hofes in besonderm Grade erworben hatte, und wurde geboren 1721. Schon im neunten Jahr war er bei der Schweizergarde, deren Oberst sein Vater gewesen, als Kadet angestellt, machte die Feldzüge in den Jahren 1734 und 1735 mit, und erhielt 1738 seines Vaters Kompagnie bei der Schweizergarde. Am Ende des Feldzugs von 1748 befand er sich in Böhmen als Adjutant des verstorbenen Marschalls von Broglio. Er wurde zum Feldmarschall erklärt den 1 Mai 1758, und stieg so nach und nach von einer militärischen Ehrenstufe zur andern empor. Am 26 Juli 1758 in dem berühmten Treffen bei Hastembeck bewieß er viele Tapferkeit, besetzte im Juli des folgenden Jahrs die Städte Minden und Kassel, und schloß Hammeln ein, mußte aber die Eroberung dieses Platzes nach der Schlacht bei Minden am 1 August aufgeben, und sich zur Hauptarmee zurückziehen. In der Aktion bei Klosterkamp den 6 Weinmonat 1760 zeigte er beides, seine militärischen Talente, so

wie seinen unerschütterlichen Muth, mit welchem er zum Gewinn der Schlacht das meiste beitrug. Im Jahr 1761 in dem Feldzuge am Niederrhein zeichnete er sich abermals durch heroische Thaten und glückliche Kriegsoperationen aus, so daß er am 25 Juli 1762 zum Generalinspektor der schweizerischen und Graubündter Regimenter erhoben wurde, bei welchen er nach dem Wunsche des Herzogs von Choiseul zu großem Wohlgefallen des Königs eine disziplinarische Reform einführte, so daß der Ruhm vortrefflicher Mannszucht, den nachher die Schweizer vor allem übrigen Militär erhielten, ihm vorzugsweise zu danken war. Im Jahr 1764 kommandirte er das Militär in den drei Bistümmern, wurde 1766 Großkreuz des St. Ludwigordens; 1767 Oberstlieutenant bei der Schweizergarde und Gouverneur von Hagenau. Im Juli 1789 befehligte er als Oberkommandant die Truppen, welche gegen Paris aufbrechen sollten, worauf die bekannte große Revolution ausbrach, darüber dieselben zerstreut wurden. Er wollte nach der Schweiz reisen, wurde aber von dem gegen ihn aufgejagten Pöbel zum zweitenmal arretirt, für ein Gericht gebracht, aber von diesem für vollkommen unschuldig erklärt und in Freiheit gesetzt. Vom Tode im Jahr 1791 am 1 Juni überrascht, sah er sein Vaterland, das er in seinem Leben nur einmal auf einige Wochen gesehen hatte, nie mehr. Besenwal war ein mit den innern Verhältnissen des französischen Hofes wohl vertrauter Hofmann, galt bei diesem sehr viel, wozu seine Anverwandtschaft mit der Königin Maria Leszinska nicht wenig beigetragen haben mochte. Seine Mutter war eine Gräfin Bielinska und Tochter des polnischen Großmarschalls gewesen. Dabei war sein Wesen frei und offen; Großmuth und Freundlichkeit stempelten seine Handlungen. Treue und feste Ergebenheit an die französische Monarchie karakterisirten ihn selbst im Augenblick drohender Lebensgefahr. In seinen nach seinem Tode erschienenen Mémoires etc., contenant beaucoup de particularités et d'anectotes sur la

Digitized by Google

cour, sur les ministres et les régnes de Louis XV et Louis XVI, et sur les événemens du temps, Paris 1805, III Tom, ist eine skizzirte Geschichte seines Lebens und seiner Thaten enthalten, und er ertheilt darin über die Geschichte des französischen Hofes, besonders in den neuern Zeiten, wichtige Aufschlüsse.

Beßler, Friedrich Alphons von Wattingen, Feldmarschall in königl. spanischen Diensten und Landammann des Freistaats Ury, war schon im Jahr 1721 Hauptmann bei dem Regiment Niederöst, kam aber mit seiner Kompagnie 1725 zu dem Regiment, welches sein Vater, der Brigadier in den gleichen Diensten gewesen, errichtet hatte, wurde 1731 bei demselben Major, 1737 Oberstlieutenant, und nach kurzer Zeit zum Oberst ernannt. Er wohnte mit seinem Regiment den italienischen Feldzügen von 1743 bis 1748 bei. In der Schlacht bei Novi 1745, bei der Belagerung von Tortona, und bei dem Rückzuge von Gnastalla gab er ausgezeichnete Proben seiner Tapferkeit. In der Schlacht bei Piazenza 1746 war die Erhaltung des linken Flügels, der bereits in Unordnung zu gerathen begann, ausschließlich sein Werk, und eine Folge seines Löwenmuths, mit welchem er und sein Korps gefochten hatten. Wenige Tage darauf half er die Feinde, da sie über den Fluß Tidone setzen wollten, zurück schlagen, darüber der König ihm sein Vergnügen bezeugte, und ihn zum Feldmarschall beförderte. Bei dem Rückzug der Armee nach der Grafschaft Nizza kommandirte er die Arrieregarde, und nur seinem geübten Muth und seinen guten Dispositionen war die Rettung seines Korps zuzuschreiben gewesen. Im Jahr 1749 verlangte er seine Entlassung, und zog sich aus dem Kriegsgetümmel in den Schoos seiner Familie zurück. Er starb 1754, geehrt vom Vaterland, welches neben einigen wichtigen Stellen ihm die oberste Staatswürde übertrug, die er mit so vielem Beifall bekleidet hatte. Sein einziger Sohn,

Digitized by Google

Karl Alphons, Landammann, geboren 1734, bekleidete verschiedene Staatsämter mit Einsicht und Redlichkeit, wodurch er sich das Zutrauen seiner Landsleute verschaffte, die ihn in den Jahren 1764 und 1766 mit der Landammannstelle beehrten, und zu den wichtigsten Staatsgesandtschaften gebrauchten. So wohnte er auch Namens seines Standes den Tagsatzungen wegen Einrichtung des neuen Kriegsreglements mit Frankreich, und dem Bundschwur zu Solothurn am 25 August 1777 bei, war Mediator zwischen Zürich und Schwyz in dem Marchstreit des Zürchersees, und Oberaufseher der Schulanstalten im Lande. Er starb den 15 Merz 1784, betrauert von jedermann, dem seine Vaterlandsliebe, Unbestechlichkeit, Edelmuth, und seine weise Vorsicht, die er auch in minder wichtigen Angelegenheiten zu zeigen pflegte, als Grundzüge seines Karakters bekannt waren.

Bettschart, Joh. Rudolph, geboren zu Schwyz 1702, betrat seine militärische Laufbahn in spanischen Diensten, in welchen sein Vater, Joh. Dominik, 1703 ein Schweizerregiment errichtet, und gute Dienste mit demselben in Italien geleistet hatte, und wurde 1729 Kapitänlieutenant. Er gab früh schon Proben von seiner Unerschrockenheit in der afrikanischen Expedition, trat aber nach seiner Rückkehr nach Europa in neapolitanische Dienste über als Major bei dem Regiment von Tschudy, und bewieß in den blutigen Aktionen bei Monte-Artemilio 1744 einen solchen kriegerischen Muth, daß er zum Oberstlieutenant befördert wurde. Nicht weniger tapfer zeigte er sich bei andern Gelegenheiten, und erhielt deswegen die Oberstkommandantenstelle bei dem Regiment mit Oberstrang im J. 1755. Sein Todesjahr erfolgte 1771.

Bettschart, Joh. Aegidius, Reichsgraf von, schrieb sich zuerst Baron von Bettschart in der Halden, war Pfalz-Sulzbachischer Geheimerath, hernach churpfälzischer Land-

Digitized by Google

richter und Lehenprobst, später Regierungsrath und Kammerpräsident in dem Fürstenthum Sulzbach; den 21 Mai 1759 erhob ihn der Churfürst von der Pfalz zu seinem wirklichen Kammerherrn. Nach der im Wintermonat 1790 erfolgten Aufhebung der Regierung zu Sulzbach ernannte ihn der Churfürst von Pfalzbaiern zum Oberlehenprobst, und ertheilte ihm in der Eigenschaft als Reichsvikar in eben demselben Jahr die Reichslehen Evenheit, Ramersreith und Marqnardsburg. So glänzend diese seine Erhebungen gewesen, so tief war sein Fall, als er plötzlich bei Hofe in Ungnade gerieth, und den 18 Jenner 1794 zu München gefänglich eingeführt wurde. Man beschuldigte ihn schwerer Malversationen, zu deren Untersuchung eine eigene churfürstliche Kommission niedergesetzt ward, daraufhin er aller seiner Würden entsetzt, sowohl das Grafen-, als alle übrigen Ehrendiplome ihm abgenommen, und er 1795 zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden ist.

Bilger, Joh. Ulrich von, ein verdienter Wundarzt, geboren zu Chur 1720, studierte zu Basel, Straßburg und Paris, wurde 1741 Chirurgienmajor eines würtembergischen Kavallerie-Regiments, mit welchem er 1742 in preussische Dienste kam, wo er 1757 zum Generalchirurgus ernannt wurde. Die regierende Königin machte ihn zu ihrem Leibwundarzt, und der Kaiser erhob ihn 1794 in den Reichsadelstand, worauf er 1796 starb. Für die preussische Armee war er, vorzüglich im siebenjährigen Kriege, ein sehr wichtiger Mann, und seine Anweisung zur ausübenden Wundarzneikunde in Feldlazarethen. Neue Ausgabe, Glogau 1793, 8. Chirurgische Wahnehmungen. Neue Ausgabe, 1768, 8. u. a. erwarben ihm einen ausgebreiteten Ruhm; am meisten aber that dies seine merkwürdige Schrift de membrorum amputatione varissime administranda aut quasi abroganda. Hal.

Digitized by Google

1761, 4.; er war auch Mitglied der Societät der Wissenschaften zu Göttingen.

Binner, Joseph Pat., geboren im Zehnten Gombs in Wallis 1697, ein großer Gegner der protestantischen Religion. Er trat in den Jesuitenorden, hielt sich in Freiburg, Insprug und Dillingen auf, gab viele Schriften theils in französischer, theils in lateinischer Sprache heraus, in welchen er sich heftige Ausfälle, vornämlich auf die Zürchersche Geistlichkeit erlaubte, und seine strenge Meinung von der Bestrafung der reformirten Ketzer, wie er sie hieß, vielfältig vortrug. Er ist 1776 gestorben, nachdem er mehrere Jahre Rektor des Kollegiums zu Freiburg gewesen war.

Bircher, Jost Franz Leonz, Ritter des St. Lazariordens, und Brigadier in königl. sardinischen Diensten, starb als der Letzte seines adelichen Geschlechts, welches 1493 zu Luzern das Bürgerrecht sich erworben hatte, und aus dem sich viele im geistlichen wie im Civil- und Militärstande trefflich ausgezeichnet haben. Er wählte die sardinische Kriegsdienste, in welche er 1733 als Fähndrich bei dem Regiment Guibert getreten war. Im Jahr 1742 errichtete er eine eigene Kompagnie bei dem Regiment Fatio, und wurde 1759 Major. Zehn Jahre hernach ward er Oberstlieutenant, und 1771 Oberst en Kommission; 1774 verließ er die Kriegsdienste mit Brigadierskarakter. Er hatte sich bei verschiedenen Anläßen als ein kenntnißvoller und tapferer Offizier gezeigt, und dadurch Ehre und Beifall in vorzüglichem Grade genossen. Er starb 1791 in seiner Vaterstadt Luzern.

Birr, Anton, Professor der griechischen Sprache zu Basel, geboren daselbst den 20 April 1693. Die philosophische Magisterwürde erhielt er auf dem Atheneo seiner Vaterstadt 1711. Er widmete sich der Medizin, ohne noch den

Digitized by Google

Doktorgrad darin anzunehmen; vorzüglich liebte er aber philologische Kenntnisse, in welchen er, ehe er ein akademisches Lehramt erhielt, vielen jungen Leuten als Privatlehrer nützliche Dienste leistete. Im Jahr 1745 wurde er Professor der griechischen Sprache. Bei dieser Stelle zeigte er sich bald als geschmackvoller Kenner der alten, besonders der griechischen Literatur, und besorgte mit Benedikt Bernoully und Johann Georg Erzberger eine korekte Ausgabe Novi Testamenti graeci. 8. Basil. 1749. Um das Studium der lateinischen Sprache machte er sich besonders verdient, dadurch, daß er das für dasselbe wichtige Werk: Thesaurus Linguae latinae Rob. Stephani, IV Tom. fol. 1741, edirte. Den medizinischen Doktorhut hatte er erst 1748 angenommen, und ist am 29 Merz 1762 gestorben. Unter seinen nachgelassenen Schriften befinden sich viele akademische, besonders Dissertationen, in welchen er seine Sorge für das Aufblühen der klassischen Literatur und vorzugsweise der reinern Latinität zu Tage legt.

Blarer, Hans von Wartensee, ein wissenschaftlich gebildetes Regierungsglied der Stadt Zürich, geboren daselbst 1685, abstammend aus einem sehr alten, noch bestehenden Schweizergeschlechte, das seit 1363 zu Zürich verbürgert ist, und von welchem sich sehr viele Sprossen im Dienste der Kirche und des Staats bleibende Verdienste erworben haben. Er studierte zuerst auf dem heimathlichen Lyzäo, verschaffte sich aber mehrere Bildung zu Genf, Paris, und auf der hohen Schule zu Leiden. Literatur und Poesie waren seine Lieblingswissenschaften, und die gelehrtesten Männer seiner Zeit seine Freunde. Den Künstler studierte er in seiner Werkstätte, den Landmann im Feld- und Gartenbau, und vertraut mit den Grundsätzen des natürlichen und bürgerlichen Rechts, bekleidete er mit Würde und Segen die politischen Bedienungen, zu welchen das Zutrauen seiner Mitbürger ihn berief. Er starb 1757 als Rathsherr und Obmann gemeiner

Stadtklöster zu Zürich. Der verdiente Stadtarzt Hirzel stiftete ihm in seinem Bilde eines wahren Patrioten 1767 ein Denkmal, das seiner würdig ist.

Blarer, Melchior, von Schmerikon am obern Zürchersee, studirte im Colleg. Helvet. zu Mailand, und empfing die Priesterweihe zu Konstanz 1755. Er wurde hierauf östreichischer Gesandtschaftspriester zu Berlin, dann Lehrer der Theologie im Seminar zu Brünn in Mähren, und zuletzt Direktor des Seminars zu Wien. Die Jesuiten beschuldigten ihn heterodoxer Lehrsätze; Kaiser Joseph hatte ihn aber in Schutz genommen. Auf einer Reise durch Mähren 1785 wurde er von dem Polizeidirektor in der Herrschaft Raitz angehalten, nach Wien gebracht, und nach einiger Verhaftzeit daselbst über die östreichische Grenze geführt, nachdem er einen Revers hatte unterzeichnen müssen, daß er, als ein berüchtigter Volksaufwiegler, bei schwerer Ahndung die östreichischen Staaten nicht mehr betreten wolle. Anstatt ihn in sein Vaterland ziehen zu lassen, brachte man ihn in das bischöflich-konstanzische Seminar nach Mörsburg in Verwahrung. Hier befrug man ihn, warum er die Bulla unigenitus nicht annehmen und zu Wien nicht Messe lesen wollte? welches er hinlänglich beantwortete, allein ohne Erfolg. Endlich auf die Vorstellung seiner Landsleute erhielt er die Freiheit, in seine Heimath sich begeben zu können. Doch auch bei Hause noch von Verfolgungen nicht sicher, begab er sich nach Holland, wo er im Seminar des Erzbischofs von Utrecht zu Amersfort eine Stelle erhielt, und seither daselbst gestorben ist.

Boccard, Franz Philipp von, Ritter des St. Ludwigordens, Generallieutenant und Oberst eines Schweizerregiments in königl. französischen Diensten, stammte aus einer alten Familie zu Freiburg, welche 1565 unter die Patritiergeschlechter aufgenommen worden, und der Kirche wie dem

Staate viele verdiente Geistliche und Geschäftsmänner gegeben hat. Er trat den 1 August 1716 als Kadet in französische Dienste bei der Schweizergarde, machte 1734 und 1735 die Feldzüge am Rhein mit, in welchem Jahr er den St. Ludwig-Ritterorden erhielt. Den Expeditionen in Flandern, im Elsaß und Braband 1742 bis 1748, so wie den Belagerungen von Menin, Ypern und Freiburg, wohnte er als ein Offizier bei, der den größten Gefahren gewachsen war, und mit Klugheit und Muth die schwierigsten Unternehmungen ausführte. Auf die gleiche Weise zeichnete er sich in der Schlacht bei Fontenay, Raukourt, Lavels, und in der Aktion bei Rheinweiler, auch bei der Belagerung von Mastricht aus, und erwarb sich dabei die Hochachtung der grösten Feldherren, auch da, wo ihm das Glück nicht günstig blieb. Als Marechal de Camp und Oberst des Regiments Fegeli, das er am 12 Merz 1752 erhielt, that er 1757 Feldzüge in Westphalen und Niedersachsen. Im Jahr 1758 stund er bei der Armee am Niederrhein, und hier war es, wo er neben andern rühmlichen Kriegsthaten als Kommandant eines Korps von 3000 Mann einen Transport von einigen tausend Wagen, der wegen Annäherung der Feinde für verloren gehalten wurde, mit hohem Muth und vielem Glück rettete, und dadurch einem gewissen Verluste zuvorgekommen war. Er kommandirte in Rüremonde, da er 1759 zu einem Generallieutenant der königlichen Armee erklärt wurde. Er starb zu Freiburg unverehlicht 1782.

Bochat, Charles Guill., aus der altadelichen Familie Loys de, Amtsstatthalter zu Lausanne, geboren daselbst den 11 Wintermonat 1695, widmete sich mit ausserordentlichem Fleiße den Wissenschaften. Naturrecht und Philosophie studierte er zu Lausanne, Theologie zu Basel. Er änderte seine Bestimmung, und legte sich auf das Studium der Rechte. Im Jahr 1716 erhielt er in seiner Vaterstadt die juristische Professur. Auf literarischen Reisen, und durch Besuchung der

Digitized by Google

vorzüglichern Schulen Deutschlands und Frankreichs, bereitete er sich dazu vor. Im Jahr 1740 legte er sein Professorat nieder, und erhielt die Stelle eines Lieutenant Ballival zu Lausanne, wurde 1750 Generalkontroleur, und starb im Merz 1754. Unter seinen Händen gewann die Geschichte, besonders die helvetische, welcher er sich mit Vorliebe hingab, eine ganz neue Gestalt, indem er sie nicht blos zur Gedächtnißsache, sondern noch mehr zur Beschäftigung des Verstandes und des Herzens zu machen wußte. Mit seinen gelehrten Geschichtforschungen verband er große Staatskenntnisse. Er war seiner Zeit das Orakel, für alle, welche schwere Rechtsfragen aufgelöset wünschten — Advokaten, Wittwen, Waisen und Arme holten sich Rath bei ihm. Seine Verdienste um Aufklärung der vaterländischen Antiquitäten beurkunden seine Mémoires critiques pour servir d'éclaircissement sur divers points de l'histoire ancienne de la Suisse. Lausanne 1747. III Vol. in-4.

Bodmer, Joh. Jakob, Professor der Geschichte in Zürich, ein verdienter Kritiker, Sprachkenner und Dichter, wurde 1698 daselbst geboren. Da er nicht Lust hatte, Theologie zu studieren, sollte er in Italien die Handlung erlernen. Allein dieses Berufes war er bald müde, und kam 1719 wieder nach Hause. Von jetzt an überließ er sich gänzlich seinem Hang zur Literatur, und fing 1721 an ein Wochenblatt, nach dem Muster des „Englischen Zuschauers", herauszugeben. Er that dies mit Breitinger. Gereinigte, bereicherte und verschönerte Sprache empfahlen dasselbe, so wie seine Verfasser vorzugsweise. Im Jahr 1725 erhielt er den Lehrstuhl der helvetischen Geschichte und der Politik. In der Bedienung dieses Professorats war er immer bemüht, durch historische Beobachtungen zur Kenntniß des Menschen durchzudringen. Denn den Menschen in seinen sonderbaren und seltsamen Gestalten zu sehen, die ihn bei entfernten Nationen und Zeiten

Digitized by Google

bezeichnen, war immer sein Vergnügen. Im J. 1737 ward er Mitglied des großen Raths seiner Vaterstadt. Diese Beförderung erweckte in ihm aber keine weitere Begierde nach obrigkeitlichen Aemtern. Für die Wissenschaften thätig zu sein, war der Hauptgegenstand seines unausgesetzten Strebens. Diesem hielt er auch Treue bis an sein 1783 erfolgtes Lebensende. Bodmer hat große Verdienste um die Ausbildung der deutschen Literatur. Mit gutem Erfolg widersetzte er sich dem wässerigen Geschmack von Gottscheds Schule. Als Reformator der deutschen Sprache und Kritik zeigte er sich vorzüglich in der helvetischen Bibliothek; in den kritischen Betrachtungen über die poetischen Gemälde der Dichter 1741; in den kritischen Briefen 1749 (beide letztere mit Breitinger gemeinschaftlich); in dem Archiv der schweizerischen Kritik 1768, und in den Grundsätzen der deutschen Sprache 1768. Zur Geschichte der deutschen Sprache und Poesie, und zur Belebung des Studiums der ältern deutschen Dichter, hat er kräftig durch seine Ausgabe der Minnesänger 1758, der Gedichte Opitzens 1745 u. s. w. mitgewirkt. Von Kindheit auf schien er für die Dichtkunst geboren, trat daher als glücklicher Uebersetzer des Milton, Homer und Apollonius Rhodius auf. Die meisten seiner biblischen Epopäen und hexametrischen Gedichte sind jetzt vergessen, aber seine Noachide bleibt immer ein schönes Denkmal seines Dichtergenies. In seinen Sitten eben so patriarchalisch, als wie es der Inhalt seiner Gedichte war, blieb er derselbe, freie, biedere und kunstlose Mann bis an den Rand seiner Gruft, der er von jeher gewesen; und noch in seinem achtzigsten Jahr war dem Kinde, dem Jüngling, dem Greis, dem Landmann, dem Künstler und dem Gelehrten der Zutritt zu seiner Seele wie zu seinem Museum gleich frei und offen.

Bodmer, Joh. Jakob, gewesener helvetischer Senator und Altgemeinds-Seckelmeister zu Stäfa am Zürchersee, wo

er 1733 geboren wurde. Er zeichnete sich als wakerer Bürger und Vorsteher der Oekonomie dieser Gemeinde aus. Beim Ausbruch der französischen Revolution stimmte er zu den damals so häufig adoptirten Grundsätzen von Freiheit und Gleichheit, so daß er an dem bekannten Stäfnerhandel von 1795 großen Antheil nahm, und dafür von der Zürcherschen Regierung bestraft wurde. Beim Ausbruch der helvetischen Revolution 1798 wurde er bei der allgemeinen Amnestie des ihm auf eine Mehrzahl von Jahren auferlegten Arrests befreit, und im April gleichen Jahrs zum helvetischen Senator von der Wahlversammlung des Kantons Zürich gewählt. Diese Stelle bekleidete er bis zur Auflösung des helvetischen Senats am 7 August 1800. Er begab sich hierauf nach seinem Heimathsorte Stäfa, und lebte in der Einsamkeit wieder seiner ehemaligen Bestimmung, bis ihm 1803 ein Lehenhof bei Gossau von der Regierung zur Bewirthschaftung übergeben worden, auf welchem er 1806 gestorben ist.

Bonnet, Friedrich Ludwig, geboren zu Genf 1670, widmete sich der Medizin, studierte und promovirte zu Leiden. König Friedrich I von Preussen ernannte ihn 1701 zu seinem Residenten am brittischen Hofe. Zu Oxford empfing er den Doktorgrad in den Rechten, wurde 1708 Mitglied der Gesellschaft von der Fortpflanzung des evangelischen Glaubens, und 1711 von jener der Wissenschaften zu London. Die königliche Societät der Wissenschaften zu Berlin hatte ihn 1713 gleichfalls in ihren Schoos aufgenommen. Im Jahr 1715 sandte ihm der König den Orden de la générosité, und beehrte ihn 1716 mit dem Titel eines geheimen Raths. Nach dreiundzwanzigjähriger redlicher Besorgung des königl. preussischen Interesse bei der Krone Englands, und nachdem er bei Gelegenheit des Utrechter Friedens und des Krieges mit König Karl XII von Schweden seine Geschicklichkeit erprobt hatte, erhielt er 1719 seinen Abruf aus Großbrittanien. Im

Digitized by Google

Jahr 1723 erhob ihn der König mit Bezeugung seiner gänzlichen Zufriedenheit mit seiner vieljährigen nützlichen Thätigkeit zum Besten seines Reichs in den Adelstand, und die Republik Genf ernannte ihn zu ihrem Syndik 1732 und 1736. Uebrigens war er ein Mann voll Geist und Kraft, voll Eifer für Wahrheit und Recht, von hellem durchdringendem Blick und besonderer Klugheit. Er starb im Jahr 1762.

Bonnet, Karl, einer der größten und berühmtesten Naturforscher seiner Zeit, geboren zu Genf 1720. Nicht bald sind Genie und Thätigkeit in einer Person so vereinigt gewesen, wie bei ihm. Mit großer Vorliebe und den seltensten Talenten widmete er sich der Mathematik und der Naturhistorie. Das Studium von den Insekten beschäftigte ihn auch schon frühzeitig. Sein treffliches Werk Traité de l'insectologie, deux Vol., gab er 1745 heraus. Diesem folgten mehrere andere nach, als: die Schrift über die Pflanzenblätter, die Betrachtungen der Natur, die philosophische Palingenesie, nebst den Untersuchungen des Christenthums, und die Analyse der Seelenkräfte, welche alle in zehn Bänden in Quarto und achtzehn Bände in Oktavo zu Neufchatel erschienen sind. Sie bleiben das würdigste Denkmal seiner ausserordentlichen Kenntnisse und Verdienste um Metaphysik und Naturhistorie. Beinahe alle gelehrten Institute Europens machten es sich zur Ehre, den großen Mann in die Zahl ihrer Mitglieder aufzunehmen. Viele hundert der edlen und weisen Menschen aus mehr als einem Welttheile besuchten ihn mit Liebe und Verehrung. Er hielt sich größtentheils auf seinem Landsitze zu Gethod auf, und starb 1793. Philosophische Genauheit, verbunden mit grammatischer Genauheit, und Hoheit der Gedanken, vereinigt mit edlem Ausdrucke — so wie seine Tendenz, selbst bei den abstraktesten Untersuchungen, warme religiöse Gefühle zu erwecken — karakterisiren durchgängig seine Werke.

Digitized by Google

Bonstetten, Karl von, ein geschätzter Schriftsteller, Altlandvogt zu Nyon, geboren zu Bern 1745. Er stammte aus einem uralten, freiherrlichen Hause im Kanton Zürich, und war ein Sohn Karl Emanuels, eines angesehenen Bernerischen Sekelmeisters. Er wurde im Auslande erzogen und gebildet, und zeichnete sich früh durch viele gelehrte Kenntnisse in der alten und neuen Litteratur aus, lieferte viele interessante Aufsätze zu Journalen, war auch der Verfasser der Briefe über ein schweizerisches Hirtenland, die sehr gehaltreich sind, und nachdem sie einzeln erschienen waren, späterhin an der Spitze seiner gesammelten Schriften, 8. Zürich 1792, mit einigen Vermehrungen wieder abgedruckt wurden. Im Jahr 1775 wurde er Mitglied des souveränen Raths der vormaligen Republik Bern, und 1787 Landvogt zu Nyon. Während er diese Stelle bekleidete und zu Nyon lebte, wohnten die Musen und die Freundschaft bei ihm in seinem herrlich gelegenen Amtsschlosse. Matthisson, Salis und Friderike Brun sangen, von Natur und Freundschaft begeistert, ihre schönen Lieder, und Johannes Müller arbeitete daselbst an der Geschichte seines Vaterlandes. Bei der Versammlung der helvetischen Gesellschaft in Olten 1786 setzte er nebst einigen seiner eidsgenössischen Freunde drei Preise „für die beste und vollständigste Nachricht von dem ganzen Erziehungswesen in dem eint oder andern unserer schweizerischen Freistaaten und die brauchbarsten Vorschläge der möglichen Mittel zur Verbesserung derselben“ aus. Sowohl dieses, als mehrere auf Jugendbildung hinstrebende Schriften und ökonomische Abhandlungen, die er schrieb, beweisen genugsam, wie sehr es dem edlen Bonstetten um die Volksbildung, um die Aufnahme des Ackerbaues, der Manufakturen und Gewerbe im Vaterlande zu thun war. Der Umsturz der alten Bernerschen Staatsverfassung bewog ihn 1798 dem theuergeliebten Vaterlande für immer zu entsagen, und sich in Dänemark niederzulassen, wo ihm eine Stelle angetragen worden. Zu den neuern Pro-

Digitized by Google

dukten seines Geistes gehören: Fragmente aus dem Tagebuch eines Fremden in dänischen Diensten, 8. 1800, und Blumen, gesammelt auf dem Wege nach Wahrheit und Freude. Zwei Bände. 8. 1802.

Bossard, Heinrich, Herausgeber seiner Lebensbeschreibung, gebürtig von Rümiken im Kanton Zürich, wurde als erfahrner und praktischer Landwirth berühmt. Man hat von ihm mehrere ökonomische Abhandlungen, die bei der physikalischen Gesellschaft in Zürich den Preis gewannen. Diese und seine übrigen für einen Landmann mehr als gewöhnlichen Kenntnisse erwarben ihm auch im Auslande verdienten Ruhm, so daß der Fürst von Anhalt-Dessau ihn als einen Reformator der Landwirthschaft und ländlicher Sitten in sein Land zog, und ihm ein ansehnliches Gut zur Bewirthschaftung übergab, welches er aber nach einem Aufenthalt von einigen Jahren wieder mit dem in seiner Heimath vertauschte. Von ihm ist im Druck erschienen: Schreiben an seine Landsleute aus der Fremde, Winterthur 1786, darin er ihnen aber das Auswandern eben nicht sehr empfiehlt. Schreiben an seine lieben Landsleute aus Dessau. Zürich 1788. Ein freimüthiges Wort an die ehrwürdige Geistlichkeit 1798. Seine Selbstbiographie 1804.

Bourguet, Ludwig, berühmter Gelehrter und Naturforscher, geboren zu Nismes 1678. Er war zuerst Kaufmann, und dann Professor der Philosophie (1733) zu Neufchatel, welche Stelle für ihn geschaffen wurde. Er zeichnete sich besonders durch seine Talente, ausgebreitete Gelehrsamkeit und durch seine Werke aus. Er war Freund und Briefwechsler mit den berühmtesten Männern seiner Zeit. Wie hoch Leibnitz diesen Mann schätzte, kann man in dessen Oper. T. VI, p. 202 in 4°. sehen. Während seines Amtes erschien in Neufchatel seit 1732 der Mercure Suisse, an welchem Bourguet, Abauzit, Bochat, Ruchat, d'Ivernois, Altmann, Watteuwyl und

Digitized by Google

Engel arbeiteten, und für die ersten fünfzehn Bände vortreffliche Abhandlungen über Alterthümer und Naturgeschichte einsandten. Er war auch der Herausgeber der Bibliothéque italique, XVI Vol. 8., und starb den 31 Christmonat 1742. Seine wichtigen hinterlassenen Handschriften und Briefsammlungen aus seinem gelehrten Briefwechsel liegen zu Neufchatel in Dunkelheit verborgen.

Bouguet, Ludwig, Generallieutenant und Oberst über ein Schweizerregiment in holländischen Diensten, stammte von Roll am Genfersee, fing frühzeitig zu dienen an, ging schnell durch die untern Stufen des Kriegsdienstes, und erhielt 1744 Oberstlieutenantskarakter; er wurde 1747 Generalquartiermeister mit Oberstrang, verband mit militärischer Thätigkeit militärische Kenntnisse, und wußte sich dadurch bei den Generalstaaten dermaßen in Gunst zu setzen, daß er schnell höher stieg, im J. 1766 zum Generalmajor, und 1772 zum Generallieutenant erhoben, auch zu vielen wichtigen Kriegsunternehmungen gebraucht wurde. Er starb zu Breda 1784. Die Landsgemeinde von Appenzell Ausser-Rhoden hatte ihm schon 1750 das Appenzellische Landrecht geschenkt.

Bourrit, Marx Theodorik, Beschreiber mehrerer Reisen in die Alpen, geboren zu Genf 1739, Kantor an der Hauptkirche daselbst, und 1793 Mitglied der Genferischen Nationalversammlung. Seine Description des glacières de la Savoye, 8. 1773, war die erste weitläufigere malerische Beschreibung von den wichtigern Gletschern und hohen Gebirgen im Chamounythal, und seine Beschreibung von Wallis, Description des Alpes pennines et rhétiennes, Tom. II. 8. 1781, hat manches Interessante. Er besaß ein vorzügliches Talent, die Natur in allen ihren Szenen lebendig zu malen, und in seinen Schilderungen derselben den Leser in das höchste Interesse zu ziehen. Ihm bleibt das Verdienst, zuerst einige

Digitized by Google

bis dahin fast unbekannte Gletscher in Unterwallis bereiset und beschrieben zu haben. Er ist vor wenigen Jahren gestorben.

Bräger, Ulrich, ein Musselinweber und Schriftsteller, gewöhlich der arme Mann im Toggenburg genannt, geboren nächst Wattenwyl im Kanton St. Gallen den 22 Christmonat 1735. Von armen Eltern herstammend, verlebte er seine frühere Jugendzeit unter dürftigen Verhältnissen, gerieth, da er sein Glück ausser der Heimath suchen wollte, in die Hände eines preussischen Werbers, der ihn 1756 nach Berlin brachte und unter das Militär steckte, von welchem er während der Schlacht bei Lowositz durch die Flucht glücklich entronnen war. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland verband er sich mit einer arbeitsamen und haushälterischen Weibsperson aus seiner Gegend, gab sich mit dem Baumwollengewerbe ab, und hob sich damit aus seinen äusserst kärglichen Vermögensumständen zu einer glücklichen Wohlhabenheit empor, wobei ihn musterhafter Berufsfleiß und eigenes Nachdenken mehr als holde Zeitumstände begünstigten. Rechtlichkeit und strenge Tugend erwarben ihm bald die Achtung seiner Landsleute, und ungeachtet er von allen Mitteln der Aufklärung entfernt war, hatte er sich auf einen bedeutenden Grad derselben hinauf gearbeitet. Den Tag brachte er mit seiner Berufsarbeit zu, einen Theil der Nacht, oft die Hälfte derselben, widmete er der Lektüre gehaltreicher Schriften, die er sich nach und nach anschaffte, oder schrieb seine Bemerkungen über sich und andere in der kunstlosen Sprache des Herzens nieder; daher seine Lebensgeschichte und natürliche Ebentheuer, welche von H. H. Füßli in Zürich 1789 herausgegeben worden, und sein Tagebuch, welches zu Zürich 1792 erschienen ist, nicht ohne Beifall gelesen werden können. Dieser edle Naturfohn empfing viele Besuche von angesehenen Männern der Schweiz und des Auslandes, welche ihn nicht ohne Bewunderung und

Digitized by Google

Achtung für seinen hellen Geist und biedern Schweizersinn verliessen. Er starb im J. 1797.

Brändli, Jost, Ritter, Generallieutenant und Oberst eines Schweizerregiments in königl. französischen Diensten, geboren zu Oberweil bei Bremgarten 1642. Seine Eltern waren gemeine Bauersleute. Er kam 1663 als gemeiner Soldat zu dem französischen Schweizergarde-Regiment, bildete sich hier zum Krieger, wurde hervorgezogen, und nachdem er die untern Offiziersgrade durchgegangen war, wurde er 1692 Oberstlieutenant bei dem Regiment Altstuppa. Nicht lange hernach erhielt er als Oberst das Regiment selbst und den St. Ludwigsritterorden. Im J. 1710 nach überstandener Belagerung der Festung Douay ward er zum Generallieutenant erklärt. Er ist zu Paris 1738 gestorben. Er gehörte zu den berühmtesten Schweizergeneralen in Frankreich, und war ein Mann von durchdringendem Blicke, von dauerhafter Gesundheit, von regelmäßiger Lebensart, tapfer bis zur Verwegenheit, unerschrocken und von großer Gegenwart des Geistes. In den vielen blutigen Gefechten und Belagerungen, welchen er beiwohnte, hatte er das Glück, nie verwundet zu werden. Seiner hervorstechenden militärischen Eigenschaften wegen hieß man ihn gewöhnlich nur den unerschrockenen Schweizer

Brändli, Hans Bernhard, geboren zu Meilen am Zürchersee 1744. Er widmete sich dem Kriegsdienste, wurde 1760 Grenadierlieutenant bei dem französischen Schweizerregiment Lochmann. Im Jahr 1768 ging er in portugiesische Dienste über, und kam 1777 als Bombardierhauptmann unter das Regiment des Königs. Nicht allein seine ausgezeichneten Talente, sondern auch seine Unternehmungslust und bewiesene Tapferkeit erwarben ihm bei der Armee und besonders beim Hofe großes Lob. Vom Oberst wurde er im J. 1805 zum Brigadenchef befördert, empfing eine ansehnliche Pension, die

Digitized by Google

er im Vaterlande genießen wollte. Eine kurz dauernde Krankheit legte ihn aber noch in demselben Jahr ins Grab.

Branca, Anton Franz, geboren zu Brisago 1714. Als Kaufmannsjunge ging er 1729 nach Nürnberg, und kam nach einem für ihn nützlichen Aufenthalt von fünfzehn Jahren in dieser Stadt im J. 1743 nach St. Petersburg. Daselbst schaffte er sich durch Kenntnisse und vom Schicksal begünstigt sein Glück, ließ sich zuletzt im J. 1767 zu Livorno nieder, wo seine Vermögensumstände noch mehr gehoben wurden. Diese seine erworbenen Reichthümer wollte er durch Erbauung und Dotirung einer prächtigen Kirche unweit seines Heimathsortes heiligen, und er übertrug das Bestellungsrecht eines Priesters für künftige Zeiten an seine Familie. Mit dieser verband er noch einige andere gemeinnützige Stiftungen, und starb im Jahr 1778.

Branca, Joh. Baptist, geboren zu Brisago 1722, studierte zu Mailand, wo er in die Kongregation der Oblaten aufgenommen wurde. Durch eigenes Bestreben und fast ohne fremde Anleitung sammelte er sich große und vielfältige wissenschaftliche Kenntnisse, und brachte die Ausbildung seiner Gaben zu früher Vollkommenheit. Die Mailändischen Erzbischöf schätzten ihn daher ungemein, und übertrugen ihm die Oberaufsicht der Ambrosianischen Bibliothek, welche die größte Bücher- und Manuscriptesammlung in Mailand und eine der ansehnlichern in Europa ist, und die er mit ungetheiltem Beifall begleitete. Er starb zu Mailand im J. 1799, und hinterließ den Ruhm eines menschenfreundlichen Gelehrten und guten Theologen. Sein Werk de Sacrorum librorum latinae vulgatae editionis auctoritate, dient hierüber zum Beweis.

Breitinger, Joh. Jakob, berühmter Gelehrter und Kunstrichter, geboren zu Zürich 1701. Nach vollendeten aka-

demiſchen Studien ward er im Jahr 1720 zu dem geiſtlichen Stande eingeweiht. Von ſeiner Ordination bis zu ſeiner im J. 1731 erfolgten Beförderung zur Profeſſur der hebräiſchen Sprache beſchäftigte er ſich wechſelsweiſe mit dem Studium der Alten, mit der ſchönen Literatur und der Philoſophie. Von Kindheit auf bis gegen ſiebenzig Jahre mit Bodmer in täglichem und innigſten Umgang, vereinigten ſich beide zu einer wohlthätigen Oppoſition gegen die Gottſchediſche Schule, um vermittelſt kritiſcher Werke für den Nationalgeſchmack das zu werden, was einſt Zwingli für die Reformation des Glaubens geworden war. Im J. 1740 gab er ſeine kritiſche Dichtkunſt und ſeine philoſophiſchen Abhandlungen von der Natur, den Abſichten und dem Gebrauche der Gleichniſſe heraus, nahm mit Bodmer an dem Theſaurus der Schweizergeſchichte u. ſ. w. Theil, und lieferte von Zeit zu Zeit wichtige Beiträge ſowohl in die Tempe Helvetica, als in das Museum Helveticum. Die Verbeſſerung des Schulweſens war ein Gegenſtand ſeiner vorzüglichſten Bemühungen und ſeine Verdienſte um daſſelbe werden ſobald nicht vergeſſen werden. Im Jahr 1755 wurde ihm die Profeſſur der griechiſchen Literatur nebſt dem Kanonikat aufgetragen, eine Stelle, die keinem würdigern als ihm hätte übergeben werden können; denn immer bleibt ein ehrenvolles Denkmal ſeiner philologiſchen Gelehrſamkeit ſeine vortrefflich kritiſche Ausgabe der Alexandriniſchen Ueberſetzung des alten Teſtaments in vier Quartbänden, Zürich 1730 bis 1732. Zwei Anſtalten, die ſeinen Eifer für Geſchmack, für Tugend und Religion beweiſen, gedeihten unter ſeinen Auſpizien; die eine, die verbeſſerte homiletiſche Einrichtung, da wöchentlich einer der jüngern Kirchendiener eine heilige Rede hält, welche von ſeinen Brüdern unter der Aufſicht eines Profeſſors beurtheilt, und mit Anmerkungen über Kanzelberedſamkeit, die Auslegungskunſt und die Paſtoralklugheit begleitet wird; die andere iſt die Aszetiſche Geſellſchaft. Er ſtarb in hohem Alter den 13 Chriſtmonat 1776.

Digitized by Google

Brentano, Dominik von, ein aufgeklärter philosophischer Theolog und Schriftsteller, auf welchen seine Vaterstadt Rapperschwyl am Zürchersee mit Recht stolz sein kann. Er wurde daselbst 1740 geboren, studirte im Colleg. Helv. zu Mailand, empfing nach einigem Aufenthalt in den Graf Truchseß-Wurzachischen Diensten von dem Fürstabt in Kempten, Honorius II, den Ruf als Hofkaplan und geistlichen Rath. Ungeachtet seine Stelle ihn mit Geschäften überlud, so fand er durch seine kluge Eintheilung der Zeit immer noch einige Muse zu literarischen Arbeiten. Ein wichtiges und verdienstvolles Werk war seine deutsche Uebersetzung des alten und neuen Testaments, welche wegen ihrer Vortrefflichkeit bei Katholiken und Protestanten gleichen ausserordentlichen Beifall gewann. Im Jahr 1794 trug ihm der Abt von Kempten die Pfarre Gebratshofen mit dem Prädikat als wirklichen geheimen Rath auf. Hier erwarb er sich durch seine Popularität und Pflichttreue ungemeine Liebe und Achtung. Selbst der hämische Tadel und die Verketzerungssucht von Seiten seiner Gegner konnten den würdigen Mann nicht hindern, Licht und Wahrheit mündlich und schriftlich zu befördern. Schreckhaft militärische Auftritte verursachten ihm eine tödtliche Krankheit, welche 1797 seinem rühmlichen Leben ein Ende machte. Eine Sammlung seiner Predigten erschien nach seinem Tode.

Bridel, Philipp, Pfarrer zu Lac de Joux im Waadtlande, war den 12 Herbstmonat 1686 zu Moudon geboren. Neigung und Talente bestimmten ihn zum Kirchenstande. Im Jahr 1713 wurde er in denselben aufgenommen, erhielt 1747 die Pfarre Lac de Joux, nachdem er vorhin schon jene zu Chenit bekleidet hatte, und ist 1771 gestorben. Er war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, und besonderer Freund der lateinischen Poesie. In jedem Verhältniß als Mensch, als Patriot, als Prediger erschien er als ein hellleuchtendes Vorbild. Der weite Umfang seiner Pfarre und die daherigen

vielen Geschäfte hinderten ihn nicht, daß er auch noch in seinem höhern Alter dieselben selbst und mit musterhafter Treue besorgte. Ausser dieser rühmlichen Geschäftsthätigkeit beobachtete er eine ausserordentliche Strenge in allen Dingen gegen sich, wich nie aus den Grenzen der Mäßigung, zeigte sich überall als fester, biederer, von der aufrichtigsten Vaterlandsliebe beseelter Mann, der mit Freuden zu allem beitrug, wovon die Wohlfahrt seiner Zeitgenossen das Resultat sein mochte. Bei seinem Pfarrantritt fand er seine Gemeindangehörigen auf einer so niedern Stufe von Kultur, und bei ihr eine so ungeheure Menge tiefeingewurzelter Vorurtheile, daß es große Entschlossenheit bedurfte, dieselben zu zivilisiren. Nichts desto weniger gelang ihm sein Vorhaben. Seine tiefe Menschenkenntniß erleichterte ihm sein Durchgreifen, und sein Zivilisationswerk reifte zur Vollendung. Seine Söhne sind: Philipp, Pfarrer zu Montreux, geboren 1757, wurde 1786 als französischer Pfarrer nach Basel berufen, und erhielt wegen seiner Wahrheitsliebe und seines einnehmenden Vortrages großen Beifall. Genährt durch die Lektüre der Alten, und von ausgebreiteten Kenntnissen in der neuen Literatur, zeichnete er sich als Dichter und vaterländischer Historiker zugleich rühmlich aus. Reiner Geschmack, leichte Versifikation, Gewandtheit und Fertigkeit in poetischem Ausdrucke karakterisiren besonders seine Gedichte. Als Geschichtforscher hat er schon manches kleine Denkmal helvetischer Vorzeit der Vergessenheit entrissen, und in seinen Etrennes helvetiennes et patriotiques, die seit 1783 jährlich erscheinen, viele erhebliche Beiträge zur Schweizergeschichte geliefert. Sein Cours de Bâle à Bienne par les vallées du Jura, 8. Basle 1789, ist voll Deklamationen über die Schönheiten der Natur, und alles Politische und Historische darin gründlich bearbeitet. Ludwig, geboren 1759, widmete sich ebenfalls dem geistlichen Stande, in welchen er 1786 aufgenommen wurde. Als Hofmeister eines russischen Grafen Gatschakof machte er weitläufige Reisen,

Digitized by Google

und erhielt gleich seinem ersterwähnten Bruder im J. 1803 die französische Pfarrstelle zu Basel. Seine literarischen Arbeiten, welche theils Poesien und historische Aufsätze, theils Reisefragmente enthalten, sind geschätzt, und zeugen als von einem Mann von Talenten und Bildung. Seit 1809 ist er Professor der Theologie zu Lausanne.

Brünisholz, Niklaus Franz Heinrich, aus einer regierungsfähigen Familie zu Freiburg entsprossen, bildete er sich frühe zum Dienste des Staats, wurde 1748 Landvogt zu Jaun, 1760 zu St. Aubin, und 1775 Mitglied des Sechszigerraths Er starb als der Letzte seines Geschlechts ohne Kinder im Jahr 1783. Die Verbesserung der Schulen und des Schulwesens überhaupt im Umfange des Kantons Freiburg, war der Gegenstand, dem er seine ganze Thätigkeit schenkte, und durch seine edlen Bemühungen, vorzüglich aber durch das ansehnliche Kapital von 32,826 Franken, wovon die Zinse zur Besoldung der Landschullehrer verwendet werden sollen, welches er von seinem Vermögen zu diesem Behufe vermacht hatte, gelang es dem würdigen Mann, seine Wünsche zum Theil erfüllt zu sehen.

Brukner, Daniel, ein gelehrter vaterländischer Antiquar und Geschichtforscher, geboren zu Basel 1705, studierte die Rechte, und erhielt zeitig eine Stelle auf der Staatskanzlei seiner Vaterstadt, bei welcher er 1755 Registrator, 1765 Rathssubstitut geworden, und den 28 Christmonat 1781 gestorben ist. Sein Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 23 Stücke. 8. Basel 1748 bis 1763, mit vielen Kupfern, ist ein ganz vortreffliches Werk in seiner Art. Er war ein großer Freund der Alterthumskunde und der Naturwissenschaft, und sammelte sich ein schönes Kabinet von inländischen Petrifikationen und aufgefundenen Antiquitäten, besonders von der

Digitized by Google

alten Stadt Augusta bei Basel, welches 1778 mit jenem auf der Baslerischen Universitätsbibliothek vereinigt worden ist. Die von ihm in Handschrift vorhandene Fortsetzung der Wurstisischen Baslerkronik bis 1760, in siebenzehn Folianten bestehend, ging kaufsweise an einen Baslerischen Geschichtsfreund über. Uebrigens verdankt ihm die Baslerische Staatsgeschichte mehrere interessante Aufklärungen, und der Freund der Alterthümer wichtige Aufschlüsse und Beleuchtungen der noch vorhandenen Ueberbleibsel von Augst.

Buch, Felix Hieronimus, Generallieutenant und Oberst eines Schweizerregiments in königl. spanischen Diensten, geboren zu Solothurn 1718. Nach den Wünschen seiner Eltern sollte er sich dem geistlichen Stande widmen, studierte zu diesem Ende in Frankreich, und erhielt 1735 ein Kanonikat an der Stiftskirche zu Solothurn. Seine Neigung rief ihn aber unter die Kriegsfahne. Er trat in spanische Dienste, und stieg in denselben bis zum Grenadierhauptmann. Im Jahr 1742 trat er in französische bei dem Schweizergarde-Regiment, machte auch mit demselben die Feldzüge am Rhein mit. Im Jahr 1745 gieng er wieder nach Spanien, erhielt Oberstkommission mit der Anwartschaft auf das Regiment Sury. In den italienischen Feldzügen bis zum Achner Frieden zeichnete er sich durch sein militärisches Verdienst so ruhmvoll aus, daß er 1754 zum Brigadier, und 1763 zum Marechal de Camp erklärt wurde. In dieser Eigenschaft wohnte er der unglücklichen Expedition nach Algier bei, bei welcher er den linken Flügel der spanischen Armee kommandirte. Hier retteten seine Tapferkeit und seine Klugheit das spanische Kriegsheer allein indem er die Feinde verhindern mochte, daß sie demselben den Rückzug nach den Schiffen nicht abschneiden konnten. Dieser geschah nicht nur in der bestmöglichsten Ordnung, sondern die Truppen, die übrigens ihre Tapferkeit hinlänglich bewährt hatten, freuten sich, daß ein Feldherr von solchem Muthe und

Digitized by Google

solchen Einsichten sie befehligt hatte, ohne welchen sie verloren gewesen sein würden. Man hies ihn von dieser Zeit an nur das Glück der Spanier und die Ehre der Schweizer. Noch in demselben Jahr belohnte der dankbare König seine ausgezeichnet guten Dienste mit ansehnlichen Pensionen und der Erhebung zum Generallieutenant. Er starb zu Barcellona im J. 1782.

Bucher, Karl Ludwig, aus einer der ältesten patrizischen Familien in Bern, geboren 1760, erhielt daselbst eine so gute Erziehung, als sein nicht sehr vermöglicher Vater die Unkosten derselben zu bestreiten vermochte. Von Natur voll Eifer und Thätigkeit beschäftigte er sich früh mit einigen literarischen Arbeiten, unter andern mit einer historischen Topographie des Landgerichts Seftigen, die noch handschriftlich vorhanden ist. Er ward 1783 Sekretär des Schulraths der Republik. Er marschirte 1792 als Hauptmann im Regiment Emmenthal zu Bewachung der Grenzen in das Waadtland, und gelangte 1795 in den groſsen Rath, worin er sich immer als ein eifriger Gegner der neuen revolutionären Grundsätze und ein warmer Verehrer der alten ehrwürdigen Verfassung betrug Im Feldzuge von 1798 war er den 5 März zu Laupen als Hauptmann im Bataillon von Wattenwyl von Päterlingen. Bei dem dortigen Angriff des Feindes gab er Proben des unerschrockensten Muthes, da aber seine Kompagnie mit den Franzosen handgemein ward, seine mehresten Soldaten die Flucht ergriffen, er sich aber mit einigen wenigen tapfer vertheidigte, und sich überall eingeschlossen, dem Feind durchaus nicht ergeben wollte, ward er durch Flintenschüsse und Bajonettstiche tödtlich verwundet. Als sich aber nachher der Feind zurückziehen muſste, fanden ihn nach mehrern Stunden einige Oberländer Soldaten ausgezogen in seinem Blute liegend, trugen ihn ins Pfarrhaus nach Laupen, wo er besorgt und von da nach Bern transportirt wurde, woselbst er

am 7 Merz an seinen Wunden gestorben ist. Er war ein äusserst redlicher, gewissenhafter, zwar aufbrausender, aber dabei gutmüthiger Mann. Ein guter Bürger, zärtlicher Ehemann, dem Glück seiner betagten Eltern unentbehrlicher Sohn. Er selbst war glücklich auf dem Schlachtfeld den schönen Tod fürs Vaterland sterben zu können; bei seiner Sinnesart würde die durch die Revolution verursachte Zerstörung so manches Alten und so manches Guten, an dem sein ganzes Herz hing, ihn bald vor Zorn und Unwillen umgebracht haben.

Bude, Wilhelm, aus einem an vortrefflichen Männern reichen Genfergeschlecht, geboren daselbst 1699. Er war einer der tapfersten Helden seiner Zeit, und hatte sich zum General der Infanterie in königl. sardinischen Diensten emporgeschwungen. Schon in der Schlacht bei Parma 1734 erwarb er sich als Major bei einer Brigade großen Kriegsruhm. Ungeachtet in dem Treffen bei Coni 1744 sich der Sieg für die koalisirten Franzosen und Spanier erklärte, focht er mit seltenem Muth, und leistete tapfern Widerstand. Der König ernannte ihn zum Brigadier, und in dieser Eigenschaft kommandirte er die aus sieben Bataillons bestehende Besatzung von Alexandria, bedeckte sich auch in der Unternehmung gegen Asti mit Ruhm. Als Befehlshaber eines Beobachtungskorps gegen den französischen Marschall von Bellisle im J. 1747 wußte er dem letztern für seine Person Respekt zu verschaffen, obgleich er nach zwei übertriebenen Märschen zu dem Treffen bei Col d'Assiette zu spät erschienen war. Im J. 1754 ernannte ihn der König zum Generallieutenant, und 1771 zum General der Infanterie. Er starb im J. 1778 zu Genf, wohin er sich mit einer Pension von 12000 Livres zurückgezogen hatte.

Büren, Ludwig von, Ritter des Ordens vom Kriegsverdienste, Bernerscher General und Landvogt zu Lausanne, geboren zu Bern 1735, von einem uralten um den Bernerschen

Digitized by Google

Freistaat verdienten Geschlechte. Aus Neigung wählte er den Militärstand. Er trat unter das französische Bernerregiment Erlach, wurde 1762 Hauptmann, und 1780 Major. Schon im siebenjährigen Krieg gab er Beweise von ausgezeichneter Tapferkeit. Im J. 1775 gelangte er in den großen Rath des Freistaats Bern, kommandirte 1791 in dem Zug nach der Waadt ein Bataillon, und 1792 an der Grenze des Bistums Basel eine Division Bernerscher Truppen, und 1793 erhielt er die wichtige Landvogtei Lausanne. Bei dem Ausbruch der helvetischen Revolution befehligte er ein Korps von ungefähr 2300 Mann Kriegsvolk, mit welchem er am 4 Hornung 1798 gegen Aarau vorrückte, und diese Stadt durch Kapitulation in Besitz nahm. Er mußte sich aber bald wieder zurückziehen, nachdem wenige Tage hernach die Franzosen aus dem Jura in Biel eingerückt waren, und er wohl einsah, daß um die Föderativverfassung der Schweiz umzustürzen, dem Machtdrang von aussen innere Gährung die Thore öffnete, mithin jeder Widerstand fruchtlos wäre. Er war ein Mann von sehr schöner Bildung, besaß einen vielumfassenden praktischen Verstand, feurigen Muth, und eine besondere Karakterfestigkeit. Seinem Vaterlande war er treu ergeben, und daher ein eifriger und konsequenter Vertheidiger seiner Verfassung und Rechte. Er starb im Juli 1806.

Bürkli, Johann, geboren zu Zürich 1745, Staatsmann und Dichter. Er widmete sich früh den schönen Wissenschaften, bildete sich auf Reisen, und wurde 1783 in die Regierung befördert. Nach der Revolution in der Schweiz folgte er theils seiner Neigung zur Dichtkunst, theils zeichnete er sich als ächt patriotischer Bürger und Menschenfreund durch einen edlen Eifer für Wohlthätigkeit in der 1799 errichteten Hilfsgesellschaft, von welcher er ein sehr thätiges Mitglied war, aus. Bürkli ist, nach den verschiedenen Zeugnissen bewährter Kunstrichter, den besten Dichtern Deutschlands zuzu-

Digitized by Google

zählen. Bei seinen Poesien hatte sein Herz eben so viel Antheil, als sein Geist, und seine darin herrschenden Empfindungen sind eben so zart, als bieder und treuherzig. Seine Reisen Amors nebst einigen Fragmenten aus seinem Tagebuch, 8. Bern 1773; Schweizerische Blumenlese, drei Theile, Zürich 1780—1783; nebst der im J. 1802 zu Bern erschienenen Sammlung seiner sämmtlichen übrigen hin und wieder zerstreuten Gedichte, haben ihm ein Denkmal errichtet, das keines andern bedarf. Er starb im J. 1804.

Bürkli, Heinrich, Ritter von Hohenburg, kaiserlicher Generalfeldmarschall, geboren zu Zürich 1647. Durch mancherlei Glückswechsel gelangte dieser berühmte Schweizer von der untersten Stufe zu dem höchsten militärischen Range. Schon im fünfzehnten Jahre war er als Kadet unter die französische Leibwache getreten. Einige junge Offiziere von Adel erlaubten sich über seine bürgerliche Abkunft verschiedene beleidigende Worte. Zur Vermeidung gefährlicher Streithändel begab er sich nach dem Feldzug in Flandern wieder nach Hause. Nicht lange hernach führte er dem Churfürsten von der Pfalz eine Kompagnie zu. Besonders im J. 1689 hatte er während den französischen Verwüstungen in der Pfalz dem Churfürsten gute Dienste geleistet. Auf Empfehlung des Herzogs von Lothringen trat er hierauf mit seiner Kompagnie als Oberstwachtmeister in kaiserliche Dienste. Im J. 1691 ward er Oberst über das dem Kaiser bewilligte eidsgenössische Schirmregiment zur Beschützung der östreichischen Waldstädte. Nach Abdankung dieses Regiments erhielt er den 20 Hornung 1695 eine kaiserliche Erkanntniß, daß er den Rang eines Generalwachtmeisters behalten, und ferner seine Pension von 3000 Gulden beziehen soll. In dem gleichen Jahr wurde er nebst seiner Nachkommenschaft mit dem Zunamen Bürkli von Hohenburg in den Reichsritterstand und in die Ritterschaft aller kaiserlichen Erbländer erhoben. Seiner Beförderung wegen

beehrte ihn die Zürcherſche Regierung mit einem Beglückwünſchungsſchreiben, und ertheilte ihm den gleichen Titel, wie dem verſtorbenen General Werdmüller. Bürkli hatte aber auch die Achtung und den Dank ſeiner Regierung ſo wie aller Kantone verdient, dadurch, daß er bei ihren Streitigkeiten mit Oeſtreich ihnen am kaiſerlichen Hofe verſchiedene gute Dienſte geleiſtet. Nachdem er einige Zeit als kaiſerlicher Kommandant zu Freiburg im Breisgau geſtanden war, bekam er im Jahr 1701 das weit vortheilhaftere Oberkommando über Konſtanz und die rheiniſchen Städte, und um die gleiche Zeit von dem Margrafen von Brandenburg-Kulmbach ſeinen Ritterorden des rothen Adlers. Als kaiſerlicher Befehlshaber glaubte er ſich dem Richterſtuhle zu Zürich nicht unterworfen, allein im April 1701 erkannte die Tagleiſtung zu Baden, er ſollte einer Frau von Koblenz, die ſich über Beſchädigung von ſeinen Soldaten beklagte, in Zürich zur Verantwortung ſtehen. Im Jahr 1716 beehrte ihn die Bürgerſchaft in Zürich mit einer Großrathſtelle. Im J. 1723 wurde er zum kaiſerlichen Generalfeldmarſchall befördert. Hierüber beglückwünſchte ihn der Magiſtrat zu Zürich theils ſchriftlich, theils auch durch den Rathsſubſtitut Eſcher mündlich, und ertheilte ihm den Titel Seiner Hochwohlgebornen. Der Ruhm von ſeinen Kriegsthaten hatte ſich überall verbreitet, und ſein Name glänzt in den Annalen der Helden des Vaterlands auch dann noch, wenn ſo viele andere vergeſſen ſein werden. Er ſtarb im Vaterlande zu Trüllikon im J. 1730.

Bullinger, Joh. Balthaſar, ein beliebter Landſchaftmaler, geboren zu Langnau im Kanton Zürich 1713, wo ſein Vater Prediger geweſen, ſtudierte zu Venedig, hielt ſich mehrere Jahre in Holland auf, wurde 1773 der erſte Profeſſor der Zeichnungskunſt der in Zürich damals errichteten Kunſtſchule, und iſt 1793 geſtorben. Von radirter Arbeit hat

Digitized by Google

man von ihm ein Werk von fünfzig kleinen Blättern, nach Ermels, Felix Meyer und seinen eigenen Erfindungen.

Burkhard, Hieronimus, Pfarrer am Münster und Antistes der Baslerischen Kirchen, geboren zu Basel 1680. Das Burkhardische Geschlecht genießt seit 1523 das Baslerische Bürgerrecht, und er hob sich durch die Menge der ausgebildetsten Staatsmänner und Gelehrten aus allen Fächern, die dasselbe hervorbrachte, zu einem der berühmtesten dieser Stadt. Die hohe Schule zu Basel zählt eilf Burkharde unter ihren Lehrern, und der Staat verschiedene aus dieser Familie zu seinen verdienstvollsten Häuptern, eine ganze Reihe aber unter seinen Räthen. Antistes Hieronimus den Wissenschaften und dem geistlichen Stande bestimmt, begann seine Studien in den Schulen seiner Vaterstadt, und machte frühe schon vielversprechende Fortschritte. Von der Neigung für wahre Gelehrsamkeit geleitet, widmete er sich der Kultur der Sprachen der klassischen Vorzeit mit aller Anstrengung. Die Gottesgelehrtheit, deren großer Lehrer er einst werden sollte, gewann er in so ausserordentlichem Grade lieb, daß er ihrem Studium selbst seine Nachtwachen weihte. Im Jahr 1699 bestand er ehrenvoll die Prüfung zum Predigeramte, wurde nach einem Jahr schon Prediger der Waisenhauskirche, 1702 Diakon bei St. Theodor, hernach Pfarrer bei St. Elisabeth, 1708 Pfarrer bei St. Peter, und 1709 im Münster, worauf ihm das Antistitium über die Baslerischen Kirchen übertragen wurde. Den theologischen Doktorgrad und die Stelle eines Professors der Theologie hatte er 1710 angenommen, und ist 1737 gestorben. Allgemeine Verehrung und Liebe begleitete ihn durchs Leben, und viele spätere Theologen rühmen ihre Bildung von ihm empfangen zu haben. Seine Vorträge auf der Kanzel und im Hörsaal zeichneten sich durch klare und deutliche Darstellung, durch eine herzliche Sprache, durch einen hohen Sinn und Eifer für Recht und Wahrheit und

Digitized by Google

für die Reinigkeit des Lehrbegriffes seiner Kirche aus. Unbeschadet seiner Religiosität und seiner kirchlichen Würde äusserte er oft im Umgange eine höchst originelle Laune, gestattete sich zuweilen unschuldige Scherze zu seiner Erholung, die aber die Regeln des Anstandes nie verletzten. Seine im Druck erschienenen gelehrten akademischen Schriften und Parentationen füllen sechs große Quartbände aus.

Burlamaqui, Joh. Jakob, Staatsrath der Republik Genf, geboren daselbst 1694. In dem Studium der Philosophie und der Rechte brachte er es in kurzer Zeit so weit, daß er schon im sechsundzwanzigsten Jahre zum Professor derselben ernannt wurde. Ehe er aber diese Stelle antrat, machte er noch eine gelehrte Reise nach Holland und England. Nach seiner Rückkehr gab er den Studierenden sehr fleißigen Unterricht. Wegen schwächlicher Gesundheit mußte er um seine Entlassung bitten; ungern gab man sie ihm. Auf vielfältiges Zureden nahm er nachher eine Stelle in der Regierung an, und er starb schon am 3 April 1748. Von ihm ist das erste französische eigentliche Kompendium des Natur- und Völkerrechts, dem er hernach auch noch einen Entwurf des Staatsrechts (droit politique) beifügte. Beide Werke wurden durchgängig ungemein gut aufgenommen, und nach seinem Tode sind sie ansehnlich vermehrt von Defelize in acht Theilen herausgegeben worden.

Bustelli, Joh. Jakob Pankraz., Pfarrer zu St. Bartholome im Thale Verzasca, geboren in Luggarus 1716. Er besuchte die Kollegien zu Komo und Mailand, wo er auch die geistliche Weihe erhielt. Im J. 1748 wurde er Pfarrer zu St. Bartholome im Thale Verzasca, und Vorsteher der Missionsanstalt im Bistum Komo. Sein Wandel war streng und exemplarisch, und die Macht seiner Beredsamkeit weckte viele Bekehrungen. In der ganzen Lombardie stand er in

Digitized by Google

großem Ansehen und in einem besondern guten Ruf der Heiligkeit. Von ihm sind verschiedene Oden und Gedichte in italienischer Sprache herausgekommen. Er starb im J. 1771.

Butini, Joh. Anton, geboren zu Genf 1723, aus einer an berühmten Aerzten und vorzüglichen Literatoren fruchtbaren Familie daselbst abstammend, widmete sich der Arzneiwissenschaft, in welcher er den Doktorgrad erhielt. Die Akademie der Wissenschaften zu Montpellier nahm ihn früh in die Zahl ihrer Mitglieder auf, und 1776 wurde er Condirektor der Stadtbibliothek. Er starb 1791. Er war ein denkender Mann und glücklicher Praktiker von hypokratischem Beobachtungsgeist. Er besaß eine gute Kenntniß der Mittel und kluge Anwendung des Neuen, ohne das Alte zu verachten. Unter seinen noch in Handschrift aufbewahrten Arbeiten finden sich mehr denn achthundert nur Krankheitsobservationen. Sein Sohn Peter, geboren 1759, studierte zu Genf und Montpellier die Medizin, in welcher er Doktor wurde. Aus seinen Schriften, meistens Dissertationen und Beiträge zu gelehrten Werken, lernt man ihn als einen guten Naturforscher und erfahrnen Arzt kennen. Er ist Mitglied der Gesellschaft der Naturliebhaber zu Berlin, der medizinischen zu Montpellier, und Korrespondent der Akademie zu Turin. An dem vortrefflichen Bonnet besaß er einen eben so interessanten als großen Freund.

Buxdorf, August Johann, Pfarrer bei St. Theodor zu Basel, geboren daselbst 1696, studierte auf der hohen Schule seiner Vaterstadt, und zeichnete sich in der Folge als geistlicher Redner rühmlich aus. Er besaß eine gründliche, vielumfassende Gelehrsamkeit, große historische Kenntnisse und reife Beurtheilung, daher seine gelehrten Arbeiten alle mit Beifall aufgenommen wurden. Mit dem berühmten Professor Beck arbeitete er an den Supplementen zu dem großen soge-

Digitized by Google

nannten Basler-Lexikon, zwei Bände, fol. 1742; hatte den wichtigsten Antheil an den Verbesserungen des Dictionnaire historique de Moreri, Bas. 1731, und an dem französischen Wörterbuch von P. Roudeau, zwei Theile, fol. 1739; gab Turretini Commentar. in Ep. D. Pauli ad Thessalonicenses heraus. Von ihm hat man auch eine Sammlung von Katechismus- oder Sonntagabend-Predigten. Bekannt und lesenswerth ist seine Reise nach der Birsquelle, Basel 1756, welche seine antiquarischen Kenntnisse hinreichend ins Licht stellt. Er beschloß sein durch eine seltene Thätigkeit bezeichnetes Leben im J. 1756. Sein einziger Sohn Andreas, geboren 1740, hat als ein sehr geschätzter Staats- und Geschäftsmann sich um seine Vaterstadt verdient gemacht, und das Konsulat bis 1798 bekleidet.

C.

Calandrini, Joh. Ludwig, ein guter Mathematiker und Astronom, geboren zu Genf 1703, machte seine ersten Studien zu Lausanne, und setzte sie zu London unter Lemoine fort, ward in seiner Vaterstadt 1724 Professor der Mathematik, 1734 der Philosophie, und 1750 Mitglied der Genferischen Regierung. Er starb im J. 1758. Nicht nur besorgte er die Herausgabe der von Leseur und Jacquier durch Kommentare beleuchteten und zu Genf gedruckten Principiorum mathemat. philosophiae natur. Isaci Neutoni, sondern fügte denselben noch seinen Tractat de Sectionibus Conicis, seine Nota de calculo aequationum planetar. etc., und seine Theoriam Lunae bei. Seine Observationen über die im Winter von 1743 auf 1744 erschienenen Kommeten sind bekannt, und eben so auch sein gelehrter Streit mit dem berühmten Cassini, welchen er durch seine Zweifel wegen den zur Bestimmung

Digitized by Google

der Figur der Erde, von dieſen gebrauchten Abmeſſungen, erregte. Er war auch Mitarbeiter an dem Journal litteraire, der Bibliothéque italique, dem Journal historique de la République des Lettres, den Philosophicae transactions etc. Eine Menge Abhandlungen und Mémoires, worin er wichtige Wahrheiten der Aſtronomie bündig und deutlich vorträgt, ſind noch in Handſchrift von ihm vorhanden. Auch als ein trefflicher lateiniſcher und franzöſiſcher Dichter hatte er ſich ausgezeichnet, und ſeine Ueberſetzung von Glokers Leonidas ins Franzöſiſche ſoll nicht ohne Geſchmack ſein.

Cappeler, Mauritz Anton, Naturforſcher und Schriftſteller von Luzern, geboren daſelbſt gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhundert, legte in ſeiner Vaterſtadt Luzern den Grund zu den Wiſſenſchaften, und kam aus dem Collegio Helvet. zu Mailand nach Pont a Mouſſon, wo er Philoſophie und Medizin ſtudierte, und in beiden den Doktorhut erhielt. Zur Erwerbung größerer Geſchicklichkeit in der ausübenden Arzneikunſt begab er ſich nach Straßburg, und von da als kaiſerlicher Feldarzt nach Italien. Ein ihm angetragenes Profeſſorat zu Neapel ſchlug er aus, und kehrte über Rom, Bologna und Mailand nach Hauſe. Daſelbſt ward ihm die Stelle eines beeidigten Stadtphyſikus übertragen. Ungeachtet ſeiner ſtarken Praxis verſäumte er ſeine Lieblingsſtudien, die Meßkunſt und Naturlehre, nicht. Sehr aufmerkſam beobachtete er die Kriſtallgruben, die im Jahr 1724 auf dem Grimſel entdeckt wurden. Dieſe veranlaßten ſeine Kriſtallographie. Wenige Zeit vor ſeinem Tode, welcher 1709 zu Münſter erfolgte, vollendete er ſein Werk über den Pilatusberg. Schon im J. 1730 nahm ihn die kaiſerl. Leopoldiniſche Akademie Naturae Curiosorum, und 1762 die phyſikaliſche Geſellſchaft in Zürich in die Zahl ihrer Mitglieder auf. Er beſaß auch in der Kriegsbaukunſt ungemeine Kenntniſſe, über welche er den Artilleriſten Vorleſungen zu halten von der

Digitized by Google

Luzernerischen Regierung beauftragt wurde. Ausser seiner Pilati Monti Historia, Basil. 1767, Prodromus Crystallographiae, 4. Lucernae 1723, hatte er viele Observationes in den Actis physico - med. Naturae Curiosorum einrücken lassen.

Carabelli, Franz, vortrefflicher Baumeister, geboren zu Castel St. Petro bei Mendrys 1737. Die Anfänge der Kunst lernte er bei seinem Vater, übte sich hernach im Zeichnen, Possiren und Holzschnitzen zu Mailand, und bildete sich daselbst zu einem wackern Künstler. Ein Madonnabild in der Hauptkirche zu Monza hat ihm, in Absicht auf Zeichnung, Ausdruck, schöne Falten mit einer edlen Einfalt begleitet, großen Ruhm gebracht. Er starb im J. 1774 zu Mailand.

Carro, Philipp von, kaiserl. russischer Generalmajor, geboren zu Genf 1694, fing im J. 1708 bei dem französischen Schweizerregiment May zu dienen an, zeichnete sich in der Belagerung von Ryssel dadurch rühmlich aus, daß er eine sogenannte Pulverwurst, so zum Aufsprengen einer paralelliegenden Mine angelegt war, mit vieler Kühnheit wegnahm; durch welches Wagestück er mit dem Beifall des Feldherrn zugleich eine Fahne erhielt. Im J. 1736 trat er als Artilleriemajor in russische Dienste, kommandirte 1737 ein besonderes Korps am Dnieperflusse, ward 1741 wirklicher Artillerieoberst und Kommandant einer Artilleriebrigade. Der Sieg bei Willmanstrand über die Schweden war allein seiner klugen Direktion zu danken, worauf er zum Brigadier und 1748 zum Generalmajor erhoben wurde. Er starb im folgenden Jahr zu St. Petersburg.

Castella, eine ursprünglich aus Savoyen abstammende Familie, die zuerst im Kanton und 1617 in der Hauptstadt Freiburg einheimisch wurde, hat sich in Diensten der Krone

Frankreichs unvergänglichen Ruhm erworben. Die vornehmsten Militäre aus derselben waren:

Castella, Franz Albert Niklaus, Ritter, Generallieutenant und Inhaber eines Infanterieregiments, schwang sich durch seine ausgezeichnete Verdienste durch alle militärischen Ehrengrade von der Stelle eines Lieutenants 1668 im J. 1710 zum Generallieutenant, machte viele Feldzüge mit, wohnte verschiedenen hartnäckigen Belagerungen bei, und ging aus mehr denn zehn blutigen Schlachten als sieggekrönter Held. In der Schlacht bei Oudenärde empfing er drei tödtliche Kopfwunden, wurde selbst von dem König und den ersten Feldherren des Reichs besucht und glücklich hergestellt. Er starb zu Paris im J. 1722.

Castella, Rudolf, Großkreuz des St. Ludwigordens, Generallieutenant und Oberst eines Schweizerregiments in französischen Diensten, Ehrenmitglied des Kriegsraths zu Freiburg, geboren 1706. Er vermehrte den Glanz seiner Familie, und verewigte sein Andenken in der französischen Kriegsgeschichte durch seine seltenen kriegerischen Talente, hohen Muth und glückliche Unternehmungen. Seine Kriegsthaten in der Schlacht bei Fontenoy, und seine heldenmüthige Vertheidigung der dortigen Zitadelle im Jahr 1745, erwarben ihm des Königs besondere Huld und Gewogenheit und die Hochachtung der Generalität. In den Feldzügen in Westphalen und Niedersachsen im J. 1757 zeichnete er sich nicht weniger zu seinem Ruhme aus. Als Kommandant der Festung Wesel im J. 1760 hatte er sich sechs Wochen mit einer kleinen Besatzung von 2000 Mann gegen ein Heer von 20,000 Mann gehalten, und durch das auf dasselbe gerichtete Feuer große Niederlagen verursacht, auch zuletzt mit seiner sieghaften Schaar zur Flucht gebracht, nachdem er mit dem Marquis von Castries, der zum Ersatz angerückt war, sich vereinigen konnte. Am 17 Jenner

1759 erhielt er die Stelle eines Generalinspektors der Schweizer- und Graubündtner-Truppen, welche er im Jahr 1762 wieder niederlegte. Nach dem Feldzuge von 1761 wurde er Kommenthur des St. Ludwigordens, und 1769 Großkreuz desselben. Neben diesen ehrenvollen Auszeichnungen belohnte ihm der König seine bewiesene Bravour und geleisteten wichtigen Dienste mit ansehnlichen Jahrgeldern, und seine Vaterstadt Freiburg ehrte sich dadurch, daß sie diesem verdienten Krieger das Prädikat eines Ehrenmitgliedes ihres Kriegsraths ertheilte. Er starb im J. 1793.

Castella, Johann Anton, Ritter und Brigadier in französischen Diensten, geboren 1708. Würdig des Ruhms und der Ehre seines Familiennamens, stieg er auf der militärischen Ehrenbahn zu gleich großem Ansehen empor, und sein hoher Rang, zu welchem er gelangte, war die Frucht seiner Eigenschaften und seiner Kriegserfahrenheit. Besonders waren es die Feldzüge in Flandern von 1746 und 1747, jene in Deutschland von 1757 bis 1762, und während denselben die blutigen Treffen bei Hostenbeck und Roßbach, und die Aktion bei Melle, wo er durch seine Talente und Muth zuerst hervorlenchtete. In dem Treffen bei der Abtei von Metzler im J. 1760 kommandirte er eine Brigade und kämpfte mit Löwenmuth; so wie er bei dem Angriff des Schlosses und der Brücke von Amönenburg in Hessen durch sein tapferes Betragen große Ehre einlegte. Er war auch eine Zeitlang Kommandant in Gießen. Nach geschlossenem Frieden hatte er die Kriegsdienste verlassen, nachdem ihm der König zum Zeugniß seiner Erkenntlichkeit gegen seine Verdienste eine ansehnliche Pension ausgeworfen hatte, ging in sein Vaterland, in welchem ihm 1768 die Landvogtei Rue aufgetragen wurde. Er ist im J. 1789 gestorben.

Castella, Rudolf Ignaz, Anton, Simon Niklaus Konstantin, und Stefan, alle Ritter und Brigadiers in

Digitized by Google

französischen Kriegsdiensten, sind von mannigfaltigen Zeugnissen ihres Thatenruhms umgeben, und haben den Ruhm davon auf die Nachwelt übergetragen. Von diesen verließ Simon Niklaus Konstantin, geboren 1733, als Marechal de Camp im J. 1780 mit einer Pension von 7000 Livres die Kriegsdienste, erhielt 1797 die Landvogtei Montenach, und wurde 1803 Mitglied des innern Raths zu Freiburg, und widmet jetzt seine Staatskenntnisse dem Vaterlande.

Catte, N. N., von Morges in dem Waadtlande gebürtig, ein Günstling König Friedrich des Großen von Preussen, und Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in der philosophischen Klasse. Von der frühesten Jugend an zeigte er die herrlichsten Anlagen, die sich mit den Jahren immer mehr entfalteten. Vorzüglich gewann er philosophische Wissenschaften und Philologie lieb. Mit der Gabe eines anziehenden und blühenden Vortrags verband er das Talent zur Erörterung der tiefsten philosophischen Wahrheiten. Im J. 1758 lernte er Friedrich den Großen kennen. Dieser gab ihm Beweise seiner besondern Achtung in Menge, und würdigte ihn sogar eines öftern Umgangs mit ihm. Aus unbekannt gebliebenen Ursachen verlor er 1779 seines königlichen Gönners Gewogenheit, und genoß auf einem Landhause bei Potsdam einen Jahrgehalt, den ihm derselbe bezahlen ließ. Im J. 1789 verlieh ihm König Friedrich Wilhelm II. ein ansehnliches Kanonikat bei dem Stifte St. Sebastian zu Magdeburg, wo er im J. 1795 mit Tode abging.

Castoreo, Joseph, Chorherr zu Luzern, geboren daselbst 1728, studierte in Rom, wo ihm 1748 die Ehre geworden, in Gegenwart Pabsts Benedikt des vierzehnten eine Rede zu halten, die ihm die Gunst desselben erwarb. Im J. 1751 gab ihm die Regierung ein Kanonikat zu Luzern, ward 1760 Kanzler der päbstlichen Nuntiatur in der katholischen Schweiz

und Prior bei St. Bartholome in Caſtelroto. Ein geiſtreicher, in Geſchäften geübter, mit den Sprachen und mit der ſchönen Literatur vertrauter Mann, der ſich beſonders durch eine lebhafte, geiſtliche Beredſamkeit rühmlich auszeichnete. Er iſt im J. 1787 geſtorben.

Chais, Karl, ein vorzüglicher Schriftſteller, geboren zu Genf 1702. Er ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt, und vertheidigte unter Jallabert im J. 1718 philologiſche Theſen de Affectibus. Im Jahr 1728 erhielt er den Ruf als franzöſiſcher Prediger im Haag, den er angenommen, und iſt 1785 daſelbſt geſtorben. Er war Mitglied der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Harlem und Dublin. Seine zahlreichen theologiſchen Arbeiten, die er edirte, ſind gründlich durchdacht, lichtvoll und praktiſch. Er beſorgte auch die ſchöne Hager-Ausgabe der Histoire chronologique de France, de Henaut, und hatte großen Antheil an der Bibliothéque des sciences et des beaux arts, ſo wie an der Bibliothéque raisonnée und der Bibliothéque germanique. Seinen Verdienſten, beſonders um ſeine Gemeinde, verdient noch die Errichtung eines Armenhauſes beigezählt zu werden, die größtentheils ſein Werk war. Seine franzöſiſche Ueberſetzung des Engliſchen Bibelwerks mit Anmerkungen erwarb ihm großes Lob.

Chambrier, Samuel le, Generallieutenant in Dienſten der Generalſtaaten, geboren zu Neuenburg 1709. Schon frühe übertraf er die Erwartungen von ſeinen Talenten und Fähigkeiten, und von den Reizen kriegeriſchen Ruhms belebt, war ihm jeder Anlaß willkommen, bei welchem er ſeinen Muth und ſeinen Thatentrieb bewähren konnte. Er trat 1724 als Offizier unter ſeines Vaters (der in den nämlichen Kriegsdienſten 1738 als Generalmajor geſtorben iſt) Regiment, that ſich in den Feldzügen in Flandern von 1742 bis 1748, beſonders aber bei der Belagerung von Tournay, hervor; errich-

Digitized by Google

tete im J. 1749 ein eigenes Regiment, welches nach einem Jahr wieder abgedankt wurde. Nach mehrern von seinem Heroismus abgelegten Proben und verrichteten glänzenden Waffenthaten ward er 1766 zum Generalmajor, und 1778 zum Generallieutenant erklärt, und ist im J. 1784 gestorben. Jetzt leben noch aus dieser berühmten Neuenburger Familie zwei höchst verdiente Männer: Johann Peter Freiherr von Chambrier und Olleyres, königl. preussischer Minister in Turin 1780, und in der Schweiz 1803; und Joh. Franz, königl. preussischer Kammerherr, ein gelehrter und um die Geschichte der westlichen Schweiz sehr verdienter Mann.

Chenaux, Niklaus, von La Tour de Treme im Kanton Freiburg. Er hatte eine militärische Bedienung bekleidet. Im Jahr 1781 stellte er sich an die Spitze von einigen Gemeinden des Amts Gruyere, die größere Befreiungen verlangten. Die Unzufriedenen hatten sich bereits des Schlosses Gruyere und der Person des Freiburgischen Landvogts bemächtigt, und waren im Anmarsche gegen die Hauptstadt begriffen. Die Regierung zu Freiburg suchte eilig Bern um Hilfe an. Diese erschien unter Oberst Froideville und Stadtmajor Rybiner. Durch wohlgewählte militärische Dispositionen wurden die Insurgenten, die auf 600 bis 800 Mann sich beliefen, ohne daß ein Schuß abgebrannt wurde, überrascht, welche sich darauf ergaben. Ihr Anführer Chenaux aber, der sich noch flüchten wollte, wurde von einem seiner eigenen Leute durchbohrt, und todt an den Scharfrichter zu Freiburg ausgeliefert.

Cheseaux, Joh. Philipp, aus dem Geschlechte de Louis, ein Universalgenie, geboren zu Lausanne 1718. Frühzeitig widmete er sich mit großem Erfolge der Astronomie, der Philosophie, der Theologie, Jurisprudenz und Medizin. In jedem Fache war er so groß, daß man ihn in keinem hören

konnte, ohne es für sein Lieblingsfach anzusehen. Den alten Sprachen widmete er sich mit vielem Fleiße, und war nicht weniger geschickt im Griechischen und Lateinischen, als im Syrischen, Arabischen, Aegyptischen, Chinesischen. Zur Erholung übte er sich in der Malerei und Tonkunst. Schon als siebenzehnjähriger Jüngling verfertigte er drei wohl aufgenommene zur Naturlehre gehörige Abhandlungen. Seine Wahrnehmungen am Saturnus, die er um die gleiche Zeit schrieb, bewunderte der große Cassini. Seine Wahrnehmungen über den Cometen vom Jahr 1743 hat er im folgenden Jahr durch den Druck bekannt gemacht. Mit Reaumür, Lemounier, Racine, Polani, Cassini, König, Dan. Bernoulli, stand er in Briefwechsel. So groß war der Ruhm von seiner vielumfassenden Gelehrsamkeit, daß man ihm die Präsidentenstelle der kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg, eines Direktors des dortigen Observatoriums und ersten Professors der Astronomie anbot, die er aber nicht annehmen wollte. Die berühmtesten gelehrten Gesellschaften und Institute zählten ihn auch unter ihre Mitglieder. Er starb im Jahr 1751. Nach seinem Tode wurden seine Werke gesammelt, und erschienen unter folgender Aufschrift: Mémoires posthumes d'Astronomie et de mathématique avec des nouvelles tables trés-épartes des moyens mouvemens du Soleil et de la Lune. 4. 1754.

Chicherio, Johann Baptist, geboren 1699 in einer griechischen Handelsstadt, in welcher sein Vater ein Bellinzoner, venezianischer Handelskonsul war. Der Sohn kam als Jüngling nach Italien, und Liebe zu den Wissenschaften, so wie selbst eigene Neigung, brachten ihn in die Gesellschaft der Somasker-Regularen. Er lehrte in der Folge in vielen Schulen und Seminarien mit großem Nutzen die Humaniora, verfaßte noch in der Zwischenzeit viele gelehrte Arbeiten, besonders Biographien verdienter italienischer Männer, und ein

lateinisch-italienisches Handwörterbuch mit grammatikalischen Zusätzen, welches im J. 1761 zu Parma erschienen ist, und von allen seinen Werken das ausgezeichnetste ist. Er starb im Jahr 1762 in Rivolta als Rektor der dortigen Schulanstalt.

Clais, Joh. Sebastian v., königl. baierischer wirklicher geheimer Hofkammerrath und Salinen-Oberkommissarius, geboren 1742. Er stammte aus Deutschland, erwarb sich aber zu Winterthur das Bürgerrecht, und genoß desselben viele Jahre bis zu seinem 1809 in dieser Stadt erfolgten Absterben. In seiner frühern Jugend lernte er die Uhrenmacherkunst. Seine Neigung zur Mechanik und sein erfinderischer Geist bewogen ihn, sich dem Studium höherer Wissenschaften hinzugeben, und seinem Broderwerb zu entsagen. Bald wurden seine großen Talente bemerkt, hervorgezogen und geschätzt. Der Churfürst von Pfalzbaiern, Karl Theodor, zog Kunde davon ein, und übertrug ihm die Aufsicht über die Salinen seines Landes, womit die Würde eines wirklichen geheimen Kammerraths verbunden ist. Auch der jetzige König von Baiern beehrte ihn mit seinem Zutrauen und mit Beweisen seiner königlichen Gewogenheit.

Clavel, Louis von, von Brenles, Bataillonschef bei dem ersten Schweizerregiment in k. k. französischen Diensten, geboren zu Lausanne 1762. Frühe widmete er sich dem Militärstande, und trat im J. 1782 in sardinische Dienste bei dem Regiment Tscharner, bei welchem er bis zu seiner Auflösung aushielt. Im Jahr 1799 war er Kommandant der Infanterie der helvetischen Legion, und noch im gleichen Jahr Chef des ersten Bataillons der leichten helvetischen Truppen mit dem Rang eines Brigadenchefs, welche Stelle er ebenfalls bis zur Auflösung dieses Truppenkorps bekleidet hatte. Im J. 1805 wurde er zum Bataillonschef des ersten Schweizerregiments in französischen Diensten ernannt, in welchen er

Digitized by Google

sich als ein geschickter Militär auszeichnete. Seiner Tapferkeit hatte er besonders ein Denkmal im Kampfe gegen die Kalabresen gestiftet. Er starb im J. 1809 zu Neapel an seinen dabei erhaltenen Wunden.

Claviere, Steffan, gebürtig von Genf, bekleidete von 1770 bis 1782 eine große Rathsstelle in seiner Vaterstadt. In den neuen in diesem Jahr daselbst entstandenen Unruhen trat er auf die Seite der Mißvergnügten, welche ihn zu einem Mitglied der Sicherheitskommission ernannten. Als aber die benachbarten Mächte Bern, Savoyen und Frankreich zur Wiederherstellung der Ruhe Truppen nebst Abgeordneten nach Genf schickten, flüchtete er sich noch vor der Besetzung der Stadt durch die anrückenden Kriegsvölker. Nichts desto weniger wurde er bald hernach seines Bürgerrechts verlustig erklärt und banisirt. Er ließ sich darauf in Frankreich nieder, und nahm, von leidenschaftlichem Republikanismus verleitet, an der Beförderung der Revolution großen und lebhaften Antheil. Als im J. 1792 Herr von Graves zum Kriegsminister ernannt wurde, übertrug man ihm, als einem guten Finanzier, die Stelle eines ministre des impositions et des contributions publiques (Obersteuereinnehmers), wurde aber gleichwohl nach einiger Zeit derselben wieder entlassen. Er wurde hierauf dem National-Convent verdächtig, und im J. 1793 gefänglich eingezogen. Der Guillotine zu entgehen, entleibte er sich am 8 Christmonat selbst im Kerker. Von ihm sind im Druck erschienen: Correspondence de lui et du général de Montesquiou touchant la campagne devant Genève 1792. Lettres á Monsieur le Comte de Vergennes du 23 février 1780; und la foi publique envers les créanciers de l'état. 8. 1789.

Claußner, Joseph Jakob, ein guter Kupferstecher von Zug, studierte 1770 zu Paris, und bildete sich zu einem

wackern Künstler. Er hat sich durch mehrere treffliche Arbeiten, und vorzüglich durch seine Karte vom Entlebuch und seine Nachbildung des Pfyfferschen Modells auf einem sehr großen Blatt, ausgezeichnet. Dieser fleißige und geschickte Mann verlor in dem im J. 1795 entstandenen großen Brande seine ganze Habe, starb bald hernach, und hinterließ eine zahlreiche Haushaltung in der größten Dürftigkeit.

Clement, Peter, ein Schauspieldichter von Genf, wo er im J. 1707 geboren wurde. Er studierte die Theologie und die schönen Wissenschaften, und wurde Gouverneur bei dem Lord Waldgrave. Nach der Zeit begab er sich nach Paris, arbeitete daselbst für das Theater, und starb zu Charenton, nachdem er den Gebrauch seiner Sinnen fast ganz verloren hatte, im J. 1767. Von seinen Arbeiten sind bekannt: Les Francs Maçons trahis ou les Maçons libres, 1740. Le marchand de Londres, traduit de l'anglais, 8. 1751. Les cinq années litteraires. Poesies posthumes, qui se vendent chez le Défaut.

Clerk, Johann le, ein fleißiger und gelehrter Exeget, Theolog und Literator, geboren zu Genf 1657, studierte daselbst, und machte dann gelehrte Reisen nach Frankreich, England und Holland. Hier bekannte er sich öffentlich für den Remonstrantischen Lehrbegriff, wurde im J. 1684 zu Amsterdam Professor der Philosophie am Remonstrantischen Gymnasium, und 1712 zugleich Professor der Kirchengeschichte. Im Jahr 1728 verlor er die Sprache, und blieb schwach an Körper und Geist, bis er im J. 1736 starb. Le Clerk war ein Polyhistor, und hat eine Menge von eigenen und fremden Schriften herausgegeben. Unter jenen haben ihm die Epistolae theolog., die er unter dem Namen Liberius de sancto amore herausgab; seine Sentimens de quelques Théologiens d'Hollande sur l'histoire critique du V. T. par R.

Simon, seine parrhasiana questiones Hieronymianae, seine Kommentarien über die Bibel, nebst den gelehrten Journalen, an welchen er arbeitete, manchen Streit zugezogen, worüber er sich in dem fünfunddreißigsten Theil seiner Kritik in der Dissertation an semper respondendum sit calumniis Theologorum ziemlich nachdrücklich erklärte. Die Kritik brachte er in ein System unter dem Titel: De Arte Critica Amstel. 1696, 3 Vol. 8. Seine Historia Ecclesiastica duor. prior. a. Ch. n. Seculorum, Amstel. 1716, 4., ist seine wichtigste historische Schrift. Seine Meinung war nicht orthodox, aber sein Wandel so unsträflich, daß auch seine Feinde nichts daran zu tadeln wußten.

Colomba, Innozenz, ein ausgezeichneter Maler, geboren zu Arogna im Luganesischen 1717. Er wetteiferte mit seinen berühmten Namensverwandten, welche treffliche Maler gewesen, ward bald berühmt, so daß ihn verschiedene hohe Personen in ihre Dienste ziehen wollten. Er kam nach Stuttgard, wo der Herzog sich seiner mit einem großen Gehalte versicherte, und ihn zum Hofdekoratenr und Theatralarchitekt ernannte. Nach achtzehnjährigem Aufenthalte in Stuttgard berufte ihn der König von Sardinien nach Turin, wo er viele und herrliche Arbeiten in Oel und Fresko machte. Nach zwei Jahren kehrte er nach Hause zurück, die Früchte seiner Kunst und seines Fleißes zu genießen, wo er auch seitdem gestorben ist.

Comi, Johann Maria, geboren in Pavia. Sein Vater war von Ligornetto bei Mendrys. Er widmete sich in Komo dem Priesterstande, in welchem er nachher nicht nur als Prediger sich hervorthat, sondern auch mehrere mit allgemeinem Beifall aufgenommene Lobreden auf fürstliche Personen herausgegeben hatte. Uebrigens war er ein für alles Gute sehr empfänglicher Mann, der dasselbe auch aufs nachdrück-

lichste beförderte. Er besaß in den schönen Wissenschaften mehr als gewöhnliche Kenntnisse, und erwarb sich dadurch einen verdienten Ruhm. Er starb im J. 1797. Sein Bruder Siro, Archivar der Universität zu Pavia, ist dermalen einer der vorzüglichsten lebenden Schriftsteller Italiens. Mit glühendem Eifer für die Wissenschaften ging er in die Schule der Jesuiten seiner Geburtsstadt Pavia, las die griechischen und lateinischen Klassiker, und legte sich auf die Dichtkunst. Seine Uebersetzung von Joh. B. Rousseau's Pigmalion war die erste Frucht seines dichterischen Genies. Größere Werke von ihm, und die seinen Namen auch der Nachwelt würdig machen, sind: sein im Jahr 1792 herausgegebenes Ricerche Storiche sull' Accademia degli Assidati, e sugli altri analoghi Stabilimenti di Pavia, Vol. XIV. Memoria Storico-Diplomatica sul Diritto del Pubblico di Pavia al Deposito e all' Arca di Sant Acostino, 1803. Memorie Bibliografiche per la storia della Tipografia pavere del secolo XV. raccolte e presentate da Siro Comi, Pavia 1807. Alle diese Werke karakterisirt ein Reichthum an interessanten freimüthigen Bemerkungen, ein heller Blick und gesundes Urtheil ihres Verfassers, dessen seltene Geistestalente mit vielfältigen literarischen Kenntnissen im schönsten Verein stehen.

Constant, Samuel, Generallieutenant in holländischen Diensten, geboren zu Lausanne 1677, lebte in jüngern Jahren den Wissenschaften, und studierte zu Zürich, Bern, Lausanne und Genf die Theologie. Aus Vorliebe zum Militärstande begab er sich in holländische Kriegsdienste, wurde im J. 1703 Grenadierhauptmann bei dem Regiment Albemarle, zeichnete sich in vielen Feldzügen, Belagerungen und blutigen Gefechten vortheilhaft aus, und schwang sich bis zum Range eines Generals empor. Zu seinen Hauptthaten gehört auch die Rettung des Herzogs von Malberough in der Schlacht

bei Ramelies im J. 1706, die nur seinen klugen Dispositionen zuzuschreiben war. Er ist im J. 1756 im Vaterlande gestorben.

Constant, David, Feldmarschall in königl französischen Diensten, des ersterwähnten ältester Sohn, machte als Hauptmann bei seines Vaters Regiment den österreichischen Successionskrieg mit, ward Generaladjutant des k. k. Feldmarschalls von Königseck und hernach des Herzogs von Cumberland, und erlangte durch ehrenvolle Wunden den Ruhm eines furchtlosen Offiziers. Im J. 1765 trat er als Major zu dem französischen Schweizerregiment von Eptingen, erhielt den Ritterorden vom Kriegsverdienste, und erwieß sich bei verschiedenen Gelegenheiten in Korsika tapfer und als Mann von Kenntnissen. Im Jahr 1769 würde er Oberstlieutenant bei dem Regiment Aubonne, 1770 Brigadier, und 1780 Feldmarschall. Er starb zu Paris im J 1785.

Cornabe, Franz, Generalmajor in holländ. Kriegsdiensten, geboren zu Vivis 1702. Er sollte nach dem Wunsche seines Vaters die Rechte studieren, und begab sich deswegen nach Genf; seine Neigung entschied aber für den Militärstand, und nahm im Jahr 1724 Kriegsdienste bei dem sardinischen Schweizerregiment Desportes, nachdem er sich vorher noch mit vielem Fleiße auf die mathematischen Wissenschaften gelegt und schöne Kenntnisse darin erworben hatte. Im Jahr 1741 vertauschte er die sardinischen mit den modenesischen Kriegsdiensten, bekleidete in diesen Majorskarakter, und that sich bei der Belagerung von Mirandula rühmlich hervor. Im J. 1745 versuchte er sein Glück in Holland, und wurde Aide de Camp bei dem Fürsten von Waldeck, erhielt Oberstkarakter, und kommandirte sechs neugeworbene Freikompagnien, mit denen er wichtige Unternehmungen mit dem gewünschtesten Erfolge ausführte, so daß ihn der Prinz von Oranien

zum Generalmajor erhob. Noch andere Kriegsthaten, die er ſpäterhin verrichtete, verherrlichten ſeinen Namen, und ruhmbekrönt ſtarb er im J. 1763, mit dem Ruhm eines erfahrnen Offiziers, dem manches Wageſtück gelungen war.

Corrodi, Profeſſor des Naturrechts und der Sittenlehre zu Zürich, geboren daſelbſt 1752. Er ſtudierte auf dem Lyzäo zu Zürich Theologie, benutzte zu Leipzig und Halle den Unterricht von Platner und Semmler, und bahnte ſich nach ſeiner Rückkehr als Privatdocent den Weg zu höherer Beförderung. Er war ein verdienſtvoller Lehrer, ein kühner, männlicher, tiefer Denker, ein Schriftſteller von gründlicher, wohlgeordneter, vielumfaſſender Gelehrſamkeit, und ein erklärter, muthvoller Gegner des Fanatismus. Ohne ſeinen Namen gab er die mit verdientem Beifall aufgenommenen Werke heraus: Kritiſche Geſchichte des Chiliasmus, vier Theile, mit des Verfaſſers Leben vermehrte Ausgabe. Zürich 1794. 8. Beyträge zum vernünftigen Denken in der Religion, achtzehn Hefte. Winterthur 1781 — 1794. Philoſophiſche Aufſätze und Geſpräche, zwei Bände. 8. 1786. Verſuch über Gott, die Welt, und die menſchliche Seele. Berlin 1788. Verſuch einer Beleuchtung der Geſchichte des jüdiſchen und chriſtlichen Bibel-Canons. Halle 1792, zwei Theile. Zur allgemeinen deutſchen Bibliothek, der allgemeinen Literaturzeitung, und der Bibliothek der neueſten theolog. philoſ. und ſchönen Literatur lieferte er eine beträchtliche Anzahl ſchätzbarer Beiträge. Er ſtarb im einundvierzigſten Jahr ſeines Alters 1793.

Court de Gebelin, Anton, ein gelehrter Alterthumsforſcher, geboren zu Lauſanne 1727. Er ſtudierte hier vornämlich die orientaliſchen und andere Sprachen, begab ſich im J. 1763 nach Paris, ohne eine andere Empfehlung, als jene ſeiner auſſerordentlichen Gelehrſamkeit und edlen Sit-

teneinfalt, ward königlicher Censor, beständiger Ehrenpräsident des Museums, auch Mitglied der Akademie zu Rochelle und der ökonomischen Gesellschaft zu Bern. Er starb im J. 1784. Sein Tod war eine traurige Folge seiner Leichtgläubigkeit an Meßmers magnetische Kunst. Der Hang zum Studieren war bei ihm so groß, daß er sein ganzes Leben mühsamen, gelehrten Forschungen gewidmet hatte, und besonders sich bemühte, den Ursprung aller Sprachen, Göttervereherungen, Sitten und Gebräuche aus dem grauesten Alterthum zu erklären. Die Resultate seiner Forschungen sind in dem Werke enthalten: Le monde primitif analyse et comparé avec le monde moderne. Vol. IX. 4. 1773 etc. In einem vorzüglichen Maße besaß er die Gabe, seinen noch so sonderbar scheinenden Behauptungen Eingang zu verschaffen, so daß es gar leicht ist, von seinen oft paradoxen Ansichten und Meinungen eingenommen zu werden.

Courten, Mauriz Graf von, Generallieutenant und Oberst eines Schweizerregiments in königl. französischen Diensten, Großkreuz des St. Ludwigordens, und Kammerherr Kaiser Karl VII, geboren 1693. Die Familie Courten, reich an militärischen Genies, gehört und zeichnet sich unter den ersten im Freistaate Wallis aus. Graf Mauriz that von frühen Jahren an Kriegsdienste in Frankreich, zog sich durch seine seltenen Talente und andere glänzend militärischen Eigenschaften selbst hervor, hatte vorzüglichen Antheil an den meisten Kriegsunternehmungen der französischen Armee während eines Zeitlaufs von fast sechzig Jahren (1708—1758), begnügte sich aber damit nicht, der Krone Frankreichs allein mit den Waffen zu dienen, er war auch vielvermögender Staatsmann, der mit bewunderuswürdiger Klugheit den schwierigsten Aufträgen sich unterzog, und sich dadurch nicht nur das Wohlgefallen und ehrenvolle Auszeichnungen der Könige von Frankreich, sondern auch die Gnade Kaisers Karl VII in solchem

Grade erwarb, daß dieser ihn zu seinem Kammerhern und mit seinem Bruder Peter in den Reichsgrafenstand erhoben hatte. Er starb zu Paris den 29 Jenner 1766.

Courten, Anton Pankraz Ignaz von, königl. französischer Generallieutenant, Kommenthur des St. Ludwigordens und Oberst eines Schweizerregiments, geboren 1720. Frühe äusserte sich bei ihm die Neigung zu dem Soldatenstande. Seine erste Bildung zu demselben erhielt er von seinem Oheim, dem ersterwähnten Graf Mauriz, zeigte sich nachher bei allen Aktionen persönlich brav, thätig und unermüdet, wurde im J. 1766 wirklicher Oberst des Regiments seines Namens, und Kommenthur des St. Ludwigordens. König Ludwig XV beehrte ihn im J. 1769 mit der Ehre und den Vorzügen eines französischen Reichsgrafen, und ernannte ihn im J. 1784 zum Generallieutenant. Er starb im J. 1789. Sein Bruder

Courten, Ludwig Eugen von, Generallieutenant in königl. sardinischen Diensten, Kommenthur des St. Lazariordens und Oberst eines Schweizerregiments, geboren 1715, schwang sich durch seine großen Talente und Verdienste zu diesem hohen militärischen Ehrengrad empor. In den vielen Feldzügen, denen er beiwohnte, so wie bei andern Kriegsoperationen, die er mit ausführen half, hatte er vielfältige Gelegenheit dieselben zu zeigen und sich hervorzuthun. Er erwarb sich daher auch eine ehrenvolle Stelle unter den Helden seiner Familie, und schloß sein Leben im J. 1799.

Courten, Joh. Anton von, Marechal de Camp in königl. französischen Diensten, Ritter, Oberst eines Schweizerregiments und Großkastlan von Syders, geboren 1726. Er hatte sich zu einem eben so gewandten als guten Offizier gebildet, und in verschiedenen Feldzügen viele Beweise von Bravour und Einsicht gegeben. Er verließ 1784 die franzö-

sischen Kriegsdienste mit einer Pension von 4000 Liv., erhielt aber doch im J. 1790 das erledigte Regiment von Courten, und im gleichen Jahr die Großkastellanei von Syders. Als ein Gegner von jener der Schweiz im J. 1798 aufgedrungenen Konstitution wurde er 1799 von der helvetischen Regierung proscribit, und ist seither gestorben.

Cramer, Gabriel, Professor der Philosophie in Genf, geboren daselbst 1704, studierte in seiner Vaterstadt Philosophie, Physik und Mathematik, wurde im J. 1724 öffentlicher Lehrer derselben, erhielt 1750 die philosophische Professur, und starb im J. 1752 mit dem Ruhm eines scharfsinnigen Denkers und eines Gelehrten von großem Umfange des Wissens; daher ihn auch die Akademien zu Berlin, Lyon, Montpellier, die königliche Societät zu London, und das Institut zu Bologna unter ihre Mitglieder aufnahmen, zu deren Schriften er mehrere scharfsinnige Abhandlungen lieferte. Wichtig ist seine Introduction à l'analyse des lignes courbes algébraïques, Génève 1750, 4., und mehrere Dissertationen. Er edirte zu Genf Wolfs mathematische Werke, auch die Werke Jakob und Johann Bernoulli's, und das Commercium epistol. Leibnitzii et Bernouillii. In den Staatsämtern, die er bekleidete, zeigte er sich als einsichtsvoller Patriot.

Cramer, Jakob, Professor der Theologie zu Zürich, geboren daselbst 1714. Er studierte die Theologie, Literatur und Geschichte auf den Lyzäen zu Zürich, Lausanne und Genf, und bildete sich ferner zu Marburg, wo er den großen Philosophen Wolf hörte, und zu Göttingen, wo er Heumann und Haller nutzte. Bereichert mit einem großen Schatz von Einsichten in sehr viele Wissenschaften, kehrte er in seine Vaterstadt zurück, und übernahm nach und nach verschiedene Professorate, als: der Wohlredenheit, der griechischen und lateinischen Sprache und der Theologie, und starb im J. 1769.

Er war ein gründlicher Theolog und verdienter Humanist, dessen Dissertationen und Meditationen den Geist der Sanftmuth und des Friedens athmen.

Crauer, Franz Regis, Exjesuit und Professor der Rhetorik zu Luzern, geboren daselbst 1739, trat früh in den Jesuitenorden, in welcher Eigenschaft er in der ehemaligen oberdeutschen Jesuitenprovinz verschiedene Professorate versah. Im Jahr 1769 ward er Lehrer der Rhetorik zu Luzern. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens, also in dem Zeitpunkt, wo an dem Horizonte der deutschen Literatur treffliche Lichter glänzten, und die Schweizer mit Deutschlands Dichtern, welche den schönen Künsten und der Sprache ihres Vaterlandes die klassische Höhe gaben, in rühmlichen Wetteifer traten, waren Crauer und Zimmermann die ersten unter den katholischen Eidsgenossen, welche die Nacht durchbrachen, und die studierende Jugend mit dem lebendigen und belebenden Geist der klassischen Werke der Vorzeit bekannt machten. Seine Uebersetzung Virgils brachte Crauer Ehre, so wie seine Arbeiten im historischen und dramaturgischen Fache schätzenswerth sind. Er erhielt im J. 1806 als ein verdienter und thätiger Gelehrter eine Ruhepfründe an dem Stift St. Leodegar zu Luzern, starb aber noch in demselben Jahr.

Crauer, Nikard P., ein trefflicher Schulmann und gelehrter Zisterzienser zu St. Urban im Kanton Luzern, geboren 1747. Er bekleidete in diesem Ordenshause verschiedene Stellen, und war einer der ersten Lehrer der dortigen Normalschule. Sein Lieblingsfach war Pädagogik, in welchem er auch durch Herausgabe vielgebrauchter und zweckmäßiger Schulschriften sich auszeichnete. Die vorzüglichsten derselben sind: Lesebuch zum öffentlichen und Privatunterricht. Luzern 1782. Methodenbuch für die Lehrer der Normal- Stadt- und Landschulen. 8. 1786. Neues Rechenbuch zum Gebrauch der

Jugend. Dritte Auflage, 1788. Der arbeitsame Mann starb im Jahr 1794.

Crinsoz, Theodor, ein bekannter Polygraph und Fanatiker von Nyon im Waadtlande, woselbst er 1690 geboren wurde. Er studierte zu Lausanne Theologie, ließ sich zum Prediger weihen, entsagte diesem Stande bald wieder, und legte sich auf das Bücherschreiben. Sein Vorhaben, eine französische Bibelübersetzung zu bearbeiten, mißrieth ihm der berühmte Turretin, und nachdem er dessen ungeachtet einige Probestücke davon herausgegeben hatte, wurde ihm die Fortsetzung von der Regierung niedergelegt. Darüber aufgebracht, schrieb er theils Apologien, theils ging er angriffsweise gegen verschiedene Journalisten, die sich Urtheile über ihn erlaubt hatten, zu Werke, womit er sich aber nur lächerlich machte. Seine Erklärung der Apokalypse enthält neben vielem Wahren und Sinnvollen mitunter auch manches Monströse und Alberne. So vaticinirte er auf das Jahr 1743 große Veränderungen im Religionswesen, Entthronung des Pabstes, Zerstörung der Hierarchie, und sonderbar genug, Uebergang der meisten Protestanten zum Katholizismus — den Beharrlichen aber sicheres Asyl in Frankreich. Seine Gelder hatte er alle in diesem Staate angelegt, und ist, nachdem er noch einige sogleich bei ihrer Erscheinung supprimirte Schriften ausgearbeitet hatte, im J. 1766 gestorben.

Crivelli, Franz Sebastian, Graf von, Landammann des Kantons Uri, geboren 1724. Zuerst widmete er sich den Kanzleigeschäften, wurde Landschreiber, und hernach im J. 1758 päbstlicher Gardehauptmann zu Bologna. Clemens XIV wollte diesen an Tugend und Verdiensten reichen und dem heiligen Stuhle so innig ergebenen Eidsgenossen auszeichnet ehren, und erhob ihn im J. 1769 in den Grafenstand. Im Jahr 1782 wurde sein Geschlecht in die Verzeichnisse des

Mailändiſchen Adels aufgenommen, und damit ſeine Abſtammung von den Edeln von Crivelli von Mailand anerkannt und beurkundet. Die höchſte Landesſtelle, nämlich die eines Landammanns, erhielt er 1784, und ſtarb im J. 1786.

Croix, Iſak Jakob la, ein guter Maler und Kupferſtecher, geboren zu Peterlingen 1751. Er war der Sohn eines Gaſtwirths, arbeitete als Kupferſtecher bei Mechel in Baſel an dem berühmten Hedlingerſchen Medaillenwerk, bildete ſich noch mehr in ſeiner Kunſt in Rom aus, wo er ſich einige Jahre aufgehalten hatte. Nach ſeiner Heimkehr befaßte er ſich noch neben der Kalkographie mit der Malerei, erwarb ſich eine korrekte Zeichnung und viel Zartheit und Anmuth in der Behandlung. Man hat von ihm verſchiedene ſehr ſchöne Proſpekte, und ein ſehr gutes Bild von Rouſſeau, nach einem Monument zu Genf gezeichnet. Die letzten Jahre ſeines Lebens hindurch hielt er ſich größtentheils in dieſer Stadt auf, und iſt im J. 1785 daſelbſt geſtorben.

Crollolanza, Joſeph Ignaz, Exjeſuite, Profeſſor und Prinzipal zu Solothurn. Er war von Inſpruck im Tyrol gebürtig, beſaß ſchöne Kenntniſſe in der Phyſik und Metaphyſik, und zog als geſchickter Jugendlehrer, deſſen Religioſität eben ſo ſtreng war, als ſeine Sitten, zu Solothurn dem Staate und der Kirche manchen brauchbaren Mann. Bei ſeinem im Jahr 1779 erfolgten Tode wurden von der Solothurnerſchen Regierung ſeiner Familie ehrenvolle Zeugniſſe ſeiner Verdienſte, und einige anſehnliche Geſchenke zugeſtellt.

Crouſaz, Johann Peter de, ein berühmter Philoſoph, geboren zu Lauſanne 1663, ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt und in Genf, bereiſete Holland und Frankreich, wurde zu Lauſanne Prediger und Profeſſor, ging im J. 1724 als Profeſſor der Philoſophie und Mathematik nach Gröningen,

wurde nach sieben Jahren Gouverneur des Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel und schwedischer Legationsrath, kam 1735 in seine Vaterstadt zurück, hielt wieder philosophische Vorlesungen, und starb im J. 1750. Er war einer der geschmackvollsten und scharfsinnigsten eklektischen Philosophen, und auch einer der eifrigsten Gegner der Leibnitz-Wolfischen Philosophie, ob er ihr gleich in mehrern Stücken beipflichtete. Seine Schriften enthalten die deutlichste und anziehendste Darstellung des damaligen eklektischen Systems in seiner Beziehung auf die wichtigsten Gegenstände der philosophischen Forschung überhaupt. Sein Système des reflections etc., ou nouvelle essai de logique, III Tom, ist wegen der Anmuth des Vortrags nicht weniger von Weltleuten, als von Schulgelehrten geschätzt. Sein Examen du Pyrrhonisme ancien et moderne, fol., edirte er im J. 1733 im Haag. Im Jahr 1737 erschienen seine divers ouvrages über den natürlichen und bürgerlichen Zustand des Menschen, über die Vorzüge der Wissenschaften, über den Schulunterricht, und durch seinen Traité de l'éducation des enfans hat er nächst Loke gewissermaßen eine Reform des Erziehungswesens in Deutschland, besonders in den höhern Ständen vorbereitet. Aus diesem adelichen Geschlechte sind ferner merkwürdig:

Crousaz, Franz Noa de, Generallieutenant in königl. polnischen und churfürstlich-sächsischen Diensten, geboren zu Lausanne 1696. Schon als dreizehnjähriger Fähndrich bei dem holländischen Schweizerregiment von Metral, zeichnete er sich in der Schlacht bei Malplaquet durch Muth und Entschlossenheit aus. Im Jahr 1714 trat er in spanische, und 1722 in königl. polnische und churfürstlich-sächsische Kriegsdienste, in welchen er sich im J. 1741 in der Belagerung von Prag, und 1745 in der Schlacht bei Friedberg in Schlesien, so wie bei verschiedenen andern Anläßen als muth- und talentvoller Offizier gezeigt hatte. Er starb zu Zeitz im J. 1768,

nachdem er ſich auf ſeiner militäriſchen Laufbahn bis zum Generallieutenant emporgeſchwungen hatte.

Crouſaz, Daniel de, Generalmajor in königl. ſardiniſchen Dienſten, geboren zu Lauſanne 1689, ging im J. 1706 als Kadet zu dem Schweizerregiment Desportes, focht mit Ehren in den italieniſchen Feldzügen, beſonders in dem Treffen bei Frankavilla und der Belagerung von Meſſina. Sein Meiſterſtück war aber ſeine glückliche Unternehmung auf Coni, in welche Feſtung er, während ſie hart belagert wurde, der Beſatzung neuen Sukkurs zuführte, und dadurch die Feinde zwang, die Belagerung aufzuheben. Eine andere Kriegsoperation, die ſeinen militäriſchen Talenten großen Ruhm erwarb, führte er im folgenden Jahr (1745) aus, da er 600 Mann Verſtärkung in die belagerte Stadt Valenza gebracht hatte. Mit dieſen Lorbeeren geſchmückt rückte der verdiente Mann durch alle Militärſtellen bis zur Würde eines Generalmajors fort, und iſt im J. 1761 geſtorben.

Crouſaz, Joh. Ludwig de, Generalmajor in holländiſchen Dienſten, geboren zu Lauſanne 1690, ward im J. 1708 Fähndrich bei dem Regiment Metral, wohnte den Feldzügen bis zu dem Utrechter Friedensſchluſſe bei, avancirte in der Folge zum Oberſtlieutenant, erhielt im J. 1748 Oberſtkarakter, und ſtieg endlich 1763 bis zum Generalmajor. Er ſtarb, nachdem er die Dienſte ſchon früher aufgegeben hatte, im J. 1770. Er war ein wiſſenſchaftlich gebildeter Militär, der nebſt gründlichen Kenntniſſen in ſeinem Fache ungemeine Thätigkeit beſaß, worin er auch in ſeinem Greiſenalter nicht ermüdete.

Crouſaz, Auguſt de, aus eben dieſem auch noch wegen den großen Proben von Anhänglichkeit an die ehemalige Berneriſche Regierung berühmten adelichen Geſchlechte, ge-

boren zu Lausanne 175.., wurde von seinen Eltern sorgfältig erzogen, studierte die militärischen und andere Wissenschaften, machte zu noch mehrerer Ausbildung verschiedene Reisen nach Frankreich und Deutschland, wurde Mitglied des großen Raths zu Lausanne, und stieg, ausgezeichnet durch vielfältige Verdienste, zur Oberststelle bei dem vaterländischen Militär empor. Im J. 1792 kommandirte er als geschätzter und geschickter Offizier die Seesoldaten auf dem Genfersee, und 1794 wurde er wegen seinem Wohlverhalten in das Patriciat der Republik Bern aufgenommen. In dem Kriege gegen Frankreich im J. 1798 war er Adjutant des Bernerischen Divisionskommandanten von Watenwyl, und wurde den 5 März als Opfer seines Edelmuths, seiner Thätigkeit und seiner reinen Vaterlandsliebe bei Allenlüften von den Bernerischen Dragonern ermordet.

D.

Dachselhofer, Joh. Rudolf, k. k. österreichischer Generalmajor u. s. w., geboren zu Bern 1691. Ein tapferer und guter Offizier, welcher dem großen Helden Prinz Eugen von Savoyen sehr werth gewesen. Er hatte sich auch um ihn besonders verdient gemacht, als er im J. 1717 in einer Aktion mit den Tartaren diesen Feldherr, welcher mit den damaligen Churprinzen von Baiern und Braunschweig (nachherigem Kaiser Karl VII, und König Georg II von Großbritannien) auf einer Rekognoszierung so viel wie gefangen war, dadurch rettete, indem er noch zu rechter Zeit mit einer Abtheilung Reiterei herangesprengt kam, und die Tartaren verjagte. Aehnliche Proben seiner Bravour legte er bei andern Anläßen ab, und erwarb sich damit hohe Achtung bei allen, welche militärischen Muth und Talente zu schätzen

wissen. Ungern gab ihm Prinz Eugen seine oft gesuchte Entlassung aus den Kriegsdiensten. Im Vaterland erhielt er die Landvogtei Aubonne, und nachher eine Stelle in der Regierung, in welcher er bis zur Würde eines Staatssekelmeisters gestiegen war. Er starb unvermuthet im J. 1756.

Dälliker, Joh. Rudolf, ein geschickter Bildnißmaler von Zürich, geboren zu Berlin 1694, wo sich sein Vater damals aufhielt. Er verfertigte frühe schon Bildnisse, die sehr gut aufgenommen wurden. Seinen Geschmack bildete er nach Pesne und der Natur; eine Wahl, die den emporstrebenden Geist des jungen Künstlers zeigte. In Braunschweig lernte Herzog Anton Ulrich seine Geschicklichkeit kennen, und gewann ihn bald sehr lieb. In Leipzig erwarben ihm seine Arbeiten großen Ruhm. Er starb im J. 1769 zu Schaffhausen. Sein Pinsel war leicht und doch meisterhaft, sein Kolorit frisch, die Köpfe seiner Figuren gut gezeichnet, und man findet darin eine gewisse sanfte Weichheit, die vortrefflich läßt.

Däniker, Jakob, Professor an der Kunstschule in Zürich, geboren daselbst 1742. Er widmete sich dem geistlichen Stande, erhielt eine Filialpfarre, ward im J. 1769 Lehrer der Buchhaltung und der Arithmetik, 1777 der Religion mit dem Titel und Rang eines Professors, und 1803 des Choralgesangs. Seine Verdienste um die Musik sind unverkennbar, und erwarben ihm bei seinen Mitbürgern Liebe, Dank und Hochschätzung. Er hatte auch großen Antheil an der Komposition der Melodien zu dem neuen Zürcherschen Gesangbuch, und als entschiedener Freund des Erziehungswesens gehörte er zu den thätigsten Befördern der neuesten Umschaffung desselben zu Zürich. Nach einem langen Krankenlager starb er im J. 1805.

Daſſier, Johann, ein berühmter Medailleur von Genf, arbeitete einige Zeit zu Paris. Nach ſeiner Heimkunft verfertigte er eine große Anzahl Bildniſſe berühmter Perſonen in Frankreich, einiger Reformatoren der Kirche, der Könige von England und vieler anderer, die er bei beſondern Veranlaſſungen in Stahl grub. Er war auch 1738 ein Mitglied des großen Raths zu Genf, wo er im J. 1763 geſtorben iſt. Sein Sohn

Daſſier, Jakob Anton, geboren 1715, widmete ſich als ein Jüngling von ſehr guten Anlagen der väterlichen Kunſt mit großem Erfolge; er bildete ſich zu Paris und in Italien. In London erhielt er die Stelle eines zweiten Münzenprägers mit einem anſehnlichen Gehalte. Die ruſſiſche Kaiſerin Eliſabeth, welcher er als ein geſchickter Medailleur empfohlen wurde, erwieß ihm viele Achtung, und ehrte ſeine Künſtlergröße mit großen Beſoldungen. Er ſtarb im J. 1759. Viele Kenner gaben ſeinen Schaumünzen wegen ihrer Genauigkeit und fleißiger Ausarbeitung den Vorzug vor jenen ſeines Vaters.

Debary, Johann, Bürgermeiſter zu Baſel, geboren daſelbſt 1710, ein einſichtsvoller, thätiger und edler Staatsmann, deſſen Regierung vollkommen ſeinem Karakter glich. Er übernahm viele wichtige Geſandtſchaften, bewillkommte im Jahr 1770 Namens des Standes Baſel die königliche Braut Ludwig XVI zu Strasburg, half das franzöſiſche Bundesgeſchäft von 1775 und 1776 behandeln, und wohnte dem Bundesſchwur 1777 zu Solothurn bei. Den Seefahrtsſtreit zwiſchen Zürich und Schwyz zu beendigen, wurde er im Jahr 1778 von dieſen beiden Ständen zum Schiedsrichter angeſprochen. Ueberall ehrte man ſeine Klugheit und erkannte ſeine ſtaatsbürgerlichen Tugenden. Das Konſulat legte er 1796 ab, und ſtarb im J. 1800 in hohem Alter.

Degenſcher, Jakob Joſeph Anton, Altrath zu Solothurn, geboren 1717. Er that zuerſt in Spanien Kriegsdienſte, und wohnte den Expeditionen in Savoyen bei, wurde hernach in den großen Rath aufgenommen, und nach rühmlicher Bedienung verſchiedener anſehnlicher Stellen des Staats ward er im J. 1758 Altrath. Er zeichnete ſich bei verſchiedenen ihm aufgetragenen Sendungen als ein Mann von beſondern Fähigkeiten aus, welchem die Ehre und das Glück des Vaterlandes angelegen ſei; ſo war er als Geſandter nach Bern wegen den Neuenburgiſchen Mißhelligkeiten im J. 1768 abgeordnet, hatte ſich auch nicht lange hernach als Repräſentant ſeines hohen Standes zu Neuenburg ſelbſt eingefunden, und an der Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung daſelbſt gearbeitet. Er iſt im J. 1781 geſtorben.

Dekoppet, Abraham Ludwig, Pfarrer zu Aelen im Waadtlande, ſtudierte zu Lauſanne und Genf, und erhielt, nachdem er einigen Pfarren vorgeſtanden, im J. 1752 die von Aelen. Seine nicht gemeinen Kenntniſſe in der Botanik, deren fortwährende Erweiterung ſeine Situation in einer pflanzenreichen Gegend ihm möglich machten; ſeine uneigennützige Aufopferung nicht allein für das moraliſche, ſondern auch für das phyſiſche Wohl ſeiner Pfarrkinder — indem er aus Mangel an erfahrnen Aerzten und Wundärzten in den dortigen Umgebungen mit ſeinen Erfahrungen aus der Arzneikunde den Leidenden jeder Klaſſe beiſtand — machten ihn dem großen Haller ſo achtungswerth, daß er die vertrauteſte Freundſchaft bis an ſein Ende mit ihm pflog. Er ſtarb im J. 1785, und ließ in die Sammlungen der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Bern einige intereſſante Artikel einrücken.

Derivaz, Peter Joſeph, ein großer Mathematiker, geboren zu St. Gingoulph im Unterwallis 1711. Schon in ſeinem ſechszehnten Jahr äuſſerte er vorzügliche Neigung für

Mechanik, zu Chambray machte er seine akademischen Studien. Nach ihrer Vollendung widmete er sich der Meßkunst. Seine Nachforschungen über die Gesetze der Bewegung, über die verschiedene Schwere der Metalle, über die Wirkung ihrer Vermischung u. s. w., führten ihn auf wichtige Verbesserungen der Uhren. Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Paris, welcher er seine Erfindungen hatte antragen lassen, ertheilte ihm viele Lobeserhebungen, nachdem ein von ihm gemachtes neues Uhrwerk geprüft worden war. Er verfertigte hierauf Pendulen zu näherer Bestimmung der Länge des Meeres. Von seinen vielen andern mechanischen und besonders auch hydraulischen Erfindungen lies't man ein Verzeichniß in den Tableau de la Suisse. Unter günstigen Bedingungen übernahm er im J. 1760 die Aufsicht über die Salzminen von Tarantaise. Auch das Studium der Geschichte und Kritik, welchem er sich zu seiner Erholung von seinen mathematischen Arbeiten überließ, trieb er mit der Genauheit seines geometrischen Geistes. Nach seinem im Jahr 1772 erfolgten Tode erschienen seine Ecclaircissemens sur le martyre de la Legion Thébéenne et sur l'époque de persécution des Gaules sous Diocletien et Maximen. Paris 1779. Sein Sohn N. N., Chorherr zu Sitten und Pfarrer zu St. Severin, ist ein sehr gelehrter Geschichtsforscher.

Diesbach, Bernhard Gottlieb von, Herr zu Carouge und Mezieres, geboren zu Bern 1750. Aus einer Familie abstammend, welche dem Freistaate von Bern mehrere große Heerführer und Staatsmänner gegeben hatte, widmete auch er sich — als ein Jüngling voll Muths und Eifers, mit seinen Talenten, gleich seinen edeln Vorfahren, dem Vaterlande zu dienen — den Geschäften des Staats, erhielt im Jahr 1785 Beisitz in dem souverainen Rath, und zehn Jahre hernach die Landvogtei Frienisberg. Er saß nicht lange auf diesem Amte, als die helvetische Revolution ausbrach, in welcher man ihn

nach Straßburg deportirte. In ebendemselben Jahr (1798) kehrte er jedoch wieder nach Bern zurück. Im Jahr 1801 wurde er Deputirter auf die helvetische Tagsatzung, ging hernach 1802 nebst dem Landammann Aloys Reding als Gesandter der helvetischen Republik nach Paris, dem ersten fränkischen Konsul Bonaparte Helvetiens politische Lage zu schildern. Nach seiner Rückkehr wurde er von dem helvetischen Senat als Bothschafter nach Wien geschickt, wo ihn der k. k. österreichische Hof mit wohlverdienter Achtung aufgenommen hatte. Als im Frühjahr 1802 Reding und seine Freunde von der Leitung der vaterländischen Geschäfte entfernt wurde, protestirte Diesbach in Wien gegen die neuen helvetischen Regenten, und wollte sie nicht anerkennen. Er ward hierauf zurückberufen, blieb aber in Wien in der Hoffnung, daselbst eine glänzende Anstellung zu erhalten. Mit seinen vielen Talenten verband er Anmuth im Umgang, und eine große einnehmende Beredsamkeit, die er schon als Schultheiß des äussern Standes ausbildete. Was ihm allenfalls zum Vorwurf gereicht, war seine große Eigenliebe. Er starb im J. 1807 zu Enzersfeld bei Wien. Er hatte auch als Mitglied der ökonomischen Gesellschaft in Bern sich durch ausgebreitete landwirthschaftliche Kenntnisse ausgezeichnet.

Diesbach, Joh. Friedrich, Fürst von St. Agatha, v., k. k. österreichischer General-Feldmarschallieutenant, Hofkriegsrath und Kammerherr, geboren zu Freiburg 1677, trat nach einer sorgfältigen patrizischen Erziehung im J. 1695 in französische Kriegsdienste bei dem Schweizergarderegiment, gab in verschiedenen Aktionen in den Niederlanden Proben einer seltenen Tapferkeit, empfand es aber schmerzlich, daß man bei militärischen Beförderungen ihn dessen ungeachtet zurücksetzte, und verlangte seinen Abschied. Jetzt zog er die kaiserlich-österreichischen Dienste vor, wurde im J. 1714 in denselben Generalfeldwachtmeister, und kommandirte in dem

1716 begonnenen Türkenkrieg die Avantgarde des österreichischen Kriegsheeres, zeigte sich in demselben, so wie in der blutigen Schlacht bei Peterwardein und bei den Belagerungen von Temeswar und Belgrad, als ein kühner, unternehmender Anführer, der sich in den furchtbarsten Kämpfen und Gefahren als Held zu behaupten wußte, daher Kaiser Karl VI im Jahr 1718 ihn in den Reichsgrafenstand erhob. In dem italienischen Feldzug hielt er eine harte Belagerung in der sizilianischen Festung Melazzo ruhmvoll aus, wurde in dem heissen Treffen bei Frankavilla gefährlich verwundet, und von seinen Blessuren noch nicht ganz hergestellt, wagte er bei der Einschliessung von Messina im J. 1719 zwei Stürme auf die Stadt, mit einem Muth, der fast ohne Beispiel war, so daß der ihn bewundernde Kaiser Karl VI ihn mit dem Fürstentitel von St. Agatha beehrte, und zum Gouverneur von Syrakusa ernannte. Unerachtet dieses großen, stets wachsenden Glückes und glänzenden Erhebungen, blieb er sich an Bescheidenheit, Mäßigung und Liebe zu seinen Untergebenen immer gleich, verläugnete diese Hauptzüge in seinem Karakter auch in der Folgezeit nicht, als seinem Fürstenprädikat noch neue Dignitäten, z. B. die eines kaiserlichen Kammerherrn, Hofkriegsraths und General-Feldmarschallieutenants beigefügt wurden. In der Schlacht bei Parma im J. 1734, in welcher er den rechten Flügel der kaiserlichen Armee befehligte, bewieß er eine so ausserordentliche Bravour, daß ihn der Kaiser mit Lobsprüchen überhäufte; er erhielt dabei eine gefährliche Wunde, von welcher er aber zur größten Freude des Monarchen und des ganzen Kriegsheeres wieder geheilt wurde. Aus den Kriegsdiensten zog er sich hierauf in die heimathliche Ruhe nach Freiburg mit einer ansehnlichen Pension zurück, führte daselbst den Karakter eines Ehren-Kriegs- und Staatsraths, und genoß den Vorzug in den Freiburgischen Rathsversammlungen, sich eines Lehnsessels bedienen zu dürfen. Er starb im J. 1751 mit dem Ruhm eines berühm-

ten Feldherrn, auf welchen beides, seine Familie und seine Vaterstadt, ja die ganze Schweiz stolz sein können. Sein Fürstenprädikat mit einem Vermächtniß von 70,000 Thaler übertrug er, weil er kinderlos war, auf seinen Neffen, Johann Joseph Georg, Herrn zu Torney, der im J. 1772 gestorben ist, sich aber nie des fürstlichen, sondern nur des gräflichen Titels bedient hatte.

Diesbach, Franz Roman Baron von, Großkreuz des St. Ludwigordens und königl. französischer Generallieutenant, geboren zu Freiburg 1716. Er diente bei dem französischen Schweizermilitär seit 1731, und wohnte in fünfzig Jahren vielen Belagerungen und großen Schlachten, als bei Roßbach, Sangershausen, Bergen, Corbach u. s. w. bei, in welchen er sich durch wahre Heldenthaten auszeichnete. Vorzüglichen Antheil hatte er an dem Sieg bei Bergen 1759, und in der Aktion bei Lauterburg im gleichen Jahr focht er mit Ruhm. Glücklich war er überdies noch in vielen andern von seinen Unternehmungen gegen die Feinde der Krone Frankreichs, und obgleich er als Kommandant von Cassel genöthigt ward, diese Festung im Jahr 1761 an die Belagerer unter den Befehlen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig durch eine für ihn ehrenvolle Kapitulation zu übergeben, so gereichte ihm seine tapfere Vertheidigung derselben während einer langen Blokade und einer vierzehntägigen Beschiessung nichts destoweniger zu großem Lobe, und bleibt ein schöner Siegerreis im Kranz seiner Verdienste. Er starb im Jahr 1789. Sein Sohn und Erbe seines Heldenmuths

Diesbach, Franz Philipp Ladislaus, Baron von, Ritter und Marechal de Camp, auch Oberst eines Schweizerregiments in französischen Diensten, begann seine militärische Laufbahn im J. 1759, zeigte sich auf dem Kriegsschauplatze überall mit Ehre und Beifall, und stieg, geachtet von Offi-

zieren und Soldaten, von einem Militärgrade zum andern empor. Im J. 1780 wurde er zum Major bei seines Vaters Regiment, 1788 zum Oberst und Chef desselben ernannt. Seit der Auflösung seines Regiments hielt er sich im Vaterlande auf, und soll in demselben auch gestorben sein.

Dohna, Christoph Graf von, ein berühmter preussischer General, geboren 1702. Er stammte aus einer an verdienstvollen Kriegern und Staatsmännern reichen, ursprünglich preussischen und Meißnischen Familie, die aber seit 1657 das Bürgerrecht zu Bern genießt, und seitdem in ununterbrochener Folge Mitglieder der Bernerischen Regierung aus ihrem Schooße zählen konnte. Er trat früh in preussische Dienste, bekam schon im J. 1722 eine Kompagnie, war 1730 Oberstlieutenant, und 1751 Generallieutenant. Eine große Rathsstelle zu Bern erhielt er im J. 1755. Seine rühmlichsten Thaten verrichtete er im siebenjährigen Kriege gegen die Russen und Schweden. In der Schlacht bei Zorndorf kommandirte er den rechten Flügel des ersten Treffens, und nach derselben agirte er allein gegen die Russen, bis er beordert ward, den österreichischen General Haddik aus Sachsen zu vertreiben, welches auch glücklich geschah. Im Januar 1759 eroberte er Damgarten, Richtenberg, Grimm, Greifswalde, Demmiun, Anklam, und bezog dann bei Stralsund die Kantonirungsquartiere. Es waren Lasten von Arbeiten, die er weggewälzt hatte. Um seine Gesundheit zu stärken, ging er nach Berlin, mußte aber schon im Mai wieder zur Armee eilen. Er ging mit ihr so lange an der rechten Seite der Warte, so lange die Russen an der linken hinzogen. Am 1 Juli ging er über den Fluß hinüber, aber die Feinde eilten nach Schlesien, und hielten nicht Stand. Den 24 Juli mußte er das Kommando wegen erschöpften Kräften niederlegen, ging nach Berlin zurück, wo er im J. 1762 gestorben ist.

Dolder, Joh. Rudolf, helvetiſcher Landammann und nachheriger Regierungspräſident des Kantons Aargau, geboren zu Meilen am Zürichſee 1753. Seine Eltern, rechtſchaffene und arbeitſame Landleute von mittelmäßigen Vermögensumſtänden, konnten ihm, auſſer einem dreimonatlichen Unterricht in der franzöſiſchen Sprache, keinen andern ertheilen laſſen, als in der Schule des Dorfs gegeben wurde. Aber ſein unüberwindlicher Hang zum Leſen von Schriften aller Art trug ſchon früh zur Entwickelung ſeiner unverkennbaren Geiſtesanlagen bei. Im ſechszehnten Jahr wurde er in ein Zürcherſches Handelshaus in die Lehre gegeben, gerieth aber, ehe ſeine Lehrzeit vorüber war, mit einem Mann in Bekanntſchaft, welcher das Geheimniß entdeckt zu haben behauptete, Baumwollengarn mit ächtem Türkiſchroth zu färben. Dolder, der die Wohlfeilheit der Fabrikation, den ungehenern Abſatz der Waare, und die unermeßlichen Vortheile, die daraus erwachſen würden, berechnete, bot zu einer Unternehmung die Hand, welche in der Folge fehlſchlug, und er mußte Zürich meiden. Nach ſeiner Rückkehr von einer Reiſe durch Frankreich ließ er ſich zu Wildegg im Argau nieder, und errichtete daſelbſt eine Indienneſabrik, welche durch ſeine Mitwirkung ſehr guten Fortgang hatte. Er verließ dieſelbe im Jahr 1796, und fing eine eigene Handlung an, die er mit dem beſten Erfolg bis zum Anfang der Revolution fortſetzte. Allein ſeine Gutmüthigkeit, und der rege Wunſch, dem Vaterlande zu dienen, vereint mit dem Verlangen ſeiner Freunde, riſſen ihn hin, am Gange der Revolution lebhaften Antheil zu nehmen. Dadurch ſah er ſich genöthigt, ſeine Handlungsgeſchäfte mit bedenten Aufopferungen zu liquidiren, und ſowohl dieſer Umſtand, als die empfindlichen Verluſte, die er durch Fallimente einiger ſeiner Handlungsfreunde erlitt, brachten ſeine Vermögensumſtände in eine ungünſtige Lage, was unſtreitig auf ſein ganzes Leben weſentlichen Einfluß hatte. Klug fügte er ſich jedesmal nach den Intereſſen Frankreichs; denn wie von dieſer

Macht allein die Revolution der Schweiz gemacht war, konnte sie auch nur von ihr befestigt und erhalten werden. Er suchte die Aufmerksamkeit der französischen Gewalthaber auf sich zu ziehen und ihre Gunst zu fesseln, indem er ihre Absichten, noch ehe sie ausgesprochen waren, zu errathen, und die Erfüllung derselben vorzubereiten wußte. So ward er in kurzer Zeit der Mann Frankreichs, der sich dennoch fortwährend am Staatsruder sah. Im Kanton Argau, wo er ansäßig war, und in der Gemeinde Möriken das Bürgerrecht genoß, wurde er in den Senat der helvetischen Republik gewählt. Im Genusse der Gunst und des Vertrauens der machthabenden Gesandten Frankreichs wurde er von Rapinat am 21 Juni 1798 ins helvetische Direktorium erhoben, trat aber nach wenigen Tagen, als dieses Kommissärs Befehl von der französischen Regierung vernichtet wurde, in den Senat zurück. Am 9 Mai 1799 erwählte ihn der helvetische große Rath zum Mitglied des Direktoriums, und zwar in einem Zeitpunkte, wo fremde Kriegsheere feindlich gegen einander in Helvetien standen, und der allgemeine Unwille mit der kraftlosen Regierung anarchische Auftritte überall veranlaßte. Entschlossen widersetzte sich nun Dolder den Gewaltsmaßregeln Laharpes, und die gesetzgebenden Räthe, unterrichtet von der über ihrem Haupte schwebenden Gefahr, entsetzten das Direktorium bis auf ihn und Savary von Freiburg am 7 Jenner 1800. Aber dem Uebel, welches den Staat so furchtbar drückte, war noch nicht abgeholfen; man sann daher auf eine in Haupt und Gliedern verbesserte provisorische Regierung; hierzu bot Dolder willig die Hand, und der 7 August 1800 bewirkte die projektirte Umschaffung der höchsten Gewalten, und Dolder wurde in den neu errichteten Vollziehungsrath gewählt. Diese neue Behörde, um dem provisorischen Zustand des Staats ein Ende zu machen, rief zur Berathung und Ausführung einer allgemeinen Konstitution im Herbstmonat 1801 eine Tagsatzung zusammen. Da nun diese Doldern bei der Wahl des neuen Senates bei Seite

gesetzt hatte, so wußte derselbe die Spaltung, welche in der Tagsatzung herrschte — indem die Deputirten mehrerer Kantone, welche, mit dem Konstitutionsentwurf unzufrieden, nach Hause gereiset waren — dergestalt zu benutzen, daß den 28 Okt. 1801 unter Begünstigung des französischen General Montchoisy, Dolder und Savary die vollziehende Gewalt provisorisch allein behielten; es ward ein Senat ernannt, auf dessen günstige Stimmung Dolder rechnen zu können glaubte, allein er ward getäuscht; denn als am 21 Nov. die Wahlen gemacht wurden, ward Aloys Reding zum Landammann ernannt, Dolder aber erhielt das Finanzdepartement, welchem er so lange vorstand, bis er endlich in Folge der Notabeln-Versammlung am 5 Juli 1802 zum Landammann der Republik erwählt ward. Da mit dem Abzug der französischen Truppen aus der Schweiz die Regierung äusserst schwankend da stand, so stieg die Gährung des Volks. Die Waldkantone ergriffen das Panner des Aufruhrs, Zürich schloß den helvetischen Truppen seine Thore; Rudolf von Erlach führte die Insurgenten gegen Bern, wo die damalige helvetische Regierung saß, die im Drang der Umstände kapitulirte und nach Lausanne zog. Wenige Tage bevor Bern kapitulirte, und während die Insurgenten nahe vor Brugg und Aaran sich zusammenrotteten (am 14 September), ward Dolder des Morgens früh durch sechs Personen, die zu den verschiedensten politischen Partheien gehörten, auf Anordnung Dr. Tribolets, damaligen Polizeiminister, in seinem Bette verhaftet und nach Jegenstorf entführt. Er zeigte nicht die mindeste Betroffenheit, so wie er auch vorher der Warnung, die an ihn erging, nicht Gehör gab, sondern blos die Vermuthung blicken ließ, seine Gefangenhaltung werde von keiner langen Dauer sein. Der französische Gesandte bewirkte auch bald seine Loslassung, und begrüßte ihn nach seiner Rückkunft in Bern mit diplomatischer Formalität. — Nach der Einführung der Vermittlungsakte wurde Dolder in die Regierung des

souverainen Kantons Aargau gewählt, gewann bald durch seine vieljährige Uebung in Staatsgeschäften seiner Amtsgenossen Achtung, und ihm ward bis an sein Ende die Ehre eines fast ununterbrochenen Vorsitzes in ihren Versammlungen. Viele gute Einrichtungen, welche diesen neuen Kanton auszeichnen, sind seinem Eifer und seiner Klugheit beizumessen. Er starb am 16 Hornung 1807, bedauert von vielen, die seinen verdienten Gerechtigkeit wiederfahren liessen. Er besaß viele natürliche Gutmüthigkeit und Weichheit in seinem Karakter, und jene Popularität, welche den gemeinen Mann gewinnt. Er war von heiterm Humor und treffender Naivität, und von seltenen Geistesgaben.

Doxat, Niklaus, geboren zu Iverdün 1682, ein großer erfindungsreicher Ingenieur, nahm im J. 1707 churpfälzische Kriegsdienste, und wohnte verschiedenen Feldzügen, der Belagerung von Lille im J. 1708, und der Schlacht bei Denain im J. 1712 bei. Nachdem es ihm in diesem nicht mehr gefiel, ging er in kaiserl. österreichische Dienste über, zeigte in dem Feldzuge in Ungarn als Adjutant des General Mercy viele heroische Eigenschaften, und wurde in der Schlacht bei Peterwardein, so wie auch bei der Belagerung von Temeswar, gefährlich verwundet, hatte aber dabei durch eine durch ihn bewirkte Kommunikation, und durch die Direktion von zwei Angriffen die Eroberung der Festung entschieden, daher ihm der Prinz Eugen nach Vollendung dieser Kriegsoperation große Ehrenbezeugungen erwieß. Er wurde hierauf Oberstlieutenant, kämpfte in der furchtbaren Schlacht bei Belgrad im J. 1717, verbesserte die Befestigungen von Orsowa, Belgrad und mehrerer eroberten Plätze, erhielt die Oberaufsicht über die Festungen in Servien und im Temeswarer-Bannat, und wurde im J. 1733 zum Generalfeldzeugmeister erklärt. Nun wollte er sich in die Schweiz zurückziehen, was aber sein Gönner Prinz Eugen nicht zugeben wollte. Nicht lange hernach, als ihm der Tod

dieſen entzogen hatte, ſo verfinſterte ſich die Sonne ſeines Glücks, und obgleich er mit der Fackel der Unſchuld und der Wahrheit das geheime ſchlangenähnliche Schleichen ſeiner Verläumder und ihre finſtere Bosheit aufdeckte, dieſe auch nicht verhindern mochten, daß er ſogar zum General-Feldmarſchalllieutenant erhoben wurde, ſo war eben dieſe Auszeichnung und das mit ihr ihm übertragene Kommando der eroberten türkiſchen Feſtung Niſſa die unglückliche Urſache ſeines Falls geweſen. Er übergab nämlich dieſelbe an die Türken mit Akkord, als dieſe kaum angefangen hatten, ſie einzuſchlieſſen; er wurde darüber in Arreſt geſetzt, und hernach im Jahr 1738 zu Belgrad enthauptet. So fiel dieſer treffliche Feldherr, aufgeopfert dem Neid, dem Privat- und Religionshaß, und mitunter auch den Staatsabſichten.

Droz, Jakob, berühmter Mechaniker von Chaux-de-Fond. Seine Landsleute hießen ihn nur den berühmten und großen, ungeachtet er von ſeinem Sohn, der jetzt noch in England leben ſoll und mit ihm gleichen Namen führt, noch übertroffen wurde. Seine verfertigte Automate haben den Ruhm ſeines mechaniſchen Genies gegründet. Er war in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts mit einer Uhr in Madrid; es befand ſich auf derſelben ein Neger, Hund und eine Schäferin. Wenn die Uhr ſchlägt, ſo fängt der Schäfer an ſechs Stücke auf der Flöte zu blaſen, und ſein Hund nähert ſich ihm ſchmeichelnd. Der König war darüber bezaubert, und wurde es noch mehr, als der Künſtler auch die übrigen Verdienſte dieſes Kunſtſtücks gewieſen hatte. Er kaufte dieſe Uhr mit einer großen Geldſumme an ſich, und ſie ſoll noch jetzt im königl. Palaſt zu Madrid zu ſehen ſein. Droz iſt ſeither im Vaterlande geſtorben.

Ducros, ein berühmter Landſchaftmaler von Iverdün. Sein maleriſches Genie machte, daß er gar bald die Hand-

lang, welcher er gewidmet war, verließ, und sich allein auf die Malerei legte. Sein Fach sind Landschaften, bei welchen er gleichsam einen eigenen Weg eingeschlagen hatte. Er malte auf Papier mit dicken Wasserfarben in einem feurigen Kolorit. Er hatte sich mehrentheils in Rom aufgehalten, und sich daselbst ein beträchtliches Vermögen gesammelt. Als aber die unglücklichen Revolutionszeiten eintraten, und der Bankerot eines Freundes ihn um sein ganzes erworbenes Vermögen brachte, kam er wieder in die Schweiz, und ließ sich zu Lausanne nieder. Kurz vor seinem im J. 1810 erfolgten Tode hatte er die Anstellung als Lehrer der Landschaftmalerei bei der Berner-Akademie erhalten.

Dürler, Niklaus, Schultheiß des Freistaats Luzern, geboren daselbst 1743. Frühe schon, im J. 1760., wurde er in den großen Rath seiner Vaterstadt aufgenommen, bekleidete hernach verschiedene obrigkeitliche Stellen mit geprüften Einsichten, Kenntnissen und besonderer Thätigkeit. Als Bauherr leitete er mit Geschicklichkeit den Bau der Emmenbrücke und des Damms beim Ausflusse der Reuß, zwei Werke, die er schön, dauerhaft und mit möglichst geringem Kostenaufwand herstellte. Seine Kornamtsverwaltung erwarb ihm den Ehrennamen eines Vaters der Armen, indem er während derselben den Preis des Brodes in Luzern auf so niedrigem Fuße erhielt, als damals in der übrigen Schweiz derselbe nirgends stand. Im J. 1797 wurde der edle Mann zur obersten Staatswürde erhoben. In der im darauffolgenden Jahr erfolgten Staatsumwälzung ward er Mitglied der Luzernerischen Nationalversammlung und 1800 der provisorischen Vollziehungskommission, so wie hernach des gesetzgebenden Raths der helvetischen Republik. Uneigennützige Redlichkeit und strenge Gerechtigkeitsliebe bezeichneten seinen Karakter. Er starb, hochgeachtet von allen Biedern des Volks, im J. 1802.

Dürsteler, Ehrhard, Pfarrer zu Horgen, ein fleissiger, vaterländischer Geschichtsforscher, geboren zu Zürich 1678. Er liebte von seiner zartesten Kindheit an die Lektüre der schweizerischen Jahr- und Geschichtbücher, und fast eben so früh zeigte sich bei ihm der Hang zur Anlage einer Sammlung von allem, was in das helvetische Geschichtsfach einschlägt oder auf die Schweiz Bezug hat. Mit sehr vielen eigenen interessanten historischen Aufsätzen, besonders genealogischen Arbeiten, bereicherte er seine Bibliothek, die nach seinem im J. 1766 erfolgten Absterben an die Bürgerbibliothek zu Zürich gekommen ist.

Dunant, Georg, spanischer Generallieutenant u. s. w., stammte aus dem Stift-St. Gallischen Gebiete, und war im J. 1692 geboren. Noch sehr jung, im J. 1706, trat er in französische Kriegsdienste, zeichnete sich aber bald aus, und wohnte den Feldzügen in Flandern und Elsaß von 1710 bis 1712 bei. Im Jahr 1716 verließ er diese, und ließ sich in venetianische aufnehmen, in welchen er die Expedition in Dalmatien mitmachte. Im Jahr 1719 erhielt er eine Hauptmannsstelle bei einem spanischen Schweizerregiment, kam mit demselben nach Afrika, und erwarb sich in der Schlacht bei Oran im J. 1732 großen Ruhm. Als einem Mann, der seine Erhebung auf dem Wege der Tapferkeit und der Verdienste suchte, wurde er von einem Ehrengrade zum andern befördert. Nach Beendigung des italienischen Kriegs von 1748, in welchem er sich wieder in großen Thaten gezeigt hatte, wurde er Brigadier, und 1760 zum Marechal de Camp erklärt; zehn Jahre später ward er Generallieutenant, 1773 Gouverneur von Tarragona, und 1775 von Alikante. Er starb in hohem Alter im J. 1782. Er war ein eben so edler Mann, als vortrefflicher General gewesen, der als Freund seinen Freunden alles war, und als Vater der Soldaten ihre Hochachtung und ihr Vertrauen gewann.

Dunker, Balthasar Anton, ein berühmter Zeichner und Kupferstecher, aus Saal bei Stralsund, wo er 1746 geboren wurde. Er arbeitete viel zu Basel, und die meisten und besten Blätter in der von Mechel herausgegebenen Düsseldorfer Gallerie sind von ihm verfertigt. Seine kleinere Blätter haben eine Vollkommenheit, deren man sonst diesen Zweig der Kunst fast für unfähig hielt; sie haben das Freie und Kühne einer Zeichnung, sind stark und kräftig, und etwas von dem geendeten eines Kupferstichs. Es sind hier zu verstehen die 144 Vignetten und Culs-de-Campe zu den Nouvelles de la Reine Marquérite de Navarre, 3 Vol. gr. in-8. Berne 1793, wo er die geistreiche Fülle seiner Imagination ganz ergoß, und die zu seinen besten Arbeiten gehören. Auch den Musen war er nicht fremd, und seine Elegie auf Hallers Tod zeichnet sich mit Ehre aus. Seine Schriften sind in drei Bändchen 8. mit Vignetten 1782 — 1789 zu Bern gedruckt. Er hat viele Jahre zu Bern sich aufgehalten, und ist im J. 1807 daselbst gestorben. Seine Familie, welche jetzt zu Rolle in der Waadt das Bürgerrecht genießt, hinterließ er in großer Dürftigkeit, denn ungeachtet seiner großen Talente machten seine ökonomischen Umstände keine glücklichen Fortschritte.

E.

Egg, Hans Kaspar, ein geschickter und erfahrner Landökonom von Ellikon im Kanton Zürich, wo er 1738 geboren wurde. Die herrlichen Anlagen seines Geistes wollte sein vernünftiger Vater nicht ungenutzt lassen, sondern vertraute derselben Ausbildung zuerst einem benachbarten, thätigen und geprüften Schullehrer; hernach brachte er ihn zu erweitertem Unterricht nach Winterthur. Mit schönen Kenntnissen bereichert kehrte der Jüngling zum väterlichen Gewerbe zurück. Hier waren das Lesen geistreicher Schriften und die Verfertigung

von allerlei mechaniſchen Arbeiten und Werkzeugen, ſo wie die Geometrie (in welcher er mehr als gewöhnliche Kenntniſſe beſaß) wechſelsweiſe ſeine Erholung in den Mußeſtunden. Als ihm ſein Vater, wegen ſeines heranrückenden Alters, die Leitung ſeiner ganzen weitläufigen Wirthſchaft abgetreten, fieng er an dieſelbe planmäßiger einzurichten und ſeine aus ältern und neuern ökonomiſchen Schriften geſammelten Kenntniſſe zu benutzen, korreſpondirte mit auswärtigen geſchickten Männern ſeines Faches, und beförderte dadurch ein ſchnelles Aufblühen ſeiner ohnedies ſchon behaglichen Vermögensumſtände. Auch ſeinen Mitbürgern nützte ſeine kluge Oekonomie; denn er lehrte ſie die Holzſparkunſt und den Gebrauch des Torfes. Die Vertheilung der Gemeinweiden war ſein Werk, das er freilich nicht ohne Widerſtand durchſetzte. Die Brodtheurung in den Jahren 1771 und 1772 ließ ihn auf Mittel denken, wie in Zukunft ſeine Gemeinde vor drückendem Mangel könnte geſichert werden, und er drang daher auf gemeinſchaftliche Kultur und Bepflanzung müßig gelegener Gemeindgüter. Die gewonnenen Früchte wurden in einer Vorrathskammer aufbewahrt, und in dem Mangeljahr 1780 genoſſen ſeine Mitbürger ſchon die Früchte dieſer wohlthätigen Vorſorge. Im J. 1792 ſtieg der Vorrath an Früchten auf achtzig Malter, und der dabei gewonnene Sparpfenning der Gemeinde belief ſich auf 600 Gulden. Als Vorſteher der letztern war ihm die Unterhaltung der gemeinen Straßen und Gebäude ſehr angelegen. Er führte die Wetterableiter und die wohlthätige Anſtalt einer Viehaſſekuranz ein, brachte die Kleepflanzung in Aufnahme, und ſtarb, nachdem er zum Segen ſeiner Mitbürger gewirkt hatte, im J. 1794, als korreſpondirendes Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft in Zürich, welcher er verſchiedene Preisfragen beantwortet hatte.

Engel, Samuel, ein verdienſtvoller Gelehrter und Staatsmann, geboren zu Bern 1702. Durch den Vorhof

der Wissenschaften drang er in das Heiligthum der Staatskunst, wurde zuerst Bibliothekar, im J. 1745 Mitglied des souverainen Raths, 1748 Landvogt zu Aarberg, 1760 der Stadt Orbe und des Ländchens Eschallens, und starb im J. 1784. Das Beste seines Vaterlandes besorgte er zeitlebens mit eben so viel Eifer als Einsicht, und trug viel zur Gründung nützlicher Anstalten in demselben bei. Als Gelehrter besaß er ausgebreitete Kenntnisse. Sein Lieblingsfach war die Natur; daher Natur- und Erdkunde seine liebsten Studien, und Garten- und Landbau seine angenehmsten Erholungen. Die Geschichte der Menschheit und der Welt mit jenen verbunden, und auf die Staatswissenschaft wie jene auf die Stadtwirthschaft angewandt, schienen ihm die wichtigsten Kenntnisse eines Staatsmannes zu sein. Seine geographischen Schriften machten ihn auch dem Auslande als einen scharfsinnigen Denker rühmlich bekannt, besonders folgende: Mémoires et observations géographiques et critiques sur la situation des pays septentrionaux de l'Asie et de l'Amérique. Lausanne 1765. Essai sur cette question: Quand et comment l'Amérique a-t-elle peuplée d'hommes et d'animaux? Amsterdam 1767, vol. 5. Auch seine Einsichten im ökonomischen Fache bewährte er durch mehrere Schriften.

Engelhard, Niklaus, Professor der Philosophie und schönen Literatur zu Gröningen, geboren zu Bern 1696, legte sich in seiner Jugend vorzüglich auf mathematische und philosophische Wissenschaften, studirte nachher Sprachen und Theologie. Nachdem er sich in den Jahren 1718 und 1721 vergebens um die erledigten Professuren der Beredsamkeit zu Bern und Lausanne beworben hatte, begab er sich nach Utrecht, und ward im J. 1723 an Muschenbrocks Stelle Professor der Philosophie auf der Universität zu Duisburg, von wo er im J. 1728 an Peter de Crousaz Stelle als Professor der Mathematik und Philosophie auf die Universität zu Gröningen be-

rufen ward. Er starb am 10. August 1765. Er galt zu seiner Zeit für einen der größten Philosophen. Zuerst zeigte er sich als ein guter Wolfianer, führte auch als einer der ersten die vorher so bestrittene Leibnitzisch-Wolfische Philosophie in den Niederlanden ein. Man hat von ihm Institutiones philosophiae theoret. Groningae 1732; 2 vol. 8. Der zweite Band begreift die Physik. Feriae aestivae Groninganae, exhibentes variorum dissertationes varii argumenti. 8. 1733. Otium Groninganum ist eine lateinische Uebersetzung des Briefwechsels zwischen Leibnitz und Clarke, mit gelehrten Erläuterungen.

Epp, Carl Anton von Rudenz, Landvogt im Maynthal und des Raths zu Ury, geboren 1728. In seiner Jugend widmete er sich den Studien und Sprachen, gewann aber vorzüglich Mechanik und Architektur lieb, in welchen er es sehr weit gebracht hatte. Wenn gleichwohl nicht immer mit dem glücklichsten Erfolg, verwandte er namhafte Geldsummen auf die Austrocknung vielen Seewassers bei Flüelen, durch Anlegung tiefer Kanäle, Dämme und aufgeworfener Hügel. Er wurde deswegen von der ökonomischen Gesellschaft in Bern im J. 1778, und von der physikalischen in Zürich im J. 1782 zum Mitglied angenommen. Er war auch Artilleriehauptmann und im J. 1760 Landesvorsprech. Die Landvogtei Mendrys erhielt er 1785 und jene im Maynthal 1787. Er starb darauf nach zwei Jahren, nämlich im J. 1789.

Eptingen, Joh. Baptist Ferdinand Sebastian Baron von, königl. französischer Feldmarschall, Deutschordensritter und Statthalter zu Mergentheim, geboren den 10. Dezember 1714. Das Geschlecht von Eptingen existirt noch im Elsaß und im vormaligen Bisthum Basel, und genießt das Ehren-Bürgerrecht in der Stadt Basel. Aus demselben sind viele verdienstvolle Männer hervorgegangen, die sich im Staat, in der Kirche und im Kriegsstande hervorgethan haben. Der

Feldmarschall verrieth schon in der Jugend einen kriegerischen Karakter, trat in königl. polnische Dienste, und ward General-Adjutant bei dem General Fürst von Lubomiesky; erhielt 1746 Majors- und 1753 Oberstlieutenantsrang. Nach der Zeit gefiel er sich in bischöfl. augsburgischen Diensten, in welchen er zum geheimen Rath und Oberhofmarschall erhoben wurde. Im J. 1757, überließ der Fürstbischof von Basel, Joseph Sigmund Riek von Baldenstein, an Frankreich ein Regiment auf dem Fuß der übrigen Schweizerregimenter, über welches er zum Oberst ernannt wurde. Mit demselben wohnte er den Feldzügen in Deutschland und im J. 1760 der Schlacht bei Corbach bei, in welcher er durch erhaltene ehrenvolle Wunden seinen Heldenmuth gezeigt hatte. Er wurde hierauf Brigadier und im J. 1770 Feldmarschall. Als Deutsch-Ordensritter erhielt er verschiedene Komthureien, wurde Rathsgebietiger, deutschmeisterischer wirklicher geheimer Rath und Statthalter zu Mergentheim. Er ist den 28. Mai 1783 gestorben.

Erlach, eines der ältesten adelichen Geschlechter in Bern, welches diesem Freistaate sieben Schultheißen und mehrere große Heerführer gab, von welchen Ulrich Anführer der Berner in der Schlacht am Donnerbühel, Rudolf siegreicher Feldherr bei Laupen, ein anderer Rudolf Held und Feldherr am Tage von Murten, hohen Ruhm in der ältern Geschichte des Vaterlandes erlangt haben; auch haben sich andere Glieder desselben in auswärtigen Kriegs- und Seedienſten ruhmvoll ausgezeichnet. Im achtzehnten Jahrhundert waren folgende merkwürdig:

Erlach, Hieronimus Reichsgraf von, Herr zu Hindelbank, Urthenen, Thunstetten, Seedorf u. s. w., Ritter des rothen Adlerordens, k. k. Kammerherr, Generalfeldmarschall-Lieutenant und Schultheiß zu Bern, geboren 1667, ein tapfe-

rer Krieger und staatskluger Regent. Seine ersten Militärdienste that er in Frankreich, gieng aus diesen in östreichische über, empfahl sich durch mannigfaltige Verdienste bei Kaiser Leopold dem Ersten, der ihn im J. 1702 zum Oberst und Kommandant eines ihm von den Eidsgenossen zugestandenen, seine vorderöstreichischen Waldstädte bedeckenden Infanterie-Regiments, und nicht lange nachher zum Generalfeldwachtmeister ernannte. Er wohnte in der Folgezeit vielen Feldzügen und Belagerungen bei, glänzte durch seinen heroischen Muth und ausgezeichnete Feldherrntalente, empfieng viele erhabene Beweise kaiserlicher Huld, und wurde mit der reichsgräflichen Würde beehrt. Kaiser Joseph der Erste erhob ihn im Jahr 1707 zu seinem Kammerherrn, und erklärte ihn zum Generalfeldmarschall-Lieutenant. Im vaterländischen Freistaate wurden ihm die angesehensten Ehrenstellen übertragen, welche er mit Würde und zur Ehre des gemeinen Wesens bekleidete. Als einer der reichsten Eidsgenossen erbaute er die prächtigen herrschaftlichen Schlösser Thunstetten und Hindelbank, liebte Pracht und lebte groß, hatte aber übrigens das gesellige ungezwungene Wesen eines Privatmanns. Auffallende Ehrenbezeugungen bezeigten dem hochverehrten Staatsmann wetteifernd Berns edle Regenten und Bürger, bis er 1748 starb. Sein Sohn

Erlach, Albrecht Friedrich von, Herr zu Hindelbank, Urthenen, Schultheiß zu Bern, geboren 1696, vermehrte den Erlachischen Ruhm mit eigenen Verdiensten, war ein Mann von anerkannten politischen Fähigkeiten, geschätzt und geehrt im Auslande. Er erhielt den wirtembergischen Jagd-, den hessischen Löwen- und den kön. preussischen schwarzen Adler-Orden. Die Schultheißenwürde wurde ihm im J. 1759 aufgetragen, welche er im J. 1787 ablegte und im folgenden Jahre darauf starb.

Erlach, Karl Ludwig von, Marechal de Camp in königl. französischen Diensten, berneriſcher General gegen die Fran-

zosen im J. 1798, Mitherr zu Hindelbank, Jegistorf, Urthenen, Bäriswyl und Mattstätten, geboren zu Bern 1746, nahm früh in Frankreich Kriegsdienste, zeichnete sich bald durch gründliche Einsichten in allen Theilen der Kriegskunst, vorzüglich aber durch Muth und Kampflust aus. Diese eines Offiziers würdige Eigenschaften beschleunigten seine militärische Beförderung. Er wurde Oberst des Dragoner-Regiments Schomberg und Marechal de Camp. Beim Ausbruch der französischen Revolution verließ er die französischen Dienste, und gieng ins Vaterland zurück, in welchem er schon im J. 1785 als Mitglied in den souverainen Rath zu Bern gewählt wurde. Im J. 1791 kommandirte er ein Korps von einigen tausend Mann, um die in der Waadt ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen, und wußte in diesem Zug die Liebe und das Zutrauen seiner Offiziers und Soldaten solchergestalt zu erwerben, daß dieses die Regierung zu Bern hauptsächlich bewog, ihm das Oberkommando ihrer Armee in dem unglücklichen Revolutionskrieg anzuvertrauen; denn als das französische Direktorium schon im Herbstmonat 1797 seine diplomatisch-politische Thätigkeit auf die Schweiz und absonderlich auf den Kanton Bern zu richten begann, und das Kriegsgewitter über diesen in so vieler Hinsicht merkwürdigen, blühenden aristokratischen Staat im Anfang des Jahres 1798 wirklich heranzog, Bern aber seine Ehre und sein vielseitiges Glück mit den Waffen zu vertheidigen beschloß, wurde ihm der Feldherrnstab über das bernerische Kriegsheer, welches ungefähr 25,000 Mann stark gewesen, übergeben, womit er einen Strich von 35 Stunden besetzen mußte. So klein dieses letztere gegen die mächtigen französischen Kriegsschaaren war, welche im Waadtland und in den Thälern des Jura sich versammelt hatten, so hätte er dennoch bei dem sich anfangs gezeigten Muth desselben wichtige Kriegsoperationen mit ihm ausführen können; allein das Intriguespiel von so gehetzenen Negoziationen ließ die Kampflust bei seinen Trup-

pen in Murren ſich verwandeln. Er gieng daher am 26. Hornung 1798 in den in ſeinen Meinungen getheilten großen Rath zu Bern, hielt an denſelben, vom Geiſte ſeiner Vorfahren beſeelt, eine in Kraft und Hochſinn ausgeſprochene Anrede, womit er die Uneinigkeit aus der Väter Mitte verdrängen und ſie zur Ergreifung ernſter und einſtimmiger Maasregeln begeiſtern wollte; wirklich that ſie eine momentane Wirkung: man ertheilte ihm uneingeſchränkte Vollmacht, welche ihm aber durch eine andere tumultuariſche Deliberation, die am 28. darauf ſtatt hatte, wieder entzogen wurde. Von dieſem Augenblicke an war der Sturz von Bern nicht mehr aufzuhalten. Die Kunſtgriffe der franzöſiſchen Generale gelangen; halbe oder nur ſchwankende Maasregeln wurden ergriffen, noch andere verſchoben; 46,000 Franzoſen griffen am 2. März das Bernerheer an, welches durch Entweichung beträchtlich geſchwächt worden war. Die wenigen krieggeübten Berner wurden überflügelt und zogen ſich fechtend zurück. Am 5. März wurde bei Fraubrunn, im Grauholz, anderthalb Stunden von Bern, und auf dem Breitefeld nahe bei der Stadt, zwiſchen den Bernern unter Erlachs Befehlen, und den Franzoſen unter Schauenburgs Kommando, geſtritten. Die Berner verloren bei aller ihrer bewieſenen Tapferkeit bei 500 Mann und 100 Verwundete. Bern kapitulirte, und ſein Feldherr, der edle, thätige, muthvolle und patriotiſche v. Erlach, wurde bei Wichtrach von einem friſchen aus dem Oberlande herabziehenden Landſturmbataillon, welches wegen der ſchnellen Uebergabe Berns nichts als Verrath argwöhnte, grauſamerweiſe ermordet, in eben dem Augenblicke, als er im Begriff war, bei Interlaken die zerſtreuten Schaaren ſeiner Krieger zu ſammeln und in Verbindung mit den Urkantonen jene Gegenden zu vertheidigen. Erlach war in Rückſicht auf das geſellſchaftliche Leben ein liebenswürdiger Hofmann, als Staatsmann und Soldat gebührt ihm der Ruhm patriotiſchen Sinnes und ritterlichen Muthes. In dem letzten Feldzug ſchwäch-

ten zwar seine schmerzhaften Hämorrhoidalzufälle seine Thätigkeit, im geringsten aber nicht seine Festigkeit und seinen Muth.

Erlach, Rudolf Ludwig von, Schultheiß zu Burgdorf und Hauptanführer der Konföderirten in der helvetischen Insurrektion im Jahr 1802. Er wurde zu Bern geboren im J. 1749. Reger Sinn für alles Schöne, eine lebhafte Einbildungskraft und eine edle Ruhmbegierde zeichneten ihn schon in früher Jugend aus. Das Lesen der Kriegsthaten der Helden der Vorzeit aus allen Völkern war seine Lieblings-Lektüre. Noch jung wagte er sich auf die schriftstellerische Laufbahn; sein Code du bonheur machte gutes Glück, und sein Précis des devoirs du souverain enthält eine Sammlung vortrefflicher Lehren für junge Staatsmänner. Auf Ostern 1785 kam er in den großen Rath zu Bern, wurde im folgenden Jahr Landvogt zu Lauis und 1796 Schultheiß zu Burgdorf. Der Staatsumwälzung in Frankreich aus mancherlei Gründen abhold, mußte er auch der helvetischen nicht geneigt sein. Im Herbstmonat 1802 setzte er sich an die Spitze des Aufstandes im Aargau, wurde Oberbefehlshaber der Insurrektionsarmee, mußte aber dieses Kommando Krankheits halber bald wieder ablegen, und starb im J. 1808 in einer bürgerlichen Bedienung zu Bern. Er war von schöner und starker körperlicher Bildung, und hatte mit dem frohen Genuß aller gesellschaftlichen Vergnügungen Liebe zur Arbeit und zu den Wissenschaften zu vereinbaren gewußt. Seine literarischen Arbeiten verrathen aber mehr Gelehrsamkeit als tiefes eigenes Nachdenken.

Erlach, Abraham, Freiherr von Rigaisperg, General-Lieutenant und Oberst eines Schweizerregiments in königl. französischen Diensten, geboren zu Bern 1716. Er trat jung in französische Militärdienste, und zeigte seine Bravour bei

verschiedenen Anläßen in dem östreichischen Erbfolgekrieg, besonders im J. 1744, bei den Belagerungen von Menin, Ypern und Freiburg, auch in der Aktion bei Rheinweiler. In jener von Mastricht im J. 1748 erhöhte er seinen bereits erworbenen Ruhm durch neue Kriegsthaten. Hierauf ward er Brigadier, und erhielt eine Kompagnie bei der Schweizergarde. Bei Errichtung des Ordens vom Kriegsverdienste wurde er von König Ludwig XV zum Kommandeur desselben ernannt. Im J. 1761 beförderte ihn der König zum Marechal de Camp und erhob ihn zum Oberst des Regiments Jenner. Im J. 1770 erhielt er das Großkreuz des Verdienstordens, und stieg 1780 zur Würde eines General-Lieutenants empor. Er starb im Weinmonat 1782, als ein Mann, der den Adel seines Stammes und seiner Geburt durch eigenes Verdienst und ausserordentliches militärisches Genie erhöhte, und mit der Lebensart eines Weltmannes die Einfalt und das offene Wesen eines Altschweizers zu verbinden wußte.

Erlach, Gabriel Albrecht von, Freiherr von Spietz, Landvogt zu Lausanne, geboren zu Bern 1739. Frühe schon erwarb er sich große Kenntnisse und verschaffte seinem Geiste die vielseitigste Bildung. Er trat in französische Kriegsdienste, wurde Hauptmann, machte einen Theil des siebenjährigen Krieges mit, in welchem er viel Tapferkeit bewies. Im J. 1775 wurde er Mitglied des souverainen Raths seiner Vaterstadt, ward Oberstquartiermeister im Genfer Zug von 1782, und erhielt im J. 1787 die Landvogtei Lausanne, woselbst er sich während der großen im Anfang der französischen Revolution entstandenen Emigration des dortigen Adels befand, mit dessen Häuptern er in große freundschaftliche Verbindung trat, so daß ihm nach gehoffter Herstellung des Königthums die Stelle eines Obersten der Schweizergarde versprochen wurde. Die Franzosen hießen ihn nur la providence des émigrés. Im J. 1792 kommandirte er unter dem Welsch-

Seckelmeister von Muralt die Observationsarmee in der Waat. Im J. 1793 wurde er Mitglied des innern Raths, nachher zu verschiedenen Gesandtschaften gebraucht und beim Ausbruch der Revolution der Waadt 1798 einer der dortigen Komittirten der Regierung von Bern. Nach der Revolution wurde er nach Straßburg deportirt, arbeitete seither unzusammenhängend an der Erleichterung des Schicksals des Vaterlandes, und starb den 10. Mai 1802. Er war ein Mann von ausgezeichneten Geistesfähigkeiten, großen Kenntnissen und schneidendem Witz, in seinen Schriften voll Klarheit und Lakonismus, als Geschäftsmann aber nicht fest und geduldig genug. Er gab heraus: Avis à les amis sur les écrits du colonnel La Harpe.

Ehrhard, Friedrich, ein verdienter Botaniker, geboren zu Holderbank im jetzigen Kanton Aargau 1742. Er lernte zu Nürnberg die Apothekerkunst, konditionirte darauf zu Erlangen, Hannover, Stockholm und Upsala, wo er Linné's Schüler war, und lebte zuletzt als königlicher Botanikus bei Hannover, wo er 1795 gestorben ist. Verschiedene Theile der Botanik hat er durch Entdeckungen bereichert, und zur Berichtigung des Systems nicht wenig beigetragen. Unter seinen Schriften ist die gehaltvollste: Beiträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften; 7 Bände. Hannover und Osnabrück, 1787—1792.

Ehrmann, Mariane, geborne von Brentano von Rapperswyl am Zürichsee, wo sie 1755 geboren wurde. Früh eine Waise, befaßte sich ihr Oheim, Dominik von Brentano (siehe dessen Namen), mit ihrer Erziehung und Ausbildung. Sie wurde noch jung Erzieherin in einem adelichen Hause, heirathete in ihrem zweiundzwanzigsten Jahr, ward bald von ihrem Gatten verlassen, gieng nach Wien, und wählte darauf den Stand einer Schauspielerin unter dem

Namen Sternheim. Nach mancherlei theatraliſchen Wanderungen verließ ſie in Straßburg die Bühne, heirathete daſelbſt den verdienten geographiſchen Schriftſteller Theoph. Friedrich Ehrmann, zog mit ihm 1787 nach Oberſchwaben, 1788 nach Stuttgard, und ſtarb daſelbſt 1795. Sie hat ſich durch die Herausgabe der Zeitſchriften: Amaliens Erholungsſtunden, drei Jahrgänge, Stuttgard 1790—1792, 8., und die Einſiedlerin auf den Alpen, zwei Jahrgänge, Zürich 1793—1794, 8., ſo wie durch einige andere Schriften, um die Bildung ihres Geſchlechts Verdienſte erworben. Aus allem dem, was ſie ſchrieb, leuchtet ein denkender Geiſt, viel Menſchenkenntniß und eine achtungswerthe moraliſche Tendenz hervor.

Ernſt, Beat Rudolf, Marechal de Camp und Inhaber eines Infanterieregiments in königl. franzöſiſchen Dienſten, geboren zu Bern 1733, diente einige Jahre bei dem 1748 in holländiſchem Solde errichteten Schweizerregiment von Grafenried als Unterlieutenant, trat hernach im J. 1752 in gleicher Qualität bei dem Regiment von Balthaſar in franzöſiſche Kriegsdienſte, ward 1754 Lieutenant und erhielt 1762 bei dem Regiment von Erlach eine eigene Kompagnie. In den Feldzügen in Deutſchland in den Jahren 1757—1759 zeichnete er ſich durch ſeine Tapferkeit und Klugheit aus, und rechtfertigte dadurch die gute Meinung, die man von ſeiner Bravour hatte. In der Schlacht bei Warburg wurde er kriegsgefangen. Nach ſeiner Befreiung erhielt er 1774 Oberſtlieutenantskarakter, und ward 1782 Oberſt und Chef des Regiments. Zugleich ausgezeichnet mit dem Orden vom Kriegsverdienſte, wurde er im J. 1784 zum Brigadier und 1788 zum Marechal de Camp erklärt. Bald nach dem Eintritt der franzöſiſchen Staatsrevolution zog der Freiſtaat Bern das Regiment Ernſt nach dem Vaterlande zurück, da daſſelbe mit unglaublicher Standhaftigkeit die Jakobiner in der Pro-

vence, erst in Marseille und hernach zu Aix im Zaume gehalten hatte, an letzterm Orte aber von den sogeheißenen Marseillanern sich in seinen Kasernen umringen und entwaffnen lassen mußte. Im J. 1792 wurde ihm zur Belohnung seiner Verdienste die einträgliche Landvogtei Romainmotier übergeben. Seine rühmliche Laufbahn aber beschloß er im J. 180.. Von seinen Brüdern starb Hieronimus Friedrich 1782 als Brigadier in französischen Diensten, und Joh. Viktor als General in preussischen Diensten 180..

Escher, Hans Konrad, Generallieutenant und Oberst eines Schweizerregiments in holländischen Diensten, geboren zu Zürich 1706. Er wurde von seinem Vater dem geistlichen Stande gewidmet, und vollendete die akademische Laufbahn bis zur Ordination; doch ehe noch diese erfolgte, betrat er die kriegerische, und wurde im J. 1725 Cadet in hessenkasselschen Diensten. Seine Geschicklichkeit in Verfertigung von allerlei mathematischen Grundrissen, war zum Theil Mitursache, daß er Seckendorf bekannt wurde, unter dessen Regiment er als Lieutenant 1731 in östreichische Dienste getreten war. Er begleitete hierauf Seckendorfs Korps in Italien, Ungarn, beim Zug an den Po, bei Colorez, bei dem Treffen von Parma, bei den Schlachten von Cornia, Meadia, bei der Belagerung von Belgrad u. s. w., und erwarb sich dabei dieses großen Feldherrn unumschränktestes Zutrauen. So günstig seinem Geiste die Gelegenheiten sich darboten, an Erfahrungen und Kenntnissen sich zu bereichern, so wenig beförderten sie von einer andern Seite seine Glücksumstände. Erst im Jahr 1739 verschaffte ihm Seckendorf eine Kompagnie; 1740 ward er Oberstlieutenant und Generaladjutant. In dem Feldzuge von 1744 bewies er einen solchen Muth, daß ihn Kaiser Franz I zum Oberst über ein neues Regiment ernannte. Im J. 1745 erhielt er die Stelle eines Generalfeldzeugmeisters, nebst dem Brevet eines Generalmajors. In dem bald darauf

ausgebrochenen Kriege der Genueser mit Savoien übernahm Escher den Oberbefehlshaberstab über die genuesischen Truppen, und that sich als ein entschlossener, wachsamer, thätiger und erfahrener Feldherr hervor, so daß das genuesische Volk ihn als den Retter der Freiheit verehrte und mit den ausserordentlichsten Ehrenbezeugungen belohnte. Nach erfolgtem Frieden trat er als Generalmajor und Oberstkommandant bei dem Schweizerregiment Hirzel in holländische Dienste, war eine Zeitlang Kommandant in Harlem, und im J. 1772 erhielt er die Stelle eines Generallieutenants, nachdem er schon 1755 zum Inhaber des Regiments Hirzel erhoben worden war, das von da an seinen Namen trug. Er starb zu Zürich im J. 1786, mit dem Nachruhm eines seltenen kriegerischen Genies, das bei den abwechselndsten Schicksalen seine Größe immer gleich unerschüttert behauptete, und als Pflegevater von würdigen Armen, Wittwen und Waisen aus dem Bürger- und Bauernstande.

Escher, Joh. Kaspar, ein verdienstvoller Staatsmann, geboren in Zürich den 15. Februar 1678, studierte in seinen jüngern Jahren vornehmlich klassische Literatur, widmete sich dann dem Dienste des Vaterlandes, wurde im J. 1701 Mitglied des großen Raths in Zürich, 1724 Zunftmeister, 1726 Statthalter, 1740 Bürgermeister, und starb den 23. Christmonat 1762. Die wichtigsten Staatsgeschäfte, welche er mit seltener Einsicht und Gewandtheit betrieb, waren der im Jahr 1712 geführte einheimische Krieg der katholischen und protestantischen Eidsgenossen; die Gesandtschaft, welche eine Folge derselben war, bei welcher Gelegenheit er der Hauptverfasser einer sehr vorzüglichen Staatsschrift wurde; die innerlichen Unruhen in seiner Vaterstadt 1713, die bündnerischen Gährungen von 1728, und die im Appenzellerland von 1732, die Unruhen der Genfer von 1734—1738, die damaligen Verhältnisse zwischen Frankreich und der Schweiz, und eine Un-

terhandlung über die Souverainitätsrechte der Genfer mit dem sardinischen Minister Grafen von Viry. Bei jeder Veranlassung zeigte er sich als ein Patriot im edelsten Sinne des Worts. Selten vergieng ein Tag seines Lebens, da er nicht im Plutarch, Luzian, Aristoteles oder einem andern Klassiker etwas gelesen hätte.

Escher, Heinrich, Oberst in französischen und holländischen Diensten und Statthalter des Freistaats Zürich, geboren 1713, ein Mann von großen Einsichten in Staatsgeschäften, denen sein Muth und seine Kenntnisse im Militärfache vollkommen glichen. Er besaß diese großen Eigenschaften, ohne daß sie von großen und hervorstechenden Fehlern verdunkelt wurden, und war also der in dieser Hinsicht seltenen Menschen einer. Im J. 1748 erhielt er eine Kompagnie mit Oberstrang bei dem neu errichteten Regiment Budé in Holland. Nach der Auflösung dieses letztern wurde er im J. 1752 bei dem damals in Frankreich errichteten Regiment Lochmann als Oberstlieutenant angestellt In den Feldzügen am Rhein, in Hessen und Westphalen zeigte er beides, seinen Verstand und seine Tapferkeit bei allen Unternehmungen; in der Schlacht bei Crevelt 1758 wurde er verwundet. Im J. 1759 empfieng er zur Belohnung seiner Verdienste den neu gestifteten Orden vom Kriegsverdienste. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde ihm die ansehnliche Würde eines Statthalters der Republik übertragen. Er bekleidete hierauf mehrere wichtige Gesandtschaften, wovon jene zur Beilegung der Genferischen Unruhen im J. 1766, und die zur Bundesbeschwörung mit der Krone Frankreich zu Solothurn im J. 1777 die ausgezeichnetern waren. Er starb aber noch in demselben Jahr als ein in der Eidsgenossenschaft allgemein verehrter Mann.

Escher, Hans Jakob, Archidiakon und Chorherr bei dem Stift zum großen Münster in Zürich, geboren daselbst

1728. Früh erwarb er sich durch Geschicklichkeit, durch Fleiß und gute Aufführung die Gewogenheit seiner verdienstvollen Lehrer, eines Zimmermanns, Breitingers und Bodmers, unter deren sokratischen Leitung sich seine trefflichen Talente entfalteten. Im J. 1751 wurde er in den geistlichen Stand aufgenommen. Im J. 1756 erhielt er die katechetische Professur, und 1759 jene der praktischen Philosophie am Carolino. Immer brachte er die abgezogensten Ideen in Verbindung mit dem praktischen Leben. Er liebte seine Schüler als Söhne, und gewann durch Vertraulichkeit ihr Zutrauen. Im J. 1763 wurde ihm die Leutpriesterstelle aufgetragen. So groß war des Mannes Bescheidenheit, daß er ungeachtet seiner ausgedehnten Gelehrsamkeit und des weiten Umfangs seiner Kenntnisse, immer seinen literarischen Reichthum verbarg und daher nie als Schriftsteller glänzen wollte. Er starb im J. 1791.

Escher, Jakob, Mitglied des großen Raths und der physikalischen Gesellschaft in Zürich, geboren 1734 und gestorben 1800. Ohne daß er je sich hervorzudrängen oder großes Aufsehen zu erregen suchte, war er im Stillen seinen Mitbürgern ein nützlicher Mann. Er besaß eine seltene Gabe und Geduld für tabellarische Arbeiten und gründliche Kenntnisse in der Landwirthschaft. Als praktischer Landwirth theilte er viele merkwürdige Beobachtungen mit, und hatte dabei große Verdienste um die Ausbreitung des Erdäpfel- und Kleebaues im Kanton Zürich.

Escher, Felix, geboren 1746, Mitglied des innern Rathes in Zürich, erwarb sich großen Beifall und Ruhm um das zürchersche Gemeinwesen überhaupt und um die Polizei-Anstalten insbesondere. Da er sich laut gegen die helvetische Staatsumwälzung erklärt hatte, zog ihm seine Freimüthigkeit im J. 1799 die Deportation nach Basel zu, die aber nicht nur wieder bald aufgehoben, sondern ihm sogar von der neu

entstandenen Regierung zu verschiedenen Malen Aufträge gemacht wurden; auch verdankte ihm der Kanton Zürich, als die russischen und österreichischen Kriegsheere im Sommer 1799 denselben besetzt hielten, manche Schonung und manche Erleichterung, die es ihm, als Mitglied der damaligen Interimsregierung, bei den fremden Feldherren auszuwirken glückte. Als ihn das Geschick und der Ruf seiner Mitbürger im J. 1803 in den großen und innern Rath des neu organisirten Kantons Zürich hinstellten, zeigte er sich als ein Mann, der sich durch ein gesundes richtiges Urtheil, Festigkeit des Karakters, und durch eine gerade unverwandte Hinsicht auf alles, was zu Beförderung der allgemeinen Ruhe und Wohlstandes dient, mit Ruhm auszeichnete. Er starb im J. 1805.

Euler, Leonhard, einer der größten Mathematiker, die jemals gelebt haben, geboren zu Basel den 15 April 1707. Die Kindheit brachte er zu Riehen unweit Basel zu, wo sein Vater Prediger war. Die erste Anleitung in der Naturlehre und Meßkunst gab ihm derselbe, zu Basel setzte er seine Studien fort, widmete sich mehr aus kindlichem Gehorsam als aus Neigung der Theologie und den morgenländischen Sprachen, kehrte aber bald wieder mit väterlicher Einwilligung zur Mathematik und Naturlehre zurück. Das Schicksal wollte nicht, daß er den damals ledigen physikalischen Lehrstuhl auf dem vaterländischen Atheneo davon tragen sollte, und erhielt bald darauf einen Ruf nach St. Petersburg als Professor der Physiologie, daher er Medizin zu studiren anfing. Im J. 1727 reisete er an den Ort seiner Bestimmung ab, und statt der physiologischen Professur wurde ihm die Stelle eines Adjunkts der höhern Mathematik zu Theil. Im Jahr 1730 ward er Professor der theoretischen und Experimentalphysik, und 1733 der höhern Mathematik. Im J. 1741 wurde er als Professor der Mathematik nach Berlin berufen, und 1744 bei der Erneuerung der dortigen Akademie der Wissenschaften zum Direktor

der mathematischen Klasse ernannt. Dabei blieb er mit der Akademie zu St. Petersburg in genauer Verbindung, und wurde im J. 1766 von neuem dahin berufen. Ob er gleich im J. 1735 den Gebrauch des einen Auges, und 1766 auch des andern verloren hatte, so studirte er doch unaufhörlich, und arbeitete unter dem Beistand seiner Söhne und seines Landsmanns, des Professors Fuß, unabläßig an tiefsinnigen Schriften, bis er im J. 1783 starb. Wenige Gelehrte haben so viel geschrieben, kein Geometer hat sich zugleich mit so vielen Gegenständen beschäftigt, und keiner so zahlreiche und vielfältige Entdeckungen gemacht, wie er. In analytischen Rechnungen wird vielleicht niemand seine Größe erreichen. Die Leichtigkeit, mit welcher er arbeitete, läßt sich aus der Menge seiner Schriften einigermaßen schätzen, die noch überdies (vorzüglich die lateinischen) den Vorzug eines guten Styls haben. Man zählt von ihnen 14 Bände in 8., 31 Bände in 4. größere und kleinere, ausser den einzelnen Aufsätzen und Abhandlungen für verschiedene Akademien, wovon 74 in den ältern, 179 in den neuern Petersburger Kommentarien, 66 in den neuern Akten der Petersburger Akademie, 14 in den Memoiren der Pariser Akademie und in den von ihr gesammelten Preisschriften, 127 in den Miszellaneen und Memoiren der Berliner Akademie, 13 in andern periodischen Schriften, bis 1785 abgedruckt, und damals noch 208 als Manuscript vorhanden waren. Von diesen zusammen 681 betragenden einzelnen Aufsätzen und Abhandlungen machen einige allein einen mäßigen Quartband aus. Der unermüdete Mann arbeitete auch verschiedene Preisschriften aus; so erhielt er bei der königlichen Societät der Wissenschaften in Paris im Jahr 1738 einen Drittel des ausgesetzten Preises; in den Jahren 1740, 1741 und 1744 den ganzen Preis; im Jahr 1747 den halben Preis von 4000 Livres; im J. 1752 den gedoppelten; in den Jahren 1753, 1756, 1759, 1768 und 1772 abermals den ganzen Preis. Wegen der Verbesserung

in der Mondstheorie, deren Meyer sich in seinen Tabellen bediente, ward er im J. 1765 von dem Parlement in England mit 300 Pf. Sterling, wegen der wiederholten und zum Unterricht der Seelente eingerichteten Ausgabe des Werkes: Théorie complette de la construction et de la manoeuvre des vaisseaux, von dem König in Frankreich mit 6000 Liv. beschenkt, der vielen goldenen Schaumünzen und andern ansehnlichen Ehrengaben von Rußlands Kaiserin, von Königen und Staaten hier nicht zu erwähnen. Mit den grösten Männern stand er in öfterm und nicht selten höchst wichtigem Briefwechsel, z. B. mit den Königen von Preussen und Polen, mit den preussischen Prinzen, mit denen Bernouilly's, Haller, d'Alembert, Bonguer, Condamine, Maupertuis, Clairaut, la Grange, mit dem Marquis de Condorcet, mit der Marquisin de Chatelet, mit Segner, Käſtner, la Lande u. s. w. Er war Mitglied der ausgezeichnetsten und berühmtesten Gelehrtenvereine, nämlich der Akademien der Wissenschaften von St. Petersburg, London, Paris, Berlin, Turin, Leipzig, Vliessingen, Basel u. s. w. Er hatte die besten Schriftsteller des alten Roms gelesen, die alte mathematische Literatur war ihm vollkommen bekannt; von der Geschichte aller Zeiten und Nationen wußte er die kleinsten Begebenheiten; Arzneikunst, Botanik und Chemie waren ihm bekannter, als man von einem Gelehrten erwarten sollte, der darauf nicht besondern Fleiß gewandt hatte. Diese mannigfaltigen und seinen Hauptbeschäftigungen ganz fremden Kenntnisse bewunderten oft Ausländer, die ihn besuchten. Sein Gedächtniß verlor nichts von dem, was er gelesen hatte. Er konnte die Aeneide von Anfang bis zu Ende hersagen, und die Seiten seiner Ausgabe anführen. Seine Sitten waren einfach; er war ein guter Gemahl, Vater, Freund und Bürger. Sein ältester Sohn war:

Euler, Joh. Albr., russischer Staatsrath zu St. Petersburg, geboren daselbst den 27 Wintermonat 1734. Es

war die väterliche Unterweisung, wodurch der große Euler seine tiefen und ausgebreiteten Einsichten auch auf seine Söhne fortzupflanzen bemüht war, keines seiner letzten literarischen Verdienste gewesen. Dieselbe genoß auch dieser sein Sohn, welcher schon im Jahr 1754 ordentliches Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und 1758 Aufseher der königlichen Sternwarte daselbst geworden war. Auf dieser Sternwarte beobachtete er im J. 1759 den Kometen, von dem er eine Beschreibung mitgetheilt hat. Von der Kaiserin in Rußland ward er im J. 1766 als Professor der Naturlehre nach St. Petersburg berufen; nebst freier Wohnung versprach sie ihm 2000 Gulden, mit dem Zusatz, daß seine Gattin, wofern sie ihn etwa überleben sollte, lebenslang ein Jahrgehalt von 1000 Gulden zu erwarten habe. Im gleichen Jahr wurde er zum Mitglied des erlauchten Kollegiums ernannt, welchem die ökonomischen Angelegenheiten der Akademie anvertraut werden. Im J. 1769 ward er Konferenzsekretär; 1776 Aufseher der adelichen Militärschule, russisch-kaiserlicher Hofrath; 1786 Ritter des Wlademirordens; 1792 Sekretär der auswärtigen Korrespondenz der freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg; 1797 Kollegienrath und endlich Staatsrath, und starb im J. 1800. Er trat ganz in die Fußstapfen seines großen Vaters, und zeigte in seinen Schriften und Abhandlungen tiefe mathematische Kenntnisse. Er sah sich von den berühmtesten Akademien zum Mitglied erwählt; auch sind sieben von seinen Preisschriften gekrönt worden, die eine in Göttingen, drei andere in St. Petersburg, eine in München, und zwei in Paris.

Euler, Karl, russisch-kaiserlicher Leibarzt und Beisitzer bei den höchsten Kollegien in Rußland, Leonhards zweiter Sohn, geboren zu St. Petersburg 1740. Schon in seinem ersten Lebensjahr kam er mit seinen Eltern nach Berlin. Unter Lehmanns Handleitung machte er im J. 1757 botani-

sche und mineralogische Reisen durch die Thüringischen Wälder; eine andere literarische Reise machte er im Jahr 1760 durch Holland; ein Jahr später ging er unter väterlichem Begleite nach Halle, woselbst er sich der Arzneikunst widmete. Im J. 1762 kehrte er mit dem medizinischen Doktorhute nach Berlin zurück, und begab sich einige Jahre hernach als kaiserlicher Leibarzt nach St. Petersburg. Im Jahr 1779 gab ihm die Kaiserin den Zutritt als Beisitzer bei den höchsten Kollegien in Rußland. Im Jahr 1760 hatte die königliche Akademie in Paris seine Abhandlung über die Abänderungen der planetarischen Bewegungen gekrönt. Er starb am 7 März 1790.

Euler, Christoph, Leonhards dritter Sohn, geboren zu Berlin 1743. Nachdem er in den philosophischen und mathematischen Wissenschaften einen festen Grund gelegt hatte, trat er in königl. preussische Kriegsdienste. Nicht ohne dringende Fürbitte der Kaiserin in Rußland erhielt er den Abschied. Daselbst ward er zum Direktor des Geschützes, welches zu Systerbeck verfertigt wird, und zum Major der Artillerie ernannt. Auch befand er sich unter den Astronomen, welche auf kaiserlichen Befehl im J. 1769 zur Beobachtung des Durchganges der Venus ausgeschickt wurden. Er beobachtete diesen zu Orskaya in der Provinz Orenburg bei dem Flusse Ural. Auf dieser literarischen Reise maß und beschrieb er einige Gegenden des russischen Reichs z. B. Tschoikask, Dmitrey, Taganrock, Krementschuck, Saporoskaya, Sjetscha, Samara u. a. Im Kriege gegen die Türken zeichnete er sich mit Ruhm aus. Er starb vor wenigen Jahren in Rußland, nachdem er verschiedene Abhandlungen in die neuen Kommentarien der Petersburger Akademie hatte einrücken lassen.

F.

Fäſch, Georg Rudolf, churſächſiſcher Generalmajor und Ritter des St. Heinrichordens, ſtammte aus einer Familie, die ſich in der Republik der Gelehrten, ſo wie in Staatsgeſchäften vorzüglich um ihr Vaterland verdient machte, und von welcher Heinzmann und Burghard ſchon im J. 1409, wegen ihrer bewieſenen Tapferkeit, in dem Baslerzug vor Iſtein das Baslerische Stadtbürgerrecht zum Lohn erhielten. Er wurde im J. 1720 geboren, ſtudirte die Mathematik und das Genieweſen zu Leipzig und Dresden, nahm als Ingenieurlieutenant churſächſiſche Dienſte, und erwarb ſich gründliche Einſichten in der Kriegskunſt, vornämlich unter der Leitung ſeines Vaters, der damals in den gleichen Dienſten Oberſt des Ingenieurkorps war, und im J. 1751 geſtorben iſt. Hierauf wurde er Hauptmann, Major und im Jahr 1756 Oberſtlieutenant bei eben dieſem Korps. Bei dem Ausbruche des ſiebenjährigen Krieges 1756 dirigirte er die Errichtung des Lagers bei Pirna, welches aber von den Preuſſen erobert worden, indem die Vereinigung der Sachſen und Oeſterreicher nicht zur rechten Zeit geſchehen mochte. Auf der Feſtung Königsſtein, in welche der ſächſiſche Fürſt ſich zurückgezogen hatte, hielt er den ganzen Krieg aus, bekam im J. 1766 Oberſtrang, wohnte auch im J. 1778 als Kommandant en Chef des Ingenieurkorps dem Feldzug in Böhmen bei, wo er ſeinen Heldenmuth und die ihm eigene perſönliche Unerſchrockenheit auf eine für ihn ehrenvolle Weiſe, durch Verjagung eines wohlverſchanzten öſterreichiſchen Korps von 4000 Mann bei Auſſig, an Tag legte, dadurch er den vereinten Preuſſen und Sachſen den Weg nach Böhmen öffnete. Zum Generalmajor der Infanterie erhoben, und mit dem churſächſiſchen St. Heinrich-Militärorden geſchmückt, erhielt er eine

ansehnliche Pension, und ist seither gestorben. Der Hauptzug in seinem Karakter war Ruhmbegierde, und eine alles umfassende Thätigkeit; seine Lieblingswissenschaften Kriegskunst, Mathematik und Archidektur. Er hat über dieselben verschiedene Werke ausgearbeitet und zum Druck befördert, die ihm Ehre machen.

Fäsch, Hans Rudolf, margräflich-badendurlachischer Hof-, dann geheimer Rath und herzogl. würtemberg. Minister am französ. Hofe, geboren zu Basel 1668, studirte daselbst die Rechte, und promovirte darin. Er wurde hierauf an den margräfl. badischen Hof berufen, erhielt nach und nach verschiedene Anstellungen, wobei er sich durch viele abgelegte Proben von seiner Brauchbarkeit großes und hohes Zutrauen erwarb, und sich den Weg zu den angesehensten Stellen anbahnte. Der Margraf beehrte ihn auch wirklich mit dem Hofrathskarakter, und bediente sich seiner in wichtigen Geschäften. Im J. 1715 gieng er als badischer Minister an den königl. französischen Hof, an welchen ihm auch der Churfürst von Trier Aufträge ertheilte. Herzog Eberhard Ludwig von Würtemberg zog ihn hierauf in seine Dienste, und ernannte ihn im J. 1722 zu seinem Geheimenrath und Gesandten bei eben diesem Hofe. Hier führte er diesem Fürsten seine Geschäfte wegen Mümpelgard mit Thätigkeit und Scharfsinn, und der König beschenkte ihn bei seiner Abreise mit einer kostbaren Tabaksdose. Von dieser Zeit an bemühten sich die beiden Fürstenhäuser Baden und Würtemberg um die Wette, ihn für ihr Interesse zu gewinnen, und mit neuen Würden auszuzeichnen. Er wurde Vizepräsident der würtembergischen Regierung zu Mümpelgard, und nochmals Geschäftsträger zu Paris bis 1747. Bald hernach begab er sich nach Basel, wo er in hohem Alter im J. 1751 gestorben ist. Seine sich immer gleiche Geistesgegenwart, sein Fleiß und seine Fertigkeit in Besorgung großer Geschäfte, seine Verschwiegenheit

und beſtändige Liebe und Treue gegen ſeine Prinzipalen haben ihm allgemeine Achtung erworben.

Fäſch, Joh. Rudolf, Oberſt in königl. franzöſiſchen Dienſten und Bürgermeiſter des Freiſtaats Baſel, diente zuerſt bei der churbrandenburgiſchen Garde, trat im Jahr 1700 in franzöſiſche Dienſte, erhielt eine Kompagnie unter dem Regiment Brändle, wohnte den Feldzügen im ſpaniſchen Erbfolgekrieg bei, und wurde im Jahr 1720 zur Belohnung ſeiner rühmlichen Tapferkeit zum Oberſt befördert. Nachdem er die Kriegsdienſte verlaſſen hatte, kam er im J. 1728 zu Baſel in die Regierung, in welcher er als ein Mann von Einſichten und nüzlicher Thätigkeit viel Gutes ſtiftete. Im J. 1748 kommandirte er ein 2000 Mann ſtarkes eidsgenöſſiſches Auxiliarkorps zu Baſel, und gelangte im J. 1760 zum Bürgermeiſterthum. Er ſtarb am 5 April 1762. Als Krieger und als Staatsmann hatte er ſich durch ſeine unermüdete Thätigkeit, durch ſeinen geraden und biedern Sinn, ſo wie durch ſeine vielfältigen Kenntniſſe, ſeiner Ehrenſtellen auf eine vorzügliche Art würdig gemacht.

Fäſi, Konrad, Pfarrer zu Flach am Rhein, unweit Schafhauſen, geboren zu Zurich 1727, als hiſtoriſcher und geographiſcher Schriftſteller rühmlich bekannt, durch ſeine mit Einſicht und Freimüthigkeit geſchriebenen Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuen Geſchichte, zwei Theile, Zürich 1763, 8.; Staats- und Erdbeſchreibung der ganzen helvetiſchen Eidsgenoſſenſchaft, ebend. 4 Bde. 1765, 8.; Abhandlung über die Geſchichte des Friedensſchluſſes zu Utrecht, Leipzig 1790, viele intereſſante Abhandlungen hiſtoriſchen Inhalts in Menſels Geſchichtsforſcher, Beiträgen und hiſtoriſchen Unterſuchungen. Er ſtarb den 6 März 1790.

Fatio, Niklaus, ein groſser Mathematiker, geboren zu Basel 1664. Erziehung und Bildung erhielt er zu Genf, wo ihm nachher das Bürgerrecht zu Theil wurde. Er reiſete nach Frankreich und Holland, fand anfangs sein Glück in Paris, gieng in der Folge nach England, und wurde im J. 1708 als Mitglied der königl. Societät in London angenommen. Seine ausgebreiteten mathematiſchen Kenntniſſe erwarben ihm die Freundſchaft und Bekanntſchaft mit den gröſsten Männern dieſes wiſſenſchaftlichen Faches, und er unterhielt mit ihnen einen ungemein ſtarken Briefwechſel. Nach einiger Zeit trat er zur Parthei der Methodiſten über, und ward einer der gröſsten Fanatiker, die jemals gelebt haben. Dadurch verlor er alles Anſehen, und ſeine intereſſanteſten Entdeckungen, die er machte, und die gehaltvollſten Abhandlungen, die er lieferte, wurden nicht mehr beachtet. So erfand er eine Batterie, ſenkelrecht an einen Graben aufzuführen und ſo zu ſtellen, daſs ſie die Face der entgegengeſetzten Baſtion beſtreichen könne. Er wollte die Bewegung der Waſſer, welche von den Furchen durchfahrender Schiffe erregt wird, dahin benutzen, um Korn mahlen, ſtampfen, ſägen, die Anker aufheben, die Segel aufſpannen zu können. Er hatte eine Obſervationskammer auf eine ſolche Weiſe anzulegen gewuſst, daſs man die Geſtirne gar leicht in einem Schiffe beobachten konnte. Sein Syſtem von der Schwere hat nachher Le Sage vortrefflich benutzt, und ſich für den Erfinder deſſelben ausgegeben, obgleich Fatio ſchon im J. 1689 daran gearbeitet hatte. Er ſtarb hochbetagt im April 1758 in der Grafſchaft Worceſter in England In Gentlemens Magazin findet man von ihm viele Arbeiten und Aufſätze eingerückt.

Favrod, H., Schullehrer zu Chateau d'Oex im Sanenlande. Sein Trieb zu der Pflanzenkunde war ſo unwiderſtehlich, daſs er alle Hinderniſſe beſiegte, und einige Jahre das Pflanzenreich im Sanenlande unterſuchte; mehr

als achtzig Baumarten nach Linné bezeichnete und beschrieb; eine große Menge Pflanzen sammelte, viele in seinem kleinen Garten, welcher von seinen Mitbürgern zu Oex der lateinische Garten genannt wurde, verpflanzte, und ihre möglichste Benutzung untersuchte; mehr als zwanzig Pflanzen, welche Albrecht von Haller übergangen, eben so viele, welche in Linné nicht zu finden sind, auffand, und verschiedene sehr gute Futterkräuter kennen lehrte. Es ist höchst zu bedauern, daß ein so geschickter Mann, wie er war, durch Dürftigkeit von größern Dingen abgehalten wurde. Er ist vor kurzem gestorben.

Felice, Fortunatus de, ein verdienstvoller Gelehrter aus Neapel und gewesener Professor daselbst, kam um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nach Bern, bekannte sich zur reformirten Religion, schrieb zwei gute literarische Tagebücher, das eine italienisch, das andere lateinisch, ging von Bern nach Yverdün, führte den Titel eines Professors der Mathematik, hielt Pensionärs in der Religion, Mathematik, Physik, Geographie, Geschichte und andern schönen Wissenschaften, brachte endlich die dortige Buchdruckerei käuflich an sich, und wagte die Unternehmung, die Encyklopädie nachzudrucken, an welcher Ausgabe verschiedene schweizerische und französische Gelehrte, deren Namen berühmt waren, mitarbeiteten. Er hat viele Schriften, in denen die tiefste Gründlichkeit und ein ausserordentlicher Fleiß sichtbar sind, herausgegeben, und ist in den 1780ger Jahren gestorben.

Fenner, Leonhard, ein berühmter Mechaniker, geboren zu Wiedikon bei Zürich 1744. Schon als Knabe verfertigte er spielend verschiedene kleine Maschinen und Modelle, die sich oft durch neue Struktur auszeichneten. Sein Vater hielt ihn früh zum Zeichnen an. Ohne theoretische Kenntnisse weder von der reinen noch angewandten Mathematik,

ersetzte sein Genie, ein gewisses ihm angebornes ungenanntes Gefühl, ihm diesen Mangel an Theorie gänzlich. Er verfertigte nicht nur Tischlerarbeiten, drechselte Holz, Bein und Metalle aller Art, sondern brachte auch viele hydraulische Maschienen, die verschiedene neuerfundene Vortheile besaßen, zu Stande. Er arbeitete eine geraume Zeit in dem Zeughause zu Zürich, wo er treffliche Dienste leistete, auch in der Feuerwerkerkunst große Fortschritte machte. Sein Künstlername breitete sich über die Zürcherische Grenze aus. Zu Neuenburg verfertigte er in einer großen Indiennefabrik verschiedene Maschienen, und eben sollte er nach S. abgehen, ähnliche Werke auszuführen, als ihn am 26 März 1797 der Tod überraschte. Neben der allgemeinen Achtung, die jedermann seiner Künstlergröße zollte, besaß er den Ruhm eines gefälligen, gemäßigten und bescheidenen Mannes.

Feyrabend, Maurus, Arzt und Wundarzt, und erster Besteiger des Titlis im Thale Engelberg. Von arbeitsamen Thalleuten erzeugt, hatte seine Erziehung nichts besonderes vor jener der übrigen Berglente, als daß man ihn zur Schule schickte. In dieser machte er durch seines Geistes Aufstreben nicht nur den Lehrer, sondern selbst seinen Taufpathen im Kloster, der nachher zur Abtei kam, auf sich aufmerksam; dieser führte ihn zu den Wissenschaften an, und brachte ihm lateinische Sprachkenntniß bei. Hierauf erlernte er in Luzern die Chirurgie, und bildete sich nach seiner Rückkehr ins vaterländische Thal durch die Lektüre und rastloses Forschen in guten Büchern über die Arznei- und Wundarzneiwissenschaft zum guten Arzte, und erwarb sich nach und nach durch vielfältige mit Geist und Glück begleitete Kuren eine solche Celebrität, daß ihn die Gesellschaft der Zurcherschen Aerzte unter ihre Mitglieder aufnahm, und die ersten und würdigsten Schweizerärzte mit ihm in Korrespondenz traten. Ausser seinem medizinischen Fach war er ein helldenkender, vorur-

theilsfreier Kopf, dem jeder Rechtschaffene willkommen, und jeder, der Wahrheit und Licht suchte, sein Freund war. Gegen arme Leidende zeigte er sich als großmüthiger Wohlthäter. Er starb am 29 April 1792 im einundvierzigsten Lebensjahr. Ihm gebührt die Ehre, der erste Besteiger des Titlisberges gewesen zu sein. Im Herbstmonat 1786 unternahm er mit zehn Führern dieses Wagestück, und führte es auch glücklich aus. Ihm verdankt man also die erste Nachricht von der unvergleichbaren Aussicht auf diesem erhabenen Gipfel der schweizerischen Alpenkette.

Fisch, Johann Georg, Professor der alten Literatur in Bern, und nachher Pfarrer zu Aarau, geboren zu Aarau 1758. Als talentvoller Jüngling ging er aus der Schule seiner Vaterstadt auf die höhere Bildungsanstalt nach Bern, und erwarb sich mit unermüdetem Fleiß alle die Kenntnisse, welche bei einem würdigen Geistlichen gesucht werden. Besonders glänzende Fortschritte machte er in der schönen Literatur, und das Studium der Alten fand in ihm einen eifrigen Liebhaber. Im Jahr 1785 wurde er zum Predigtamt geweiht. Zur Erweiterung seiner Länder- und Völkerkunde machte er weitläufige Reisen, sah Frankreich, in dessen südlichen Provinzen er sich zwei Jahre aufhielt, besuchte die wichtigsten Städte Deutschlands, wo sein frühe gereifter Beobachtungsgeist eine Reihe von Bemerkungen und Erfahrungen sich sammelte. Im Jahr 1791 erhielt er den Ruf als Professor der alten Literatur am politischen Institute in Bern, und 1794 wählten ihn seine Mitbürger zu ihrem zweiten Pfarrer. Im J. 1798 begann der Streit für Freiheit und Gleichheit in Helvetien. Dies nebst der besondern Lage der Stadt Aarau machten es dringend nothwendig, daß Männer von Einsicht und Vaterlandsliebe sich mit den öffentlichen Angelegenheiten befaßten. Fisch that es mit andern achtungswürdigen Männern. Sein heller Blick und seine beredte Sprache in schwierigen Lagen,

die Weisheit seiner Vorschläge zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, und seine Gelehrsamkeit, die einst der Nachwelt nützen sollte, erfreute jeden Patrioten. Zuerst arbeitete er mit Stapfer im helvetischen Ministerium der Künste und Wissenschaften gemeinschaftlich, hernach wurde er zum Vorsteher des Aargauischen Erziehungsraths erwählt. Aber mitten in dieser neuen kaum begonnenen Laufbahn überraschte ihn der Tod. Von seinen zum Druck beförderten Schriften zeichnen sich seine Briefe über die südlichen Provinzen Frankreichs, zwei Bände, Zürich 1791, aus.

Fischer, Emanuel Friedrich, Venner zu Bern, aus einem uralten patrizischen Geschlecht, welches bis zur Stiftung dieser Republik hinaufreicht. Beat, einer seiner Voreltern, stiftete im siebenzehnten Jahrhundert die ersten Posten in der Schweiz, und seine Nachkömmlinge haben seither dieselben immer bald in mehrern bald wenigern Kantonen pachtsweise verwaltet. Eine Quelle von Einkünften, die große Reichthümer in diesem Hause angehäuft haben würde, hätte großer Aufwand, besonders in kostbaren Gebäuden, sie nicht wieder abgeleitet. Emanuel Friedrich, der älteste Sohn eines angesehenen Senators, ward im J. 1732 geboren. Er bildete sich auf der Akademie zu Lausanne und auswärtigen Reisen. Ein thätiger Geist, der ihm für die verschiedenartigsten Kenntnisse lebhaftes Interesse gab, sich aber vorzüglich mit dem Studium kameralistischer Wissenschaften beschäftigte, machte ihn bald, ungeachtet seiner Liebe zu glänzendem Aufwand zu den schönen Künsten, zur großen Welt und ihren Zerstreuungen, zum brauchbaren Staatsmann. Er gelangte im J. 1764 in den großen Rath, ward 1770 Landvogt zu Erlach, woselbst sein Andenken noch jetzt gesegnet wird. Er beschäftigte sich hier mit glücklichem Erfolg mit der Verbesserung des ökonomischen Zustandes dortiger Gegend, und arbeitete an einem weitaussehenden und wohlüberlegten Plan zur Tieferlegung der drei

Seen und Abtrocknung des sogenannten großen Mooses, das zwar an dem entgegengesetzten Interesse eines benachbarten Staates scheiterte, doch aber partielle Verbesserung mancher überschwemmten Grundstücke zur Folge hatte. Im J. 1781 ward er Mitglied des kleinen Raths, bald nachher wegen seiner großen administrativen Kenntnisse Präsident mehrerer Regierungsdikasterien, und vermehrte überall die Thätigkeit derselben. Er war im J. 1787 Gesandter auf der eidsgenössischen Tagsatzung, wurde 1790 bei dem Aufstand des untern Wallis nach Bex geschickt, von woher er das Glück hatte, durch Mäßigung und Festigkeit das Feuer des Aufruhrs in diesem benachbarten Bundesstaate zu dämpfen. Als im Jahr 1791 auch im Waadtlande Unruhen ausbrachen, ward er mit gleichen Vollmachten dahin geschickt, und Präsident der Standeskommission bei Untersuchung der dortigen politischen Vergehen. Im Jahr 1796 ward er Venner des geheimen Raths, hierauf Repräsentant seiner Regierung bei dem Neutralitätskorps im Aargau, bald nachher eidsgenössischer Repräsentant in Basel, während der Belagerung des Hüninger Brückenkopfs, woselbst seine Ansichten oft beiden Partheien zu entschlossen schienen. Nach der Revolution von 1798 ward er mit mehrern andern angesehenen schweizerischen Magistraten als Geißel nach Straßburg und Bitsch deportirt. Er begab sich nach seiner Rückkehr ins Vaterland auf seinen schönen von ihm gestifteten Landsitz im Gewatt am Thunersee, woselbst sein thätiger Geist sich hauptsächlich mit der Landwirthschaft beschäftigte. Die Gegenrevolution von 1802 entriß ihn auf kurze Zeit dieser ländlichen Ruhe, er ward Präsident der souverainen Standeskommission nach Vertreibung der helvetischen Regierung, begab sich nach der provisorischen Wiedereinsetzung derselben wieder auf seinen Landsitz zurück, und obschon er nach Einführung der Mediationsakte in den großen Rath erwählt ward, so nahm er seither wegen seinem hohen Alter und einer eingetretenen

Harthörigkeit wenig Antheil mehr an den öffentlichen Geschäften, verließ selten seinen ländlichen Aufenthalt, bis er 1811 in Bern bei seinem ältesten Sohn, dem Rathsherrn Friedrich Fischer, durch eine Brustentzündung im neunundsiebenzigsten Jahr seines Alters seiner Familie und seinen Freunden entrissen ward. Noch in seinem hohen Greisenalter war er ein angenehmer Weltmann. Sein Umgang war offen und lehrreich. Er hatte als Staatsmann seine vielen öffentlichen Geschäfte mit der gewissenhaftesten Amtstreue und unermüdeter Thätigkeit betrieben, dabei aber seine eigenen Privatgeschäfte und Unternehmungen vernachläßigt, so daß dabei der größte Theil seines Vermögens, von dem er große Summen in eine ausgedehnte von andern besorgte Buchhandlung gesteckt hatte, verloren ging. In seinen politischen Grundsätzen war er entschieden aristokratisch, aber sein großherziger Karakter und seine Staaten- und Menschenkunde verhinderten bei ihm jede Uebertreibung und Verketzerungssucht, und dieser liebenswürdige Greis, obschon von Natur von einem heftigen, den Widerspruch ungern duldenden Temperament, und obschon er in seinen letzten Lebensjahren als Staatsmann und Hausvater manchen schmerzlichen Verlust erlitten hatte, war dadurch weder erbittert noch niedergedrückt, und behielt bis in den Tod eine ehrwürdige frohe Zuversicht auf bessere Zeiten. Sein vierter Sohn

Fischer, Alexander, geboren 1768, trat jung in das Lehens-Kommissariat der damaligen welschen Lande der Republik Bern, woselbst er sich durch die vielen verworrenen Geschäfte unter einem talentvollen Chef, der ihm gerne die mühvollste Arbeit überließ, bald zum geschickten Geschäftsmann ausbildete. Er that als Grenadierhauptmann im Jahr 1792 den Zug an die Grenzen der Landschaft Gex, und focht 1798 in gleicher Eigenschaft mit ausgezeichnetem Muth in dem ehrenvollen Treffen bei Neuenegg. Während der Revo-

lution war er zu Bern ein einflußvolles Mitglied der Munizipalität, im J. 1802 eines der thätigsten und entschlossensten Werkzeuge des damaligen Aufstandes gegen die helvetische Regierung, hierauf Sekretär der Zehner Standeskommission. Nach Einführung der Mediationsakte ward er im Jahr 1803 Mitglied des großen Kantonsraths, des Ober-Appellationsgerichts, des kleinen Stadtraths von Bern, und Stadtseckelmeister. Im J. 1805 wurde er Kurator der Akademie, und starb im Jahr 1810 unverehlicht an den Folgen einer langen schmerzhaften Krankheit. Alexander Fischer war einer der ausgezeichnetsten Geschäftsmänner, die seine Vaterstadt aufzuweisen hatte. Sein Vater war vielwissender, der Sohn gründlicher, überlegter. In allen Fächern, in denen er arbeitete, gewann ihm sein heller Blick, seine Arbeitsamkeit, strenge Rechtlichkeit und kalte Entschlossenheit einen entschiedenen Einfluß. Wo er den Mund zum Reden öffnete, oder die Feder ansetzte, verbreitete er Ordnung und Licht. Ohne Enthusiasmus, ohne glänzende Redekunst, oft trocken und einsilbig, leitete er durch die Uebermacht seines hellen Verstandes und seines festen Willens oft gegen ihre Neigung die Meinungen seiner Mitarbeiter. Der Tod dieses jungen verdienstvollen Mannes war ein schmerzhafter Verlust für sein Vaterland.

Fossati, Georg, von Marko im Bezirk Luggarus gebürtig, arbeitete als Baumeister und Kupferätzer zu Mailand und zu Venedig, wo er im Jahr 1763 die noch nie bekannt gemachten Gebäude des Palladio, die man in Padua, Vizenza u. s. w. sieht, in Großfolio mit schönen Kupferstichen herauszugeben im Begriff war. Er ist um das Jahr 1786 gestorben.

Fräner, Gallus, Pfarrer in dem Luzernerischen Thal Luthern, geboren zu Luzern 1711. Nach verschiedenen geist-

lichen Bedienungen, die er bekleidete, erhielt er im J. 1750 die Pfarre Luthern. Er fand die ihm anvertraute neue Gemeinde in sittlicher und ökonomischer Hinsicht tief gesunken. Armuth mit Müssiggang, Noth mit Leichtsinn vereint, karakterisirten damals die Lutherthaler. Durch Zusprüche, Aufmunterungen aller Art, zum Theil auch durch wirkliche Unterstützungen, durch vervielfältigte Versuche und eigenes thätiges Christenthum, das er ausübte, gelang es dem würdigen Mann in wenig Jahren Sittlichkeit und gute Ordnung, Arbeitsfleiß im Feldbau wie im Hausverdienste herzustellen, und das entzückende Vergnügen zu genießen, seine Gemeinde zu einem glücklichen Wohlstand durch sein Bemühen emporgehoben zu sehen. Er hatte dabei unzählige Schwierigkeiten zu bekämpfen, allein er überwand sie durch seine Beharrlichkeit und durch das Vertrauen, das die Redlichkeit seiner Absichten ihm einflößte. Er starb am 6 Weinmonat 1780.

Freudenberger, Sigmund, vortrefflicher Maler ländlicher Sittenstücke, geboren zu Bern 1745. Die Natur bestimmte ihn für die Kunst, und bald machte er unter der Leitung des berühmten Malers Handsmann von Basel schöne Fortschritte in derselben. Im J. 1756 begab er sich nach Paris, wo er mit Wille bekannt wurde und sich auf die Verfertigung von Gesellschaftsgemälden legte. Seither hat er ländliche Sittenstücke aus dem Kanton Bern geliefert. In seinen Blättern herrschen die strengste Wahrheit, edle Einfalt und ländliche Grazie im Einzelnen wie im Allgemeinen. Er ist im Wintermonat 1801 zu Bern gestorben. Herr Sigmund v. Wagner hat von diesem genialischen Künstler und großen Kunstkenner die Lebensgeschichte 1810 herausgegeben.

Freudweiler, Heinrich, Maler in Zürich, vortrefflich als Historiker und nicht weniger in Portraits und in Familienstücken, auch zugleich ein vorzüglicher Landschafts-

maler. Sein Geist war im Erfinden sehr glücklich und reich, und die von ihm erfundenen Gemälde haben viel anständigen Karakter und einen dem vorgestellten Stück anpassenden Ausdruck des Geistes. Am liebsten bearbeitete er die Geschichte des Vaterlandes nach seinen Erfindungen, welche er auf eine würdige Art schilderte. Er starb gegen das Ende des Jahres 1795. Von seinen wichtigsten Gemälden über die vaterländische Geschichte besitzt Herr Keller in Zürich Waldmanns Enthauptung. Die Ankunft der Züricher in Bern am Tage vor der Murtenschlacht ist nach England gekommen. Hallwyl vor Murten ist bei Herrn Fischer von Oberried, und Albert vor Zürich bei Herrn von Müllenen in Bern.

Freuler, Jost Fridolin, Pannerherr im Kanton Glarus, Ritter des St. Michaelordens, Brigadier und Oberst-Lieutenant bei der Schweizergarde des Königs beider Sizilien, geboren zu Näfels 1703. Seine ersten Kriegsdienste that er bei dem französischen Schweizerregiment Hessi. Als im Jahr 1735 das Regiment Tschudi zum königl. sizilianischen Garderegiment erhoben wurde, erhielt er bei demselben eine Kompagnie mit Oberstlieutenantsrang. Er hatte mehrere Feldzüge mitgemacht, und sich bei der Ueberrumpelung von Velletri als tapferer Kommandant ausgezeichnet, wobei er aber hart verwundet wurde. Im J. 1744 wurde er zum königlichen Briggdier erklärt, und verließ die Kriegsdienste mit Beibehaltung der Kompagnie im J. 1747, in welchem er im Vaterlande die ansehnliche Pannerherrnstelle erhielt. Im J. 1756 beschenkte ihn der König von Frankreich mit dem St. Michaels-Orden. Mit Ruhm bekleidete er verschiedene gemeine eidsgenössische Vogteien, ward oft Gesandter seines Kantons auf Konferenzen, und starb am 12. Mai 1782. Er empfahl sich nicht nur durch eine schöne körperliche Bildung, sondern noch weit mehr durch seine vielfältigen Kenntnisse, Gerechtigkeitsliebe und Toleranz. Er war überdies Schweizer im

strengsten Sinn, und daher in und ausser dem Vaterlande hochgeachtet.

Frey, Jakob, trefflicher Kupferstecher, geboren zu Luzern 1681, stammte von einem armen Handwerksmann, der ihn anfangs für die Wagnerarbeit bestimmte. Durch einen mächtigen Gönner unterstützt, der an ihm ein seltenes Künstlergenie entdeckte, besuchte er frühzeitig Rom, und wurde bald einer der vorzüglichsten Kupferstecher seiner Zeit, der sich nach den Gemälden des Guido Reni, Andr. Sacchi, Peter Cortona, Karl Maratti, vornehmlich aber nach Dominichino bildete. Er verband eine richtige Zeichnung mit einer angenehmen Ausführung; dabei beobachtete er den Ausdruck des Gemäldes so genau, als es einem Kupferstecher nur möglich ist. Sein bestes Blatt ist das mit der Unterschrift: In conspectu angelorum psallam tibi. Er starb zu Rom im J. 1752. Seine Kunstprodukte füllen zwei Foliobände.

Frey, Joh. Ludwig, Professor der Theologie in Basel, wo er den 16. Nov. 1682 geboren wurde, studirte und nach der Zurückkunft von einer gelehrten Reise durch Frankreich, Holland und Deutschland als Privatdocent in der katechetischen Theologie unentgeltlichen Unterricht ertheilte, ohne den nachgesuchten Karakter eines Professors extraordinarii erlangen zu können. Seine große Toleranz bewies er dadurch, daß er sich vorzüglich bemühte, die formula consensus abzuschaffen, auch gegen die Pietisten und Separatisten alle gewaltsamen Verfolgungen mißrieth. Seine Verwickelung in des Diakons J. J. Wettsteins Streitsache und sein Benehmen in derselben ist in Meisters „Szenen der neuen Schwärmerei u. s. w., Zürich 1785“ weitläuftig ausgeführt. Im J. 1711 wurde er Professor der Theologie an der hohen Schule seiner Vaterstadt, und starb am 28. Hornung 1759. Er besaß eine gründliche Kenntniß der orientalischen Sprachen, wovon un-

ter andern seine akademischen Schriften zeugen. Er gab im J. 1728 Sinceri thesaurus eccl. vermehrt heraus; seine Handausgabe der Patrum apostolicorum erschien 1742 zu Basel, und 1746 edirte er seines Freundes Joh. Grynaei opusc. theolog. An dem zu Basel in vier Folianten herausgegebenen historischen Lexikon hatte er starken Antheil, besonders in Ansehung der orientalischen Literatur. Zur Beförderung des theologischen Studiums legirte er 20,000 fl., seine kostbare ausgesuchte Bibliothek, welche aus mehr denn achttausend Bänden bestand, nebst seinem geräumigen und angenehmen Haus zur Wohnung eines Lektors, der zugleich Bibliothekar ist, und welcher der Stiftung zufolge wöchentlich theologische Freistunden halten muß.

Frey, Johann Rudolf, Oberstlieutenant in königl. französischen Diensten, geboren zu Basel 1727, trat 1742 als Fähndrich in französische Kriegsdienste, ward 1751 Aidemajor, 1753 Kapitainlieutenant, erhielt 1756 eine Kompagnie, legte in verschiedenen Feldzügen, Belagerungen und Schlachten Proben seines Muthes ab, erwarb sich den Orden vom Kriegsverdienste, und wurde den 27. Mai 1783 Major bei dem Regiment von Salis-Samade mit Oberstlieutenantsrang. Er hatte nicht nur viele Erfahrungen und tiefe Einsichten in das Handwerk des Krieges, sondern er war ein eben so großer Gelehrter, als er ein guter Offizier gewesen. Er besaß ein schönes Naturalienkabinet, das er durch eigene Auffindungen von allen Gattungen von Seegeschöpfen ansehnlich vermehrte und verschönerte. Er war unermüdet in physikalischen und naturhistorischen Forschungen, und bearbeitete viele Uebersetzungen interessanter deutscher Werke, die sich auf Naturgeschichte beziehen, ins Französische. Sein Socrate rustique erlebte die vierte Ausgabe; seine Voyage en Sicile et dans la grande Grèce, traduit de l'allemand du Baron de Riedesel, Lausanne 1773, und seine Histoire des découvertes, faites

par divers savans voyageurs dans plusieurs contrées de la Russie etc., relativement à l'histoire naturelle etc., 6 vol., Berne 1779—1786 u. s. w., wurden mit großem Beifall gelesen. Die ökonomischen Gesellschaften zu Bern und Hannover und jene der Naturforscher in Zürich hatten ihn zum Mitglied aufgenommen. Er starb gegen Ende des J. 1800.

Freytag, Rudolf, Pfarrer am St. Peter in Zürich, geboren daselbst 1728. Früh verlor er seine Eltern, verschaffte sich aber durch seine strenge Sittlichkeit, Arbeitsliebe und Talente, so wie durch Privatunterricht bei angesehenen Familien großes Zutrauen. In den geistlichen Stand aufgenommen, bekleidete er vom Jahr 1750 an, wo er die erste kirchliche Bedienung erhalten hatte, verschiedene Predigerstellen in der Stadt Zürich, bis ihn 1778 die Kirchgenossen von St. Peter zu ihrem Pfarrer erwählten. Er war ein gewandter und lichtvoller Prediger, theilte seine Zeit zwischen Amtsgeschäften und Literatur, zeichnete sich durch Pastoralklugheit, leidenschaftlose Seelenruhe und besondere Humanität aus; war Schiedsrichter und Orakel für Viele. Ausser vielen Gelegenheitspredigten gab er einen Band Festpredigten, 8. Zürich 1758, heraus. Er starb am 12. Christmonat 1786.

Frieß, Hans Jakob, Pfarrer und Dekan zu Winterthur, geboren zu Zürich 1707. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er in seiner Vaterstadt, und wurde nach vollendeten Studien zum Predigtamte im J. 1729 geweiht. Nachdem er einige Predigerstellen verwaltet hatte, wurde ihm den 15. März 1749 die Pfarre Winterthur aufgetragen, worauf er im J. 1754 das Dekanat des Winterthurer Kapitels erhielt. Er erwarb sich um das letztere große Verdienste dadurch, daß er mit Hülfe einiger Kollegen eine Waisenversorgungsanstalt zu Stande brachte, und ein Waisenfond angelegt wurde, der sich nach und nach beträchtlich vermehrte,

und aus welchem jetzt die dürftigen Predigerwittwen und Waisen verpflegt werden können. Er starb am 10. März 1792. Man hat von ihm mehrere Predigten und eine kleine Sammlung geistlicher Lieder, 8. 1753.

Frieß, Jakob, russisch-kaiserlicher Gouvernements-Physikus in Ustjug, nachher medizinischer Inspektor in der Provinz Wologda und Korrespondent der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, kam aus seiner Vaterstadt Zürich im zwanzigsten Altersjahr, 1770, nach Rußland, erlernte in dem Militärspital in Moskau die Wundarzneikunst, und machte in derselben so gute Fortschritte, daß er schon im J. 1773 als Unterchirurgus zu dem Raschenburgischen Regiment nach Warschau kommen sollte, aus Versehen des Generalkriegskommissariats aber nach der Wallachei geschickt wurde, und am 1. Jenner 1774 zu Jassy eintraf, wo man erst den Irrthum gewahr wurde. Durch Empfehlung des Generalfeldmedikus, Baron von Asch, glückte es ihm, eine Anstellung bei dem Feldhospital in dem Lager des Generals von Romanzof zu finden. Kurz darauf wurde er Feldchirurgus bei dem Astrakanschen Regiment, welches zu Bucharest lag. Im Frühling 1775 wohnte er dem Feldzug gegen die Saporazer Kosaken bei, welche bei diesem Anlaß völlig ausgerottet wurden. Nachher bezog sein Regiment das Standquartier in der Stadt Nischey-Novogrod an der Wolga. Im Mai 1779 wurde er zu St. Petersburg von dem medizinischen Kollegium als Arzt und Wundarzt geprüft und zum Regimentsfeldscherer befördert. Dieser Erhebung folgte bald eine andere. Der Generalgouverneur von St. Petersburg ernannte ihn zum Gouvernementschirurgus in Ustjuk-Weliki, welchen er auch auf einer Reise nach Archangel im Jahr 1780 begleitete. Er machte in der Folge noch verschiedene Reisen in den russischen Staaten, zeichnete sich als ein Mann von vielen und großen Kenntnissen in der Arzneikunde und Chirurgie zu

seinem Ruhm immer mehr aus, erhielt das medizinische Inspektorat in dem Wologdischen Kreis, wurde im Jahr 1789 von der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg zu ihrem Korrespondenten angenommen, und starb im J. 1801.

Fries, Johann Reichsgraf von, geboren zu Mühlhausen den 19. Mai 1719, wo sein Vater Zunftmeister gewesen. Mit großem Erfolge widmete er sich der Handlung, und wußte als ein Mann von vielen Kenntnissen und hellen Einsichten in die Geschäfte, sein Gewerbe, das er nach Wien verpflanzte, so zu heben, daß er allmählig ansnehmende Reichthümer damit gewann. Die östreichische Monarchin Maria Theresia ernannte ihn im J. 1750 zum Kommerzienrath und erhob ihn in den Ritterstand ihrer Erbkönigreiche und Staaten, wozu seine Verdienste um das östreichische Erzhaus, die er sich durch Anlage von verschiedenen Fabrikationen in den Erblanden, und durch die den Armeen im niederländischen Kriege geleistete Dienste erworben hatte, beitrugen. In dem siebenjährigen Kriege mit Preussen hatte er öfters große Geldsummen dieser Kaiserin wiederum vorgeschossen, daher sie ihn am 15. Christmonat 1762 in den Reichsfreiherrnstand erhob und 1771 ihm das Prädikat als k. k. Hofrath verlieh. Im Jahr 1774 wohnte er in Brüssel einer Konferenz bei, auf welcher ein neuer Zolltarif zwischen den deutschen und niederländischen Provinzen errichtet wurde, wobei er anfieng, das ungarische Kupfer daselbst abzusetzen. Um diese Zeit wurde er unter die Reichsritterschaft des fränkischen Kreises aufgenommen, als er die reichsfreien Herrschaften Dennerlohe und Oberschweiningen im Kanton Altmühl käuflich an sein Geschlecht gebracht hatte. Mit östreichischen Erzeugnissen eröffnete er im J. 1777 eine Handlung auf der Donau nach Rnzuk, gründete ein deutsches Handelshaus in Konstantinopel, führte ohne eigenes Interesse die Direktion der k. k. Bergwerks-Produkte, die er nach vierundzwanzigjähriger Besorgung wie-

der an das Bergwerksdepartement abgab. Alles dieses berücksichtigend, erhob ihn 1782 Maria Theresiens Thronfolger, Joseph II, in den Reichsgrafenstand. Doch genoß er diese Ehre nicht lange; er wurde nämlich am 19. Brachmonat 1785 in einem Teiche seines Gartens todt gefunden. Von seinen Reichthümern machte er übrigens den edelsten Gebrauch, besonders zur Unterstützung wohlthätiger Anstalten. Rechtschaffenheit besaß er wie Wenige seines Gleichen, und die Dürftigen verloren an ihm einen Vater.

Frisching, Karl Albrecht von, Seckelmeister der Stadt und Republik Bern und nachwärts Mitglied des Vollziehungsraths der helvetischen Republik, geboren zu Bern 1734. Schon von Jugend auf zeigte er nicht gemeine Anlagen und Fähigkeiten, welche zu benutzen und zu kultiviren seine häusliche Lage ihm alle Erfordernisse darbot. Nachdem er sich im Auslande sowohl als in den Bildungsanstalten seiner Vaterstadt zum künftigen geschickten Staatsmann viele und schöne Kenntnisse erworben, und sich seinem Vaterlande als einen eben so einsichtsvollen als den öffentlichen Geschäften gewachsenen Regenten angekündigt hatte, kam er in der Promotion vom 20. April 1764 in den souverainen Rath zu Bern; erhielt 1774 das Schultheißenamt Thun, bei welcher angesehenen und gesuchten Stelle er deutlich genug bewies, daß er mit seinen überwiegenden Talenten und großen Kenntnissen seinen daherigen Einfluß mehr zum Nutzen seiner Amtsangehörigen anwenden, als sich desselben zur Erreichung seiner Privatabsichten bedienen wollte. Diese edle Tendenz und kluge patriotische Geschäftsleitung bestimmten im J. 1780 die Regierung zu Bern, ihn zu höherer Thätigkeit zu befördern, und gesellte sich ihn durch seine Ernennung zum Rathsherrn bei. Er rechtfertigte auch diese Hoffnungen. Als ein Mann, der Festigkeit und Größe des Karakters mit Klugheit zu verbinden wußte, sprach er in allen Berathungen für gemeines

Wohl, mit Wärme, Kraft und geprüftem Verstande, und indem er eine politische Ehrenstufe nach der andern betrat, hob sich auch die Kraftfülle seines Geistes, und immer neue Triebe zum Wirken für das Wohl und das Glück des theuern Vaterlandes beseelten ihn. Als bei der Annäherung des Revolutionskrieges sich zu Bern die Ansichten der Regierung in zwei gleich starke Partheien zertheilten, von denen die eine sich ohne fernere Unterhandlung zum Kriege rüsten und aufs äusserste vertheidigen wollte, die andere aber vermittelst Unterhandlungen Zeit zu gewinnen und den Krieg abzuwenden wünschte, war Frisching das Haupt dieser letztern, so wie der Schultheiß Steiger an der Spitze der erstern stand. Er war Seckelmeister der Republik Bern, als er im Namen derselben am 25. Jänner 1798 der Erneuerung der Allianz unter den verschiedenen Ständen der Eidsgenossenschaft und dem Bundesschwur zu Aarau beiwohnte. Allein diese feierliche Maasregel vermochte den Revolutionsjammer, welcher der Schweiz drohte, nicht abzuwenden. Nach seiner Zurückkunft nach Bern gieng er am 12. Hornung als Deputirter an den französischen General Brüne nach Petterlingen, mit ihm zu unterhandeln, aber ohne Erfolg; am 26. darauf übernahm er eine zweite Sendung an diesen Heerführer, und das Geschäft zerschlug sich auch diesmal. Am 4 März wurde er zum Präsident der provisorischen Regierung erwählt, worauf am folgenden Tag die Stadt an die Franzosen übergeben wurde. Nach dieser Katastrophe hatte er sich ganz in den Privatstand zurückgezogen, bis den 7 Jenner 1800 die helvetische Gesetzgebung das damalige Direktorium aufhob, und die an allen Staatskräften erschöpfte, von der Kriegs- und Partheiwuth zerrissene Republik der obersten Leitung von einigen alten angesehenen schweizerischen Magistraten anvertraute, die sowohl wegen ihren ehemaligen Würden, als auch wegen ihrer tiefen Kenntniß des Landes und der Geschäfte, allgemeine Achtung genossen, bei welcher Frisching auch war.

Er wollte zwar diese neue Regierungsstelle nicht annehmen, und mußte von auf ihn andringenden Freunden gleichsam dazu gezwungen werden. Seine unermüdete rastlose Thätigkeit, erprobte Festigkeit, so wie sein nicht zu lähmender Muth, der überall sichtbaren Anarchie zu wehren, blieb sich an dieser Stelle fortwährend gleich, bis seine Kräfte unter diesem Geschäftsleben zusehends schwanden, und er den 25. Weinmonat 1801 zu einem bessern Leben übergieng.

Frischmann, Daniel, Oberst in Diensten der englisch-ostindischen Kompagnie, in welchen er sich unter Lord Clive in dem Kriege von 1763 bis 1767 mit den asiatischen Völkern ruhmvoll ausgezeichnet hatte, und bis zum Grade eines Obersten emporgestiegen war. Im J 1784 wurde er Mitglied der Regierung seiner Vaterstadt Basel, und trat 1803 als ein solches in den Stadtmagistrat wieder ein. Ein immer lebhafter Geist, Fleiß und Fertigkeit in Besorgung vaterländischer Angelegenheiten, Herablassung zu Niedrigen und thätiges Wohlwollen gegen Arme und Nothleidende empfahlen ihn bei seinen Mitbürgern, die ihm ihre Hochachtung nie versagten. Er starb im Jahr 1808.

Füßli, Joh. Kaspar, Rathsschreiber zu Zürich, Maler und Verfasser eines Werks: über die berühmtesten Maler der Schweiz. Er wurde zu Zürich 1706 geboren. Er lernte die Malerkunst bei einem sehr mittelmäßigen Künstler, verließ im achtzehnten Jahre seine Vaterstadt ohne Unterstützung, gieng nach Wien, ohne eine andere Empfehlung als sein Genie zu haben. Hier gewann er bald die Achtung der Großen bei Hofe, ohne ihre Anerbietungen anzunehmen. Er erhielt einen Ruf nach Rastatt, ward der Liebling dieses Hofes, malte den Markgrafen von Durlach, der ihn als einen Sohn hielt. Mit Empfehlungsschreiben gieng er nach Ludwigsburg, wo er gute Aufnahme fand, malte nachher zu Bruchsal den Kar-

dinal Schönborn, und zu Mannheim den Churfürsten von der Pfalz. In Nürnberg kam er in Freundschaft mit Kupezki, und in Augsburg wurde er mit offenen Armen von Rugendas und Riedinger aufgenommen. Nach einem vieljährigen Aufenthalt im Auslande kehrte er nach Hause zurück, lebte daselbst der Kunst, den Wissenschaften, und erzog seine Söhne zu Virtuosen, auf die sich mit dem väterlichen Ruhme auch die Talente des Vaters fortgeerbt hatten; erhielt die Rathsschreiberstelle, und starb im J. 1781. Er malte viele Bildnisse, nach denen J. J. Haid, B. D. Preißler, J. D. Sauter und Andere radirt haben. Fast noch mehr, als durch seine Kunstwerke, ist er durch seine die Kunst betreffenden Schriften bekannt: Leben Rugendas und Kupezki. Zürich 1758, 4. Geschichte und Abbildungen der besten Maler in der Schweiz; vier Bände mit Anhang. Ebend. 1769—1780. 8. Verzeichniß der besten Kupferstecher und ihrer Werke. Ebend. 1771. Sein Sohn

Füßli, Joh. Rudolf, kaiserl. königl. Hofkonzipist und Archivarius bei der Malerakademie zu Wien, geboren zu Zürich 1737, zeigte von seiner Jugend an große Neigung zu der Malerkunst, in welcher er auch unter väterlicher Leitung glückliche Fortschritte machte. Zu seiner fernern Ausbildung in derselben begab er sich nach Deutschland und Italien. Er bestimmte seinen beständigen Aufenthalt in Wien, wo er sich sowohl als geschickter Künstler, wie auch als gründlicher Kunstgeschichtschreiber auszeichnete, davon seine östreichischen Kunstannalen und sein räsonirendes Verzeichniß der vornehmsten Kupferstiche nach den größten Meistern sprechende Beweise sind. Er starb unverheirathet im J. 1806. Johann Kaspars zweiter Sohn

Füßli, Joh. Kaspar, bekannter Entomologe, widmete sich dem Buchhandel, zeigte aber besondere Anhänglichkeit für

das Studium der Naturgeschichte, und öffnete sich durch dasselbe den Weg zum Ruhme, den ihm die naturforschenden Gesellschaften in Zürich, Berlin, Halle, und die königl. schwedisch-patriotische Gesellschaft in Stockholm, durch seine Aufnahme in ihren Gelehrtenverein zusicherten. Vorzügliche Verdienste besaß er um die Entomologie. Schon im J. 1775 lieferte er ein Verzeichniß der ihm bekannten schweizerischen Insekten nebst Anführung derjenigen Abbildungen, die er mit der Natur verglichen und richtig gefunden, deren Anzahl sich damals auf 1203 Arten belief. Im J. 1776 gab Füßli's Freund, Dr. Sulzer von Winterthur, seine abgekürzte Geschichte der Insekten heraus; Schellenberg machte die Zeichnungen und er besorgte die Ausmalung. Im J. 1778 erschien der erste Band seines Magazins für die Liebhaber der Entomologie; bis zum J. 1780 waren zwei Bände erschienen. Von dem Archiv der Insektengeschichte sind bis zum Tode des Verfassers, der mit dem 10. April 1786 erfolgt ist, sieben Hefte herausgekommen. Er starb in der Blüthe seiner Jahre, von jedermann wegen seiner edeln Bescheidenheit und seines gefälligen Umgangs geschätzt.

Füßli, Joh. Konrad, geboren 1704 zu Oberwetzlar, wo sein Vater Prediger war. Er studirte in Zürich Theologie, wurde im J. 1742 Pfarrer zu Veltheim bei Winterthur, und zuletzt Kammerer seines Kapitels. Er starb im Juli 1775. Er war ein fleißiger Geschichtsforscher, vorzüglich machte er sich um die Schweizergeschichte verdient. Er schrieb Beiträge zur Erläuterung der Reformationsgeschichte des Schweizerlandes, 5 Theile, Zürich 1741—1753. 8. Neue und unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie der mittlern Zeit; 3 Theile, Frankfurt und Leipzig 1770—1774. 8. Diese verdient Achtung, weil sie aus Originalurkunden geschöpft ist. Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidsgenossenschaft, 4 Bände, Schafhausen 1770; ein Werk,

das voll seltsamer historischer Abschweifungen ist. Lebensbeschreibung Seb. Castellios, Andreas Bodensteins und mehrerer Andern. Seiner Gemeinde war er Vater, und sorgte für ihre zeitliche Wohlfahrt nicht weniger als für die geistliche, fest überzeugt von beider gegenseitigem Einfluß.

Füßli, Joh. Rudolf, geboren zu Zürich 1709. Er hatte entschiedene Neigung zur Zeichnungskunst, deren Anfänge er in seiner Vaterstadt erlernte. Er begab sich hierauf nach Paris, wo er unter Lauterburg die Mignaturmalerei ergriff, und es zu großer Vollkommenheit darin brachte. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland arbeitete er in derselben mehr zum Zeitvertreib, als um der Vortheile willen. In der Folge vertauschte er die Kunst mit der Kunstgeschichte, legte eine Sammlung von den besten Kupferstichen und Kunstwerken an, und brachte durch einen ausgebreiteten Briefwechsel und vermöge seines rastlosen Fleißes das kostbare Werk zusammen, das den Titel führt: Allgemeines Künstler-Lexikon, oder kurze Nachricht von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Kunstgießer, Stahlschneider; neue Auflage, 1778. Fol. Noch in seinem siebenzigsten Jahre besorgte er selbst eine französische Uebersetzung von demselben, welche zu Paris erschienen ist. Dieses treffliche Werk ist von seinem gelehrten Sohn H. Heinrich, vormals Professor und nachher Rathsherr zu Zürich, einem der ersten schweizerischen Geschichtsforscher, im J. 1806 mit reichhaltigen Supplementen vermehrt worden. Er starb den 12. Herbstmonat 1793.

G.

Gardelle, Robert, trefflicher Bildnißmaler, geboren zu Genf 1682, bildete sich im Auslande, arbeitete an den

Höfen von Kassel und Berlin, gieng nachher nach Paris, um mehr Vollkommenheit in der Oelmalerei zu erlangen, und wetteiferte daselbst mit Largilliere, dessen Geschicklichkeit er fast erreichte. Bei Hause trieb er seine Kunst mit vielem Glücke, und lieferte noch in seinem vierundachtzigsten Jahr das Bildniß einer hundertjährigen Frau. Von allen seinen gemalten Portraits machte er Kopien für sich, radirte auch viele derselben. In seinen Sitten war er sanft, sein Pinsel und Radiernadel immer keusch. Seine Gabe war, die Physiognomie mit Wahrheit auszudrücken und seinen Gemälden eine vortreffliche Wirkung zu geben. Er starb im J. 1766.

Gaßmann, Franz Joseph, Buchdrucker und humoristischer Schriftsteller, geboren zu Solothurn den 26. Oktober 1755. Frühe widmete er sich mit großem Fleiße den Wissenschaften, war seinen Mitschülern gar bald an nützlichen und gründlichen Kenntnissen überlegen, und erwarb sich damit großes Lob. Als Berufsgegenstand wählte er sich die Buchdruckerkunst, und vollbrachte sein ganzes Leben theils mit derselben, theils unter wissenschaftlichen Beschäftigungen. Durch die Verbesserung des in Solothurn und auf seiner Landschaft vorzüglich gelesenen Volksbuches, des Kalenders, erwarb er sich ein rühmliches Verdienst; eben so verschafften ihm sein wohlgeschriebenes Solothurner Wochenblatt 1788 — 1794, und sein schweizerischer Hudibras 1797 — 1798, Achtung und Beifall. In einigen Musenalmanachen Deutschlands und Helvetiens stehen von ihm Gedichte, die seinem poetischen Talent Ehre bringen. Seine letzte Arbeit war: der leichtfaßliche Unterricht über die helvetische Staatsverfassung, zu welcher ihn der bekannte Cathechisme de la constitution helvetique veranlaßte. Man findet in seinen Arbeiten schätzbare Bruchstücke moralischer Wahrheiten und lehrreicher Schilderungen, nur hier und da mit Horazischem Witz und schalkhafter Satyre durchwirkt. Reine uneigennützige Liebe zu seinen Mitbürgern,

Enthusiasmus für Menschenwohl und Menschenrechte und ächte Religiosität waren übrigens Vorzüge seines Herzens, die ihm nur der licht- und wahrheitsscheue Alltagsmensch streitig machen mochte, der ihn, erhaben über eigene Gemeinheit und Obscurität, nur einen Philosophen nannte, der ohne Glauben an Gott und Unsterblichkeit lebe. Er starb den 7. März 1802.

Gaudos, Claudius, königl. preussischer Generaladvokat in der Souverainität Neuenburg, geboren zu Neuenburg zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Er studierte die Rechte, machte sich bald zur Führung von Staatsgeschäften tüchtig, so daß der König von Preussen ihn zum Generaladvokaten in seinem Fürstenthum Neuenburg ernannte. Bei dieser zwar sehr angesehenen Stelle brachte er seiner Treue und Anhänglichkeit an die Person und Sache seines Landesherrn, mit einem keine Gefahr scheuenden Muthe, sein Leben zur Opfergab. Im J. 1766 äusserten die Neuenburger mündlich und schriftlich ihre Besorgnisse und ihren Unwillen gegen die Neuerung der bei ihnen eingeführten preussischen Pachten. Zu Bern brachte der preussische Präsident Derschau Klagen gegen die Neuenburger vor. Bern verfällte sie. Die Neuenburger machten Einwendungen gegen die Bernische Gerichtsbarkeit; ihr Unwillen gieng 1768 in Tumult über. Gaudos war kaum von Bern, wo er seines Fürsten Rechte vertheidigt hatte, zurückgekommen, so wurde er vom Pöbel mit Schimpfworten bestürmt. Er und sein Neffe schossen vom Fenster unter den Haufen der sein Haus belagernden Aufrührer, worauf er drei Schüsse erhielt, die ihn todt niederstreckten. Neuenburg kam dadurch in große Verlegenheit, es kostete viele Bürger Geld und Freiheit, die Wittwe aber erhielt eine starke Indemnisation.

Geiger, Emeran., Professor der Philosophie zu Luzern, geboren zu Regensburg 1757. Er trat frühe in den Fran-

ziskanerorden, kam in dieser Eigenschaft nach Luzern, und wurde im J. 1795 als Professor der Philosophie bei dem Luzernischen Gymnasium angestellt. Er war ein Mann von ausgezeichnetem Geiste, tiefer und umfassender Gelehrsamkeit in allen Fächern der Philosophie, von bestem Willen und unerschütterlich festem Karakter. Er schritt mit der Kultur des Zeitalters fort. Wahrheit war ihm über alles theuer; er suchte sie in allen Systemen, und behielt und lehrte das seiner gegründeten Ueberzeugung nach Wahre und Beste. Sein Vortrag als Lehrer war lichtvoll und geeignet, fähigere Köpfe zu wecken und sie zum fortgesetzten Studium der Philosophie zu ermuntern. Er starb am 2. Jänner 1805.

Geinoz, Franz, ein trefflicher Literator, geboren zu Bulle im Kanton Freiburg 1695, kam in seiner Jugend, 1713, nach Paris, studierte daselbst die schönen Wissenschaften und gelehrten Sprachen, und legte darin eben so frühe als rühmliche Zeugnisse von seinen Kenntnissen ab, daß ihn der Kanzler d'Agueſſau zu einem der königl. Bücherzensoren ernannte; zugleich bekleidete er die Stelle eines Aumonier bei der französischen Schweizergarde. Seine großen literarischen Verdienste erwarben ihm die Ehre der Aufnahme in die Académie des inscriptions. Er war Mitarbeiter an dem Journal des savans, verbesserte aus den in den Pariſischen Bibliotheken vorhandenen Exemplaren des Herodots desselben Text, und arbeitete an einer lateinischen Uebersetzung dieses griechischen Geschichtschreibers, als der Tod ihn den 23. Mai 1751 überraschte.

Gemuseus, Hieronimus, Präsident des Stadtraths zu Basel, geboren daselbst 1741. Sein Vater gab ihm eine seinem künftigen Berufe, der Kaufmannschaft, angemessene Erziehung. Nach vollendeten Reisen, die seine Fortschritte in allem Wissenswürdigen ungemein begünstigten, kehrte er in seine Vaterstadt

zurück, kam schon 1766 in den großen und 1777 in den kleinen Rath, wurde in die angesehensten Staatskollegien befördert, in welchen man sich seiner Einsichten bei vielen wichtigen Geschäften zu bedienen pflegte. Diese, verbunden mit einer rastlosen Thätigkeit, Geradsinn und edeln Vaterlandsliebe, erwarben ihm auch die gerechtesten Ansprüche auf die Achtung und Erkenntlichkeit seiner Mitbürger. Im J. 1793 wurde er gemeineidsgenössischer Repräsentant zu Basel, nachdem er schon vorher mehrere wichtige Missionen übernommen und um sein Vaterland sich bei denselben verdient gemacht hatte. Nach dem Erscheinen der helvetischen Revolution, so wenig ergeben er dieser Umwandlung der Dinge war, schien doch sein Eifer im Dienste der Vaterstadt nicht zu erkalten, und er bekleidete die ihm anvertrauten Gemeindestellen mit aller Unverdrossenheit. Bei den Bewegungen zu Gunsten des Föderativsystems im Herbst 1802 war er Statthalter des Präsidiums der vereinigten Munizipalitäts- und Gemeindekammer, im J. 1803 Mitglied der von Bonaparte eingesetzten Regierungskommission für den Kanton Basel, und in demselben Jahr der erste Präsident des neu organisirten Baslerischen Stadtrathes. Er starb im Hornung 1805, als ein von seinem Vaterlande großgeachteter Mann, durch dessen Betrieb vieles Gemeinnützige zu Stande gebracht worden ist.

Gerbert, Martin, Fürstabt im Reichsstifte St. Blasien auf dem Schwarzwald, welcher das Ehrenbürgerrecht zu Zürich und Basel genoß, k. k. Erb-Hof- und Erzkaplan, Herr zu Bondorf, Staufen u. s. w., geboren zu Horb am Nekar, aus einer Familie, welche zur Zeit der Kirchentrennung sich von Basel dahin begeben hatte, den 12. August 1720. Er besuchte die Schulen zu Ebringen, Freiburg, Klingnau und St. Blasien, wo er Philosophie und Theologie studirte, in seinem sechszehnten Jahre die Ordensgelübde ablegte, und im J. 1747 zum Priester geweiht wurde. Bald entwickelte sich

sein treffliches Genie und seine Neigung zu den Studien, er docirte einige Zeit Philosophie und Theologie, machte sich durch mehrere in diese Fächer einschlagende Schriften bekannt, und bildete viele junge ausgezeichnete Leute. Im J. 1760 bis 1762 unternahm er gelehrte Reisen durch Frankreich, Italien und Deutschland, und ward im Jahr 1764 von der Kongregation seines Stifts zum Fürstabt derselben gewählt. Er bekleidete diese hohe Würde mit großem Ruhm und allgemeinem Beifall. Im J. 1768 hatte er das Unglück, das ganze prächtige Kloster mit Kirche und Büchersaal in Asche gelegt zu sehen — er stellte es aber verschönert wieder her, mit einer Kirche, die wenige ihres gleichen in Deutschland hat, und sorgte für eine Bibliothek, die zu den vorzüglichsten Klosterbibliotheken gehörte. Sein Tod erfolgte den 17 Mai 1793. Er war einer der gelehrtesten und verdienstvollsten Männer seines Standes, gebildet durch das Studium der Alten, und als Schriftsteller höchst verdient um die Aufklärung der mittlern Geschichte. Dahin gehören besonders folgende seiner gründlichen gelehrten Werke: Codex epistolaris Rudolphi I. Romanorum regis, St. Blasii 1772, fol. De cantu et musica sacra a prima ecclesiae aetate usque ad praesens tempus, T. II. 4. ibid. 1774. Vetus liturgia Allemannica, II Part. 4. ibid. 1776. Monumenta veteris liturgiae Allemannicae, II Part. 4. ibid. 1777. Scriptores Ecclesiastici de musica sacra potissimum, III Tom, 4. ibid. 1784. Historia nigrae silvae, III Tom., ibid. 1783. 4. Nächst den Wissenschaften war er auch ein eifriger Beförderer der Künste, vorzüglich der Tonkunst, deren theoretischer und praktischer Kenner er war. Er übte ächte Werke der Wohlthätigkeit durch Stiftung eines Spitals und Arbeitshauses, und mehrerer neuen Pfarreien. Die Angelegenheiten des Stiftes und der ihm gehörigen Herrschaften betrieb er zu Wien in eigener Person, wohin er in den Jahren 1772, 1776, 1782, 1786 und 1790 gereiset war. Die geheimen

Archive und Dokumente enthalten rühmliche Proben von seinen Talenten als Staatsmann, und wie nützlich er als solcher seinem Stifte gewesen war. Für das geistliche und ewige Wohl der Konventualen war er ohne Unterlaß besorgt, und widmete, in Hinsicht auf diese, vorzüglich in den letzten Jahren seine schriftstellerische Thätigkeit dem aszetischen Fache. Es fehlte ihm aber in Religionssachen ein freier Blick; indessen war er nichts weniger als intolerant, und jeder rechtschaffene Mensch hatte bei ihm Zutritt.

Germann, Basilius Vater, Konventual zu Rheinau, geboren den 21 Weinmonat 1727 zu Liechtensteig im Toggenburg. Er studirte zu Freiburg in Uechtland und zu Rheinau die Philosophie und Theologie, und legte 1747 im zwanzigsten Jahr die klösterlichen Gelübde an letzterm Orte ab; im J. 1751 wurde er zum Priester geweiht. Von da an bekleidete er eine ununterbrochene Reihe verschiedener Klosterämter mit Fleiß, Genauigkeit und allseitiger Zufriedenheit. Die wichtigsten waren die eines Subpriors, Novizenmeisters, Musikvorstehers, Bibliothekars und Archivars. Er erwarb sich auch dadurch ausgebreitete Kenntnisse im liturgischen Fach, weil ihm das Amt eines Direktoristen auferlegt wurde, welches er vom Jahr 1752 an bis nahe an seine letzten Lebensjahre beibehielt. Als ein Zögling des gelehrten Pater Moritz Hohenbaum van der Meer widmete er, wie dieser, seine von seinen Ordensübungen übrigen Nebenstunden gänzlich dem gelehrten Fache, ging diesem bei der Ausarbeitung seiner Rheinauischen Stiftsgeschichte hilfreich an die Hand, war besonders in der Kenntniß der archivarischen Schriften wohl bewandert, und verfertigte eine Menge die Geschichte der frühern Epochen in den vaterländischen Annalen beleuchtende Arbeiten, die seinen rastlosen Fleiß und immer thätigen Forschungsgeist beurkunden; seiner aszetischen und scholastischen Schriften nicht zu erwähnen. Er starb den 24 Jenner 1794,

von jedermann, der ihn kannte, wegen seiner Sanftmuth, Herzensgüte und Bruderliebe beweint.

Gernler, Heinrich, Professor der Geschichte zu Basel, geboren daselbst 1727, bildete sich auf der Akademie seiner Vaterstadt, machte vorzüglich in der Kenntniß der gelehrten Sprachen bewundernswerthe Fortschritte, und erhielt durch das zu Basel bei Besetzung akademischer Stellen übliche Loos im Jahr 1754 die Professur der Geschichte. Er war einer der grösten Philologen seiner Zeit; ein scharfsinniger Denker; stand in vertrauter Bekanntschaft mit der alten Literatur, und beherrschte das ganze weite Gebiet der historischen Wissenschaften. Als gründlicher Theolog führte er durch seine exegetischen Privatvorlesungen angehende Theologen zum Studium des Grundtextes der Bibel, und nützte dadurch ungemein. Noch vieles wäre von der vielumfassenden Gelehrsamkeit dieses trefflichen Mannes zu erwarten gewesen, allein er starb frühzeitig, nämlich den 11 Christmonat 1764 an den Pocken.

Geßner, Johann, großer Naturforscher, Mitstifter der physikalisch-ökonomischen und naturforschenden Gesellschaft zu Zürich, geboren daselbst 1709. Noch ehe er zu seiner weitern Ausbildung auswärtige gelehrte Schulen besuchte, machte er 1723 und 1726, zwar noch jung an Jahren, aber schon reich an physikalischen und mathematischen Kenntnissen, Bergreisen, und auf denselben naturhistorische Beobachtungen. Im Jahr 1726 ging er nach Leyden, Boerhavens Unterricht daselbst zu geniessen, und nach einem mehrjährigen Aufenthalt auf der dortigen Schule nach Paris. In dieser Stadt kam er in vertraulichen Umgang mit den ersten Aerzten und Wundärzten, deren Kollegien er besuchte. Zu Basel lernte er die höhere Meßkunst bei Johann Bernoully, und empfing die höchste Würde in der Arzneikunst. Im J. 1733 wurde

er Professor der Mathematik und Physik in seiner Vaterstadt, und starb den 6 Mai 1790. Er war ein sehr gelehrter und ohne Geräusch thätiger Naturforscher. Man besitzt von ihm 36 lateinische Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Mathematik, Physik und Naturgeschichte, die durch Gründlichkeit und Vollständigkeit durchaus den Kenner verrathen. In Handschrift verwahrte er im Pulte sein prächtiges botanisches Werk, und wollte aus übertriebener Bescheidenheit bei seinen Lebzeiten dasselbe nicht durch den Druck bekannt werden lassen; nach seinem Absterben erschien es aber unter dem Titel: Tabulae phytographicae, analysia generum exhibentes, cum Commentario. Ed. Ch. S. Schinz. Fasc. I — XI. Tig. 1795 — 1803. Mit mehrern seiner würdigsten Mitbürgern vereinigte er sich zur Errichtung einer physikalisch-ökonomischen und naturforschenden Gesellschaft, welche ihn zum Vorsteher erwählten. Diese Gesellschaft blühte seither zu einem Baum auf, unter dessen wohlthätigen Zweigen der Zürchersche Landbau eine glückliche Gestalt gewonnen hat. Geßner war auch vieler auswärtigen gelehrten Gesellschaften Mitglied, z. B. der königl. schwedischen, berlinischen, florentinischen u. s. w., so wie auch der römisch-kaiserlichen Akademie. Allgemeines thätiges Wohlwollen, Bescheidenheit und ein unermüdender Arbeitsfleiß standen bei ihm auf einem eben so hohen Grade, als sein Genie und seine ausgebreiteten Kenntnisse glänzten.

Geßner, Salomon, Idyllendichter und trefflicher Landschaftsmaler, geboren in Zürich den 1 April 1730, machte die gewöhnlichen Schulstudien ohne sonderliche Fortschritte, und wahrscheinlich würde er unter der Aufsicht seines ungeschickten Lehrers zurückgeblieben sein, wenn nicht sein Genie alle Schwierigkeiten besiegt hätte. Er war zum Buchhändler bestimmt, hielt sich daher einige Zeit in Leipzig, Berlin und Hamburg auf, und lebte dann in seiner Vaterstadt als Buchhändler, ward im Jahr 1767 Mitglied des innern Raths,

1781 Oberaufseher der Hoch- und Frohnwälder, und starb den 2 März 1788. Für Dicht- und Zeichenkunst hatte er große Talente, und beiden war der größte Theil seines Lebens gewidmet. Seine frühesten Arbeiten, Daphnis und ein Theil der Idyllen, welchen er vornämlich seinen poetischen Ruhm zu danken hat, erschienen zuerst im J. 1756. Die Schilderung sanfter Naturschönheiten, noch mehr aber die liebenswürdigen Sitten seiner arkadischen Hirten, das sanfte Kolorit seines Styls, und die leichte, feine, harmonische, obgleich prosaische Sprache, machten ihn zu einem Lieblingsschriftsteller der neuern Zeit. Seine Schriften sind unzähligemal gedruckt, und in alle kultivirte Sprachen Europens übersetzt worden. Auch in seinen epischen und dramatischen Gedichten, die den Idyllen nicht gleich kommen, herrscht der bukolische Geist. In der Landschaftsmalerei, die Geßner als Mann zu seinem wesentlichen Geschäft und zur Erwerbsquelle machte, zeichnete er sich ruhmvoll aus. Seine Nadel ist leicht und kräftig, seine Prospekte ausgesucht, wild und romantisch, besonders schön aber sind seine Bäume. Unter seine besten Werke rechnet man zwölf radirte Landschaften, die er im J. 1770 herausgab. Von seinen tiefen Einsichten in die Kunst zeugt der Brief über die Landschaftsmalerei im fünften Band seiner Werke, und sein Briefwechsel mit seinem Sohne, 8. Bern und Zürich 1801. Alle die Geßner gekannt haben, beschreiben ihn als einen sanften und bescheidenen, edeldenkenden und patriotischen Mann, der in seinen Sitten eben so einfach, natürlich und wahr gewesen sei, als er es in seinen Zeichnungen und Gedichten gewesen ist.

Gibelin, Friedrich Daniel Joseph, Seckelmeister des Freistaats Solothurn, trat im J. 1744 als Lieutenant zu dem königl. französischen Garderegiment, zeigte seinen Muth und seine militärischen Talente in den Belagerungen von Menin, Ypern, Freiburg im Breisgau, wurde 1759 Landvogt zu

Dornegg, und kam 1761 als Jungrath in die Regierung; im J. 1773 erhielt er die Altrath- und 1781 die Seckelmeisterstelle. Seine Staatskenntnisse, die er in den wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes verrieth, bewogen seine Regierung, ihm verschiedene Gesandtschaften nach Frauenfeld und andern Orten aufzutragen. Den 2 November 1781 und den 14 März 1782 vereinigte er sich zuerst in Freiburg, und hernach in Murten mit andern eidsgenössischen Delegaten, Frieden und Ruhe in dem Kanton Freiburg herzustellen. Er starb den 21 Hornung 1783, mit dem Nachruhm eines klugen Staatsmanns, edlen Menschenfreundes, einsichtsvollen Rathgebers der Wittwen und Waisen und guten Christen.

Girtanner, Christoph, geboren den 7 Christmonat 1760 zu St. Gallen. Er studirte zu Göttingen die Medizin, machte von da aus verschiedene Reisen nach Frankreich, England, Schottland, in verschiedene Gegenden Deutschlands und die Schweiz, privatisirte nach seiner Rückkunft in Göttingen, und starb daselbst den 17 Mai 1800. Er war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller im medizinischen und politischen Fache, und sehr geschickt, fremde Ideen zu verarbeiten. Sein gehaltvollstes Werk ist: Abhandlung über die venerischen Krankheiten, drei Bände, 8. Göttingen 1793, besonders der erste Band, welcher eigene Ideen und Erfahrungen enthält. Er war einer der ersten Deutschen, die den Werth der antiphlogistischen Chemie einsahen, und seine Anfangsgründe der antiphlogistischen Chemie, zweite Auflage, 1795, trugen viel zur Verbreitung derselben bei Weniger Werth haben seine Darstellungen des Brownschen und des Darwinschen Systems der praktischen Heilkunde, und sein Buch über Kinderkrankheiten. Kants naturhistorische Ansichten und Sätze sammelte und erläuterte er sehr gut. Ueber die französische Revolution hat er viel drucken lassen, und sich zu ihrem Geschichtsschreiber aufgeworfen. Ein Hauptkarakter in seinen histori-

schen Arbeiten ist offenkundige Anhänglichkeit an die Sache der Deutschen und des Königthums in allen Epochen des Revolutionssturms. Seine erschienene Geschichte der Revolution, so wie sein politisches Journal werden noch gelesen und nachgeschlagen, wenn die Skurrilitäten jakobinischer Pamphlete gegen ihn längst vergessen sein werden.

Girtanner, Johann Jachim, Lehrer des Gymnasiums zu St. Gallen, geboren daselbst 1745. Der frühe Verlust seiner Eltern, Schwäche und Kränklichkeit setzten ihn schon als Jüngling auf schwere Proben. Seine in dem St. Gallischen Waisenhause erworbene Geschicklichkeit in der Kalligraphie und Rechenkunst machten ihn so bekannt, daß er eine Lehrerstelle in dem Seminarium zu Haldenstein erhielt. In dieser berühmten Bildungsanstalt bekam er die erste Veranlassung zum Denken über die Grundsätze einer vernünftigen Erziehung und der besten Unterrichtsmethoden; auch bewogen ihn daselbst einige Umstände zu dem Studium der mathematischen Wissenschaften, worin er hernach vorzüglich exzellirte. Mit seinen großen Gaben und einem rastlosen Fleiße wurde er in kurzer Zeit eine Zierde des Instituts, um welches er sich in hohem Grade verdient machte. Unbeweglich schlug er einen Ruf als Professor an der neuen Anstalt zu Reichenau in Bündten aus. Ein hartnäckiges kaltes Fieber zwang ihn hingegen im J. 1776 in seine Vaterstadt zurückzukehren. In derselben gab er nach seiner Herstellung theils in Privatstunden, theils als ausserordentlicher Lehrer des Gymnasiums, Unterricht im Schönschreiben und in der Mathematik, wobei er jedoch kärgliche Nahrung fand. Er starb in einer Sitzung des Erziehungsraths den 20 Hornung 1800. Er war in allen Theilen der Mathematik ungemein bewandert, und machte, wie dies aus einer schriftlichen Abhandlung erhellt, darin manche Entdeckung, die vielen andern entgangen war. Geschichte, Philosophie, Pädagogik und die neuere und neueste

Literatur waren ihm nicht weniger wohl bekannt, und Gegenstände, denen er seine Thätigkeit widmete. Er besaß ausnehmende Vorzüge in Hinsicht auf die Lehrmethode und die Behandlung seiner Zöglinge, und verschiedene gelehrte Arbeiten erwarben ihm eine immer allgemeinere Achtung. Zu den letztern gehören: Seine lehrende Rechenkunst zum Gebrauch der Schulen, der Handlung, und des gesellschaftlichen Lebens. 8. St. Gallen 1790. Logarithmische Tabellen zu Abkürzung kaufmännischer Rechnungen, gr. 8. Winterthur 1794. Untersuchungen über Cardans und Bombelly's Regeln, oder abgekürzte Auflösungsmethoden kubischer und biquadratischer Gleichungen, St. Gallen 1796. Ueber Bodes Methode, die Höhe der Sonne, des Mondes und der Sterne zu berechnen; nebst noch mehrere seine Gaben und Kenntnisse beurkundender Schriften.

Glutz, Joh. Karl Stephan, Schultheiß des Freistaats Solothurn, Ritter des französischen St. Michaelordens, geboren daselbst 1731. Nachdem er den wissenschaftlichen Cours auf dem Lyzäum zu Solothurn vollendet, sich aber besonders staatsrechtliche und kameralistische Kenntnisse, die einem Staatsmann unentbehrlich sind, aus den besten Werken erworben hatte, trat er in französische Kriegsdienste als Lieutenant zu dem Schweizerregiment Waldner, kam hernach in spanische zu dem Regiment Buch, und erhielt im J. 1759 als Jungrath eine Stelle in der Regierung zu Solothurn. Hier wußte er durch seine Thätigkeit und vielfachen Kenntnisse sich immer mehr Einfluß und Ansehen zu verschaffen, und den Weg zu höhern Beförderungen anzubahnen. Im J. 1763 wurde er Altrath, 1765 Seckelmeister, 1770 Stadtvenner, und 1773 Schultheiß. Er starb im Brachmonat 1795. Während seiner Regierungsperiode bekleidete er Namens seines Standes viele und wichtige Gesandtschaften, als im J. 1768 nach Murten wegen den Neuenburgischen Unruhen; wohnte allen Konfe-

renzen wegen des Bündnisses mit Frankreich bei, half dieses als erster Solothurnischer Deputirter den 25 August 1777 beschwören; war Gesandter bei der Bundeserneuerung mit der Republik Wallis zu Sitten den 15 November 1780; und erschien auf den meisten gewohnten Tagsatzungen. Bei allen diesen politischen Anlässen zeichnete er sich nicht nur durch einen edeln würdevollen Anstand, sondern noch mehr durch seine allgemein anerkannte Rechtschaffenheit, Religiosität, Kenntniß des Staatsrechts überhaupt, und der innern eidsgenössischen Verhältnisse insbesondere, durch seine gesunde Politik und reine Vaterlandsliebe aus. Wer ihn auf den Tagleistungen oder im Solothurnischen Senat sprechen hörte, bewunderte oft seinen hellen Blick in die verworrensten Geschäfte, vorzüglich aber die Weisheit seiner Rathschläge. Der König von Frankreich beschenkte diesen hochgeachten Eidsgenossen mit dem St. Michaelsorden, und die helvetische Gesellschaft beehrte ihn im J. 1767 mit der Präsidentenstelle.

Gobel, Joh. Baptist, Bischof zu Lydda in Partibus, Domherr zu Basel und bischöflich-baselischer Offizial und Generalvikar, geb. zu Than den 1 Herbstmonat 1727. Von seinen frühesten Jahren an zeigte er große Talente zur Erwerbung philosophischer Kenntnisse, bildete sich zu einem gewandten Redner, der durch die Macht seiner Beredsamkeit jedermann für sich und seine Sache bald zu gewinnen wußte. Im J. 1756 erhielt er ein Kanonikat zu Arlesheim, ward den 27 Jenner 1771 Offizial- und Generalvikar des Bischofs von Basel, mit dem Ehrenprädikat eines Bischofs von Lydda. Als ein entschiedener Freund der französischen Revolutionsgrundsätze sah er mit Begeisterung das Licht einer allgemeinen Aufklärung über Frankreich und von daher über Europa aufgehen, war also von den französischen Revolutionsfreunden nicht vergessen, und wurde im März 1791 zum Bischof vom Departement der Seine und Marne, bald hernach von Colmar und zuletzt zum

Bischof von Paris erwählt. Den 7 November 1793 erschien er mit einem zahlreichen Gefolge von Priestern vor den Schranken des Nationalkonvents, that feierlich auf das Priesterthum und die bischöfliche Würde Verzicht, trat aus Gefälligkeit, und der damals herrschenden Mode gemäß, als sogenannter kühner Bekämpfer verjährter Vorurtheile auf, schien die Fundamente des Christenthums erschüttern zu wollen, wurde aber nichts destoweniger als Mitschuldiger in der entdeckten Konspiration des Hebert und Konsorten gegen den Nationalkonvent im April 1794 eingezogen, und den 13 desselben Monats im siebenundsechszigsten Jahr guillotinirt.

Göldlin, Peter Christoph des H. R. R. Freiherr v., k. k. General-Feldmarschallieutenant, stammte aus der berühmten adelichen Familie dieses Namens von Luzern, und war geboren 1663. Kaiser Leopold I, in dessen Diensten sein Vater gestorben war, besorgte seine Erziehung und Ausbildung zum geschickten Offizier. Er erhielt im J. 1699 eine Kompagnie bei der Herbensteinischen Legion, ward im Jahr 1718 Oberstlieutenant und 1723 Oberst des Regiments Königseck, welches er im J. 1731 eigenthümlich erhalten hatte. Sowohl in dem spanischen Erbfolgekrieg, als auch in dem Krieg gegen die Türken und in Sizilien, gab er so viele und schöne Proben einer rühmlichen Tapferkeit und Kriegserfahrenheit, daß er im J. 1732 zum Reichsbaron, dann zum Primas oder Oberbefehlshaber des Königreichs Servien erhoben wurde. In dem ungarischen Feldzuge von 1739 deckte er bei und nach der fatalen Schlacht bei Groska den Rückzug der kaiserlichen Armee mit vieler Klugheit. Er kommandirte im J. 1741 bei dem berühmten Treffen bei Molwiz den linken Flügel des östreichischen Kriegsheers, empfing dabei eine tödtliche Wunde, und starb den Heldentod. Er war einer der besten deutschen Generäle, und von der großen Theresia mit einer huldreichen Thräne der Wehmuth geehrt.

Göldlin, Bernhard Ludwig, der Theologie Dr. Pfarrer zu Jewyl, geboren zu Luzern den 20 August 1723. Mit schönen Gaben und ausgezeichneten Fähigkeiten betrat er seine Studienbahn, wurde im J. 1746 Priester, 1754 Pfarrer zu Romoos im Entlebuch und 1763 zu Jewyl. Liebe zu den schönen Wissenschaften, literarische Thätigkeit, ein richtiger und mit den besten Kenntnissen aller Zeit genährter Verstand, waren Vorzüge, die ihm niemand absprechen konnte, ohne ungerecht gegen ihn zu sein. Er besaß eine der ausgewähltesten Bibliotheken, führte einen weitläufigen Briefwechsel mit einheimischen und auswärtigen Gelehrten, und beförderte verschiedene Ehrenpredigten zum Druck. Er starb den 2 Mai 1785.

Görig, Dominikus, Brigadier in königl. sizilianischen Diensten, stammte aus dem Kanton Uri, gieng im J. 1729 in spanische Kriegsdienste zu dem Schweizerregiment Niedröst, machte den Krieg gegen die afrikanischen Räuberstaaten mit, wohnte der Eroberung von Oran und der Belagerung von Ceuta bei, und half durch seine persönliche Tapferkeit manchen wichtigen Vortheil erfechten, schwang sich auch dadurch vom gemeinen Soldaten zum Fähndrich empor, im J. 1733 kam er mit dem Regiment nach Italien, machte den Feldzug in Neapel und Sizilien in den Jahren 1734 und 1735 mit, und war zur Belohnung seines bezeigten Muthes Unterlieutenant. Nun trat er in sizilianische Dienste über, zu dem Garderregiment, bei welchem er zuerst als Lieutenant in den Kriegszügen von 1742 und 1744 sich auszeichnete, 1747 zum Kapitänkommandant der Kompagnie Freuler mit Oberstkommission befördert wurde, und 1759 eine Grenadierkompagnie erhielt. Im J. 1768 erhob ihn der König zum Gouverneur von Benevent, welchen Platz er 1774 den päbstlichen Truppen wieder abtreten mußte. Als Zeichen der königlichen Zufriedenheit mit seinem geführten Kommando, ernannte der

König ihn zum Präsident der Provinz Chieti, worauf er die Militärdienste verließ; im J. 1777 erhielt er dieselbe Stelle von Aquila, und wurde 1780 auf drei Jahre noch darin bestätigt, ist aber im J. 1783 gestorben.

Goßweiler, Susanna, erste Lehrerin am Töchterinstitut in Zürich, geboren daselbst 1740. Frühe zeigte sie vorzügliches Geschick und Talente für den Beruf, dem sie sich in der Folge widmete, nämlich einen feinen Beobachtungsgeist, Liebe zur Wahrheit und richtigen Kenntnissen, Hang zu nützlicher und edler Thätigkeit nebst einem rühmlichen Streben sich immer mehr in allem Wissenswürdigen zu vervollkommnen. Das Lesen guter Schriften und ihr Umgang mit Gebildeten nützten ihr ungemein zu diesem Zwecke, und förderten ihre Ausbildung. Als der treffliche Professor Leonhard Usteri mit dem Plan zur Gründung eines Töchter-Erziehungsinstituts im J. 1774 umging, und sich damit in seiner Vaterstadt Zürich in ein unvergängliches Andenken setzte, heftete er bei der Auswahl der Lehrerinnen sein Augenmerk vorzüglich auf sie. Als das Unternehmen zu Stande gekommen war, entsprach sie den Wünschen des edeln Stifters nicht nur in der Annahme der ihr angetragenen Lehrstelle, sondern sie arbeitete so ganz in und nach seinen Gesinnungen, daß sie seine Achtung und vollkommenste Freundschaft sich bald erwarb. Mit ganzer Seele lebte sie für das Institut und dessen Aufnahme und Vervollkommnung, bewieß sich als eine religiöse, tugendhafte und pflichttreue Lehrerin volle neunzehn Jahre hindurch, und starb im August 1793. Ihrer dankbaren Schülerinnen Empfindungen über ihren Verlust ergossen sich in einem Trauer- und Lobgesang an ihrem Beerdigungstage, den 20 August.

Grafenried, Emanuel von, Herr zu Burgistein, Obervogt zu Schenkenberg, geboren zu Bern 1726. Er bil-

dete sich in seiner Jugend zum Gelehrten und Staatsmann, studirte späterhin mit dem anhaltendsten Fleiß die Landwirthschaft, worüber er verschiedenes in die Sammlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, von welcher er ein sehr thätiges Mitglied war, hatte einrücken lassen. Im Jahr 1764 trat er in den großen Rath und wurde 1773 Obervogt zu Schenkenberg. Im Jahr 1780 war er Präsident der helvetischen Gesellschaft, bei welchem Anlaß er in einer Rede die griechischen Republiken mit den schweizerischen verglich. Er starb zu Genf im Wintermonat 1787.

Grenier, Daniel, gebürtig von Vivis, stand anfangs in spanischen dann in modenesischen Kriegsdiensten, in welchen er sich als Hauptmann bei der Schweizergarde, an der Spitze der Grenadier im J. 1742, in der Belagerung von Mirandula bereits rühmlich ausgezeichnet hatte, dabei aber in Kriegsgefangenschaft fiel. Im J. 1746 errichte er in holländischen Diensten eine Freikompagnie von 200 Mann, welche 1747 zu dem Regiment Connebe gestoßen wurde. Hernach wurde er Major bei dem dritten Bataillon von Eillers-Wallonen mit Oberstlieutenants-Kommission 1751; wirklicher Oberstlieutenant 1754; Bataillonskommandant bei Smissart-Wallonen mit Oberstkarakter 1766; Gouverneur von Gertruydenburg 1771; wirklicher Oberst des Regiments, das nun nach seinem Namen, Grenier Wallonen, benennt wurde 1775, und 1779 Generalmajor. Bei dem Ausbruche der Feindseligkeiten mit Oesterreich wegen der Schifffahrt auf der Schelde, übertrugen ihm die Generalstaaten das Kommando über ein Korps von 5500 Mann, zur Grenzbedeckung auf der Seite von Antwerpen. Um einen Truppenkordon ziehen, und im Nothfall nachdrücklicher agiren zu können, verlangte er Verstärkung, die ihm auch gegeben wurde. Durch den Frieden von Fontainebleau 1785 wurde aber die Ruhe wieder hergestellt. Er ist vor mehrern Jahren gestorben. Er war ein

verdienstvoller Offizier, tapfer, klug und in der Kriegskunst wohlerfahren. Er leistete den Generalstaaten viele und wesentliche Dienste, und stand daher bei ihnen auch in großem Ansehen.

Grigo, Simon, ein geschickter Baumeister, geboren zu Muggio im Mendrysischen 1736. Die ersten architektonischen Kenntnisse erwarb er sich bei seinem Vater, der sich zu Genua niedergelassen hatte, vervollkommnete sich aber darin zu Rom. In Parma erhielt er eine goldene Schaumünze, als den ersten von der dortigen Akademie ausgesetzten Preis. In Genua entwarf er den Riß, nach welchem das adeliche Jungfrauenstift daselbst aufgeführt wurde. In der Theorie wie in der Praxis war er unvergleichlich, und der geschickteste Zeichner sowohl in der Civil- als Militärarchitektur. Er ist im J. 1796 gestorben.

Grisel von Forell, Franz Joseph Niklaus, churfächsischer Oberhofmarschall und geheimer Kabinetsminister, geboren zu Freiburg 1707. Er wurde in den Maltheserorden aufgenommen, in welchem er im Jahr 1731 Profeß gethan hatte. Nachdem er ausser den sechs gewöhnlichen Zügen gegen die Türken noch mehrern andern beigewohnt, und eines tapfern Ritters würdig, durch männlichen Muth und männliche Thaten sich ausgezeichnet hatte, wurde er zum Hauptmann der maltheſischen Galeeren ernannt. Im J. 1746 erhielt er die Kommenthureien zu Sulz, Colmar, Mühlhausen u. s. w., hernach auch jene von Herrenstrunden, befand sich auch im Jahr vorher im churſächsischen Gefolge bei der Kaiserwahl zu Frankfurt Nach seiner Rückkehr nach Malta verwendete er sich, den Rittern seiner Nation alle jene Freiheiten wieder zu verschaffen, welche sie den Rittern deutscher Zunge gleichstellte, und wogegen letztere aus Nationaleifersucht einen langwierigen Streit erhoben hatten. Seiner

unermüdeten Thätigkeit, besondern Klugheit und Standhaftigkeit aber gelang es, nicht nur von dem Großmeister des Ordens 1759, sondern auch vom Pabste 1761, und dem Reichstage zu Regensburg 1764, die gesuchte Konfirmation zu erhalten. Nach der rühmlichen Vollendung dieses schwierigen Geschäfts nahm der sächsische Hof Gelegenheit, die Geschicklichkeit dieses trefflichen Mannes zu benutzen, stellte ihn bei mehrern wichtigen Departements an, erhob ihn nachher zum Oberhofmeister und Oberhofmarschall, in welcher Würde er als ein Mann von großem Geiste erschien, und sie nach einer mehrjährigen Bekleidung im J. 1768 mit dem Karakter eines geheimen Kabinetsministers wieder niederlegte. Im J. 1771 erhob sich wider ihn die Kabale von neuem. Seinem Range gemäß sprach er in diesem Jahr die durch Absterben ledige Großbailliestelle von Brandenburg an, welche ihm der Kommenthur Rink und die Ritter deutscher Nation streitig machen wollten; im J. 1775 wies ihn der Reichshofrath an den Monarchen des Reichs. Die eidsgenössischen Stände sahen die Zurücksetzung ihres verdienstvollen Mitbürgers als eine Sache an, die auch ihre Ehre betreffe, und verwandten sich für ihn bei dem Kaiser, konnten aber nichts als eine abermalige Untersuchung des Prozesses von Seiten des Hofraths bewirken. Im J. 1777, als das Großpriorat von Deutschland ebenfalls ledig wurde, und nach Anciennetät ihm dasselbe hätte zufallen sollen, wurde der Kommenthur Rink ihm wieder vorgezogen, und die gewohnte Rangordnung dadurch übergangen. Zwar wollte der Großmeister den Erwählten nicht bestätigen; es kam aber nachher ein Vergleich zu Stande, nach welchem dem Minister Griset einige Vortheile zufließen sollten, aber die Hauptsache dabei unentschieden blieb. Er starb den 6 Herbstmonat 1786. So hoch haben Glück und Verdienste diesen edeln Eidsgenossen an den Horizont des Ruhms und der Ehre erhoben; er brach sich aber selbst hiezu die Bahn, verfolgte sie muthvoll, aller Hindernisse ungeachtet, die sich ihm

entgegenthürmten, drang er zum rühmlichen Ziele vor, handelte stets mit weiser Mäßigung, und bezeichnete sich selbst als Mann, der Hochsinn von Selbstsucht zu unterscheiden wisse.

Groß, Franz Gabriel, Generalmajor in holländischen Diensten und Kommandant zu Namur, geboren zu Bern 1715. Dem Militärstand schon von seinem Vater bestimmt, welcher Oberst in Frankreich gewesen, als auch aus Neigung für denselben, trat er in holländische Kriegsdienste, bekam 1751 eine Kompagnie bei dem Regiment Constant, ward 1762 Großmajor, 1765 Oberstlieutenant, 1768 Oberstkommandant, 1779 zweiter Oberst und Generalmajor. Er war auch einige Zeit Kommandant in der Zitadelle zu Namur, und starb 1785. Er hatte für seine Zeit den Ruhm eines guten Offiziers, der sich bei verschiedenen Gelegenheiten vortheilhaft ausgezeichnet habe, und vertraut mit allen Theilen der Kriegskunst gewesen sei.

Grubemann, Joh. Ulrich und Johann, berühmte Brückenbauer des achtzehnten Jahrhunderts, gebürtig von Teufen im Appenzellerlande. Der Erstere hatte innerhalb drei Jahren die merkwürdige Schafhauser Rheinbrücke gebaut und im J. 1758 vollendet. Diese kann aber nicht mehr bewundert werden, denn sie wurde den 13. April 1799 von den Franzosen weggebrannt, als die Oestreicher Schafhausen einnahmen. Sein Bruder Johann erbaute um die nämliche Zeit die schöne Brücke bei Reichenau in Bünden, die im nämlichen Kriege 1799 das gleiche Schicksal erfuhr; beide Brüder verfertigten einige Jahre nach der Erbauung der beiden genannten die Limmatbrücke bei dem Kloster Wettingen, die nicht weniger kunstreich denn diese war. Sie wurde um ebendieselbe Zeit eine Beute der Kriegsflamme. Diese zwei Brüder, von welchen Hans Ulrich zur katholischen Religion

übergetreten war und sich zu Wettingen niederließ, gehörten zu den besten mechanischen Köpfen; sie hatten ihr Zimmerhandwerk von sich selbst gelernt, nichts studiert, nichts auf Reisen gesehen; würden folglich noch erstaunlichere Meisterwerke aufgeführt haben, wenn ihre trefflichen Anlagen durch mathematische Kenntnisse wären ausgebildet worden.

Gruner, Gottlieb Sigmund, Landschreiber zu Landshut, geboren zu Bern 1717, erhielt von seinem Vater, der ein großer Freund der vaterländischen Geschichte, Topographie und Statistik gewesen, und seinen Fleiß vornehmlich auf dieses Studium gewendet hatte, eine Erziehung, die zur Entwicklung seiner glücklichen Talente nicht wenig beitrug. Er widmete sich den Kanzleigeschäften, erwarb sich hinlängliche Rechtskenntnisse, um öffentlicher Notar und Sachwalter vor den Gerichtshöfen zu werden, und kam, nachdem er seine Studienbahn vollendet hatte, als Archivar in landgräfl. hessenhomburgische Dienste. Nachher wurde er Mentor des Prinzen Christian von Anhalt-Schaumburg, und begleitete ihn auf seinen Reisen durch Brandenburg und Schlesien. Auf diesen sammelte er sich ein schönes Naturalienkabinet, wurde nach seiner Rückkunft Fürsprech vor dem großen Rath, und im J. 1764 Landschreiber zu Landshut. Sein Lieblingsstudium war die Naturgeschichte und Geognosie. Leidenschaftlich widmete er demselben den größten Theil seiner Zeit, und machte darin eine Menge neuer Entdeckungen und Beobachtungen. Seine Beschreibung der Eisgebirge des Schweizerlandes, 3 Bände, 8. 1760, und seine Reisen durch die merkwürdigsten Gegenden Helvetiens, 2 Bände 1778, sind Zeugen hiervon. Da er wenige Gegenden der Schweiz selbst gesehen, mithin nicht überall nach eigener Erfahrung die Sachen beschrieben hatte, so sind auch diese Arbeiten bei allem vielen Guten, das unverkennbar in ihnen liegt, noch hier und da mit Fehlern begleitet. Indessen beehrten ihn die naturforschende kaiserl.

königl. Gesellschaft und die ökonomische zu Bern mit der Aufnahme zu ihrem Mitglied. Er starb im J. 1778.

Grynäus, Simon, Diakon an der St. Peterskirche zu Basel, ein verdienter Gelehrter und biblischer Exegete, geboren zu Basel 1725. Er empfieng seine erste Bildung auf der Universität seiner Vaterstadt, wurde im J. 1748 in das Ministerium aufgenommen, machte 1749 und 1750 eine literarische Reise durch Frankreich, England, Holland und Deutschland, und erwarb sich eine ungemeine Fertigkeit in der englischen Sprache. Bald nach seiner Rückkunft erhielt er die Predigerstelle zu Rosenweiler im Elsaß, mit welcher das Diakonat bei der reformirten Gemeinde zu Straßburg verbunden war, und 1761 die Helferei bei St. Peter zu Basel. Schwächliche Gesundheit zwang ihn 1797, diese Stelle niederzulegen. Er starb im J. 1799, als der Letzte eines Geschlechts, das den Glanz des berühmten baslerischen Atheneums erhöhen half, der lange Zeit durch das gesammte politische Europa leuchtete. Dieser Mann besaß einen großen Vorrath aller Arten von Kenntnissen, einen munitern launigten Geist, einen lebhaften Witz, ein wohlthätiges Herz. Ein artiges Vermögen und sein lediger Stand setzten ihn in eine Lage, in welcher er niemand bedurfte, um jene philosophische Unabhängigkeit zu genießen, wo man nichts sucht, frei seine Meinung sagen und sich zu nichts brauchen lassen, auch niemand fürchten darf. Es gehörte zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, aus dem Englischen, Französischen und Lateinischen zu übersetzen. Er hat sehr viel drucken lassen, mehrentheils ohne Namen und mit seltener Uneigennützigkeit. Aus dem Lateinischen hatte er unter andern übersetzt den Juvenal, den Thomas von Kempis, Erasmus Lob der Narrheit, welches Chodowiecky mit Kupfern geziert hat. Aus dem Englischen übersetzte er nebst vielen andern: Cyrus Reisen; meine Religion; les confidences d'un philosophe, u. s. w. Sein

Hauptwerk aber ist seine Uebersetzung des alten und neuen Testaments. Ohne Aufsehen von sich zu machen, und ohne Autorkitzel gab er seine Werke heraus. Er besaß auch Kenntnisse in den Künsten und eine Sammlung von schönen Kupferstichen. In seiner letzten schmerzhaften Krankheit, die mehrere Jahre dauerte, zeigte er unausgesetzt eine Ruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit, die jedermann in Erstaunen setzte und den frommen Weisen verrieth.

Grynäus, Johann, Professor der Theologie zu Basel, geboren zu Lenzelfingen, einem Dorfe im Kanton Basel, wo sein Vater Prediger war, den 8. Brachmonat 1705. Nachdem er den Grund zu den Wissenschaften gelegt und die Würde eines Lizentiaten in den Rechten im J. 1724 erhalten hatte, wandelte ihn der Wunsch an, auch die theologischen Studien zu ergreifen. Mit dem ausgezeichnetsten Fleiße und mit dem glücklichsten Erfolge lag er diesen ob, und erhielt sofort die Weihe zum geistlichen Stande. Die hebräische Sprache machte er sich vollkommen eigen, widmete sich aber mit besonderm Eifer dem Studium der arabischen Sprache, so daß er im Stande war, einen geborenen Araber, der sich einige Zeit zu Basel aufhielt, nicht nur in seiner Muttersprache zu verstehen, sondern ihm auch in derselben zu antworten. Im J. 1737 bewarb er sich um den erledigten Lehrstuhl der Kontroversen, welchen er erhielt, und ließ sich zugleich auch die theologische Doktorwürde ertheilen. Im Jahr 1740 wurde er Professor des neuen Testaments, und starb am 11. April 1744. Aus seinen Opusc. theol. miscell. Basil. 1746, 8., kennt man ihn als einen gründlichen Theologen und Schriftforscher. Er verordnete in seinem letzten Willen ein Vermächtniß von 4000 fl. nebst einer beliebigen Bücher-Auswahl aus seiner Bibliothek, zum Behuf jenes Instituts, welches Professor Joh. Ludwig Frey (siehe dessen Namen) zur Beförderung des theologischen Studiums gestiftet hatte,

und erwarb sich damit die Ehre der Mitstiftung. Bei seinem literarischen thätigen Leben genoß er einer guten Gesundheit, die er seinem heitern Karakter und einer streng beobachteten Diät allein zuschrieb.

G'schwend, Karl Heinrich, fürstl. St. Gallischer Hofkanzler und nachheriges Mitglied des kleinen Raths des Kantons St. Gallen, geboren zu Altstätten im Rheinthal 1736. Nachdem er den Grund zu den Schulkenntnissen im väterlichen Hause gelegt hatte, wählte er die Rechtswissenschaft, und begab sich, dieselbe zu studieren, auf die hohe Schule zu Freiburg. Dieser widmete er sich nicht nur als seiner Hauptwissenschaft, sondern auch das Staatsrecht verband er mit derselben. Nachdem er den Grad eines J. U. Candidati erlangt hatte, wurde er bei seiner Rückkehr nach Hause zum fürstl. St. Gallischen Hofammann in seiner Vaterstadt ernannt. Im J. 1794 verlieh ihm der Abt von St Gallen die ansehnliche Obervogtei Blatten, und erhob ihn im folgenden Jahr zu seinem Hofkanzler; er erschien auch in dieser Eigenschaft mit dem Abt Beda bei der Landesgemeine der alten Landschaft im J. 1795, welche den neuen Vertrag bestätigte, durch welchen diese mehrere Vorrechte wieder erhielt, die sie vormals gehabt hatte, ihr aber nach und nach entrissen worden waren. Den 31. Mai 1798 präsidirte er die Wahlversammlung des helvetischen Kantons Säntis, und wurde von dieser zum Präsident des Kantonsgerichts erwählt. Am 9. Jänner 1800 trat er als Mitglied in den Vollziehungsausschuß der helvetischen Republik. Nach der Auflösung der helvetischen großen Räthe und der Senatoren kam er als Mitglied in den neu errichteten gesetzgebenden Rath, ward einige Zeit hernach Regierungsstatthalter des Kantons Säntis, und nach der Einführung des Föderativsystems in der Schweiz, 1803, Regierungsrath des neu organisirten Kantons St. Gallen, welche Stelle er 1808 niederlegte und bald hernach starb.

Seine verschiedenen durch äussere politische Umstände um so merkwürdigern Erhebungen dienen zum Beweis, in welcher Achtung G'schwend bei seinen Landsleuten sowohl als in ganz Helvetien gestanden. Seine anerkannten politischen Fähigkeiten, verbunden mit seltenen Staatskenntnissen, seine Urbanität, seine Vaterlandsliebe und rastlose Thätigkeit erhielten ihn auf dem politischen Schauplatze als brauchbarer Geschäftsmann und einsichtsvoller Regent.

G'sell, Peter, ein geschickter Maler, geboren zu St. Gallen 1671, lernte zu Wien bei Schonians, ließ sich zu Amsterdam nieder, und mahlte Historien und Bildnisse. Kaiser Peter I von Rußland berief ihn nach St. Petersburg, wo er im J. 1726 in die daselbst um jene Zeit errichtete Maler-Akademie zum Mitglied aufgenommen wurde. Er starb 1740. Seine zweite Gemahlin, war die berühmte Blumen- und Insektenmalerin Dorothea Maria Graf, welche einen Appendix zu den von ihrer nicht weniger berühmten Mutter Maria Sibylla Merian herausgegebenen Surinamischen Insekten nebst einer Dissertation de generatione et metamorphosibus insectorum Surinamensium herausgegeben hat. Seine Tochter war an den großen Mathematiker Leonhard Euler verheirathet.

Güggenbühler, Konrad P., Kapitular zu St. Urban, geboren zu Luzern 1756. Er trat 1772 in den Zisterzienser-Orden zu St. Urban, ward 1779 Lehrer der daselbst neu eingerichteten Normalschule, 1785 Bibliothekar und 1787 Professor der Philosophie, und starb den 24. Mai im folgenden Jahr. Er war ein vorzüglicher Literator, ein sehr geschickter Tonkünstler und trefflicher Jugendlehrer; dabei human, arbeitsam und ein wahrer Schweizerpatriot. Zu seinen Verdiensten gehört auch die Einrichtung der Normalschulanstalten zu Prundrut, welche ganz sein Werk war, und wofür ihn

der Bischof von Basel fürstlich belohnte. Er dirigirte auch die Anlage des Münz- und Naturalienkabinets zu St. Urban. Er hatte viele große und angesehene Freunde in und ausser der Schweiz, mit welchen er in gelehrtem Briefwechsel gestanden, und die alle seinen frühen Verlust für Literatur und Pädagogik beklagten.

Gugger, Franz Philipp, Chorherr zu Solothurn, geboren daselbst 1723. Seine erste Bildung erhielt er in der Jesuitenschule seiner Vaterstadt, und es war für ihn ein Glück, unter die Leitung von Professoren gekommen zu sein, die ihn in seiner Neigung zu der schönen Literatur unterstützten. Bald hatte er in der griechischen und lateinischen Sprache, in der Logik, Beredsamkeit u. s. w. schöne Fortschritte gemacht und sich in geographischen, historischen und antiquarischen Kenntnissen rühmlich hervorgethan. Nach erhaltener Priesterweihe wurde er Pfarrer zu Kienberg, und im J. 1759 Chorherr zu Solothurn. Er lebte im strengen Sinn ein literarisches Leben, und alle seine Mußestunden waren den Wissenschaften geheiligt. Seine Mitbürger nannten ihn daher nur den gelehrten Gugger. Im J. 1777 war er Präsident der helvetischen Gesellschaft, welche er mit einer trefflichen patriotischen Anrede unterhielt. Im J. 1778 machte er eine kurze Nachricht von der Lehrart in Sitena zur Bildung eines Patrioten bekannt, eine Schrift, welche seine warme Vaterlandsliebe hinlänglich beurkundet. Er starb 1790, wegen seiner vielfältigen Verdienste um Aufnahme der Wissenschaften und ihrer Bildungs-Anstalten von jedermann geliebt und beweint.

Guicciardi, Franz Xaver, Bischof zu Cesena im Kirchenstaate. Seine Familie verpflanzte sich von Ponte im Veltlin nach Lugano. Er studirte in Mailand und Rom in der hohen Schule della Sapienza, und wurde daselbst Doktor der Theologie und der Rechte. Seine guten Fähigkeiten hatten

ihm den Weg zu wichtigen Bedienungen bei der päbstlichen Kurie geöffnet, die er mit Ruhm verwaltete; Pabst Innocenz XIII hatte ihn lieb gewonnen und daher auch befördert. Er übertrug ihm zuerst das Bisthum Narni und 1718 jenes zu Cesena. Er starb 1735, als ein verdienstvoller Prälat, auf den seine Landsleute stolz sein können. Gleiche Achtung hat sich ein Anderer aus diesem adelichen Geschlechte erworben, nämlich Diego, königl. italienischer Polizeiminister und Staatsrath, geboren zu Lugano 1756. In Pavia legte er sich auf die Rechtskunde und Staatswissenschaft, und exzellirte bald als einer der vorzüglichsten Köpfe. Er begab sich von dort zur Erlernung der deutschen Sprache nach Deutschland. Als ein feiner und kenntnißreicher Geschäftsmann wohnte er im Namen des Veltlins einer Deputation an den Wiener Hof bei, wo er mit eben so viel Klarheit als Nachdruck die Veltlinschen Beschwerden dem Kaiser vortrug. Bei der Einverleibung des Veltlins in die cisalpinische Republik lernte ihn Bonaparte kennen, und ernannte ihn zum Mitglied der Berathungskommission für eine Konstitution dieses neuen Freistaats. In der Folge erhob ihn das cisalpinische Direktorium zum Minister der Polizei und hernach des Innern. Als nach der Wiedervertreibung der Oestreicher aus Mailand und Italien eine Consulta nach Lyon berufen wurde, erschien auch er bei derselben als Staatssekretär, und auf jener, die Napoleon im J. 1805 nach Paris ausgeschrieben hatte, wurde Guicciardi nicht übergangen. Seither genießt er vollkommen die Gunst des großen Kaisers und Königs, der ihn zu seinem Staatsrath und Polizeiminister für sein Königreich Italien ernannt hat.

Gumoens, Niklaus Theodor von, Generalmajor und Inhaber eines bernerischen Regiments in holländischen Diensten, geboren zu Bern 1730, aus einem uralten waatländischen Adel, der zu Bern verburgert ist, abstammend. Er zeichnete sich durch sein militärisches Verdienst so ruhmvoll

aus, daß er sich zum Generalmajor emporschwang. Obgleich noch in holländischen Diensten angestellt, kommandirte er 1791 eine Division getreuer Waatländer in den Unruhen ihres Vaterlandes. Im Kriege zwischen Holland und Frankreich 1794 zeigte er sich besonders thätig. Seine Unerschrockenheit in den drohendsten Gefahren glich seinen tiefen Einsichten in das Kriegshandwerk. Bei der Belagerung von Landrecies wurde er hart verwundet und ihm ein Auge ausgeschossen. Als sein Regiment verabschiedet worden, kam er wieder in sein Vaterland, und starb auf seinem Gut zu Orbe im J. 1800. Sein Eidam, der Oberstlieutenant Emanuel von Gumoens, ward 1798 bei Allenlüften, als er seinen Freund von Crousaz dem meuchlerischen Schwerde einiger Dragoner entreissen wollte, auch von denselben ermordet.

Gut, Albert Friedrich, Domher zu Como, geb. zu Basel 1693. Nach Vollendung des Schulkurses im Baslerischen Gymnasio hatte er sich den Wissenschaften gewidmet, und betrat die akademische Laufbahn 1708. Da er von seinem Vater hart gehalten wurde, entfernte er sich durch die Flucht aus dem väterlichen Hause, gieng nach Rom und daselbst zur katholischen Kirche über. Hier widmete er sich den Studien der Theologie, erhielt Zutritt bei verschiedenen Kardinälen, die ihn um seiner hervorstechenden Talente willen lieb gewannen und ihn nach empfangener Priesterweihe dem Pabste zu Anstellungen empfahlen. Jetzt öffnete sich ihm die schönste Aussicht zu künftiger Versorgung. Nachdem er verschiedene geistliche Bedienungen mit Ruhm bekleidet hatte, erhielt er im J. 1720, seiner geringen Abkunft ungeachtet, eine Domherrnstelle zu Como im Mailändischen, wo er 1773 gestorben ist. Er widmete seine Zeit den Wissenschaften, empfieng alle und jede ihn besuchenden Landsleute äusserst liebreich, und wo sich ihm Gelegenheit darbot, ihnen nützen zu können, ergriff er sie mit Freude. Zwei Jahre vor seinem Tode besuchte er noch ein-

mal seine Vaterstadt Basel, und beschenkte das Kloster Mariästein mit einem kostbaren Meßgewande.

Gujer, Jakob, genannt Kleinjogg, ein berühmter Landwirth, geboren in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu Wermetschweil bei Uster im Kanton Zürich. In seiner Jugend in die Labyrinthe des Mystizismus verirrt, legte er in spätern Jahren alle Bücher weg und die Grillen ab, und fieng an von Morgen bis Abend sein Feld zu besorgen. Er lebte mit seinem Bruder gemeinschaftlich auf einem Hofe von ungefähr 94 Jucharten Landes. Der Boden war wenig ergiebig und überdies mit Schulden belastet. Anstatt deswegen muthlos zu werden, spornte Gujer seinen Fleiß an; unermüdet war seine Hand, erfindsam sein Kopf, sparsam wußte er jeden Strohhalm, jedes Tannreis, jeden Augenblick zu Rathe zu ziehen. Er dachte den Mitteln der Verbesserung nach und führte solche, trotz aller Vorurtheile, ohne Anstand aus. Ohne fremde Beihülfe noch Unterstützung oder Anhäufung seiner Schulden (im Gegentheil, letztere tilgte er nicht nur ganz, sondern kaufte noch von Zeit zu Zeit neue Grundstücke an), hatte er denselben ungemein verbessert, seine Kinder, in dem landwirthschaftlichen Fleiß und übrigen Tugenden vollkommen ähnlich, groß gezogen, und sich zu einem Manne gebildet, in dessen Umgange Fürsten und Staatshäupter ihr größtes Vergnügen fanden und seinen Werth schätzten. Weise Ordnung in der Einrichtung seines Haus- und Feldwesens; seine Feindschaft gegen Vorurtheile und Laster; seine Entfernung und Abweichung von allem althergebrachten Ueblichen, insofern es durch ein neues Besseres ersetzt werden konnte; sein heiterer aufgeklärter religiöser Sinn; seine bilderreiche Sprache; seine ländlich-philosophischen Unterhaltungen, und viele andere rühmliche Eigenschaften, erhoben diesen Feldbauer zum Muster und Vorbild seines Standes, an dessen Seite sich weder der Feld-

herr noch der Staatsmann zu schämen hatte. Er starb im J. 1784.

Gyoth, Jakob Franz Leodegar, Pfarrer zu Aesch im Freiamt, geboren zu Luzern 1723. Er vereinte schon in seiner Jugend Fleiß, Talente und Liebe zu ernsthaften Wissenschaften. Nachdem er die Tonsur genommen hatte, bekleidete er verschiedene Pfarrvikariate, wurde 1742 Pfarrer zu Reiden, 1756 zu Aesch, und starb den 14. April 1767. Er war ein Mann von vielfältiger und großer Gelehrsamkeit, der seine Erholungsstunden, die er von seinen beschwerlichen Amtsgeschäften frei hatte, einzig der Literatur widmete. Er besaß schöne philosophische Kenntnisse, war ein geübter geistlicher Redner, dessen Vorträge sich durch Gründlichkeit, Ordnung und logische Darstellung auszeichneten, und übrigens voll Munterkeit und Wohlwollen gegen seine Pfarrangehörige. Sein Lieblingswunsch, dem er vielfältig nachhieng, war eine allgemeine Verbesserung der Schulanstalten im Kanton Luzern, worüber er vieles niedergeschrieben hatte.

H.

Haas, Wilhelm, Mitglied des großen Raths der helvetischen Republik, Generalinspektor der helvetischen Artillerie und Brigadechef, geboren zu Basel 1741. Sein Vater war ein geschickter Schriftgießer und Matrizenschneider, von Nürnberg gebürtig, der sich aber das Baslerische Bürgerrecht erwarb. Er zeigte schon in früher Jugend große Talente für die väterliche Kunst, welche er in der Folgezeit also vervollkommnete, daß seine Schriftgießerei die berühmteste nicht nur in der Schweiz, sondern auch in ganz Deutschland wurde,

indem wirklich die meisten seiner Lettern den Didotschen an Schönheit und Geschmack gleich kamen und einen ausserordentlichen Absatz fanden. Er dehnte aber die Schriftgießerei noch weiter aus, und erfand die Kunst, Matrizen zu Landkarten zu gießen, und durch Zusammensetzen derselben sehr genaue Landkarten zu verfertigen, wofür er von der russischen Kaiserin Katharina und dem König von Neapel kostbare Geschenke erhielt. Allein sein unermüdeter Geist schränkte sich nicht blos auf die unmittelbaren Gegenstände seiner Kunst ein; besonders exzellirte er als Ingenieur und als Artillerist, und trug vornehmlich zu der Aeufnung und guten Einrichtung des Zeughauses in Basel bei. Eben so zeichnete er sich durch landwirthschaftliche und besonders forstwirthschaftliche Kenntnisse aus, und machte daher ausschließend zu diesem Endzweck im J. 1797 eine Reise durch Deutschland, besonders ins Brandenburgische. Bei der Revolution wurde er zum Repräsentant des Kantons Basel in den helvetischen großen Rath gewählt, und als ältestes Mitglied desselben führte er in der ersten Sitzung das Präsidium. Im Anfang des J. 1799 wurde er zum Generalinspektor der helvetischen Artillerie mit dem Karakter eines Brigadechefs ernannt, und als solcher kommandirte er die Artillerie der helvetischen Elitenbataillone in dem Anfang des Feldzugs von diesem Jahre, errichtete nachher in der Abtei St. Urban eine Artillerieschule, und starb den 8. Brachmonat 1800.

Häberling, Heinrich, Administrator und nachheriger Insurgentenchef im K. Zürich, geb. zu Knonau 1764 Seine Erziehung war die gewöhnliche des Landmanns; er besuchte die Schule seines Orts, lernte schreiben, lesen und rechnen, und weil er vorzügliche Fähigkeiten zeigte, so gestattete ihm sein Vater eine weitere Fortbildung durch die Lektüre dienlicher Schriften in den arbeitsfreien Stunden. Die Landökonomie und Feldgeschäfte waren die Berufsart, mit welcher er sich be-

faßte. Im Genuſſe des Zutrauens der zürcherſchen Landvögte zu Knonau, erhielt er früh die Stelle eines Freiamtsweibels. Mit dem Einbruch der Revolution wählte ihn die zürcherſche Landeskommiſſion am 2. März 1798, als Beigeordneter des Landes, in den großen Rath zu Zürich und zum Mitglied der Prüfungskommiſſion der neuen Einheitsverfaſſung. Im J. 1799 wurde er einer der Adminiſtratoren des Kantons, welche Stelle er bis zur Auflöſung der Verwaltungskammer 1803 bekleidet und ſich dabei als ein brauchbarer und verſtändiger Mann gezeigt hatte. Hierauf kehrte er wieder zur Landökonomie zurück, bis zum 29. März 1804, wo er von falſchem Ehrgeiz für einen Augenblick geblendet und von irrigen Gerüchten verleitet, ein Militärkorps zuſammenbrachte, um den Inſurgenten des Zürichſeeufers beizuſtehen. Allein nicht lange dauerte die Empörung, und die Ruhe wurde wieder hergeſtellt. Häberling wurde gefänglich angehalten, eingeſetzt, vor ein eidsgenöſſiſches Militärgericht geſtellt und den 25. April hernach füſilirt.

Häfeli, Kaſpar, fürſtl. Anhalt-Bernburgiſcher Konſiſtorialrath und Oberprediger, war der Sohn eines zürcherſchen Landgeiſtlichen, und wurde zu Bonſtetten im Zürichgebiete 1754 geboren. Frühzeitig widmete er ſich mit dem beſten Erfolge der Philoſophie und dem Studium der alten Sprachen, ergab ſich der Theologie nicht blos aus Beſtimmung, einſt eine geiſtliche Stelle bekleiden zu können, ſondern als ſeinem Lieblingsfach, in welchem er ſich auszuzeichnen und zum Segen Anderer zu wirken und zu arbeiten hoffte. Im J. 1774 wurde er zum Predigtamte ordinirt, und erhielt zehn Jahre hernach den Ruf als Hofkaplan gen Wörlitz im Fürſtenthum Anhalt-Deſſau. Im 1793 folgte er einer neuen Einladung nach Bremen, wo er Prediger in der St. Arsgariuskirche wurde. Im J. 1799 nahm er den Doktorgrad in der Theologie an, und 1805 ward er zum fürſtl. Anhalt-

Bernburgischen Konsistorialrath und Oberprediger ernannt. Er starb am 4. April 1811. An ihm verliert Deutschland einen seiner ersten Kanzelredner, seine Vaterstadt Zürich eine ihrer vorzüglichsten Zierden im Auslande, und die gelehrte Welt ein großes Vorbild einer gesunden, männlich-freien und durch Weisheit gemäßigten Ansicht theologischer Gegenstände. Seine gründliche Gelehrsamkeit und die nicht zahlreichen aber gediegenen Verstand und Herz zu gleichen Theilen ansprechenden Kernpredigten, mit denen seine Bescheidenheit dem Publikum ein zu sparsames Geschenk gemacht, so wie sein edler Karakter, in welchem sich Biederkeit und Kraft des selbstständigen Mannes mit seltener Würde aussprach, werden sein Andenken unvergeßlich machen. Erschienen sind von ihm: Predigten und Predigt-Fragmente, gesäet dem Tage der Garben; drei Theile, 8. Winterthur 1781 und 1782 Kurze Anleitung für Schullehrer und Lehrerinnen, wie sie zweckmäßig unterrichten und ihre Schulen in Ordnung erhalten können; 8. Bremen 1801. Ueber die christlich-protestantische Freiheit in Predigten; Bremen 1804.

Hagenbuch, Joh. Kaspar, Chorherr und Professor der Theologie zu Zürich, geboren daselbst 1700. Nach Vollendung der akademischen Studien ward er im J. 1720 zu dem geistlichen Stande eingeweiht. Obschon der Kirche gewidmet, glaubte er nichts desto weniger genaue Bekanntschaft der Griechen und Römer in ihrer Denkart und Sprache seiner eben so wenig unwürdig, als Zwingli. Bis zu seiner ersten Anstellung als Professor der Beredsamkeit im J. 1730 wendete er die meiste Zeit auf das Studium der Alterthumskunde, und ertheilte als Privatdocent jungen Leuten Unterricht in derselben. Er kam früh in Freundschaft mit ausgezeichneten Gelehrten in Deutschland und in der Schweiz, von denen der berühmte Bibliothekar in Leiden, Abraham Gronovius, seine Varia geographica ihm dedizirte. In den

Jahren 1728, 1729 und 1730 machte er eine antiquarische Reise durch die Schweiz, und entwickelte seine auf derselben gemachten Beobachtungen und Entdeckungen römischer Monumente in Privatvorlesungen. Im J. 1731 erhielt er die Professur der weltlichen Geschichte, 1735 aber der griechischen und lateinischen Sprache, 1756 der Theologie, und starb den 5. Juni 1763, nachdem er seit 1749 auch Chorherr gewesen. Als Archäologe ist er durch mehrere Schriften rühmlich bekannt: Epistolae epigraphicae, Turici 1747. 4. De Dyptycho Brixiano Boëthii Consulis, ibid 1749, Fol. mit Kupfern. Als Philolog edirte er einige Dissertationen und zwei Orationen de statu literarum humaniorum secul. VIII et IX, exeunte a Carolo magno etc., nebst verschiedenen theologischen Abhandlungen. Er stand in öfterm Briefwechsel mit Quirini, Gori, Heumann, dem erwähnten Gronov und andern großen Literatoren, und wurde von den ausgezeichnetsten gelehrten Societäten Europens zu ihrem Ehrenmitglied aufgenommen.

Haldimand, Friedrich, General en Chef in englischen Kriegsdiensten, Gouverneur von Kanada, ein Mann, welcher durch seine persönlichen Verdienste zu dieser hohen Würde emporstieg und seiner Vaterstadt Iverdun große Ehre machte. Er war um das Jahr 1729 daselbst geboren. Seine ersten Kriegsdienste that er in Sardinien. Aus diesen trat er 1747 in die Kriegsschule des Königs von Preussen, in welcher er drei Jahre zubrachte und 1750 eine Anstellung bei dem holländischen Schweizergarderegiment mit Oberstlieutenantsrang erhielt. Doch auch die holländischen verwechselte er schon 1754 mit den englischen Diensten, in welchen er bei dem Regiment royal-américain Oberstkommandant wurde. Durch Heldenthaten, deren die neuern englischen Jahrbücher erwähnen, ward er zu den höchsten Militärwürden erhoben. In den amerikanischen Feldzügen zeichnete er sich zuerst durch

Talente und Tapferkeit aus. Vorzüglichen Ruhm brachte ihm aber die Vertheidigung des Forts Oswego am See Ontario, und mannigfaltig waren die Verdienste, die er sich bei der Belagerung und Eroberung von Montreal im J. 1760 erwarb. Herzhaft und glücklich trieb er die französischen Angriffe zurück, und gieng aus jedem Kampfe mit dem Feinde siegreich hervor. Der englische General Amhurst empfieng ihn daher mit besondern Ehrenbezeugungen und empfahl ihn dem König zu weiterer Beförderung. Er wurde hierauf Brigadier, und erhielt nach seiner Rückkehr nach England im J. 1764 eine ehrenvolle Pension. Nicht genug an der allgemeinen Achtung, welche ihm jedermann wegen seines Heldenmuths und wegen seines Eifers, mit welchem er sich für das Interesse der brittischen Krone bemühte, zollte; sondern der König wollte ihm die dankbare Würdigung seiner Verdienste durch seine Erhebung zu den ersten militärischen Ehrenstufen zu erkennen geben, und ertheilte ihm den 29 August 1777 den Generallieutenantskarakter. Im J. 1782 wurde unter seiner Direktion das Fort Oswega in Oberkanada angelegt, und nur seinen klugen Dispositionen war es zuzuschreiben, daß weder die Amerikaner noch ihre Alliirten, die Franzosen, keinen Angriff auf Kanada wagen durften. Im J. 1785 erhielt er den Ritterorden von Bath, wozu er aber erst im Mai 1788 in der Westminster Abtei zu London feierlich installirt wurde. Im J. 1793 beehrte ihn der König mit der obersten Befehlshaberstelle in seinen Diensten, nachdem er schon früher, 1777, ihn zum Generalgouverneur von Kanada und zum Generalinspektor der königlichen Truppen in Amerika erklärt hatte. Dieser ausgezeichnete Feldherr ist vor wenigen Jahren gestorben. Er hinterließ den Ruhm eines edeln, bescheidenen, großmüthigen und menschenfreundlichen Generals, dem die Hochschätzung der Nachwelt, nicht nur wegen seiner großen militärischen Eigenschaften, sondern auch wegen der Vortrefflichkeit seines Karakters, gebührt.

Haller, Albrecht von, der Große genannt, Anatom, Physiolog, Botaniker, Dichter, einer der größten Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts, geb. zu Bern den 16. Weinm. 1708. Schon im siebenten Jahre fieng er an, alles was er gelernt hatte in Schrift zusammenzufassen, las in seinem zwölften Jahr Bayle und Moreri, und widmete sich als seiner Lieblingserholung der Dichtkunst, womit er das Studium der Literargeschichte verband. Im J. 1721 besuchte er die öffentlichen Kollegien zu Bern, zog 1723 nach Tübingen, übte sich daselbst in der Anatomie und Botanik, gieng zwei Jahre darauf nach Leyden, wo er 1726 die Doktorwürde in der Medizin annahm, nachdem er Boerhave's und Albins Unterricht allda genossen hatte. Von Leyden begab er sich erstlich nach England, dann reisete er nach Paris, wo er zur Uebung in der Wundarzneikunst sieben Monate hindurch die Spitäler besuchte, und kehrte von da in sein Vaterland zurück. Im J 1728 gieng er nach Basel. Daselbst brachte er es unter Anleitung des großen Johann Bernouilli in den mathematischen Wissenschaften ungemein weit. Nach seiner Rückkehr nach Bern machte er von Zeit zu Zeit botanische Exkursionen in die schweizerischen Hochgebirge. Einer derselben haben wir sein Gedicht über die Alpen zu danken. Im J. 1735 ward er zum Bibliothekar der öffentlichen Bibliothek in Bern erwählt, und von der königl. Societät zu Upsal zum Mitglied ernannt. Im Jahr 1736 ward er nach Göttingen berufen als zweiter Professor der Medizin, Anatomie, Chirurgie und Botanik; 1739 legte er dort einen botanischen Garten an; 1743 ward er zum Hofrath ernannt und 1749 in den Adelstand erhoben; 1747 übernahm er die Direktion der Göttingischen gelehrten Anzeigen; 1751 ward er zum beständigen Präsidenten der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen ernannt; durch seine Vermittelung ward auch eine Hebammenschule errichtet; auch brachte er es dahin, daß für die reformirten Studenten eine Kirche gebaut wurde. Im J. 1745 ward er zum Mitglied

des großen Raths zu Bern erwählt. Wegen geschwächter Gesundheit verließ er im J. 1753 Deutschland und wurde Ammann in Bern. König Ludwig XV gab ihm eine Stelle unter den acht fremden Mitgliedern der königl. Akademie der Wissenschaften in Paris oder le cordon bleu d'un homme de lettres. Der König von Preussen trug ihm durch viele Briefe die Würde eines Kurators der preussischen Akademien und die erledigte Kanzlerstelle bei der hohen Schule in Halle an; er zog aber das Vaterland seinem Glücke vor. Im Jahr 1757 gab er der Akademie zu Lausänne eine vortheilhaftere Einrichtung. Im folgenden Jahr machte er auf obrigkeitliches Ansuchen eine Reise nach Kulm ins Aargau, woselbst unter seiner Anleitung beträchtliche römische Alterthümer entdeckt wurden; zu welcher Zeit er auch die Salzdirektorstelle zu Roche erhielt. In den Jahren 1766, und 1767 und 1768 zeigte er sich vorzüglich auf dem politischen Schauplatze. Er wurde ausserordentlicher Beisitzer in dem geheimen Rathe zur Behandlung der Genfer Zwiste. Er entwarf die meisten Schriften, die dem französischen Hofe wegen der Veränderung zu Versoix zugesandt worden, trat auch mit dem französischen Gesandten in persönliche Unterredung. Zwischen dem baierischen Hofe und dem Freistaate Bern vermittelte er einen beträchtlichen Salzlieferungstraktat. Mittlerweile erhielt er einen Ruf nach St. Petersburg, und der englische Hof bot ihm die Kanzlerstelle der Universität Göttingen an. Er lehnte aber beide Anträge von sich ab. Wenige Zeit vor seinem Hinschied wurde er von Kaiser Joseph II mit einem Besuch beehrt, und starb den 17. Herbstmonat 1777, als Ritter des schwedischen Nordsternordens und Mitglied der meisten und berühmtesten Gesellschaften und Gelehrtenvereine in Europa. Die Wissenschaften zählen ihn unter ihre wohlthätigsten Pfleger. Er war gleich groß als Erfinder und als Kompilator; ein ausgezeichneter Dichter und Anatom, ein geschätzter Physiolog und Politiker, ein trefflicher Botaniker und rüstiger Ver-

theidiger des orthodoxen Lehrbegriffs der proteſtantiſchen Kirche. Sein poetiſches Verdienſt iſt um ſo glänzender, je weniger er in dem Zeitpunkte, in welchem der Verſuch ſchweizeriſcher Gedichte entſtand (von 1725 bis 1736), von dem Zuſtand der deutſchen Dichtkunſt Erleichterung erhalten konnte, je mühſamer er erſt auch hierin Bahn brechen mußte. Seine Icones anatomicae, Fasc. I—VIII, Goett. 1743—1756, Fol., und die Opera minora, Tom. I—III, Lausannae 1762—1768, 4. hielt er für ſeine Hauptwerke. Elementa phisiologiae corporis humani, Berol. 1757—1766, VIII Tom., iſt ein Werk, deſſen Reichthum an eigenen Ideen und geſammelter Gelehrſamkeit kein anderes Werk irgend einer Wiſſenſchaft darbietet. Die vielen Bände der Bibliotheca medica zählen in chronologiſcher Ordnung alles auf, was in der Anatomie und Phiſiologie, der praktiſchen Medizin und Chirurgie von allen Schriftſtellern aller Zeiten geleiſtet worden iſt. Die Göttingiſchen gelehrten Anzeigen haben einen ſehr großen Werth durch zwölftauſend Rezenſionen erhalten, die von ihm darin abgedruckt worden. Seine vielfachen Entdeckungen erregen Erſtaunen, wenn man ſie am Ende der Vorrede zum ſechsten Band der Elementa phisiologiae von ihm ſelbſt angegeben findet. Seine Entdeckungen und Lehren von der Irritabilität machten in ganz Europa die tiefſte Senſation, ſetzten alle Denker in Bewegung, und veranlaßten die heilſamſten Erſchütterungen und Verbeſſerungen der Medizin. Erbaulich ſind ſeine Briefe über die wichtigſten Wahrheiten der Offenbarung, und ſeine politiſchen Romane verrathen tiefe Kenntniſſe über die Geſetzgebung. Sein Sohn

Haller, Gottlieb Emanuel von, einer der größten Geſchichtsforſcher und Gelehrten der Schweiz, geboren zu Bern den 17. Weinmonat 1735, ſtudirte zuerſt zu Göttingen die Arzneikunde, legte ſich aber ſeit 1753 auf Rechtsgelehrſamkeit und die Geſchichte ſeines Vaterlandes. Im J. 1760

machte er eine Reise nach Paris, 1763 ward er in Bern zum Vizebibliothekar gewählt, 1765 Kriegsrathsschreiber, 1775 in den großen Rath befördert, und bald hernach Großweibel oder Vizepräsident des Stadtgerichts, 1779 Gesandter über das Gebirg oder auf den Syndikat in den italienischen Vogteien, 1780 Gerichtsschreiber zu Bern, 1785 Landvogt zu Nyon, und starb den 9. April im folgenden Jahr. Er besaß die ausgebreitetsten Kenntnisse in der Münzwissenschaft und besonders in der Geschichte seines Vaterlandes, wovon sein schweizerisches Münz- und Medaillenkabinet, 2 Theile, 8. Basel 1780 mit Kupfern, und seine Bibliothek der Schweizergeschichte, 6 Thle. Bern 1785—1787, 8., mit einem Hauptregister in einem besondern Band, zeugen. Dieses letztere ganz vortreffliche, nicht genug zu lobende Werk ist in seiner Art klassisch, und die Frucht eines dreißigjährigen Fleißes, und kann jeden aufs beste von dem würdigen Gegenstande desselben unterrichten. Ein Erbe des väterlichen Namens und Ruhm ist sein Sohn Karl Ludwig, Professor der Geschichte, Staatskunde und Kameralistik zu Bern, geboren daselbst 1768. Er trieb seine Studien zu Bern und auf auswärtigen Universitäten, widmete sich der allgemeinen Rechtskunde und Staatswissenschaft als seinem eigentlichen Fache, erwarb sich aber die ausgebreitetsten Kenntnisse in der alten und neuen Literatur, Geschichte und Länderkunde, kurde 1788 Kommissionsschreiber, 1795 Rathsexspektant, 1798 Sekretär bei der Gesandtschaft an den französischen General Brüne in Petterlingen, und 1805 Professor an dem neu eingerichteten Athenaum zu Bern. Seine helvetischen Annalen sind reich an neuen scharfsinnigen Gedanken und feiner Ironie. Er spricht auch darin im Tone des furchtlosen Freundes der Wahrheit und als eifriger Verfechter der Gerechtigkeit, wo diese ins Gedränge kam. Er fand Beifall, zog sich aber damit Verdruß zu und flob nach Deutschland. Die Geschichte der Wirkungen und Folgen des östreichischen Feldzuges in der Schweiz, zwei

Bände, Weimar 1802, die er auf seiner Emigration geschrieben hat, theilt viel Merkwürdiges über die Lage der Dinge mit, während die östreichische und russische Armeen in der Schweiz waren. Er hat sich auch seither als Schriftsteller im staatsrechtlichen Fache ausgezeichnet.

Hallwyl, Franz Joseph Graf von, Ritter, Marechal de Camp und Oberst eines Schweizerregiments in königl. französischen Diensten. Hallwyl ist eines der ältesten und berühmtesten Geschlechter in der Schweiz. Nach der Eroberung des Aargaus im J. 1415 erhielt solches das Bürgerrecht zu Bern, und gab der Eidsgenossenschaft den großen Kriegshelden Hans von Hallwyl, welcher das Schweizerheer in den Schlachten von Grandson und Murten gegen die Burgunder anführte. In spätern Zeiten theilten sich die Hallwyls, in den Zweig, welcher auf dem Stammsitz Eidsgenosse und protestantisch blieb; in einen andern Zweig, welcher nach Wien zog und katholisch blieb, und noch in einen Zweig, welcher sich zu Thann im Elsaß niederließ und zu Solothurn im J. 1726 das Bürgerrecht erneuert hat. Der Oberst und Marechal de Camp, trat 1733 als Cadet in französische Dienste, kam 1740 zu dem Schweizergarderegiment bei der Generalkompagnie, erhielt 1745 den St. Ludwigsorden, ward 1749 Oberst par commission, 1752 dritter Aidemajor, und erhielt im folgenden Jahr das erledigte Regiment Karrer, welches zur See gebraucht worden. Dieses Regiment stand seit seiner Errichtung im J. 1719 unter der Inspektion des Colonel-Generals der Schweizer und Graubündner, ist aber von keinem Kanton avocirt worden. Im J. 1760 ward er zum Brigadier und 1762 zum Marechal de Camp erklärt; 1763 wurde sein Regiment aufgelöst, er aber mit einer Pension von 20,000 L. in Ruhestand versetzt. Er starb im April 1785. Mit militärischen Talenten ausgerüstet hatte er sich in den Jahren 1742, 1743, 1745, 1746 und 1747 als ein entschlosse-

ner, muthvoller Krieger rühmlich bei vielen Anläßen hervorgethan, und durch eigene Verdienste die Ehre des Hallwylerschen Namens erhoben.

Haltinner, Hans Jakob, ein guter Architekt, geboren zu Altstätten im obern Rheinthal 1727. Schon in früher Jugend verrieth er Fähigkeiten und Liebe zur Baukunst. Unter der Leitung der berühmten Architekten Grubenmann fand er Gelegenheit, seine Talente für diese Berufsart auszubilden. Fleiß, Neigung und Nachdenken, und mehrere gelungene Versuche, brachten ihn der Vollkommenheit seiner Lehrmeister allmählig näher, und zuletzt verschafften ihm die neugebauten prächtigen Kirchen in seinem Heimathsorte Altstätten, zu Horgen und Kloten im Kanton Zürich, eine verdiente Celebrität. In den 1770ger Jahren erhielt er aus England den ausgeschriebenen Preis für einen von ihm gemachten Abriß einer ganz eigenen gesprengten Brücke. Seine Kenntnisse schränkten sich nicht nur auf das Mauerwerk allein ein, sondern was von Holz zu einem Gebäude von dieser oder jener Art und Einrichtung gehörte, verfertigte er zugleich, so daß er die ganze Anlage eines Baues nur für sich allein zu besorgen übernahm. Er starb den 26 Brachmonat 1800.

Handmann, Emanuel, ein geschickter Bildnißmaler, geboren zu Basel 1718. Er lernte die Anfänge der Kunst bei Schnezler in Schaffhausen, ging dann nach Paris, wo er in dem berühmten Maler Restout einen großen Gönner und eben so trefflichen Meister fand. Er reisete hierauf im J. 1743 nach Italien, hielt sich einige Jahre in Rom auf, wo er die berühmtesten Akademien und Malerschulen fleißig besuchte, und sich ausbildete. Er kopirte auch daselbst die Antiken und Gemälde nach eigenem Geschmack, und seine Arbeiten erhielten überall bei Kennern verdienten Beifall. Im J. 1746

kehrte er nach Basel zurück, ohne sich jedoch in seiner Vaterstadt auf immer festzusetzen. Sein Freund, Maler Studer, bewog ihn in Bern sich niederzulassen, wo er auch wirklich glückliche Tage durchlebte, und als geschickter Maler allgemeine Achtung genoß. Daselbst starb er auch im Wintermonat 1781.

Harpe, Amadeus Franziskus Emanuel de la, ein verdienter franz. republikanischer General, Herr zu Yens, geboren zu Uttins, einem Schlosse bei Roll im Waadtlande, 1754. Als ein Jüngling von achtzehn Jahren gieng er in holländische Kriegsdienste, wurde Fähndrich bei dem Schweizerregiment May 1773. Nach dem Wunsche seines Vaters gab er in der Folge diese wieder auf, und lebte bis 1791 in der Stille auf seinen Gütern. Als die französische Revolution ausbrach, bekannte er sich mit großem Enthusiasmus zu ihren politischen Grundsätzen. Ohne solche für sich zu behalten, bemühte er sich, sie auch unter seinen Landsleuten zu verbreiten, und sie zur Eroberung ihrer Freiheit und zum Losreissen von der Bernerschen Oberherrschaft zu begeistern. Hierauf entstanden am 14 und 15 Juli 1791 zu Vivis, Lausanne und Rolle lärmende Auftritte, deren Folge war, daß die Regierung zu Bern mit Strenge gegen die Urheber der Unruhen verfuhr; unter diesen auch Laharpe, der sich flüchtig machte, proscribirte, und 2000 Thaler auf seinen Kopf setzte. Jetzt trat er in französisch-republikanische Dienste als Oberst bei einem Bataillon Volontairs. Im J. 1792 kommandirte er im Schlosse Rodemachern, wo er sich lang und tapfer vertheidigte, bis ihm General Lukner befahl, sich nach Thionville zurückzuziehen. Hernach ward er Kommandant zu Bitsch, wohnte auch dem Angriffe auf Trier bei. Im Jahr 1793 war er bei der Belagerung von Toulon, und zeichnete sich ruhmvoll bei dem Sturme auf das Fort Pharon aus, welches er eroberte. Diese Kriegsthat beförderte ihn zum

Brigadegeneral. In Italien schlug er im J. 1794 die Oestreicher zu Gemsie und Cairo, wodurch er die Kommunikation mit Genua eröffnete. Durch seine bei Vudo bewiesene Tapferkeit verhinderte er das Eindringen des Feindes in die Provence. Ungeachtet dieser Auszeichnungen und der Lorbeeren, die er sich auf der Kriegsbühne sammelte, blieb er doch nicht von Versuchen, ihn bei dem Pariser Nationalkonvent in Verdacht zu bringen, frei, von welchem er sich aber durch eine angemessene Vertheidigung zu reinigen wußte. Im Jahr 1796 wurde er zum Divisionsgeneral erhoben, und that sich unter Bonaparte bei dem Treffen bei Monteretto als entschlossener Feldherr hervor. Bei dem Uebergang über den Po schlug er ein östreichisches Korps in die Flucht, wurde aber aus Versehen von einem französischen Heerhaufen, der ihn und seine Bedeckung für kaiserliche Ublanen hielt, erschossen. So endigte dieser Mann, dessen Verdienste ihn in Frankreich auf einen hohen Grad des Ruhms erhoben hatte, sein Leben, welches in den Annalen der Bernerschen Staatsgeschichte dieses Ruhms entbehren muß.

Hartenberg, Joh. Heinrich von, Oberstkommandant des fürstl. Bathyanischen Dragonerregiments in östreichischen Diensten, geboren zu Schaffhausen den 1 Juni 1720. Er ward sorgfältig erzogen. Zu Lausanne, wo er unter der Aufsicht eines Hofmeisters lebte und die französische Sprache lernte, erhielt er auch zugleich die Bildung zum kenntnißreichen Offizier. Durch Empfehlung wurde er in das adeliche Kadettenkorps am Dresdner Hofe aufgenommen. Im J. 1739 hatte er eine Fähndrichstelle bei dem Dragonerregiment Bathyani in östreichischen Diensten angenommen. Gewandt in allen Kriegsübungen stieg er durch alle militärischen Ehrenstufen sehr bald, und bekam schon im Jahr 1746 eine Kompagnie. Im J. 1753 ward er Major, 1756 Oberstlieutenant, und 1757 Oberstkommandant. Nicht nur war er pünkt-

lich in Erfüllung seiner Pflichten, auch an seinem wissenschaftlichen Fortschreiten war ihm sehr viel gelegen, daher er alle seine Muſeſtunden der Lektüre über Taktik und Kriegskunſt widmete. In dem österreichiſchen Succeſſionskrieg von 1740 bis 1748 wohnte er allen Feldzügen bei, und gab schöne Proben von seiner Tapferkeit. In dem im J. 1756 entstandenen schleſiſchen Kriege führte er sein Regiment, das er an strenge Disziplin gewohnt hatte und aus geübten Leuten beſtand, mit Ruhm an, erwarb ſich auch mit demſelben durch wohl ausgeführte Unternehmungen vorzügliches Lob. Nach geſchloſſenem Frieden reiſete er zur Herſtellung ſeiner geſchwächten Geſundheit nach ſeiner Vaterſtadt Schafhauſen. Nach ſeiner Rückkehr nach Ungarn zu ſeinem Regiment, befielen ihn wiederum ſeine vorigen Leiden. Er wurde hierauf nach Wien gebracht, von den beſten Aerzten, ſogar von dem kaiſerlichen Leibarzt, auf Befehl der Monarchin berathen, ſtarb aber nichts deſtoweniger den 1 Febr. 1766.

Hartmann, Aegidius P., Dekan im fürſtl. Stift St. Gallen, geboren zu Luzern 1691. Nach ſeiner Aufnahme in den Benediktinerorden in dieſem Kloſter, gab er ſich mehrere Jahre mit der Seelſorge, zuerſt in Roſchach, hernach in Goſſau ab, und verſah die pfarrlichen Pflichten mit muſterhafter Treue, verfaßte auch über dieſen Gegenſtand ein beſonderes Werk. Der Fürſtabt berief ihn nach einiger Zeit ins Kloſter zurück, und machte ihn zum Dekan. An dieſer Stelle leiſtete er demſelben weſentliche Dienſte. Den unpolitiſchen Zwölferkrieg gänzlich zu beendigen, und die Toggenburgiſchen Streitigkeiten, den vorgeblichen Zunder zu demſelben, vollends auszugleichen, vertrat er zwei wichtige Geſandtſchaften nach Baden und Frauenfeld, und erreichte durch ſeine Klugheit die Abſicht ſeiner Sendung. Schon einige Jahre ſeines Augenlichts beraubt, ſtarb er 1777.

Hauß, Joh. Christoph, Domherr zu Basel und bischöflicher Generalvikar, war der Sohn eines armen Landmanns im Frikthal. Er brachte große Talente und eine entschiedene Neigung zum Studieren mit auf die Welt, seine Armuth aber vermochte nicht, ihn den Musen zu entreissen, und er absolvirte seinen Schulkursus fast blos mit Hilfe geringer Allmosen. Bereits vorgerückt zur geistlichen Ordination, verweigerte sie ihm der Bischof, weil er nicht so viel Vermögen besaß, welches in gewissen Diozösen von einem angehenden Geistlichen erfordert wird, um bis zu seiner Anstellung die ersten Lebensbedürfnisse davon bestreiten zu können. Voll Verdruß über diese Weigerung begab sich der talentvolle Musensohn nach Rom unter die Schweizergarde. Hier krönte ein glückliches Ungefähr seine Wünsche. Er stand einmal Wache in dem Saale eines theologischen Kollegiums, wo über Sätze disputirt wurde, und die Gründe des Opponenten sowohl seine Gegner, als den präsidirenden Professor zum Schweigen brachten. Dieser Niederlage schämte sich der Soldat, murmelte halblaut und in sehr gutem Latein die Widerlegung des Einwurfs, der jenen so schwer gefallen war. Ein anwesender Kardinal hierüber erstaunt, theilte seine Entdeckung dem Pabst mit, und dieser ließ ihn zu sich rufen. Hauß kam jetzt in das Kollegium der Propaganda, wurde nach Verlauf eines Jahrs examinirt und zum Doktor der Theologie promovirt. Ein Kanonikat an der Domkirche zu Basel wurde erledigt, und Innocenz XII ertheilte es ihm aus eigener Bewegung, ohne daß er darum ansuchte. Seine vorzüglichen Talente blieben auch dem Baslerischen Bischof nicht verborgen, der ihn zu seinem Generalvikar und Suffraganten machte, auch ihm den Titel eines Bischofs von Domitianopel auswirkte. Im J. 1714 erhielt er eine der Großdignitäten des Hochstifts, und wurde Domkantor. In der Folge wurde er auch zum Weihbischof des Bisthums Basel ernannt, und starb im J. 1725, nachdem er sein Kanonikat zum Besten seines jüngern

Bruders resignirt hatte. Dieser edle Mann war noch mehr wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner Tugenden als seiner Würden wegen geachtet und berühmt, und alle die ihn gekannt hatten, beklagten seinen Verlust und zollten ihm ihre Verehrung.

Hauser, Fridolin Joseph, Ritter des St. Michaelsorden, Inhaber von drei Kompagnien in neapolitanischen Kriegsdiensten, Landammann zu Glarus, geboren zu Näfels 1714. Den Grund zu seinen schönen Studien legte er zu Turin, und setzte sie zu Einsiedeln fort. Nach seiner Heimkunft benutzte sein Vaterland seine hervorstechenden Talente für Regierungsstellen, und übertrug ihm die höchste Staatswürde zweimal nach einander, nämlich in den Jahren 1746 und 1751. Hier verrieth er in der Behandlung öffentlicher Geschäfte einen Mann von edelm, freimüthigen Sinn, und von einem vielumfassenden mit ungewöhnlichen Gaben und Kenntnissen ausgerüsteten Geist. Er wohnte mit großem Ruhme, Namens seines Standes, vielen Extrakonverenzen und Tagleistungen, auch im J. 1777 als Ehrengesandter dem Bundesschwur in Solothurn bei. Er war verschiedener angesehener Schweizerklöster beständiger Konsulent. In dem katholischen Landestheil des Freistaats Glarus kamen durch seinen Betrieb mehrere gute Einrichtungen zu Stande. So lang er an der Spitze der Landesregierung und der Geschäfte stand, war sein Augenmerk stets auf das Glück seiner Landsleute gerichtet, und der protestantische wie der katholische Glarner ehrten und liebten diesen weisen Staatsmann als ihren gemeinschaftlichen Vater. Seine öffentlichen Reden waren bestimmt, klar, vaterländisch ohne Ziererei. Dadurch erwarb er sich auch vielen Einfluß auf den eidsgenößischen Tagleistungen und großes Ansehen in der ganzen Schweiz. Er starb im Heumonat 1783.

Hedlinger, Joh. Karl, schwedischer Hofmedailleur und einer der geschicktesten Stempelschneider neuerer Zeit,

geboren 1691 in dem Hauptflecken Schwyz. Noch sehr jung reiſete er mit ſeinen Eltern nach Bellenz, und beſuchte hier die italieniſche Schule, borgte aber manche Stunde, um im Zeichnen ſeine Begierde zu befriedigen. Im J. 1709 kam er nach Sitten im Wallis, und verſuchte bei dortigem Münzdirektor die Elemente des Grabſtichels und der Punzen. In Luzern übte er ſich in der Goldarbeit und Juwelierkunſt. Im J. 1716 ging er nach Nancy und 1717 nach Paris, wo er keinen andern Zeitvertreib, als die Betrachtung der Kunſtwerke kannte. Niklaus de Launay übertrug ihm hier die Verfertigung einiger königlichen Schaumünzen. Dieſe gefielen ſo wohl, daß er durch den Baron von Görz neben andern jungen Künſtlern einen Ruf nach Stockholm erhielt. Von jetzt weihte er ſeine Dienſte hauptſächlich dem Königreich Schweden. Weder Petersburg noch Berlin konnten ihn durch die gröſten Verſprechungen reizen. Er blieb meiſtens in Stockholm bis 1751, wo er ſich in ſein Vaterland zurück begab, um da ſein Leben in Muſe und Ruhe auf ſeinem Landſitze zu beſchlieſſen. Er ſtarb den 14 März 1771, mit dem Ruhme eines der größten Medailleurs, und vielleicht eines der gröſten Artiſten überhaupt. Seine Arbeiten haben den Vorzug vor den beſten antiken Münzen, denn mit der ſtillen Majeſtät der Griechen, mit der mathematiſchen Zärtlichkeit und Genauigkeit des Umriſſes, und mit der erhabenſten Einfalt, verband er einen Strom von noch nie geſehener Einfalt und eine Ründe der Vollkommenheit, die durch jedes Härchen fortſtrömt. Alle ſeine Medaillen ſind 1776 von Mechel in Kupfer geſtochen worden.

Hedlinger, Joh. Joſ. Vikt. Lorenz, Ritter und edler Herr von, Landammann zu Schwyz, geboren 1733. Er hatte von der Natur Anlagen erhalten, durch welche er ſich zu einem verdienſtvollen Regenten bilden konnte. Seine früh erworbenen großen Kenntniſſe in Standes- und Staatsge-

schäften gewannen ihm auch bald die Hochachtung und das Zutrauen seiner Landsleute. Nachdem er verschiedene der untern Landesstellen mit Beifall bekleidet hatte, wurde er im J. 1761 Landessekelmeister, 1765 Landsstatthalter, 1769 Landammann, mit welcher Würde er auch 1777, 1781 und 1783 beehrt worden. Die eidsgenössischen Tagsatzungen sowohl, als der enneibürgische Syndikat, welchem letztern er eine lange Reihe von Jahren hindurch beigewohnt hatte, waren eben so öftere Veranlassungen seine Staatsklugheit und Geschäftskunde zu bewähren. Diesen eben so rechtschaffenen als einsichtsvollen Eidsgenossen öffentlich zu ehren, ertheilte ihm Deutschlands Kaiser das Prädikat eines Ritters des heil. R. R. und edlen Herrn. Er starb aber bald nach dieser Erhöhung am 4 Hornung 1793.

Heer, Romanus, erster katholischer Pfarrer zu Basel, gebürtig von Klingnau. In Prundrut, wo er studirte, zeichnete er sich durch einen gebildeten Verstand und eine musterhafte Aufführung vor seinen Mitschülern so vortheilhaft aus, daß er bald nach seiner Priesterweihe nach Paris berufen wurde, um allda den Gottesdienst für die Gefangenen zu verrichten. Im J. 1786 wurde er von dem St. Ursen-Stift in Solothurn zum Stiftskaplan erwählt, und 1798 erhielt er die Anstellung als Pfarrer bei der damals noch kleinen katholischen Gemeinde zu Basel. Seinem Eifer, seiner Klugheit, und seinem ausharrenden Muthe gelang es, alle die vielen Schwierigkeiten zu besiegen, welche sich ihm bei seiner neuen Stelle in vielfältiger Hinsicht entgegenthürmten. Er erhielt für seine Gemeinde eine besondere Kirche zur Uebung des Gottesdienstes, und die große Anzahl der sich täglich vermehrenden Kirchgenossen war der schönste Beweis seines erworbenen Zutrauens und der guten Wirkungen seiner Vorträge. Dabei war er nicht blos Seelsorger allein, sondern auch geübter Jugendlehrer, und erfüllte in dieser doppelten Eigen-

schaft seine Pflichten mit rühmlicher Treue. Er starb den 29 Jenner 1804, von Katholiken und Protestanten gleich geschätzt. Er hatte verschiedene Casualpredigten zum Drucke befördert, welche in seiner Gemeinde viele Erbauung stifteten.

Heer, Cosmus, der Rechten Doktor und Landammann zu Glarus, geboren daselbst 1727. Zu Basel studirte er die Rechte, und erhielt darin den Doktorgrad. Nach vollendeter Reise durch Deutschland, Holland, Frankreich und Italien widmete er sich den Staatsgeschäften, wurde im Jahr 1769 Landsstatthalter und 1771 wirklicher Landammann. Die drei Bünde in Rhätien ernannten ihn in den 1769 obgewalteten Grenzstreitigkeiten zwischen ihnen und den drei Waldkantonen Uri, Schwyz und Unterwalden zum gemeinen Obmann, und im Jahr vorhin die helvetische Gesellschaft zu ihrem Vorsteher. Ausgebreitete, gründliche Gelehrsamkeit, ausgezeichnetes Geistestalent für jeden Punkt seines Wirkungskreises als Staatsmann, und Festigkeit in seinem Karakter, erwarben ihm in der ganzen Schweiz allgemeine Achtung. Es war während seiner Periode kein wichtiges Geschäft, keine nothwendige oder mögliche Einrichtung im Land, wie z. B. der Straßenbau, die evangelische Landbibliothek, das evangelische Archiv, die Armenkasse zu Glarus, wo er nicht zu günstigem Erfolge mit rastloser Thätigkeit und dem reinsten Patriotismus mitwirkte, und dadurch seinem Vaterlande die wichtigsten Dienste leistete. Für dasselbe war er eine wirkliche Stütze und Zierde zugleich. Er starb im Juli 1791. Sein Sohn

Heer, Othmar, geboren zu Glarus 1768, studirte in Zürich und dann in Halle die Medizin, und promovirte darin. Nach Vollendung seines akademischen Kurses kehrte er ins heimathliche Thal zurück, und legte durch eine glückliche Praxis die wohlthätigsten Beweise seiner guten und großen

Kenntniſſe im Medizinalfache ab. Seiner entſchiedenen Liebe zu den Wiſſenſchaften und der wiſſenſchaftlichen Kultur dankt Glarus die Aufnahme und Erweiterung der größtentheils von ſeinem Vater gegründeten evangeliſchen Bibliothek. Mit beſonderm Eifer widmete er ſich dem Studium der Phyſik, und war der einzige im Lande, der einen vollſtändigen phyſikaliſchen Apparat bei ſeinem Tode, der ſchon im Jahr 1793 erfolgte, hinterließ. Noch ſo jung war er ſchon der Achtung der Zeitgenoſſen werth, würde aber auch der Nachwelt Beifall ſich verdient haben, wenn nicht ein frühes Lebensende ihn in ſeiner nützlichen Wirkſamkeit unterbrochen hätte.

Heer, Auſtenus, ein gelehrter Benediktiner, geboren zu Klingnau 1715, ſtudirte zu St. Blaſien auf'm Schwarzwalde, wo er auch 1733 in den Benediktinerorden getreten war. Mit ſeinen geiſtesverwandten Mitbrüdern, den beiden verdienſtvollen durch ihre archiviſchen und pragmatiſchen Werke berühmten Marquart Herrgott und Martin Gerbert unterhielt er die innigſte Freundſchaft. Gegenſeitig ermunterte ſich dieſes Trio zu treuem Beharren in der Geſchichtforſchung, und jeder von ihnen erhob ſich in der Folge zum ſcharfſichtigen Kenner der Geſchichte des Mittelalters. Heer wurde Bibliothekarius und Münzdirektor. Bei ſeiner literariſchen Thätigkeit gaben ihm dieſe Stellen Anlaß, durch Bekanntmachung alter Schriften und Urkunden ehemals beſtandener und noch jetzt blühender Schweizer- und Reichsklöſter ſeinen Namen ruhmvoll auf die Nachwelt zu bringen. Zum Druck beförderte er: Nummotheca Austriae, fol. 1752; Bibliotheca Austriae, fol. 1768 et 1773; und Anonymus Murensis denudatus et ad locum suum restitutus, 4 1755. In letzterm Werk hatte er mit vieler Gelehrſamkeit und hiſtoriſchem Tiefblick ſich bemüht, den Urſprung des Hauſes Oeſtreich entgegen den Actis Murensibus aufzuklären, darüber in der Folge von Mury und St. Blaſien vieles geſchrieben wurde.

Von vielen Arbeiten erschöpft starb der bescheidene und in seinem Umgange angenehme Mann im J. 1769 zu Freiburg im Breisgau.

Heidegger, Hans Konrad, Bürgermeister und großer Staatsmann, Stifter der physikalisch-ökonomisch-naturforschenden Gesellschaft in Zürich, geb. daselbst 1710. Von Grüningen, wo sein Vater Landvogt war, begab er sich zur Erlernung der französischen Sprache nach Lausanne, und hierauf nach Berlin, um mit wissenschaftlichen Kenntnissen auch Weltkenntniß zu verbinden. Nach seiner Rückkehr bereitete er sich auf der Kanzlei seiner Vaterstadt zum Dienste des Staats vor. Die Erholungsstunden widmete er der Stadtbibliothek; diese nannte er oft scherzweise sein Landgut. Im J. 1741 erhielt er Zutritt in den großen Rath, ward 1747 obrigkeitlicher Beisitzer der Kirchensynode, und im folgenden Jahr Mitglied des obersten Kirchen- und Schulraths. Im J. 1752 trat er in den täglichen Rath ein. Im J. 1759 trug man ihm die wichtige Würde eines Staatssekelmeisters auf, und 1768 ward er mit dem Konsulate beehrt. Er starb im J. 1778. Heidegger war ohne Apotheose ein wirklich großer Mann, und unter den Zürcherschen Staatshäuptern gebührt ihm in den neuern Zeiten, ohne die Verdienste anderer zu mißkennen oder herabzusetzen, der Vorrang. Nicht nur in der Staatskunst und in den gesellschaftlichen Tugenden, sondern auch in den Wissenschaften war er gleich stark bewandert. Er war mit Eigenschaften und Talenten geziert, welche selten auch bei den grösten Staatsmännern in solchem Vereine, wie bei ihm, gefunden werden. Seine Regierungsperiode war eine der wichtigsten Epochen in der Zürcherschen Staatsgeschichte. Unter ihm erhielten in Zürich die Künste und Wissenschaften einen neuen Glanz, da man sie auf das gemeine Leben praktisch anzuwenden sich Mühr gab; bessere Staatsgrundsätze verdrängten allmählig alte tiefgewurzelte Vorurtheile, und die Aus-

einandersetzung verwickelter und gefahrvoller Staatsgeschäfte wurde dadurch erleichtert; die öffentliche Erziehung gewann in planmäßigern Schulanstalten eine bessere Richtung; die Staatseinnahme wurde vermehrt, ohne daß man das Volk durch neue Abgaben drückte; die Last der Schulden, unter welcher das Land seufzte, wurde vermindert; die Nahrungsquellen vervielfältiget; zweckmäßigere Einrichtungen zur Versorgung der Armen getroffen, und die Vorräthe auf die Zeiten der Theurung und des Mangels vergrößert. Das Militärwesen ward in ungleich bessere Ordnung gebracht, der Straßenbau mehr berücksichtigt, der Feldbau ermuntert und der Segen einer guten Polizei überall bemerkbar gemacht. So hatte sich Heidegger unvergängliche Verdienste um sein Vaterland erworben, und sein Andenken jedem Patrioten ehrwürdig gemacht.

Heidegger, Johann Konrad Freiherr von Heidegg, Zunftmeister zu Zürich und königl. baierischer Geheimrath und Kammerherr, wurde geboren zu Zürich den 21 Jenner 1748. Von seinem trefflichen Vater erhielt er eine patriotische Erziehung, besuchte die Kollegien seiner Vaterstadt, bildete sich auf weitläufigen Reisen in Frankreich und Deutschland, und kehrte mit vermehrten Einsichten und dem edeln Vorsatze sich damit seinen Mitbürgern so nützlich als möglich zu machen, nach Zürich zurück. Dem Staate gewidmet betrat er die Bahn seiner Bestimmung mit der Jungrichterstelle eines E. Stadtgerichts, ging im J. 1779 als Landvogt nach Mendrys, und wurde im gleichen Jahr Mitglied des großen Raths. Im J. 1783 erwählten ihn die Mitglieder seiner Zunft zum Zunftmeister. Er ließ sich hierauf als ein thätiges Rathsglied bei verschiedenen Kommissionen, Gesandtschaften u. s. w. gebrauchen, legte aber den 16 Christmonat 1795 wegen eingetretenen widrigen Staats- und Familienverhältnissen alle seine Stellen nieder. Nicht lange hernach begab er sich nach Augsburg,

und von da nach München, wo er sich wegen seinen ausgezeichneten Staatskenntnissen und politischen Fähigkeiten großes Ansehen und vielen Einfluß beim dortigen Hofe erwarb. Der König von Baiern schätzte ihn besonders hoch, und erhob ihn im J. 1803 zu seinem Kammerherrn und Geheimrath, und beehrte ihn mit dem Prädikat eines Freiherrn von Heidegg. Späterhin verließ er München wieder, und starb nach einigemal verändertem Aufenthalt im J. 1808 zu Zürich. Er hinterließ eine besonders an Inkunabeln reiche Büchersammlung von ungefähr 15,000 Bänden, ein kostbares Gemäldekabinet und Kollektion von Handzeichnungen, womit er fast sein ganzes beträchtliches Vermögen aufgeopfert hatte, und welches alles nach seinem Tode zum Verkauf ausgeboten wurde.

Heidegger, N, Oberaufseher der öffentlichen Vergnügungen zu London unter der Regierung Georg II, war der Sohn eines Geistlichen, und um das J. 1660 zu Zürich geboren. Die Geschichte verschweigt seine frühern Schicksale, sagt aber von ihm, daß er schon verheirathet wegen einer Liebesintrigue sein Vaterland verließ. In der demüthigen Lage eines Bedienten sah er die vornehmsten Städte in Europa, erlangte einen Geschmack für feinere Vergnügen, der nebst einem starken Hang zum Wohlleben und zur Ueppigkeit ihn nach und nach zur Aufsicht und Führung öffentlicher Belustigungen geschickt machte. Vierzig bis fünfzig Jahre alt ging er nach England, wo er durch seine Jovialität bald die Gunst der jungen Leute vom Stande sich gewann. Die einsichtsvollen Bemerkungen, die er über verschiedene Mängel in der damaligen Aufführung von Opern machte, und seine Anweisungen, um die Belustigungen auf dem königlichen Theater zu vervollkommnen, setzten bald sein Ansehen als ein guter Kunstrichter fest. Sein Urtheil ward zu Rathe gezogen, und einige sehr prächtige und geschmackvolle Dekorationen, die nach seiner Angabe auf der Schaubühne angebracht wur-

den, gefielen dem König, der die Opern liebte, so sehr, daß er ihm bald darauf die Oberaufsicht über das Opernhaus ertheilte. Er machte sich hierauf an die Verschönerung der Maskeraden, an welchen der König nicht weniger Gefallen hatte, und führte auch über diese auf dem königlichen Theater die Aufsicht. Nun wurde er zum Oberaufseher der öffentlichen Vergnügungen ernannt. Der Adel und die Großen schmeichelten ihm so sehr, und hatten eine solche Meinung von seinem Geschmacke, daß alle glänzende Gastmäler seiner Leitung anvertraut wurden. Diese verschiedenen Aemter verschafften ihm ein jährliches Einkommen von ungefähr 5000 Pfund Sterling, die er aber eben so leicht und schnell verthat, als er sie gewann. Er war ein Kenner der Musik, und komponirte einige Opern. Er starb im J. 1749 in dem hohen Alter von 90 Jahren.

Heilmann, Joh. Kaspar, ein berühmter Landschaftmaler, geboren in Müllhausen 1718. Sein Vater bestimmte ihn für den kaufmännischen Stand, aber seine Talente für Zeichnen und Malen entschieden für den Pinsel. Bei Deggeler in Schaffhausen wurde er in die Lehre gebracht, ging in der Folge nach Rom, kopirte daselbst fleißig und mit Beifall, reisete nach einem vierjährigen Aufenthalte nach Paris, und starb in dieser Hauptstadt im J. 1760. Seine Malereien, in welchen er die Natur meisterhaft nachahmte, sind in allen Ländern zerstreut.

Heinzmann, Joh. Georg, ein berühmter Kompilator und Buchhändler in Bern. Er war von Ulm gebürtig, mußte aber schon in frühern Jahren diese Stadt verlassen, und kam als Fremdling nach Bern, wo er sich mit dem Buchhandel befaßte, und Chef der typographischen Societät daselbst wurde. Er gab sich als ein nicht ganz gemeiner Kopf mit der Schriftstellerei ab, und verfaßte eine Beschreibung

der Stadt und Republik Bern, die er in zwei Bänden 1794 herausgab, und welche rücksichtlich der Topographie und Statistik dieses Freistaats nicht ohne Werth ist. In seinem Appell an die deutsche Nation zeigte er sich als Feind der revolutionären Aufklärung, und beim ersten Anmarsch der Franzosen gegen die Schweiz im J. 1798 edirte er die eidsgenössischen Nachrichten, die bis zu No. VIII Gemeingeist, Liebe fürs Vaterland und Muth zu seiner Vertheidigung zu befördern strebten. Kaum war aber General Brüne in Bern eingerückt, und die alte Staatseinrichtung abgeschafft worden, so stimmte er einen auffallend andern Ton an, der demüthig und schmeichelnd für die Franzosen lautete. Seine Frühstunden in Paris, Basel 1800, sind eine Zusammenstellung von Lobpreisungen revolutionärer Thaten und Ereignisse, nur mit der drolligen Ausnahme der Stellen, wo der Anblick so vieler unläugbaren Gebrechen und Mängel dem Verfasser augenblicklich die Galle reizt, und warm und kalt aus ebendemselben Munde hervorgeht. Eine Menge Salbadereien enthalten seine übrigen zahlreichen Kompilationen, z. B. sein republikanischer Weltbeobachter 1798 und 1799, und sein Schweizer-Chroniklein, 12., zwei Bände mit Kupfern 1801. Sein republikanisches Gebetbuch und seine Unterhaltungen für Kranke fanden auch stärkern Absatz, als sie verdienten. Er starb zu Basel im J. 1802.

Heinzmann, Joh. Georg, von Littau, einem luzernerischen Dorfe, gebürtig. Er widmete sich als Steinmetz der Baukunst, allein seine angeborenen Talente schufen ihn zu einem trefflichen Bildhauer, und zwanzig Jahre hatte er sich in den vorzüglichsten Hauptstädten und Residenzen, besonders in Berlin aufgehalten, und Beweise von seiner Geschicklichkeit in Verfertigung von Büsten, auch Zimmerverzierungen von Marmor für königliche und fürstliche Paläste abgelegt, als er von einer Auszehrung erschöpft nach seinem

Vaterlande eilte, und am 19. Wintermonat 1777, noch nicht volle vierzig Jahre alt, gestorben ist.

Henzi, Samuel, Hauptmann bei der modenesischen Garde, war der Sohn eines bernerschen Landpfarrers, und Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts geboren. In seiner Jugend erwarb er sich viele literarische Kenntnisse, besaß wahre Dichtertalente, hatte großen Verstand, der aber von falschem Ehrgeiz irre geleitet auch eine falsche Richtung genommen hatte. Er war zuerst Buchhalter in der bernerischen Salzhandlung, woselbst er sich in kurzem ein nicht unbeträchtliches Vermögen sammelte; gieng hierauf in modenesische Dienste, wurde Hauptmann, lebte locker und zehrte sein Vermögen wieder auf. Im J. 1744 forderte er an der Spitze von mehrern Mißvergnügten von der bernerischen Regierung einige Veränderung bei den Rathswahlen und das Recht der Repräsentation. Er wurde deswegen gleich seinen Mithaften aus dem Lande verwiesen, und brachte die fünf Jahre seiner Verbannung in Neuenburg zu. Als er noch vor Ausgang seines Exils begnadigt worden war und zurückkam, konkurrirte er mit einem achtzehnjährigen Patrizier um das Bibliothekariat bei der Bürgerbibliothek, mußte aber dem Familiensohne zurückstehen. Dies und seine zerrütteten Vermögensumstände bewogen ihn zu dem unbesonnenen und gefahrvollen Unternehmen, sich im J. 1749 in eine Verschwörung gegen die Obrigkeit einzulassen. Allein der Plan, noch nicht reif zur Ausführung, wurde verrathen, Henzi auf einer Spazierfahrt eingeholt, festgesetzt und nebst einigen Mitverschworenen enthauptet. Er war ein trefflicher Kopf, witzig und heftig zugleich. Er schrieb Couplets, Epigramme, Oden, Lieder, den Misodem und die Messagerie du Pinde, alles mit satyrischer und ironischer Lauge durchwaschen.

Herder, Felix, Pfarrer zu den Predigern und Chorherr des Stifts zum großen Münster in Zürich, geboren daselbst

1741. Er studirte Theologie, wurde 1763 zum Predigtamte geweiht, 1778 Diakon an der Waisenhauskirche, und 1796 Pfarrer zu den Predigern in Zürich, und ist 1810 gestorben. Er war ein praktischer Verehrer der christlichen Religion, der durch mündlichen Unterricht und eine musterhafte Amtstreue ungemein viel guten Samen ausstreute. Bekannt ist seine Geschichte Josephs in Predigten, Zürich 1784.

Hermann, Jakob, Professor der Moral zu Basel, geboren daselbst 1678. Er studirte Theologie und Mathematik, wurde 1707 Professor der letztern zu Padua, 1719 zu Frankfurt an der Oder, kam 1724 als Mitglied der Akademie nach St. Petersburg, 1731 wieder in seine Vaterstadt, und starb 1733. Er war ein scharfsinniger Mathematiker, am bekanntesten durch seine Phoronomia s. de viribus et motibus corporum solidorum et fluidorum. Amst. 1716, 4. Viele Abhandlungen lieferte er auch in die Acta erudit. in die Berliner und Petersburger Komentarien. In eben seinem Todesjahr ernannte ihn die königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris zu ihrem Mitgliede, nachdem ihm schon früher die ehrenvollsten Beweise kaiserlicher Huld von Seiten des St. Petersburger Hofes zu Theil geworden waren.

Hermann, Franz Jakob, Kaplan und Kantor zu Solothurn, Stifter der Stadtbibliothek und der ökonomischen Gesellschaft daselbst. Er wurde zu Solothurn im J. 1717 geboren, war aber eigentlich von Buesweiler im Elsaß herstammend. Mit trefflichen Gaben ausgestattet, übertraf er an Geschicklichkeit seine Altersgenossen sehr bald. Schon in seinem dreiundzwanzigsten Altersjahr erhielt er eine Kaplanei zu Solothurn, machte aber noch vor dem Antritt dieser Stelle als Mentor von zwei jungen Edelleuten eine weitläufige Reise durch Deutschland und Italien, die zur Entwicklung seiner Talente und zur Ausbildung seines Geistes nicht

wenig beitrug. Nach seiner Rückkehr bildete sich auf seinen Betrieb zu Solothurn eine Gesellschaft von Theaterfreunden, für welche er das vaterländische Schauspiel: das befreite Solothurn (1755), bearbeitete. Vom Geiste edler Gemeinnützigkeit beseelt, drang er zur Hebung größern Wohlstandes im heimathlichen Kanton auf Verbesserung der Landwirthschaft durch die Bildung einer ökonomischen Gesellschaft, die im J. 1761 glücklich zu Stande kam. Von diesem Unternehmen schritt er zu einer andern Solothurn ehrenden Anstalt. Er faßte nämlich, erhaben über alle Vorurtheile und jede Gemeinheit des Lebens, den kühnen Gedanken, zur Förderung literarischer Kenntnisse eine Stadtbibliothek zu errichten, und stellte, nachdem die Regierung ihren Beifall und ein Zimmer auf dem Rathhause dazu gegeben hatte, einen Theil seiner eigenen kleinen Büchersammlung dahin, und bewog einige seiner Freunde, ein Gleiches zu thun. Dies erweckte bald mehrere Nachahmer, welche schöne Bücherlegate dahin stifteten. An ihm fand auch die helvetische Geschichtsforschung einen eifrigen Liebhaber. Einen Theil der Früchte seines Fleißes, nämlich die Geschichte Solothurns bis 1348 fortgesetzt, enthält der Solothurner Kalender von 1778—1788. Von seinen übrigen Geisteswerken besitzt verschiedenes die Bibliothek zu Solothurn, das meiste aber liegt in Privathänden. Seit 1762 war er auch Mitglied der helvetischen Gesellschaft zu Olten. Er starb den 18. Christmonat 1786 mit dem Nachruhm eines jedes Gute und Schöne thätig und uneigennützig fördernden Patrioten.

Herport, Joh. Anton, ein großer erfindungsreicher Ingenieur, geboren zu Bern 1702, widmete sich mit Vorliebe in seiner Jugend den mathematischen Wissenschaften, und brachte es in der Kenntniß der Planimetrie und der Kriegsbaukunst schon frühe sehr weit. Durch eigene und des Generals Doxat Empfehlung ernannte ihn der kaiserliche

Kommandant zu Belgrad, Herzog Karl Alexander zu Wirtemberg, im J. 1728 zum Ingenieurlieutenant, und bald hernach zum Hauptmann bei seinem Regiment, auf dessen Befehl er Pläne von verschiedenen ungarischen und türkischen Festungen aufnehmen mußte, wobei er sein angeborenes Talent für dieses wissenschaftliche Fach rühmlich an Tag legte. Ganz im Besitz des Zutrauens dieses berühmten Heerführers, wurde er auch von ihm mit mehrern wichtigen Sendungen beauftragt, wobei er sich das Wohlwollen seines Komittenten nicht nur vermehrte, sondern sich dadurch den Weg zu höhern Ehren anbahnte. Er erhielt bald hernach die Stelle eines Fortifikationsdirektors im Königreiche beider Sizilien. In dieser Eigenschaft setzte er die Festungen Capua und Gaeta in guten Vertheidigungsstand, befestigte in der Folge Alt-Breisach und Kehl am Rhein, wurde Generaladjutant bei dem regierenden Herzog von Wirtemberg, und zeichnete sich als solcher in dem Feldzug am Rhein durch Muth und Kenntnisse aus. Sein richtiger Blick bei Kriegsoperationen verschaffte ihm auch die Ehre, als Ingenieur en Chef in der von den Franzosen bedrohten Stadt Mainz angestellt zu werden. Im J. 1735 erweiterte er die Festungswerke von Heilbrunn, Hohenasperg, Hohentwiel und anderer wirtembergischen Plätze, wurde hernach zum Kammerherrn und Ober-Baudirektor aller herzoglichen Schlösser und Gebäude erhoben, und stellte zu Sulz die Gradierhäuser, zu Münhardt eine Spiegelfabrik und zu Haidenheim das Eisenbergwerk wieder her. Im J. 1743 verließ er als Oberst, nachdem er sich viele Verdienste um das Haus Wirtemberg erworben hatte, seine Dienste und gieng ins Vaterland. Inzwischen war er Mitglied des großen Raths seiner Vaterstadt geworden, erhielt 1743 die Landvogtei Morges, und starb im November 1757. Von ihm ist erschienen: Nouvelle méthode pour fortifier les places. Augsb. 1735.

Herrenschwand, Joh. Friedrich Edler von, königl. polnischer wirklicher Geheimrath und Leibarzt, geboren zu Murten 1715. Er studirte zu Straßburg, Jena, Halle und Leyden die Medizin, an welchem letztern Ort er darin 1737 promovirte. Er begab sich hierauf nach London und von dort nach Paris, bereisete die angesehensten Städte Deutschlands, praktizirte mit dem glücklichsten Erfolge, und wurde vom Herzog Friedrich III von Sachsen-Gotha zu seinem Leibarzt und Geheimrath erhoben. Im J. 1764 beehrte ihn König Stanislaus August von Polen mit dem Prädikat eines wirklichen Geheimraths und Leibarztes, so wie mit dem polnischen Indigenat. Er hatte sich durch seine Stärke in allen Theilen der Medizin einen ausgebreiteten Ruhm erworben, so daß ihn im J. 1779 die bernerische Regierung zu einer Konsultation nach Bern berief, in welcher Stadt er sich nachher niederließ und 1793 das Bürgerrecht erhielt. Er ist 1798 gestorben. Er war Mitglied der königl. franz. medizinischen Fakultät zu Paris und der ökonomischen Gesellschaft zu Bern. Seinen diplomatischen Plan, den er hinsichtlich der Medizinaleinrichtung in Polen entwarf, hat der berühmte van Swieten dem Wiener Diario 1768 eingerückt. Im J. 1788 ist von ihm zu Bern erschienen: Prospectus d'un traité des maladies principales et des plus fréquentes etc. 4.

Herrliberger, David, Kupferstecher und Kunsthändler in Zürich, geboren daselbst 1697 Nachdem er die Kalkographie bei dem Maler und Kupferätzer Melchior Füßli erlernt hatte, begab er sich nach Augsburg und 1722 nach Amsterdam, wo ihn der treffliche Pikart unter seine besten Schüler aufnahm und ihm seine Freundschaft schenkte. Er hatte sich ganz nach ihm gebildet, und als ein geschickter und emsiger Kupferstecher durch folgende Werke ein bleibendes Verdienst erworben: Topographie der Eidsgenossenschaft, 3 Bände mit 323 Kupfern, 1754—1773, 4. Schweizerischer Ehrentempel 1774, 4. u. s. w. Er starb 1777.

Heß, Friedrich Ludwig, Oberst des Schweizergarderegiment und Generallieutenants der holländischen Infanterie, geboren zu Zürich 1721. Als Jüngling von zwanzig Jahren trat er in holländische Kriegsdienste bei dem Regiment Escher, avancirte im J. 1745 zum Oberlieutenant, und 1747, nachdem er sich bei der Belagerung der Festung Bergopzoom durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte und daselbst verwundet worden war, zum Kapitänlieutenant. Bei Errichtung des neuen Schweizergarderegiments im J. 1748 als erster Lieutenant unter dasselbe, erhielt 1754 eine Kompagnie; 1777 wurde er Oberstlieutenant, 1779 Generalmajor, späterhin wirklicher Oberst und Generallieutenant, und starb 1800. Er besaß einen trefflichen moralischen Karakter, davon sein Betragen gegen sein Regiment zeugt, welchem er während der ersten holländischen Unruhen einige Zeit hindurch aus eigenem Vermögen die ausbleibende Besoldung vorschoß.

Heß, Ludwig, Landschaftsmaler in Zürich, geboren daselbst 1760. Er war der Sohn eines Fleischers, mußte eben dieses Gewerbe treiben, widmete sich aber daneben und zuletzt ausschließend der Landschaftsmalerei mit so glücklichem Erfolge, daß er in diesem Fache einer der größten Künstler wurde. Besonders glücklich war er in Darstellung der hohen Alpenmassen. Er selbst hat vieles radirt und Anders nach ihm. Sein Tod erfolgte den 13. April 1800.

Hetzlinger, Joh. Jakob, ein großer Naturforscher von Winterthur, Aufseher der Porzellanfabrik bei Paris, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Lissabon und der physikalischen zu Zürich, hatte sich besonders durch seine Kunsterfindung einer neuen musivischen Arbeit einen Namen gemacht, indem er aus allen Theilen des Thier- und Pflanzenreichs Nachbildungen aus weißem Wachs verfertigte und sie künstlich zusammensetzte. So ahmte er auch verschie-

deue Vögel- und Pflanzengattungen so getreu der Natur nach, daß sie in ihrer Verbindung einem Gemälde sehr nahe kommen. Er war früher Generalinspektor der Bergwerke in Nieder-Navarra, nachher Aufseher der Porzellanfabrik bei Paris. Er wurde Anfangs der 1790ger Jahre in einen fatalen lange dauernden Prozeß verwickelt und gefänglich eingesetzt, weswegen die Regierung von Zürich im J. 1794 sich für ihn interessirte und durch den Kanal der französischen Gesandtschaft in der Schweiz für seine Freilassung und Rückkehr ins Vaterland sich bemühte. Er soll seither gestorben sein. Es ist zuverläßig, daß der geschickte Mann an einem Werke über die Aufbewahrung der Raupen arbeitete, mit welchem er die Beschreibung einer neuen von ihm erfundenen Methode zur Zubereitung der Raupen, so wie sie ganz in ihrem Naturzustande erscheinen, verbinden wollte.

Hirzel, Hans Kaspar, Mitglied des Raths und Ober-Stadtarzt zu Zürich, geboren daselbst 1725. Er stammte aus einer Familie, welche sich vielfältige Verdienste um das Zürcherische Gemeinwesen erworben hat. Seine erste Bildung erhielt er von dem als kirchlicher Schriftsteller berühmten Simmler. Als thätiger, talentvoller Jüngling ergriff er, nach eigener Wahl, das Studium der Arzneikunde, und wählte sich dabei Philosophie, vaterländische Geschichte und Staatsrecht zu Gegenständen seiner Erholung. So mit mannigfaltigen Kenntnissen ausgerüstet bezog er im J. 1745 die hohe Schule zu Leyden, auf welcher damals Albin, Gaubius und Muschenbroek dozirten. Im J. 1746 erhielt er den Doktorhut und reisete dann nach Berlin, um sich in den dortigen Spitälern mit dem praktischen Theil der Arzneiwissenschaft bekannt zu machen. Gleich groß an Talenten wie an Kenntnissen, wurde es ihm nicht schwer, in dieser Hauptstadt mit den berühmtesten Gelehrten in Bekanntschaft zu kommen, und Kleist, Langen, Sulzer, wurden bald seine Freunde. Als

gebildeter Mann und Arzt kehrte er 1747 nach Zürich zurück. Voll Begierde, an jedem gemeinnützigen Institut Theil zu nehmen und sich durch gegenseitige Mittheilung zu belehren, ließ er sich sogleich zum Mitgliede der im Anfang desselben Jahres gestifteten physikalischen Gesellschaft aufnehmen. Als praktischer Arzt erwarb er sich in kurzer Zeit einen entschiedenen Ruf, und wurde daher im J. 1751 zum Unterstadtarzt gewählt, bei welcher Stelle er seinen Einfluß zu Einführung wichtiger Medizinalanstalten, Bildung guter Aerzte und Hebammen anwandte. Im J. 1761 wurde er Oberstadtarzt und Präsident der Wundgeschau; 1762 wohnte er der durch seinen trefflichen Bruder und den berühmten Iselin veranlaßten Zusammenkunft einiger Eidsgenossen in Schinznach bei, und ward bei diesem Anlaß einer der Mitstifter der helvetischen Gesellschaft. Im J. 1763 erhielt er Zutritt in den großen, und 1778 in den kleinen Rath seiner Vaterstadt, und behielt diese Stelle, bis ihn die Revolution aller seiner politischen Geschäfte entledigte. Er starb im J. 1803. Auch als Schriftsteller hatte sich Hirzel in und ausser seinem Vaterlande berühmt gemacht. Die Abhandlungen der physikalischen Gesellschaft enthalten viele Beiträge von ihm, und seine Uebersetzung von Tissots Avis au peuple besitzt noch wichtige Vorzüge vor dem Original. Seine von ihm in Druck gegebene Schilderung von Kleinjoggs Wirthschaft wurde beinahe in alle lebende Sprachen übersetzt, und stiftete ihm ein unvergängliches Denkmal. Eben so verfaßte er eine Biographie von Sulzer, dem Weltweisen, und wurde der würdige Panegyrist von dem verdienstvollen Bürgermeister Heidegger von Zürich. Sein Sohn Joh. Kaspar Hirzel ist Stadtarzt, fürstl. Lippischer geheimer Legationsrath, der schweizerischen gemeinnützigen und der Erziehungsgesellschaft Vorsteher, geboren 1751. Nicht allein der große Schatz seiner literarischen Kenntnisse und mehrere von ihm herausgegebene Schriften über Natur- und Heilkunde rechtfertigen seine verdiente Auszeichnung unter seinen Mitbür-

gern, sondern sein edles Bestreben, seinen höchsten und einzigen Ruhm in die Aufhülfe und Beglückung Leidender und Angefochtener jeder Art zu setzen, macht ihn seinen Zeitgenossen und der Nachwelt ehrwürdig. Die merkwürdige Hülfsgesellschaft in Zürich, welche er seit dem Tage ihrer Stiftung (31. Oktober 1799) präsidirt, verdankt ihm mit eilf andern edeln Zürchern ihr höchstwohlthätiges Dasein. Die gemeinnützige schweizerische Gesellschaft, ebenfalls in Zürich, verehrt in ihm ihren Urheber, und das am 6. Jänner 1810 feierlich eingeweihte Blindeninstitut wird immerhin ein ehrenvolles Denkmal seiner Menschenliebe bleiben.

Hirzel, Salomon Graf von, mit dem Beinamen St. Gratien, Generalmajor in russischen Diensten, geboren zu Zürich 1739, ward von seinem Vater, welcher Brigadier in französischen Kriegsdiensten gewesen, strenge erzogen und von Jugend auf zu zweckmäßiger Arbeit, Tugend und Tapferkeit angehalten. Früh kam er als Fähndrich zu dem französischen Schweizergarderegiment, machte einen Theil des siebenjährigen Krieges in Deutschland mit, und wurde in den Treffen bei Crevelt und bei Warburg gefährlich verwundet und in letzterm gefangen. In der Aktion bei Oudenarde zeigte er sich abermals muthvoll und mit Einsicht thätig, so daß ihm für seinen bewiesenen Heldenmuth der Orden vom Kriegsverdienste ausser seinem Range zu Theil wurde. Der König Ludwig XVI wollte seine Achtung für diesen an großen militärischen Eigenschaften ausgezeichneten Schweizer offenkundiger machen und erhob ihn und seine ehelichen Deszendenten in den Grafenstand, worüber ihm am 5. Christmonat 1788 das Diplom ausgefertigt worden. Bald darauf erschien die französische Revolution, und die Entlassung der Schweizertruppen aus französischen Diensten war unmittelbare Folge derselben. Das zürcherische Standesregiment Steiner, bei welchem der Graf von Hirzel zuletzt als Oberstlieutenant stand,

kehrte ebenfalls nach Hause. Die geschäftlose Ruhe in der Heimath konnte sich mit seinem kriegerischen Geiste nun nicht vertragen; er suchte einen neuen Wirkungskreis, in welchem er seine Kriegserfahrungen, Kenntnisse und Eigenschaften bewähren könnte, und fand einen solchen bei der russischen Armee, bei welcher er als Generalmajor eintrat. Mit dieser machte er auch im J. 1799 den Feldzug in die Schweiz mit, und starb zu Anspach im Oktober 1801. Mit allen Eigenschaften des Kriegers verband er die Tugenden eines liebenswürdigen Privatmannes. Er lebte schlicht und einfach. Seine Ordnungsliebe glich seiner Tapferkeit, und die Tadellosigkeit seines Wandels rühmte jedermann, der ihn kannte und zu beobachten Gelegenheit hatte.

Hirzel, Ludwig, Generallieutenant in holländischen Diensten und Oberst eines zürcherschen Standesregiments, geboren zu Zürich 1717. Er nahm schon in seinem sechszehnten Jahre Dienste, und erhielt im J. 1736 eine Fähndrichstelle bei dem Regiment Hirzel; avancirte 1741 zum Kapitän-Lieutenant, wohnte 1745 dem Feldzug in den Niederlanden bei, und richtete, was ihm zukam und anbefohlen ward, so gut aus, daß er bald zum Hauptmann befördert wurde. Seine Tapferkeit bewies er durch ehrenvolle Wunden, welche er bei Kriegsvorfällen, besonders aber auch bei der Belagerung von Tournay erhalten hatte. Im 1763 ward er Oberstkommandant des Regiments, 1779 Generalmajor, 1786 Inhaber des Regiments und Generallieutenant. Er starb 1794 mit dem Ruhm eines kenntnißreichen, wackern und allgemein geschätzten Offiziers.

Hirzel, Salomon, Seckelmeister des Freistaats Zürich, Bruder des Rathsherrn und Archiaters Hans Kaspar, ein trefflicher Literator und Staatsmann, geboren zu Zürich 1727. Schon von Jugend auf zeigte er ungemeine Anlagen und

Fähigkeiten, welche zu benutzen und zu entwickeln seiner Eltern Wohlstand ihm möglich machten. Sowohl in den Schulen der Vaterstadt wie des Auslandes zum Gelehrten und Staatsmanne gebildet, kündigte er sich zeitig seinem Vaterlande als würdiges Subjekt an und trat als Kanzleisekretär in desselben Dienste. Bald wurde er in dieser Eigenschaft bei verschiedenen Gesandtschaften gebraucht; so reisete er z. B. im J. 1758 nach Ulm, bei der schwäbischen Kreisversammlung eine damals vermuthete Fruchtsperre oder Fruchtausfuhrverbot zu verhindern, wo er, zum Vergnügen seiner Regierung, glücklich den Zweck seiner Sendung erreichte. Im J. 1762 wurde ihm die Würde eines Staatsschreibers ertheilt; 1760 wohnte er der Sekular-Jubelfeier der baslerischen Akademie bei, und damals wurde von ihm und dem Staatssekretär Iselin von Basel die jährliche Zusammenkunft in Schinznach beschlossen, welche der helvetischen Gesellschaft ihr erstes Dasein gab. Im J. 1768 erwählte man ihn zum Mitglied der Regierung, und 1785 zum Seckelmeister des zürcherischen Freistaats. Inzwischen hatte er verschiedene Obervogteien als ein würdiges Regierungsglied verwaltet, und bei mehrern wichtigen Konferenzen seine großen Talente, seine tiefen Einsichten in Staatsgeschäfte, seine mit Klugheit verbundene Karakterfestigkeit beurkundet und sich dadurch großen Ruhm und ungetheilten Beifall erworben. Im J. 1803 wurde er wieder in den großen Rath seines Kantons erwählt, und starb 18.. Ausser einigen biographischen Denkmalen, als auf Isaak Iselin 1782, auf seinen Bruder und seine Freunde Ulrich und Schinz 1804, auf den Bürgermeister Kilchsperger 1805, verfaßte er die Erzählungen zu den Neujahrskupfern für die Bürgerbibliothek in Zürich seit 1759, 4., und noch in seinem achtzigsten Jahre edirte er: Edle Züge aus der Schweizergeschichte, 8. Basel 1806. Disquisitio de magistratus in urbe Tigurina in reformationis opere praestito officio Tigur. 1810. 8. Alle diese seine historischen Arbeiten

zeichnen sich durch Wahrheitsliebe, Genauigkeit und eine glückliche Entwickelung der erzählten, sowohl der alten, neuern als von ihm selbst erlebten Begebenheiten und Thatsachen rühmlich aus; in ihrer Beurtheilung herrscht Scharfsinn und Tiefblick, und die Darstellung ist einfach bei aller Eleganz ihrer Einkleidung.

Hirzel, Salomon, Herr zu Wülflingen und Buch, General der holländischen Infanterie und Oberst eines Schweizerregiments in Diensten der vereinigten Niederlande, geboren zu Zürich 1672, stand Anfangs bei einer Kompagnie Schweizer in englischem Solde, trat nachher 1694 in holländische Dienste, warb eine eigene Kompagnie bei dem Regiment von Salkonay, war tapfer und siegreich in Schlachten und Belagerungen, und stieg wegen dieser heroischen Tugenden als ausgezeichneter Offizier durch alle militärische Grade, bis er 1747 zum General der holländischen Infanterie erklärt wurde. Er starb 1755 in seinem Vaterlande.

Hoegger, Daniel Baron von, Minister der Generalstaaten beim niedersächsischen Kreis, stammte aus einer an berühmten und verdienstvollen Männern reichen St. Galler Familie, und wurde 1722 zu Amsterdam, wo sich sein Vater häuslich niedergelassen hatte, geboren. Er widmete sich den Handelsgeschäften, und führte die väterliche blühende Handlung mit dem besten Erfolge fort; wurde wegen seines Ansehens, noch mehr aber wegen seiner persönlichen Verdienste in der Folge zu einem der sogenannten Schöppen oder Schöpfen der Stadt Amsterdam erwählt, welche Stelle er auch im Jahr 1775 wiederum bekleidete. Die Generalstaaten, die ein unbedingtes Zutrauen zu seinen Talenten und zu seiner Redlichkeit hegten, ernannten ihn zu ihrem Minister bei dem niedersächsischen Kreise, welchen Karakter er bis an sein 1793 erfolgtes Absterben trug. Uebrigens war er ein Mann von mannig-

faltigen Kenntnissen und ausgezeichneten Geistesvorzügen, und daher mit allgemeiner Achtung umgeben.

Hofer, Josua, Syndikus der Stadt Mühlhausen, geboren daselbst 1721. Frühzeitig entwickelten sich bei ihm seine trefflichen Anlagen und seine Neigung zu den Wissenschaften. Er besuchte zuerst die Schulen seiner Vaterstadt, setzte dann seine Studien auf der hohen Schule zu Basel fort, und erhielt, nachdem er sich mit besonderm Fleiße auf die Rechtsgelehrtheit gelegt hatte, den Grad eines Lizentiaten in derselben. Nach Vollendung seiner Studienbahn benutzten seine Mitbürger bald seine gesammelten Kenntnisse, und ertheilten ihm die im vormaligen Mühlhausischen Freistaate wichtige Stelle eines Syndikus. Sein edler freimüthiger Sinn, sein vielbefassender mit ungewöhnlichen Gaben und Kenntnissen ausgerüsteter Geist und noch manche Herzensvorzüge erwarben ihm nicht nur bei Einheimischen, sondern auch bei Fremden eine Achtung und Liebe, die ihm bis ans Ende seines thätigen, gemeinnützigen Lebens stets erhalten wurde. Als Gesandter seiner Regierung erschien er auf den eidsgenössischen Tagsatzungen 1765, 1767, 1769, 1770 und 1771, wo er sichs sehr angelegen sein ließ, seine Vaterstadt dem Bunde aller Eidsgenossen einzuverleiben, da sie seit dem obgewalteten Finninger Geschäfte im J. 1586 nur mit den evangelischen Ständen im Bündnisse stand. Daß ihm nicht entsprochen wurde, lag nur an der Renitenz einiger Kantone. Ihm ward auch die Ehre, den Konferenzen wegen des französischen Bundesgeschäfts in den Jahren 1776 und 1777, so wie selbst der Beschwörung des Bundes zu Solothurn im letztern Jahr beizuwohnen und seine Vaterstadt zu repräsentiren. Im Jahr 1781 war er Präsident der helvetischen Gesellschaft zu Olten, bei welchem Anlaß er mit patriotischer Wärme die thätige Liebe der alten Eidsgenossen zu dem Mühlhausischen Freistaate entwickelte. Nachdem dieser würdige Mann mehr denn fünfzig

Jahre die Seele dieses zugewandten Orts der Schweiz gewesen war, starb er kurz nach der Anschließung desselben an Frankreich im J. 1798. Die Bürgerschaft erkannte ihm noch kurz vor seinem Tode mit dem unverdächtigsten Ausdrucke der Ehrfurcht und Dankbarkeit für seine vielen treuen Dienste ein ansehnliches Geschenk zu.

Hohenbaum, Moritz van der Meer, Geschichtforscher und fruchtbarer Schriftsteller, geboren 1718. Sein Vater stand in baden-durlachischen Diensten als Hofrath, nachher wurde er zum Generallandtor erhoben und starb 1730. Als zwölfjähriger Knabe kam er in das schweizerische Kloster Rheinau, wo er sich unter seinen Mitschülern bald rühmlich hervorthat. Er wählte den Mönchsstand und trat in eben diesem Kloster in den Benediktinerorden. Im J. 1741 wurde er Priester und bekleidete in der Folge verschiedene Aemter. Jede Mußestunde füllte dieser thätige Mann mit historischen Arbeiten, zu welchen er Vorneigung besaß, aus. Im Jahr 1776 wählte ihn die helvetische Benediktiner Kongregation zu ihrem Sekretär; 1792 verbat er sich dieses Amt wieder wegen seines hohen Alters. Die Kornherrnstelle, welche er viele Jahre versehen hatte, gab er 1795 aus demselben Grunde auf, und ist den 18. Dezember im nämlichen Jahre mit Tod abgegangen. Treffliche Geistes- und Gemüthsgaben, verbunden mit einem liebenswürdigen Karakter, zeichneten ihn vorzugsweise unter den Gliedern seines Stiftes aus, und er wurde deswegen zur Schlichtung wichtiger und weitaussehender Geschäfte, nicht nur in Rheinau, dem Orte seines Aufenthalts, sondern auch in andern Klöstern der Benediktinerkongregation für besonders geschickt gehalten, und seine Einsichten daher vielfältig benutzt. Als gelehrter Geschichtforscher machte er sich in Helvetien einen bedeutenden Namen, und von seinem musterhaften Arbeitsfleiße besitzt die Rheinauische Stiftsbibliothek häufige Monumente, indem er über achtzig Werke, Ge-

genstände der Welt- und Kirchengeschichte betreffend, größtentheils ungedruckt hinterlassen hatte. Schon zu hohem Alter vorgerückt, schrieb er noch merkwürdige Handschriften ab, z. B. Gilg Tschudy's Beschreibung des Kappeler Krieges, mit Vorbericht und vielen Anmerkungen; Joh. Golders, Schultheißen von Luzern, Nachricht von diesem Kriege; Gilg Tschudy's Fortsetzung seiner Schweizerchronik, von 1472 bis 1564, vermehrt mit neuen Fortsetzungen und Supplementen bis 1559. In dieser Vollständigkeit giebt es sehr wenige Exemplare der Tschudyschen Chronik in der Schweiz. Ferner Bullingers Reformationsgeschichte I und II Band mit Anmerkungen und Registern. Noch in seinen letzten Tagen arbeitete er an einer Biographie des berühmten Geschichtschreibers Gilg Tschudy, welche der gelehrte Reichenauische Archivar Ildephons Fuchs im J. 1806 vollendet herausgegeben hat.

Hottinger, der Name einiger gelehrten Zürcherschen Theologen, von welchen Heinrich als einer der größten Orientalisten im siebenzehnten Jahrhundert berühmt gewesen. Sein Sohn, Joh. Jakob, gestorben 1735, zeigte in seinen Schriften nicht weniger gründliche Kenntnisse in der Theologie, den Sprachen und in der Kirchengeschichte. Joh. Heinrich, ein anderer dieses Namens, Professor der Theologie und Prediger zu Heidelberg, geboren zu Zürich 1681. Er studirte in Zürich, Genf und Marburg, fand vielen Geschmack an der orientalischen Literatur, und reisete nach Amsterdam, sich besser darin festzusetzen. Er hatte es so weit in derselben gebracht, daß er mit dem Titel eines ausserordentlichen Lehrers der hebräischen Alterthümer zu Marburg angestellt wurde. Daselbst erhielt er in der Folge eine theologische Professur, und bekleidete im Jahr 1710 das Rektorat dieser Akademie. Im J. 1717 wurde er genöthigt, wegen seines starken Hanges zur Mystik und Schwärmerei, diese Stelle niederzulegen, ward darauf Prediger in Frankenthal, und im

J. 1721 Professor der Theologie und Prediger in Heidelberg, wo er im J. 1750 gestorben ist. Er schrieb viel über theologische Gegenstände: Typus vitae christianae; Typus Studiosi Theologiae; Typus pastoris evangelici etc. Aus eben diesem Geschlechte lebt noch zu Zürich Joh. Jakob, geboren 1750, Professor der Theologie, ein großer Philolog, Gelehrter und Schriftsteller, auf welchen seine Vaterstadt mit allem Recht stolz sein darf.

Hotze, Joh. ein berühmter Arzt zu Richterschwyl am Zürchersee, geboren 1729. Sein Vater gleichen Namens, der im J. 1776 gestorben, hatte als Feldscherer in Frankreich sich einige Bildung und praktische Kenntnisse in der Arz- und Wundarzneikunst erworben, und als Eskulap in seinem Geburtsort Richterschwyl nachher bekannt gemacht. Da er die Wichtigkeit einer scientivischen Erziehung seines Sohnes für seine künftige Bestimmung als rationeller Arzt einsah, so schickte er ihn nach Zürich, sich den Primarunterricht daselbst geben zu lassen. Von da begab sich der junge Hoze nach Tübingen, trieb daselbst mit dem angestrengtesten Fleiß seine akademischen Studien, nahm im Jahr 1758 die medizinische Doktorwürde an, und gab bei diesem Anlaße sowohl, als bei einem frühern (1756) zwei Dissertationen heraus. Seine umständliche Beschreibung und Abbildung von dem Buprestis (Qualster- oder Gauchkäfer), welcher, wenn er vom Vieh verschlungen wird, Entzündungen zu verursachen pflegt, wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Nach seiner Rückkehr von der Universität ließ er sich in seinem Vaterorte nieder, erhielt nach und nach den Ruhm eines der ausgezeichnetsten, besten praktischen Aerzte der Schweiz, der mit einem seltenen Scharfblick und medizinischen Kenntnissen sehr viel Welt- und Menschenkunde verband, und seine Patienten oft mehr durch seinen angenehmen Umgang, als durch Arzneien heilte. Vorzüglich exzellirte er in Kuren von Frauenzimmerkrankheiten,

übte mit besonderer Geschicklichkeit die Entbindungskunst, machte auch glückliche Versuche in Herstellung von Schwermüthigen, von welchen er fast immer einige bei sich in einem bequemen von dem seinigen abgesonderten Hause wohnen hatte. Mit der Ehre eines erfahrnen, einsichtsvollen Arztes vereinigte er auch den edlen Ruhm eines frommen, unbescholtenen Mannes, dessen Haus der Freundschaft und Humanität geheiligt war. Bei ihm hatte der berühmte Lavater, mit welchem er durch die innigsten Freundschaftsbande verbunden war, seine Physiognomik bearbeitet. Er starb zu Frankfurt am Main im Frühjahr 1801. Der grundlose Verdacht, in welchen er wegen den Bewegungen seiner Lands-Leute am Zürchersee im J. 1795 bei der Zürcher Regierung gekommen war, daß er nämlich diesen dadurch seinen Beifall gegeben, weil er ihre Absichten der Obrigkeit verschwiegen hätte, umwölkte des ohnehin furchtsamen Greises Ruhe solchermaßen, daß er freiwillig, ohne daß Furcht vor Strafe noch Entehrung ihn dazu gezwungen hatte, Heimath und Vaterland verließ, und bis an seinen Tod bei einem Tochtermann in Frankfurt sich aufhielt.

Hotze, Hans Konrad Freiherr von, kaiserl. östreichischer General-Feldmarschallieutenant, Kommandeur des Theresienordens u. s. w., des vorigen Bruder, geboren zu Richterschwyl 1731. Er sollte, gleich diesem, zu Tübingen die Medizin studiren, und war im Anfange des siebenjährigen Kriegs dahin gekommen. Der Herzog von Würtemberg errichtete eben damals ein Truppenkorps von 10,000 Mann in französischem Solde, und als er auf der Revue unter den Zuschauern den schönen jungen Hotze erblickte, ließ er ihm eine Fahne antragen. Mit Einwilligung seines Vaters, der seinen emporstrebenden Geist nicht zurückhalten wollte, hatte er diesen Antrag angenommen, und als Flügeladjutant den Herzog auf seinem fruchtlosen Feldzug bis Halle in Sachsen begleitet.

Nachdem dieses Truppenkorps wieder aufgelöset wurde, ging er nach Hause. Allein seine unbezwingbare Neigung zum Militärstande ließ ihm daselbst keine Rast. Mit hoher Empfehlung wurde er als Rittmeister in russischen Diensten angestellt. Hier zeigte sich für ihn erst die rechte Schule. Er lernte nämlich den kleinen Krieg in den Gefechten, denen er gegen die polnischen Konföderirten beiwohnte, erwarb sich dadurch die Freundschaft des General Romanzow, und in dem Türkenkrieg stieg er durch seine Tapferkeit zum Major heran. Bei seinem Eintritt in kaiserl. östreichische Dienste wurde er zuerst Major bei dem ungarischen Kavallerieregiment Sinlay, nachher Chef des neuerrichteten Uhlanenkorps; nach dessen Auflösung Oberst und Kommandant des Regiments Hohenzollern. Bei dem Kriege gegen Frankreich stand er im J. 1793 bei Wurmsers Armee, hatte einen rühmlichen Antheil an der Einnahme der Linien von Weissenburg, und drang dann gegen das Gebirg vor, welches Elsaß von Lothringen trennt, wurde aber mit der Wurmserschen Armee zum Rückzuge über den Rhein genöthigt, welchen er dadurch sicherte, daß er am Gaisberg den Franzosen am längsten widerstand, und Mühe und Gefahr noch genug hatte, sich durchzuschlagen. Im J. 1796 bewieß er viele Tapferkeit in den Treffen bei Neumark und Würzburg, und 1799 kommandirte er den linken Flügel der Armee des Erzherzogs Karl, bewirkte nach verschiedenen Gefechten den Uebergang über den Rhein unweit Konstanz, war die Seele der östreichischen Operationen, welche auf die Vertreibung der Franzosen aus der Schweiz gerichtet waren, wurde aber am 15 Herbstmonat desselben Jahrs bei einem Angriff des Generals Massena unweit Kaltbrunn in der Gegend des obern Zürchersees getödtet. Selbst die Feinde ehrten den Tod eines so tapfern Feldherrn, und seine Freunde betrauerten in ihm einen Mann von hellem Kopf, stets munterer Laune, von ächt schweizerischer Biederkeit mit großer Welt- und Menschenkenntniß gepaart.

Huber, Joh. Jakob, Professor der Anatomie und Chirurgie am Karolinum zu Kassel, wie auch königl. schwedischer und Hessen-Casselscher Hofrath und Leibarzt, geboren zu Basel 1707, wo sein Vater ein sehr geschickter Apotheker war. Er studirte zu Basel und Bern, machte bald unter der Leitung des berühmten Hallers große Fortschritte, vorzüglich in der Botanik und Anatomie, ging zu ihrer Erweiterung nach Straßburg, und reisete von da nach Paris, wurde im J. 1736 Badenscher Leibarzt, 1737 Prosektor zu Göttingen, 1739 ausserordentlicher Professor der Medizin daselbst, und kam 1742 nach Kassel. Er hatte eine akademische Stelle im Ausland erst dann anzunehmen sich entschlossen, als ihn das in Basel übliche Loos von der Professur der Anatomie ausschloß. Die Pflanzenwelt zu untersuchen, machte er schon früher theils mit Haller, theils für sich, von Zeit zu Zeit botanische Reisen. Haller rühmt deßhalben auch seine Verdienste um die Enumeratio plantarum Helvetiae. Im J. 1742 erhob ihn der König von Schweden und Landgraf von Hessen-Kassel zu seinem Leibarzt und Hofrath. Sein Ruhm als einer der vorzüglichern Anatomiker seiner Zeit verschaffte ihm auch die Ehre, von den Akademien der Wissenschaften zu London, Berlin, Basel und der römisch-kaiserl. der Naturforscher zum Mitglied aufgenommen zu werden. Er starb zu Cassel 1778. Als Anatomiker hat er sich viele Verdienste erworben; vorzüglich bearbeitete er in mehrern lateinischen Werken und Abhandlungen die Nervenlehre, das Rückenmark und die davon entspringenden Nerven, die Interkostalnerven, das achte und neunte Paar und der Willischen zurückgehenden Nerven. Mehrere gehaltvolle Abhandlungen von ihm stehen in den Actis Accad. nat. curios., den Philosophical Transact., den Act. Helvet. phys. anatom. bot. med. u. a. O.

Huber, Joh. Jakob, königlich-preussischer Astronom und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ge-

boren zu Basel 1733. Von seinem Vater dem Handelsstande gewidmet, folgte er seiner Neigung zu den philosophischen und besonders mathematischen Wissenschaften, und fand als talentvoller Schüler an den beiden berühmten Daniel und Johann Bernoulli zwei vortreffliche Lehrer und Leiter in seinen Lieblingsstudien. Als Magister in der Philosophie machte er eine literarische Reise durch Frankreich und England, verschaffte sich große Bekanntschaft mit ausgezeichneten Gelehrten, und bildete sich während seines Aufenthalts in den ersten Städten dieser Staaten zu einem immer größern Mathematiker aus. Im J. 1755 fand er die Stelle, die seinen Wünschen entsprach, indem er den Ruf zum königlichen Astronomen in Berlin erhielt, welchen er angenommen und von dem berühmten Maupertuis in der Folge sehr geschätzt wurde. Im J. 1759 ward er Mitglied der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften, und ist 1798 auf einer Reise in Gotha gestorben. In dem englischen Magazin finden sich einige interessante Abhandlungen von ihm eingerückt. Sein Sohn

Huber, Joh. Rudolf, geboren zu Basel 1766, und gestorben daselbst als Prediger an der St. Elisabethenkirche den 8 März 1806, hinterließ den Ruhm eines um die Ausbreitung theologischer Studien sehr verdienten Mannes. Er schrieb noch nebenbei ein christliches Sonntagsblatt nach dem Bedürfniß der Zeit, wodurch er während der stürmischen Revolutionsperiode (1798—1800), besonders bei dem gemeinen Mann, der darin viel Trost und Erbauung fand, sich in große Achtung setzte. Seine Einleitung in die sämmtlichen Bücher der heiligen Schrift wird immerhin zum nützlichen Lesen der Bibel ein brauchbares Buch bleiben, und von seinem Geschenk für Christenkinder sind bei 13,000 Exemplare abgesetzt worden.

Huber, Joh. Rudolf, ein berühmter Maler, geboren zu Basel 1668, bildete sich in Italien, wurde im J. 1696

herzoglich-würtembergischer Hofmaler, ging nach einigen Jahren in sein Vaterland zurück, und starb im J. 1748. Ausser seinen historischen Gemälden beläuft sich die Zahl der von ihm verfertigten Bildnisse auf 3065 Stücke. Sein Pinsel ist meisterhaft, die Farbe stark, die Arbeit leicht, aber nicht alle seine Werke sind mit gleichem Fleiß ausgeführt.

Hunkeler, Joh. Georg, ein guter Maler von Alishofen im Kanton Luzern. Sein Schiksal führte ihn nach Rom, wo er als Gardist in päbstliche Dienste trat. Hier fand er Gelegenheit, seine entschiedene Neigung zum Zeichnen sowohl, als zum Malen zu befriedigen, und wandte zu seiner Fortbildung in diesem seinem Lieblingsfache alle vom Dienste freien Stunden mit dem ernstesten Fleiße an. Wie weit er es darin gebracht hatte, beweisen mehrere Arbeiten von großem Werth, ungeachtet man einigen von denselben Flüchtigkeit in der Färbung zum Vorwurfe macht. Er hatte verschiedene von seinen schönen Zeichnungen radirt, und ist auch in dieser Rücksicht schätzbar geworden. Er starb im J. 1740 zu Luzern in der Blüthe seiner Tage.

J.

Jallabert, Johann, Professor der Philosophie zu Genf, geboren daselbst 1712, erhielt die erste Bildung auf der Akademie seiner Vaterstadt, studirte als Brodwissenschaft die Theologie, folgte aber dabei seiner Neigung zu den mathematischen und physischen Wissenschaften, machte große literarische Reisen, erwarb sich auf denselben die Hochachtung des Abts Nollet und der Herren Reaumur, Maupertuis, le Condamine und Buffon, wurde im J. 1740 Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften zu London, und

Korrespondent bei der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Nach seiner Heimkehr erhielt er die Professur der Experimentalphysik und das Bibliothekariat. Die Naturwissenschaft hat diesem großen Mann sehr viel zu danken. Er legte sich auch mit besonderm Fleiße auf die Chemie, besaß schöne Talente für Mechanik, und erfand eine Maschine, leicht und ohne Gefahr den Schutt eines hohen Gewölbes, welches man abtrug, herniederzulassen. Er bemerkte sehr genau das Steigen und Fallen der Gewässer des Genfersees während der Sommerszeit, und in einem Discours von der Theorie der Erde zeigte er, daß ihre Lagen jederzeit gleich gewesen seien. Nach der Zeit wurde ihm der Lehrstuhl der Philosophie übergeben. Die Elektrizität machte später ein Hauptgegenstand seiner Beschäftigungen aus, und seine eigenen sowohl, als fremde Entdeckungen und Experimente in dieser Wissenschaft wandte er, wenn eben nicht immer mit dem gewünschten Erfolge, auf die Herstellung der Kranken an. Auch der Staat ehrte diesen trefflichen Bürger, an dessen Spitze er im Jahr 1765 durch allgemeines Zutrauen erhoben wurde. Er starb, allgemein betrauert, an den Folgen eines Sturzes vom Pferd im April 1768. Er hinterließ ein herrliches Kabinet von Medaillen und andern Seltenheiten. Von seinen Schriften, die mit Reichthum und Interesse des Gehaltes schöne Sprachbildung verbinden, sind folgende die merkwürdigern: Expériences sur l'électricité, 8. Paris 1750. Experimenta electrica usibus medicis applicata, 8. 1750. Réflexions sur les barométres et l'huile de Tartre, registres de l'académie royal des sciences, 1749. La guérison d'un paralytique par le moyen de l'électricité, 1748 etc.

Jauch, Karl Florian, königl. sizilianischer Generallieutenant, Generalinspektor der Infanterie, Oberst eines Schweizerregiments und Gouverneur von Gaeta, aus einer Urnerischen Familie, die viele Helden in den Tagen des Kam-

yfes für vaterländiſche Freiheit ſowohl, als in auswärtigen Kriegsdienſten zählte, entſproſſen, wurde geboren 1712. Er trat im J. 1722 in ſpaniſche Kriegsdienſte bei dem Schweizerregiment von Niederöſt, ging hernach in ſizilianiſche über, wohnte den Feldzügen in Italien in den Jahren 1733 bis 1735, und dadurch auch den wichtigſten Ereigniſſen in denſelben bei, wurde verſchiedene Male verwundet, und zeichnete ſich immer durch Herzhaftigkeit aus. Im J. 1740 erhielt er Obriſtlieutenantskarakter, erwarb ſich 1744 großes Lob in der Aktion bei Velletri, bei dem Angriffe der Bochetta, bei den Belagerungen von Tortona, Monteaſſa und Valentia; bewieß ſtandhafte Tapferkeit in der Schlacht bei Piazenza und Montefiedo 1746, und ſchwang ſich dadurch zu großem Anſehen empor. Der König beider Sizilien, der dieſen achtungswerthen Schweizer beſonders ehren wollte, erhob ihn zum Gouverneur von Gaeta und zum Inſpektor der Infanterie. Mit Ehre und Ruhm gekrönt, ſtarb er im J. 1781.

Jauch, Joſeph Emanuel, Pannerherr des Landes Uri, geboren 1759. Frühe widmete er ſeine Kenntniſſe und ſeine Talente ſeinem Vaterlande, wurde Landesvorſprech und Aidemajor, und 1786 Geſandter nach Bellenz. Beim Ausbruch der helvetiſchen Revolution 1798 verhielt er ſich ganz ruhig, arbeitete aber immer im Stillen für das Beſte ſeines ſchwergeprüften Vaterlandes, ſuchte deſſen Rechte und damit auch ſein Glück wieder herzuſtellen, daher er im J. 1802 zum Deputirten ſeines Kantons auf die ſchweizeriſche Konſulta in Paris ernannt wurde. Mit patriotiſcher Wärme verwandte er ſich hier für die Ehre und Unabhängigkeit der Schweiz, und ihm, einem ernſten und kühnen, aber nichts weniger als unbeſcheidenen Vertheidiger der ächt ſchweizeriſchen Freiheit, war die Ehre der Unterzeichnung der Napoleoniſchen Vermittlungsurkunde geworden. Als Präſident der Regierungskommiſſion half er im J. 1803 ſeinen heimathlichen Kanton als

selbstständigen Staat reorganisiren, worauf er mit vollem Zutrauen zum Pannerherrn erhoben wurde. Am ruhmwürdigsten machte ihn aber seine einsichtsvolle und thätige Mitwirkung zur Begründung und Aufnahme der Armen- und Schulanstalten im Lande Uri. Ein Unternehmen, das seinen Stiftern und Befördern um so viel mehr Ehre bringt, weil es nicht geringen Muth, feste Beharrlichkeit und eine besondere Klugheit erfordert, in einem gewerblosen und von Kriegsheeren ausgesogenen Lande, wo aber der verbürgerte Bettler einen Theil der höchsten Gewalt ausmacht, und es also gefährlich ist, seinem Unwesen Schranken setzen und seinen Vorurtheilen zu Leibe gehen zu wollen — solche schöne und edle Zwecke durchzusetzen. Auch zum Gegengewicht gegen alles Ungemach und Unbill der Zeit, das mehr als noch nie seinen Geburtsort Altdorf drückte, mit einem guten Muthe und einem Selbstgefühle begabt, die ihn im Gewirre fataler Umstände emporhielten, während ein großer Theil seiner Mitlandsleute davon zu Boden gedrückt wurden, zeigte sich in diesem Kampfe gegen Unglück, Mangel und Elend als einen der aussergewöhnlichen Menschen, der tief gerührt bei dieser Lage seiner Mitbrüder zur Erleichterung der allgemeinen Noth kein dazu führendes Mittel unversucht ließ, dessen Andenken in der Armenanstalt von Altorf fortblühen wird, dessen Name seines Vaterlandes Jahrbücher verewigen werden. Dieses würdige und hochgeachtete Standeshaupt starb den 19 September 1805, mit dem Nachruhm eines alteidsgenössischen Biedermannes, der als geschworner Feind aller krummen Wege von jedermann, der ihn kannte, geehrt wurde.

Jenner, Samuel, Landvogt zu Romainmotier, königl. französischer Marechal de Camp und Oberst über ein Schweizerregiment, geboren zu Bern 1705. Er ward streng erzogen, zeigte aber auch schon als Knabe einen ausserordentlich fähigen Kopf, und bildete sich durch seine Neigung so-

wohl, als durch seine Talente zum künftigen guten Militär. Im Jahr 1724 trat er als Kadet in französische Dienste bei dem Regiment von Villars-Chandieu, erhielt im Jahr 1735 eine Kompagnie bei Diesbach, und wohnte den Feldzügen am Rhein von 1734 und 1735 mit Ruhme bei. Bei verschiedenen Belagerungen, als Tournai, Oudenarde und Dendermonde zeichnete er sich durch neue Waffen- und Kriegsthaten vortheilhaft aus. Die Belagerungen von Brüssel, Mons und Namur im J. 1746, die Schlacht von Racoux und das Treffen bei Laffelde 1747 vermehrten den Ruhm seiner Tapferkeit, und verschafften ihm den Oberstlieutenantsgrad. Im J. 1751 wurde er wirklicher Oberst bei dem Regiment von Bettans. Seine Unternehmungen im siebenjährigen Kriege und ihre größtentheils glückliche Ausführung, besonders sein muthvolles Betragen bei dem Rückzuge der französischen Armee nach der Schlacht bei Wartburg 1760, welchen er mit seiner Brigade zum Theil deckte und verschiedene Angriffe der Alliirten zurücktrieb, und sein im folgenden Jahr (1761) in der Aktion bei Friedberg bewiesener Heldenmuth sind eben so ehrenvolle als unverdächtige Zeugnisse von seinen kriegerischen Talenten und von dem hohen ihn stets begeisternden Heldensinn Im J. 1774 verließ er sein Regiment und die Kriegsdienste, und zog sich als Landvogt von Romainmotier in die ländliche Ruhe im Vaterlande zurück. Er starb im J. 1779. Sein vortrefflicher Karakter, sein hehrer Muth, seine väterliche Sorgfalt für das Beste seiner Untergeordneten haben ihn über viele seiner Zeitgenossen von ähnlichem Rang und Würde erhoben.

Jezeler, Christoph, Professor der Physik und Mathematik, geboren zu Schaffhausen 1704. Er war von Beruf ein Kürsner, aber seine Neigung zu mathemathischen und mechanischen Wissenschaften bewogen ihn, jenen zu verlassen und diesem sich ausschließlich zu widmen. Er reisete hierauf

nach Berlin, den großen Leonhard Euler daselbst zu hören, durchwanderte Holland, England und Frankreich, und bildete sich in den vorzüglichern Musensitzen dieser Staaten noch weiter in seinen Lieblingskenntnissen aus. Nach seiner Rückkehr erhielt er die Stadtbaumeisterstelle, und in der Folge, 1775, die Professur der Physik und Mathematik am Lyzäo seiner Vaterstadt. Er wollte aber nicht nur als gelehrter Schulmann exzelliren, sondern begeistert von dem Wunsche, in Schaffhausen ein Institut zu begründen, dessen es so gut wie jede andere Schweizerstadt bedarf, aber noch immer vermissen muß, wollte er durch Errichtung eines Waisenhauses, wozu er einen großen Theil seines Vermögens, 10,000 Gulden, hingab, sich bleibende Verdienste um seine Mitbürger erwerben. Allein die Ausführung seines edlen Entwurfes war für ihn mit so viel Schwierigkeiten und Verdruß verbunden, daß er darüber in große Verlegenheit gerieth und das Unternehmen aufgegeben werden mußte. Im J. 1791 wollte er die Höhen des Obermeßmer im Kanton Appenzell, und zwar ohne Führer, besteigen, und fand durch einen Sturz in diesem Gebirg seinen Tod. Er war ein Mann von großen Kenntnissen, wahrem Edelsinn und fester Amtstreue; besaß einen hellen Verstand und eine solide Urtheilskraft, die sich aber freilich durch seine lebhafte Phantasie zuweilen irre leiten ließ. Von ihm ist im Druck erschienen: Beschreibung der Rheinbrücke in Schaffhausen, nebst einem genauen architektonischen Abriß. 8. 1778. Plan zu einem Waisenhause und Vorschläge zu Ausführung desselben. 8. 1779. Beschreibung eines bequemen Reisebarometers u. s. w.

Jost, Gerold, ein gelehrter Franziskanermönch, geb. zu Luzern 1719. In den Schweizerklöstern seines Ordens hatte er seine erste literarische Bildung erhalten. In der Folge wurde er Doktor der Theologie, lehrte dieselbe in mehrern Klöstern, machte sich durch seine geistvollen und kräftigen

Kanzelvorträge, durch seine Jovialität im Umgange, und andere empfehlenden Eigenschaften bekannt. Uebrigens war er ein scharfsinniger Denker, und dabei der erste unter den Lehrern seines Ordens, der die alte obscure Schulmethode abschaffte, und dagegen eine philosophischere, bessere Lehrart einführte. Er starb im J. 1789 zu Werdenstein. Unter seinen Schriften sind die theologischen Dissertationen, Thesen und einige Traktaten die merkwürdigern.

Irminger, Hans Jakob, Mitglied des Rathes zu Zürich, geboren daselbst 1742. In seiner Jugend lernte er den Beckerberuf, verschaffte sich aber soviel Staatskunde und politische Kenntnisse, daß ihm dieselben, mit seinen übrigen guten Fähigkeiten verbunden, den Weg zu wichtigen Bedienungen eröffnet hatten. Im J. 1790 wurde er als Zunftmeister in die Regierung eingeführt, und kurz hernach ihm die Obervogtei Stäfa übertragen. In dieser Würde wußte er sich einen glänzenden Anstrich zu geben, der aber seinen Amtsangehörigen keine Gesinnungen der Demuth und des Gehorsams einpflanzte, und welchen die Zeit noch früher als die Kritik bei ihnen verlöscht hat. Im März 1795 ging er als Gesandter seiner Regierung nach Stockach bei der östreichischen Behörde daselbst, und zugleich auch nach Ulm bei dem dortigen schwäbischen Kreiskonvent die Aufhebung des Getraideinfuhrverbots zu bewirken. Im J. 1797 erhielt er die Obervogtei der obern Freiämter, nachdem er schon früher jene über die untern bekleidet hatte. Nach dem Ausbruche der helvetischen Revolution entzog er sich allen öffentlichen Geschäften, und dem helvetischen Wesen abhold, wurde er im Frühjahr 1799 mit andern angesehenen Zürchern nach Basel deportirt, jedoch bald wieder auf freien Fuß gestellt; aber im gleichen Jahr bei dem Rückzug der Russen von Zürich in den Tagen des 35 und 26 Herbstmonats hatte er das Unglück,

in seinem Landgute von den zurückweichenden Kosaken mit mehrern Lanzenstichen ermordet zu werden.

Iselin, Jakob Christoph, Professor der Theologie in Basel, wo er den 12 Juli 1681 geboren wurde. Frühzeitig glänzte sein Genie hervor. Kaum vierzehn Jahre alt wiederholte er als Respondens bei einer öffentlichen Disputation die Einwürfe, die ihm in lateinischer Sprache gemacht wurden, aus dem Stegreif in griechischer Sprache. Der Ruhm von seinen ausgebreiteten philologischen und historischen Kenntnissen war bis zu den Ohren des Landgrafen zu Hessen gedrungen, welcher den dreiundzwanzigjährigen Jüngling zum Professor der Geschichte und der Beredsamkeit nach Marburg berief. Sein Hörsaal war immer sehr volkreich, und Prinzen besuchten seine Vorlesungen. Seine daselbst edirte Abhandlung über die Herrschaft der Magier in Persien hatten seinen Ruhm noch mehr erhöht. Im J. 1707 wurde er zum Professor der Geschichte in Basel erwählt. — Man wollte ihn in Marburg, wo er sehr geschätzt ward, zurückhalten, er zog aber das Vaterland vor. Im J. 1711, also vier Jahre nach seiner Heimkunft, erhielt er den theologischen Lehrstuhl. Als Historiker wie als Theolog, war er wegen seiner Thätigkeit gleich geschätzt. Denn mitten unter seinen historischen Studien beschäftigte er sich mit den morgenländischen Sprachen, mit den heil. Büchern, den Kirchenvätern und Konzilien. Ausser einigen Dissertationen gab er das Buddeische allgemeine Lexikon vermehrt heraus, das insgemein das Basler-Lexikon genannt wird. Basel 1726, 4 Bde. fol. Dazu kamen im J. 1742 zwei Supplementbände. Sein Briefwechsel war ungemein groß. Er antwortete jedem Korrespondenten in der ihm eigenen Sprache, deutsch, französisch, italienisch, spanisch, englisch. Iselin war nicht nur ein großer Literator, sondern auch ein einnehmender und gefälliger Weltmann, der durch

seinen angenehmen Ton, in welchem er immer zu sprechen pflegte, jedermann für sich gewann. Er starb im J. 1737.

Iselin, Joh. Rudolf, Professor der Institutionen und des Staatsrechts zu Basel, wo er 1705 geboren wurde. Nachdem er den Grund der Wissenschaften in seiner Vaterstadt gelegt hatte, besuchte er die vorzüglichern hohen Schulen Deutschlands, Hollands und Frankreichs, empfahl sich überall durch seine hervorstechende Talente, deren Entwickelung sein höchstes unausgesetztes Bestreben war. Nach seiner Rückkehr und nach rühmlicher Vertheidigung seiner Streitschrift pro utroque doctoratu erhielt er im J. 1728 die Stelle eines Praepositi Collegii Erasmi, und 1736 das Prädikat eines baden-durlachischen Hofraths. Der große Haller bemühte sich, diesen gelehrten Mann, den die meisten gelehrten Institute Europens als Mitglied sich beigesellten, für Göttingen zu gewinnen, und ihn dahin zu ziehen, allein vergebens. Er wollte seiner Vaterstadt seine Dienste ausschließlich weihen, indem er der studirenden Jugend auf ihrer scientifischen Laufbahn große Hilfe leistete, und sich dadurch ungemein um dieselbe verdient machte. Im J. 1757 wurde er Professor der Institutionen, und starb 1779. Ausser verschiedenen juristischen Dissertationen hat er sich durch eine neue Ausgabe der Tschudischen Schweizerkronik mit Anmerkungen, Basel 1734, zwei Bände, fol.; durch die lateinische Ausgabe der wichtigen Briefe des Kanzlers Pet. de Vineis, Basel 1740, zwei Bände, 8., und durch einige kleine Abhandlungen um die Geschichtkunde noch verdient gemacht.

Iselin, Isak, Rathsschreiber in Basel, wo er 1728 geboren war. Frühe zur Weisheit und Tugend gebildet, entschloß er sich, bei der Erwählung einer Berufsart ganz den Wissenschaften zu leben. In dem Studium der alten klassischen Literatur genoß er ausser dem allgemeinen akademischen

Unterricht der besondern Handleitung des Anton Birus. In der Meßkunst hörte er Bernouilly, in dem Naturrecht, Andreas Weiß, in der Vernunftlehre und Redekunst Joh. Rud. Thurneisen. Durch den Namen eines Simonetti wurde er nach Göttingen hingelockt. Mit historischen und juridischen Kenntnissen bereichert kehrte er nach mehrjährigem Aufenthalte daselbst in seine Vaterstadt zurück. Im J. 1754, als ihm seine Versuche, einen akademischen Lehrstuhl in Basel zu erhalten, mißlangen, ging er auf Reisen, pflog in Paris mit den berühmtesten Gelehrten sehr oft Umgang, welche für ihn viel Güte und Freundschaft hatten und seinen literarischen Fleiß und Eifer noch mehr belebten. Seine Lieblingsstudien waren Philosophie und Geschichte; beide verband er; der einen bediente er sich um mehr Licht, mehr Anmuth und Nutzen aus der andern zu ziehen. Das eidsgenössische Staatsrecht in ein System zu bringen, las und sammelte er Urkunden; beschäftigte sich auch zugleich mit einer philosophisch-politischen Behandlung der helvetischen Geschichte. Allein ehe er diese Unternehmungen vollenden konnte, erhielt er im J. 1756 die wichtige Rathsschreiberstelle auf der baslerischen Staatskanzlei, und starb in dieser Bedienung 1782. Als Patriot und Menschenfreund wirkte er durch seinen Eifer und Einsichten viel Gutes. Beförderung guter Sitten, weiser Gesetze, des Wohlstandes, der Landwirthschaft, guter Anstalten, der Künste und Wissenschaften waren die Gegenstände seiner edlen Thätigkeit, für die er durch Thun, Reden und Schreiben wirkte. Die Stiftung der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, welche zu Basel im segenvollsten Fortgang blühet und zu den wohlthätigsten, menschenfreundlichsten und lobenswürdigsten Einrichtungen dieser Stadt gehört, geschah durch ihn im J. 1777, und die helvet. vaterländische Schinznacher, nachher Olmer und jetzt Zofinger Gesellschaft ehrt ihn als einen ihrer Begründer. Zu seinen patriotischen und gemeinnützigen Aufsätzen gehören die über die Nothwendigkeit

und Unzulänglichkeit der Prachtgesetze, über den wahren Gebrauch der Reichthümer, über den wahren Patrioten, über Gesetzgebung und Gesetze, über den Werth der politischen Tugenden u. s w. Sein reifstes und am meisten vollendetes Werk ist die Geschichte der Menschheit. Fünfte mit dem Leben des Verfassers vermehrte Ausgabe; zwei Bände, 8 Basel 1786. An diese schliessen sich seine Ephemeriden der Menschheit an. Basel 1776 — 1779, monatlich ein Stück, zusammen 8 Bde. Leipzig 1780 — 1782, welche ebenfalls viel Samen des Guten ausgestreut haben.

Iselin, Joh. Jakob, Brigadier in königl. französischen Diensten, geboren zu Basel 1704, trat im J. 1722 zu dem französischen Schweizerregiment Brendle als Fähndrich, wurde 1731 Kapitänlieutenant, und errichtete 1734 eine Kompagnie bei dem Regiment Courten, welche aber 1737 wieder abgedankt worden. Im J. 1746 erhielt er bei dem ersten Regiment, nachher Seedorf genannt, eine Kompagnie, ward 1752 wirklich Major, und 1754 Oberstlieutenant. Seine Einsichten in die Kriegskunst und sein heroischer Muth zeigten sich bei verschiedenen wichtigen Anläßen, wo er die ihm gegebenen Aufträge mit Muth und günstigem Erfolge durchzusetzen wußte. In den Feldzügen von 1758, 1759 und 1760, denen er beigewohnt hatte, erwarb er sich nicht gemeine Verdienste. Den Orden vom Kriegsverdienste ertheilte ihm der König bald nach dessen Stiftung, ernannte ihn zum Oberst und 1764 zum Brigadier. Die Kriegsdienste verließ er im gleichen Jahr mit 5000 Livres Pension, und starb im J. 1772. Man sagt zu seinem fernern Ruhm, daß er mit den Eigenschaften eines guten und geübten Militärs zugleich die Tugenden und Eigenschaften eines liebenswürdigen Privatmannes verbunden habe.

Jütz, Joseph Karl Dominikus, Landammann des Kantons Schwyz, geboren zu Schwyz 1751. Von seinem Vater,

welcher die gleiche Würde im heimathlichen Kanton bekleidete, für den Staat bestimmt, wurde der mit Eifer und Enthusiasmus für alles Wissenswürdige erfüllte Sohn in ein benachbartes Kloster in die Schule gesandt, wo er von seinen Lehrern, wenn auch diese gleichwohl weniger Geschmack als Scienz besaßen, eine noch ziemlich zweckmäßige Bildung erhielt, so daß sich sein Geist bald zu einer Energie erhob, die im Verfolge unbezähmbar wurde. Im J. 1775 erhielt er eine Stelle im Landrath, wurde Spitalherr, Landsseckelmeister und Landammann in den Jahren 1787, 1789 und 1793. Als Bote seines Standes erschien er auf den eidsgenössischen Tagen von 1788 — 1794. Er war ein Mann von strenger Ordnung und großer Rechtschaffenheit, leitete seinen Kanton mit Liebe und Anstand, sprach mit edler Freimüthigkeit für Behauptung vaterländischer Rechte und Freiheiten, und willig erkannte man auf den schweizerischen Konferenzen die Vortrefflichkeit seiner Rathschläge. Im J. 1795 wurde er nach dem Tode seines Bruders zum fürstl. Einsiedelischen Kanzler ernannt, welche Bedienung er bis zur helvetischen Revolution behielt. Von diesem Zeitpunkt an privatisirte er zu Bremgarten, wo er im J. 1808 gestorben ist.

K.

Käfermann, Niklaus, geboren 1756 zu Bäterkinden im Kanton Bern. Von der Natur mit trefflichen Talenten für Musik und Tonkunst ausgestattet, bildete er dieselben unter günstigen Auspizien zu Bern glücklich aus, wurde 1782 Kantor im Münster dieser Hauptstadt, und starb im J. 1806. Als Kirchenkomponist hat er sich sehr bekannt gemacht, und sind mehrere vielstimmige Kirchensachen zu Bern gedruckt von ihm erschienen. Im J. 1792 gab er in 4. eine Anweisung

zum Singen heraus. Besonders aber erwarben ihm die im J. 1804 von ihm in Musik gesetzten und herausgegebenen Gellertschen Lieder allgemeinen Beifall und Achtung.

Kalbermatten, Joh. Gregorius, königl. sardinischer Generallieutenant und St. Maurizii Ordensritter, stammte aus einer wallisischen Familie zu Sitten, welche sich in zwei Linien getheilt und mehrere verdienstvolle Helden, Staatsmänner und Geistliche erzeugt hatte. Bruno, geboren 1700, schwang sich durch Tapferkeit, wovon er vorzüglich in der Schlacht bei Parma 1734 glänzende Proben abgelegt hatte, in sardinischen Kriegsdiensten nach und nach bis zum Generallieutenant (1760) empor, und ist im J. 1762 gestorben. In eben diesen Diensten hatte sich auch Joh. Gregorius zum Range eines Feldherrn erhoben. Schon jung zeigte sich in ihm ein militärischer Geist, den sein Vater, der Ritter und Großkastellan zu Sitten gewesen, durch die vorbereitenden Studien, besonders der Mathematik, zu nähren wußte Seine Kriegsdienste nahm er, gleich seinem ebenerwähnten Bruder, bei dem sardinischen Schweizerregiment Hackbrett 1730, wurde 1740 Hauptmann, 1762 Major, und 1782 Kapitän der königl. Leibwache der hundert Schweizer, in welchem Jahr er auch das Großkreuz des St. Mauritzenordens erhalten hatte. Im J. 1783 wurde er zum Generallieutenant erklärt, und ist 1793 gestorben. Das ihm nachgenannte Regiment besaß er als Oberst und Chef seit 1768. Er war ein guter Offizier, geziert mit ausgezeichneten Eigenschaften für seinen Stand, welcher von seinen Soldaten zwar die strengste Subordination foderte, aber weil er sie nicht plagte, auch deswegen von ihnen geliebt wurde.

Kambli, Melchior, geboren zu Zürich 1718, lernte zu Schafhausen die Bildhauerkunst und zugleich den Tischler-Beruf. Nach Vollendung der Lehrjahre machte er sich auch

mit der Kunst zu vergolden bekannt. Bald entwickelte sich bei ihm sein Genie in Erfindung von Zierrathen für Zimmer, Meubles u. s. w. Von Schafhausen reisete er nach Berlin, wo seine Geschicklichkeit bald bekannt und er in königliche Dienste aufgenommen wurde. Alles was nun von Bildhauer- und Tischlerarbeit für den dortigen Hof gemacht wurde, wurde unter seiner Aufsicht und nach seinen Zeichnungen verfertigt. Gewöhnlich hielt er sich in Potsdam auf, wo er sich ein geschmackvolles Haus hatte erbauen lassen. Unter seinen Werken schätzt man den Fußboden und einen achteckigen Tisch in dem königlichen Grottensaal; in dem Kabinet des Königs das Kamin und einen Schrank von Schildkröte; in dem Speisesaal eine mit Schildkröte und vergoldeter Bronze inkrustirte Kommode; in dem Schlafzimmer des Königs ein prächtiger Schrank in Mosaique, von Edelsteinen und orientalischen Agaten gearbeitet, u. s. w. Dieser Künstler ist 1787 gestorben.

Kaufmann, Angelika, berühmte Bildnißmalerin, geboren zu Chur in Bündten 1741, wo sich ihr Vater zur Zeit als bischöflicher Hofmaler aufhielt. Früh entfaltete sich ihre Neigung zu allem Schönen; sie liebte Musik, aber vor allem Malerei, und wohlthätig pflegte der Vater die edeln Keime. Mit dem angestrengtesten Fleiß erwarb sie sich Kunstfertigkeit, und bald übertraf sie ihren Vater und Meister. Kaum dreizehn Jahre alt kam sie nach Mailand, wo sie in großen Häusern Aufnahme fand und ihre Portraite hochgeschätzt wurden. Hierauf zog sie nach Florenz und Rom, studirte hier die Antiken, und empfing die Weihe zur Künstlerin. Nach einigen Jahren verließ sie Italien, und reisete nach London, wo sich die königliche Familie von ihr malen ließ, und dadurch wurden ihr Ruhm und ihre Glücksumstände gegründet. Nach ihrer Rückkehr nach Italien wählte sie Rom zu ihrem Aufenthalte. Diese Stadt liebte sie vor allen, und selbst die schönen Anerbietungen verschiedener Höfe vermochten sie nicht

von da wegzuziehen. Daselbst starb sie auch am 5 Wintermonat 1807. Als Künstlerin von entschiedenem Ruhm war sie schon anziehend; nicht weniger interessant aber war sie im gesellschaftlichen Umgange; sie besaß Bildung in hohem Grade, ein einnehmendes, sanftes Wesen, und bei allen ihren Vorzügen ungeheuchelte Bescheidenheit. Portraitmalerei war ihr besonders angelegen. Ihr Kolorit war eigen und erweckte allgemeine Bewunderung. Sie wußte das Geheimniß, ihre Farben von jenen Gummen zuzubereiten, womit die aus Aegypten zu uns gebrachten Mumien umwickelt sind, daher auch noch die Hochschätzung ihrer Gemälde.

Keller, Augustin, ein gemeiner Bürgerssohn von Solothurn, lernte in seiner Jugend das Schuhmacherhandwerk, begab sich als Gesell zu Erweiterung seiner Berufskenntnisse ins Ausland, ging in französische Kriegsdienste, und als die Revolution ausbrach, deren feurigster Anhänger er wurde, zeichnete er sich so rühmlich aus, daß er bis zur Würde eines Brigadegenerals emporstieg. Bei der Landung der Engländer bei Ostende im Juli 1794 hatte er sowohl durch kluge Anordnungen, als durch persönliche Tapferkeit ihr Unternehmen vereitelt, und dieselben mit Verlust zum Rückzuge genöthigt. Im Weinmonat 1798 ernannte ihn das helvetische Vollziehungsdirektorium zu seinem Kriegsminister, und als die Errichtung einer helvetischen Legion beschlossen wurde und wirklich zu Stande gekommen war, leistete er als ihr Chef den 24 Jenner des folgenden Jahrs zu Bern den Dienst- und Pflichteid. Bei dem Ausbruche des französisch-östreichischen Kriegs im Frühling 1799 zog er mit ungefähr 800 Mann von seinem Korps gegen den Bodensee; allein die Operationen der Oestreicher führten für die kombinirten helvetisch-französischen Truppen das unvermeidliche Schicksal des Rückzugs herbei, und Keller in der Folge durch einen Direkto-

rialbeschluß mit Arrestation bedroht, entwich über die helvetische Grenze, und ist seither gestorben.

Keller, Martin Aloys, Stadtpfarrer zu Luzern und Probst zu Bischofzell, geboren zu Luzern 1738. Er widmete sich mit seltenem Fleiße den Wissenschaften, bis er im Jahr 1754 in den Jesuitenorden trat. In diesem bekleidete er mehrere Professuren zu Landsberg, Neuburg, Ingolstadt, Freiburg, Landshut, Dillingen, und war gerade Professor der Philosophie am Lyzäum seiner Vaterstadt, als der Jesuitenorden aufgehoben wurde. Nachher wurde er Professor der Theologie, und erhielt im J. 1778 zu allgemeinem Vergnügen Luzerns die Stadtpfarrei daselbst. Der Bischof von Konstanz übertrug ihm die Würde und Verrichtungen eines Commissarius generalis. Im J. 1793 ward er zum Probst des Stiftes zu Bischofzell gewählt, und starb 1796. Er zeichnete sich durch ausgebreitete Kenntnisse und eine seltene Mittheilungsgabe aus, besaß eine eindringende Beredsamkeit, Eifer und Pünktlichkeit in seiner Geschäftsführung, und ein edles Armen und Nothleidenden zugängliches Herz. Er hat einige Kasualpredigten und theologische Abhandlungen in Druck gegeben.

Keller, Hs. Kaspar, Mitglied der Regierung zu Zürich, geboren daselbst 1727, ein thätiger und scharfsinniger Staatsmann aus einer alten und verdienten Familie dieser Stadt. Sowohl auf dem Zürcherschen Gymnasium, als spätterhin auf Reisen, entwickelten sich des Jünglings vorzügliche Talente zu den Wissenschaften, und durch seine Bekanntschaft mit Hirzel, Salomon Geßner, Schinz, Antistes Uhlrich u. s. w. gaben diese Geistesmänner wahrscheinlich seinem wissenschaftlichen Streben jene Richtung, die auf sein nachheriges politisches Wirken einen so großen Einfluß hatte. Von einer Ehrenstufe zur andern hatten ihn nach und nach seine treff-

lichen Einsichten und staatswirthschaftlichen Kenntnisse erhoben; in jedem Fache der Zürcherschen Staatsverwaltung arbeitete er mit ausserordentlichem und glücklichem Fleiße, daher er auch im J. 1783 mit dem Karakter und dem Zutritte zu dem geheimen Rath dieses Freistaats beehrt wurde. Wie seine Mitbürger so schätzten auch Fremde seine Verdienste, deßwegen sichs verschiedene gelehrte Gesellschaften zur Ehre rechneten, ihn zum Mitgliede anfzunehmen. Im J. 1791 wurde er zum Präsidenten der Musikgesellschaft auf dem Musiksaal erwählt, und ist 1793 gestorben.

Keller, Anton Leodegar, ein um die Reynblik seiner Vaterstadt Luzern vielverdienter Mann, geboren daselbst 1673. Nach einer sorgfältigen Erziehung widmete er sich dem Dienste des Staats, ließ sich zuerst auf der Kanzlei seiner Vaterstadt brauchen, wurde Landschreiber zu Luganus, hernach Staatsschreiber zu Luzern, und trat in der Folge in den Senat daselbst ein. Mit eben soviel Einsicht als Redlichkeit verwaltete er alle ihm übertragene Regierungsstellen zum gemeinen Besten, war ein eifriger Beförderer der wissenschaftlichen Kultur und der Aufklärung, schützte die Musen gegen die Angriffe der Intoleranz und des Fanatismus, und kundig mehrerer todten und lebendigen Sprachen, eignete er sich dadurch, so wie durch seine übrigen persönlichen Verdienste zum geschickten Geschäftsmanne. Er war Luzernerscher Gesandter bei dem Abschlusse und der Beschwörung des Bündnisses der Schweizerkantone mit Ludwig XIV König von Frankreich im Jahr 1715. Besonders exzellirte er aber in dem wichtigen Jurisdiktionsgeschäft zwischen der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit, das unter dem Namen des Udligenschwyler-Handels in den Luzernerschen Annalen merkwürdig und berühmt ist, und worin seine Klugheit und sein für die Rechte des Staats bewiesener rühmlicher Eifer schon an sich hinreichend genug wären, seinen Namen auf die spätesten Enkel überzutragen.

Der Streit war wegen der gegenseitigen Erbitterung sehr weit aussehend und die Frage wichtig. Sie betraf die Vorladung eines das Ansehn der Regierung verschmähenden Geistlichen vor den Rath und Verweisung desselben aus dem Gebiete der Republik. Der Senat behauptete und behielt sein Recht, fehlbare Geistliche vor sich zu bescheiden, oder auch nach Erwägung des Verbrechens aus dem Lande zu verbannen. Im J. 1750 hatte dieser ausgezeichnete Patriot seine Rathsstelle niedergelegt und ist zwei Jahre hernach gestorben. Sein Antheil an der Lucerna lucens, 1726, 4., ist bekannt und beweist eben so wohl seine gründlichen und zweckmäßigen Reflexionen, als auch seinen scharfsinnigen politischen Blick in jener für Luzern heikeln Periode.

Keller, Heinrich, Bürgermeister des Freistaats Schafhausen, geboren daselbst 1720. Er erhielt den ersten Unterricht in den Wissenschaften auf dem Gymnasium zu Schafhausen, und zeigte schon als Knabe einen ausserordentlich fähigen Kopf. Seine Talente bildete er im Auslande weiter aus. Im Dienste des Staats stieg er von der Vogtrichterstelle, die er im J. 1754 erhalten hatte, zur Bürgermeister-Würde 1788. Von 1768—1790 wohnte er als Statthalter des Bürgermeisterthums in ununterbrochener Folge allen gewöhnlichen und ausserordentlichen eidsgenössischen Tagleistungen im Namen seines Standes bei, half das Bundesgeschäft mit Frankreich zu Stande bringen, und war Gesandter bei der Beschwörung dieses Bundes zu Solothurn 1777. Im September 1792 erschien er auf der Extrakonferenz zu Aarau, resignirte aber das Konsulat 1797, und ist seither gestorben. Er war ein Mann von großer Staatsklugheit, beseelt von dem edelsten Eifer für das Beste des Vaterlandes, und dabei mit verschiedenen wissenschaftlichen Fächern vertraut. Seiner thätigen Mitwirkung verdankt Schafhausen mehrere gute Einrichtungen, welches für ihn auch kein geringes Lob ist.

Klauser, Salomon, Diakon an der Großmünsterkirche in Zürich, geboren daselbst 1745. Er zeichnete sich schon in früher Jugend durch seltene Talente aus, mit denen er anhaltenden Fleiß und emsige Forschbegierde verband. Den theologischen Studien gewidmet betrieb er dieselben mit so gutem Erfolge, daß er 1768 mit allgemeinem Beifall zum Predigtamte geweiht wurde. Im J. 1784 erhielt er das Diakonat an der Waisenhauskirche. Hier zeigte er sich als trefflicher geschmack- und lichtvoller Prediger, als thätiger Menschenfreund, als liebreicher und aufmunternder Lehrer der Religion sowohl bei den Waisenkindern als bei den Zuchtlingen im Oetenbach. Im J. 1786 wurde er zum Pfarrer an dieser Kirche erwählt, und 1794 zum Diakonat am großen Münster berufen. An dieser Stelle starb er im April 1796, wo er bei längerm Leben und bei mehrerer Muße durch schriftstellerische Arbeiten den Wissenschaften wahrscheinlich nützlich geworden wäre. Von ihm sind einige Kasualpredigten erschienen.

Kilchsperger, Joh. Heinrich, Bürgermeister der Republik Zürich, geboren daselbst 1726. Sein Vater, der ein Geistlicher war, gab ihm eine patriotische Erziehung, und die väterlichen Bemühungen um die Bildung des talent- und hoffnungsvollen Sohnes waren nicht fruchtlos. Vorzüglich wandte dieser seinen Fleiß auf alle einem künftigen Staatsmanne nothwendigen Kenntnisse und Wissenschaften, wodurch er sich früh bei seinen Mitbürgern in großes Ansehn setzte, die in ihm nicht nur einen geschickten Handelsmann, sondern auch einen für das Gemeinwesen gebildeten Patrioten ehrten. Im J. 1756 trat er als Mitglied in den großen Rath und 1763 in die Regierung ein. Im J. 1778 erhielt er die Würde eines Präsidenten des kaufmännischen Direktoriums, und in demselben Jahr jene eines Staatssekelmeisters. Den 5. Juli 1785 wurde er zum Konsulate erhoben. Auf den eidsgenössischen Tagsatzungen zu Frauenfeld, Aarau und Baden erschien

er als Gesandter seines Kantons in den Jahren 1786, 1788, 1790, 1792 und 1794. Zu Solothurn half er 1781 die Privilegiengeschäfte mit Frankreich beendigen, und 1783 und 1784 die Ursachen von den Unruhen zu Stein untersuchen und dieselben heben. Bei dem Eintritt der helvetischen Revolution und der Abänderung der zürcherschen Staatsverfassung im Februar 1798 ward er zum Präsident der Stadt- und Landkommission erwählt, wollte aber keine weitere Beförderungen mehr annehmen, sondern zog sich in den Privatstand zurück, in welchem er im Mai 1805 gestorben ist. In jeder Würde, die ihm übertragen wurde, zeichnete sich Kilchsperger ruhmvoll aus. Es war ihm eigen, die schwierigsten und verwickeltsten Fälle, die während seiner Regierungsperiode sich ereigneten, mit Ruhe zu durchschauen und mit Klarheit und Präzision zu entwickeln. Seine Vorträge waren einnehmend und bündig. Er besaß einen großen Schatz klassischer, historischer und gesetzlicher Stellen. Ein rühmlicher Eifer begeisterte ihn, wenn er von und für die Sache des Vaterlandes sprach, so daß man in Bestimmung und Beurtheilung vaterländischer Angelegenheiten gern seine Ansichten und seine Aussprüche vernahm. In den Verhandlungen der helvetischen Gesellschaft im J. 1775 steht von ihm eine Rede über die schweizerische Eintracht. Eine Anrede, welche er 1781 an den französischen Gesandten Polignac hielt, ist ebenfalls im Druck erschienen.

Kleim, Niklaus Hermann, Marechal de Camp und Oberstlieutenant in königl französischen Diensten, geboren zu Mühlhausen 1710. Sein Vater, welcher sich zur katholischen Religion wandte, stand bei dem Regiment Wittmer. Der Sohn diente seit 1726 bei dem Schweizerregiment Hemmel, nachher Lullin von Chateauvieux, wurde 1739 Kapitänlieutenant, wohnte dem Feldzug in Flandern 1744 bei, kam im folgenden Jahr als Kapitänkommandant zu dem Regiment

Vigier, und verrieth in den Treffen bei Plazenza und Rottofreddo den 16. Juni und 10. August 1746, bei der Belagerung von Genua, auch in der Folge in dem siebenjährigen Kriege viele Bravour und militärische Talente. Als Oberst-Lieutenant kommandirte er das Regiment Castella in der Schlacht bei Bergen am 13. April 1759, wo ihm der Marschall Broglio großes Lob ertheilte. Bei verschiedenen andern Vorfällen befand er sich nicht ohne Ruhm, erhielt den St. Ludwigsorden und eine Pension von 2000 Livres. Im J. 1761 wurde er zum Brigadier und ein Jahr hernach zum Marschall de Camp erhoben. Er starb 1772 zu Costa in Korsika, als königl. Lieutenant daselbst.

Kneubühler, Sigmund, von Frauenkappelen im Kanton Bern, geboren zu Breda 1759. Dieser ausgezeichnete Offizier war der Sohn eines Unteroffiziers im holländischen Regiment Mai, der durch seine in der Belagerung von Bergopzoom bewiesene Tapferkeit zum Offizier befördert worden war und sich nachher in Holland verehlichte. Der Sohn, von Kindheit an zum Militärstande bestimmt, erhielt dafür eine zweckmäßige Erziehung, trat 1778 als Offizier in obgenanntes Regiment, und avancirte nach und nach bis zum Grade eines Kapitänlieutenants. Da er sich mit ganzer Seele seinem Berufe gewidmet und große mathematische und taktische Kenntnisse erworben hatte, so fand er, als der Krieg gegen Frankreich ausbrach, bald Gelegenheit, sich sowohl durch seine Talente als kalte Entschlossenheit höchst vortheilhaft auszuzeichnen, vorzüglich im Gefecht von Meine am 13. September 1793 und vor Landrecy und Maubeuge. Als nachher die Generalstaaten ihre Schweizerregimenter verabschieden mußten, kam auch Kneubühler mit dem Regiment May zurück in sein Vaterland, diente einige Zeit seiner Regierung im Zivilstande als Ingenieur, und war wegen seiner Talente, seines Muthes und seines biedern Karakters so hochgeschätzt,

daß, als die Franzosen 1798 die Schweiz mit Krieg bedrohten, der bernerische General en Chef Karl Ludwig von Erlach ihm die Stelle eines ersten Generaladjutanten anvertraute. Den unglücklichen 5. März war der General von Erlach nach dem Gefechte im Grauholz im Begriff, sich in die Gebirge des Oberlandes zurückzuziehen, um daselbst die zerstreuten wohlgesinnten Truppen zu fernerer Vertheidigung des Vaterlandes zu sammeln, als er bei Wichtrach von einem Reservebataillon ermordet wurde. Knenbühler, der mit einem Auftrag den General bei Bern verlassen, vernahm zu Münsingen, da er ihn fast erreicht hatte, die schreckenvolle aber vollzogene That, und faßte sogleich den Entschluß, um den Mördern nicht in die Hände zu fallen, im Thalgut über die Aar zu setzen und auf dem westlichen Ufer derselben nach dem Oberlande zu eilen. Allein er entgieng nur zum Theil dem Schicksal seines Feldherrn. Ein Trupp wahnsinniger bewaffneter Bauern hielt ihn zu Kilchdorf an, riß ihn vom Pferde und mißhandelte ihn mit Bajonetstichen, Hellebarden und Gewehrkolbenschlägen so fürchterlich, daß er für todt liegen blieb. Als er ungeachtet des großen Blutverlustes wieder zu sich kam, führten ihn menschlichere Landleute nach Thun in das Haus des Rathsherrn Scheidegg, der ihn brüderlich aufnahm, und woselbst er unter der Pflege des geschickten Wundarztes Stettler von einer Menge höchst gefährlicher Wunden endlich genas. Er war kaum hergestellt, als die helvetische Regierung ihm ein Oberkommando bei ihren Truppen anerbot, welchen Antrag er aber aus Anhänglichkeit an die alte Verfassung ablehnte, und als der Krieg mit Oestreich ausbrach, als Hauptmann im Regiment Roverra Dienste nahm. Auch in dem Feldzug von 1799 zeichnete er sich rühmlich aus, kam nach dem unglücklichen Ausgang derselben mit seinem nun Wattenwyl geheißenen englischen Regimente auf die Inseln des Mittelmeeres, leitete im J. 1801 in der Vertheidigung des Porto ferrayo das Genieweſen, legte verschie-

dene Aussenwerke daselbst an, wurde aber, nachdem er in mehrern Ausfällen große Proben von Muth und Geschicklichkeit gegeben hatte, am Kopfe so gefährlich von einer Bombenscherbe verwundet und seine Gesundheit überhaupt von den erlittenen Strapazen so geschwächt, daß er endlich 1805 genöthigt war, um seinen Abschied anzuhalten, den er in den schmeichelhaftesten Ausdrücken und mit einer bedeutenden Retraite-Pension erhielt. Dieser talentvolle und tapfere Offizier kam 1806 in sein Vaterland zurück, wiederum nach Thun zu Herrn Scheidegg, woselbst er seinem durch heftige Brustbeschwerden herbeigeführten Tod gelassen entgegensah, der ihn endlich im August 1809 ereilte. Dieser Mann von wahrem Seelenadel war bei seiner unerschütterlichen Festigkeit und Entschlossenheit im Umgange sanft, bescheiden und anspruchlos Er starb von allen seinen Bekannten und zahlreichen Freunden geschätzt und betrauert.

Koch, Kaspar, Abbé in Luzern, geboren 1742 zu Sarmenstorf im untern freien Amt. Von der gütigen Natur mit großen Geistesgaben ausgestattet, und aus Neigung sowohl als durch den Willen der Eltern für den geistlichen Stand bestimmt, wurde er zur Ausbildung der Sitten und zur literarischen Erziehung nach Luzern geschickt. Hier fiel er in die Hände von Männern, welche ausgebreitete Kenntnisse in der Philosophie, Theologie und in der gelehrten Sprachenkunde besaßen, mithin auch geeignet waren, gelehrte Schüler zu bilden. Unter dieser ihrer Leitung machte der fähige Jüngling rasche Fortschritte in der Literatur, so wie überhaupt in den schönen Wissenschaften, und wurde mit Beifall 1766 zum Priester geweiht. Nachdem er verschiedene Vikariate, als zu Romors, Entlebuch und Rußwyl im Kanton Luzern bekleidet hatte, erhielt er 1770 die Kaplanei zu Ettiswyl in eben diesem Kanton, entsagte aber dieser wieder 1790, und privatisirte zu Luzern. Beim Ausbruch der hel-

vetischen Revolution verließ er als ein eifriger Anhänger und Theilnehmer an der Verbreitung unitarischer Ideen und Grundsätze den geistlichen Stand, trat in die bürgerliche Gesellschaft und wurde öffentlicher Ankläger zu Luzern bei dem dortigen Kantonsgerichte. Im J. 1799 legte er auch diese Stelle nieder, und starb Anfangs Juli 1805 auf einer nach dem Rigi gemachten kleinen Bergreise. Als ein thätiges Mitglied der helvetischen Gesellschaft erwarb er sich die Achtung und Freundschaft vieler guten Schweizer, verlor aber dieselbe bei manchem wieder, der der schrankenlosen Freiheit von 1798 nicht gut war. Durch Herausgabe einiger politischen Flugschriften hatte er auf eine Zeit großes Aufsehen gemacht. Von ihm und zum Theil unter seinem Namen sind erschienen: Meine Empfindungen und Raisonnements über das Ereigniß des 31. Januars 1798 in der Stadt Luzern. Skizzen über den Gang des menschlichen Verstandes und über einige von desselben Perioden bis auf unsere Zeiten, 1799. Ein Wort über die Gleichheit und Volkssouveränität für wahrheitliebende Menschen, 1800. Dankadressen für die helvetische Geistlichkeit, im Namen aller guten Bürger, welche mitfühlen, 1800. Ein gutgemeintes Wort der Wahrheit über sein Wort über die Gleichheit und Volkssouverainität, samt einem kleinen Anhang zu obiger Dankaddresse von einem Freunde der Wahrheit, 1800. Rezension einer Flugschrift unter dem Titel: Der entlarvte Pfaffengeist, 1800.

Kölla, Johann, ein geschickter Maler von Stäfa am Zürchersee, geboren daselbst 1740. Sein Vater, welcher Landwirthschaft mit Krämerei vereinigte, wollte ihn anfangs für diese Erwerbsart erziehen, änderte aber seinen Entschluß bei der Wahrnehmung, daß sein gutgesitteter Sohn vorzügliche Lust zum Zeichnen äußere. Er gab ihn hierauf einem Model- oder Formenschneider in die Lehre, um einst sein Brod in einer Fabrik mit dieser Kunst gewinnen zu können. In einer

Zeitfrist von acht Monaten hatte er das Blumenzeichnen vortrefflich begriffen. Bei dem berühmten Maler Füßlin erhielt er Unterricht in der Malerei, und erhob sich bald durch eigenen Fleiß und Talente zum Meister in der Kunst. Einige Nachtstücke von ihm wurden besonders bewundert. Er starb in seinen besten Jahren (1775) an der Auszehrung.

König, Samuel, Professor der Mathematik und der orientalischen Sprachen zu Bern, aus einer bürgerlichen Familie daselbst abstammend. Zu Zürich, Bern und Basel studirte er Theologie, und dieses Studium veranlaßte, daß er sich mit vorzüglichem Fleiße auf die morgenländischen Sprachen legte, wobei er in den mathematischen Wissenschaften, die er ebenfalls liebgewann, auch nicht zurückgeblieben war. Im Jahr 1698 wurde er zum Pfarrer der Spitalkirche seiner Vaterstadt erwählt, wurde aber wegen seinen chiliastischen Meinungen, die er mit Eigensinn behauptete und gegen alles Warnen öffentlich vortrug, so wie auch wegen Injektiven gegen die Regierung, schon im folgenden Jahr entsetzt und des Landes verwiesen. Nachdem er eine geraume Zeit hindurch, nämlich 32 Jahre, fern vom Vaterlande zugebracht hatte, von welchen er 19 Jahre als Hofprediger bei dem Grafen von Isenburg-Büdingen gestanden war, wurde von dem Magistrat zu Bern seine Relegation zurückgenommen, und ihm im J. 1731 die Professur der Mathematik und der morgenländischen Sprachen aufgetragen. Er starb im J. 1750. Er edirte viele, theils theologische, theils philologische Dissertationen und Traktate, auch Gelegenheitspredigten, worin er die Richtigkeit seiner Meinung zu vertheidigen suchte. Nicht seines Streites wegen, den er hätte vermeiden können, sondern wegen seinem Etymologicon Helleno-Hebraeum. 8. Francofurti 1722, so wie auch wegen seinem in Handschrift hinterlassenen vollständigen syrischen Wörterbuch über das alte und neue Testament, verdient er rühmliches Andenken. Sein Sohn

König, Samuel, Professor der praktischen Philosophie bei der Ritterakademie im Haag, Hofrath und Bibliothekar des Prinzen von Oranien, geboren zu Büdingen 1712, erhielt seine erste wissenschaftliche Bildung von seinem Vater, studirte hernach zu Bern und Lausanne, ging nach Basel und erwarb sich bei Bernouilly ausgebreitete Kenntnisse in Mathematik und Philosophie; woselbst er auch persönliche Freundschaft mit dem berühmten Maupertuis machte. Nach seiner Rückkehr nach Bern meldete er sich, aber ohne Erfolg, um verschiedene Lehrstühle an, und theilte sich in seinen Erholungsstunden zwischen den ernsthaftern Musen und lachenden Grazien. Daselbst war er einer der Ersten, der sich der Gottschedischen Sprachlehre widersetzte, und die Bodmer- und Breitingersche einzuführen bemüht war. Dies erweckte ihm Gegner und einen Federkrieg mit denselben. Scherzweise kannte man ihn und seinen Freund Henzi, mit welchem er gemeinschaftlich ein launigtes Stück „der Salmis“ betitelt, verfertigt hatte, Frondeurs, und die Gottschedianer Liqueurs. Noch hielt er sich, um den großen Wolf zu hören, einige Zeit in Marburg auf, widmete sich nach seiner Rückkehr als Rechtsgelehrter gerichtlichen Geschäften, und erhielt großen Beifall. Die Marquise von Chatelet lud ihn hierauf unter den günstigsten Bedingnissen zu sich ein, ihr in der Uebersetzung der Wolfischen philosophischen Schriften beizustehen. Im Jahr 1740 ward er Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Nach einer literarischen Reise durch Frankreich und Holland bot ihm der brittische Gesandte Burnawy zu Bern die Stelle eines Legations-Sekretärs an, welche er aber nicht annahm, sondern sich vielmehr in eine Konspiration gegen die bernersche Staatsform verwickelte, worüber er bei der Regierung in Ungnade fiel. Im Jahr 1749 ernannte ihn der Prinzstatthalter von Holland zu seinem Hofrath und Bibliothekar, und bald darauf übertrug ihm die Ritterakademie im Haag die Professur der praktischen Philo-

sophie. Im J. 1750 wählte ihn die Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu ihrem Mitglied, welche Ehre ihm im folgenden Jahr von der königl. großbrittanischen zu London wiederfuhr. Eine gelehrte Fehde mit dem berühmten Maupertuis, verbunden mit andern sich zugezogenen Unannehmlichkeiten, beschleunigten sein Lebensende, welches im August 1757 erfolgte. Ausser mehrern philosophisch-mathematisch-physischen Dissertationen, verschiedenen Pamphlets, findet man von ihm Abhandlungen in Engelhard's Feriis Groeningianis, und in den Mémoires der französischen und preussischen Akademien u. s. w. Seine Hauptschrift de motibus gyratoriis blieb durch seinen Tod unvollendet im Pulte.

König, Emanuel, Doktor und Professor der Medizin zu Basel, geboren daselbst 1698, studirte die Arzneikunde, empfing darin den Doktorgrad, und reisete hierauf nach Leyden, wo er Boerhave und andere große Aerzte hörte, dann nach Paris ging, wo er Gelegenheit fand, seine anatomischen Kenntnisse noch mehr zu erweitern. Nach seiner Rückkunft wurde er im J. 1732 zum Professor der Anatomie und Botanik erwählt, zeichnete sich als Theoretiker und Praktiker rühmlich aus, und erwarb sich dadurch mannigfaltiges Verdienst. Er starb im J. 1752. Als einen gelehrten und beobachtenden Anatom kennt man ihn aus seiner in die Akten der physisch-medizinischen Gesellschaft eingerückten Abhandlung de ore et proboscide verminum acurbitinorum, und aus verschiedenen Dissertationen.

Kollin, Karl Kaspar, Ammann des Freistaats Zug, aus einem Geschlechte, aus dem eine ganze Reihe tapferer Männer für die Vertheidigung des schweizerischen Vaterlandes bluteten, andere sonst auf eine rühmliche Weise sich um das gemeine Wesen verdient machten. Dieser wurde im J. 1734 zu Zug geboren, genoß eine republikanische Erziehung,

und hatte Gelegenheit, sich zeitig mit den Regierungsgeschäften bekannt zu machen. Als ein Mann von Kopf und Talent, und begabt mit einer einnehmenden Beredsamkeit, erwarb er sich Beifall und Ansehen bei seinen Mitlandsleuten, wurde im J. 1765 bürgerlicher Staabführer und Statthalter, und 1767 Ammann von Stadt und Amt Zug. Die wichtigsten Gesandtschaften wurden ihm hierauf von seinem Stande aufgetragen, und bei allen und jeden Staatsangelegenheiten bediente man sich seiner Einsichten. Er kam mehrmals, besonders im J 1768, in den Fall, in welchem Staatsklugheit, Vaterlandsliebe und feste Beharrlichkeit in den Maasregeln, die getroffen worden, erforderlich waren, diese Regententugenden an sich zu beweisen. Wegen dem Ausbleiben des Burgundischen Salzes und andern Artikeln, welche Frankreich den Zugern nicht mehr zugestehen wollte, entspannen sich Unruhen unter ihnen, welche bald in eine heftige Erbitterung übergingen, und zuletzt einen gewaltsamen Aufstand befürchten liessen. Diesen wußte nun Kollin mit andern patriotischen Männern zurückzuhalten, und einer Tagleistung der katholischen Stände zu Luzern gelang es, eine allgemeine Aussöhnung zu vermitteln, nachdem er durch seine geschickte Verwendung die Annahme derselben bei seinen Mitbürgern vorbereitet hatte. Mit Frankreich kam nämlich in eben dem Jahr (1768) ein Vergleich zu Stande, worin dem Kanton Zug eine vortheilhafte Wahl gelassen wurde, künftig das zeitgewohnte Salz aus Frankreich, oder statt dessen einen Ersatz an Geld zu ziehen. Im J. 1769 hatte er die Ehre des Präsidiums bei der helvetischen Gesellschaft, wurde 1772 zum Hof- und Bundesrath des Fürstbischofs von Basel, und 1776 zum zweiten Male zum Standeshaupte erhoben. Auf einer Konferenz der Bellenz beherrschenden Waldkantone mit den drei rhätischen Bünden, die beiderseitige Gebietsgrenze betreffend, erschien er als Schiedsrichter und half mit zur Zufriedenheit der streitigen Theile die Sache ausgleichen. Als Landvogt der

obern freien Aemter erhielt er im J. 1780 von den Unterthanen, was beispiellos vorhin gewesen, schriftliche Dankbezeugungen sowohl, als Geschenke für seine in jeder Beziehung wohlthätige Amtsverwaltung. Im J. 1785 berief ihn die Zugersche Landsgemeinde zum dritten Male zur höchsten Landeswürde; ungern und gleichsam nur aus Gehorsam folgte er diesem Rufe; allein nur für kurze Zeit stand er an der Spitze. Auf sein dringendes Anhalten wurde ihm die Regierung abgenommen, und ist im J. 1799, als der letzte dieses verdienten Stammes, gestorben. Nebst den vielen und wichtigen Diensten, die er als Geschäftsmann seinem Kantonalvaterlande geleistet hatte, war er ein aufgeklärter Denker und großer Geschichtsfreund, der sich um Verbreitung vaterländisch-historischer Kenntnisse verdient gemacht hat. Sein Versuch, der Zugerschen Jugend die Thaten ihrer Väter aus dem alten und mittlern Zeitalter bekannt zu machen, war ein wohlgelungenes Neujahrsgeschenk in den Jahren 1785 u. 1786.

Kopp, Fridolin, gefürsteter Abt zu Mury, geboren zu Rheinfelden 1691. Er zeigte von Kindheit an entschiedene Talente und Anlagen zum künftigen Gelehrten. Seine Eltern, welche seiner Neigung zum Mönchsstande nicht entgegen waren, brachten ihn in das Benediktinerstift Mury, wo er im J. 1708 Profeß that und 1715 die Priesterweihe erhielt. Hier empfahl er sich bald durch seine Einsichten und Geschicklichkeit, wurde zum Kanzleiverwalter ernannt, ward Sekretär der helvetisch-benediktinischen Kongregation, und von dem fürstlichen Kloster Disentis zum Dekan postulirt. Nach seiner Rückkunft erhoben ihn seine Mitkapitularen zur Abtswürde, welche er bis 1757 mit rühmlicher Treue und unermüdeter Thätigkeit verwaltete. In diesem Jahr starb er, nachdem er sich wegen seinen vielfältigen, besonders literarischen Verdiensten, die Hochachtung seiner Zeitgenossen erworben hatte. In der Geschichte und Antiquitätenkunde besaß er eine vorzügliche Stärke,

war dabei ein guter Kritiker und Latinist. Seine Hauptarbeit, wodurch er sich um sein Gotteshaus kein geringes Verdienst aneignete, sind seine Vindiciae actorum Murensium pro et contra P. Marquardum Hergott Genealogiae diplomaticae aug. Habsburgicae Gentis authorem, mit Kupfern. 4. 1750. Ferners Epistola amici ad amicum super praetensa denudatione anonymi Murensis, 4. 1755. Poemata in mundi hujus veritates etc.

Kopp, Karl, Pfarrer zu Römerschwyl im Kanton Luzern, geboren zu Münster 1741. Ein rühmlicher Eifer zu den Wissenschaften bezeichnete schon frühe seine Jugend; in der Folge war er der Ersten einer, welche die Finsternisse zerstreuten, die damals noch über den Kanton Luzern, so wie über die ganze katholische Schweiz ausgebreitet waren. Seine Thätigkeit, mit dem Lichte der Wissenschaften die Köpfe aufzuhellen, stand nie still; mit dem Geiste des Zeitalters schritt er immer fort; all sein Regen und Treiben zielte dahin, Wahrheit zu finden, und zu dieser war ihm kein Weg zu beschwerlich, keine Arbeit zu ermüdend. Als ein trefflicher Prediger sprach er in einem Strome von hinreissender Beredsamkeit zu seinem Volke; seine Vorträge waren durchdacht und sorgfältig bearbeitet; als Kenner des menschlichen Herzens wußte er auch an dasselbe zu reden. Seine Menschenliebe, seine Hilfsbegierde und andere eines Religionslehrers würdige Tugenden und Vorzüge machten sein Andenken nicht nur seinen beiden Gemeinden Kleindietweil und Römerschweil, welchen er als Seelenhirt mit der strengsten Gewissenhaftigkeit vorgestanden war, sondern auch jenen unvergeßlich, welche einen vorzüglichen Theil ihrer Bildung ihm zu verdanken hatten. Auch nach dem Tode, welcher ihn im Juni 1805 der Welt entriß, wollte der achtungswürdige Mann noch nützlich sein; denn er konstituirte beträchtliche Legate für Arme und Schulanstalten in seiner zuletzt bekleideten Pfarrei; verordnete

ein ähnliches für den tugendhaftesten Sohn und für die tugendhafteste Tochter unter seinen Pfarrgenossen, und überließ seine vortreffliche Bibliothek seinen Mitbürgern zu Münster zu gemeinschaftlichem Gebrauche.

Kruß, Kaspar Karl Xaver, Schultheiß des Kantons Luzern, geboren daselbst 1734. Von der Natur mit vortrefflichen Geistes- und Herzensgaben ausgerüstet, gebildet durch strenges Studium und Reisen, trat er in fürstlich-St. Gallische Dienste, wo er zuerst Obervogt zu Rosenberg, hernach zu Rorschach, und im J. 1761 Landvogt im Togenburg war. In diesen Bedienungen legte er den Grund zu seiner nachherigen ausgezeichneten Brauchbarkeit in Staatsgeschäften, und Menschenfreundlichkeit, Wohlwollen und feste Gerechtigkeitsliebe gewannen ihm allgemeine Achtung. Im J. 1762 trat er als Mitglied in die Regierung seiner Vaterstadt Luzern, wurde Landvogt zu Münster, Lanis, 1776 Kornherr, und 1785 Staatssekelmeister. Auch in diesen Stellen bewies er eben soviel Treue als Klugheit, und erhielt mit dem Ruhm einer gerechten und milden Verwaltnug das einstimmige Zeugniß der strengsten Unbestechlichkeit. Die Luzernersche Regierung trug ihm verschiedene wichtige Gesandtschaften auf, die er stets zur Ehre des Standes Luzern und zum Vergnügen der Eidsgenossenschaft bekleidet hatte. So wohnte er Namens des Freistaats Luzern vielen gewöhnlichen und ausserordentlichen Tagsatzungen, der Bundesbeschwörung mit Frankreich zu Solothurn im J. 1777, jener der katholischen Stände mit Wallis zu Sitten 1780, und der Konferenz zu Murten wegen dem Freiburgergeschäft 1782 bei. Ueberall erkannte und verehrte man in ihm den thätigsten, staatsklugen Eidsgenossen, welcher das Zutrauen, das sein Vaterland auf ihn setzte, zu rechtfertigen wußte. Im J. 1793 empfing er die oberste Staatswürde zu Luzern. An dieser erhabenen Stelle offenbarte er seinen politischen Karakter zu seinem Ruhm. Seine

Leitung und Führung des Staatsruders fiel nämlich in eine Zeit, die selbst für den geübtesten Staatsmann mühe- und gefahrvoll war, aber er vollendete seine Laufbahn als erster Beamter der Republik mit Ehre. Bei der Annäherung der Revolution wußte er manchem Sturm in und ausser den Rathsversammlungen zu wehren oder ihn zu besänftigen, und Mäßigung oder Ergebung in den unabänderlichen Willen des Schicksals nicht ohne Wirkung anzuempfehlen. Selbst als das Ungewitter bereits angebrochen war, gelang es ihm, den Kanton Luzern ruhig zu erhalten, und von furchtbaren, demselben Gefahr und Verderben drohenden Gegenwirkungen abzuleiten. Mit dem Bewußtsein, in diesem schwierigen Zeitpunkt sein Volk wohl geführt zu haben, trat er hierauf in den Privatstand zurück, lebte in dieser Zurückgezogenheit den Seinigen und den Wissenschaften, und trug mit stiller Größe den Undank von manchem, der ihn mißkannte. Als man sich im Revolutionssturm etwas ermüdet hatte, und eine bessere Lage von andern Männern hoffte, wurde auch seiner Verdienste gedacht und seine Erfahrung und Geschicklichkeit in der Leitung des Staatsschiffes angesprochen. Er wurde in den gesetzgebenden Rath der helvetischen Republik nach Bern berufen, wohnte sowohl der Luzernerschen Kantons-, als auch der allgemeinen helvetischen Tagsatzung als Mitglied bei, und unterzog sich mit seltenem Muthe der schweren Arbeit, nach dem vielen Wirren und steter Abwechselung des politischen Zustandes im Vaterlande, demselben eine neue Ordnung der Dinge, die endlich bestehen sollte, verschaffen zu helfen. Als die fränkische Mediationsakte erschien, welche dem Gezänke wegen Einheit und Föderalismus in der Schweiz auf einmal ein Ende machte, thaten seine Einsichten und vieljährigen Erfahrungen in der aufgestellten Regierungskommission wieder gute Dienste. Aus Dankbarkeit für seine dem Vaterlande und dessen Wohlfahrt gebrachten Opfer ernannten ihn seine Mitbürger in den großen Rath, welcher ihn sogleich in die Regierung beför

derte, und zum Schultheiß des neugenerirten Luzernerschen Freistaats wieder erhob. Mit unverändertem Gerechtigkeitssinn und weiser Mäßigung übernahm er die Oberleitung der öffentlichen Angelegenheiten, und wenn schon die Staatseinrichtung nicht ganz seinen Wünschen entsprach, und er oft aus dem gewohnten Pfade, dem er ehemals folgen konnte, austreten mußte, so suchte er doch die Wünsche aller Guten im Lande, nach Erhaltung des Friedens und Aufblühen des Wohlstandes, so viel an ihm lag, zu erfüllen, und durch Einführung guter Gesetze dem gemeinen Wesen eine feste Stütze wieder zu geben. Er starb den 29 Juli 1805.

Krutter, Franz Amauz, Oberst und Inhaber eines königl. spanischen Schweizerregiments. Er stammte aus einer bekannten und verdienten Solothurnerschen Familie, kam jung (1743) als Fähndrich in spanische Dienste unter das Regiment Sury, und brachte vierzehn Jahre als Subaltern bei demselben zu. Im J. 1757 wurde er Hauptmann bei dem Regiment Buch, 1780 Oberstlieutenant, und 1784 Oberst und Inhaber des Regiments. Im J. 1786 erhielt er eine Großrathsstelle zu Solothurn, und starb im Juli 1789. Er zeichnete sich als ein guter Offizier bei mehrern Gelegenheiten aus, wo er Proben seines Muthes und seiner Kriegskenntnisse ablegte.

Küttel, Beatus, Fürstabt zu Einsiedeln, geboren zu Gersau am Vierwaldstätterse 1732. Sehr jung trat er zu Einsiedeln in den Benediktinerorden, in welchem er im J. 1751 Profeß gethan hatte, und 1755 die Priesterweihe empfing. Er machte gleich in seinen frühern Jahren sich mit den Wissenschaften, besonders mit den besten Werken der alten Klassiker bekannt, und schöpfte mehr durch eigenen Fleiß, als durch fremde Anleitung unmittelbar aus diesen Quellen. Sein Hauptstudium sollte zwar Theologie sein, aber er trieb auch

vorzüglich Philosophie und Geschichte. Mit einem gebildeten Verstande vereinigte er ein glückliches Gedächtniß; sein weitsehender Blick umfaßte bald jeden, manchen andern fremd gebliebenen Gegenstand, daher er zeitig die Aufmerksamkeit seiner Obern auf sich zog. Er wurde in der Folge mit den wichtigen Stellen eines Statthalters im Kloster, und 1773 mit dem Dekanat beehrt. Im J. 1780 stieg er zur Würde eines Fürstabts empor. Bald nach dem Antritte seiner Regierung, nämlich in den Jahren 1782 und 1783, zeigte er sich als Beförderer der Wissenschaften, indem er die sogeheißene Residenz zu Bellenz von Grund auf neu aufführen ließ, und mit besonderer Thätigkeit die Organisation des dortigen Gymnasiums und Erziehungsanstalt verbesserte. In seinem Stifte selbst munterte er durch Worte und That zu den Studien auf, und bemühte sich, bei den jungen Ordensmännern Künste und Wissenschaften beliebt und angenehm zu machen. Bis auf den helvetischen Revolutionskrieg regierte er sein Stift in Ruhe, dann aber, als dieser Einsiedeln bedrohte, entfloh er nothgedrungen nach Deutschland, mittlerweilen die Gebäude desselben den grösten Vandalismus erfahren mußten. Im J. 1802 kehrte er wieder zurück, und suchte, gleich einem zweiten Stifte, das Kloster wieder zu heben. Obgleich selbst in hartem Gedränge, wurde er dennoch jedem Bedrängten eine kräftige Stütze, und blieb seinen Ordensbrüdern bis an sein im Mai 1808 erfolgtes Lebensende ein guter Schutzgeist. Er besaß einen liebenswürdigen Karakter, voll Güte und Wohlwollen gegen jedermann, und war ein entschiedener Feind aller Verstellungskunst, aller Schleichwege und Ränke, ein gerader, offener Schweizer.

Kuhn, Friedrich, Pfarrer zu Grindelwald, geboren zu Bern, und im J. 1752 zum Predigtamte geweiht. Im J. 1759 erhielt er die Pfarre Grindelwald, und ist im Juni 1783 daselbst gestorben. Er verband mit einem großen Reich-

thum von gelehrten Kenntnissen die ausgebreitetste Belesenheit, eine natürliche Bescheidenheit und gefallende Freimüthigkeit. Er lebte ganz für seine Gemeinde, war ihr Vater und Rathgeber in leiblichen und geistlichen Dingen. Oft mußte er die Stelle des Arztes, Wundarztes, selbst die des Geburtshelfers bei seinen Pfarrgenossen vertretten, daher die Regierung zu Bern, welche seine mannigfaltigen Verdienste um seine Gemeinde zu würdigen wußte, ihm öfters rühmliche Zeugnisse ihres Wohlgefallens und ansehnliche Geschenke ertheilte. Fremde Reisende, welche die Naturmerkwürdigkeiten seines interessanten Thales zu besichtigen kamen, bewunderten eben so sehr seine edle Dienstgefälligkeit, als seine lehrreichen Unterhaltungen über die dortigen Sehenswürdigkeiten. Seine in Manuscript vorhandene Beschreibung von Grindelwald soll sehr schön und voll Interesse sein.

Kunz, Kaspar, Mitglied der Regierung der Stadt St. Gallen, geboren daselbst 1676. Er hatte von Natur vortreffliche Fähigkeiten, welche sich sehr früh ausbildeten, daher er zeitig in den Magistrat seiner Vaterstadt gezogen wurde. Seine Rathsstelle legte er aber schon im Jahr 1726 nieder, ging nach Frankreich, wo er sich in Ansehen zu setzen wußte, und sogar dem Herzog von Orleans, als damaligem Regenten dieses Reichs, gute Finanzvorschläge machte. Er war ein scharfsinniger philosophischer Denker, der seine metaphysischen Grundsätze größtentheils nach Loke bildete. Seine Dissertation sur la validité ou non-validité des pactes dans l'état de nature erwarb ihm im J. 1738 die Ehre der Aufnahme in die Societät der Wissenschaften zu Marseille. Er begab sich nach vielen Reisen zuletzt nach Neuenburg, wo er im J. 1752 gestorben ist, eben als er an einem Système complet sur toutes les parties les plus sublimes de la métaphysique arbeitete, und im Begriff war herauszugeben. Sein Essai d'un système nouveau concernant la nature des êtres

spirituels fondé en partie sur les principes de Locke, dont l'auteur fait l'apologie, IV Tom. 8. 1742, hat ihm einen berühmten Namen gemacht, indem er in demselben Erklärungen über die Natur geistiger Wesen mittheilte, welche die bisherigen Vorstellungen und Begriffe davon, seiner Meinung nach, berichtigen sollten.

Kuriger oder **Curriger**, Xaver und Augustin, Brüder und berühmte Kunstpossierer zu Paris, gebürtig von Einsiedeln im Kanton Schwyz. Ihr Vater war ein geschickter Goldschmied, und zog seine Söhne, welche die Natur mit Talente und Neigung zum Zeichnen beschenkt hatte, für seine Kunst. Zu Paris, wohin sie früher durch Empfehlungen versetzt wurden, entwickelten sich erst die Talente dieser beiden Jünglinge in der Werkstätte des königl. Bildhauers und Professors **Gois** und des königl. Goldschmieds **Rontiers**. Bald gaben sie Proben, die ihre künftige Größe ankündigten, und viele Büsten von angesehenen Männern wurden von ihnen verfertigt, welche bei Kennern ausgezeichneten Beifall fanden. So hatten sie die Ehre, die Bildnisse von dem Kaiser Napoleon und seiner zweiten Gemahlin, so wie auch die des jungen Königs von Rom zu verfertigen, wofür die Künstler mit dem Ausdruck des allerhöchsten Vergnügens mit einer großen Summe Geldes in Gold beschenkt wurden. Gemeinschaftlich arbeiteten diese beiden **Kuriger**, und theilten den Ruhm, den sie durch ihre trefflichen Kunstwerke auch verdienten. Doch herrschte unter ihnen eine große Verschiedenheit. Augustin war fleißig und haushälterisch; Xaver an ein lockeres Leben gewöhnt und dem Spiele ergeben. Sie lebten daher oft im Streit. Zum Jähzorn geneigt war Xaver, und da sein Bruder einen Geldvorschuß ihm verweigerte, faßte er den unmenschlichen Entschluß, ihn umzubringen. Dies geschah auch wirklich am 1 Weinmonat 1811, da man Augustins Hirnschale mit einem Hammer zerschmettert fand. Xaver,

der Mörder, hatte sich gleich darauf in die Seine gestürzt, in welcher sein Leichnam gefunden wurde.

Kyburz, Abraham, ein Bernerscher Landgeistlicher, wurde 1728 ordinirt, bekeidete die Pfarrstellen zu Bümplitz 1737, auf der Schwarzenegg 1746, das Dekanat zu Sanen 1755, und die Helferei zu Thun 1764; war auch Feldprediger bei den dentschen Kreistruppen im siebenjährigen Kriege, und starb im J. 1765. Er war ein Mann von Gelehrsamkeit, zugleich aber auch von schwärmerischer Religiosität. Seine Einbildungskraft war ungemein glühend, und er besaß eine ganz besondere Fruchtbarkeit des Geistes, welche ungewöhnliche Ideen hervorbrachte, die er oft in Ausdrücken, welche auffielen, äusserte. Sein Leben war eine Kette von sonderbaren Schicksalen und seltenen Ereignissen, welche der düstere mit der Welt meist unzufriedene Mann zum Theil selbst veranlaßte. Seine vielen theologischen, katechetischen und aszetischen Schriften finden noch immer Liebhaber. Unter denselben zeichnen sich vortheilhaft aus: Katechetische Kinderbibel; Historien- Kinder- und Betbibel; Kirchen- und Bibelhistorie. Geistliches Räthsel- und Exempelbüchlein für Kinder. Zwölf Stücke, 1751. Die zehen Trachten der fruchtbringenden Gesellschaft. Theologia naturalis et experimentalis auf die Verrichtungen der Einwohner der schweizerischen Gebirge, 1754. Heidelbergischer Katechismus in einem kurzen Begriff, u. s. w.

Kydt, Franz Joseph Friedrich von, Ritter, königl. sardinischer Generallieutenant u. s. w., wurde geboren zu Schwyz 1699. Sein Oheim, Markus Rudolf von Kydt, Graf de la Flechiere, diente von Jugend auf mit Muth und Entschlossenheit dem König von Sardinien, erhielt im Jahr 1709 das Oberkommando über die Garde der hundert Schweizer, 1720 den St. Lazari-Ritterorden und den

Titel eines Grafen de la Flechiere, ward 1726 Kommandant zu Cagliari, und starb daselbst 1730. Als sechszehnjähriger Jüngling trat er als Fähndrich zu dem Regiment Hackbrett, wohnte einigen Feldzügen in Sizilien bei, wurde in der Belagerung der Citadelle von Messina verwundet, und kam im J. 1731 als Lieutenant zu der Gardekompagnie des Königs, die sein ersterwähnter Oheim befehligte. Im J. 1740 erhoben ihn seine Verdienste zum Hauptmann bei derselben. Im J. 1747 ernannte ihn der König zum Brigadier, 1756 zum Feldmarschall, und 1767 zum Generallieutenant. Er starb als Mitglied des Landraths zu Schwyz 1775, nachdem er die Kriegsdienste schon einige Jahre vorhin verlassen und mit einer Pension von 6500 Liv. sich in das vaterländische Thal zurückgezogen hatte. Er hatte sich stets bei allen Gelegenheiten zu seinem Ruhme ausgezeichnet, und seine allgemein bekannten Fähigkeiten, so wie seine übrigen bürgerlichen und geselligen Tugenden machten ihn sowohl bei Hofe, wie bei jedem andern, der ihn kennen lernte oder Umgang mit ihm pflegte, werth und angenehm.

L.

Labalye, Karl, gebürtig von Vivis am Genfersee, ein trefflicher Baumeister. Zu seinen Meisterstücken gehört die Westmünsterbrücke zu London, über deren Erbauung er ein architektonisches Werk verfertigte. Er arbeitete an dieser sehenswürdigen zwei Brücke Jahre (von 1739 bis 1751) ununterbrochen, wurde aber dafür eben nicht nach Verdienst belohnt, und als sie vollendet war, ihm die Entlassung gegeben. Er soll nachher mit dem verstorbenen Prinzen Friedrich Ludwig von Wallis den Plan zu einem neuen königlichen Palast in

London entworfen haben, welcher aber nie zur Ausführung gedieh. Er ſtarb zu Paris im J. 1781.

Lachenalde, Werner, Profeſſor der Botanik zu Baſel, geboren daſelbſt 1736, war der Sohn eines Apothekers, ſtudirte Medizin und Philoſophie auf dem Baslerischen Athenco, und genoß vorzüglich des Unterrichts ſeiner Anverwandten, der beiden ausgezeichneten Aerzte Joh. Rudolf und Friedrich Zwinger. Er trieb daneben eifrig die Botanik, in welcher er früh excellirte. Zur Erweiterung dieſes ſeines Lieblingsfaches machte er viele ſchweizeriſche Alpenreiſen und Ausflüge in kräuterreiche Gegenden. Der große Haller von Bern ehrte insbeſondere den unermüdeten Pflanzenſammler, und gab ihm die rühmlichſten Zeugniſſe ſeiner Achtung und Freundſchaft, erklärte ihn ſogar für einen der größten Kräuterkenner in Europa. Im J. 1763 erhielt er die mediziniſche Doktorwürde, wurde in der Folge beliebter Arzt, der durch Anmuth im Umgange und freundſchaftliche Theilnahme an den Leiden der Armen eben ſo wohl als durch ſeine glücklichen Kuren allgemein geſchätzt wurde. Als Mitglied der phyſiſch-mediziniſchen Geſellſchaft zu Baſel bereicherte er ihre Akten mit verſchiedenen gelehrten Abhandlungen. Im J. 1776 wurde er Profeſſor der Anatomie und Botanik. Durch ſeine geſchickte und unermüdete Thätigkeit und Sorgfalt wurde nicht nur der botaniſche Garten, der reich an allerhand in- und ausländiſchen Gewächſen iſt, gleichſam ganz umgebildet, ſondern er gab auch auf eine ſehr uneigennützige Weiſe Anlaß, daß die vormalige Gärtnerwohnung bei demſelben von dem Magiſtrate zu der Wohnung eines jeweiligen Profeſſors der Anatomie und Botanik eingerichtet und beſtimmt wurde. Zur Unterſtützung dieſes Inſtituts verehrte und widmete er ſein ganzes Herbarium, das an ſich ſchon ſehr anſehnlich und durch einen beſondern Zweig eine der wichtigſten Kräuterſammlungen in Privathänden geworden war, und eine aus-

erlesene und kostbare botanische Bibliothek, und machte sich dadurch um die hohe Schule seiner Vaterstadt nicht wenig verdient. Ausser einigen Dissertationen, welche er bei Bewerbung um erledigte Professuren edirte, hinterläßt er in Handschrift einen Catalogum stirpium Basiliensium. Er starb als Mitglied des Baslerischen Erziehungsraths am 4. Okt. 1800.

La Harpe, Amadé, franz. General (siehe Harpe).

Lambert, Joh. Heinrich, königl. preussischer Ober-Baurath in Berlin, geboren zu Mühlhausen 1728. Er war der Sohn eines armen Schneiders und von seinem Vater zum nämlichen Berufe gewidmet. Hervorstechende Talente, das Zureden seiner Lehrer und der eigene unüberwindliche Widerwille gegen das väterliche Handwerk bewogen endlich den Vater, ihn für das Studiren, d. i. für die Theologie zu bestimmen. Nicht ohne große Mühe besiegte der Jüngling die übrigen Hindernisse, die sich seiner brennenden Lernbegierde und seiner entschiedenen Neigung für die Meßkunst entgegenstellten. Schon in seiner Vaterstadt legte er einen ziemlichen Grund in der Philosophie und in den morgenländischen Sprachen; auch schrieb er eine zierliche Hand, und dadurch erwarb er sich eine Kopistenstelle bei der Kanzlei. In seinem sechszehnten Jahre wurde er Buchhalter in einer Eisenschmelze, im achtzehnten Sekretär bei Herrn Iselin, Staatsschreiber zu Basel, bei welchem er Gelegenheit hatte, sich in den schönen Wissenschaften, der Philosophie und Mathematik weiter umzusehen. Von diesem kam er als Informator zu einem jungen Herrn von Salis in Graubünden, mit dem er nach Vollendung seiner Studien gelehrte Reisen machte. Während seines Aufenthalts in Augsburg ließ er seine Photometria 1760, 8. drucken, worin er ganz neue Grundsätze über diesen bis dahin fast noch gar nicht bearbeiteten Gegenstand aufstellte; wurde ein besoldetes Mitglied der baierischen Akademie, und schrieb

dann sein neues Organon, Leipzig 1764, 2 Bände, 8., eine Logik im höhern Sinn und weitern Umfange, in welcher viel Eigenthümliches enthalten ist. Als er 1764 von Leipzig nach Berlin kam, machte ihn Friedrich II zu einem Mitglied der Akademie und in der Folge zum Oberbaurath. Er starb im J. 1777. Seine Verdienste um die mathematischen Wissenschaften sind eben so vielfach als entschieden. Die praktische Geometrie verdankt ihm viele erhebliche Zusätze, vorzüglich in der Visirkunst: Beiträge zum Gebrauch der Mathematik, 3 Bände, Berlin 1765—1772, 8.; die Rechenkunst eine Sammlung nützlicher Tafeln und mehrere Untersuchungen über die Theiler der Zahlen und über die Logarithmen; die sphärische Trigonometrie einen allgemeinen Beweis ihrer Grundsätze; die Lehre von der Luft eine fruchtbare Zusammenstellung dessen, was über die Feuchtigkeit und die mathematische Bestimmbarkeit derselben bis zu jenen Zeiten bekannt war; Hygometrie, Augsburg 1774, 8.; die Lehre vom Feuer ebenfalls eine gleiche Untersuchung der Anwendbarkeit mathematischer Wahrheiten auf dieselbe, und so auch die Perspektiv eine neue Revision ihrer Grundsätze und gewissermaßen eine neue Schöpfung derselben; freie Perspektiv, Zürich 1774, 8.; überhaupt aber die Optik einen ganz neuen Theil, die Photometrie und verschiedene Verbesserungen in der Berechnung der Refraktion; die Geographie einige neue Verzeichnungsarten der Landkarten; die Gnomonik eine neue Theorie der Azimuthaluhr; die Baukunst verschiedene Belehrungen vorzüglich in Ansehung der Festigkeit der Gebäude; die Artillerie verschiedene Zusätze zu der Theorie von der Wirkung des Schießpulvers; die Astronomie schöne Beiträge zu Berechnung der Kometenbahnen: Insigniores orbitae cometarum proprietates Aug. Vindeb. 1761, 8., und die Herausgabe der auf Lamberts Betrieb zuerst unternommenen Berliner Ephemeriden, oder eines nach der Pariser Connoissance des temps eingerichteten astronomischen Jahrbuchs; und endlich

die Kosmologie eine Reihe schöner, zum Theil freilich ins Reich der Phantasie übergehender, aber doch überall die größten und erhabensten Aussichten öffnender Betrachtungen über den Weltbau und die Einrichtung desselben und der zu ihm gehörigen Körper.

Landerset, Jakob Philipp Ignaz, Ritter des königl. portugiesischen und militärischen Christordens, königl. Kammerherr, Oberst eines Infanterieregiments u. s. w., geboren zu Freiburg 1730. Schon in seiner frühen Jugend verließ er sein Vaterland und gieng nach Paris, wo er das Glück hatte, von dem damaligen königl. portugiesischen Gesandten Do Louis d'Aluna als Page angenommen zu werden. Im Jahr 1750 wurde er auf Empfehlung dieses Ministers zum Fähndrich bei der portugiesischen Infanterie befördert; von welcher Stufe er nach und nach bis zur Würde eines Obersten der Infanterie und Kommandanten sämmtlicher königl. Truppen hinanstieg. Der Schauplatz seiner Kriegsthaten war Ostindien, wo er sich bei Belagerungen und Eroberungen vieler festen Plätze durch Kaltblütigkeit und Kühnheit aufs rühmlichste hervorthat und siegreich seine Truppen kommandirte. Eben diese seine guten Dienste waren auch die Ursache seiner Erhebung, ungeachtet er in der Folge viele Unbilden sich dadurch zuzog. Denn als er 1767 nach Lissabon zurückkam, ward er eingekerkert, seine Güter konfiszirt und seine Gattin in ein Kloster gesteckt. Doch nicht lange schwebte dieses unverdiente Schicksal über ihm; die Verläumdungen seiner Feinde wurden offenbar, und der damalige berühmte Minister Marquis von Pombal erkannte seine Unschuld und nahm ihn in seinen Schutz. Der König gab ihm hierauf nicht nur seine Freiheit wieder, sondern beehrte ihn noch mit dem Christorden, erhob ihn zum Oberst und Kommandant des Regiments Faro und übertrug ihm die Stelle eines Gouverneurs zu Castro Marino im Königreiche Algarvien. Im J. 1782 ertheilte ihm die Regierung

seiner Vaterstadt Freiburg das Patriziat zum Zeugniß der Würdigung seiner heroischen Verdienste. Im J. 1791 gieng er als portugiesischer Gesandter an den marokkanischen Hof, woselbst er eine europäische Indianerin heirathete, die ihm ein großes Vermögen zubrachte. Er starb vor einigen Jahren als ein Mann, der durch beschwerliche Missionen sowohl als durch geschickte Unterhandlungen mit den Barbaresken sich um den portugiesischen Hof verdient gemacht, und mit den Kenntnissen eines Feldherrn den Muth des Soldaten vereinigt hatte.

Landolt ist der Name eines berühmten Geschlechts in Zürich, das ansehnliche und wackere Männer hervorgebracht hat, von welchen sich auszeichnen: Bürgermeister Johann Heinrich, geboren 1721, der sich vom Staatspulte durch seine Verdienste und Regententalente zum Konsulate im Jahr 1778 emporschwang, und 1780 gestorben ist. Er stand in der Eidsgenossenschaft in großem Ansehn, nahm an der Wohlfahrt des zürcherischen Freistaates und an den Regierungsgeschäften großen Antheil, wurde zu vielen wichtigen Sendungen gebraucht, und stellte auf der im J. 1773 gehaltenen Konferenz zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem Kanton Schwyz und dem fürstl. Stift Einsiedeln eine Hauptperson vor. Bei einem biedern Karakter und warmer Religionsliebe besaß er eine Fülle von gelehrten, juristischen, historischen und diplomatischen Kenntnissen, und wußte seine Stellen mit Würde zu bekleiden. Hans Kaspar, ebenfalls Bürgermeister, geboren 1702, widmete sich von Jugend auf dem Staate, versah mit Ruhm mehrere bedeutende Stellen in demselben, zeigte sich bei vielen wichtigen Angelegenheiten als vielseitig gebildeter Kenner der Gelehrsamkeit und der vaterländischen Rechte insbesondere, und erhielt im J. 1762 das Bürgermeisterthum. Körperliche Beschwerden zwangen ihn 1778, von der Leitung des Staatsruders zurückzutreten,

und nach zwei Jahren genossenen Privatlebens entriß der Tod diesen schätzbaren Staatsmann seinen Mitbürgern. Sein jüngster Sohn Hans Kaspar, geboren 1737, Zunftmeister und erster Examinator der Kirchen- und Schuldiener, diente in jüngern Jahren auf der zürcherischen Staatskanzlei, und zeigte sich früh als ein zu Staatsgeschäften geschickter Mann, ward 1758 Gesandtschaftssekretär bei der Mission des Bürgermeisters Ott nach Wien; gieng 1771 nach Ulm, bei dem schwäbischen Kreiskonvent Vorstellungen wegen der Fruchtsperre zu machen, und erschien nachher als Mediator auf den Konferenzen, welche zur Pazifikation des Abts von St. Gallen mit seinen störrischen Unterthanen, in den Jahren 1795 und 1797, von den vier Schirmorten der Abtei ausgeschrieben wurden.

Landwing, Franz Anton Fidel, Generalinspektor und Kriegsrathspräsident zu Zug, geboren daselbst 1714. Von seinem Vater erhielt er eine gute Erziehung, der ihn auch zu Zug sowohl als auf auswärtigen Bildungsanstalten zum künftigen brauchbaren Staatsdiener vorbereiten ließ. Nach Vollendung seiner Studienjahre wurde er Landschreiber der obern freien Aemter und Mitglied der Zugerischen Regierung, im J. 1765 Generalinspektor und 1766 Kriegsrathspräsident. Er starb 1782. Seine Kenntnisse umfaßten einen großen Theil des Gebiets der Wissenschaften und waren aus den Quellen geschöpft. Sein Lieblingsstudium war aber die Mathematik; 1770 entwarf er eine vortreffliche topographisch aufgenommene Karte des Kantons Zug, welche auf dem Rathhause der Stadt aufbewahrt wird. Im militärischen Fache hatte er sich als einer der vorzüglichsten Köpfe Zugs ausgezeichnet, und mit seltenem Eifer die Militäreinrichtung im Kanton verbessert. Sein Andenken wird daher von seinen Landsleuten sehr geschätzt; noch mehr aber von seinen Namensverwandten, für welche er 1775 das Landwingische Fidei-Commis gestiftet hatte.

Lang, Karl Niklaus, erster Physikus und Mitglied des großen Raths zu Luzern, geboren daselbst 1670. Er studirte zu Freiburg, Bologna und Rom Medizin, Anatomie und Botanik, erhielt 1692 den medizinischen Doktorhut, machte gelehrte Reisen durch Frankreich und Deutschland, und hatte in Paris an dem berühmten Tournefort einen trefflichen Gönner und Lehrer. Zuerst von der Stadt Waldshut und hernach vom Stifte St. Blasien zum Arzt angenommen, wurde er im J. 1709 von seiner Vaterstadt zum Physikat berufen, ihm eine Großrathstelle und in der Folge die Landvogtei Knutwyl übertragen. Beim Inlande wie beim Auslande stand er im Rufe eines großen Gelehrten und bewährten Naturforschers. Verschiedene berühmte Gelehrtenvereine, als die kaiserl. Leopoldinische, die königl. französische, die königl. preussische Sozietät der Wissenschaften, die zu Siena und jene zu Bologna zählten ihn unter ihre Mitglieder, und mehrere von ihm herausgegebene Schriften über Natur- und Arzneikunde, als seine Idea historiae naturalis agri Lucernensis, Tom. II, 4.; sein Catalogus plantarum circa Lucernam sponte nascentium, 1723, fol.; sein Appendix ad historiam Lapid. figuratorum Helvetiae etc. Einsiedl. 1735, 4., nebst einer Menge theils gedruckter, theils in Manuscript vorhandener trefflicher Werke, rechtfertigen diese Auszeichnung. Sein mit großem Fleiße und bedeutendem Kostenaufwand gesammeltes Naturalienkabinet befindet sich in der Abtei St. Urban, und wird ein ewiges Denkmal der literarischen Verdienste dieses thätigen und biedern Mannes bleiben. Einen Ruf als Leibarzt der an den König von Portugall vermählten östreichischen Erzherzogin Maria Anna lehnte er aus Liebe zu seiner Vaterstadt von sich ab, und starb 1741, 71 Jahre alt. Sein einziger Sohn und Panegyrist

Lang, Beat Franz Maria, geboren 1713, war der Erbe der väterlichen Verdienste und des väterlichen Ruhms.

Als gebildeter und liebenswürdiger Arzt machte er sich so allgemein beliebt, daß ihm die Stelle eines Poliators und das Dekanat des Collegii medici zu Luzern aufgetragen wurde. Er verfertigte von den in seines Vaters Naturalien-Sammlung befindlichen figurirten Steinen und Petrifikationen schöne Zeichnungen, schrieb zu denselben Name und Klassifikation, und füllte damit zehn Bände in Folio. Wenn er gleich kein so fruchtbarer Schriftsteller wie sein Vater war, so stehen dennoch seine größtentheils ungedruckten Arbeiten jenen seines Vaters an innerm Gehalte nicht nach. Auch er, der Sohn, verwaltete mehrere Luzernerische Landvogtei-Aemter, als Weggis, Ebiken und Habsburg, und ist den 30. Januar 1792 gestorben.

Lauben zur, Anton Johann Dominik Baron von, Generallieutenant in französischen Diensten und einer der ersten Geschichtforscher und Literatoren der Schweiz, war der letzte Sprosse dieser freiherrlichen Familie, die ein Zweig des seit dem eilften Jahrhundert bekannten Geschlechts von Thurm zu Gesteln in Wallis war. Balthasar von Gestelnburg nannte sich gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts Zur Lauben, und zog, um dem Haß der Walliser zu entgehen, in den Kanton Ury. Dessen Enkel Anton, welcher sich in der Schlacht vor Grandson so sehr hervorthat, daß er das Bürgerrecht zu Zürich erhielt, sich aber im J. 1488 nach Zug begab, ist der Stammvater der Zur Lauben in dieser Stadt geworden. Das Haus Zur Lauben hat viele angesehene Männer hervorgebracht, die sich sowohl um die Kirche als um den Staat verdient machten, und sich besonders in französischen Kriegsdiensten als Generale und Feldmarschälle auszeichneten. Anton Johann Dominik wurde geboren zu Zug 1720. Sein Oheim war der Baron Beat Franz Plazidus, Großkreuz des St. Ludwigsordens, Generallieutenant und Oberst bei der Schweizergarde in Frankreich, welcher 1770

zu Paris gestorben ist. Eben dieser Oheim übernahm auch die Erziehung des früh elternlosen Jünglings, welcher einst den Ruhm des Stammes noch weiter ausbreiten sollte. Schon im zehnten Lebensjahre kam er nach Paris, und erhielt 1732 Zutritt in dem königl. College des quatres nations. Eine Gunst, die ausser ihm kein anderer Schweizer erhalten, und die er nur den Verdiensten seiner Vorältern zu danken hatte. Im J. 1735 trat er aus demselben als Fähndrich unter das Schweizergarderegiment, und erhielt nicht nur Unterricht in allen adelichen und militärischen Uebungen, sondern auch in der Mathematik und Zeichnungskunst, in welchen Kenntnissen er schnelle und glückliche Fortschritte machte. An dem Abt Rollin, einem bewährten Freunde seines Oheims, fand der junge Offizier einen vortrefflichen Rathgeber auf seiner Laufbahn, rücksichtlich der Literatur, die er vorzüglich liebte. Die Zwischenzeit, die ihm von militärischen Geschäften frei blieb, widmete er den Musen. Geschichte, Geographie, Alterthümer und Numismatik waren die besondern Gegenstände seines Forschens. Auch im Lateinischen und Griechischen brachte er es ungemein weit. Ungeachtet seiner Freundschaft und seines Umganges mit den Wissenschaften vergaß er die Erfordernisse seines Standes nicht, und bald boten sich ihm Anläße dar, wo er Beweise von seinem Kriegsgeiste geben konnte. Er kommandirte als Kapitänkommandant in dem Treffen von Fontenoi 1745, wohnte siegreich den Belagerungen von Tournay und Oudenarde bei. Im J. 1746 erhielt er den St. Ludwigsorden, befand sich bei dem Treffen von Raucoux und 1748 bei der Belagerung von Mastricht, und wurde vom König zum Brigadier befördert. Kein Feldzug wurde von 1757 bis 1780 von Frankreich unternommen, dem Zur Lauben nicht als Kommandant eines bald stärkern bald schwächern Truppenkorps mit Ruhm beigewohnt hatte. Oft riß ihn seine unerschütterliche Geistesgegenwart und rasche Entschlossenheit aus der Gefahr. Mit einem bewunderten

Muthe vertheidigte er am 8, 9 u. 10 August 1762 mit einer Brigade Schweizer die Verschanzungen auf Melsungen bei Fulda, und zwar unter ununterbrochenem Feuer des groben Geschützes und bei dem lebhaftesten Angriffe der Feinde; bedeckte auch wenige Tage nachher mit der gleichen Brigade den Abzug der Armee, ohne daß man ihn angreifen konnte. Im J. 1780 erhob ihn der König zum Generallieutenant, und ertheilte ihm das Großkreuz von St. Ludwig. Mit einer Pension von 11000 Livres jährlich zog er sich im nämlichen Jahr aus den Kriegsdiensten ins Vaterland zurück, und widmete sich ausschließlich der vaterländischen Geschichtsmuse und Alterthumskunde. Schon früher war er zwar als Schriftsteller rühmlich bekannt, theils durch seine Histoire militaire des Suisses au service de la France, Tom. VIII, Paris 1751, in-8., nebst dem dazu gehörigen Code militaire des Suisses, Tom. IV, Paris 1758, in-8.; einem Werke, das weit mehr Interessantes enthält, als man nach dem Titel vermuthen sollte; theils durch seine Tableaux topographiques, pitoresques, physiques, historiques, moraux, politiques et littéraires de la Suisse, Paris 1780, Tom III, fol., und andere in den Annalen der schweizerischen Literatur merkwürdige Arbeiten. Diese seine gelehrten Beschäftigungen setzte er in seinem Ruhestand mit großem Eifer fort, und bereicherte sowohl durch Käufe, als durch eigene Beiträge seine im historischen Fache besonders wichtige Schweizerbibliothek, die für eine Privatbibliothek Schätze, wie wenige öffentliche Bibliotheken enthält. Er stund mit den ersten Gelehrten seines Zeitalters in literarischem Briefwechsel, war auch Mitglied der Académie des Inscriptions et des belles-lettres seit 1749. Als fast achtzigjähriger Greis war er im J. 1796 gezwungen, seine Bibliothek dem Kloster Mury für eine Leibrente zu überlassen, weil er sein Jahrgehalt aus Frankreich während der Revolution verlor. Diese ist nun zu Aarau als Aargauische Kantonsbibliothek aufgestellt worden. Er selbst

ist im J. 1799 zu Zug gestorben, wo auf dem Gottesacker bei St. Oswald ein einfacher Grabstein seine Ruhestätte bezeichnet.

Lauffer, Jakob, Professor der Geschichte zu Bern, geboren zu Zofingen 1688, besuchte zuerst die Schulen seines Vaterorts, studirte hernach zu Bern, Halle und Utrecht die schönen Wissenschaften, vorzüglich Geschichte und Theologie, machte eine literarische Reise durch Deutschland, Frankreich und die Niederlande, und wurde nach seiner Rückkehr zu Bern zum Geistlichen ordinirt. Im J. 1718 erhielt er daselbst die Professur der Geschichte, und bekleidete von 1725 bis 1727 das Rektorat bei der Bernerschen Akademie. Er starb frühzeitig an den Folgen eines Sturzes von der Treppe hinunter 1734. Er war ein arbeitsamer Mann, und mit guten theologischen und historischen Kenntnissen ausgerüstet. Seine Beschreibung helvetischer Geschichten, 18 Theile und ein Register-Theil, 8. Zürich 1736 — bis 1739, ist zwar weitschweifig, und ohne die Quellen anzugeben; aber nichts destoweniger gründlich und für das Zeitalter nicht ungenießbar.

Lauterburger, Louchterburg, Philipp Jakob, ein geschickter Maler von Basel, wo er 1698 geboren wurde. Er lernte die Kunst zu Strasburg, und ließ sich daselbst in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nieder. Er arbeitete eine geraume Zeit für den König Stanislaus von Polen, welcher sich damals zu Weissenburg im Elsaß aufhielt, wohnte einige Jahre hernach in Paris, ging jedoch wieder nach Strasburg zurück, und starb daselbst im J. 1768. Seine von ihm gemalten Portraits und Landschaften in Oel sind nicht ohne Verdienst, ungeachtet seine Schnelligkeit im Malen ganz ausserordentlich gewesen sein soll. Zu Strasburg sind noch manche seiner Arbeiten vorhanden. Sein Sohn, Philipp Jakob, geboren 1740. Frühe fing er mit Eifer an zu Zeichnen, und seine Progresse waren bald

bedeutend. Schon im fünfzehnten Jahr kam er nach Paris, wo er seine Bildung unter Cassanova vollendete. Bald entwickelte er seine Talente in einem so vorzüglichen Grade, daß er im zweiundzwanzigsten Jahre seines Alters als Mitglied der Malerakademie in Paris aufgenommen wurde. Im J. 1771 begab er sich nach London, wo er sich seitdem aufhielt und für den Hof arbeitete. Im J. 1787 reisete er in die Schweiz und zeichnete für die königliche Familie den Rheinfall im Laufen bei Schaffhausen, wodurch er seinen Ruhm um vieles vermehrte. Nach seiner Rückkunft nach England kam er auf den sonderbaren Gedanken, seinen Pinsel von sich zu legen und Arzt zu werden. Zu diesem Ende studirte er die Cabelam, und verrichtete sogenannte Wunderkuren. In Hammersmith, einem nahe bei London gelegenen Dorfe, schlug er seine magnetisch-magische Bude auf, und zog allerlei Schwärmer und Abentheurer an sich, welche er in seinen Geheimnissen gegen Bezahlung von 150 Guineen unterrichtete, und sich darüber noch einen schweren Eid von ihnen leisten ließ. Mit dem berüchtigten Meßmer stand er in inniger Verbindung, und behauptete, selbst in der Entfernung auf Kranke zu wirken, und dies ohne Arzneimittel. Da nach seinem System die Gabe gesund zu machen von oben kommt, so mußte bei fehlgeschlagenen Kuren das Ausbleiben dieses Geschenks des Himmels bei den noch nicht genug vorbereiteten Schülern als Entschuldigung gelten. Von diesem seltsamen Mann ist nun seit mehrern Jahren nichts mehr vernommen worden. Lauterburger scheint ein Mann von feuriger Einbildungskraft gewesen zu sein, die er auch als Maler mit sprudelnder Fülle in seine Gemälde übertrug. Als Künstler exzellirte er vorzüglich in Bataillen-Stücken, Jagden, Landschaften und Thieren.

Lavater, Kaspar, Pfarrer am St. Peter in Zürich, einer der berühmtesten Männer des achtzehnten Jahrhunderts,

Dichter, Verfaſſer eines Werks über Phyſiognomik und viel anderer Schriften, geboren zu Zürich 1741. Aus Neigung wählte er ſich den geiſtlichen Stand. Noch ehe er die Ordination empfangen, machte er ſich durch ſeinen kühnen Angriff auf einen harten und ungerechten Beamten, der wirklich hierauf zur Strafe gezogen wurde, berühmt. Nachher machte er mit ſeinem Freund Felix Heß eine Reiſe nach Deutſchland, und lebte eine Zeitlang bei dem vortrefflichen Spalding, damaligen Prediger zu Barth in Schwediſch-Pommern. Nach ſeiner Rückkunft erhielt er im J. 1767 das Diakonat, und 1775 die Pfarrſtelle im Waiſenhaus, 1778 das Diakonat, und 1786 die Pfarrſtelle an der St. Peterskirche in ſeiner Vaterſtadt, welcher er mit einer ſolchen herzlichen Liebe zugethan war, daß er ſehr ehrenvolle Vokationen nach Deutſchland ausſchlug. Bei der franzöſiſchen Revolution verabſcheute er von ganzem Herzen jene ſchrecklichen Ausbrüche von Partheiwuth und Grauſamkeiten, die ſie befleckten, und hatte den Muth, ſeine Meinung öffentlich und ſogar vor den Anhängern derſelben zu äuſſern, welches ihm hier und dort niedrige Beſchimpfungen zuzog. In dem bekannten Stäfner-Geſchäft im J. 1795 verwandte er ſeinen Einfluß zur Beſänftigung der Regierung und zur Erleichterung des Schickſals der wegen demſelben im Zürcherſchen Zuchthauſe eingekerkerten Landleute. Die helvetiſche Revolution hatte zwar ſeinen Beifall nicht, doch äuſſerte er ſich ſehr deutlich und beſtimmt in einer gedruckten Predigt über die Nothwendigkeit einer politiſchen Reformation in der Schweiz, wünſchte aber eine ſolche ohne fremde Einmiſchung ausgeführt zu ſehen. Der Einmarſch der Franzoſen in die Schweiz, die von Frankreich eingeführte Konſtitution in derſelben, und die Anwendung von Waffengewalt gegen die Waldkantone zu ihrer Annahme, veranlaßte ſeinen berühmten Brief an den franzöſiſchen Direktor Reubel, ſo wie ſein lautgewordener Unwille gegen die Geiſelaushebung ihm im J. 1799 ſelbſt auf einige Monate eine Depor-

tation nach Basel zugezogen hatte. Am 26 Herbstmonat 1799, als am Tage der Wiedereinnahme von Zürich durch die Franzosen, erhielt er von einem Soldaten einen Schuß durch die Brust, welcher ihm langwierige und ausserordentliche Leiden erweckte, von welchen ihn der Tod am 2 Jenner 1801 erlöfete. Bis auf die letzten Tage seines Lebens schrieb der thätige Mann Briefe, Gedichte und Aufsätze, die von seinen zahlreichen Freunden wie Heiligthümer aufbewahrt werden. Seine vielen gedruckten Predigten sind Zeugen, mit wie viel Wärme er sich die Erbauung seiner Gemeinde hatte angelegen sein lassen. Lavater war ein Mann von unerschöpflicher Geisteskraft. Dafür bürgt schon die ungeheure Menge von Werken und Arbeiten, in die sie sich ergoß, und welche den theologischen wie den phisosophischen Denker beurkunden; und billig erstaunt man, daß er, der so viele Stunden seinem geistlichen Amte widmete, häufig Besuche empfing und erwiederte, und einen sehr zahlreichen Briefwechsel hatte, zur Ausarbeitung einer so großen Anzahl gedruckter Schriften Zeit gewinnen konnte. Wenn man ihn in seinen Arbeiten zuweilen aus der Sphäre der Wirklichkeit hinausgetreten und in die unsichtbare Welt hingezogen erblickt, so ist sich nicht darüber zu verwundern, daß er, dessen Seele im geistigen Elemente lebte, der alle Dinge nach ihrem innern geistigen Werthe und nach ihrer Kraft, Wirkung und Influenz auf die Zukunft beurtheilte, und mit einer feurigen Einbildungskraft begabt war, solche kühne Geistesflüge wagen durfte. Seine Physiognomik, vier Bände, 4., enthält einen großen Schatz feiner und wichtiger Bemerkungen, sowohl für den Menschenbeobachter überhaupt, als auch besonders für den Dichter und Künstler. In seinen geistlichen Liedern und Psalmen duftet hin und wieder heilige Salbung, und in seinen Schweizerliedern athmet derselbe Heldengenuß, womit die Voreltern im Schlachtgewitter ihre Triumpfe erfochten. Wenn der Hang zu Idealen bei manchem sein Hingeben in eine Neuerung,

die in ihren wohlthätigen Folgen noch nicht klar genug ist, entschuldigt, so ist auch Lavatern sein Enthusiasmus zu verzeihen, womit er alles für gut gehaltene Neue umfing, wenn gleichwohl die Resultate davon seinen Wünschen oft nicht angemessen waren.

Lavater, Johann Jakob, Professor der Theologie und Chorherr am großen Münster in Zürich, geboren daselbst 1694. Sein Vater hatte sich als Theolog große Hochachtung erworben. Er wurde mit glücklichem Erfolg den Wissenschaften gewidmet. Ausser der Beihilfe seines Vaters genoß er den Unterricht seines Oheims, des berühmten Theologen J. J. Hottinger. Im J. 1714 wurde er als zwanzigjähriger Jüngling in das Predigtamt eingeweiht und 1725 zum Professor der hebräischen Sprache in Zürich erwählt. Nachdem er zu verschiedenen Professoraten vorgerückt war, erhielt er im J. 1735 den theologischen Lehrstuhl am Kollegio Karolino und zugleich eine Chorherrei. Von da an beschäftigte er sich ganz mit der praktischen Theologie. Weit mehr bemüht war er, die Urtheilskraft seiner Schüler zu üben, als hingegen ihr Gedächtniß. In leutseligem Umgange wußte er ihr ganzes Herz zu gewinnen, und ihnen die Tugend als letzten Zweck aller Aufklärung zu empfehlen. Als Produkte seines unermüdetsten Fleißes und einer gründlichen Gelehrsamkeit sind seine zahlreichen Dissertationen, die er herausgab und ins Fach der Theologie einschlagen. Er starb im J. 1759.

Lefort, Peter, Reichsfreiherr, russischer General en Chef, Vizekönig von Astrakan und Ritter des St. Andreasordens, geboren zu Genf 1676. Er war der Neffe von dem berühmten russischen Minister Franz Lefort, der 1699 gestorben ist; begab sich ebenfalls 1694 in russische Kriegsdienste, und ward bald durch Vermittelung des Oheims zum Oberst des Garderegiments, zum Generallieutenant der russischen Armeen,

zum Vizepräsident des Kriegsraths, zum Vizekönig von Astrakan, und endlich von der Kaiserin Katharina I. am 22 Jenner 1726 zum General en Chef ernannt. Im J. 1744 erhob ihn Kaiser Karl VII in den Reichsbaronenstand. Mehr als vierzig Belagerungen und Schlachten in Schweden, Polen, Persien und in der Türkei hatte er beigewohnt, und sich als kluger und tapferer Heerführer das Wohlwollen des russischen Monarchen im ausgezeichnetsten Grade erworben. Nach des Czaars Tode begehrte er seinen Abschied; auf die rühmlichste Weise ward ihm dieser von der Kaiserin Elisabeth im J. 1743 mit einem Jahrgehalt von 5000 Rubel ertheilt. Hierauf kaufte er im Mecklenburgischen die Herrschaft Mollenhagen und Myren, woselbst er im J. 1754 gestorben ist.

Legrand, Lukas, Professor der Logik und Metaphysik zu Basel, geboren daselbst 1735. Er machte sich gleich in seinen jüngern Jahren mit den besten Werken der Alten bekannt, und schöpfte sowohl durch eigenen Fleiß, als durch Anleitung trefflicher Lehrer unmittelbar aus diesen Quellen. Sein Hauptstudium sollte zwar die Rechtsgelehrsamkeit sein, er trieb aber neben demselben vorzüglich Philosophie und Geschichte. Im J. 1757 erhielt er den juridischen Doktorhut. Oefters trug er sich bei erledigten philosophischen Professuren an, konnte aber des fatalen und damals noch zu Basel üblichen Loses wegen keine akademische Anstellung erhalten. Er begab sich hierauf nach Strasburg, um den großen Historiker und Antiquar Schöpflin docirен zu hören. Nach seiner Rückkunft wurde er im J. 1771 Beisitzer am Stadtgericht, und im gleichen Jahr Professor der Logik und Metaphysik. Ein durchdringender schaffender Verstand, ein glückliches Gedächtniß und eine blühende lebendige Phantasie vereinigten sich, um in ihm einen Geist hervorzubringen, der durch seinen alle wissenschaftlichen Gegenstände umfassenden Blick und durch ein mühsam geformtes philosophisches System eine Höhe er-

reichte, die nur wenigen Baslern vergönnt war. Alle Baslerischen Literatoren seiner Zeit hielten ihn, der in jedem Fache bei Hause war, für ihr Orakel. Er bearbeitete theils selbst, theils revidirte er eine Menge akademischer Schriften von andern, und nützte durch Privatkollegien der studirenden Jugend ungemein. Er starb im J. 1798. Seine Tentamen philosophicum de principio rationis sufficientis. 8. Basil. 1772, ist sehr brauchbar.

Lentulus, Robert Scipio Freiherr von, königlich-preussischer Generallieutenant von der Kavallerie, stammte von einer aus Italien in die Schweiz und nach Bern gekommenen Familie. Sein Vater, Cäsar Joseph Reichsfreiherr, Generalfeldmarschall in östreichischen Diensten, Kommandant von Kronstadt und Siebenbürgen, schwang sich durch seine großen militärischen Eigenschaften und ruhmwürdige Thaten auf diese glänzende Ehrenstufe, und ist im J. 1744 gestorben. Der Sohn war den 18 April 1714 in Wien geboren, und diente seit seinem vierzehnten Jahre bei der kaiserlichen Armee. In den Feldzügen gegen die Türken, und vorzüglich in der Schlacht von Meadia 1738, zeichnete er sich ehrenvoll aus. Durch die Eroberung von Prag im J. 1744 wurde er preussischer Kriegsgefangener, wollte aber den Degen nicht übergeben. „Ich bin nach Prag gekommen", sagte er, „zu fechten, nicht das Gewehr zu strecken", und zerbrach den Degen, weil er sich seiner nicht mehr gegen die Feinde Theresiens bedienen könnte." König Friedrich II von Preussen schätzte ihn um dieser entschlossenen Handlung willen hoch, lud ihn zur Tafel ein, und überhäufte ihn mit Lobeserhebungen. Lentulus trat bald hernach in preussische Dienste. Der König ernannte ihn zum Oberstlieutenant bei der Kavallerie, und 1750 zum Oberst; im J. 1752 zum Oberstkommandant über die Gensd'armen. Dieses Korps und das Regiment der Leibwache kommandirte er im Jahr 1757 in der

Schlacht bei Lissa. Hier zeigte er sich der Achtung des Königs werth, der ihn auf dem Schlachtfelde zum Generalmajor mit 3000 Thaler Jahrgehalt erhob. Im J. 1758 erhielt er das Kommando über 30 Schwadronen, mit welchen er gegen die Russen mit großem Vortheil agirte, sie in Verwirrung brachte, und den Preussen den Sieg gewann. Der König, Augenzeuge seiner Kenntnisse und seines unerschütterlichen Muthes, bezeugte ihm öffentlich sein Wohlgefallen, pflog mit ihm einen stets vertrautern Umgang, und benutzte seine vorzüglichen Einsichten zu den wichtigsten Geschäften und Verrichtungen, wobei Lentulus seine Geschicklichkeit an Tag legte, und sich dadurch in der Gunst des Monarchen immer fester setzte. Im J. 1767 wurde er Generallieutenant, und im J. 1768 Gubernator vom Fürstenthum Neuenburg. Schon seit einigen Jahren hatte sich zwischen diesem und seinem Souverain ein Spahn erhoben; weit war derselbe bereits gediehen, so daß die vier Schirmkantone eine Besatzung in die Stadt Neuenburg legen mußten; ihm gelang es aber endlich doch, die streitigen Punkte zu erörtern, und der ganzen Sache ein erwünschtes Ende zu machen. Für seine mannigfaltigen Verdienste beehrte ihn der König im J. 1770 mit dem schwarzen Adlerorden. Nach dem baierischen Successionskrieg von 1779 nahm er seinen Abschied, begab sich nach dem Vaterlande, und übernahm die Bernersche Landvogtei Köniz. Nichts destoweniger kommandirte er bei den Genfer-Unruhen im J. 1781 die Bernertruppen, und starb auf seinem Gute Monrepos bei Bern den 26 Christmonat 1786. Er war ein Mann von ausgezeichnet schöner Körperbildung, vorzüglichem Verstande, großen militärischen Talenten, und ein eben so gewandter Hofmann als Soldat gewesen. Von seinen Söhnen ist Rupertus Scipio, Major und Chef einer Eskadron im königl. preussischen Leib-Karabinierregiment, geboren 1751, im J. 1785 Mitglied der Regierung zu Bern geworden, und 1804 gestorben. Cäsar Scipio, am Hofe erzogen mit dem im

J. 1767 verstorbenen Prinzen Friedrich Karl von Preussen, wurde zum königlichen Kammerherrn ernannt, und steht in großem Ansehen.

Lenzburg, Bernhard Emanuel von, oder auch nur Lenzburger, Fürstbischof von Lausanne und Prälat zu Altenryff, geboren zu Freiburg 1723. Weil er noch mehrere Brüder hatte, widmete er sich dem Priesterstande, studirte bei den Jesuiten scholastische Philosophie und klassische Literatur; seine theologischen Kenntnisse erwarb er sich hingegen im Kloster Altenryff, in welchem er den Zisterzienser-Orden angenommen und 1741 Profeß in demselben gethan hatte. Er wurde zeitig zu Klosterstellen befördert, wurde Archivar, Großkeller, und 1761 zum Prälat erwählt. Von seinem Archivariat ging auch seine Liebhaberei am Studium der Diplomatik und Geschichte aus. Diesem widmete er einen Theil seiner Zeit, und pflog mit Geschichtsfreunden in und ausser der Schweiz literarische Unterhaltungen und Verkehr. Als Abt hatte er einigen Generalversammlungen des Ordens beigewohnt, und demselben in mancher Rücksicht wichtige Dienste geleistet. Im J. 1782 wählte ihn der Pabst zum Bischof von Lausanne, und die Académie des Sciences zu Besançon machte ihn 1786 zu ihrem Ehrenmitglied. Er starb im Jahr 1795, mit dem Nachruhm eines Kenners und Beförderers der Gelehrsamkeit. Er gab sich alle Mühe die Geschichte des Bisthums Lausanne und der Abtei Altenryff aus authentischen Quellen geschöpft darzustellen, und mit großem Fleiße die Dokumente derselben zu prüfen. Er gab einen nouveau catalogue des Evêques de Lausanne heraus, und mehrere andere auf Urkunden gegründete historische Arbeiten verrathen den unermudet thätigen Geschichtforscher. Letztere liegen in Manuscript in der Bibliothek zu Altenryff aufbewahrt.

Leporl, Lorenz, Rektor des Kollegiums Helvetikums zu Mailand, geboren zu Lugano 1707. In dem Seminar der

Oblaten dieſer Stadt empfing er ſeine wiſſenſchaftliche Bildung, wurde Prieſter, und nach kurzer Zeit Lehrer der Moraltheologie an dem Kollegium Helvet. Nachdem er die Rektorſtelle an den geiſtlichen Schulen zu Arona und Ascona mit Ruhm und Nutzen bekleidet hatte, wurde ihm das Rektorat über das Kollegium zu Mailand und die Würde eines Probſtes bei St. Maria Pedone aufgetragen, in welcher er im J. 1768 zu Mailand geſtorben iſt. Er hatte den katholiſchen Schweizerſtänden, welche vierzig junge Studirende, die ſich dem Prieſteramte in ihrem Vaterlande widmen, in dieſes Kollegium in die Studien ſandten, weſentliche Dienſte geleiſtet, und ihre diesortigen Rechte, denen verſchiedene Einſchränkungen drohten, wirkſam vedicirt; daher er in der Eidsgenoſſenſchaft in großer Achtung ſtand.

Lerber, Sigmund Ludwig, Profeſſor in Bern, geb. daſelbſt 1723, aus einem alten vormals zu Solothurn unter dem Namen Lerower berühmten Geſchlechte. Er ſtudirte auf verſchiedenen fremden hohen Schulen die Rechte, vernachläßigte aber die Kultur der ſchönen Wiſſenſchaften nicht, und erwarb ſich dabei noch die Freundſchaft von mehrern der gröſten Dichter, die zur Ausbildung ſeiner eigenen poetiſchen Anlagen vieles beitrugen. Nach der Rückkehr nach Hauſe erhielt er den juriſtiſchen Lehrſtuhl, 1755 eine Großrathſtelle, und 1763 die Landvogtei Trachſelwald, und ſtarb 1794. Als Patriot und Regent beförderte er das Beſte ſeines Vaterlandes mit unermüdetem Eifer, und erwarb ſich dadurch große Achtung und Liebe; als Gelehrter machte er ſich beſonders um die Geſchichte und das Staatsrecht von der Schweiz verdient, und ſein Tractatus de fontibus juris patrii hat bleibenden Werth; als Dichter ſind ſeine Idilles und Epitres; Poésies et Opuscules, 8. 1792; ſeine Vue d'Aneeh, Poême, ſehr geleſen und beliebt, ſo wie ſein Essai sur l'étude de la morale ihm großen Beifall erwarb.

Lesage, Georg Ludwig, ein trefflicher Literator und Philosoph, wurde im J. 1724 geboren. Sein Vater, von Conches in Burgund herstammend, hatte sich zu Genf niedergelassen, und als Privatdocent der philosophischen Wissenschaften und als philosophischer Schriftsteller Celebrität erworben, und ist daselbst im J. 1759 gestorben. Dem Sohn gab die Republik wegen eigenen Verdiensten im J. 1770 das Bürgerrecht. Philosophie, Mathematik und die schönen Wissenschaften waren seine Lieblingsstudien, denen er seine Thätigkeit vorzugsweise widmete. Seine eben so großen als mannigfaltigen literarischen Verdienste ehrten die Akademie der Wissenschaften zu Paris, die königlichen Akademien zu Montpellier und London, die gelehrten Institute zu Bologna und Siena dadurch, daß sie ihn in die Zahl ihrer Mitglieder aufnahmen. Gemeinschaftlich mit dem Herrn von Limburg erhielt er von der Akademie zu Rouen den Preis sur les affinités chymiques. Er starb im J. 1803. In dem Journal des savans, des beaux-arts, de physique, Encyclopédie, in den Mémoires de l'académie de Berlin etc. stehen gehaltvolle Aufsätze von ihm eingerückt, auch gab er heraus: Notes ajoutées à l'ouvrage de l'Abbé Mann, sur les différentes méthodes de préserver les édifices incendies, 8. 1773.

Leu, Joh. Jakob, Bürgermeister des Freistaats Zürich, ein ausgezeichneter schweizerischer Historiograph und Polyhistor, geboren zu Zürich 1689. Er studirte zu Marburg, bereisete mehrere Reiche, und kam sowohl mit wissenschaftlicher als Weltkenntniß geziert in seine Vaterstadt zurück. Von den Kanzleigeschäften wurde er frühe zu den Staatsgeschäften gezogen, bei welchen man seine ausgezeichneten Fähigkeiten für dieses Fach kennen und schätzen lernte. Diese verschafften ihm Gönner, welche sich seine Erhebung von einer Regierungsstelle zur andern sehr angelegen sein ließen. Im J. 1759 ward er mit dem Konsulate beehrt, nachdem er vorher meh-

rere wichtige Gesandtschaften mit Ruhm bekleidet hatte. Er starb 1768, achtzig Jahre alt. Ungeachtet der vielen und bedeutenden Geschäfte, welche seine Staatswürden ihm auferlegt hatten, und die er alle mit Einsicht und Treue besorgte, so vermochten sie seinen Hang zur Literatur nicht zu schwächen noch von der schweizerischen Geschichtsforschung ihn abzuführen; im Gegentheil, mit dem, daß er die Zeit wohl zu nützen wußte, besaß er auch Muth genug, in dem Staub der Urkunden die vaterländischen Rechte wieder aufzusuchen und die Geschichten der Ahnen, ihrer Thaten und ihrer Werke wieder zu erwecken, indem er sie in allen ihren Einzelnheiten studirte und darstellte. Nebst seinen historischen Arbeiten unterhielt er einen ausgebreiteten gelehrten Briefwechsel, und edirte mehrere sehr brauchbare und voluminöse Werke, unter denen sich besonders sein Eidsgenössisches Stadt- und Landrecht, 4 Theile, Zürich 1727—1746, 4., und sein Allgemeines helvetisch-eidsgenössisches Lexikon, 20 Bände, 1747 bis 1768, 4., auszeichnen. Das letztere, zu welchem J. J. Holzhalb mehrere Supplementbände herausgab, ist ein eben so treues als reichhaltiges Repertorium der helvetischen Geschichte und Topographie. Noch eine Menge historisch-schweizerischer Arbeiten sind von ihm in Handschrift vorhanden, die viel Wesentliches und Interessantes enthalten und jetzt in der Stadtbibliothek in Zürich aufbewahrt werden.

Linder, Hieronimus, Generalmajor in holländischen Diensten, geboren zu Basel 1682. Der früh vaterlos gewordene Jüngling wurde für die Handlung bestimmt und zur Erlernung derselben in ein holländisches Handelshaus gethan. Aber seine Neigung zum Militärstande bewog ihn, in holländische Kriegsdienste zu treten. Im J. 1703 kam er als Cadet unter das Regiment Sacconay. In dem spanischen Erbfolgekrieg setzte er seiner Tapferkeit Denkmale, und verschaffte sich dadurch eine Beförderung nach der andern. In der Schlacht

bei Malplquet 1709 focht er mit heroiſchem Muthe und erhielt mehrere Wunden. In der darauf folgenden Schlacht bei Denain gerieth er in franzöſiſche Gefangenſchaft; während derſelben erhielt er von den Generalſtaaten den für ihn ehrenvollen Auftrag, die Aufſicht über die übrigen Kriegsgefangenen zu führen. Im J. 1713 wurde er Hauptmann, und 1728 bot ihm die holländiſch-oſtindiſche Kompagnie die Gouverneursſtelle der Plantage Berbice in Weſtindien mit Majors-Rang an, welchen Antrag er aber ausſchlug. Im J. 1745 wohnte er der Expedition in Schottland bei, und gab in der Schlacht von Kulloden ſolche Proben von Tapferkeit und Kriegserfahrung von ſich, daß er zum Oberſtlieutenant ernannt wurde. Im J. 1748 erhob ihn der Prinzſtatthalter zum Kommandant bei dem Regiment Brokhuyſen. In gleicher Eigenſchaft kam er 1752 zum Regiment Naſſau-Oranien. Im J. 1758 ward er Generalmajor, und nahm 1761 ſeine Entlaſſung, die man ihm ungern geſtattete. Er ſtarb in ſeiner Vaterſtadt 1763, nachdem er ſchöne Legate an Studirende, an die öffentliche Bibliothek u. ſ. w. beſtimmt hatte. Er beſaß Redlichkeit und Geradſinn, dieſe den Schweizer karakteriſirenden Tugenden, in vorzüglichem Grade, und gerecht gegen fremdes Verdienſt war er gram aller Eiferſucht und neidlos wie Wenige. Seine Mitbürger ehrten ihn dadurch, daß ſie ihm 1747 eine große Rathsſtelle übertrugen, welche Auszeichnung er nach ſeinem Tode durch ein ſchönes bleibendes Zunftgeſchenk vergalt.

Lindinger, Felix, landgräfl. heſſiſcher Hofrath und Statthalter der Johanniter-Kommende Bubigheim, geboren zu Zürich 1729. Sein Vater, ein Buchdrucker, gab dem talentvollen Jüngling eine gute und wiſſenſchaftliche Erziehung. Auf dem Gymnaſium zu Zürich ausgebildet und mit ſchönen Kenntniſſen ausgerüſtet, gieng er im J. 1753 als Sekretär nach Frankreich zu dem Schweizeroberſt Lochmann, in welcher

Stelle er meheere Jahre zubrachte. Im J. 1768 erhielt er das Prädikat eines hessen-kasselschen Hofraths, und im folgenden die Administration der Malteser-Kommende Bubigheim im Kanton Zürich, welche er bis 1789 behielt, in welchem Jahr der Orden diese Kommende mit allen Rechten, Nutzungen und Gefällen einem Zürcherschen Patrizier käuflich überlassen hatte. Seine großen historischen, politischen und kameralistischen Kenntnisse gewannen ihm früh die Achtung und das Zutrauen der Ordensobern, daher er von denselben 1775 durch ein besonderes Patent zum bevollmächtigten Kollator der von Bubigheim abhangenden Pfrunden, und 1778 zum Agenten des deutschen Johannitermeisterthums in Sachen der Kommende Tobel ernannt wurde. Als der erwähnte Verkauf von Bubigheim vom Orden beschlossen wurde, behielt sich der letztere einen einträglichen Hof von den Gütern dieses Ritterhauses vor, womit er ihm ein Geschenk zum Beweis seiner Erkenntlichkeit machte. Er starb 1807, mit dem Ruhm eines trefflichen Geschäftsmannes und vorzüglichen Kenners der Geschichte des Mittelalters. Neben einigen hier und da in Monatschriften eingerückten historischen Aufsätzen hat er herausgegeben: Anleitung zu systematischer Verfertigung und Führung eines Gemeinderegister für Stadt und Landschaft, verbunden nach Willkühr mit dem Häuserkadaster oder Lagerbuch für Gebände u. s. w., worin nach Maasgabe der Lokalität und Bedürfnisse in Beziehung sowohl auf das Liegenschaftliche als auf das Persönliche alle für die bürgerlichen Verhältnisse nöthige und vor den konstituirten Autoritäten vorzulegends erforderliche Abgaben angebracht sind. Zürich 1800.

Liomin, Georg Ludwig, Pfarrer und Dekan zu Vert im Ergneil, geboren zu Sornetan 1724. Er studirte Theologie zu Basel und wurde 1744 daselbst ordinirt. Nachdem er zuerst als Feldprediger bei einem französischen Schweizer-Regiment einige Jahre angestellt gewesen, erhielt er 1754

die Pfarre Corgemont und 1737 die zu Peri, wo er 1784 als Dekan der Klasse von Erguell gestorben ist. Er war Mitglied verschiedener Gelehrtenvereine, und wurde wegen seiner ausgezeichneten Talente und vielseitigen Kenntnisse sehr geschätzt. Im Archiv der ökonomischen Gesellschaft in Berg werden einige topographische und botanische Arbeiten von ihm aufbewahrt, und sein Préservàtif contre les opinions erronées, qui se repandent en sujet de la durée des peines de la vie à venir, 12. Heidelb. 1760, hat viel Aufsehen gemacht und soll von der bernerischen Geistlichkeit geprüft und genehmigt worden sein.

Liotard, Joh. Michael, ein sehr guter Kupferstecher mit dem Grabstichel und mit der Nadel, geboren zu Genf 1702. Er lebte lange Zeit in Paris, und arbeitete da ein gutes Kupferwerk aus: Carlignani mono chromata uptem, Fol. 1743. Er starb nach 1760 in seiner Vaterstadt. Sein Zwillingsbruder Joh. Stephan hatte sich in Miniatur- und Schmelzmalerei berühmt gemacht. Ein Bildnißgemälde von dem Marschall von Sachsen wird unter seinen Arbeiten vorzüglich geschätzt. Auch gab er im Druck heraus: Traité sur l'art de la peinture, et la manière de la juger, 8. Genève 1781. Nach vielen zur Erweiterung seiner Kunstkenntnisse gemachten Reisen durch Frankreich und England ist er im letztern Lande gestorben.

Locher, Hans Georg, Doktor der Medizin u. s. w., geboren zu Zürich 1739. Neigung und Talente führten ihn zu den Studien und bestimmten ihn vorzugsweise für die Arzneikunde. Aufmunternde Jugendfreunde hatte er an Dr. Scheuchzer und Dr. Stockar von Schafhausen, und an dem großen Dr. Johannes Geßner fand er einen trefflichen Lehrer in den mathematischen und physischen Wissenschaften. Von dem Lyzäum in Zürich reisete er nach Leyden und studirte

daselbst unter Muschenbroek, Albin, van Royen und andern berühmten Aerzten. Im J. 1761 empfieng er den medizinischen Doktorgrad. Zu Paris erweiterte er seine botanischen Kenntnisse, und zu Straßburg bildete er sich zum Geburtshelfer. Durch seine eheliche Verbindung in der Vaterstadt wurde er aber der Praxis entzogen und in die Staatsgeschäfte hineingeführt. Als Mitglied wichtiger Dikasterien arbeitete er mit Sachkenntniß und patriotischem Eifer. Die naturforschende Gesellschaft nahm ihn 1762 in ihren Schoos auf, und seit 1772 stand er mit unverdrosseuer Verwendung der nähern Besorgung des botanischen Gartens vor, und ließ sich die Vermehrung desselben mit ausländischen Pflanzen sehr angelegen sein. Dieses Verdienst erwarb ihm das Diplom eines Ehrenmitglieds der Societa agraria zu Vizenza. Als wissenschaftlich gebildeter Landwirth erhob er durch systematische Kultur sein Landgut zum höchsten Ertrag, und ward belehrendes Beispiel für alle, welche sich mit der Landökonomie abgeben. In das Feld der Schriftstellerei wagte er sich aus Bescheidenheit nie; blos erschien von ihm ein Verzeichniß einiger eßbaren Pflanzen, die dem Landmann zu seiner Gesundheit und Nahrung dienen. Er starb 1787.

Lochmann, Joh. Ulrich, königl. französischer Marechal de Camp und Oberst eines Schweizerregiments u. s. w., geboren zu Zürich 1700, aus einem alten und angesehenen Geschlecht, das sich besonders im Militärstande an wackern Männern auszeichnete. Seine Neigung und das Beispiel seiner Vorältern bestimmten ihn zum Krieger. Er gieng im sechszehnten Jahre seines Alters in venetianische Dienste, wohnte der Belagerung von Antikari bei, und wurde in jener von Dulcigno gefährlich verwundet. Nach der Auflösung des Regiments, bei welchem er gestanden hatte, trat er 1719 in spanische Dienste, machte die Feldzüge in Sizilien mit, und wurde als Protestant 1721 wieder entlassen. Im Vaterlande

wollte er sich hierauf den Staatsgeschäften widmen, kam in den großen Rath und erhielt 1735 die Landvogtei Wädenschwyl. Im J. 1744 gieng er als Kommandant eines zur Grenzbewachung aufgestellten Truppenkorps nach Stein, und 1746 wurde er zum Rathsherrn erwählt. Im J. 1752 erhob ihn der König von Frankreich zum Oberst eines in seinen Diensten neu errichteten Zürcherschen Standesregiments, mit welchem er den siebenjährigen Krieg mitmachte, und in der Schlacht bei Crevelt 1758 die gute Meinung, die man von seiner Tapferkeit hatte, durch rühmliche Thaten rechtfertigte, dabei aber an einem Arm stark verwundet wurde. Im J. 1759 ward er zum Brigadier ernannt und mit dem neu gestifteten Orden vom Kriegsverdienste beehrt, ja sogar nicht lange hernach zum Komthur desselben befördert. In der Aktion bei Warburg 1760 hatte er den Unfall, ungeachtet seiner muthvollen Gegenwehr, und woran nur die Uebermacht des Feindes schuld war, in Kriegsgefangenschaft zu gerathen; und der König, der des tapfern Mannes Kriegsthaten kannte, machte ihn nichtsdestoweniger 1761 zum Marechal de Camp. Er starb 1777. Sein Ruhm überlebte ihn bei seinem Regiment lange, und die Achtung für ihn zeigte sich in den Thränen, die seinem Sarge nachgeweint wurden.

Lochmann, Gerold, Oberst und Inhaber eines Schweizerregiments in holländischen Diensten, geboren zu Zürich 1722. Von Jugend auf verband er Liebe zu den Wissenschaften mit der Liebe zu den Waffen, und diente vom J. 1740 an, wo er als Fähndrich in holländische Dienste getreten war, durch alle Militärgrade bis 1794, da er zum Chef des Regiments Hirzel erhoben wurde, mit Ehre und Ruhm. In den Feldzügen von 1793 und 1794 zeigte er einen unerschrockenen Muth. Bei mehrern Aktionen, besonders in der Belagerung von Landrecies und in dem Treffen bei Dornik leistete er wichtige Dienste, und als die verbünde-

ten Heere bis nach Holland von den Franken zurückgedrängt wurden, hielt er sich mit seinem bereits auf vierhundert Mann herabgeschmolzenen Regiment standhaft in dem sogenannten Bommelwart, bis die Uebergabe von Breda erfolgte und die Feinde über die hartgefrorenen Kanäle aller Orten vordringen konnten, wodurch ihm jede Gegenwehr unmöglich gemacht wurde. Beim Beginnen der holländischen Revolution im Jänner 1795 wurden die Trümmer seines Regiments nach Bergopzoom verlegt und bald hernach, am 30. März 1797, mit den übrigen in den vormaligen Generalstaaten avouirten Schweizerregimentern abgedankt, mit welchen er nach der Schweiz zurückgekommen ist. Er ist seither im Vaterlande gestorben.

Luc, Andreas de, ein berühmter Naturforscher, geboren zu Genf 1727, beschäftigte sich schon in früher Jugend mit dem Studium der Mathematik, Physik und Naturgeschichte, welche Wissenschaften er mit neuen und interessanten Beobachtungen bereicherte. Sein Vater, ein geschickter Uhrenmacher und sehr gebildeter Mann, unterhielt mit aller Sorgfalt diese Vorliebe des Sohnes zu diesen gelehrten Kenntnissen, in welchen er in der Folge sich einen großen Namen gemacht hat. Der Strudel der innerlichen Unruhen in seiner Vaterstadt 1766 hatte auch ihn ergriffen, und er gieng 1768 als erster Deputirter der Bürgerschaft sowohl nach Versailles als nach Bern, die Lage der Dinge daselbst mündlich darzustellen. Der französische Minister von Choiseul erfuhr seine gelehrten Verdienste und schenkte ihm seine Freundschaft. Er reisete nach beendigtem Geschäfte nach London, wo ihn die königl. Societät der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede aufnahm und die brittische Königin 1773 zu ihrem Vorleser anstellte. Mit den Akademien der Wissenschaften zu Paris und Montpellier trat er als Korrespondent in Verbindung, und die holländische zählte ihn gleichfalls ihren Mitgliedern bei. In den Jahren

1774 und 1775 bereiſete er mit einem angeſehenen engliſchen Frauenzimmer die ſchweizeriſchen Alpen, und 1777 für ſich die hannöveriſchen Lande und den Harz, und im folgenden Jahre machte er als Geognoſt eine Reiſe den Rhein aufwärts zur Erweiterung der wiſſenſchaftlichen Kenntniß der Erde und des Gebirgbaues. Vor einigen Jahren ſtarb er zu London, nachdem von ihm herausgegeben worden war: Lettres phy, siques et morales sur les montagnes, et sur l'histoire de la terre et de l'homme, 8. 1778. Traité sur les modifications de l'atmosphère ou théorie des baromètres et thermomètres, 2 vol., Genève 1772. Nouvelles Idées sur la météorologie, auch ins Deutſche überſetzt, 2 Theile, 8. Berlin. Sein Bruder Wilhelm Anton, geboren 1729, arbeitet an barometriſchen und hygrometriſchen Obſervationen, und beſitzt ein ſchönes Naturalien- und Konchylienkabinet. Man ſieht bei ihm das ſchönſte Stück Uran oder Pechblende, und Quarzkriſtallen von Titan durchdrungen.

Luce, Niklaus de, Abt zu Bellelay, Stifter einer Erziehungsanſtalt daſelbſt, geboren zu Pruntrut 1726. Seine erſten Schulen machte er bei den Jeſuiten in ſeinem Geburtsorte, trat frühzeitig in den Prämonſtratenſerorden zu Bellelay, in welchem er 1746 Profeß that und 1772 zum Abt erwählt wurde. Seinen höhern Einſichten, als ſeine Ordensbrüder hatten, dankte er ſeine Erhebung zur Abtswürde, und das Kloſter ſeine berühmte Erziehungsanſtalt, die eine der vorzüglichſten der ganzen Schweiz war, und bis 1792, dem Eintritt der Franzoſen in das Bisthum Baſel, beſtand. Der menſchenfreundliche Prälat glaubte nämlich, daß indem man Gott dient, auch den Menſchen dienen könne, und beredete jeden von den Mönchen, bei dem er Talente und Tüchtigkeit antraf, einige Stunden der Erziehung zu widmen. Er ließ daher ein neues Gebäude zu einem Seminar aufführen, machte zweckmäßige Einrichtungen, und hatte die Freude, bald nach dem

Entstehen die Anstalt auf sechszig Zöglinge ausgedehnt zu sehen. Junge Edelleute aus der Nachbarschaft, die zum Soldatenstande bestimmt waren, empfiengen einen ihrer Bestimmung angemessenen Unterricht und eine reinmoralische, so wie intellektuelle Bildung. Auch für sechszehn weibliche arme Waisen wurde von ihm eine Erziehungsanstalt gegründet und dadurch die edelste Wohlthätigkeit ausgeübt. Der treffliche Mann starb 1785, dem vor vielen Andern die Ehre der Kanonisation in den Annalen des Erziehungswesens und der Menschheit gebührte.

Lüscher, Joh. Georg, ein reicher Landmann von Möriken im Kanton Aargau. Von armen Eltern geboren wurde er nie in eine Schule geschickt, sondern lernte schreiben und lesen fast ohne Anweisung. Seine Talente und sein Fleiß empfahlen ihn frühzeitig, und es glückte ihm, ohne Kosten sich der Handlung widmen zu können. Durch diese und durch eine vortheilhafte Heirath bahnte er sich den Weg zu einem glücklichen Wohlstande, in welchem er sich gegen die Armen sehr mildthätig bewies. Eine in den Heilbädern zu Schinznach und Baden gemachte Kur ließ sein theilnehmendes und mitleidsvolles Herz die nothwendige Unterstützung fühlen, die so viele Elende und ihre Genesung suchende Arme entbehren müssen. Kinderlos errichtete er eine testamentliche Verordnung und vergabte zum Trost dieser Armen in beiden Bädern ein Kapital von 8000 fl., wovon die Zinse jährlich unter Nothleidende, ohne Unterschied des Landes und der Religion, vertheilt werden sollen. Diese edle Handlung erzählt in beiden Bädern eine Denkschrift auf Marmor, welche die Regierung zu Bern hat hinsetzen lassen. Er starb 1786.

Luini, Joseph Anton, Bischof zu Pesaro in Italien, geboren zu Lugano 1725, wurde aus vorzüglicher Neigung Mönch vom Kapuzinerorden. Nachdem er in demselben ver-

schiedene Stellen verwaltet hatte, erwählte ihn der Orden zum Generaldefinitor und der Pabst zu seinem Hofprediger und Examinator der Bischöfe im Fache der Theologie. Seine Kenntnisse, Thätigkeit, Stärke und Deutlichkeit im Vortrage erwarben ihm die Hochachtung des heiligen Vaters, der ihm 1784 das Bisthum Pesaro übertrug Er starb 1799 mit dem Ruhme eines eifrig frommen und gelehrten Kirchenvorstehers. Er hatte mehrere theologische Traktate geschrieben, die meistens zu Rom im Druck erschienen sind.

Lullin, Ami, Professor in Genf, aus einem alten Genferischen Geschlechte entsprungen, das mehrere merkwürdige und angesehene Männer hervorbrachte. Er studirte auf der Akademie seiner Vaterstadt die Theologie, und wurde 1726 in die Klasse der Genferschen Prediger aufgenommen. Im J. 1737 erhielt er nach Alphons Turretins Tod die Professur der Kirchengeschichte, bekleidete mehrere Jahre das Rektorat der Akademie zu Genf, und starb 1756. Als Gelehrter zeichnete er sich durch eine große Literaturkenntniß aus, und machte sich um die Genfersche Bibliothek schon bei Lebzeiten durch schöne Schenkungen an Büchern und seltenen Manuscripten, in seinem Testamente aber durch Vergabung seiner ansehnlichen eigenen Bücherssammlung und Bestimmung eines Fonds zu derselben fernern Aufnahme und Fortsetzung sehr verdient. Sein Eifer als Prediger, die niedern Klassen seiner Mitbürger über die Vortheile, die das Christenthum seinen Verehrern gewährt, aufzuklären und über ihre Pflichten näher zu belehren, war auch in seinem praktischen Leben sichtbar. Die Armen fanden in ihm ihren ersten Wohlthäter und Beschützer, und die studirende Jugend hatte an ihm einen klugen Führer und trefflichen Lehrer.

Lullin, Jakob Andreas, Marquis de Chateauvieux, Marechal de Camp und Oberst eines französischen Schweizer-

Regiments, geboren zu Genf 1730, diente von jungen Jahren an in Frankreich bei dem Regiment Diesbach, und verrieth in den Belagerungen von Ypern und Fürnes viele Bravour und militärische Talente; man hieß ihn nur den Ritter von Chateauxvieux. In der Schlacht bei Fontenoy, in den Belagerungen von Brüssel, Mons, in der Schlacht bei Rauceux, 1747 in jener bei Laufeld und bei mehrern andern Gelegenheiten focht er mit Ruhm, und zeigte besondere Geschicklichkeit in der Taktik, die ihm allgemeine Hochachtung erwarb. Im J. 1755 wurde er Major, und nahm als solcher ehrenvollen Antheil an den Treffen bei Sandershausen, Lauterburg, Bergen und der Einnahme und Vertheidigung von Kassel. Die Aktion bei Korbach brachte ihm den Orden vom Kriegsverdienste. Im J. 1767 wurde er zum Brigadier und 1780 zum Marechal de Camp befördert. Im J. 1782 erhob ihn der König zum Komthur des erwähnten Ordens und gab ihm im folgenden Jahr das Regiment Aubonne. Im J. 1790 ließ sich dieses sein in Nancy gelegenes Regiment durch die übrigen Truppen daselbst verleiten, mit diesen an einem Aufstande Theil zu nehmen. Ueber die Hälfte des Regiments beharrte in der Rebellion, verhaftete seine Offiziere, und erst nachdem die Ruhe durch den Marquis von Bouille mit einem Corps d'armée wieder hergestellt war, wurde ein Standrecht gehalten, welches den vornehmsten der Rädelsführer das Leben kostete und vierzig andere zu Ketten verurtheilte. Dieses und die hernach erfolgten Ereignisse der Revolution beschleunigten seinen Tod, der nach einigen Jahren erfolgt ist. Ein heroischer Geist, persönlicher Muth, Entschlossenheit und jedes militärische Talent war ihm eigen, daher ihn der König ehrte und neben den berührten Auszeichnungen ihn 1785 durch Lettres patentes zum Marquis ernannte.

Lutz, Samuel, Pfarrer zu Diesbach bei Thun, geboren zu Bern 1674. Er war ein frühzeitiger und sehr fähiger

Kopf, der in der Mathematik und in den schönen Wissenschaften glückliche Fortschritte machte. Mit der Theologie verband er gelehrte Sprachenkunde, hieng aber sehr bald dem Mystizismus in solchem Grade an, daß seine Ordination dadurch fast rückgängig gemacht worden wäre. Als diese erfolgt war, wurde er zum deutschen Prediger in Iverdon erwählt. In der Folge erhielt er den Ruf als Hofprediger des Grafen von Isenburg-Büdingen, und zu gleicher Zeit wurde ihm die reformirte Pfarrstelle zu Zerbst angetragen. Sein Pietismus aber, der seine übrigen guten Eigenschaften verdunkelte, verschloß ihm wieder die Thür, die zu diesen Beförderungen ihm offen stand, und er wurde deswegen zurückgesetzt. Einige Zeit hernach ward ihm die Pfarrei Amsoltingen und zuletzt jene zu Diesbach bei Thun aufgetragen, an welcher letztern Stelle er 1750 gestorben ist. Als Seelsorger verwaltete er seine Pflichten auf das Gewissenhafteste, stiftete durch seine Vorträge in seinem Kreise viele Erbauung, führte einen unbescholtenen Wandel, hatte aber mit vielen Gegnern zu kämpfen, welche seine träumerischen Erwartungen und sonderbaren Einbildungen von göttlichen Einsprachen mit großer Heftigkeit bestritten. Er hatte sich förmlich eine Parthei in seinen Umgebungen gemacht, die von einem gleichen Drang befallen war, die Menschen nach ihrem System umzuschaffen. Er gab sehr viele mystische Schriften heraus, als: Wohlriechender Strauß von Himmelsblumen, 2 Bände, 4.; Himmelsleiter; göttliches Kleeblatt; Lämmerweide; das schweizerische Canaan; die geistliche Sonnenwende; der unter Stechdisteln mancherlei Widerwärtigkeiten hervorblühende Lilienzweig der Liebe u. s. w.

M.

Magatti, Peter Anton, Geschichtsmaler, geboren zu Macallo im Kanton Tessin 1768, folgte von frühen Jahren

an seiner Neigung zur Malerei, lernte sie bei Dal Sole zu Bologna, und wurde bald so berühmt, daß er viele Reisen nach Mailand, Pavia und andern Städten Italiens machen mußte, mit seinen Gemälden Kirchen und Paläste zu schmücken. Seine prächtigste Arbeit soll das Leiden Christi bei den Franziskanern zu S. Croce in Como sein. Er starb 1768, reich und geschätzt von jedem Kunstfreunde. Seine Gemälde haben so viel Anmuth und Schönheit, daß sie das Gemüth des Beschauers angenehm unterhalten, erheitern und für das Erhabene stimmen.

Maillardoz, Joh. Friedrich Rochus Marquis von, Generallieutenant und Oberst des französischen Schweizer-Garderegiments, entsprossen aus einem der ältern ansehnlichen und adelichen Geschlechter in Freiburg, welches mehrere verdienstvolle Helden und Staatsmänner erzeugt hat. Er wurde zu Freiburg 1727 geboren, kam 1743 in französische Kriegsdienste, und wurde im folgenden Jahre erster Unterlieutenant bei dem Garderegiment, bei welchem er sich bei einigen Anlässen zu seinem Ruhme auszeichnete. Im J. 1757 wohnte er als Kommandant der Kompagnie von Affry dem Feldzuge derjenigen Truppen bei, welche den Seeplätzen, England vorüber, zu Hülfe eilen mußten. In den Jahren 1758 bis 1762 machte er jene Kriegszüge in Westphalen mit, und zeigte nicht minder große Bravour 1761 in dem Treffen bei Fillinghausen, hernach bei Grüningen, Johannisberg und bei andern Anlässen. Im J. 1762 wurde er zum Brigadier erklärt, und erhielt die neu errichtete zweite Grenadierkompagnie bei der Garde. Am 1. Juli 1763 erhielt er von dem König für sich und seine männlichen Nachkommen, und in deren Abgang auf alle Linien seiner Familie den Marquisen-Titel. Die Patentbriefe hierüber wurden am 20. August von dem hohen Rath vom Elsaß einregistrirt, und dabei erklärt, daß dieser Titel und Qualität von dem König, als Landgrafen

vom Elsaß, ertheilt werde, ohne daß er oder seine Abstämmlinge deswegen gehalten sein sollten, dem König oder seinem Kronerben hiervon einige Gefälle zu entrichten, als womit er ihm ein Geschenk mache. Dieses Prädikat oder Adelserhöhung wurde 1765 von der Regierung zu Freiburg angenommen und ihm dieselbe gestattet. Im J 1770 ward er zum Marechal de Camp erhoben, ihm die ledig gewordene Gardekompagnie von Erlach ertheilt, und 1784 zum Generallieutenant erklärt. Im J. 1791 erhielt er die Obristlieutenantsstelle bei dem Garderegiment, und wurde am 2. Herbstmonat 1792 in der Conciergerie zu Paris mit mehrern wackern Stabsoffizieren und Soldaten jämmerlich ermordet. Er war auch Mitglied des großen und Ehrenmitglied des Kriegsrath zu Freiburg. Nicht blos sein Aussehen war kriegerisch, sondern hoher Muth beseelte ihn auch. Kühn im Unternehmen, kalt im Gefechte, ausgestattet mit großen militärischen Kenntnissen, zeigte er auch da noch seine Unerschrockenheit, seine Treue an dem König und seine Todesverachtung, als die Marseillaner ihn niedersäbeln wollten und wirklich seinem Leben durch Picken- und Bajonetstichen ein Ende machten. Sein Sohn Konstantin, wirklicher eidsgenössischer Minister in Paris, geboren 1765, wurde 1788 Souslieutenant bei der französischen Schweizergarde, und 1795 Mitglied des großen Raths zu Freiburg

Mallet du Pan, Jaques, ein berühmter Journalist und Politiker, geboren zu Gent 1750, studirte in seiner Vaterstadt, kam auf Voltaires Empfehlung sehr jung als Professor der schönen Wissenschaften nach Kassel, verließ aber diese Stelle nach einigen Jahren, und lebte zu Paris als Journalist, wo er sich zuerst durch Lingnets Annalen, die er fortsetzte, bekannt machte. Wenigen Schriftstellern der Politik unserer Zeit war der Ton der Wahrheit, der edle, mannhafte, gedrängte Styl gegeben, den er besaß. Welch eine

Geißel er dem Dämon des Jakobinism geweſen, davon iſt dieſes der redende Beweis, daß bei der Vereinigung Genfs mit Frankreich über ihn namentlich die Relegation und Achtserklärung ausgeſprochen wurde. Er emigrirte nach Murten, mußte aber auch von da im Mai 1797 fliehen, ging nach London, ſchrieb daſelbſt den Mercure britanique, und ſtarb zu Richmond im J. 1800. Ob er gleich als Organ der Royaliſten von den Republikanern verfolgt wurde, ſo geſtehen ihm auch dieſe (wenn ſchon ſeine Feinde) Liebe zur Billigkeit und unwandelbare Treue an ſeinen Grundſätzen, die er aber nur durch Ausſaat lügenhafter Berichte verletzte, zu; und nach aller Wahrſcheinlichkeit hätte er von der jetzigen franzöſiſchen Regierung die Erlaubniß bekommen können, ſich aus dem brittiſchen Eilande nach Frankreichs mildern Himmelsſtrichen ſeiner Geſundheit wegen zu begeben, wenn ſein körperlicher Zuſtand ihm dieſe Reiſe nicht unmöglich gemacht hätte. In ſeinem Privatleben war er ein durchaus unbeſcholtener Mann. Die bekannteſten ſeiner Schriften ſind: Considération sur la nature de la révolution de France, Londres 1793. Auch ins Deutſche und Engliſche überſetzt. Zerſtörung des Schweizerbundes und der Schweizerfreiheit; zwei Bände, Leipzig 1799; Original franzöſiſch. Mémoires historiques, politiques et littéraires sur l'état près de l'Europe. Tom. V—IX, aus denen ſeit dem Jenner 1784 das Journal historique et politique de Genève wurde.

Mallet, Jakob, Andreas, Profeſſor in Genf, geboren daſelbſt 1740. Sein Vater, Offizier in franzöſiſchen Dienſten, wollte ihn dem Militärſtande widmen, ein unglücklicher Zufall verurſachte ihm aber eine Lähmung an einem Bein, die zuletzt lebenswierig wurde, worauf er ſich den Wiſſenſchaften hingab, und auf der Akademie ſeiner Vaterſtadt und zu Baſel bei Daniel Bernouilly ſtudirte. Schon im J. 1764 ertheilte ihm die Akademie zu Lyon das Acceſſit

wegen der Beantwortung einer mathematischen Preisfrage, und in dem folgenden Jahr erhielt er wieder ein Accessit von der Berliner Akademie. Nachdem er im J. 1769 im Norden, einem Auftrag der Petersburger Akademie zufolge, den Durchgang der Venus an einem der nördlichen Posten beobachtet hatte, widmete er seine Zeit in seiner Vaterstadt vornehmlich astronomischen Beobachtungen, wurde Mitglied der Akademien zu Paris und Petersburg, und die Schriften dieser Gesellschaften enthalten auch seine vorzüglichsten Beobachtungen. Seinem Vaterlande war er auch in politischer Hinsicht nützlich, und starb im J. 1790.

Mallet, Paul Heinrich, Professor der Rechte zu Genf, geboren daselbst 1730. Er widmete sich frühe dem Erziehungsfache, wozu er besondere Talente besaß. Er ward einer der Lehrer König Christian des siebenten von Dänemark, hernach Professor der schönen Wissenschaften zu Koppenhagen. Im J. 1764 erhielt er eine Großrathsstelle in seiner Vaterstadt, und die Akademien zu Upsal und Lyon machten ihn zu ihrem Mitglied, hingegen jene von St. Petersburg und die Académie des Inscriptions et des belles-lettres zu Paris ernannten ihn zu ihrem Korrespondenten. So führte er auch den Karakter eines landgräfl. Hessen-Kasselschen Residenten bei den Freistaaten Genf und Bern. Sein Ruhm als Literator, und vorzüglich als Historiker, gründet sich auf Arbeiten, welche das Verdienst des Talents und Genies mit Belehrung und Unterricht vereinigen. Seine Geschichte von Dänemark (1765), Hessen (1766) und Braunschweig 1767 — 1779), und noch in seinem hohen Alter diejenige der Schweiz (1803) und des Hanseebundes (1806), zeugen genugsam von seinen großen historischen Kenntnissen. Bis nahe an sein Ende 1807 genoß er von den Höfen zu Braunschweig und Kassel Jahrgelder, welche die französische Regierung ihm eben zu ersetzen im Begriff stand, indessen sie ihm eine vorläufige Unterstützung hatte zufliessen lassen.

Manget, Jean Jacques, Arzt zu Genf, geboren daſelbſt 1652, ſtudirte Anfangs Theologie, dann Medizin, praktizirte darauf in ſeiner Vaterſtadt mit glücklichem Erfolg, und ſtarb im J. 1742. Er erwarb ſich Anſprüche auf den Beinamen eines nützlichen Kompilators durch ſeine Sammlungen von anatomiſchen und andern mediziniſchen Schriften. Er hat nämlich in ſeinen Bibliotheken (Bibl. anatom. Gen. 1685, Vol. II, fol.; Bibl. pharmaceutico-medica, ibid. 1704, Vol. II, fol.; Bibl. chim., ibid. 1702, Vol. II; Bibl. chirurg.. ibid. 1721, Vol. IV, fol.; Bibl. medico pract. ibid. 1739, Vol. VIII, fol.) Schriften aufbewahrt, die wir zum Theil nur noch bei ihm finden. Zu beklagen iſt die Schlechtigkeit der anatomiſchen Kupfer.

Mangold, Peter, Doktor der Arzneikunde und der Rechte, markgräflich-badiſcher Hofrath und Mitglied der kaiſerlichen Akademie Naturae Curiosorum, geboren zu Baſel 1686. Von ſeinem Vater ſowohl, als von einigen öffentlichen und Privatdocenten erhielt er ſeine erſte wiſſenſchaftliche Bildung zu Baſel, wo er im J. 1706 nach rühmlich überſtandenen Prüfungen mit dem mediziniſchen Doktorgrade beehrt wurde. Er machte hierauf eine literariſche Reiſe durch Deutſchland, Frankreich und England, erweiterte auf den verſchiedenen und berühmteſten Gelehrtenſchulen dieſer Länder und Reiche ſeine wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe in ſolchem Grade, daß ihn die Akademie Naturae Curiosorum ſchon 1708 ihren Mitgliedern beizählte. Nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland ſagte er ſich im J. 1710 von der Medizin wieder los, und widmete ſeine ganze Thätigkeit der Jurisprudenz, erhielt bald hernach einen Ruf als Hofrath an den baden-durlachiſchen Hof, und wurde 1713 zu kaiſerlichen Pfalzgrafen erklärt. Im Jahr 1720 nahm er zu Tübingen die juriſtiſche Lizenziatur an, und da ihm zu Baſel das Loos eine akademiſche Stelle verſagte, ging er nach Durlach zurück, worauf ihn der Markgraf

nach dem Haag sandte, die Residentenstelle daselbst zu bekleiden. Im J. 1729 wurde er von derselben wieder abgerufen, und nützte durch seine tiefen Einsichten in die Regierungskunst und durch seinen Eifer für das Interesse des badischen Fürstenhauses bis in sein spätestes Alter. Er starb zu Kirchen einem badischen Dorfe bei Basel 1758.

Manuel, Joh. Rudolf, aus einem adelichen Geschlechte zu Bern, geboren 1669, diente zuerst als Hauptmann und Brigademajor in Frankreich, ward 1710 Mitglied des großen Raths, und kommandirte die Bernerischen Truppen in der Schlacht bei Villmergen 1712, in welcher er durch seine Geistesgegenwart sehr vieles zum Siege beitrug. Er starb im J. 1715 als Landvogt zu Romainmotier. Sein Sohn gleichen Namens, geboren 1712, ein verdienter Staatsmann, wurde Venner 1767, Repräsentant der Berner bei den Freiburgischen Unruhen 1782, und starb im gleichen Jahr ohne männliche Erben.

Marat, Jean Paul, ein berüchtigter Revolutionär, geboren zu Bodry bei Neufchatel, studirte Medizin und Physik, und lebte in Paris und Versailles auf Unkosten derer, die zu seinen gar nicht wohlfeilen Heilungsmitteln Zutrauen hatten. Die Naturlehre glaubte er mit wichtigen Entdeckungen bereichert zu haben, und auch in Deutschland kennt man seine Recherches physiques sur le feu, 1780. in-8. (deutsch mit Anmerkungen von C. E. Weigel, Leipzig 1782); Découvertes sur la lumière, Londres 1780; Recherches physiques sur l'électricité, 1782. Bei dem Ausbruche der Revolution verließ er die Laufbahn des Arztes, und suchte durch die Herausgabe von politischen Flugschriften seinen Unterhalt zu verdienen und Aufsehen zu machen. Unter diesen wurde das periodische Blatt: l'ami du peuple am berüchtigsten, und zog seinem Verfasser einigemal gerichtliche Anklagen zu; allein er

besaß die Gunst des Pöbels, foderte ungehindert zu Mord und Plünderung auf, und hatte sehr thätigen Antheil an den gräuelvollen Septemberszenen. Sinnliche Ausschweifungen hatten ihn schon an den Rand des Grabes gebracht, als Charlotte Corday dieses moralische Ungeheuer aus Haß und Abscheu wegen seinen Unthaten am 17 Juli 1793 ermordete. Seinen Gebeinen wurde das Pantheon damals zuerkannt, aber zum Triumpf der wiederkehrenden Vernunft wurden sie im J. 1795 wieder herausgeschafft.

Mariz, Johannes, ein Kunstgiesser von Burgdorf im Kanton Bern. Im J. 1756 arbeitete er in Paris, wo er die Ritterstatue Ludwig XV nach dem Modelle des berühmten Bouchardon in Erz goß. Bei 300 vier- bis sechszehnpfündige Kanonen im Berner Zeughause wurden von ihm neu gegossen. Er verstand das Geheimniß, mit einer Maschine von eigener Erfindung, Kanonen zu bohren, die inwendig ungewöhnlich glatt sind, und aufs genaueste zutreffen. Auch Haubitzen verfertigte er, und wußte runde Kartätschenflaschen so einzurichten, daß einige hundert kleine Kugeln, womit sie gefüllt werden können, auf mehr denn 1500 Schritte die gemessene Wirkung thun können. Er starb 1786. Viele behaupten, daß er den Ruf nicht verdiente, in welchem er stand, und daß ein guter Theil der von ihm gegossenen Kanonen zu Bern eben nicht viel tauge.

Martin, Jean Ami., Prediger und Konsistorialpräsident zu Genf, geboren daselbst 1736. Er zeigte frühzeitig Liebe und Geschmack an den Wissenschaften. Mit Auszeichnung durchlief er die Schulen seiner Vaterstadt, widmete sich dem kirchlichen Stande, und wurde 1758 in denselben aufgenommen. Nach seiner Heimkunft von einer gelehrten Reise machte er sich theils durch seine Predigertalente, theils durch seine Geschicklichkeit im Jugendunterricht vortheilhaft bekannt.

Im J. 1763 wurde er Pfarrer zu Chesnes, 1770 zu Vandouvers, und 1778 zu Genf. Im Jahr 1790 erhielt er daselbst die Stelle eines Bibliothekars. Er war ein Mann von großer klassischer Gelehrsamkeit, voll Menschenliebe und Religiosität. In seinen Vorträgen verstand er die Sprache des belehrenden Ernstes mit der Sprache der Herzlichkeit zu verschmelzen. Eine ehrenvolle Auszeichnung hatten ihm seine Mitbürger zugedacht, dadurch, daß sie ihn bei der französischen Kaiserkrönung zu ihrem kirchlichen Deputirten ernannten. In der Audienz vom 16 Frimaire im J. 12 führte er im Namen der franz. protestantischen Konsistorialpräsidenten an den Kaiser das Wort, und erhielt vorzügliche Zusicherungen kaiserlicher Huld. Durch seinen bescheidenen, liebenswürdigen Karakter empfahl er sich besonders. Er starb im Jahr 1807. Seine Dévotions à l'usage des familles, deux Vol. in-8., hat durch seinen lehr- und gehaltreichen Inhalt allgemeinen Beifall gefunden, und wird in vielen Erbauung suchenden Familien mit Segen gebraucht.

Martin, Bartholome, Generalmajor in holländischen Diensten, geboren zu Glarus 1715. Seine Familie hatte sich in mancher Beziehung um das Land Glarus verdient gemacht, und viele treffliche Männer im kirchlichen wie im politischen Stande hervorgebracht. Er trat zuerst in holländische und nach einigen Jahren in kaiserl. östreichische Dienste bei dem Regiment Schmid in der Waldstätten, und bewies sich bei mehrern Anläßen sehr tapfer. Im J. 1747 ging er wieder in holländische Dienste über, und erhielt eine Kompagnie bei dem Regiment Salis. Als im folgenden Jahr das Regiment Bougnet aufgerichtet wurde, ward er bei demselben Oberstlieutenant, und 1750 Oberstkommandant. Seine Mitlandsleute erwählten ihn indessen in den Landrath, übertrugen ihm die Landvogtei im Rheinthal, und beehrten ihn mit der höchsten Landeswürde im J. 1761. Während über das fran-

zösische Bundesgeschäft auf den Konferenzen zu Aarau (1775), Baden (1776) und Solothurn (1776 und 1777) negocirt wurde, so wie beim Abschlusse und bei der Beschwörung des Bundes selbst, repräsentirte er als einer der Deputirten seinen Kanton. Schon vorhin, nämlich 1772, wurde er zum Generalmajor erhoben, und erhielt 1781 das Regiment Bonguet. Er starb im J. 1786. Ihm gebührt nicht nur das Lob eines einsichtsvollen und tapfern Kriegers und eines edeldenkenden Mannes, sondern er besaß auch mannigfaltige Kenntnisse, die ihn zum Staats- und Geschäftsmann qualifizirten.

Martines, von, eine berühmte waadtländische Familie, welche in den neuern Zeiten mehrere Männer hervorgebracht hatte, die sich durch kriegerische Talente auszeichneten. Jakob Imbert, Generalmajor in Holland, starb zu Breda 1776. Er hatte sich in den Feldzügen von 1744 u. 1745 bekannt gemacht, und Beweise von Tapferkeit genug gegeben. Johann Ludwig, der als Generalmajor in gleichen Diensten gestanden, und 1779 im Vaterlande gestorben ist, erschien als trefflicher Offizier in nicht weniger glanzvollem Lichte; und Peter Franz, geboren zu Morges 1721, verherrlichte durch eigene Verdienste die militärische Glorie seines Hauses. Er ging im J. 1737 in polnisch-sächsische Kriegsdienste, avancirte bis zum Stabskapitän bei dem Regiment des Grafen von Friesen, und nachdem er die Feldzüge von 1741 — 1745 mitgemacht hatte, wurde er als ein Mann, der keine Gefahren scheute, und begeistert von dem angestammten Kriegsruhm, nach den Heldenlorbeeren frühstrebend, in den berühmten Schlachten bei Hohenfriedland den 4 Juni, und bei Dresden den 15 Dezember 1745 verwundet. Als nach dem Dresdner Friedensschlusse der Graf von Friesen ein deutsches Infanterieregiment in französische Dienste errichtet hatte, erhielt er die erste Grenadierhauptmannstelle bei demselben, und gewann durch seine Großthaten in dem Treffen bei Laf-

feld, so wie bei der Belagerung von Bergen-op-Zoom allgemeinen Beifall. Die Kriegszüge in Deutschland in den Jahren 1758—1762 gaben ihm öftere Anläße zu heroischen Auszeichnungen. In den Bataillen von Cettersberg, Bergen und Münden, bei der Einnahme von Kassel und Wolfenbüttel zeigte er jenen Muth und Todesverachtung, die den wahren Krieger karakterisirt, der überall die Spitze bietet, und nur dann zurückweicht, wenn Uebermacht des Feindes jede Aufopferung unwirksam und fruchtlos macht. Dadurch und nicht weniger auch durch seine übrigen Talente stieg er schnell bis zu den ersten Ehrenstufen empor, wurde 1763 Oberstlieutenant bei dem Schweizerregiment Jenner, 1766 Brigadier, und verließ 1769 die Kriegsdienste mit 6000 Livres Gehalt. Er starb im Jahr 1790. Er war im wahren Sinn Soldat, dabei aber bescheiden und human gegen seine Untergebenen. Das Zutrauen, das man in ihn setzte, und welches er bei allen Kriegsoperationen zu rechtfertigen wußte, trug ebenfalls sehr viel zu seinen Kriegsthaten bei, so wie die Achtung, die man ihm überall zollte, ihm bis an seinen Tod verblieben ist.

Marvall, Franz, Brigadier in französischen Diensten, geboren zu Neuenburg 1692. Er betrat die militärische Laufbahn in Frankreich als Unterlieutenant bei dem Regiment Brendle, wurde 1726 Hauptmann, und 1755 Kolonelkommandant des Regiments. Im J. 1758 nahm er seinen Abschied, erhielt aber nichts destoweniger noch in dem darauf folgenden Jahr die Ernennung zum Brigadier und den Ritterorden vom Kriegsverdienste. Er starb im J. 1773. Durch seine unerschrockene Theilnahme an vielen Schlachten und Belagerungen, durch seinen entschlossenen Karakter, Talente und Kenntnisse behauptete er für seine Zeit unter den französischen Schweizeroffizieren einen ehrenvollen Namen und Ruf.

Matt, Joseph Aloys von, Landammann des Kantons Unterwalden nid dem Wald, und nachher Regierungsstatthalter des helvetischen Kantons Waldstätten, geboren zu Stanz 1741. Von seinem Vater, der Doktor der Medizin und Landvogt zu Bellenz war, genoß er eine staatsbürgerliche Erziehung, kam 1773 in den Landrath, ward im folgenden Jahr Landvogt zu Bellenz, erhielt die gleiche Stelle zum zweiten Male 1780, und die Verwaltung jener von Luganns 1788. Im J. 1792 erwählten ihn seine Mitlandsleute zum Landstatthalter, und 1794 übertrugen sie ihm die höchste Würde eines Landammanns. Beim Eintritte der Staatsumwälzung 1798, als die Urkantone mit Zug in einen einzigen zusammen geschmolzen wurden, welcher unter dem Namen Waldstätten erschien, wurde er von dem helvetischen Direktorium zum Regierungsstatthalter dieses Kantons ernannt. Unter den gefährlichsten Verhältnissen eröffnete er diese seine neue politische Laufbahn. So wie die Bewohner der bisherigen Urkantone überhaupt Abneigung gegen die helvetische Einheitsverfassung zeigten, so widersetzten sich ihrer Einführung und der Leistung des konstitutionellen Eides die Nidwaldner insbesondere. Schon am 20 August 1798 mußte sich Vonmatt aus Schwyz, dem Hauptflecken des Kantons Waldstätten, flüchten, und in Stans wurde der Unterhalter zu gleicher Zeit beschimpft und von den Insurgenten verhaftet, die, angeführt von einigen Priestern, in eine Landesgemeinde sich versammelten, auf welcher sie kriegerischen Widerstand zu thun beschlossen hatten. Als helvetischer Beamter mißfiel seinen Mitlandsleuten auch Vonmatt, und wurde bald der Gegenstand ihres Hasses. Da nun seine Vorstellungen bei dem großen Haufen keinen Eingang fanden, so wurden militärische Maasregeln gegen die Nidwaldner ergriffen. Am 7 Herbstmonat griffen die Franzosen sie mit einer lebhaften Kanonade an, am 8ten waren einige Postengefechte vorgefallen, am 9ten endlich wurden sie nach langem Widerstand von den Franzosen überwunden, und ganz Nid-

walden mit Raub, Mord und Brand erfüllt. Bis den 12 Hornung 1800 bekleidete Vonmatt die Regierungsstatthalterstelle, wo er seine Entlassung begehrt hatte. Nachher erschien er wieder als Bezirksrichter, legte aber nach einiger Zeit auch dieses Amt nieder, und lebte seither als Privatmann im Schooße seiner Familie bis er im 57sten Jahre seines Alters im May 1808 gestorben ist. Er besaß viele Erfahrungen und einen hellen lichten Geist, welcher die Fesseln der Vorurtheile abgeschüttelt hatte, kannte sein Volk und vereinigte alle die Gaben in sich, welche einem Volksführer nöthig sind. So wie er vormals dadurch der Liebling seiner Landsleute geworden war, so hatte er später in Partheikämpfen alle Gunst und Liebe bey ihnen verlohren.

Maurer, Daniel, Professor der hebräischen Sprache zu Schafhausen, geb. daselbst 1743. Ohne die glänzenden Vorzüge der Geburt, Erziehung und großer Glücksumstände für sich zu haben, entwickelten sich bey ihm frühzeitig höhere Geistes-Talente, die den künftigen zu seinem Vortheile sich auszeichnenden Mann deutlich voraussehen ließen. Der Gottsgelahrtheit gewiedmet, erwarb er sich nicht nur schöne Kenntnisse in der theologischen Litteratur und in den dazu gehörigen Hülfswissenschaften, vorzüglich in einer ausgebreiteten und gründlichen Sprachenkunde, sondern er strebte nach einer größern Ausbildung auf den hohen Schulen zu Marburg und Göttingen, und kam 1768 in seine Vaterstadt als ausgezeichneter Akademiker zurück und ließ sich die Weihe zum Predigtamte geben. Im J. 1779 erhielte er die Lehrerstelle der zweiten Klasse an der Schafhausischen Lateinschule und noch im gleichen Jahre das Professorat der hebräischen Sprache. Nicht nur als Schullehrer und als Führer studirender Jünglinge machte er sich verdient, indem er letztern durch seine philologischen und exegetischen Vorlesungen ungemein nützte, sondern er führte sie auf den Weg einer freien Prüfung und eigenen Forschens, wo-

durch sie mehr zum ordentlichen Selbstdenken als zum kläglichen Nachlallen angezogen wurden. Ungeachtet er nie als Schriftsteller auftrat, so blieb er nichts desto weniger für die Menschheit fruchtbar, weil er in seinem bescheidenen Wirkungskreise der Kirche, dem Staate und den Wissenschaften kenntnißreiche Männer bildete. Der nützliche und thätige Mann starb im J. 1794.

Maurer, Rudolf, ein guter Literator, geb. zu Zürich 1752. Frühe und unverdrossen widmete sich der wackere Jüngling dem geistl. Stande, in welchen er 1774. getreten war. Seine entschiedenen Talente für die Bildung der Jugend waren es, daß er 1781 von dem Zürcherschen Kirchenrath ein Prezeptorat am Kollegio Karolino erhielt. Er hatte sich an dieser Stelle als ein gelehrter, unermüdetthätiger Schulmann bewiesen, und 1792 als Zeugniß dankbarer Erkenntlichkeit für seine geleistete Dienste die einträgliche Pfarrpfrund Albis-Affoltern erhalten. Als Landprediger theilte er nun seine Zeit zwischen der Literatur und den Geschäften seines Amts, zeichnete sich immer durch Pastoralklugheit, durch leidenschaftslose Seelenruhe, menschenfreundliche Theilnehmung und Gastfreiheit so sehr aus, daß sein Haus der Zufluchtsort für Armuth und Elend, und er selbst ein Orakel für Rathsbedürftige geworden war. Schade! daß Hypochondrie und öfters Kränklichkeit seine gelehrte Thätigkeit schwächte. Im J. 1804 resignirte er seine Pfarre und starb schon im folgenden Jahr 1805. Er ist der Verfasser einer kurzen Geschichte der Schweiz für Anfänger, 8. 1780, und verschiedener kleiner Reisen im Schweizerlande; so wie einer Schrift über die Bäder in der Schweiz. In dem christl. Magazin, im schweiz. Museo und in Rhans gemeinnützigem Magazin stehen von ihm vortrefliche historische Aufsätze.

May, eine der adelichen Familien zu Bern, die von Lukka in Italien sich dahin verpflanzte und mehrere merkwürdige

Männer erzeugte. Emanuel geb. 1676. Eine gute Erziehung half des wackern Jünglings vortreflichen Verstand und Talente ausbilden. Er gieng Zeitig in holländische Kriegsdienste und führte die Waffen in denselben bis er 1732 als Oberstlieutenant sie niederlegte und im Vaterlande die Landvogtei Romainmotier übernommen hatte. Seinem heimathlichen Kanton leistete er während seiner Dienstzeit wichtige Dienste. Die Bernersche Regierung erhob ihn nämlich im J. 1717. Zu ihrem Geschäftsmann bei den Generalstaaten, welchen er Vorstellungen zu machen hatte wegen den großen Reduktionen, die bei den damaligen holländischen Schweizer-Regimentern vorgehen, und auch auf 20 Bernersche Kompagnien angewandt werden sollten. Mit vieler Geschicklichkeit und eben so rühmlichem Eifer wußte er in mündlichen und schriftlichen Unterhandlungen den gesuchten Zweck zu erreichen, welches ihm auch gelang, so daß durch ein Dezisum von 1718 die meisten Berner-Kompagnien beibehalten wurden. Im J. 1719 kommandirte er ein Bataillon Infanterie, welches zu einer Landung in Schottland gebraucht wurde, wobei er sich ehrenvoll auszeichnete. Er starb 1741. Sein Sohn Emanuel geb. 1734, erwarb sich viele wissenschaftliche vorzüglich historische Kenntnisse, und ward durch die Herausgabe seines Werkes Histoire militaire de la Suisse et celle des Suisses dans les differens Services de l'Europe. VIII. Tom. 8. Lausan. 1788, ein berühmter Schriftsteller, wenn gleichwohl nur das als gehaltvoll und brauchbar darin anzusehen ist, was von dem auswärtigen Schweizerdienste gesagt wird, indem alles übrige einer Romanen-Lektüre sich nähert. Er wurde 1778 Landschreiber zu Fraubrunnen und starb im Febr. 1802. Friedrich General-Lieutenant in Diensten der Generalstaaten, kam 1730 zu dem Regiment Konstant, rükte nach und nach durch alle Militairstellen fort, wurde 1745 Hauptmann; focht in den Heerzügen von 1744—1748 bei mehreren blutigen Aktionen mit Ehre und Ruhm, ward 1751 Oberstlieutenant und 1765 Chef des Regi-

ments Gabriel May. Im J. 1772 wurde er zum General-Major und 1789 zum General-Lieutenant erhoben. Wegen hohen Alters verließ er 1795 seine Regierungsstelle im großen Rath seiner Vaterstadt Bern, und starb 1799 im 92 Lebensjahre. In der Kriegskunst wohl bewandert, besaß er auch alle und jede Eigenschaften die den guten Offizier bilden, daher seine Erhebungen auf die höchsten militairischen Stufen für billige Belohnungen seiner Verdienste anzusehen sind. Friedrich, ein anderer dieses Namens, General-Major in holländischen Diensten, geb. zu Bern 1698. Sein Vater bestimmte ihn dem Militairstande und schickte ihn nach Holland. Er diente daselbst zuerst als Unterlieutenant, und avancirte zum Hauptmann 1732, wo er eine Kompagnie erhielt. Im J. 1742 wurde er Major, und zeigte in der Vertheidigung des wichtigen Postens Nievelle 1746 so viele Bravour, daß er zum Zeugniß des Wohlgefallens Oberstlieutenants und nicht lange hernach Oberst-Karakter erhielt. Seine kriegerischen Talente, wodurch er sich hervorthat, bewogen die Regierung zu Bern ihn zum General-Lieutenant ihrer Truppen im J. 1764 zu erheben, und er leistete in dieser Eigenschaft dem Staate einige wesentliche Dienste. Die gleiche Erhebung ward ihm nach 2 Jahren auch in Holland zu Theil. Er starb 1776 auf einem herrschaftlichen Landsitze zu Kysten im Bernergebiete.

Mazetti, Peter, ein berühmter und geschickter Bildhauer, geb. zu Rovio im Luganesischen 1663. Seine vorzüglichsten Kunststücke werden zu Turin, Genua und Bergamo gefunden und sehr hoch gehalten. Er hat einen geschundenen Bartholomäus verfertiget, von dem Kenner urtheilen, daß diese Arbeit alles was bisher in der Bildhauerkunst erschienen ist, weit übertreffe. Er starb 1744.

Meier, Maurus v. Schauensee, franz. Brigade-General, geb. zu Luzern 1765. Er hatte sich von Jugend auf durch

eine seltene Vorliebe für Wissenschaft und klassische Literatur ausgezeichnet und trat im J. 1784 unter die franz. Schweizergarde als Unterlieutenant. Im J. 1792 verließ er sein Korps um sich zu der Nordarmee als Aide de Camps des Generals Lafayette zu begeben. Durch seine seltene Talente und einen ausgezeichneten Muth, von dem er bewundernswürdige Proben gab, machte er sich einige Zeit nachher des Grades eines General-Adjutanten und der Achtung des Generals Dugomiers würdig. Im J. 3 der franz. Republik wurde er zum Brigade-General erhoben und fuhr fort an den Siegen die damals die franz. Armeen dieser Grenzen berühmt machten, thätigen und ehrenvollen Antheil zu nehmen. Der Friede von Basel hielt sie bald hernach in ihrem siegreichen Laufe auf, und da wurde er zum Dienst ins Innere von Frankreich berufen. Mehrere Generale die ihn kannten und schätzten, stritten unter sich um den Vortheil ihn an ihrer Seite zu haben. Von der Armee an den Küsten des Ozeans kam er im J. 6 zur Italienischen Armee, wo die günstigsten und widrigsten Ereignisse, von denen jene Gegenden damals der Schauplatz wurden, ihn immer den Grundsätzen der Ehre und Pflicht getreu und über jeden Glückswechsel erhoben fanden. Als Kriegsgefangener benutzte er die Muße seiner Gefangenschaft um Materialien zu einem Werke zu sammeln, welches er seither unter dem Titel: Lettres sur la Carinthie herausgab. Nach seiner Zurückkunft nach Frankreich ward er von seiner Regierung beauftragt Hülfstruppen nach Egypten zu führen, welches er aber durch eingetretene Hindernisse nicht vollziehen mochte. Nun verlangte er den Ruhm und die Gefahren von S. Domingo zu theilen, und in dieser Kolonie endete der Tod seine Laufbahn und seine rühmlichen Verdienste. Seinen militairischen Talenten und seiner persönlichen Tapferkeit glichen vollkommen seine literarischen Kenntnisse und seine Privat-Tugenden. Er verband mit dem besten und gefühlvollsten Herzen einen gesetzten und ernsten Karakter, und mit einem festen feingebildeten Sinn die humanste und biederste Denkungsart.

Meier, Josef v. Schauensee, Chorherr zu Luzern, der berühmteste schweizerische Tonkünstler seiner Zeit, geb. zu Luzern 1720. Seine erste literärische und musikalische Ausbildung erhielt er in seiner Vaterstadt und in der Stiftsschule zu St Gallen. In dem Claveein unterrichtete ihn der Luzernersche Organist und Mechaniker Müller frühe und so gründlich, daß er schon im sechsten Jahr die Orgel mit Fertigkeit spielen konnte. Mit schönen besonders theologischen Kenntnissen bereichert entschloß er sich in S. Urban den Zisterzienser-Ordens-Habit anzuziehen und wurde daselbst 1739 eingekleidet. Nach einem Aufenthalte von 6 Monaten verließ er wieder dieses Ordenshaus und reiste nach Mailand um sich sowohl italienische Sprachkenntniß in dieser Stadt zu verschaffen als auch in der Musik noch mehr zu vervollkommnen. Von da trat er 1742 in Kriegsdienste bei dem sardinischen Schweizer-Regiment Keller von Luzern, und erhielt das Brevet als Lieutenant. Nach einigem Garnisonen-Wechsel kam er mit seinem Regiment nach Kagliari in Sardinien, wo er seine musikalischen Uebungen mit Musse fortsetzen konnte. Nach seiner Rückkehr nach Villa-Franca 1744 mußte er nach Nizza zur Armee sich begeben, wurde auch in der Aktion bei Montalban Kriegsgefangen, und nach 8 Tagen auf Ehrenwort losgelassen. Jetzt begab er sich nach Haus, entsagte dem Kriegsdienste und betrat als neugewähltes Mitglied des großen Raths die politische Laufbahn. Um dem gemeinen Wesen mit Nutzen dienen zu können, machte er sich beides, mit der Einrichtung desselben und mit dem Gang der Staatsgeschäfte bekannt; daher er bald hervorgezogen und mit verschiedenen Staatsämtern beehrt wurde. Nichts desto weniger kultivirte er die Musik als seine Lieblingswissenschaft, und machte von Zeit zu Zeit kleine Exkursionen in benachbarte Städte und Klöster sich darin hören zu lassen, wo er immer und allgemein bewundert wurde. Im J. 1752 lebte in ihm seine erste Neigung sich in den geistlichen Stand zu begeben auf einmal wieder auf; der päbstliche Nuntius Acejajnoli gab ihm die Priesterweihe und

die Regierung zu Luzern im J. 1762 ein Kanonikat bei der dortigen Stiftskirche. Im J. 1785 erhielt er die Chordirektoristastelle. Schon im J. 1760 errichtete er eine Musikgesellschaft in seiner Vaterstadt, und zur Erweiterung und Befestigung eidgenössischer Bekanntschaften und Vertraulichkeit stiftete er die sogenannte helvetische Concordia-Gesellschaft, welcher er als Präsident von 1775—1782 vorstand und seine verschiedenen dabei gehaltenen Anreden zum Druck beförderte. Er starb im Jenner 1789. Er hat den Zoll der Achtung in mehr als einer Rücksicht verdient und erhalten. Die Politiker ehrten ihn, so lange er der Republik diente, als den weisen Staatsmann, die Patrioten als den biedern Eydgenossen, die Gelehrten als den geprüften Literator und Musenfreund, die Kirche als den guten Theologen und Christen, und die Musikkenner als den größten Meister auf der Orgel und Fortepiano. Seine seltenen Talente als Komponist hat er in der Bearbeitung vieler Musikwerke an den Tag gelegt, welche alle sowohl als seine launigten Gelegenheitsstücke überall mit großem Beifall aufgenommen wurden, und auch jetzt noch ein seltenes Denkmal des musikalischen Geschmackes seines Zeitalters sind. Die große Anzahl seiner Kammer- und Theatralstücke und seiner übrigen gedruckten Musikwerke zeugt mithin von seiner Kunstfertigkeit so wie von seiner Leichtigkeit in der Arbeit der Komposition und von seinem rühmlichen Fleiße.

Meier, Basil von Baldegg, Mönch zu Einsiedeln, lyrischer und dramatischer Dichter, geboren zu Luzern 1668. Nachdem er seine Studien größtentheils zu Einsiedeln gemacht hatte, trat er 1684 in den Benediktinerorden daselbst, und legte im folgenden Jahre die feierlichen Gelübde darin ab. Mit schönen Talenten von der Natur beschenkt, war er auch bemüht, sie anzubauen und damit zum Besten der Kloster-Zöglinge zu nutzen. Er wurde früh zum Professor in der Rhetorik und Musik bestellt, kam im J. 1700 nach Bellenz

als Lehrer in die dortige theologische Schule, wo er 1704 vom Blitze getroffen wurde und starb. Ungeachtet er als Ordensmann im Chor, in der Seelsorge und in der Schule viel zu thun hatte, so vergaß er darüber weder die wissenschaftliche Kultur und noch weniger die Poesie, zu welcher er von Jugend auf viele Vorliebe zeigte. Im J. 1687 schrieb er sein erstes Lustspiel: die närrische Begierde hoch und angesehen zu sein; und bald darauf besang er in lateinischen Versen den Berg Diethelm im Sihlthal. Sein Werk zum Nutzen des Klosterstandes ist nach des berühmten Kolmets Zeugniß mit Einsicht abgefaßt, und für jene Zeiten wäre dasselbe ganz zum Druck geeignet gewesen.

Meyer, Rudolf Valentin von Oberstad, ein ausgezeichnetes Luzernersches Regierungsglied, geboren zu Luzern 1725. Von seinem Vater empfieng er eine patrizische Erziehung, und früh gab er Proben von seinem trefflichen Verstande, von seinen Rednertalenten und wissenschaftlichen Kenntnissen. Im J. 1742 gieng er in königl. sardinische Kriegsdienste, in denen er 1748 Hauptmannsstelle erhielte. Im J. 1750 wurde er in den großen Rath zu Luzern aufgenommen, und 1760 zum Raths-Sekretär erwählt, allein nach drei Jahren in den innern Rath befördert. Hier hatte er Gelegenheit seine Talente, Kenntnisse und seinen Eifer, mit welchem er sich den Staatsgeschäften wiedmete, genugsam zu beweisen, daher man ihn sowohl in Luzern als wie in der übrigen Schweiz der vorzüglichsten Achtung würdigte. Im J. 1765 war er Präsident der helv. Gesellschaft und Landvogt im Entlebuch, und bekleidete mehrere Gesandtschaften nach Zürich, Baden und Frauenfeld. Im J. 1769 wurde er auf einmal verschiedener politischer Vergehen angeklagt, welche aber nicht rechtlich auf ihn gebracht noch bewiesen werden konnten; mußte aber dennoch zufolge eines Regierungs-Beschlusses auf 15 Jahre von Luzern sich entfernen, ohne jedoch seine Rathsstelle durch diese temporäre Re-

legation zu verlieren. Mittlerweile kaufte er den Edelsitz Oberstad am Zellersee in Schwaben, wo er sich bis 1785 aufhielt. Nachher trat er wieder in die Regierung ein, ward Standherr, Gesandter nach S. Urban, zum zweitenmal Vorsteher der helv. Gesellschaft und Landvogt zu Rußwyl und Rothenburg. Im J. 1797 erschien er als Mediator zur Beilegung der obgewalteten Streitigkeiten zwischen dem Abt v. St. Gallen und seinen Gotteshausleuten in der alten Landschaft zu Frauenfeld; wohin er nach dem Eintritte der Revolution 1798 zur Unabhängigkeits-Erklärung der Landschaft Thurgau neuerdings gesandt wurde. Nach seiner Rückkehr von dieser letzten Sendung führten ihn die Franzosen als Geissel nach Straßburg, ließen ihn jedoch bald wieder los. Er starb im Christmonat 1808 im Kloster Rheinau. Die Gründe und Gegengründe über die Annahme neuer Bürger in einer freien Republik; die patriotischen Vorstellungen und sichere Mittel arme Staaten zu bereichern, und noch mehrere andere Schriften zeugen von seinen großen Staatskenntnissen, Einsichten und seinem alles umfassenden Geiste. Die Macht seiner Beredsamkeit war so groß, daß er Verstand und Willen und alle Gefühle seiner Zuhörer mit sich fortriß, und durch seine Art, die Gegenstände worüber er sprechen wollte, einzukleiden, fanden seine Vorträge durchgängigen Beifall. So geschickt eigne Ideen in seine Zuhörer zu verpflanzen und sie dafür einzunehmen, waren wenige wie er. Seine Privattugenden erhoben ihn über sein Schicksal und über jeden Sturm in seinem öffentlichen Leben. Er würde glücklicher in seinen Bemühungen gewesen seyn, wenn er eben so viel Festigkeit als Muth und Entschlossenheit gehabt hätte. Sein Bruder

Meier, Gerold II., Abt und Fürst zu Mury, geb. zu Luzern 1729. Seine Studienbahn betrat er in Luzern, setzte sie auf verschiedenen auswärtigen Akademien und zuletzt in Mury fort, wo er den Benediktiner-Orden annahm und 1752

die Priesterweihe erhalten hatte. Im J. 1757 wurde ihm die Administration der diesem Stift zugehörigen Reichsritterlichen Herrschaften Glatt, Dettigen, Dettensen, Dießen und Neckarhausen in Schwaben aufgetragen, welche er bis zu seiner Erhebung zur Abtwürde 1776 versehen hatte. Unter ihm wurde der neue prächtige Klosterbau angefangen, dessen Fortsetzung die eingetretene Revolution verhindert hat. Um die literarische Kultur seiner Konventualen erwarb er sich viel Verdienst, und er selbst erreichte eine ziemliche Stufe von Gelehrsamkeit. Besonders besaß er große historische Kenntnisse und hatte seinen Geschmack durch seinen fortwährenden Umgang mit den lateinischen und griechischen Klassikern treflich gebildet. Er starb 1810.

Meier, Hs. Conrad, Operator und Mitstifter der naturforschenden Gesellschaft in Zürich, geb. daselbst 1715. Bei dem berühmten Zürcherschen Stadtarzt Freytag, der sich durch glückliche Kuren und Manualoperationen auszeichnete und sich dadurch das Zürcherische Stadtbürgerrecht erworben, erhielte er seine erste Bildung zum Wundarzte, und die ersten theoretischen und praktischen Kenntnisse, mit welchen ausgestattet er 1735 auf Reisen sich begab, und als Feldscherer bei einem preußischen Kurassier-Regiment angestellt wurde. Nach einem Jahr kam er nach Berlin, wo er unter der Leitung von Schaarschmidt in der Charité einige sehr wichtige chirurgische Operationen glücklich verrichtete, auch in der Anatomie zu Präparationen ꝛc. ꝛc. schöne Gelegenheit fand. Im J. 1738 gieng er nach Straßburg um sich auf der dortigen geschätzten Schule in der Geburtshilfe mehr zu vervollkommnen und fand in dem gelehrten und in diesem Fache vorzüglich berühmten Doktor Fries einen wohlwollenden Lehrer und Freund. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland erhielte er 1745 die Stelle eines Stadtschnittarztes, und 1752 Zutritt in den großen Rath. Ihm gebührte auch das Verdienst an der Errichtung und Aufnahme eines

anatomiſchen Hörſals thätig mitgewürkt zu haben, ſo wie er das Seinige bei der Stiftung der Naturforſchenden Geſellſchaft redlich beitrug, von welcher er eine lange Reihe von Jahren hindurch ordentliches Mitglied geweſen war. Dieſer geſchickte und biedere Mann ſtarb 1788.

Meier, Kaſpar, Profeſſor der Theologie in Zürich, geb. daſelbſt 1730. Seinen wiſſenſchaftlichen Curs begann er in Winterthur und ſetzte ihn in ſeiner Vaterſtadt fort, in welcher er 1751 die Weihe zum Predigtamte erhalten hatte. Hierauf machte er eine gelehrte Reiſe nach Deutſchland, Genf und Lauſanne, ſeine Kenntniſſe durch den Beſuch berühmter Lyzeen und Bildungsanſtalten zu erweitern. Nach ſeiner Zurückkunft erhielt er die Pfarre Uetikon, welche er mit Zutrauen und zum Segen ſeiner Gemeinde verſehen hatte. Den großen Schatz ſeiner klaſſiſchen Gelehrtheit zu benutzen wurde ihm 1759 die Profeſſur der hebräiſchen Sprache, 1763 der Katechetik und hernach der Kirchengeſchichte, 1773 der Theologie aufgetragen, in welchen Stellen er ſich durch Bildung treflicher Schüler rühmliche Verdienſte erwarb. Er war ein Mann von hellem Geiſte und heiterm Humor, der Mäſigung und Wahrheitsliebe vereinigte, die Theologie praktiſch behandelte und alles Scholaſtiſche daraus entfernte. In ſeinen Lektionen und Diſſertationen erklärte er das chriſtliche Syſtem ohne die vielen menſchlichen Unterſcheidungen und Beſtimmungen zu berühren, welche die häufigen Zänkereien und Streitigkeiten in der Kirche hervorgebracht hatte. Er wußte mit Klarheit und Präciſion vorzutragen und war im Argumentiren einnehmend und bündig. Da ſein thätiger Geiſt nie müſſig ſein konnte, ſo beſchäftigte er ſich neben dem Unterrichte den er Amts wegen ertheilen mußte, noch mit der Ausarbeitung einer großen Menge von Diſſertat. und akademiſchen gelehrten Abhandlungen, die vor ſeinem 1793 erfolgten Tode erſchienen ſind.

Meier, Kaspar von Knonau, Rathsherr von Zürich, stammte aus einem der ältesten und verdientesten adelichen Geschlechtern in Zürich und wurde geboren daselbst 1737. Sein Vater, als Fabeldichter, Kunstdilettant und Beförderer der Landwirthschaft gleich bekannt starb 1785. Schon in seiner Jugend zeigte er große Naturgaben und eine brennende Wißbegierde, die durch eine vortrefliche Erziehung, die ihm sein Vater gab, unterstützt wurden. Der berühmte Wieland, der sich einige Zeit als Privatdocent in Zürich aufhielt, bemühte sich für seine wissenschaftliche Ausbildung, und die vorzüglichsten Männer und Zeitgenossen unter seinen Mitbürgern waren theils seine Lehrer, alle seine Freunde. Von diesen geleitet erwarb er sich ausgebreitete Kenntnisse in der Literatur, vorzüglich in der ältern und neuern Völkergeschichte. In der schönen Periode von Deutschlands auflebender Poesie gebildet, behielte er Zeitlebens Geschmack an dichterischen Produkten, wenn sie Gehalt hatten und nicht bloß die Einbildungskraft sondern auch den Verstand beschäftigten. Von seinen Fähigkeiten zum Zeichner und Dichter zeugen viele von seinen hingeworfenen Skizzen, so wie seine launichten Lieder, Sinngedichte, Episteln und Wünsche an seine Enkel. Im J. 1768 wurde er in den großen Rath und 1771 zum Landvogt in Eglisau erwählt. Im J. 1779 kam er in die Regierung als Rathsherr und erhielte 1784 die Kornmeister-Stelle. Er starb im Juny 1808. Seine Verdienste in Führung der Geschäfte waren sehr groß. Er war ein ernster Vertheidiger des Rechts, ein Beschützer der Unschuld; in seinen Handlungen consequent, uneigennützig und gewissenhaft. Tiererei, Wichtigthun, Glänzsucht, entfernten ihn bald aus jedem Zirkel, da er in seinem Umgange als Menschenkenner, Scherz und Ernst, jedes zu rechter Zeit und an seinem Orte, zu gebrauchen verstand und seinen Mann zu beurtheilen wußte. Sein Sohn Ludwig, geb. 1769, folgt ihm auf dem schönen Pfade ruhmvoller Auszeichnung nach. Seine tiefen Einsichten in Staatsgeschäfte haben ihm schon frühe ansehnliche Stellen er-

worben, bei welchen er ſie patriotiſch und zum gemeinen Beſten anwandte. Als Mitglied des jetzigen Zürcherſchen Kantons-Raths fährt er fort ſich mit Sachkunde und edlem Eifer für alles zu intereſſiren, was auf Staats- und Bürger-Wohl einigen Einfluß und Bezug haben mag. Er hat bisher herausgegeben: Bemerkungen über die Gebrechen der helvet. Kriminalgeſetze und ihren Einfluß auf öffentliche Sicherheit und Moralität. Zürich 1802.

Meier, Joh. Jakob Chriſtof Xaver, ein treflicher Mechaniker, geb. zu Luzern 1734. Von ſeinen Eltern zum Dienſte des Staats erzogen, wurde er in allen den Wiſſenſchaften unterrichtet, welche dem künftigen Staatsmann unentbehrlich ſind. Seine müſſigen Stunden nützlich zuzubringen kamen ihm ſeine Talente und ſeine Liebhaberei für Mechanik treflich zu ſtatten, und er erwarb ſich eine ſolche Geſchicklichkeit in Verfertigung muſikaliſcher Inſtrumente und mechaniſcher Kunſtſtücke, daß ſein Name auch bald im Auslande bekannt wurde. Vorzüglich excellirte er durch unvergleichliche Nachahmung der engliſchen Fortepianos. So groß ſein Hang für dieſe ſeine Lieblingsarbeiten war, ſo entzog er darum ſeinen Dienſt und ſeine Kenntniſſe dem Vaterlande nicht. Er bekleidete die Luzernerſche Obervogtei Grieſenberg zum zweitenmal mit wiederholtem Beifall, ward Adminiſtrator der Kommende Tobel und Landvogt zu Malters. Er ſtarb im J. 180.. Als Künſtler machten ihn ſeine Beſcheidenheit, als Regent ſeine Sanftmuth, Güte und Menſchlichkeit ehrwürdig.

Meier, Adrian, General-Lieutenant in königl. ſardiniſchen Dienſten, geb. zu Herisau 1704. In den franz. Kriegs-Dienſten ſtieg er bis zum Kapitainlieutenants-Rang 173!; verließ aber dieſelben und erhielte 1734 eine Kompagnie bei dem kaiſerlichen Regiment Schmied in den öſterreichiſchen Waldſtätten, welches aber nach wenigen Jahren wieder aufgelöst wurde.

Im J. 1742 errichtete er ein Korps von 700 evangelischen Glarnern und Appenzellern in sardinischem Solde und wurde mit Oberstlieutenants-Karakter zum Kommandant desselben erhoben. Er zeigte während der Feldzüge in der Lombardie viele Bravour und militairische Kenntnisse, weswegen er geachtet bald zu höhern Kriegs-Würden vorrückte. Er wurde 1754 zum Brigadier, 1761 zum General-Major, 1771 zum General-Lieutenant erklärt und ist 1776 auf seiner Rückreise aus Sardinien nach dem Vaterlande, auf dem Meer gestorben.

Meier, David, Bürgermeister zu Schafhausen, geb. daselbst 1714. Von Kindheit an widmete er sich den Wissenschaften, wozu er treffliche Anlagen zeigte, mit dem ausserordentlichsten Fleiße. Von den Schulen der Vaterstadt gieng er ins Ausland, theils sich scientivisch zu vervollkommnen, theils seiner Bestimmung gemäß die Handlung zu erlernen. Nach seiner Rückkehr 1742 wurde er Mitglied des großen Raths seiner Vaterstadt und bekleidete stufenweise die wichtigsten Staatsbedienungen und Stellen, bis er 1768 die Bürgermeister-Würde erhielte. Von 1759—1782 erschien er als Gesandter seines Standes auf den mehresten eidgenössischen Konferenzen und Tagleistungen, wo man die Talente seines Geistes, sein Scharfsinn und seine Fähigkeit die verworrensten Geschäfte aus einander zu setzen, bewunderte und ihm allgemeine Achtung zollte. Er war ein mit ausgezeichneten Eigenschaften und Tugenden gezierter Staatsmann, ein Bürgerfreund, der mit leidenschaftloser Gelassenheit jeden hörte, der ihm etwas anzubringen hatte und als Oberrichter in verschiedenen Tribunalien mit Weisheit und Gerechtigkeit die schwierigsten Gemüther auszugleichen wußte. Er starb, von seinen Mitbürgern betrauert, im J. 1788.

Meister, Joh. Heinrich, ein ausgezeichneter Literator und Pfarrer zu Küßnacht am Zürichsee, geb. zu Stein 1700, wo sein Vater, Bürger von Zürich, das Diakonat bekleidete.

Mit großer Sorgfalt von demselben erzogen, erlangte er auf dem Zürcherschen Gymnasium schon frühe viele sprach- und wissenschaftliche Kenntnisse. Nach Endigung der theologischen Studien und erhaltener Ordination wurde er Hauslehrer bei einem Bernerischen Patrizier, hernach Prediger zu Schwobach, hierauf zu Bückeburg, wo er die Bildung eines der jungen Grafen übernahm, und zuletzt zu Erlangen, wo ihn die dortigen Gelehrten zu literarischen Arbeiten begeisterten und sein aufblühendes Genie noch mehr belebten. Ein freundschaftlicher literarischer Briefwechsel mit den geachtetesten Männern Deutschlands datirte sich von diesem seinem Aufenthalte in diesem Musensitze, und hier wurde er auch mit den ächten Grundsätzen der Philosophie und Kritik vertraut. Im J. 1757 erhielte er einen Ruf als Prediger zu Küßnacht am Zürichsee, welchem er um so williger folgte, weil diese Stelle, nahe an der Vaterstadt, ihn mit den Gelehrten derselben vereinigte. Im J. 1778 wurde ihm das Dekanat des Kapitels am Zürichsee aufgetragen, welches er mit seinem Tode 1781 niederlegte. Ausschließlich lebte er den Wissenschaften, las die besten ältern und neuern Schriften, arbeitete an den gelesensten und gehaltreichsten Journalen, z. B an der Bibliotheque germanique u. a. m., edirte viele Predigten, gab Andachten und Betrachtungen über die Briefe Pauius zur öffentlichen und häuslichen Erbauung, 8. 1779. heraus, und hinterließ in Mss. eine Abrégé de la Theologie chretienne, und eine Histoire theologique de la religion chretienne, nebst noch vielen des Drucks würdigen vortreflichen Arbeiten. Sein Sohn Jakob Heinrich, geb. 1744, erhielte die Weihe zum Predigtamte 1763, verließ aber nach einigen Jahren den geistlichen Stand wieder, begab sich nach Paris, wurde philosophischer Schriftsteller in französischer Sprache, und 1803 bis zur Organisation der jetzigen Kantonal-Verfassung des Standes Zürich, zum Präsident der Regierungs-Kommission vom Mediator Bonaparte ernannt. Er hat sich aber seit 1805 von den öffent-

lichen Geschäften zurückgezogen und lebt wiederum den Wissenschaften.

Meister, Leonhard, berühmter schweizerischer Historiograph und Schriftsteller, geb. zu Neftenbach im Kanton Zürich, wo sein Vater Prediger war, im J. 1741. Nachdem er seinen Vater frühe verloren hatte, kam er nach Zürich, wo Breitinger, Steinbrüchel, Ulrich Hirzel und Bodmer seine Lehrer wurden. Nebst der klassischen Literatur, die seinem hellen Geiste Kraft und Bildung gab, trug er vorzügliche Neigung zur Geschichte und den schönen Wissenschaften. So stark seine Liebe zur Lektüre war, so fand er noch mehr Vergnügen an der Uebung in eignen Aufsätzen. Diese Gewöhnung verbunden mit der Lebhaftigkeit seines Geistes und einem überaus glücklichen Gedächtnisse erzeugten jene schriftstellerische Fruchtbarkeit, die ihn eine lange Reihe von Jahren hindurch bei dem literarischen Publikum berühmt machte. Seit dem Jahr 1769 bis zu seinem Tode vergieng wohl kein Jahr, worin er nicht wenigstens ein Buch, wenn nicht mehrere, erscheinen ließ. Mocht er gleichwohl, nach eignem Geständniß, der Leichtigkeit des Arbeitens auf Kosten der Gründlichkeit zuweilen gefröhnt haben, so gab er doch viele verdienstliche Werke mitunter heraus, die Resultate eigner Forschungen waren — und mehrere Gelegenheitsschriften, welche von Gelehrten-Sozietäten mit Ehren-Preisen gekrönt wurden: Z. B. von der gemeinnützigen Gesellschaft zu Basel erhielte er 1781 die Hälfte einer Preisaufgabe; von der deutschen Gesellschaft in Mannheim im J. 1786 drei goldene Schaumünzen; und 1788 von der königl. preußischen-Akademie zu Berlin ein Accessit wegen seiner Abhandlung: von dem Einfluß der Nachahmung fremder Werke auf den vaterländischen Geschmack. Vom J. 1764, in welchem er die geistliche Ordination erhielte bis 1773, wo er die Professur der Geschichte und Geographie an der neuerrichteten Kunstschule in Zürich antrat, war er Privatlehrer. Im J. 1791 vertauschte er sein

Professorat mit der Filialpfarrei St. Jakob, und 1798 verschlugen ihn die politischen Stürme von der Kanzel in das Redaktions-Büreau des helvetischen Senats, wo er die Stelle eines Redakteurs erhalten hatte. Aber auch aus diesem sehnte er sich nach den stillen Musen zurück, und ward im zweitfolgenden Jahr (1809) Pfarrer zu Langnau am Fuße des Albis, und einige Jahre später zu Kappel, wo er den 19. Oktober 1811 starb. Meister gehörte den Männern an, die Zürichs literarischen Ruhm in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts begründet haben, und die Tagebücher der Reisenden durch die Schweiz enthalten viele ehrenvolle Zeugnisse seiner Kenntnisse sowohl als seines gefälligen Umganges und dienstfertigen Karakters. Mit vielen gelehrten und berühmten Staatsmännern des Auslandes stand er in vieljährigem Briefwechsel. Zu seinen gelesensten Werken gehören: Hauptszenen der helv. Geschichte, III. Thl. 1783. Geschichte Helvetiens von Caesar bis Bonaparte, IV. Thl. 1801 — 1809. Helvetiens berühmte Männer, II. Thl 1799. Berühmte Zürcher, II. Thl. 1782. Karakteristik deutscher Dichter, II. Thl. 1787. Abriß des Eidsgenössischen Staatsrechts, 1786 Helvetische Gallerie grosser Männer und Thaten, 1786. Geschichte der römischen Hierarchie und ihrer heiligen Kriege ꝛc. ꝛc., 1788. Gründrisse der holländischen Geschichte ꝛc., 1788. Hauptepochen der deutschen Sprache. Helvetische Szenen der neuesten Schwärmerei und Intoleranz, 1785. Historisch-geographisch-statistisches Lexikon von der Schweiz ꝛc. ꝛc. II. Thl. Ulm 1796. Der Greis im Frühling, 1805. Beiträge zu der Geschichte der deutschen Sprache und National-Literatur, II. Thl. 1777. Kleine Reisen in die Eidgenossenschaft, 1782 ꝛc. ꝛc. Geschichte der Stadt Zürich, von ihrem Ursprunge bis Ende des XVI. Jahrhunderts 1786. Hauptumriß der ältern Völkergeschichte, nebst kurzer Anleitung in die schönen Künste und Literatur, 1787. Sweizerische Spaziergänge 1789. Historische Unterhaltungen über Europens Kultur, Aufklärung, Verfassung von dem

Mittelalter bis zum Westphälischen Frieden, 1789. Schweizerische Geschichten und Erzählungen, 1788.

Melbaum, Augustin P., ein Franziskanermönch aus dem Wallis, geboren 1720. Er trat zuerst in französische Kriegsdienste bei dem Schweizerregiment Kurte, und schwang sich in demselben bis zur Kapitain-Kommandantstelle empor, nachdem er sich auch verheirathet hatte. Als er Wittwer geworden, war er auch der Kriegsdienste müde und wählte in dem geistlichen Stande den Franziskanerorden. Er hielt sich einige Zeit an dem fürstlich Oetting-Wallersteinischen Hof auf, kam hernach als Allmosenier zu dem Grafen von Mahony, spanischen Gesandten in Luzern, bekleidete in der Folge die Stelle eines Beichtvaters der sardinischen Garnison zu Val d'Ossola, und ward bei mehreren katholischen eidgenössischen Landvögten zu Luggarus Hauskaplan. Seinem Orden wurde er ein wichtiger Mann, dadurch, daß er die Angelegenheiten desselben bei verschiedenen Anlässen mit Klugheit und Sachkenntniß besorgte und für denselben öftere Reisen unternommen hatte. Uebrigens verband er mit schönen gelehrten Kenntnissen und einer großen Belesenheit eine natürliche Bescheidenheit und gefallende Freimüthigkeit. Er starb in seinem Vaterlande 1790.

Merian, Joh. Rudolph, königlich preußischer Generalmajor, geboren zu Itzehoe im Hollsteinischen 1713. Sein Vater, gleichen Namens, ein geborner Baseler, war Rittmeister in dänischen Diensten, nahm aber durch seine heftige, wild aufbrausende Gemüthsart in verdrießliche Händel verwickelt, ein schmähliches Ende. Des Sohnes Jugendjahre flossen in der größten Dürftigkeit hin. Mit militärischen Talenten begabt, trat er im 24. Jahre seines Alters in königlich dänische Dienste bei der Kavallerie. Er sah aber nach vielen Dienstjahren keine Beförderung vor sich, gieng 1740 zu den Preußen über, und erhielt eine, seinen Kenntnissen angemes-

sene Anstellung bei denselben. Er machte hierauf alle Feldzüge im Schlesischen und siebenjährigen Kriege mit, stieg als ein Mann, der sich in allen Aktionen eben so sehr durch Klugheit wie durch Muth unter seines Königs Augen auszeichnete, von einer Militärstufe zur andern empor und erhielt zeitig den Orden vom Kriegsverdienste. Im Jahr 1759 befand er sich bei dem Korps des General Fink, das bei Maxen in österreichische Gefangenschaft gerieth. Merian wollte sich nicht ergeben, sondern mit dem Degen in der Faust durchschlagen. Diese Entschlossenheit gefiel dem König sowohl, daß er ihn nach geschehener Auswechslung zum Oberst eines Kürassierregiments ernannte und bald heruach, nachdem er sich durch neue glänzende Kriegsthaten ihm empfohlen hatte, zum Geralmajor der Reuterei erklärte, in welcher Eigenschaft er nach vielerlei erlebtem Glückswechsel, auf seinem Gute zu großen Saaze im Magdeburgischen im Jahr 1784 gestorben ist. Der König schätzte diesen wackern Schweizer sehr hoch und die Soldaten liebten ihn wie ihren Vater.

Merian, Joh. Rudolf, Pfarrer am Münster und Antistes der Baslerischen Kirchen, geboren zu Basel 1690. Sein Vater widmete ihn der Handlung, seine Neigung führte ihn aber zu den Studien. Um so schneller ward sein Fortschreiten in den Wissenschaften, da er mit den glücklichsten Anlagen den beharrlichsten Fleiß verband Im Jahr 1712 wurde er zum Predigtamte geweiht und erhielt schon im folgenden die Leutpriesterstelle zu Liestal. Im J. 1723 erwählte ihn die St. Elisabeth-Gemeinde in Basel zu ihrem Prediger, und 1737 jene des Münsters zu ihrem Pfarrer, worauf ihm von dem Magistrate das Antistitium und Archidekanat übertragen wurde. Er war ein würdiger Vorsteher der Kirche, der ihre Angelegenheiten seiner Fürsorge auf's pünktlichste hatte empfohlen seyn lassen. In seinem Vortrage war Einfalt und Deutlichkeit mit Kraft und Nachdruck verbunden, und seine zahlreichen Kasual-

reden, die von ihm im Druck erschienen sind, sprechende Zeugnisse von seiner ausgebreiteten theologischen Gelehrsamkeit. Er starb 1766. Sein trefflicher und an ruhmwürdigen Verdiensten ausgezeichneter Sohn

Merian, Bernhard., Direktor und beständiger Sekretair der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde zu Basel geboren 1723. Seinen ersten Unterricht empfieng er in dem Gymnasium seiner Vaterstadt; den fernern Gang seiner Studien leitete mit aller Sorgfalt sein Vater, dessen Tendenz es war, den Geist seines Sohnes mit Kenntnissen nicht nur zu bereichern, sondern daß er selbst auf eigne Erfindung und Prüfung der Kenntnisse hingeleitet werde. Nach Vollendung der akademischen Laufbahn erhielt er 1745 die Einweihung zum geistlichen Stande. Er hatte sich um verschiedene Lehrstühle bei der Baslerischen Universität gemeldet und sich den öffentlichen Prüfungen — worin er seine Tauglichkeit und seine gelehrten Kenntnisse zu Tage legte — unterzogen; allein das Loos war ihm stets zuwider, und er übernahm 1746 eine Mentorstelle bei einem jungen reichen Holländer. Im J. 1750 wurde ihm zu Berlin das Lehramt der Philosophie angeboten und zugleich von der dortigen Akademie der Wissenschaften das Diplom eines Mitgliedes derselben überreicht. Mit Freuden folgte er diesem ausgezeichneten Rufe, und setzte sich durch seine vielfachen gelehrten Verdienste in ein solches Ansehn, daß er zum Direktor der philologischen Abtheilung (Klasse) und zum Inspektor des Joachimsthalischen Gymnasiums erhoben wurde. Im J. 1797 ernannte ihn die Berlinische Akademie zu ihrem beständigen Sekretär; er starb 1807. In der Philosophie, Mathematik und Philologie besaß er ausgebreitete Kenntnisse, mit welchen er noch alle diejenigen, welche Gegenstände des menschlichen Wissens umfassen und mit diesen außer Verbindung liegen, auf das glücklichste vereinigte. Von ihm sind viele philosophische Ab-

handlungen im Druck erschienen, welche sich alle theils in der Histoire de l'Académie des sciences de Berlin, theils in den Nouveaux memoires de la ditte Académie befinden. Besonders gab er heraus: de l'Influence des opinions sur le langage & du langage, sur les opinions 8. Breme 1782. Discours sur la Métaphysique, 8. 1766. l'Enlevement de Proserpine; poëme de Claudien traduit en prose française avec un discours sur ce poëte et dos remarques. 8. Berlin. 1767.

Merian, Andreas, Burgermeister zu Basel und Landammann der Schweiz, geboren zu Basel 1742. Er widmete sich den Wissenschaften, legte sich auf die Rechtsgelehrsamkeit und promovirte in derselben. Im J. 1768 wurde er zum Kanzleisekretair erwählt, nachdem er schon einige Zeit vorher in der Kanzlei, ohne angestellt zu seyn, zur Erlernung des Geschäftsganges gearbeitet hatte. Im J. 1783 gab ihm der große Rath, ohne ubliche Wahl und Loos die Anwartschaft auf die wichtige Staatsschreiberstelle, welche er noch in demselben Jahr angetreten hatte. Im J. 1790 wurde er zum Baslerischen Standeshaupte erhoben und im folgenden Jahre als regierender Oberst-Zunftmeister eingeführt. Im J. 1798 bei dem Ausbruche der Revolution legte er seine Stelle sogleich nieder, zog sich in den Privatstand zurück, beschäftigte sich theils mit den Musen, theils mit der Landwirthschaft, dem Lieblingsgegenstand seiner ruhigern Stunden. Die ökonomische Gesellschaft zu Basel, dankte ihm 1797 ihre ephemere Existenz, zu welcher er auch zum Präsident erwählt worden war. So abgezogen er lebte, so blieb er doch in dem traurigen Kampfe der schweizerischen Faktionen nicht vergessen. Er wurde im April 1799 verhaftet, nach Hüningen und von da nach Strasburg, Landau und Bitsch deportirt und sehr genau bewacht. Im Jenner 1800 wurde er wieder in Freiheit gesetzt. In der Insurrektion im Herbstmonat 1802, nöthigten ihn seine Mitbürger, eine Ge-

ſandſchaft auf die Tagſatzung nach Schwyz zu übernehmen. Nach derſelben Auflöſung mußte er ſich abermals aus ſeiner Vaterſtadt entfernen, bis zur Einführung der Mediationsakte in Märtz 1803, worauf er zum erſten Rathsherrn, und wenige Tage hernach zum Burgermeiſter des Kantons Baſel ernannt wurde. Im April 1805 gieng er als Mitglied einer ſchweizeriſchen Grosbotſchaft zur Begrüßung Kaiſer Napoleons, als König von Italien, nach Chambrey; und da ihn im Auguſt deſſelben Jahres das Loos zum Austritt traf, wurde er faſt wieder einhellig zum Rathsherrn und dann zum Burgermeiſter erwählt. Im Jahr 1806 ward er Landammann der Schweiz, und ſtarb im Jahr 1811.

Meſtrezat, Friedrich, Prediger an der reformirten Kirche zu Paris, ſtammte aus einem anſehnlichen Genfer Hauſe, wählte den geiſtlichen Stand und erregte durch ſeine Rednergabe frühzeitig Aufmerkſamkeit. Nach Vollendung ſeiner akademiſchen Studien erhielt er eine Stelle in ſeiner Vaterſtadt, wurde aber wegen ſeiner Freimüthigkeit 1793 aus derſelben verwieſen. Er kam im folgenden Jahre mit ſeiner Familie nach Zürich, predigte daſelbſt mit großem Beifall, erhielt 1795 einen Ruf als franzöſiſcher Prediger nach Baſel, wo er ſich in großen Kredit ſetzte. Im Jahr 1803 wurde er Prediger der reformirten Gemeinde und Präſident des reformirten Konſiſtoriums zu Paris, an welche Stelle er den 8. Mai 1807 im 47. Jahr ſeines Alters ſtarb. Reinheit, Eleganz und Simplizität der Sprache, vorzügliche Geſchicklichkeit durch Beweiſe zu überzeugen, durch Bilder zu feſſeln, machten ihn zum beliebten Prediger, empfahlen ſeine Vorträge und gewannen ihm die reinſte Achtung.

Metral, Armand Franz Ludwig von, Herrn zu St. Saphorin; königl. däniſcher Kammerherr und geheimer Konferenzminiſter, geboren zu Aubonne im Waadtlande 1738. Sein

Vater, Lieutenant Ballival zu Aubonne besaß Geist und hatte sich viele Kenntnisse gesammelt, daher er die erste Erziehung des Sohns leitete. Ein vortreffliches Herz und eine regsame Einbildungskraft zeichnete diesen schon in zarter Jugend aus, und ließen glänzende Talente in ihm ahnen. Nichts ward an ihrer Entwickelung versehen. Auf den gelehrten Schulen zu Lausanne und Genf wurde mit seiner wissenschaftlichen Ausbildung der glücklichste Anfang gemacht und auf mehreren deutschen Akademien dieselbe fortgesetzt und vollendet. Nachdem er den Doktorgrad in den Rechten angenommen hatte, begab er sich auf Reisen, seine Staats- und Länderkunde zu erweitern, theils zu berichtigen. Eine Einladung, die er im Jahr 1759 erhalten, sich nach Kopenhagen zu begeben, wo ihn der König Friedrich V. von Dänemark anstellen wolle, hielt ihn von fernern Reisen ab, entzog ihn aber auch auf immer seinem Vaterlande. Um so mehr die glänzende Außenseite der neuen Verhältnisse ihm schmeicheln mußte, um so größer wurde sein Ehrgeiz durch Verdienste an seiner Stelle sich auszuzeichnen. Ob er gleich jetzt im Gewirre der Hofwelt als königlicher Kammerherr stand, und in tägliche Berührung mit den sich durchkreuzende Interessen und tausendfältig verschiednen Ansichten und Umtrieben der Menschen gekommen war, so wich er keinen Augenblick von jener an einen Staatsmann höchst lobenswerthen Simplizität und Charakterfestigkeit ab, so daß seine Weisheit, seine Entschlossenheit und sein prüfender Ernst, ihm allgemeines Wohlwollen, besonders aber das Zutrauen und die Gewogenheit des Königs erwarben, der ihn zu seinem geheimen Konferenzminister erhoben hatte. In der Folgezeit wurden seine großen Staatskenntnisse bei verschiedenen diplomatischen Sendungen, die ihm aufgetragen wurden, in Anspruch genommen, von welchen Ruhm und Ehre des dänischen Königstaats das Resultat waren. So gieng er an den königl. polnischen und an den spanischen Hof, hernach an die Generalstaaten der vereinigten Niederlande, an den russischen

und an den Wiener Hof. Als verdiente Auszeichnung trug er mehrere Ordenskreuze, als des königlich dänischen Danebrog, des polnischen Stanislaus und des weißen Adlerordens. Er starb im Jahr 1805, mit dem Ruhm eines höchst staatsklugen, gelehrten und thätigen Hof- und Geschäftsmanns, wovon er während seiner 46jährigen diplomatischen Laufbahn große und rühmliche Beweise gegeben hatte.

Meyer, Johann Martin v. Meyenburg, Landgräflich-hessischer erster Leibarzt und Direktor des Karolinischen Kollegiums zu Kassel; geboren zu Schafhausen 1665. Eine gute Erziehung half seinen vortrefflichen Verstand ausbilden, und angeleitet von einigen gelehrten Männern, welche damals seine Vaterstadt berühmt machten, umfaßte er mit besonderer Vorliebe alle die verschiedene Vorkenntnisse der Heilkunde und strebte durch unermüdliches Studieren und Beobachten im Fache seiner Bestimmung nach derjenigen Celebrität, die seinem Namen auch außer der väterländischen Gränze in der Folge geworden ist. Im Jahr 1687 erhielt er den medizinischen Doktorhut, praktizirte darauf in seiner Vaterstadt mit dem glücklichsten Erfolge, so daß er bald nahe und fern zu Kranken gerufen wurde. Im Jahr 1669 ernannte ihn der Fürst zu Fürstenberg zu seinem Rath- und Leibmedicus, mit welcher Würde ihn im folgenden Jahr der Herzog von Wirtemberg ebenfalls beehrte. Im Jahr 1704 ward er Mitglied der Akademie Naturä Curiosori und 1706 erhob ihn Kaiser Joseph I. mit dem Prädikat von Meyenburg, in den Reichs-Ritterstand. Zugleich bestellte ihn dieser Monarch zum Reichs- und österreichischen Postmeister in Schafhausen, und Kaiser Karl VI. beschenkte ihn 1713 mit seinem von Edelsteinen eingefaßten Portrait. Im Jahr 1717 erhielt er von dem hessischen Landgraf Karl die Ernennung zu seinem Leibarzte mit großem Gehalte und die Stelle eines Direktors des Karolinischen Kollegiums zu Kassel, starb

aber daselbst, nachdem er kaum in dieser Residenzstadt angekommen war. So berühmt ihn seine Gelehrsamkeit, vorzüglich seine medizinischen Kenntnisse machten, so großen Werth gaben ihm seine Bescheidenheit und seine Redlichkeit, in welchen er sich stets gleich geblieben war. Sein Sohn Ansbelm Franz Bürgermeister zu Schafhausen, geboren 1723 und gestorben 1805, öffnete seine politische Laufbahn 1746 als Mitglied des großen Raths, gieng auf dem Pfad der Verdienste als einsichtsvoller Richter und Regent zum Konsulate, welches er im Jahr 1763 erhalten hatte. Seine Geistestalente, seine ausgebreiteten Kenntnisse und Erfahrungen in der Staatskunde, seine Gewandtheit in allen Theilen der Regierungskunst, seine rastlose Thätigkeit und seine edle Verwendung für die Wohlfahrt des Staats werden sein Andenken seinen Mitbürgern immer ehrwürdig machen.

Meyenfisch, Joh. Jakob, Mareschal de Camp in französischen Diensten und nachmals helvetischer Oberrichter, geboren zu Kaiserstuhl am Rhein 1726. Er stammte aus einer sehr alten angesehenen Familie daselbst ab. Nachdem er eine geraume Zeit bei den Jesuiten studirt hatte, trat er in französische Kriegsdienste zu dem Schweizerregiment Vigira. In den Feldzügen in Italien während dem österreichischen Sueeessionskriege zeichnete er sich so aus, daß er schon 1747 bei der Belagerung von Genua als Aidemajor Dienste that, ungeachtet er diese Stelle erst nach wiederhergestelltem Frieden 1749 wirklich erhielte. Im Jahr 1749 bekam er eine Kompagnie und that sich bei mehreren Gelegenheiten, besonders bei dem Treffen bei Korbach 1760 hervor und zwar in einem solchen Grade, daß ihm der Marschal, Herzog von Broglio, als Belohnung seiner heroischen Thaten den Orden von St. Louis selbst mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken umhieng. Im Jahr 1766 wurde er Oberstlieutenant und erhielt zwei Jahre hernach eine Pension auf den St. Ludwigsorden. Im

J. 1780 ernannte ihn der König zum Brigadier und 1784 zum Mareschal de Camp nebst einer Anweisung von 1000 Livr. auf den königlichen Schatz. Späterhin bekam er noch das Groskreuz des Ordens von St. Louis, welches er aber nach Abdankung der Schweizerregimenter 1792 ebenfalls zurückgab. Im Jahr 1798 wurde er von der Wahlversammlung seines Kantons zum Mitglied des obersten Gerichtshofes der helvetischen Republik erwählt, eine Stelle, welche sich freilich nicht für einen alten Krieger schickte, die er aber mit Ehre und Würde bekleidete, indem er sich ungeachtet seines hohen Alters bald in die Rechtssachen und Rechtsformen hineingearbeitet hatte, und mit diesen ihm sonst fremden Gegenständen bekannt wurde.

Micheli, Bartholomeus du Crest, der erste schweizerische Alpenhöhemesser, geboren zu Genf 1692, aus einem großen adelichen, aus Venedig herstammenden, Hause. Er gieng zeitig in französische Kriegsdienste, erhielt seines Vaters Kompagnie, ward auch Bataillonskommandant bei dem Regiment Besenwall. Im Jahr 1738 verließ er dieselben, betrat zu seinem und des Genferschen Freistaats Schaden die politische Laufbahn und wurde Mitglied des großen Raths seiner Vaterstadt. Als Partheyhaupt in den bürgerlichen Unruhen in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts überreichte er den kleinen Rath zu Genf eine Vorstellung, in welcher er die Erbauung der Genferschen Festungswerke und die jährliche Steuer zur Unterhaltung derselben mit vieler Bitterkeit tadelte und neue Vorschläge machte. Als sein Betragen von dem Magistrate aufrührerisch erklärt wurde, floh er aus der Stadt, und da er sich weigerte, vor Gericht zu erscheinen, schloß dieser ihn von seiner Stelle aus und nahm seine Güter in Beschlag. Als Antheilhaber an der Verschwörung gegen die Republik Bern im Jahr 1749 wurde er nach der Festung Arburg gefänglich abgeführt und daselbst in vieljährigen Arrest gesetzt.

Er starb nach ausgestandenen seltenen Schicksalen zu Zofingen im Jahr 1766. Bei allem dem ungestümen Sinn und unruhigen Geiste, der ihn so viele Verdrießlichkeiten und Verfolgungen zugezogen hatte, besaß er große und wirkliche Verdienste um die Wissenschaften, besonders um die Mathematik. Seine große Kenntniß im Geniewesen erwarb ihm die Gunst des Marschals Puysegur. Sein Exilium und seine Gefangenschaft wandte er zu physikalischen Experimenten an, und brachte die Konstruktion der Thermometer mit Weingeist zur Perfektion änderte auch dessen Gradation ab. Er verfertigte genaue Grundrisse von der Stadt Genf, und stellte von der Festung Arburg aus die Höhenmessungen jener Gebirgskette an, welche sich von dem Krispalt in Bündten bis zum Seneth in Wallis erstreckt und sich hier seinem Gesichtskreise darbot. Die im Jahr 1755 davon bekannt gemachte Karte soll aber die strengste Genauigkeit nicht für sich haben, indem neuere Beobachtungen beweisen, daß er sich in seinen ersten Kalkuln geirrt habe und daß sein Irrthum daher rühre, daß er eine allzuniedere Basis angenommen hat, um den zu seiner Arbeit nöthigen Triangel fest zu setzen. Mit Le Maire, Fallabert, Haller, Tronchin und andern großen Männern seiner Zeit führte er einen gelehrten Briefwechsel, und hat sich noch durch folgende Schriften berühmt gemacht, als: Déscription du Thermomètre universel 4. 1741. Memoire sur la sphericité de la Terre. Berne 1760. Recueil physique sur le Tempéré du Globe de la Terre, sur la Lumière, sur la Pésanteur, les Charées, le cours de Astres etc. 4. Berne 1760. Traité du déluge 4. Basel 1761. Mémoire historique et critique sur la Généalogie de la maison de Lorraine 4. Traité de Metecrologie etc.

Merz, Jakob, ein talentvoller Kupferstecher, geboren zu Buch im Kanton Zürich 1783. Seinem noch lebenden Vater, einem Landmann, dankte er eine gute Erziehung. Von

frühester Jugend an äußerte er eine unwiederstehliche Lust zum Zeichnen. Ein würdiger Landgeistlicher aus der Nachbarschaft entdeckte bei dem Knaben das entschiedene Kunst-Talent und sorgte dadurch für seine weitere Entwicklung und Ausbildung, daß er ihn in sein Haus aufnahm und nach besitzenden Mustern arbeiten ließ. Im J. 1796 kam er nach Zürich und wurde der geschickten Leitung des berühmten Künstlers Lips übergeben. Hier bemühete er sich nicht nur Fertigkeit in der Kunst, sondern auch alle die zum Leben eines gebildeten Menschen erforderlichen Kenntnisse zu erwerben. Von Zürich begab er sich im J. 1802. nach Wien, von Kunstfreunden mit Reisegeld und Empfehlungen großmüthig unterstützt. Daselbst fand er Aufnahme bei dem Grafen von Delmotte, und erhielte an dem Erzherzog Karl einen wohlthätigen Gönner. Er verfertigte eine Menge Bildnisse in Oehl, mehrere Miniatur-Porträts, radirte oder stach viele in Kupfer, wodurch er vollen Beifall gewann. Die Abbildung der Colossal-Statüe Josefs II. war die letzte aber gelungenste Probe von seiner Geschicklichkeit als Kupferstecher und die ihm bleibenden Ruhm brachte. Am 2. Weinmonat 1807 entriß ihn schon der Tod der Kunst und dem Vaterlande.

Mieg, Achilles, Doktor und Professor der Medizin zu Basel, geb. 1731. Er weihete sich den Wissenschaften schon in früher Jugend mit einem unbeschreiblichen Eifer, studirte auf dem vaterländischen Atheneo, legte sich besonders auf das Studium der Heilkunde und machte unter der Leitung der berühmten Zwinger so große Fortschritte, daß er 1756 den medizinischen Doktorgrad mit großem Ruhme erhielte. Nun übte er die Kunst in seiner Vaterstadt, bewarb sich einige Male um ledige Lehrstühle bei der hohen Schule, allein das fatale Loos war ihm stets entgegen, bis ihm 1777 das Professorat der praktischen Medicin endlich zufiel. Ein großes Verdienst, das er sich um seine Mitbürger erwarb, war: daß er der erste und

lange Zeit der einzige Arzt zu Basel gewesen, der die Einimpfung der Kuhpocken eingeführt hatte. Als Mitglied der physikalischen Gesellschaft in Zürich und der physico-medizinischen zu Basel, bereicherte er ihre Akten und Abhandlungen mit treflichen Aufsätzen, in welchen er Beweise von seiner klassischen Gelehrsamkeit gegeben nnd sich als theoretischer und praktischer Arzt beurkundet hatte.

Mitz, Daniel, Burgermeister zu Basel, wo er 1724 geboren wurde. Er studirte zu Basel, ward daselbst 1741 Magister und nachdem er sich in allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit gründliche Kenntnisse gesammelt hatte, erhielte er 1745 die Würde eines Lizenziaten. Als ein wissenschaftlich gebildeter Mann edirte er einige Dissertationen aus Anlaß ledig gewordener akademischer Katheder, für welche er sich bewarb aber nicht erhalten mochte. Im J. 1750 trat er in den grossen und 1760 in den kleinen Rath, wurde 1773 Landvogt zu Kleinhüningen, 1777 oberster Zunftmeister, und Burgermeister noch in demselben Jahr. Sowohl als Haupt der Regierung und als Gesandter anf den vielen Tagsatzungen benahm er sich immer mit vieler Klugheit und erlangte großen Ruhm. Im J. 1781 wurde ihm das Schiedsrichter-Amt zwischen dem Fürstabt von St. Gallen und der ihm unterthänigen Stadt Lichtensteig übertragen, wobei er die beidseitigen Rechte gründlich und umständlich auseinander setzte. Er starb im J. 1789.

Mörikofer, hießen zwei berühmte Graveurs von Frauenfelden im Thurgau. Joh. Georg, geb. 1706, lernte den Gürtlerberuf — aber nach Vollendung seiner Lehrjahre machten ihn Neigung, Fleiß nnd Arbeitsamkeit zum geschickten Graveur, ohne daß ihm jemand Anleitung gegeben hatte. Seine Arbeiten wurden bald berühmt und gesucht. Seine Schaumünzen sind Zeugen seiner Kunst, und Bern erhielte durch ihn wohlaussehende gangbare Münzen. Er starb 1761.

Johann Kaspar, sein Neffe, geb. 1733. Weil dieser, gleich dem Oheim, mit demselben Kunsttalent ausgestattet war, lernte und trieb er diese Kunst mit seltenem Eifer, so daß er diesen nach und nach nicht nur erreichte, sondern ihn noch übertraf. Zu Paris, dahin er sich 1739 begeben hatte, übte er sich in der Zeichnung. Nach seiner Rückkehr nach Bern arbeitete er in Stein und Stahl, verfertigte viele und prächtige Medaillen, von welchen sich jene auf die russische Czaarin Katharina II. vortheilhaft ausnimmt. Er starb zu Kirchlindach im Kanton Bern im J. 1803.

Monod, Gabriel von Froideville, königl. preussischer Generalmajor und Ritter des Verdienst-Ordens, geb. auf dem väterlichen Gute im Waadtlande 1711. Er hatte sich zuerst in Holland bei dem Bernerschen Regiment Constant, hernach in Churſächsischen Diensten als Offizier gebildet. 1740 gieng er in Preussische über und erhielte als Hauptmann eine Kompagnie bei dem Dragoner-Regiment des Grafen von Nassau. In dem Schlesischen Feldzuge 1741 gab er bei der Belagerung von Neiß und bei der Vertheidigung eines Postens in Mähren glänzende Proben von dem kriegerischen Geiste der auf ihm ruhte und von seinen Talenten zum guten Soldaten. Der König beehrte ihn auch dafür mit dem Orden vom Kriegs-Verdienste. In dem zweiten Schlesischen Kriege bewies er bei der Belagerung von Prag abermals, daß er die Kriegskunst wohl verstehe. In der Schlacht bei Hohenfriedberg hieb er an der Spitze seines Regiments in die sächsische Grenadiere mit einem Muthe ein, daß diese nach standhafter Gegenwehr weichen, er aber ein schwer verwundetes Pferd zurücklassen mußte. Er wohnte nachher der Belagerung der Festung Cosel bei, kam 1750 als Oberstlieutenant zu dem Schorlemmerischen Regiment und ward 1755 Oberst. In den Kriegszügen gegen die Schweden und Russen und in der Schlacht bei Gros-Jägerndorf wäre er ohne seine Tapferkeit gewiß in des Feindes Hände

gefallen, so wirksam und unerschrocken war seine Theilnahme an derselben gewesen. Im J. 1758 wurde er zum Generalmajor erhoben, genoß aber dieser Ehre nicht lange; denn an dem berühmten und heißen Tag bei Zorndorf am 28. August desselben Jahrs, als er mitten im hartnäckigsten Gefechte seinem Helden-Ruhme ein neues Denkmal setzen wollte, erhielte er eine tödtliche Wunde am Kopfe, die ihn nach wenigen Tagen ins Grab sinken ließ. Sein Sohn Franz Isaak königl. preussischer Generalmajor der Reuterei, geb. 1720, hat in den Feldzügen im siebenjährigen Kriege mit Ruhm gestritten und durch sein militärisches Genie und Thätigkeit sich einen Namen gemacht. Im J. 1779 ernannte ihn der König zum Inteudant der Lebensmitteln bei dem 2ten Armee-Korps, welches im Fall eines entstehenden Krieges zusammengezogen werden sollte. Im J. 1787 wurde er zum Generalmajor erhoben und zum Assessor bei dem 5ten Departement des neuerrichteten Oberkriegs-Kollegiums, welchem das Verpflegungswesen der Armee aufgetragen worden, ernannt; derselbe ist 1795 gestorben.

Monnin, Franz, königl. französischer General-Lieutenant und Oberst eines Regiments Fußvolks, gebürtig von Crossier im Neuenburgischen. Sein Vater, Oberst in den gleichen Diensten, gab ihm eine militärische Erziehung. Er trat 1690 als Kadet zu desselben Regiment, erhielte 1696 eine Kompagnie, kam nach dem Ryswikischen Frieden mit derselben zu dem Regiment Curten, und wohnte den Feldzügen in dem Spanischen Successionskriege bei. Im J. 1711 ertheilte ihm der König das S. Ludwig Ordens-Kreuz und 1712 in dem blutigen Angriff während der Belagerung von Gironne, auf diese Festung, wurde er hart verwundet. Im J. 1739 bekam er das Regiment Bettens als Brigadier, und der König erklärte ihn 1740 zum Marechal de Camp. Im J. 1743 machte er den Feldzug am Rhein unter Marschall von Noailles mit, und leistete bei der Belagerung von Freiburg 1744 wichtige Dienste. Im fol-

genden Jahr wurde er General-Lieutenant, und erwarb sich in der Schlacht bei Laufeld, als ein Anführer der keine Gefahren scheute, einen schönen Siegeskranz. Er starb 1756 mit dem Zeugnisse allgemeiner Hochachtung.

Morf, Salomon, Ober-Konsistorial-Rath und Hofprediger zu Nassau-Dillenburg, geb. zu Zürich 1702, studirte in seiner Jugend auf dem Lyzeum seines Vaterorts und wurde wegen seinen vorzüglichen Fähigkeiten frühzeitig dem geistlichen Stande gewiedmet. Nach erhaltener Ordination übernahm er 1723 die Pfarre Bärenthal im Wirtembergischen, und eilf Jahre hernach jene zu Stuttgard. Im J. 1740 wurde er Hofprediger in Nassau-Siegen, und 1747 zu Nassau-Dillenburg, wo er zugleich zum Inspektor der dortigen Klasse und zum Ober-Konsistorial-Rath ernannt worden. Er hatte in der Kanzelberedsamkeit für seine Zeit Epoche gemacht, und seine Vorträge, die heilsam auf Herz und Empfindung einwürkten, wurden mit großem Beifall angehört. Sein Zweck war auf Erweckung edler und frommer Gesinnungen gerichtet. Er starb 1756. Sein Werk: Erkanntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, oder praktische Abhandlung aller evangelischen Glaubenslehren nach ihren historischen Umständen u. s. w., nach der Ordnung der christlichen Festen ausgeführt und mit Gebeten begleitet, Frankfurt 1750. 4. wurde vielfältig gelesen.

Moser, Josef, Regierungs-Rath des Kantons Luzern, geb. zu Hildisrieden 1740. Von seinem Vater, einem verständigen und frommen Landwirth, zu den gleichen Geschäften erzogen und bestimmt, genoß er außer dem Schulunterrichte keiner weitern Anleitung zu einer ausserordentlichen Bildung. So ländlich nun seine Erziehung war, so verhinderte sie doch das Aufstreben seines regsamen Geistes nicht, der alles ergriff was ihm Belehrung verschaffen konnte. Bald wurden seine Fähigkeiten auch ausser der Grenze des Geburtsorts genannt und

geachtet, und er zum Gemeinde-Vorsteher und Amtsweibel erwählt. Später ernannten ihn die Amtsgenossen der Landvogtei Rothenburg zu ihrem Amts-Seckelmeister. Wenn er gleichwohl beim Einbruche der Revolution 1798 eine günstige Meinung von derselben hegte, so gehörte er jedoch unter die kleine Anzahl von Revolutionsfreunden, welche es redlich und nicht aus Privatabsichten meinten, und welche glaubten, daß die Aenderungen an der alten Luzernerischen Staatsverfassung wirklich zum größern Wohl des Vaterlandes fruchten sollten. Moser wurde dreimal von drei verschiedenen konstituirten Behörden in das Kantonsgericht und endlich vom Kanton in den Senat gewählt. Seit 1804 war er Regierungsrath, Vizepräsident der staatswirthschaftlichen, und Mitglied der Polizei- und Militär-Kammer, so wie Präsident der geistlichen Kasseverwaltung. Er war in jeder Lage und in jedem Verhältnisse an Mäßigung, Einsichten, Redlichkeit und Arbeitsamkeit sich immer gleich geblieben. An ihm fand der Klerus einen wohlthätigen Freund und einen eifrigen Beschützer. Er starb im J. 1811.

Moser, Georg Michael, Präsident der königl. Großbrittanischen Maler-Akademie, geb. zu Schafhausen 1707. Sein Vater war ein Kupferschmied, besaß aber schöne mechanische und hydraulische Kenntnisse, verfertigte Feuerspritzen und wußte künstliche Fontainen anzulegen. Er gab dem Sohn nicht nur Unterricht in seinen selbst erworbenen Kenntnissen, sondern ließ ihn auch zum Zeichnen und Mahlen anführen. Bald übertraf der fähige Jüngling die Erwartungen des Vaters, und dieser schickte ihn 1725 nach Genf zu mehrerer Ausbildung. Der Anblick der schönen Meisterwerke der Genferschen Künstler, brachte ihn zu dem Entschlusse nach England zu gehen. Mangel an Baarschaft nöthigte ihn bei seiner Ankunft in London bei einem Kupferschmied Arbeit zu nehmen, kam aber, nachdem er der englischen Sprache kundig geworden, zu einem Ornamentmacher und von diesem zu dem berühmten Goldarbeiter

Haid, dessen Zutrauen er gewann und in seinem Hause eine kleine Akademie errichtete, um nach dem Leben zeichnen zu können. Als dieser Haid zum Bischof der Brüdergemeinde in Pensilvanien berufen wurde, arbeitete Moser für eigene Rechnung, und erwarb sich mit Treiben von Uhrgehäusen und Tabakdosen großen Ruhm. Der König bewunderte seine Arbeit und billigte die von ihm errichtete Kunstschule. Bald hernach nahm er sie sogar in seinen besondern Schutz und bewilligte ihr ein eignes Haus. Als Privatanstalt war sie noch lange dem Neid der Engländer und besonders des berühmten Hogharts ausgesetzt. Wie aber der König in die ihm gemachten Vorschläge zur Vermehrung ihres Ansehens und ihres Glanzes eingetreten war, ihren Vorstehern Pensionen bestimmte und vielerlei Kunstwerke auf königl. Kosten angeschaft wurden, so entstunde aus diesem Moserischen Institute die königl. Großbrittannische Maler-Akademie, welche den 10. Dezember 1768 eröffnet worden, und die Moser zum zweiten Präsidenten mit 100 Pfund Sterling Gehalt erhalten hatte. Moser verfertigte prächtige Tabakdosen mehrentheils für die königl. Familie und ein Medaillon auf Georg III., welches sehr geschätzt wird. Das Schmelzwerk hat er auf die höchste Stufe von Vollkommenheit gebracht. Allgemein hochgeschätzt starb der hochachtungswürdige Mann im J. 1783. Seine Tochter Maria, geb. 1744 ist eine treffliche Malerin, und ihre Meisterstücke im Blumen-Mahlen, haben ihr bereits die Ehre der Aufnahme in die von ihrem Vater veranlaßte Maler-Akademie erworben. Sie besitzt gleich diesem die Gunst des königl. Hauses und hat auch in der Geschichtsmalerei sich als Künstlerin qualificirt. Einige der geschmackvollsten Dekorationen in verschiedenen neuen königlichen Zimmern im Windsor sind von ihrer Hand.

Mouchon, Peter, Pfarrer zu Genf, geb. daselbst 1733, legte sich im väterlichen Hause auf die Kultur der Sprachen und Wissenschaften, obgleich Mechanik für ihn vorzüglichen

Reiz hatte. Im J. 1758 wurde er zum Predigtamte geweiht und erhielt eine Lehrerstelle am Kollegio zu Genf. Er hatte eine solche unbegrenzte Achtung für Rousseau seinen philosophischen Landsmann, daß er nicht nur seine Schriften unabläßig studirte und ihren Geist auffaßte, sondern auch nach seinem Muster seinen Styl bildete. Im J. 1766 wurde ihm eine der französischen Predigerstellen zu Basel angetragen. Während seines Aufenthalts in dieser Stadt, belud er sich mit der ungeheuern literärischen Arbeit der Table analytique et raisonée des Matières, contenues dans l'Encyclopedie. II. Tom. Fol. 1780. Nicht nur brachte er dieses Werk zu seiner Vollendung und Vollkommenheit, sondern man staunt nicht unbillig wegen seiner vielumfassenden großen Gelehrsamkeit, und wegen seines beharrlichen unermüdeten Fleißes, welche beide in demselben sichtbar sind. Bleibend sind daher seine Verdienste, welche er sich dadurch erworben hat. Im J. 1778 ward er Pfarrer zu Genf und 1791 Principal des dortigen Kollegiums, und starb am 20 Aprill 1797. Er war ein tiefer Denker und gründlicher Kenner, vorzüglich in der Philosophie und Theologie. Seinen Vorträgen wußte er Licht und Faßlichkeit zu ertheilen, deßwegen er gern gehört wurde und sich in großes Ansehen zu setzen wußte.

Müller, Michael, ein begüterter Landwirth und Menschenfreund, geb. zu Aesch im Kanton Argau 1708. Ungeachtet dieser Mann weder las noch schrieb, weder durch heroische Thaten als Held, noch durch Bekleidung wichtiger Staatsämter als Staatsmann glänzte, so nimmt er doch seinen Platz unter den denkwürdigen Schweitzern ein. Durch Kenntnisse, Fleiß, Ordnung und Betriebsamkeit, arbeitete er sich aus sehr mittelmäßigen Umständen zu einem großen Vermögen empor, wurde, von Leibeserben ganz entblößt, der Beglücker seiner Anverwandten, der freudige Wohlthäter für andere; denn gute Köpfe und hervorstechende Talente, von welchen er sich Segen

für die Menschheit versprach, zog er aus dem Staube hervor, sorgte für ihre Ausbildung, vertrat Vaterstelle an ihnen und steuerte sie aus. Arme aber tugendhafte Töchter erhielten durch ihn eine angemessene Erziehung und eine anständige Mitgabe. Nach seinem 1787 erfolgten Tode zeichnet seine frommen Vermächtnisse auch ein Kapital aus, aus dessen Interesse ein armes Bürgerskind einen ihm gefälligen und nützlichen Beruf erlernen und dadurch dem Bettel und Müssiggang entzogen werden solle. Was mancher andere unter ähnlichen Glücksumständen nicht thut, weil keine Bruderliebe in seiner Brust athmet, hat dieser Menschenfreund gethan.

Müller, Christof Heinrich, Professor der Philosophie zu Berlin, geb. zu Zürich 1740. Seine wissenschaftliche Bildung empfieng er in den Schulen seiner Vaterstadt. Alle Zeit hielte er für verloren, die er nicht den Studien widmete. Durch seinen Fleiß sowohl als durch seine großen Fähigkeiten und gute Fassungskraft reifte er immer mehr zum Gelehrten, und bei seiner Ordination zum geistlichen Stande exzellirte er nicht nur in der Theologie und klassischen Literatur, sondern er bewies, daß er auch in den philosophischen Kenntnissen mit diesen gleichen Schritt halte. Ein Unstern leuchtete aber ihm bald nach seiner Priesterweihe. Er wurde nämlich angeklagt, Mitarbeiter an einer 1767 erschienenen Flugschrift über die damaligen Genfer-Unruhen gewesen zu sein, welches ihn nöthigte seine Vaterstadt zu verlassen und sein Glück im Auslande zu suchen. Er begab sich noch in demselben Jahr nach Berlin, wo seine literarischen Talente bald hervorgezogen wurden. Der König ernannte ihn zum Professor der Philosophie und Geschichte an dem Joachimsthalischen Gymnasium, und gab ihm folglich Gelegenheit seine gesammelten vielfältigen Kenntnisse in Ausübung zu bringen; auch erhielte er durch eine königliche Kabinetsordre vom 31. Dezember 1767 das Ephorat über diese Bildungsanstalt. Mehrere Jahre bekleidete er ruhm-

voll seine Stelle, bis eingetretene fatale Gesundheitsumstände ihn zwangen um seine Entlassung zu bitten und nach dem Vaterlande zurückzukehren, die er auch 1788 mit Pension erhielt. Er starb 1807. Der weite Umfang seiner gelehrten Kenntnisse, so wie seine durch Leiden aller Art geprüfte Rechtschaffenheit waren nur wenigen bekannt. Von ihm ist herausgekommen: Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert. II. Bände. Berlin 1784. 4. Abriß der drei Schlesischen Kriege zur Erläuterung einer Kupfertafel, auf welcher 26 Schlachten und Hauptgefechte abgebildet. 4 Berlin. 1786 Seine übrigen Schriften sind meist philosophisch-humoristischen Inhalts.

Müller, Jost Anton, Landamann zu Ury, geb. zu Altorf 1749. Sein Vater, der an seinem Sohne große Naturgaben und eine brennende Wißbegierde bemerkte, unterstützte sie durch eine vortrefliche Erziehung, und pflanzte ihm Liebe zum Vaterlande und republikanische Grundsätze zeitig ins Herz. Nachdem er mehrere Jahre Landesvorsprech gewesen, wurde er 1784 zum Landsseckelmeister, 1794 zum Landammann und 1795 zum Landvogt ins Rheinthal erwählt. Bei dem Eintritt der Revolution 1798 ward er von der Wahlversammlung des Kantons Waldstätten zum Mitgliede des helvetischen großen Raths ernannt, welchen Ruf er aber ablehnte; 1801 ward er Deputirter auf die im Herbstmonat dieses Jahrs ausgeschriebene helvetische Zentral-Tagsatzung in Bern, in welcher er nebst noch 13 andern Deputirten aus verschiedenen Kantonen gegen mehrere von dieser Tagsatzung genommene Beschlüsse protestirte und Bern verließ. Gleichen Jahrs am 28 Weinmonate wurde er bei der damals erfolgten Staatsveränderung zum Senator der helvetischen Republik ernannt, aber am 17 Aprill 1802 gleich den übrigen mit ihm gewählten Senatoren durch den an jenem Tag erfolgten merkwürdigen Machtspruch wieder entlassen. Während die antirevolutionäre Parthei in der

Schweitz im Spätjahr 1802 die siegende wurde und eydsgenössische Amphiktyonen auf einem Kongresse zu Schwyz zusammen traten, erschien er als Sprecher seines Kantons. Immer thätig, immer beschäftigt mehr für das gemeinschaftliche als für sein eigenes Interesse, wurde er bei der Einführung des neuen schweizerischen Föderativ-Systems von seinen Landsleuten im J. 1803 nicht vergessen, die ihn zum regierenden Landammann ihres regenerirten Standes und zum ersten Gesandten auf die erste schweizerische Tagsatzung zu Freyburg erwählten, in welcher in der Sitzung am 29. July 1804 eine Apoplexie sein Leben plötzlich endigte. Sowohl die Arbeiten in der Reorganisation des heimathlichen Kantons Ury als auch die Sorge für dessen Wiederaufblühen ließ er sich sehr angelegen seyn, wurde auch wegen seiner Redlichkeit, Einsichten und Klugheit im Lande sehr hoch geachtet.

Müller, Johannes von, königl. Westphälischer Staatsrath und General-Direktor der Studien, der berühmteste Geschichtschreiber der Schweiz, geb. zu Schafhausen 1752. Sein Vater, Conrektor am Gymnasium daselbst, der 1779 gestorben, war darauf bedacht seinen beiden Söhnen das beßte Erbtheil, eine zweckmäßige Erziehung zu geben, und seine sorgfältige Hand zog sie wirklich zur Ehre und zum Nutzen ihres Vaterlands. Nicht nur legte sie durch das Studium der alten Sprachen und der Philosophie den Grund zu ihrer nachherigen literarischen Größe, sondern sie machten auch in den schönen Wissenschaften schnelle und gleichzeitige Fortschritte. Besonders frühe glänzte das Genie des schweizerischen Historiographen, unter dessen gelehrten Erwerbungen seine Ausbildung in der Geschichte des Vaterlandes die angelegenste war. An ihre Bearbeitung auf einem neuen bisher ungewohnten Pfade mochte er längst schon gedacht haben ohne die Hindernisse zu scheuen, die sein kühner Geist besiegte. Reich ausgestattet mit wissenschaftlichen Kenntnissen bekleidete er die ihm 1775 übertragene

Professur der griechischen Sprache an dem Gymnasium der Vaterstadt, als er nach einigen Jahren eine Lehrerstelle an dem Gymnasio Karolino zu Cassel erhielte, wo er auch mit dem Diplom eines Ehrenmitglieds der Antiquitäten-Gesellschaft daselbst beehrt wurde. In der Folge hatte er sich öfters in Genf oder in Bern aufgehalten, in welcher letztern Stadt er mit Privatvorlesungen über die schweizersche Geschichte Liebhaber unterhielte. Während sein Freund Karl von Bonnstetten die Landvogtei Nyon im Waadtlande verwaltete, wohnte er bei diesem geistreichen Beamten in dem dortigen Schlosse mit Matthison, Salis und der noch lebenden Friederike Brun, und lebte vereint mit ihnen den Musen und der Freundschaft. Als er im Jenner 1786 den Ruf als Bibliothekar und Professor, von dem Churfürst von Mainz Karl Josef Friedrich von Erthal, mit dem Karakter eines geheimen Legationsraths angenommen hatte, bemühten sich seine Bernerischen Freunde, die besonders von seiner Abschiedsrede über die Verfassung des Freystaats Bern ergriffen wurden, ihm einen Jahrgehalt auszumachen, um ihn dadurch beizubehalten, worin er ihnen aber nicht entsprach. Im J. 1788 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt, so wie von jener zu Mannheim, und im gleichen Jahr des großen Raths seiner Vaterstadt Schafhausen. Als Churmainzischer wirklicher geheimer Konferent und Legationsrath wohnte er den Wahl- und Krönungsfeierlichkeiten Kaiser Leopolds II. zu Frankfurt 1790 bei. Als gerechte Belohnung seiner Verdienste um die Reichs-Ritterschaft und den deutschen Wahlkonvent insbesondere ward ihm die Ehre in dem Adel- und Ritterstand mit dem Prädikate Müller von Sylfelden erhoben zu werden, und der Reichs-Erzkanzler von Mainz, der Müller wegen seinen Einsichten und wichtigen Dienstleistungen mit vorzüglicher Liebe ergeben war, ernannte ihn 1791 zu seinem geheimen Staatsrath und Staatsreferendar in weltlichen Sachen. Im J. 1793 begehrte ihn der östreichische Hof, der ihm die Würde eines Hofraths und

Referendars bei der Staatskanzlei in auswärtigen Geschäften anbot. Er gieng nun nach Wien dem schmeichelhaften Beruf folgend, und der deutsche Monarch der ihn ausgezeichnet ehrte, bediente sich seiner zu wichtigen diplomatischen Sendungen. Im J. 1796 reiste er in besondern Angelegenheiten nach London, wo ihn der brittische König wohlwollend empfieng. Bei der Einführung der Einheitsverfassung in der Schweiz erwählten ihn seine Mitbürger, obgleich abwesend, in den obersten Gerichtshof der helvet. Republik, welche Ernennung er aber ablehnte, dagegen machte ihn der Kaiser zum Kustos der kaiserlichen Bibliothek. Im J. 1804 that ihm der König von Preußen Friedrich Wilhelm II. die günstigsten Anerbietungen; er bestimmte ihn zum Geschichtschreiber seiner Staaten, ertheilte ihm Geheime Raths-Würde, und die Berlinische Akademie der Wissenschaften nahm ihn in ihren Schooß auf. Unter Ausdrücken, welche den Schmerz seines Verlusts und die Fortdauer kaiserlicher Gewogenheit gegen ihn ausser Zweifel setzen, erhielte er seine Entlassung und trat seine neue Stelle in Berlin an. Endlich im J. 1807, eben als er zum Professor der Historien nach Tübingen berufen worden, erhob ihn Hieronymus Napoleon I., König von Westphalen, zu seinem Staats-Minister und Direktor der Studien in allen westphälischen Staaten, in welcher erhabnen Stelle er 1809 den 29. May sein Leben beschloß. Seine früher erschienenen Schriften sind: Bellum Cimbriam. 8. Turic 1772. Essay historiques. 8. Berlin 1781. Darstellung des Fürstenbundes. Leipzig 1787. Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, zum Gebrauch der studirenden Jugend. 8. 1788. Reise durch einige Kantone der Schweiz 1790. Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft, von welcher bereits V. Bände herausgekommen sind. Leipzig 1786—1808. (Wie sehr wäre es zu wünschen, daß dieses über jedes Lob erhabene Werk, das aber noch unvollendet ist, indem es nur bis zu Ende des XV. Jahrhunderts reicht, durch eine geschickte Hand möchte fortgesetzt werden!) Seine übri-

gen in Handschrift hinterlassegen Werke wird sein Bruder, der gleichfalls als Schriftsteller rühmlichst bekannt ist, allmählig zu Tage fördern, und dadurch seinem unsterblichen Bruder das schönste Ehrendenkmal errichten. Müller, diese Zierde der Schweiz, die Ehre seines Geburtsorts Schafhausen, war nicht nur ein Mann von einer vielumfassenden, ausgebreiteten und großen Gelehrsamkeit, der ausgestattet mit einem bewundernswürdigen Gedächtnisse, welches ihm alle ältern und neuern Zeitereignisse und Begebenheiten, alle Epochen der Geschichte, alle Jahrszahlen und alle Namen vergegenwärtigte, sondern auch in seiner Unterhaltung zeigte er, gleich wie den Gelehrten, eben so auch den feinen Weltmann. Unerschütterliche Wahrheitsliebe, und ein seltener Muth oft scharfe Rügen zu geben, wo ihn das Recht dazu aufrief, bezeichneten seinen Karakter und seine Schriften. Die Geschichte seines Vaterlandes glüht von seinem edlen Patriotismus und trägt das Gepräge weiser Partheilosigkeit in der Beurtheilung der handelnden Personen und der Gegenstände; sie ist mit Eleganz und Gründlichkeit bearbeitet. Rastlos sammelte er Materialien sowohl zur Fortsetzung für diese als wie zu seiner allgemeinen Weltgeschichte, welche bereits erschienen ist. Sein großer Ruf war auch Napoleon nicht fremd geblieben, der ihn seinem königlichen Bruder empfahl, um durch ihn den Glanz seiner Ministerialen zu erhöhen. Müller wurde mit dem westphälischen Ministerium der Staats-Sekretairerie beehrt, aber seine Bescheidenheit und seine vorherrschende Liebe zu den Wissenschaften ließ ihn eine Stelle wünschen, in welcher er sich ihnen mit mehrerer Freiheit hingeben konnte, und daher ward ihm die Leitung des öffentlichen Unterrichts anvertraut mit dem Titel eines General-Direktors der Studien.

Müller, Franz Joseph von Friedberg, fürstl. St. Gallischer Hofmarschall und Landshofmeister, geb. zu Näfels im katholischen Theil des Glarnerlandes 1723. Von der Natur mit glücklichen Anlagen begabt, und nachdem er sich mehren-

theils durch eignen Fleiß einen reichen Schatz schöner und nützlicher Kenntnisse erworben hatte, widmete er sich auf der hohen Schule zu Montpellier der Arzneikunst und promovirte darin 1749, nachdem er eine Dissertation de Arthritide edirt hatte. Einige Jahre diente er seinem heimathlichen Kanton in öffentl. Aemtern, trat aber in der Folge in St. Gallische Hofdienste, ward Pfalzrath, hernach Obervogt zu Rosenberg, zu Rorschach, Landvogt im Toggenburg, und 1774 Landshofmeister, geheimer Rath und erster Minister. Alle diese Stellen bekleidete er mit Ruhm zu bester Zufriedenheit des St. Gallischen Fürstabts, der seine Thätigkeit und Sorgfalt für das Wohl des Landes kannte, ihm auch sein ganzes Zutrauen schenkte und dessen kluge Vorschläge und Gutachten in Staats- und Landes-Angelegenheiten immer Beifall fanden. Im J. 1773 wurde er in den Adelstand mit dem Prädikate von Friedberg erhoben und erhielt den St. Michaels-Orden. Merkwürdig machen seine Regierung die seit 1763 bis zur Auflösung der alten Eidgenossenschaft in ununterbrochener Folge bekleideten Gesandtschaften auf die gewöhnlichen so wie auf die ausserordentlichen schweizerischen Tagleistungen und Konferenzen, auf welchen er seine Geschicklichkeit als Staatsmann und seine Einsichten in allen öffentlichen Geschäften von der empfehlendsten Seite zeigte. Er starb bald nach der Revolution und hinterließ mehrere Söhne, von welchen Carl erster Regierungs-Rath des Kantons St. Gallen, ein treflicher aufgeklärter Staatsmann, Verfasser von mehreren Schauspielen, die Schweiz betreffend, herausgegeben hat: Philosophie der Staatswissenschaft in Grundsätzen zur gesellschaftlichen Glückseligkeit. 8. St. Gallen 1790. Reflexions d'un Democrate de l'Helvetie sur la France et ses Liaisons avec la Republique des Suisses etc. Winterthur 1790. Darstellung der eidsgenössischen Truppenüberlassungen an fremde Mächte. 8. Intérêts politiques de la Suisse avec la Voix du Patriote. 2 Part. 8. 1791.

Mülinen, Albrecht von, aus einem alten Aargauischen Ritterhaus, welches während der Herrschaft der Habsburgischen Fürsten denselben sehr zugethan war, sich aber nachher zu Bern niederließ und bald zu den ersten Stellen dieses Freistaates gelangte. Er ward 1649 geboren, trat mit drei Brüdern in französische Dienste, zeichnete sich in mehreren Feldzügen, besonders bei der Einnahme von Puicerda in Katalonien, wo er der erste war, welcher die Breche bestieg, durch seine Tapferkeit aus, stieg bis zum Grad eines Brigademajors 1678, da ihm aber das Versprechen einer Obersten-stelle nicht gehalten wurde, verließ er ohngeachtet mehrerer noch vorhandenen Briefe des stolzen Louvois, der diesen Offizier ungern verlor, die franz. Dienste, und kam in sein Vaterland zurück. Einige Jahre nachher bot ihm König Wilhelm das Kommando eines Schweizer-Regiments in holländischen Diensten an, mit der Befugniß, alle Hauptleute desselben ernennen zu können. So entstand 1693 das erste kapitulirte Berner Regiment in Holland. Sein Chef machte mit demselben mehrere ehrenvolle Feldzüge und die noch vorhandenen eigenhändigen Briefe des Königs zeugen von der diesem Offizier geschenkten Hochschätzung. Die große Achtung, die von Mülenen in seinem Vaterlande genoß, berechtigte ihn zur Hoffnung, bald in demselbigen zu den ersten Stellen zu gelangen. Er verließ die Militärdienste, ward 1703 Oberkommandant des Waadtlandes, starb aber schon 1706, da er kurz vorhin in die Regierung gewählt worden war.

Mülinen, Wolfgang von, geboren 1665, des obigen Bruder, diente in seinen jüngern Jahren in Frankreich, gelangte 1701 in den Bernerischen großen Rath, wohnte als Brigadier und Chef des ersten oberländischen Regiments dem Feldzug von 1712 bei, ward am 20. Juni, da der Friede geschlossen schien, von einer beträchtlichen Uebermacht feindlicher Truppen bei der Sinsebrücke überfallen und umzingelt,

schlug sich mit seinem Regimente durch, ward aber an der Spitze desselben durch einen Bajonetstich hart verwundet. Er ward 1724 des kleinen Raths, 1725 Venner und starb 1735. Er war der Stammvater des ganzen noch fortdauernden Geschlechts.

Mülinen, Friedrich von, geboren 1706, des obigen fünfter Sohn, ein kluger, thätiger, in der ganzen Schweiz beliebter und angesehener Staatsmann. Sein Lieblingsstudium war vaterländische Geschichte und er hat eine beträchtliche Zahl eigenhändiger, historischer und politischer Handschriften hinterlassen, von denen eine aktenmäßige Geschichte der Verschwörung von 1749 und die diplomatische Geschichte seines eigenen Hauses vorzüglich zu bemerken sind. Er ward 1745 des großen Raths seiner Vaterstadt Bern, 1756 des kleinen Raths, 1762 Venner, ward zu vielen wichtigen Gesandtschaften und Negotiationen gebraucht, besonders im Kapitulations-Geschäfte mit Frankreich im Jahr 1764. Als 1769 im souverainen Rath lebhafte Debatten über den von Frankreich unternommenen Festungsbau von Versoix statt hatten, sprach er mit vieler Wärme gegen diese der Unabhängigkeit der Schweiz nachtheilige Unternehmung, wurde vom Schlage gerührt und starb. Einige Stunden nachher fand sich auf dem Rathhause an der Stelle, auf welcher er niedergesunken war, folgende von einem Unbekannten verfertigte Inschrift: Vir nobilissimus et spectatissimus, ad cineres usus referendus Fridericus de Mülinen Tribunus die 29. mensis Ap. An. Christi 1769, stans, orans, pugnans moriensus Deo et Patriae vicit discrimina Franciae.

Mülinen, Albrecht von, Schultheiß der Republik Bern, geboren 1732. Des ersterwähnten, älterer Sohn, vollendete seine Studien zu Genf und widmete sich schon frühe unter der Leitung seines Vaters der genauesten Kenntniß der Verfassung und Rechte

seines Vaterlandes. In seinen Nebenstunden schrieb er ein schweizerisches Adelslexikon und verfertigte eigenhändig ein sehr schön gemaltes Wappenbuch als Beilage zu demselben. Er gelangte 1764 in den großen Rath; ward 1765 Landvogt zu Lauven und 1774 in den kleinen Rath erwählt. Im Jahr 1778 wurde er zum Venner, 1783 zum Seckelmeister welscher Landen, und 1790, während seiner Abwesenheit auf einer Gesandtschaft beim Fürstbischof von Basel, zum Haupte der Republik erhoben. So wie sein Jugendfreund und Kollege Steiger seinen weitumfassenden Geist größtentheils auf die äußern Verhältnisse seines Vaterlandes richtete, so beschäftigte er sich hingegen mehr mit der innern Verwaltung des Landes, und seine bis in die kleinste Zweige sich erstreckende gründliche Kenntnis der Rechte und innern Verhältnisse desselben gaben ihm einen großen Einfluß in den Staatsgeschäften, den auch sein heller Verstand, seine reine Moralität und ungeheuchelte Gottesfurcht und seine rastlose Arbeitsamkeit vollkommen verdienten. Sein Aeußeres war voll Anstand und Würde, sein Betragen zwar freundlich aber einfach und ernst. Er hielt so viel auf republikanische Simplicität, daß er dem Beispiele seiner letztern Vorgänger am Schultheißenamte nicht folgen zu sollen glaubte, sich um den preußischen schwarzen Adler-Orden zu bewerben, indem Dekorationen fremder Fürsten ihm für die Häupter eines Freistaats nicht ganz schicklich schienen. Von Mülinen ward während seiner ganzen politischen Laufbahn zu vielen wichtigen Unterhandlungen und Gesandtschaften gebraucht, unter denen die Beilegung der Rapperschwylischen und Freiburgischen Unruhen von 1777 und 1782, und der Bischöflich-Baselischen von 1791 vorzüglich bemerkt zu werden verdienen. Als in den letzten Zeiten der aristokratischen Verfassung die verschiedenen Ansichten in Rücksicht des Benehmens gegen die französischen Machthaber die Regierung in Bern in zwei entgegengesetzte Partheien trennte, trachtete er vergeblich nach allen Kräften dieselben zu übereinstimmenden Maasregeln zu vereinbaren,

obschon in dieser heftigen Krisis er im Ganzen genommen den politischen Ansichten des regierenden Schultheißen von Steiger beistimmte. Ueberhaupt war sein ordnungsliebender, gewissenhafter, sanfter Charakter für ruhigere Zeiten geschaffen, und paßte nicht in die revolutionären Stürme. Als am 4. März 1798 die Bernerische Regierung ihre Gewalt niederzulegen gezwungen ward, nahm der edle Greis sein Gewehr auf die Schultern — willens zu seinem Sohn nach Laupen sich zu begeben, woselbst dieser bei der Armee ein untergeordnetes Kommando hatte, in der Hoffnung, daselbst den Tod finden zu können. Allein ein Trupp revolutionärer Bauern, denen er vor dem Stadtthor in die Hände fiel, nöthigten ihn, mit seinem Unglücksgefährten dem siebenzigjährigen Seckelmeister von Ginsgin in die Stadt zurückzukehren; die Seinigen verhinderten ihn an einem fernern Versuch. Er ergab sich in sein Schicksal und erlebte am folgenden Tag die feindliche Besitznahme seiner Vaterstadt und die Zerstörung aller Hoffnungen und Anstrengungen seines thätigen Lebens. Seine bald nachher erfolgte Deportation nach Frankreich und der Gram über das Schicksal seines Vaterlandes zerstörten allmählich seine Gesundheit. Doch trat er noch einmal öffentlich auf, als im September 1802 die helvetische Einheitsregierung Bern zu verlassen genöthiget ward, und unter seinem Vorsitz die alten Bernerischen Regierungsglieder sich wiederum als oberste Staatsbehörde konstituirten und ihre Gewalt sogleich einem engern Ausschusse übertrugen. Von seit an vermehrte sich täglich die Abnahme seiner Kräfte, er verließ sein Zimmer nicht mehr und starb den 13. Dezember 1807. Sein einziger Sohn Niklaus Friedrich: der nach Einführung der Mediationsakte auch Schultheiß seines Kantons ward, ist Besitzer seiner schönen, besonders an Handschriften reichen Schweizer-Bibliothek, die er durch eigene Arbeiten und anderweitige Beiträge noch um Vieles bereichert hat, so daß es nach aller Wahrschein-

lichkeit die beträchtlichste geschichtliche Büchersammlung ist, die sich in der Schweiz in Privathänden befindet.

Münch, Friedrich, Staatsrath und Dreierherr zu Basel, geboren daselbst 1729. Seine seltenen Talente zeichneten ihn schon als Jüngling aus. Er widmete sich den Wissenschaften und nahm 1747 den akademischen Grad eines Magisters in der Philosophie an. Schon im 20. Jahr bewarb er sich um das erledigte Professorat der Moralphilosophie und des Naturrechts, bei welchem Anlaß er seine Specimen de mendaciis oficiosis vertheidigte. Er wollte die Theologie studieren, als sein Vater, von Beruf ein Becker, starb. Seine Mutter hatte in dem Gewerbe Beistand vonnöthen. Die zarte Liebe des Sohns tröstete sie. Er entsagte dem geistlichen Stande und übernahm das väterliche Gewerbe. Ausgezeichnet durch die Mannichfaltigkeit seiner Kenntnisse, durch den gesunden richtigen Blick seines Geistes wählten ihn seine Mitbürger in den großen Rath und von nun an diente er dem Vaterlande in den wichtigsten Angelegenheiten und Aemter über ein halbes Jahrhundert. Im Jahr 1769 kam er in die Regierung und 1771 wurde er Dreierherr und Verwalter der Staatskasse. Im Jahr 1777 trat er in den Staatsrath ein. Im Jahr 1783 führte er das Präsidium der helvetischen Gesellschaft zu Olten. Nachdem er während der Revolutions-Epoche die Kantonsrichterstelle bekleidet hatte, wurden ihm beim Eintritt der itzigen Kantonalverfassung alle seine vorherigen Bedienungen wieder übertragen. Bis an seinen 1808 erfolgten Tod blieben Scharfsinn des Geistes und hohe Güte des Gemüthes in ihm gepaart, er behielt das Zutrauen seiner Mitbürger, welches sich in dankbare reine Ehrfurcht auflöste. Unter allen Staatsverhältnissen behauptete er liberale Grundsätze und ließ die Humanität nie aus den Augen. Größere schriftstellerische Arbeiten hat man keine von ihm, aber Letiums Musen hold, ist er Verfasser zerstreuter lateinischer Gedichte, die sich durch Anmuth der Gedan-

ken, Leichtigkeit und Reinheit der Sprache vortheilhaft auszeichnen.

Müßli, David Emanuel, Oberst und General-Inspektor der Stückgießerei in Holland, geboren zu Bern 1707. Er gieng 1727 in holländiſche Kriegsdienſte und wurde nach 20 Jahren Hauptmann bei dem Artilleriekorps. Er erwarb ſich frühe ausgebreitete Kenntniſſe in der Mathematik und Kriegsbaukunſt, erhielt 1749 Oberſtrang und wurde zum General-Inſpektor der Stückgießerei der Republick ernannt. In den Kriegszügen von 1743—1746 hatte er ſich auf eine ruhmvolle Weiſe hervorgethan, wurde aber in der Belagerung von Mons kriegsgefangen und erſt nach dem Achner Friedensſchluß ranzionirt. Nachdem er bis zum wirklichen Major bei dem Artilleriekorps emporgeſtiegen, iſt er 1777 geſtorben. Wie ausgezeichnet er in ſeinem Fache war, bezeugen die Feierlichkeiten ſeiner Beſtattung, zu welcher ſich der Herzog von Braunſchweig, ſämmtliche holländiſche Generäle und die Garde zu Fuß und zu Pferde einfanden. In ſeinem Aeußern war er einfach, ohne alle Prätenſionen, ſuchte für ſich kein Glück, machte es aber gerne andern. Bei ſeinem Abſterben hinterließ er ein das Artillerieweſen umfaſſende Werk unter der Preſſe, das unter dem Titel Memoires d'Artillerie nachher erſchienen iſt.

Muralt, Johann von, Mareſchal de Camp und Oberſt eines franzöſiſchen Schweizerregiments, geboren zu Zürich 1710. Er widmete ſich dem Militärſtande, gieng in franzöſiſche Dienſte zu dem Regiment Brendle, und erhielt bei der Errichtung des Regiments Lochmann die Stelle eines Majors. Er hatte von 1757 an allen Feldzügen in Deutſchland beigewohnt und ſich in der Schlacht bei Crevelt beſonders einen glänzenden Namen gemacht. Im Jahr 1758 wurde ihm durch einen Kanonenſchuß ein Pferd unter dem Leib getödtet; und in der Schlacht bei Warburg in Weſtphalen 1760 gerieth er ungeachtet der ta-

pferſten Gegenwehr in die Kriegsgefangenſchaft der Alliirten. Im Jahr 1762 ward er Brigadier und 1770 Mareſchal de Camp. Den Ritterorden des Kriegsverdienſtes trug er ſeit ſeiner Errichtung 1759. Er ſtarb im Jahr 1782. Sein Sohn Johannes, Sekretarius des Juſtiz- und Polizei-Departements des Kantons Zürich, geboren 1753, wählte anfangs den Soldatenſtand, zog ſich aber aus den Kriegsdienſten zeitig wieder zurück und widmete ſich den Kanzleigeſchäften, ward 1786 Stadtgerichtſchreiber und 1795 des großen Raths. Bei erfolgter Staatsumwälzung wurde er 1798 von dem helvetiſchen Direktorium zu einem ſeiner Sekretarien ernannt, welche Stelle er bis 1802 behielt, wo er zum Sekretariat der Züricheriſchen Verwaltungskammer berufen wurde. Beim Eintritt der gegenwärtigen Regierungsverfaſſung wurde er zum Sekretär des Juſtiz- und Polizeidepartements erwählt und ſtarb im Jahr 1806. Im ſchweizeriſchen Geſchichtsfache, Diplomatik und Heraldik beſaß er vorzügliche Kenntniſſe und hinterließ eine Wappenſammlung, welche zu den ſchönſten und vollſtändigſten der Schweiz gehört. Ein anderer Sohn, Peter Balthaſar, geboren 1746, iſt einer von den ſeltenen Militärs, welche mit den Kenntniſſen und dem Eifer, welche der Stand des Kriegers erfordert, auch vollendete Bildung in den ſchönen Künſten verbinden. Er ward Hauptmann bei ſeines Vaters Regiment, nach deſſen Abdankung er von 1793—1796 Kommandant des Züricheriſchen Beſatzungskorps zu Baſel geweſen, und im Jahr 1798 als Sekretär in dem Kriegsminiſterium der helvetiſchen Republik angeſtellt wurde. In der Muſik wie in der Miniaturmalerei beſitzt er unverkennbare Verdienſte.

Muralt, Wilhelm Bernhard von, Seckelmeiſter der Republik Bern, geboren daſelbſt, im Jahr 1737. In ſeinen frühern Jahren trat er als Offizier zu dem franzöſiſchen Schweizerregiment von Erlach, kam 1775 in den ſouverainen Rath ſeiner Vaterſtadt, erhielt 1780 die Landvogtei Gottſtadt,

und wurde 1785 in den Bernerischen Senat aufgenommen. Im Jahr 1789 wurde ihm die äußerst wichtige Würde eines Seckelmeisters der welschen Lande, mit welcher die Präsidentenstelle der welschen Appellationskammer des höchsten und inappellablen Gerichtshofes über das vormalige Bernerische Waadtland verbunden war, aufgetragen. In beiden Eigenschaften als Richter und Schatzmeister, erwarb er sich durch Gerechtigkeitsliebe und Güte allgemeine Achtung. Auch bei den 1791 entstandenen Unruhen, so wie bei den beträchtlichen Defentionsanstalten, welche im Herbst 1792 durch den Einfall der Franzosen in das benachbarte Savoyen, und durch das mehr als zweideutige, gerechtes Mißtrauen erregende Betragen des damaligen französischen Vollziehungsraths veranlaßt wurden, über welche ihm das Oberkommando mit sehr ausgedehnten Vollmachten aufgetragen wurde, behielt er seinen menschenfreundlichen Charakter bei, und erhöhte noch das in ihn von Höhern und Niedern gesetzte Zutrauen. Das ganze Truppenkorps, das er befehligte und über 18,000 Mann betrug, liebte ihn wie seinen Vater. Er starb den 18. Dezember 1796. Der Freistaat Bern verlor in ihm einen seiner wichtigsten Magistraten, welcher mit vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, die vortrefflichsten Grundsätze und eine ungemeine Thätigkeit verband.

Muret, Johann Ludwig, Pfarrer und Dekan zu Vivis im Waadtlande, statistischer und ökonoscher Schriftsteller, geboren zu Morges 1725, studirte Theologie, empfieng die Ordination, und im Jahr 1757 die Pfarrerstelle zu Vivis. Das Dekanat ward ihm 1772 aufgetragen. Er war ein einsichtsvoller Oekonom, der alles prüfte und reiflich erwog, ja keinen Gegenstand unbearbeitet ließ, der irgend einen Bezug auf dieses sein Lieblingsfach im engern oder weitern Sinne hatte. Diese Verdienste verschafften ihm auch die Ehre zum Mitglied von der ökonomischen Gesellschaft in Bern aufgenommen zu werden. Sein in ihre Abhandlungen eingerücktes Mémoire sur l'Etat de la

Population dans le Pays de Vaud, ist mit einer bewunderten Sorgfalt und Richtigkeit ausgearbeitet und enthält viele tiefgedachte und aller Aufmerksamkeit würdige Betrachtungen. Diese Schrift wurde auch als Preisschrift mit einer goldenen Medaille gekrönt. Einige andere Arbeiten von den rothen Weinen des Landes; von den vortheilhaften Mittelpreisen des Getraides im Kanton Bern, 1767; und über das Mahlen des Korns, 1777 verdienen nicht weniger Achtung und Beherzigung. Der arbeitsame Mann starb 1796. Mit einer langen und gründlichen Erfahrung in der Landwirthschaft verband er eine reife Beurtheilungskraft, eine große Belesenheit, und alle seine Vorschläge sind Resultate seiner Beobachtungen und seiner Versuche.

N.

Näf, Heinrich, Pfarrer zu St. Jakob bei Zürich, geboren 1720, hatte in seinen Jünglingsjahren in den philosophischen Kenntnissen, in der Sprachenkunde und in der Theologie solche unverkennbar große Fortschritte aus eignem Fleiße und fast ohne fremde Anleitung gemacht, daß er mit ausgezeichnetem Beifall 1745 die geistliche Weihe erhielt. Er bekleidete hierauf einige Zeit die Toggenburgische Pfarrei Krynau, wurde in der Folge nach Humbrechtiken im Züricher Gebiete berufen, und starb als Pfarrer zu St. Jakob 1791. Er war ein Mann, der seinen Geist aus der Bibel und den Klassikern nährte, große Kanzelgaben besaß, in seinen Predigten Ernst und Wärme, lichthellen Wahrheitssinn und philosophische Beurtheilung, auch für den Ungebildeten faßbar, mit aufrichtiger Frömmigkeit verband, und sich dadurch vollen Anspruch auf die Ehre eines der aufgeklärtern Kanzelrednern seines Landes erwarb. Er war zugleich seinen Amtsbrüdern, und späterhin durch seine Nähe bei Zürich, angehenden Geistlichen,

ein Berather in gelehrten Studien, Weltweisheit, Theologie, Pastoralkenntnissen und Personalfällen, und eine wahre Zierde der ascetischen Gesellschaft gewesen. Von ihm sind nur einige Kasual-Predigten im Drucke erschienen.

Nägeli, Hans Jakob, Pfarrer und Dekan zu Wetzikon im Kanton Zürich, geboren zu Zürich 1736, studirte in seiner Vaterstadt Theologie und wurde 1759 für den geistlichen Stand geprüft. Im Jahr 1772 erhielt er die Pfarrei Wetzikon, 1793 das Dekanat des Kapitels, 1798 das Schulinspektorat des Bezirks Grüningen und starb 1806. Mit dem Studium der Landwirthschaft, in welchem er vorzüglich exzellirte, verband er das Studium der Tonkunst. In letzterer hatte er eine solche Fertigkeit erlangt, daß er den Ruhm einer der vorzüglichsten Musikern Zürichs genoß. Seine Kantate bei der Einweihung der Kirche zu Wädenschwyl 1767 zeugt zu seiner Ehre. Als ein Mann von heiterer gefälliger Laune suchte jederman seine Gesellschaft, und seine Menschenfreundlichkeit wird von seiner Gemeinde nie vergessen werden. Sein Sohn, Hs. Georg, geboren 1773, zeigt sich als trefflicher Komponist und hat große Verdienste um die Gesangmethode. Er begründete eine merkwürdige Singanstalt in Zürich, und ist der Verfasser der musikalischen Zeitschrift Teutonia.

Nahl, Johann August, ein trefflicher Bildhauer, geboren zu Berlin 1710, ließ sich, nachdem er Italien und Frankreich bereist hatte, zu Strasburg nieder, zog aber 1741 wieder in seine Vaterstadt Berlin, wo er, so wie zu Charlottenburg und Potsdam, sehr viel arbeitete. Im Jahr 1746 gieng er in die Schweiz, hielt sich lange Jahre im Kanton Bern auf und war in demselben verburgert. Zu Hindelbank, unweit Bern, verfertigte er den berühmten Grabstein der Gattin des dortigen Pfarrer Langhans, welche am Ostertag 1751 bei ihrer ersten Entbindung starb und seltene Schönheit des Körpers und der

Seele vereinigte. Dieſes Denkmal, welches Nahl aus Achtung für die Verſtorbene ſetzte, iſt ein Meiſterſtück der Bildhauerkunſt. Es ſind auf demſelben Verſe von Haller eingegraben und Wieland hat ſolches durch ein Gedicht verewiget. Man hat von dieſem Grabmal einen Kupferſtich und Abbildungen von Thon, beide ſind ſehr ähnlich. Der Künſtler hatte in der Folge ſein neues Vaterland die Schweiz wieder verlaſſen, wurde Profeſſor zu Kaſſel und bearbeitete daſelbſt die Statue des Landgrafen, die in der Mitte der Esplanade aufgeſtellt iſt. Er ſtarb 1785. Noch leben ſeine geſchickten Söhne in dieſer Reſidenzſtadt.

Necker, Jakob, Staatsminiſter Frankreichs im Anfang der Revolution und berühmter Schriftſteller, geboren zu Genf 1732. Er war der Sohn eines Profeſſors daſelbſt. Mit den liebenswürdigſten Talenten begabt, beluſtigte er ſich frühzeitig mit der Poeſie und verfertigte verſchiedene Theaterſtücke. Sehr jung kam er nach Paris in die Handlungsſtube des Wechſelhauſes ſeines Verwandten Vernets. Nach einem Jahr ward er ſchon Mitglied deſſelben und überſah das Handelsweſen mit dem Blick eines Staatsmanns, wovon ſeine Unterſuchung der Angelegenheiten der oſtindiſchen Kompagnie zum unzweideutigſten Beweis diente. Kaum 25 Jahre alt, weiſſagte Raynal von den außerordentlichen Revolutionen, die ſein künftiges ſchöpferiſches Genie in dem franzöſ. Finanzweſen hervorbringen würde. Unter ſeinen vielen Schriften, die er verfaßte, trug ſeine Lobrede auf Colbert im Jahr 1773 den Preis der franzöſiſchen Akademie davon; ſeine Abhandlung über die Geſetzgebung des Kornhandels, die Sammlung der Edikte und ſeine Kommentarien über dieſelben, die er dem König überreicht hat, und ſeine Abhandlung über die Provinzialverwaltung hatten den ungetheilteſten Beifall. Durch ſeinen Comte rendu, der bald nach ſeiner Erſcheinung in alle europäiſche Sprachen überſetzt wurde, hatte er unſchuldiger Weiſe wohl nicht die Veranlaſſung, aber den Vorwand zu der furchtbaren, ewig denkwürdigen, franzöſi-

schen Staatsumwälzung gegeben. Gegen Ende des Jahrs 1776 war der in Frankreich zum Finanzrath und zum Direktor des königlichen Schatzes und in dem darauf folgenden Jahr zum General-Direktor der Finanzen ernannt. Im Jahr 1781 wurde er durch Hofkabale von seiner Stelle entfernt, da er durch Aufhebung vielfältiger Auflagen und Einschränkung des Personals des Krondienstes sich viele Gegner zugezogen hatte. Nichts desto weniger behielt er auch bei seiner Entfernung die Achtung des Königs und der Nation, die sich bei seinen Finanzoperationen wohl befunden hatten, und selbst die Großen des Reichs und die Staatsbeamten schmeichelten ihm und zogen ihn fortwährend zu Rathe. Den 16. August 1788 trat er, nachdem er unter Calonne's Ministerium des Landes verwiesen und jetzt wieder zurück gerufen worden war, neuerdings ins Finanzministerium ein, und bekam Sitz und Stimme im königl. Staatsrathe. Seine Vaterstadt Genf hatte ihn auch im gleichen Jahr zum Conseiller d'honneur erhoben, wodurch er unmittelbar den Rang nach den 4 Syndikus und den Seigneur-Lieutenant erhielte. Gleich nach dem Antritt seiner Bedienung bemühte er sich eine Generalversammlung der Stände zur Untersuchung und Abstellung herrschender Mißbräuche zu Stande zu bringen, welche auch bekanntermaßen am 4. Mai 1789 eröffnet wurde. Am 11 Juli im nämlichen Jahr wurde er von neuem verabschiedet, aber nach wenigen Tagen darauf (29. Juli) auf Verlangen des Volks wieder in sein hohes Amt eingesetzt, welches er dann bis 1790 verwaltete, wo er den Abschied gab und sich nach seiner Herrschaft Koppet im Waadtlande zurückzog, wo er in philosophischer Abgeschiedenheit den Stürmen der französischen Revolution zusah, im vertrauten Umgange mit den Musen lebte und in seinem 70. Jahr noch einen Roman S. Manuscrits schrieb, nachdem er schon früher herausgegeben hatte: du pouvoir executif dans les grands Etats, 8. 2 Vol. 1792. Reflexions, présentées à la nation françoise, 4. 1792. de la Revolution françoise, 3 Tom. 8. 1796. Cours de la

morale religieuse, 3 Vol. Geneve 1800. Vues dernières de Politique et des finances, offertes à la nation françoise, 1802. Er ſtarb den 7. April 1804 als ein Genie, das weit mehr Anſpruch auf die Hochachtung der Nachwelt, denn tauſend andere ſo geheißene Große und Staatsmänner hat; aber wegen ſeinen Rathſchlägen und den daraus hervorgegangenen großen Folgen für den europäiſchen Kontinent den Vorwurf boswilliger Nebenabſichten ſich gefallen laſſen muß. Seine Gattin

Necker, Sonſanne, geboren 1740, war die Tochter des Pfarrers Curchod zu Craſſy bei Nyon im Waadtlande und lebte als Geſellſchaftsdame zu Genf als ſie ihren Gatten 1765 heirathete. Von ihrem Vater hatte ſie eine männliche Erziehung empfangen, ohne darüber irgend eine von den Grazien und von den Tugenden des ſchönen Geſchlechtes zu vernachläſſigen. Sie war die treue Gefährtin ihres Ehegemahls bei jedem Glückswechſel, lebte mit ihm auf ſeinem Schloſſe Koppet bis an ihren Tod 1796. Sie beſaß einen gebildeten Geiſt und ein edles wohlwollendes Herz, wovon ihre Schriften des inhumations précipitées 1790. 8. Reflexions sur le divorce, 1795, zeugen. Aus ihrem Nachlaſſe erſchienen Melanges extraits des Manuscr. de Mde. Necker, III. Vol. 1798. Ihre einzige Tochter, die genialiſche Frau von Staal-Holſtein, hat ſich durch ihre Werke gleichfalls berühmt gemacht.

Neſemann, Johann Peter, Miteigenthümer und Lehrer des Seminariums zu Reichenau in Bündten, war aus Sachſen gebürtig Er kam 1760 in die Schweiz und ſtiftete mit Hülfe eines bündneriſchen Gelehrten, Namens von Planta im Schloſſe Haldenſtein eine Erziehungsanſtalt. Bald erhielt dieſes Inſtitut einen ausgebreiteten Ruhm und ſowohl Bündtner als Schweizer, Deutſche und Italiener beſuchten daſſelbe, und Männer, die in der Folge ausgezeichnete Rollen

spielten, empfiengen auch daselbst ihre Bildung. Im Jahr 1771 wurde die haldensteinische Bildungsschule mit dem neuen von Ulysses von Salis gestifteten Philantropie zu Marschlins vereinigt, bis der Churische Burgermeister Johann Baptista von Tscharner ein neues Seminar zu Reichenau gründete, dem er durch Resemanns Ernennung zum Direktor desselben Glanz und Leben ertheilen wollte. Dieses Institut blühte, obgleich der Bündtnerische Faktionskampf solches seiner Auflösung mehr als einmal nahe gebracht hatte, bis im Mai, 1798, wo die politischen Ereignisse seine Aufhebung nothwendig machten. Resemann hatte sich zwar in die öffentlichen Angelegenheiten eben nicht groß eingemischt, ward aber als Bekenner liberaler Grundsätze bei dem Kriegstumulte im Jahr 1799 verdächtig, seine Wohnung zu Chur, zuerst von den Franzosen ausgeplündert, er aber nach dem Einmarsche der Oestreicher in Bündten im nämlichen Jahr in die Gefängnisse Tyrols deportirt, und ist nach seiner Rückkehr in einem Alter von fast 80 Jahren den 26. Jenner 1802 zu Chur gestorben. Allen diesen Instituten gab er eine republikanische Einrichtung, in welchen sein mit großen Kenntnissen gezierter philosophischer Geist die Zöglinge mächtig ergriff und sie mit republikanischen Ideen und Gefühlen erfüllte.

Neuhauß, Franz Alexander, Doktor der Medecin und Stadtschreiber zu Biel, geboren daselbst 1747. Er studirte die Arzneikunst mit solchem Erfolge, daß er frühe darin promovirte, und als ausübender Arzt mit königlicher Freiheit nach Nantes berufen wurde. Mit dem Eintritte der französischen Revolution kehrte er in seine Vaterstadt zurück, ward 1792 Stadtschreiber und hatte in dieser Eigenschaft mit dem französischen Convents-Deputirten Carnot zu Delsberg den Vertrag geschlossen, welcher dem Münsterthal und Erguel die Neutralität zusicherte. Bald hernach gieng er als Gesandter nach Paris, wo er bei dem französischen Direktorium eine solenne

diplomatiſche Audienz erhielte. Als im Dezember 1797 das Münſterthal und Erguel von den franzöſiſchen Truppen militäriſch und civiliſch im Beſitz genommen wurde, reiste er mit Vollmachten von der ſchweizeriſchen Tagſatzung verſehen zum zweitenmal nach Paris, wurde aber dort in Arreſt geſetzt, und erſt nach Eroberung der Schweiz wieder freigelaſſen. Er ließ ſich hierauf in Bern nieder und wurde im Jahr 1801 zum erſten Redaktions-Sekretär des helvetiſchen Senats ernannt; ſtarb aber immer kränkelnd ſchon im Jenner 1803. Als ein wiſſenſchaftlich gebildeter Mann von praktiſchem Verſtande, großer Rechtſchaffenheit und Klugheit, ſuchte er ſeiner Vaterſtadt weſentliche Dienſte zu leiſten, und ſtiftete auch in ſeiner Lage viel Gutes.

Nuce, Leopold Franz, Diviſionsgeneral in franzöſiſchen Dienſten und helvetiſcher Volksrepräſentant, ſtammte aus einer Niederwalliſchen zu Vouvry angeſeſſenen Familie, die von Kaiſer Karl dem VII. im Jahr 1732 in den Reichsadelſtand erhoben und ihr derſelbe im Jahr 1780 von Kaiſer Joſeph II. beſtätiget worden iſt. Leopold Franz war der dritte von ſeinen 4 Brüdern und wurde mit ihnen in Oeſterreich geboren. Er nahm frühzeitig bei dem franzöſiſchen Schweizerregiment von Curten Dienſte, ſtieg bis zum Hauptmann und erhielt den St. Ludwigsorden. Zu Anfang der franzöſiſchen Revolution hielt er ſich zur republikaniſchen Parthei und avancirte durch ſeine Talente und Tapferkeit ſehr ſchnell. In verſchiedenen Feldzügen hatte er ſich ſo ausgezeichnet, daß er bald zum Diviſionsgeneral ernannt wurde. Seine Landsleute, die ihn als einen feurigen Anhänger der revolutionären Grundſätze kannten, erklärten ihn ſeines Land- und Bürgerrechts verluſtig, bis er im Frühling 1798 wieder in ſeine Heimath-Rechte eingeſetzt und ſogar zum Mitglied des helvetiſchen großen Raths von dem damaligen Kanton Wallis erwählt wurde. Bis zum 7. Auguſt 1800, wo derſelbe durch den Vollziehungsausſchuß in

Verbindung mit mehreren Gliedern aus dem Gesetzgebungskorps aufgelöst wurde, hatte er ihm beigewohnt. Nach diesem Ereigniß war er wieder von der politischen Laufbahn abgetreten und hatte sich nach Frankreich zurück begeben, in welchem er auch seither gestorben ist.

Rüscheler, Jakob Christoph, Archidiakon am großen Münster in Zürich, geb. 1743. Sein Vater, ein Landprediger, bildete seinen Sohn, bey welchem er Talente und Lernbegierde erblickte, für den gleichen Stand. Von ihm und einem Hauslehrer in den nöthigen Vorkenntnissen unterrichtet, trat er in das Kollegium zu Zürich, lag rastlos den Studien ob und wurde 1762 ins Ministerium mit Beifall aufgenommen. Im J 1775 erhielte er ein Diakonat in seiner Vaterstadt, wurde Archidiakon beim großen Münster 1794, und übernahm bei demselben die Stiftsverwaltung im J. 1800. Er war ein aufgeklärter und ächt protestantischer Prediger, in dessen öffentlichen Religionsvorträgen der liberale Geist eines Sacks, Tellers und Spaldings athmete, der auf die Bedürfnisse seiner Zuhörer und auf die herrschenden Fehler und Laster mit pünktlicher Sorgfalt Rücksicht nahm und folglich denselben immer eine moralische Tendenz gab. Das neue Zürchersche Gesangbuch, welches er mit Professor Däniker sammelte und ordnete, beweist seinen rühmlichen Eifer diesem dringenden Bedürfnisse für religiöse Volksaufklärung abzuhelfen. Die Ordnung der Materien in demselben ist vortreflich und die Auswahl der Gesänge gut und zweckmäßig. Er starb im J. 1803.

O.

Oberteufer, Joh. Heinrich, ein geschickter Arzt, geb. zu Herisau 1717. Er widmete sich von frühen Jahren an dem väterlichen Beruf, der Wundarzneikunst, erweiterte seine Kennt-

nisse in derselben durch eine fünfjährige Praxis, gieng aber hierauf nach Zürich, wo er sich einige Jahre auf das Studium der verschiedenen Theile der Arzneiwissenschaft legte, und sich besonders als eifriger Liebhaber der Anatomie und Entbindungskunst zeigte, sich daher auch fleißig in den Hospitälern übte. Im J. 1741 reiste er nach Rinteln, wo er den Doktorhut empfieng und eine Disputation de Spina ventosa hielte. Nach seiner Rückkehr von der Akademie wurde er in das Zürchersche Kollegium der Aerzte und Wundärzte aufgenommen. Seine glückliche Praxis zog nach seinem Wohnorte Herisau eine Menge Patienten von hohem und niederm Stande, die ihn zu Rathe zogen. Er war auch von 1759—1768 Mitglied des Landraths und starb 1790.

Ochs, Joh. Rudolf, ein berühmter Edelsteinschneider, geb. zu Bern 1673. Er legte sich anfangs auf das Siegelgraben in Metalle, und hernach auf das Edelsteinschneiden, worin er sich den Namen eines der größten neuern Künstler erworben hat. In Nachahmung der Antiken, sowohl Köpfe als Figuren, war er so stark, daß Kenner seine Arbeiten für wahre Antiken annehmen. Er hatte nicht nur das Geheimniß, wie die Alten, zu poliren, sondern auch noch mehr Ausarbeitung. Er machte mehrere Reisen nach England, und ward in London als oberster Münzmeister angestellt, in welcher Stelle er, als er 1750 starb, seinen Sohn zum Nachfolger hatte.

Orell, Kaspar von, Chorherr und Professor der Philosophie zu Zürich, geb. daselbst 1757. Sein Vater, welcher ein mit vielen gelehrten Kenntnissen ausgezierter Theologe gewesen und 1773 gestorben ist, war sehr für seine wissenschaftliche Bildung bemüht, wozu die Nachhülfe eines Steinbrüchels und Usteri treflich mitwürkte, so daß der durch diese verdienstvollen Männer in ihm geweckte Sinn für alles Gute und Schöne und seine hervorstechenden Fähigkeiten zu den schön-

sten Erwartungen von ihm berechtigten. Von dem edeln Geiste der griechischen und römischen Klassikern erwärmt, drang er durch die Vorhalle der philologischen Kenntnisse in das Heiligthum der wahren Erudition ein. Auf der hohen Schule zu Halle, wo schon mancher seine wissenschaftliche Ausbildung vollendet hatte, holte er sich auch die Seinige, hörte daselbst in der Philosophie Niemeyer und Schütz, und in der Theologie Semler und Nösselt. Bereichert mit einem großen Schatze, nicht bloß von literarischen Kentnissen, sondern auch der eben so nöthigen Welt- und Menschenkunde kam er nach Hause zurück, erhielte die Ordination, wurde 1786 zum Professor der Kirchengeschichte und 1800 zum Professor der Philosophie von dem helvetischen Minister Stapfer ernannt. Sein Vortrag zeichnete sich durch Klarheit und Deutlichkeit, die allen entbehrlichen Schmuck vermeidet und nur auf Belehrung hinzielt, aus. In der Philosophie war er vollkommen Eklektiker, der sich zu keiner besondern Meinung oder System bekannte, und die Auswahl des Wahren und Besten der Beurtheilung und dem Nachdenken seiner Schüler überließ. Zu großem Verluste der studirenden Jugend starb er den 21. August 1809.

Orell, Hs. Heinrich von, Konsul des Freystaats Zürich, geb. daselbst 1715. In seiner Jugend wurde er zu kaufmännischen Geschäften gebildet, dabei aber seine scientivische Erziehung nicht versäumt. Nach verschiedenen, dem Vortheile seiner Bestimmung angemessenen weitläufigen Reisen, übernahm er bei Hause die väterliche Handlung, die er mit eben so viel Geschicklichkeit als Thätigkeit führte. Zugleich befaßte er sich mit allen den Kenntnissen, welche einem künftigen Regenten wohl zu statten kommen. Besondere Liebhaberei hatte er für Feld- oder Land-Oekonomie, und von dieser geleitet, Antheil an der im J. 1747 gestifteten physikalischen Gesellschaft. Im J. 1749 kam er in den großen Rath und bald hernach in das kaufmännische Direktorium. Im J. 1757 wurde er in den

täglichen Rath aufgenommen, in welchem er dem Zürcherschen Freistaate, theils auf Gesandtschaften, die ihm anvertraut wurden, theils durch seine tiefen Einsichten und Rathschläge, die wichtigsten Dienste leistete. Unter seinen zahlreichen Missionen zeichnet sich seine Sendung auf die Konferenzen zu Grynau mit Schwyz und Glarus im J. 1764; zu Weinfelden mit der Stadt St. Gallen im J. 1770; zur Bundesbeschwörung in Solothurn im J. 1777, aus. Immer höher stieg sein Ansehen und immer größer ward sein Einfluß bei den innern und äußern Angelegenheiten des Vaterlandes, so daß er zuletzt 1778 mit allgemeinem Beifall zum Konsulate erhoben wurde. Redlichkeit, Leutseligkeit, ein gebildeter heller Verstand und eine seltene Uneigennützigkeit, machten ihn schon im Privatstande, noch mehr aber als Staatsmann, ehrwürdig, so daß jedermann wegen seines musterhaften Beispiels mit Hochachtung für ihn erfüllt wurde. Er starb im Jahr 1785.

Oschwald, Joh. Heinrich, Pfarrer und Dekan in Schafhausen, geb. daselbst 1721. Er zeigte frühe große Anlagen zu den Studien und zur Beredsamkeit, wurde ins Predigtamt aufgenommen, und nachdem er mehrere geistliche Stellen rühmlich bekleidet hatte, 1759 zum Pfarrer in St. Johann und 1767 zum Dekan der Schafhausischen Geistlichkeit erwählt. Er starb 1803. Er war ein sehr gelehrter, wahrheitsliebender, wohlwollender und arbeitsamer Mann. Er gab mehrere Predigten und andere erbauliche Schriften heraus, die seine ächtreligiösen Gesinnungen bewähren. Sein Sohn

Oschwald, Joh. Ulrich, geb. 1753, studirte die Medizin zu Zürich, Straßburg und Tübingen, wo er unter Doktor Siegwarts seine Dissertation Obesitatis corporis humani Therapia vertheidigte und den Doktorgrad angenommen hatte. Nach seiner Heimkehr lebte er einzig seiner Wissenschaft, die er praktisch ausübte. Er bemühte sich die Aerzte seiner Vaterstadt

und ihrer Umgebungen in eine gelehrte Gesellschaft, jedoch ohne Erfolg zu vereinigen, bearbeitete die medizinischen Aufsätze in der allgemeinen deutschen Bibliothek, und wollte diese eben für sich besonders herausgeben, als der Tod ihn 1786 überraschte.

Osterwald, Joh. Friedrich, erster Pfarrer zu Neuenburg, geb. daselbst 1663, studirte zu Saumur, Orleans und Paris, wurde nach seiner Zurückkunft Diakonus und 1699 Pfarrer zu Neuenburg, welches Amt er bis an seinen Tod 1747 versehen hatte. Mit großer Gelehrsamkeit verband er ungemeine Bescheidenheit, Duldung und Mäßigung, und machte sich nicht allein um seine Gemeinde, sondern überhaupt um die reformirte Kirche sehr verdient. Er schrieb nicht nur sehr erbauliche Schriften, sondern lehrte auch durch sein musterhaftes Beispiel. Zu Neuenburg gründete er mehrere gute Anstalten und verfaßte eine zweckmäßige Kirchenordnung für dieses Fürstenthum. Das meiste Gute von seinen religiösen gedruckten Arbeiten stiftete sein vielmal aufgelegter und in viele Sprachen übersetzter Catechisme ou l'Instruction de la rel. chret. Géneve 1702. 8, in welchem er die Religionswahrheiten sehr deutlich und besonders die Sittenlehre sehr erbaulich abgehandelt hatte, aber von vielen Geistlichen, besonders in den Kantonen Bern und Basel, wegen Auslassung der Lehre von der unbedingten Gnadenwahl, heftigen Tadel erdulden mußte. Auf das Schriftstudium drang er sehr fleißig, schrieb Anleitungen zum nützlichen Lesen der heil. Schrift, und wirkte mit Werrenfeld und Turretin nicht wenig zur Herbeiführung der neuen Epoche theologischer Aufklärung und Duldung. Sein Sohn

Osterwald, Joh. Rudolf, geb. 1687, wurde sehr sorgfältig erzogen, studirte Theologie, deren ächten Geist sein frommer und gelehrter Vater ihm zeitig einflößte. Im J. 1709

erhielte er zu Basel die franz. Predigerstelle, die er mit der strengsten Pflichttreu bis an seinen Tod 1764 bekleidete. Als gründlicher Theolog schrieb er: Les Devoirs des Communians. Basle 1745, deutsch 1746; La Nourriture de l'ame ou Recueil des Priéres. Basle 1752, zweimal; Cogitationes de Orthodoxia, 1788. Friedrichs zweiter Sohn

Osterwald, Samuel, Dekan oder Vizepräsident des Staatsraths zu Neuenburg, geb. 1692. Er studirte zu Genf die Philosophie und zu Basel die Rechte, worin er die Lizentiatur erhielte. Nach seiner Rückkunft von langen und weitläufigen Reisen wurde er 1730 zum Major von Vallangin ernannt, nachdem er schon drei Jahre vorhin in den fürstl. Staatsrath eingetreten war. Er zeichnete sich als ein Mann von großen Talenten aus. Mit der akademischen Gelehrsamkeit verband er praktischen Verstand, Beredtsamkeit, Kenntniß der Welt, Muth und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, und war weit entfernt von aller Glänzsucht in den von ihm verwalteten Staatsämtern und besorgten wichtigen Aufträgen. Seinen zahlreichen und mannigfaltigen Verdiensten um den Neuenburgischen Staat huldigten alle Bürger desselben, und häufige Thränen flossen über dem Grabe dieses edeln Staatsmanns und gerechten Richters, als seine Leiche am 27. Dezember 1770 bestattet wurde. Er hinterließ in Mscrpt. ein von ihm mit vieljährigem Fleiß bearbeitetes Werk über dar öffentliche und Privat-Recht des Fürstenthums Neuenburg, dessen Erscheinen im Publikum seinen Namen schon unvergeßlich gemacht haben würde.

Osterwald, Samuel Friedrich, Venner der Stadt Neuenburg, geb. 1713. Begabt mit einem männlichen Geiste und scharfen Blickes, stieg er zu dieser Staatswürde empor. Bei den Unruhen, welche die Abänderung in dem Finanzwesen zwischen der fürstl. Regierung und der Stadt Neuenburg

veranlaßten, war er Gesandter an die Bernerische Regierung. Nach seiner Rückkunft und der Ermordung des General-Advokaten Gaudot, als auf des königl. Präsidenten Derschau Verlangen, eine schweizerische Besatzung in die Stadt gelegt worden war, erhielte er eine Wache in sein Haus und wurde seiner politischen Bedienungen entlassen. Für die Rechte seines Vaterlandes schrieb er mehrere Apologien, trat 1782 wieder in den Rath ein, und ist 1797 gestorben. Er hat in Druck gegeben: Cours elementaire de la Geographie anoiènne et moderne et de Sphère par demandes et reponses. Neuch. 1757. deutsch, Bern, 2 Bde. 1761 und 1769. Déscription abregèe des Montagnes qui font partie de la Principauté de Neuchatel, 1754. deutsch und vermehrt, Berlin 1783. Cours systematique, arithmetique et de change, suivi d'une Collection d'exemples choisies. 4 1794.

Ott, Joh. Bapt., Professor der hebräischen Sprache in Zürich, geb. daselbst 1661, war besonders in den Alterthümern sehr erfahren, erläuterte in verschiedenen Schriften den Flavius Josephus, übersetzte dessen sämmtl. Werke (Zürich 1736. 2 Bde. Fol.) und starb 1732.

Ott, Hans Jakob, geb. zu Zürich 1715. Er war ein eben so großer Komponist als Agronom. Sein Reichthum an musikalischen Talenten machte ihn zu seiner Zeit, so wie Thompsons Jahrszeiten, die er in Musik gesetzt hatte (Zürich, Fol. 1747.) berühmt. Durch die Herausgabe seiner Dendrologia Europæ Mediæ, oder Saatpflanzung und Gebrauch des Holzes, 8. Zürich 1763., und Bericht an den Landmann über die vornehmsten Futterkräuter und das welsche Korn, 8. Zürich 1764 zeichnete er sich als Kenner und Beförderer der Landwirthschaft aus. Sein Landgut schufen seine Kenntnisse und sein Fleiß zu einer Musterschule in diesem Fache um. Er starb 1769 als

ständigkeit sehenswerth wurde. Auf seine Kosten und nur für Freunde und Verwandte gab er heraus: Icones virorum gentis et stirpis Ottionum in Helvetia, præsertim Tiguri Litteris, Annis et Toga clarorum æri in cidi curavit, ut apud posteros suos pietatis et reverentiæ erga parentes extaut Monumentum, 1787. In einem zweiten Bändchen sollten dann kurze Biographien und genealogische Tabellen folgen. Als ein durch treffliche Grundsätze, Rechtschaffenheit und Anmaßungslosigkeit ausgezeichnetes Regierungsglied starb er im J. 1799.

P.

Pankaldi, Franz, italienischer Minister der innern Angelegenheiten, war von Askone im Kanton Tessin gebürtig, widmete sich frühe den Wissenschaften, welche in seiner sehr achtungswürdigen Familie geliebt sind, und bestieß sich vorzugsweise der Rechtsgelehrtheit. Mit großem Beifall trieb er die Geschäfte eines Sachwalters vor den Tribunalien und dem vormaligen landesherrlichen Syndikate. Seine großen Talente ehrte nicht nur sein Kantonalvaterland, sondern sie waren auch auswärts bekannt und wurden selbst in Mailand geschätzt, daher er in italienische Dienste gezogen wurde. Seine neue Laufbahn betrat er als Mitglied des Revisionstribunals des Cisalpinischen Freistaats. Diese eröffnete ihm auch ein weiteres Feld seine tiefen Einsichten ins legislative, politische und administrative Fach zeigen zu können. Nachdem er seine Würde und Brauchbarkeit für höhere Anstellungen auf verschiedene Weise bewiesen hatte, erhielte er das Ministerium der Justiz und Polizei, und nicht lange hernach jenes der innern Angelegenheiten. Sein Verhalten als Minister erwarb ihm die reinste Achtung. Er behandelte die Geschäfte mit Sanftmuth und Gerechtigkeit, und weder Versprechungen noch Drohungen

vermochten seine Festigkeit zu erschüttern, wenn eine Sache das Wohl des Staates betraf. Er starb von jedermann vermißt, im J. 1804.

Pankaldi, Peter Franz, von Askona, bildete sich zu einem sehr guten Maler. In Bologna vollendete er mehrere Meisterstücke, die ihm großen Ruhm brachten. Im Versammlungssaal des großen Raths vom Kanton Tessin wird seit 1803 eines derselben aufbewahrt. Er verband mit seinem Kunsttalent noch ziemliche Gelehrsamkeit und starb im J. 1783.

Paravizino, Joh. Baptist, Ritter und Brigadier in franz. Diensten, stammte aus einer bündnerischen angesehenen Familie, und widmete sich dem Soldatenstande. Er bekam bei dem franz. Schweizerregiment Affry 1734 eine Kompagnie und 1740 den St. Ludwigs-Orden. Im J. 1747 befehligte er in der Aktion bei Perrulwis ein Bataillon von dem Regiment Wittmer, wo er eine Quetschung aber zugleich auch Oberstlieutenants-Karakter erhielte. Im J. 1757, in der Slacht bei Roßbach, zeichnete er sich ehrenvoll aus und wurde auch hier mit Wunden bedeckt. In der Schlacht bei Bergen 1758 that er Wunder der Tapferkeit und trug dadurch zum glücklichen Ausgange derselben vieles bei. In dem Treffen bei Minden nahm ihm eine Kanonenkugel den Steigbügel weg und verwundete die Ferse. An der Spitze einer Brigade von Schweizer-Regimentern bemächtigte er sich Dillenburg, welches aber der hannövrische General von Wangenheim den 8. Jenner 1760 mit Sturm wieder eroberte, nachdem der Brigadier Paravizino mit ausserordentlichem Muthe Stadt und Schloß vertheidigt hatte. Er erhielte dabei einen Schuß in den Leib und starb den Heldentod.

Passavant, Klaudius, ein berühmter Arzt, geb. zu Basel 1709. Auf der Akademie seiner Vaterstadt studirte er

Philosophie und Medizin, erhielte den Doktorhut und erwarb sich durch seine gute Praxis ausgezeichnete Achtung und Zutrauen. Er wurde der leidenden Menschheit in der Nähe und in der Ferne ein eben so einsichtsvoller als glücklicher Berather. Der Markgraf von Baden-Durlach machte ihn mit Hofrathstitel zum Leibarzte, und der Baslerische Fürstbischof von Froberg bestimmte ihm aus Dankbarkeit für öfters von ihm erhaltene ärztliche Hülfe, einen Jahrgehalt. Nie begünstigte ihn das Loos bei der Concurrenz für ein akademisches Professorat, und er starb 1777.

Passavant, Daniel, Mitglied der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, geb. zu Basel 1722, wählte sich die Arzneikunde zu seinem Hauptstudium, machte aber zugleich große Fortschritte in der Mathematik. In Straßburg übte er sich in der Anatomie, und wurde 1748 mit der Lizentiaten-Würde zu Basel beehrt. Im gleichen Jahre nahm ihn die Akademie der Wissenschaften zu Berlin in ihren Schooß auf. Im J. 1752 erhielte er den Karakter eines königl. Polnischen und Churfächsischen Legations-Sekretärs am Preussischen Hofe, verließ aber nach einem Jahr diese Stelle wieder, kam 1763 als Zahlmeister zu dem Regiment Boccard in französische Dienste mit Oberlieutenantsrang, und reiste 1769 nach Hause, wo ihm die Bedienung eines Postverwalters übertragen wurde. Er starb 1799.

Pedevilla, Johann Anton, Mitglied des gelehrten Instituts zu Bononien, aus einer Luganesischen Familie. Sein Vater hatte sich zu Bononien niedergelassen und daselbst das Bürgerrecht erhalten. Er wurde geb. 1736. Er legte sich mit dem besten Erfolge auf die Wissenschaften, wählte den geistlichen Stand, war ein fleißiger Leser alter Philosophen und Moralisten, und eifriger Lehrer und Beförderer der Sittlichkeit. Seine literarischen Kenntnisse erwarben ihm eine Professorstelle

und das Unterbibliothekariat bei der dortigen Gelehrten-Schule. Schon frühe fixirte sich bei ihm eine Liebe zur Mathematik und Agrikultur, die Zeitlebens seine herrschende Neigung blieb. In diesen erwarb er sich unläugbare Verdienste, und dieselben würdigend, verordnete ihn der Bolognesische Magistrat zum besondern Lehrer dieser beiden Wissenschaften und die Florentinische Gesellschaft der Freunde des Ackerbaues machte ihn zu ihrem Mitgliede. Seine Vorlesungen, die er über diese Fächer hielte, wurden von Männern aller Stände besucht. Sein agronomisches Manual, das er 1797 edirte, so wie viele seiner agronomischen Werke wurden in Italien mit lautem Beifall aufgenommen, da sie viele lehrreiche Winke zur Aufnahme und Verbesserung des Ackerbaues enthalten. So wie seine große Gelehrsamkeit empfahl ihn auch seine Menschenfreundlichkeit. Er starb im Merz 1808.

Perret-Gentil, Moses, von Chaxdefond, ein treflicher Mechaniker und erfinderischer Kopf. Aus einem gemeinen Landbauer erhob ihn sein Genie zum berühmten Mechanikus. Es befindet sich nämlich bei diesem Dorfe eine Quelle, die sich sogleich in einen tiefen Schlund hineinstürzt. Ueber dem Schlunde hatte er im J. 1764 vier kunstreiche Mühlen angelegt. Die Räder drehen sich alle unter der Erde, jedes tiefer als das andere. Eines derselben bewegt 8 Sägemühlen. Das Wasser, welches die sämmtlichen Räder treibt, sammelt sich in einem künstlichen Becken. Vermittelst einer Schleuße vermehrt oder vermindert man den Zufluß. Nachher verliert es sich in dem Felsen. Dieses kühne und bewundernswürdige Werk wird von vielen Fremden besucht. Er ist vor einigen Jahren gestorben.

Peschier-Lieutard, Josef, Prediger zu Genf, geb. daselbst 1744, studirte Theologie und wurde in den Kirchendienst 1770 aufgenommen. Im J. 1773 ward er zum

Pfarrey in Cartigny erwählt. Nach einer fast neunjährigen segensvollen Bekleidung dieser Pfarrstelle erhielte er eine andere in der Stadt Genf. Hier hatte er Gelegenheit seinen ehrwürdigen Karakter und seine Popularität, die vollkommen seinen ausgezeichneten Talenten glichen, zu beurkunden. Bei den tumultuarischen Auftritten während des Winters 1789 in einem seiner Seelsorge unterworfenen Quartier der Stadt ließ die Regierung Militär gegen die Insurgenten marschiren; er sah die drohende Gefahr, die über seinen verblendeten Pfarrgenossen schwebte, und im edeln Vorsatze sich ganz für dieselben hinzugeben, wenn dadurch einem blutigen Gemetzel vorgebogen werden könnte, warf er sich zwischen die aufgebrachten Bürger und des anrückenden Militairs in die Mitte und verhütete durch seine Geistesgegenwart und patriotische Zureden nicht nur die blutigsten Szenen, sondern es gelang ihm noch die Mißvergnügten mit dem Magistrat wieder auszusöhnen. Als er seine erste Pfarrgemeinde Cartigny in den stürmischen Tagen von 1794, von ihrem Seelsorger verlassen, einer gänzlichen Sittenverwilderung preisgegeben sah, begab er sich auf einige Zeit in dieselbige, und wußte durch seine mit herzlicher Wärme gehaltenen salbungsvollen Vorträge die darin erkaltete Religiosität neu zu beleben und Zucht und Ordnung herzustellen. Er starb im J. 1808.

Pesmes, Franz Ludwig von, Herr zu S. Saphorin, königl. großbrittanischer General-Lieutenant, geb. 1668. Er war der letzte Abstämmling eines edeln Geschlechts, das im XVII. Jahrhundert die Herrschaft S. Saphorin an sich gebracht hatte und also das Waatländische Bürgerrecht genoß. Er hatte schon frühe in der Jugend den Weg der Ehre gefunden, indem er dem Kriegsdienste sich widmete und unter Kaiser Leopold I. in verschiedenen Kriegen sich auszeichnete. Im J. 1696 wurde er zum Vizeadmiral auf der Donau und 1705 zum General-Feldwachtmeister erhoben. Durch seine

Klugheit, feine Lebensart und Gewandtheit in Geſchäften machte er ſich ſein Glück, und am kaiſerlichen Hofe beliebt. Auch von dem Stande Bern, deſſen Vaſall er war, wurde er zu wichtigen Aufträgen gebraucht. Im J. 1710 wohnte er Namens deſſelben den Friedens-Negotiationen in Haag bei, das Intereſſe der proteſtantiſchen Schweiz zu beſorgen Im J. 1712 brachte er einen Defenſiv-Traktat zwiſchen den vereinigten Niederlanden und dem Berneriſchen Freiſtaate zu Stande. Er trat hierauf in Großbrittanniſche Dienſte, erlangte Zutritt am Hofe, und wurde von demſelben, mit Erhebung zum General-Lieutenant, als Miniſter nach Wien geſandt, wo er ſich in dieſer Eigenſchaft wieder bei 10 Jahren aufgehalten hatte. In der Folge ſollte er als engliſcher Reſident nach Bern gehen, allein die Regierung dieſes Staats wollte ihn als ihren Lehensgenoſſen in dieſem Karakter nicht anerkennen. Er ſtarb 1737. Als ein thätiger arbeitſamer Staatsmann hinterließ er bei 40 Bänden Negotiationen in Mſcrpt., unter welchen viele die Schweiz berührende Gegenſtände ſich befinden.

Peſtalozzi, Herkules Hypolitus Freiherr von, k. k. öſtreichiſcher Generalfeldmarſchall Lieutenant. Aus vornehmem Bündneriſchem Geſchlechte, wurde er 1683 geboren. Er trat 1704 in öſtreichiſche Kriegsdienſte, ward Hauptmann bei dem Regiment Boul, und nachdem dieſes 1714 abgedankt worden, kam er in dieſer Qualität zu dem Regiment Jung Lothringen. In den Feldzügen gegen die Türken 1716-18, und in Italien 1734 und 1735 ſtieg er durch tapfere Thaten, Muth und Fähigkeit in ſeiner Kriegskunſt ſchnell empor. Im J. 1739 wurde er wirklicher Oberſt. Im J. 1740 erhob ihn Kaiſer Karl VI. in den Reichsfreiherrnſtand und ernannte ihn zum General-Feldwachtmeiſter. Bei den Kriegsauftritten in Schleſien, Baiern, am Rhein und in Italien zeichnete er ſich durch vorzügliche Geiſtesgegenwart, Gewandtheit und Feuer aus. In der Schlacht bei Piazenza 1746 gab er wieder Beweiſe von

großer Bravour, wurde aber hart verwundet und für den Kriegsdienst ferner untauglich gemacht. Mit einem Gehalte von 4000 Gulden übertrug ihm der Kaiser ein Kommando in Mähren, und ist 1751 zu Wien gestorben. Aus eben dieser Familie ist:

Pestalozzi, Cäsar Hypolitus Marquis von, Ritter und General-Lieutenant in franz. Diensten, geb. 1704, wurde frühe für den Militärstand gebildet, in welchem er sich später als ein Mann von Muth und Kenntnissen bewiesen hatte. Im J. 1734 wurde er Lieutenant bei dem franz. Schweizergarde-Regiment, erhielte 1736 den St. Ludwig-Orden, wohnte den wichtigsten kriegerischen Unternehmungen, Heerzügen und Schlachten in den Niederlanden und in Deutschland, so wie mehreren Belagerungen fester Plätze bei, wo er sich immer als ein vortreflicher Offizier, der den Krieg aus Grundsätzen und Erfahrung kannte, hervorthat, und sich Ruhm erwarb. Im J. 1762 wurde er Marechal de Camp, und nach wenigen Jahren General-Lieutenant, da er die Kommandantenstelle bei der General-Kompagnie der Garde niederlegte. Er starb 1790.

Petitpierre, Jakob Ferdinand, ein aufgeklärter und geachteter Prediger, aus einem angesehenen Neuenburgischen Geschlechte, studirte Theologie, wurde geprüft und in die Zahl der Geistlichen aufgenommen. Er bekleidete hierauf die Pfarre Aux Ponts, und da er bei seinen Amtsbrüdern angeklagt wurde, daß er die Ewigkeit der Höllenstrafen läugne, von dem Colloquio des Montagnes ihm Stillschweigen gebothen. Als ihm 1759 die Pfarre la Chaux de Fonds übertragen wurde, trug er seine heterodoxe Meinung von derselben abermal vor. Die Neuenburgische Synode widersprach ihm durch Vorstellungen, daß er gegen den Sinn der christlichen Kirche und gegen die geistliche Konstitution des Landes spreche, welcher letztern zufolge sie berechtiget wären ihn abzusetzen. Als er den 24. Juni 1760 der Synode eine Apologie vorgelesen hatte, welche

auch in das Deutsche übersetzt mit Anmerkungen im Drucke erschienen ist, übten hierauf seine Kollegen das ihnen zukommende Recht der Entsetzung wirklich an ihm aus. Die Gemeinde machte bei dem Landesherrn, König Friedrich II. Gegenvorstellungen, allein die Verfassung behielt die Oberhand und der König antwortete: „Da es ihre Articles generaux „so wollten, so könne er nicht hindern, daß die Neuenburger „ewig verdammt würden". Petitpierre mußte von der Pfarrstelle abtreten, behielte aber nichts destoweniger die Achtung und das Ansehen bei seinen Mitbürgern bei. Er starb vor mehrern Jahren, nachdem er in Druck gegeben: Le plan de Dieu envers les hommes tel qu'il l'a manifesté dans la nature et dans la grace. 8. 1786. Essais sur les études à faire dans le College de Neuchatel. 8. 1789.

Pettolaz, Peter Leo, helvetischer Senator, geb. zu Galmis im Kanton Freiburg 1765. Einzig mit Beihülfe der Lektüre gebildet, liebte er vorzüglich die Geschichte. Er wurde Notar und schrieb in franz. Sprache mit einer seltenen Fertigkeit. Seine republikanischen Grundsätze machten ihn zum leidenschaftlichen Anhänger der Volksparthei; mit Feuergluth erfüllte ihn die Idee eines Staatsgebäudes auf repräsentative Demokratie gegründet. Im J. 1798 erhielte er das Sekretariat bei dem Freiburgischen Kantonsgericht und zugleich auch das Sekretariat des Erziehungsraths. Späterhin trat er in den helvetischen Senat. Im J. 1803 wählte ihn das Quartier Corbers in den großen Rath zu Freiburg. Seitdem lebte er als Greffier des franz. Civilgerichts und Sekretär der Kommission der Stadtmiteigenthümer. Unter seinen schriftlichen Aufsätzen verdient eine Bittschrift an den helvet. Senat vom 17. August 1802, Namens der Gemeinden Galmis und Kressu zu Gunsten der in Valsainte angesiedelten Trappisten besonders Aufmerksamkeit, weil sie seinen religiösen Sinn ins Licht setzet; ferner Observations sur ce qu'on appelle Gabellage dans le

C. de Frybourg. 8. 1806. Sein Karakter war bieder und ohne Verstellung Er starb im May 1811.

Pfeffel, Gottlieb Konrad, Hessen Darmstädtischer Hofrath und Miglied der Akademie der Künste und Wissenschaften, geb. zu Kolmar im Oberrheinischen Departement 1736. Den ersten wissenschaftlichen Unterricht genoß er auf dem evangelischen Gymnasio seiner Vaterstadt; eine weitere Ausbildung erhielte er bei dem Badischen Kirchenrath Sander. Im Jahr 1751 besuchte er die Universität Halle und die Kollegien von Wolf, Meyer und Nettelblatt. Daselbst wollte er die Rechte und Diplomatik studiren, allein die stets zunehmende Schwäche seines von Natur blöden Gesichts zwang ihn nach Hause zurückzukehren, wo er nach vielen ausgestandenen Leiden des Lichts endlich ganz beraubt wurde. Seinen Berufsstudien durch dieses Unglück auf einmal und für immer entzogen, beschäftigte er sich mit den schönen Wissenschaften, und versuchte in den Stunden der Einsamkeit bald ein Lied, bald eine Fabel, bald ein Epigramm. Diese Erstlinge seines poetischen Geistes in ein Heft zusammengeschrieben, entwand ihm einer seiner ehemaligen Schulfreunde, und machte sie ohne sein Vorwissen in einer Straßburger-Wochenschrift bekannt. Dieses nöthigte ihn 1760 seine Gedichte unter dem Titel: Poetische Versuche, vor der Zeit herauszugeben. Schon in dieser Sammlung zeigte er, seiner Jugendlichkeit ungeachtet, das ihm eigene und damals noch seltene Talent, welches in gleichem Grade Energie und Eleganz verbindet. Auf diese Versuche folgten einige dramatische Stücke. Unter denselben zeichnet sich das Schauspiel Philemon und Baucis 1763 vorzüglich aus. Im J. 1766 lieferte er eine poetische Nachlese unter dem Titel: Neue Beiträge zur deutschen Makulatur, 1769 ein Bändchen dramatischer Kinderspiele, und vom J. 1763 bis 1774 fünf Bände theatralischer Belustigungen nach französischen Mustern. Zu seinen andern schriftstellerischen Arbeiten gehören: Historisches Ma-

Digitized by Google

gazin für den Verstand und das Herz, 2 Bde. franz. u. deutsch. Lichtwehrs Fabeln ins Franz. übersetzt, in Prosa, 1762. Im April 1773 erhielte er von König Ludwig XV. in Frankreich die Erlaubniß unter dem Namen einer Ecole militaire ein akademisches Erziehungs-Institut für die protestantische Jugend in Kolmar zu gründen. Diesem widmete er alle seine Zeit und alle seine Kräfte, und bildete in Zeit von 15 Jahren 250 Zöglinge, wovon die meisten seiner Anstalt und ihrer Familie Ehre machten. Unter denselben befanden sich viele Schweizer und durch sie kam er auch in nähere Verbindung mit ihrem Vaterlande. Obgleich ein Ausländer, erhielte er 1777 die Ehre der Aufnahme in die helvetische Gesellschaft. Im J. 1782 ward er Bürger zu Biel und im folgenden Jahr Mitglied des großen Raths dieser Stadt. Zum Dankopfer gegen das neue Vaterland widmete er 1783 der helvetischen Gesellschaft die Sammlung seiner Fabeln. Im J. 1785 eröffnete er diese Gesellschaft als Präsident mit einer vortreflichen Rede. Im J. 1788 wiederfuhr ihm eine andere Ehre, dadurch daß ihn die königl. Akademie der Künste und Wissenschaften zu Berlin ihren Mitgliedern beizählte. Die franz. Revolution bewirkte die Aufhebung seiner Bildungs-Schule. Die Muße, die er jetzt wieder erhielte, war der fernern Kultur der schönen Wissenschaften geheiligt. Von Zeit zu Zeit ließ er zum Zeugniß seiner Anhänglichkeit an die Schweiz von seinen ungedruckten Fabeln und Gedichten der erwähnten helvetischen Gesellschaft durch Freunde vorlesen, beehrte ihre Versammlung im J. 1797 nochmals mit seiner Gegenwart, und starb am 1. Mai 1809. Nicht seine ausgezeichneten Talente und Dichtergaben; nicht jene ächte Lebensweisheit, die ihn schmückte, die er schon in früher Jugend aus dem Studium der alten Klassiker geschöpft hatte; nicht die Prädikate und der Ruhm, den ihm seine Verdienste erwarben, und die rührenden Beweise allgemeiner Hochachtung, die ihm überall gegeben wurden; sondern sein wohlwollendes Herz, sein biederer Karakter, seine tief gefühlte Religiosität und seine edle Mun-

terkeit bei allem Wechsel der Schicksale und der Erfahrungen, machten ihn seinen Zeitgenossen und der Nachwelt ehrwürdig.

Pfenninger, Johann Konrad, Diakon am St. Peter in Zürich, geboren daselbst 1747. Er verband von seinem sechszehnten Jahr an in seiner Vaterstadt mit dem Studium der Theologie den Jugendunterricht, erhielt 1767 die Ordination, wurde 1775 Diakon am Waisenhause, 1786 am St. Peter und starb 1792. Bei schätzbaren Eigenschaften des Geistes, bei einer hellen und thätigen Urtheilskraft besaß er eine Wärme der Empfindung, die für alles Schöne und Gute offen stand, die sich in seiner Amtstreue, in seiner Freundschaft und in seiner Religion gleich sichtbar zeigte. Johann Kaspar Lavater, sein Herzensfreund und Mitarbeiter, fand in ihm den Gehülfen, der eben so wie er, für Erhebung christlicher Wahrheit dachte und lebte, dessen religiöse Meinungen auch die seinigen waren. Zeugnisse hievon geben Pfenningers christliches Magazin, 1779—1781; Repertorium für denkende Bibelverehrer 3 Bde. 1784; Popularität im Predigen, 3 Thl. 1777—1781; Vorlesungen von der Liebe zur Wahrheit, 1773; Jüdische Briefe oder Messiade in Prosa, 12 Thle. 1788—1792; Bibliothek für die Familie von Oberau, 1791. Außer diesen Werken fanden sehr großen Beifall seine sokratischen Unterhaltungen über das Aelteste und Neueste aus der christlichen Welt, 3 Bände, Leipzig 1786. 8. Die Familie von Eden oder gemeinnützige Bibliothek des Christianismus für Freunde und seine Gegner 1—5 Heft, 1792. Sein Bruder

Pfenninger, Hans Kaspar, ein geschickter Maler und Kupferstecher, geboren 1749, zeigte schon als Knabe eine leidenschaftliche Liebe zur Malerei, lernte die Kunst in seiner Vaterstadt bei Bullinger, gieng 1769 nach Dresden, wo er bei drei Jahre bei seinem berühmten Landsmann, dem Hofmaler Graf zugebracht hatte. Nach seiner Heimkunft arbeitete

er vieles in Lavaters physiognomisches Werk, machte von Meisterwerken gute Kopien, und lieferte die Bildnisse zu Helvetiens berühmten Männern, von Leonhard Meister. 2 Bände. Zürich, 1799. Gab auch heraus Caractères des peintes les plus distingues de l'Allemagne avec leur portraits. Zuric, 1789. Im Jahr 1799 erschien von ihm ein Pamphlet: Versuch einer Beantwortung der Frage: Wer ist schuld an unserer unglücklichen Lage? und der noch wichtigern Frage: Wie müssen wir uns betragen, sobald möglich aus dieser traurigen Lage zu kommen? Pfenninger ist seit kurzem tod, nachdem er schon früher seine artistische Laufbahn verlassen haben soll.

Pfister, Balthasar, Bürgermeister zu Schafhausen, geboren daselbst 1695. Er war von der Natur mit großen Vorzügen des Geistes begabt, die durch den Unterricht guter Lehrer vortrefflich ausgebildet wurden. Bei der Bestimmung seines künftigen Standes folgte er seiner früh genährten Neigung zu den Wissenschaften, ergriff mit Eifer das Studium der Arzneikunst als seiner Hauptwissenschaft, worin er die berühmten Aerzte Wepfer und Keller und seinen eignen Vater zu Lehrern hatte. Nachdem er den Doktorgrad angenommen, begab er sich zur Erweiterung seiner Kenntnisse nach Paris, wo er in vertraute Bekanntschaft mit den ausgezeichnetsten Aerzten und Zergliederern, und besonders mit Petit kam, welcher letztere sich gar sehr für ihn interessirte. Als er sich in der Entbindungskunst und in der Anatomie festgesetzt hatte, reiste er nach London, um im Umgange mit den dortigen Gelehrten seinem Eifer und Enthusiasmus für alles Wissenswürdige Genüge zu thun. Im Jahr 1718 kam er in seine Vaterstadt zurück, wo er glücklich zu praktiziren begann. Sein Ruhm verbreitete sich immer mehr, und bald wurde er in und außer Schafhausen zu Rathe gezogen. Im Jahr 1722 trat er in den großen Rath ein, und wie er allmählig zu höhern politischen Stellen sich erhoben sah, mußte er sich auch von

seiner medizinischen Laufbahn entfernen. Im Jahr 1738 erhielt er die Bürgermeisterwürde, und starb, nachdem er weise und zum Wohl des Staats dieselbe verwaltet hatte, im Jahr 1763. Auf den eidgenössischen Tagleistungen, welche er fünf und dreißigmal Namens seines Standes besucht hatte, vorzüglich aber im Jahr 1736 zu Basel, wohin er aus Anlaß des Lachsfangs-Streits mit der Krone Frankreichs als Abgeordneter sich begeben mußte, erwarb er sich durch seine gründlichen Einsichten in alle Verhältnisse des Vaterlandes durchgängige Hochachtung.

Pfyfer, Ludwig, Ritter und General-Lieutenant in königl. französischen Diensten, Erfinder der in erhabner Arbeit verfertigten Karten der Schweiz, geboren in Luzern 1715. Den Adel seines an großen Staatsmännern und berühmten Helden reichen Geschlechts, erhöhte er durch glänzendes Verdienst und außerordentliches Genie. Im Jahr 1724 kam er in französische Kriegsdienste. Im Jahr 1738 wurde er Hauptmann von seines Vaters Kompagnie, Ritter des St. Ludwig-Ordens, und zehn Jahre hernach zum Feldmarschall erkläret. Er wohnte den Feldzügen von 1734 — 1747, und in denselben besonders im Jahr 1744 den Belagerungen von Menin, Spren und Freiburg, und den Treffen bei Raucoux, und bei Laufeld bei; ward des großen Raths, und im Jahr 1752 des innern Raths zu Luzern. Er erhielt im Jahr 1763 ein Regiment nach seinem Namen, welches er im Jahr 1768 abgedankt, und blieb gleichwohl in französischen Diensten mit der Würde eines General-Lieutenants und Kommandeurs vom St. Ludwigs-Orden. Er starb im hohen Alter im Jahr 1802. So geschätzt ihn seine militärischen Talente und seine persönliche Tapferkeit bei allen, die die Kriegskunst verstehen und ihn beobachteten, machten, so bleibend ist sein Name und sein Andenken in der Künstlerwelt. Er war nämlich der Erfinder, der in erhabener Arbeit in Wachs modellirten topographischen Abbildung eines

Theils der innern Schweiz, welche unstreitig die vollkommenste Landkarte von diesem Lande ist. Ihre geometrische Genauigkeit in allen Gestalten der Felsen und Berge, die Treue selbst bei den geringsten Fußsteigen, Hütten und Kreuzen, und die außerordentliche Wahrheit in der Nachbildung der Natur verdienen Bewunderung. Reisende, die von Luzern aus, wo dieses Kunstprodukt noch jetzt gesehen werden kann, die Alpgebürge und das Innere der Schweiz bereisen wollen, können vorhin in diesem Werke jeden Fußpfad kennen lernen, den sie auf ihrer Wanderung passiren, und alle die Naturmerkwürdigkeiten aufs genauste studieren, bei welchen sie vorbei oder ihnen entgegen wandlen werden. Dasselbe nur flüchtig durch ein Vergrößerungsglas zu überschauen, in allen seinen Details, gewährt schon einen eignen Genuß. Nicht nur der Ruhm des ersten Gedankens zu einer solchen Natur-Nachbildung, sondern auch der einer unglaublichen Anstrengung bei derselben richtigen Ausführung, gebührt dem vortrefflichen Manne, auf welchen seine Vaterstadt stolz seyn darf.

Pfyfer, Franz Xaver, ein bekannter Polemiker, legte den Grund zu den Wissenschaften in den Schulen seiner Vaterstadt Luzern, trat aus Neigung in den Jesuitenorden, und lehrte viele Jahre hindurch die scholastische Philosophie und Theologie, mit welcher er so bekannt war, daß er auch außer Luzern für einen großen Gelehrten in dieser Art Wissenschaften gehalten wurde. Am churpfälzischen Hofe versah er hierauf die Beichtvaterstelle; da ihm aber das Hofleben mißfiel, verließ er dieselbe bald wieder und ward Prediger an der Domkirche zu Augsburg. Hier setzte er sich durch seine kühnen Vertheidigungen der katholischen Glaubenssätze und durch seine hitzigen Ausfälle und Angriffe der lutherischen Kirche in ein solches Ansehen, daß man in diesem donnernden Priester eine Hauptstütze der katholischen Kirche zu besitzen glaubte. Wie er mit dem Munde die Protestanten widerlegte, eben so that ers auch

durch viele grobe Streitschriften. Er gab heraus: Wundersame Himmelfahrt Dr. Martin Luthers, 4. 1746. Das Gute und Böse der lutherischen Kirche in ihrem Luther, 8. 1747. Christlich apostolisch-katholische Wahrheiten wider die lutherische Lehre, fol. 1752. 2 Bände Predigten. Das von dem Lutherthum verworfene!, aber durch die hochw. Geistlichkeit uns wieder zugestellte Gut. 4. 1750. Dieser rüstige geistliche Athlete starb an einer Apoplexie im Jahr 1750.

Pfyfer, Franz Ludwig, Maltheserordens-Ritter, Großkreuz und Prior der Balley Brandenburg, geboren 1699. In päbstlichen Diensten ward er bei der Garde 1724 Kapitainkolonel. Die Gelübde des Johanniterordens von Malta hatte er schon 1722 abgelegt. Die Kommenthurei Würzburg bekam er 1742 und die Würde eines Großkreuz und Priors der Balley Brandenburg erhielt er 1762. Er starb 1771. Seine Ansprüche auf die Ordens-Dignitäten brachten die Ritter deutscher Zunge wider ihn auf, die seinen Adel und Rechte angriffen. Der Streit war vor den Pabst und vor den Reichstag zu Regensburg erwachsen und zu seinen Gunsten beendigt. Durch dessen Veranlassung gab er 1751 zu Malta heraus: Epilogo de le Ragionii allegate per parte de Commendator F. Franc. L. Pfyfer nel ver Conciglio allor quando si discorse la causa ratente frait medesima et la Vena Linguadi Alemagno, sul consequimenta della dignità delle quali sistimano Capaci li Suizzeri. Pfyfer besaß viele persönliche Tapferkeit, von welcher er in einem Seetreffen am Vorgebirge Matapan 1718, und in einer Aktion bei Dulcigeo rühmliche Beweise gab.

Pfyfer, Benedikt, Abt zu St. Urban, geboren zu Luzern 1731. Dem Klosterstand geweiht, wurde er nach dieser Bestimmung erzogen, und trat in den Cisterzienser-Orden zu St. Urban 1749, bekleidete daselbst die Professuren der Philo-

sophie und Theologie und erhielt die Abtswürde 1768. Jetzt zeigte er sich als ein Mann von großem Verstande, vielen richtigen Einsichten, literarischen Verdiensten und unermüdeter Thätigkeit, der in seinem Kloster Duldung, Freiheit der Meinungen und des Denkens wieder hervorrief, Gelehrsamkeit weckte und begünstigte, die vermißte Eintracht unter den Religiösen herstellte und die nützlichsten Institute zu Stande brachte. Ein Schullehrer-Seminarium, eine Trivialschule für die Kinder aus den nächsten Umgebungen, eine Erziehungsanstalt für Jünglinge adelichen und bürgerlichen Standes; alles innerhalb seiner Klostermauren — waren sein Werk, das ihm Unvergeßlichkeit erwarb. Die Einführung des deutschen Gesangs bei der Mette und gute Erbauungsbücher bei dem Landvolke gereicht ihm nicht weniger zur Ehre. Er starb 1781.

Pfyfer-Feer, Jakob, Päbstlicher Garde-Hauptmann und Mitglied der Regierung zu Luzern, geboren 1747. Er wurde sehr frühe zu den Staatsgeschäften gezogen, kam 1769 in den großen Rath, vergaß aber dabei des Erwerbs jener Kenntnisse nicht, die in dem Militärstande, welchem er nachstrebte, einem guten Offizier nothwendig sind. Im Jahr 1775 ward ihm die Hauptmannsstelle bei der päbstlichen Garde zu Pesaro angeboten, welche er auch angenommen hatte. Im J. 1776 erhielt er Zutritt in die Regierung, verwaltete, nach Verlassung seiner militärischen Charge im Jahr 1784 mit Einsicht verschiedene Staatsbedienungen und starb auf seiner Rückreise aus Italien zu Bern 1809. Er hat sich während der Revolutionszeit durch mehrere Aufsätze zu Gunsten der ehemaligen Ordnung der Dinge in der Schweiz bekannt gemacht, als: Addresse an den Vollziehungsrath und den B. Reinhard, Gesandten der französischen Republik, 1801, Apologie des höchsten Finanztribunals, vorgelegt dem B. Reinhard, französischen Gesandten, 1801. Ueber die Weise, wie

die Erklärung des Zehendten-Loskaufs in der ehemaligen Herrschaft Buttisholz geschehen soll. 4. 1806.

Pfyfer, Aloys Maria, Provinzial der Karmeliter-Franziskaner zu Rom. Er studirte Theologie, in welcher er zur Doktorwürde befördert wurde, gewann Geschmack an dem Mönchsstande, begab sich nach Rom und wählte im Kloster Maria de Scala den Orden der Barfüßer-Karmeliten. Durch seine würdige Bekleidung einer theologischen Professur bahnte er sich den Weg zur römischen Curie. Er wurde erst Konsultor der Kongregation des h. Officii, hernach Beisitzer mehrerer Kongregationen, Examinator der zur Bischofswürde bestimmten Priester, und war in Beatifikations- und Kanonisations-Prozessen ein geübter Arbeiter, und von dem päbstlichen Stuhle mit diesem heikeln Geschäfte oft beehrt. Sein Orden ernannte ihn zu verschiedenen Malen zum Definitor und Provinzial. Im Jahr 1766 wurde er meuchelmörderisch ums Leben gebracht.

Pictet, Benedikt, ein berühmter Theologe, geboren zu Genf 1655. Er studirte auf der dortigen Akademie, und wurde nach zurückgelegten Reisen in die Gesellschaft der Prediger, hernach der Professoren, aufgenommen. Im Jahr 1680 wurde er Pfarrer, 1686 Professor der Theologie, 1710 auch Pastor der italienischen Kirche, und 1724 starb er. Er war ein sehr arbeitsamer, belesener, beredter und frommer Theologe, der sich besonders um die dogmatische Theologie und christliche Moral verdient machte: La Morale chétienne ou l'art de vivre. Genev. 1710, Vol. II. 4. Theologia christiana, II. Vol. 1696 und 1722. La Theologie chrét. Gen. 1708. Vol. III. 4. Deutsch, Leipz. 1722. 2 Bde. 4. Hist. de l'Eglise et du monde de l'onzième Siecle, pour servir de Continuation de l'hist. de Mr. le Sueur. Gen. 1713. Vol. II. 4. Diese Fortsetzung übertrifft die Arbeit des erstern Verfassers sehr weit.

Pictet, Johann Ludwig, Syndik des Freistaats Genf, geboren daselbst 1739, studirte die Rechte, wurde Advokat, 1770 Mitglied des großen Raths, 1772 Auditeur, 1775 Rathsherr, 1779 Syndik und starb 1781. Einem Philosophen wie er, war der Umgang mit den Büchern die liebste Erholung nach den Staatsgeschäften; sonderlich studirte er die Astronomie, in welcher er sich große Celebrität erwarb. Auf seinen Reisen durch Holland, England und Rußland empfahl er sich überall durch seine gründlichen Kenntnisse. Die Akademie zu St. Petersburg ernannte ihn zu einem der Observatoren, welche den Durchgang der Venus durch die Sonne in Sibirien 1769 beobachten sollten. Weil aber die Sonne von Wolken verhüllt war, konnte er auf dem angewiesenen Standpunkte dieselbe nicht observiren. Hierüber edirte er: Observationes variae occasione Transitus veneris per Solis discum in Sibiria 1769 institutae in Umbae pago. Journal d'un Voyage fait en Russie et en Sibirie dans les années 1768 et 1769, pour l'observation du passage de Vénus sur le disque du Soleil à Oicmba en Siberie.

Pietrini, Joseph, ein geschickter Maler, geboren zu Carona in der Landschaft Lanis. Er lernte zu Bologna bei Guido Boni und studirte nach den besten Meistern. Er brachte in seine Gemälde Geist, Leben und Feuer. Seine Zeichnung war richtig, die Anordnung groß, und die Vorstellungen waren edel und erhaben. Man sieht in Italien und in der italienischen Schweiz hier und dort Altarblätter von ihm Sein fester Wille nur nach seiner Phantasie zu arbeiten, ließ ihn die Einladungen verschiedener Höfe ausschlagen. Er starb 1757. Sein den Vater an Kunstfertigkeit und Kunstgröße noch übertreffender Sohn Markus starb schon in der Blüthe seines Alters 1750.

Pizzoni, Paul Anton, Baumeister des Kantons Solothurn. Gebürtig von Askona im Kanton Tessin, zeichnete

ſich frühe als ein gründlicher Bauverſtändiger und geſchmackvoller Architekt aus. Die Kirche des h. Urſus zu Solothurn, deren Vorderſeite zu den ſchönſten und edelſten Stücken der Baukunſt in der Schweiz gehört, iſt ein ſehenswerthes Denkmal ſeiner architektoniſchen Kenntniſſe. Die Solothurniſche Regierung beſchenkte ihn mit dem Bürgerrecht ihrer Stadt und gab ihm noch mehrere andere Beweiſe ihrer Achtung und Zufriedenheit, von denen ſeine Ernennung zum Kantonsbaumeiſter kein unbedeutender war. Er ſtarb am 27. Nov. 1804.

Planta, Martin von, aus einem alten, edlen, und einſt mächtigen Geſchlechte in Bündten — ein ausgezeichneter Phyſiker und Mathematiker, geboren zu Suß im Unter-Engadin 1722. Er widmete ſich den Wiſſenſchaften, ſtudirte Theologie, erhielt die Ordination und 1755 die Pfarre Zizers Die Erholungsſtunden brachte er mit phyſiſchen und mathematiſchen Unterſuchungen zu. So war er auch der Erfinder (1755) der Scheiben-Elektriſirmaſchine. Dem thätigen Manne genügte es aber an der ſelbſteignen Kultur der Wiſſenſchaften nicht, er wollte auch bei würdigen Landsleuten Intereſſe dafür und für ihr Vaterland erwecken, und ſtiftete mit ſeinem Freunde dem Dr. Abis von Chur die erſte ökonomiſche Geſellſchaft in Bündten. Als er ſeine Erziehungsanſtalt im Jahr 1760 mit Neſemann zuerſt in Zizers, hernach im Schloſſe Haldenſtein, gründete, legte er ſeine Predigerſtelle nieder und widmete ſich ganz der Erziehung. Im Jahr 1772 ſtarb dieſer vom edelſten Eifer für die Erhebung ſeiner Mitbürger auf eine höhere Bildungsſtufe beſeelte Mann. Von ihm iſt im Druck erſchienen: Beſchreibung und Geſchichte des Seminariums zu Haldenſtein in den Verhandlungen der helvetiſchen Geſellſchaft zu Schinznach (1766—1770) Betrachtungen über den alten und neuen Kalender 1759.

Planta, Andreas, königlicher Bibliothekar zu London und Mitglied der Societät der Wiſſenſchaften daſelbſt, geboren

1717, kam nach Vollendung seiner theologischen Studien 1739 ins Predigtamt und wurde nach zwei Jahren Pfarrer zu Castasegna im Bergell. Seine vorzügliche Stärke in der Mathematik ließ ihn von Zeit zu Zeit schwere mathematische Aufgaben lösen, welches ihm einen Namen machte. In der Folge verließ er sein Vaterland, gieng nach Erlangen, wo er 1745 die philosophische Magisterwürde und die außerordentliche Professur der Mathematik erhielt. Zugleich verschafften ihm seine mannichfaltigen Kenntnisse die Mentorstelle bei dem Erbprinzen von Anspach. Da er als ein vorurtheilsfreier Kopf und geübter Denker, der in der alten und neuen Literatur bewandert war, dem Fürsten sich bekannt machte, wurde er auf dessen Empfehlung zum Prediger der deutschen reformirten Gemeinde nach London berufen. Daselbst stieg bald sein Ansehen, und der Ruhm seiner Gelehrsamkeit verbreitete sich schnell. Der König erhob ihn zu seinem Bibliothekar, und die königliche Societät der Wissenschaften beehrte ihn mit der Ernennung zu ihrem Mitgliede. Er starb 1773. Noch als Pfarrer in seinem Vaterlande gab er eine Uebersetzung der Psalmen Davids in italienischer Sprache heraus. Sein Sohn Joseph, geboren 1744, der Erbe seiner Talente, ward 1762 Referendar bei den brittischen Armeen, 1764 Legations-Sekretär zu Brüssel, 1770 deutscher Archivar der königlichen Schatzkammer, bekam 1773 an seiner Vaterstelle das Bibliothekariat, und die Societät der Wissenschaften ernannte ihn zu ihrem Sekretär. Er edirte: An accouth of the romanche language. London 1776. Ins Deutsche übersetzt, Chur 1776, unter dem Titel: Geschichte der romanschen Sprache.

Planta, Ludwig August Baron von, Ritter, General-Lieutenant und Inhaber eines Schweizerregiments in französischen Diensten; wählte sich nach väterlichem Beispiel die militärische Laufbahn, und erwarb sich auf derselben viele Achtung und Verdienst. Im Jahr 1717 trat er in französische

Kriegsdienste bei dem Garderegiment. Im Jahr 1736 erhielt er den St. Ludwigsorden und eine Kompagnie bei demselben. Als Aide de Camp des Prinzen von Dombes that er sich bei der Schlacht von Dettingen 1743 vorzüglich hervor. Er wohnte den Belagerungen von Philippsburg, Menin, Ypres, Freiburg und Mastricht bei, bewies dabei eine ausgebreitete Kriegskunde und einen unbesiegbaren Muth. Im Jahr 1754 bekam er das Regiment Balthasar und ward 1759 zum General-Lieutenant erklärt. Er starb als ein geachteter Krieger im Jahr 1760.

Polier, Anton Franz von, General der Artillerie in Diensten des großen Moguls, ward 1741 zu Lausanne geboren. Er stammte aus einem adelichen von Villefranche ursprünglichen Geschlecht, welches durch Johann, königl. französischen Legations-Sekretär in die Schweiz verpflanzt wurde und 1575 das Bürgerrecht zu Lausanne erhielt. Er trat in die Dienste der englischen Kompagnie in Ostindien, woselbst sein Oheim Paul Philipp als Generalmajor eine ansehnliche Rolle spielte. Er selbst schwang sich durch seine militärischen Talente zum Rang eines Obersten, trat hierauf in die Dienste des großen Moguls oder Kaisers von Delsi und ward General seiner Artillerie. Nachdem er sich hier ein beträchtliches Vermögen und große Kostbarkeiten aller Art erworben hatte, kehrte er ins Vaterland zurück, woselbst er an der Seite einer schönen und liebenswürdigen Gattin ein glückliches Leben hätte führen können, wenn ihm nicht in seiner unter einer aristokratischen Regierung stehenden Vaterstadt, sein Wirkungskreis zu beschränkt gewesen wäre. Im Anfange der französischen Revolution, eingenommen von den neuen Freiheits- und Gleichheits-Ideen, verließ er Lausanne, um die Früchte derselben und die Rechte des freien Bürgers in vollem Maße genießen zu können, und ließ sich in einem Schloße bei Avignon nieder, woselbst er bald hernach ausgeplündert und ermordet ward. Ein Liebhaber in Avignon kaufte seine vortreffliche Sammlung von Büchern, die

er zum Stempel seiner Denkungsart mit einem in einer Jakobinermütze steckenden Dolch hatte bezeichnen lassen. —

Portes, Ludwig von, General der Infanterie in sardinischen Diensten, geboren zu Lausanne 1666. Seine herrschende Neigung war der Soldatenstand, und schon 1682 wurde er in das adeliche Kadetenkorps zu Montpellier gebracht. Im Jahr 1703 errichtete er ein mehrentheils aus Refugies bestehendes Regiment in savoyischen Diensten, litt aber mit demselben in der Schlacht bei Turin einen großen Verlust, ungeachtet des muthvollsten Widerstandes, den es gethan hatte. Im Jahr 1709 wurde er General-Major, 1717 General-Lieutenant und war in dem sizilianischen Kriege einer der ersten sardinischen Feldherren. Er hatte sogar im Jahr 1720 die Ehre im Namen seines Souveräns von dem Königreiche Sizilien Besitz zu nehmen, und sich zum Obergeneral der Infanterie erhoben zu sehen. Der König, welcher den Werth und die so wichtigen als rühmlichen Verdienste dieses Generals um seine Krone kannte, gab ihm auch die unzweideutigsten Beweise von seiner Erkenntlichkeit und Achtung. Er ertheilte seiner in Savoyen angekauften Herrschaft **Verrie** den Namen einer Grafschaft und machte ihn zum Gouverneur der Provinz Alexandrien. Er starb zu Genf 1739. Mit den Kenntnissen des Feldherrn vereinigte er die Tapferkeit des Soldaten Auch als Protestant erwarb er sich Achtung durch die eifrige Beschützung seiner in Frankreich verfolgten Glaubensbrüder.

Portmann, Joseph Sylvester, geboren zu Luzern 1765, gehörte wohl nicht zu den talentvollsten, doch zu den gemeinnützigsten Geistlichen, dessen Gelehrsamkeit, so eingeschränkt sie gewesen seyn mochte, sich mehr zum Nutzen der Menschen als für die Studirstube eignete. Im Jahr 1790 erhielt er die Kaplanei Adligenschwyl, mit welcher Seelsorge verbunden ist. Der uneigennützigste Eifer und Pflichttreue be-

zeichnete seine Verwaltung dieser eben nicht lukrativen Pfründe. Zur Zeit der Errichtung der Landschulen im Kanton Luzern, und als es seiner Gemeinde an einem tauglichen Schullehrer gebrach, versah er lange Zeit hindurch dieses Amt zugleich, und die gesetzliche Besoldung desselben verwandte er zur Anschaffung der Hülfsmitteln für die ärmere Klasse der Schüler. Als Schulinspektor des Bezirks Luzern erwarb er sich nicht geringe Verdienste durch seine fleißigen Schulbesuche in dem ganzen Umfange seines Bezirks, dadurch er selbst die Mängel und Hindernisse des aufkeimenden Schulwesens entdeckte, den noch unerfahrnen Lehrern zu Hülfe kommen, ihnen Anleitung geben, und in der Lehrmethode durchgängige Uebereinstimmung, Ordnung und Leben einführen konnte. Als Zeitumstände ihm sogar sein karges Einkommen noch mehr schmälerten, litt seine edle Seele bei diesem widrigen Geschicke einzig durch das Bewußtseyn, daß er nicht mehr nach Wunsche Wohlthätigkeit ausüben könne. Er starb im J. 1805.

Prevost, eine Genfersche Familie, die durch mehrere treffliche Generäle bekannt geworden. Augustin, General-Lieutenant in englischen Diensten, und Gouverneur von Georgien, hatte als Kommandant von Savannah, 1780, diesen Platz mit bewundernswürdiger Tapferkeit, einige Wochen hindurch, gegen die Angriffe des franz. Vize-Admirals von Estaing vertheidigt, und ist 1790 gestorben. Sein Bruder Jakob, Generalmajor in den gleichen Diensten, warb ein Regiment für den König, und brachte solches zu Stande; weil aber das englische Parlement demselben seine Anerkennung verweigerte, so warden seine Bataillons unter andere Regimenter gestoßen, die in Amerika Dienste thun mußten. An der Spitze von Royal-Americain focht er 1756—1760 mit Löwenmuth, und erwarb sich bei vielen Gelegenheiten durch eine Reihe von Heldenthaten großen Ruhm. Nach seiner Zurückkunft nach England im J. 1760 empfieng ihn der König auf die huldvollste

Weise, und gab ihm und seinem erstenwähnten Bruder unter andern Kennzeichen seiner Gnade, ansehnliche Güter in Kanada und Georgien zum Geschenke. Er starb 1778 in Breda.

Püntener, Josef Anton, ein guter Staatsmann aus Ury, wo er um das Jahr 1670 geboren wurde. Durch seine überwiegenden Talente und Staats-Ansichten gewann er frühe den größten Einfluß in die Geschäfte, und erstieg bald die höchsten Ehrenstufen in seinem Vaterlande. Neunzehnmal erschien er als Gesandter Uri's auf den allgemeinen schweizerischen und besondern katholischen Tagleistungen, und da er zur Führung auswärtiger Geschäfte viele Geschicklichkeit besaß, so machte er mehrere Gesandtschaftsreisen an fremde Höfe, als im J. 1700 zu Kaiser Leopold I. im Namen der ganzen Eidgenossenschaft, und bald hernach mit Aufträgen von einigen katholischen Ständen zu Kaiser Josef I. Im J. 1712 half er den Frieden zwischen den 7 ersten Ständen der Schweiz unterhandeln und abschließen, und wohnte 1715 dem Bundschwur mit der Krone Frankreich bei. Auch als Militair wollte er sich einen Namen machen, und errichtete mit dem schwyzerischen Oberst Bettschardt ein Regiment von 2000 Mann in spanischen Diensten. Im Jahr 1734 bemühte er sich ein solches für Karl VI. zu Stande zu bringen, die Waldstätte am Rhein damit zu decken. Er starb 1748 mit dem Prädikate eines bischöfl. Baslerischen Geheim- und Bundesraths.

Pury, David Baron von, Banquier und Diamentbändler in Lisabon, geb. zu Neuenburg 1709 von armen Eltern. Er gieng als Jüngling nach Genf die Handlung zu erlernen, und begab sich von dort nach England und Spanien, erwarb sich als kluger und glücklicher Kaufmann und besonderer Kenner der Diamanten große Reichthümer, und wurde in Lisabon, wo er sich zuletzt niederließ, einer der reichsten Banquiers und Pretiosenhändler. Da er unverheirathet lebte, so verwendete

dieſer, von einem ſeltenen edeln Gemeinſinn beſeelte ehrwürdige Mann, faſt ſein ganzes Vermögen für ſeine Vaterſtadt und machte ſich um dieſelbe unſterblich verdient. Zur Erbauung eines neuen Armen und Krankenhauſes ſandte er 1779 hundert tauſend Thaler und eben ſo viel in den beiden folgenden Jahren. Zur Anlegung einer neuen und prächtigen Straße nach Baſel, und zur Herſtellung der elenden Wege in der Grafſchaft Vallangin, ſo wie zur Errichtung eines neuen Rathhauſes ſchoß er ungeheure Summen her, vermehrte um ein Anſehnliches den Fond zur Unterhaltung armer Predigerwittwen, ſandte jedes Jahr 300 Louisd'or für die Armen, und nach ſeinem Tode, welcher zu Liſabon den 31 Mai 1786 erfolgte, bekam Neuenburg ſein ganzes Vermögen von 3—4 Millionen Livr., mit der Bedingung, die eine Hälfte zur Verſchönerung der Stadt und ihres Gebiets, und die andere zur Verbeſſerung für Kirchen, Schulen- und Armen-Anſtalten zu verwenden. Friedrich II. von Preußen machte den edeln Mann zum Baron, für welche Erhebung der Magiſtrat von Neuenburg ſich beim König ſehr intereſſirt hatte.

Pury, Samuel, königl preuſſiſcher Staatsrath zu Neuenburg. Er war 1707 der Sachwalter König Friedrichs I. vor dem höchſten Gericht der Neuenburgiſchen Landſtände, der nach Erlöſchung des Hauſes Longueville Anſpruch an die Hoheit über dieſes Fürſtenthum machte, welchem dieſelbe auch, als rechtmäßigem Erben des uralten Hauſes von Chalons-Oranien, zugeſprochen wurde. Der neue Landesherr ernannte ihn 1709 zum Staatsrath von Neuenburg, und gebrauchte ihn in verſchiedenen wichtigen Angelegenheiten, da er ihn als einen guten und einſichtsvollen Geſchäftsmann hatte kennen gelernt. Er ſandte ihn 1714 an den franz. Hof, wo er ſich ſeiner Aufträge zum Vergnügen des Königs entledigte. Er wollte ihn zu ſeinem beſtändigen Miniſter bei demſelben ernennen, welche Ehre ſich Pury aber verbath. Nachdem er auch einige Male

in Geschäften seines Landes auf den eidgenössischen Tagleistungen erschienen war, wo man seine Geschicklichkeit kannte und ehrte, starb er im J. 1752. Er hinterließ mehrere der Neuenburgischen Rechte, Geschichte und Immunitäten betreffende Arbeiten, die seine gründlichen Kenntnisse und seinen kritischen Scharfsinn genugsam bewähren, in Mscrpt.

Q.

Quadrio, Franz Xaver, ein großer Literator, geb. zu Ponte in der Landschaft Veltlin 1695. Er kam frühe in die Schule der Jesuiten zu Brescia, welche den muntern Kopf zu behalten und ihn zu bereden suchten, daß der Himmel ihn für ihre Gesellschaft bestimmt hatte. Er gab ihren Wünschen nach und that in diesem Orden sein Gelübde. Nachdem er bei 30 Jahren darin zugebracht hatte, dispensirte ihn sein großer Gönner Pabst Benedikt XV, worauf er Bibliothekar bei dem Mailändischen Gubernator Marquis Pallavicini wurde, und zu Mailand 1756 gestorben ist. Bald alle gelehrten italienischen Institute hatten ihn zum Mitglied angenommen. Er erwarb sich große literarische Celebrität durch folgende zwei Werke: Della Storia et della Ragione d'ogni Poesia. Bolog. T. V. 1739—1746. 4. Dissertazioni criticostoriche intorno alla Rezia di qua dalle alpi, oggi detta Valtelina. T. III. Milano 1755. 4. Das erste Werk enthält unter vielen überflüssigen Dingen, auch viele gute und brauchbare Nachrichten, in soweit sie zur italienischen Literatur gehören; das zweite enthält eine vollständige Geschichte des Veltlins von frühesten Zeiten an, voll Gelehrsamkeit, wichtiger Nachrichten und kritischer Erzählungen, ein Gemisch von Gutem und Schlechtem, aber doch für diese Geschichte unentbehrlich. Als einem besondern Liebhaber der Kräuterkunde verdankt ihm dieselbe viele ausgezeichnete Bereicherungen. Er war auch thätiger Mitarbeiter

an dem großen botanischen Werke von Chiacomo Zanichally; edirte noch überdieß eine Menge theils geistliche theils poetische Schriften.

Quesne, Heinrich Margraf du, war der Sohn des berühmten franz. Seehelden Abraham du Quesne, der sich vorzüglich in der Schlacht bei Syrakus einen unsterblichen Namen machte. Der Sohn hatte von früher Jugend an auf den Flotten gedient, war in vielen Unternehmungen gegen die Feinde Frankreichs sehr glücklich, verließ aber nach der Aufhebung des Edikt von Rom sein Vaterland und den franz. Seedienst, und kaufte die Herrschaft Aubonne im Waadtlande. Ludwig XIV., der seine Standhaftigkeit in der reformirten Konfession bewunderte, ließ ihn mit seinem Vermögen frei über die Grenze ziehen. Nachdem er im J. 1701 die Baronie Aubonne der Stadt Bern käuflich überlassen hatte, ließ er sich zu Genf nieder, wo die Errichtung einer Proselyten-Kammer von ihm eifrigst betrieben wurde. Die Originalsprachen der h. Schrift verstand er gründlich, unterstützte die Genferschen Theologen bei der Uebersetzung des neuen Testaments, und gab heraus: Reflexions anciennes et nouvelles sur l'Eucharistie, 1718. Für seine verfolgten Glaubensbrüder hatte er sich mit Erfolg bei den protestantischen Fürsten verwendet. Er starb als Bürger von Genf im J. 1722.

Quiros, Hyacinth Bernel, ein gelehrter Spanier, geb. 1710. In Italien gieng er in ein Dominikaner-Kloster. Seine seltene Gelehrsamkeit, besonders im theologischen Fache, blieb dem Pabst Benedikt XIV. nicht verborgen, der ihn hervorzog, und sich seiner bei der Inquisition und andern Anläßen bediente. Ob er sich gleich von Jugend auf den mönchischen Uebungen und Tugenden geweiht hatte, so trug er doch kein Gefallen mehr an diesem Stande, und mußte, da er sich einmal zu laut über den Katholizismus herausgelassen hatte, aus

Italien flüchten. In der größten Dürftigkeit kam er 1748 nach Lausanne, bekannte sich daselbst öffentlich zur reformirten Kirche, erhielte die Stelle eines Erziehers bei dem jungen Fürst von Zerbst, bewarb sich in der Folge um theologische Professuren zu Lausanne und Bern, die er zwar nicht erhielte, dagegen aber mit schönen Geschenken von der Bernerischen Regierung beehrt wurde. Der Fürst von Anhalt-Dessau bot ihm eine Professorstelle an, die er aber, weil er Lausanne jedem andern Aufenthalte vorzog, ausschlug. Er starb 1758. Seine schöne Büchersammlung legirte er der Regierung zu Bern, welche sie der Lausannischen akademischen Bibliothek hatte einverleiben lassen. Er edirte viele theolog. Dissertationen, die sein redliches Untersuchen und Forschen und seinen richtigen Verstand genugsam beweisen.

Quadrio, Peter, ein junger Architekt, gebürtig von Balerna im Kanton Tessin. Er lernte bei Bartholomeo Bianko, und erweckte durch seine großen Talente die schöne Hofnung, daß er einst eine sehr ausgezeichnete Stelle unter den Baukünstlern einnehmen werde. Allein diese Hofnung verschwand, da er schon als Jüngling starb, ehe er der Welt von seinem architektonischen Genie Probe geben konnte.

Quadrio, Johann Baptist, von Lugano, bildete sich in östreichischen Diensten zum guten Soldaten. Nachdem er die untern Offiziersstellen durchgegangen war, wurde er Oberst eines Husaren-Regiments. Er hatte unter den Marschällen von Königsegg, Kövenheller, Laudon, und selbst unter dem großen Eugen von Savoyen wichtige Dienste geleistet und sich tapfer gehalten. Diese Helden, welche Tapferkeit und militairische Kenntnisse zu werthen wußten, bezeugten ihm auf vielfältige Weise ihren Dank und ihre Zufriedenheit mit seinen Verrichtungen. Als Kommandant von Kremona hatte er sich die Liebe und Achtung der dortigen Einwohner in ausgezeich-

netem Grade ebenfalls zu verdienen gewußt. Er ſtarb in ſeinem Vaterlande im J. 1759, 65 Jahre alt.

R.

Rahn, Joh. Jakob, Pfarrer zu Hinweil, geboren zu Zürich 1755. Nach Vollendung ſeines Kurſes auf dem Lyzeum ſeiner Vaterſtadt, erhielte er 1776 die Aufnahme ins Predigtamt. Zur Erweiterung ſeiner wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe beſuchte er die Univerſität Halle, und benutzte vorzüglich den Unterricht eines Semlers, Röſſelts und Niemeyers in der Dogmatik, Hermanentik, der Kirchengeſchichte und der theologiſchen Literatur. In Leipzig kam er in Bekanntſchaft mit Erneſti, Zollikofer und Morus, in Berlin mit Spalding und Teller, in Magdeburg mit Reſewitz, in Göttingen mit Michaelis und Loß. Nach ſeiner Rückkehr nach Hauſe nahm er an den Beſchäftigungen der aſcetiſchen Geſellſchaft gefliſſenen Antheil. Im J. 1786 wurde er zu ihrem Aktuar erwählt. Im J. 1794 übertrug ihm die Regierung die Pfarre Hinweil, wo er bis an ſein 1797 erfolgtes Ende eine ſeltene Hochſchätzung, Zuneigung und Liebe genoſſen hatte. Unter den gelehrten Kollegen ſeines Landes behauptete er den ruhmvollſten Rang. Sein praktiſch-religiöſer Sinn lenkte in ſeinen Arbeiten überall auf die moraliſche Bahn der Wahrheit ein, indem er die Steppen der ſcholaſtiſchen Theologie glücklich vermied.

Rahn, Heinrich, Rathsherr zu Zürich, geb. daſelbſt 1709. Nachdem er zu Zürich den Grund zu den Wiſſenſchaften gelegt hatte, ſetzte er ſeine Studien zu Leiden und Halle fort. Zu Leiden erhielte er die Doktor-Würde in der Medizin. In Berlin hörte er bei Pott und Neumann chymiſche Vorle-

fungen. Um seine gelehrten Kenntnisse desto brauchbarer zu machen, verband er damit das Studium der Welt- und Menschenkunde, und machte noch eine Reise durch Frankreich und England. Nach der Zurückkunft ins Vaterland praktizirte er mit ungemein glücklichem Erfolge. Den Patienten war er nicht nur Arzt, sondern zugleich ermunternder Freund. Im J. 1748 wurde er Rathsherr. In dieser Würde zeigte er sich als ein Mann von unbestechlicher Redlichkeit und thätigem Diensteifer; bei Geringen wie bei Leuten vom Stande genoß er des unumschränktesten Zutrauens. Als Beisitzer vieler Rathskollegien wußten seine Einsichten und seine Klugheit die verwickelste Sache zu vereinfachen. Er war auch Mitstifter und Beförderer der 1747 errichteten physikalischen Gesellschaft, deren Abhandlungen er mit interessanten Aufsätzen bereicherte, und dieselbe mit ansehnlichen Geschenken an Büchern und Instrumenten begabte. Er starb 1786.

Rahn, Hs. Konrad, Professor der Physiologie an dem medizinisch-chirurgischen Institut in Zürich, geb. 1737. Neigung bestimmte den talentvollen Jüngling zur Arzneiwissenschaft, in welcher er glückliche Fortschritte machte. Im Jahr 1757 wurde er zu Leiden zum Doktor promovirt und gab eine Dissertation de Aquis Mineralibus Fabariensibus seu Piperinis heraus. Nachdem er wieder in seine Heimath zurückgekommen, verband er mit den medizinischen auch die Staatsgeschäfte, wurde Mitglied des großen Raths und mehrerer obrigkeitlicher Dikasterien, welche Stellen er alle mit rastlosem Eifer zum Besten seines Vaterlandes bekleidete. Bei der Errichtung des medizinisch-chirurgischen Instituts, welche er thätig betrieben hatte, übernahm er 1784 die Professur der Physiologie. Er starb 1787. Von ihm ist im Druck erschienen: Anleitung zur richtigen Erkenntniß und vernünftiger Heilung der Ruhr, zum Besten der Landärzte, Zürich 1765. Beschreibung des Pfefferser Mineralwassers, 8. Zürich 1766. Des David Makbrigde

durch Erfahrung erläuterte Versuche. Aus dem Engl. übersetzt. Zürich 1766.

Rahn, Joh. Rudolf, Chorherr und Archidiakon am großen Münster in Zürich, geb. daselbst 1712. Des vaterlosen Waisen Erziehung übernahm der verdienstvolle Rektor Eberhard in Winterthur, der es mit dem wißbegierigen und offnen Knaben in kurzer Zeit so weit brachte, daß er die griechischen und römischen Klassiker mit Fertigkeit und mit Geschmack lesen konnte. Auf dem akademischen Gymnasium in Zürich studirte er nebst der Theologie die philosophischen Wissenschaften, und wurde im achtzehnten Jahre seines Alters zum Predigtamte ordinirt. Nach einer langen literarischen Reise durch Deutschland, Holland und Frankreich, auf welcher er die berühmtesten hohen Schulen und die geachtesten Männer auf denselben besucht hatte, wurde er 1746 zum Diakon an der h. Geistkirche in seiner Vaterstadt erwählt, und 1749 zum Archidiakon und Chorherr am großen Münster befördert. Er starb im J. 1775. Er besorgte die Herausgabe des Catalogi Libror. Bibliotheca Tigurina, II. Tom 1741; und die Satura Dissertationum, Orationum, Epistolarum et Observatioum, theologico-historico-philologicarum Tig. 4741. Sein älterer Sohn:

Rahn, Rudolf, Professor des Naturrechts, der Moral und der Kirchengeschichte, geb. zu Zürich 1742, hatte schon in der Blüthe seiner Jahren männliche Tugend und reife Geistesfrüchte gezeigt. Er widmete sich dem geistlichen Stande, in welchen er 1763 aufgenommen wurde. Sein geschickter Unterricht, welchen er studirenden Jünglingen ertheilte, gewann ihm allgemeine Achtung. Er hatte sich auch durch verschiedene Uebersetzungen ans dem Englischen verdient gemacht, als: Spinken Patrike Gebetbuch; Craigbs Versuche über den Karakter Jesu; Laveson, von der geistlichen Beredtsamkeit. Er

ſtarb 1786. Sein noch lebender Bruder Chorherr Hans Heinrich, Stifter des mediziniſch-chirurgiſchen und andern Inſtitute in Zürich, geb. 1749, hat ſich beides als großer und glücklich-praktizirender Arzt und fruchtbarer mediziniſcher Schriftſteller die allgemeinſte Hochachtung und den ausgebreitetſten Ruf erworben. Mit einem ſcharfſinnigen Beobachtungsgeiſte verbindet er eine große Gelehrſamkeit. Er iſt Präſident mehrerer von ihm geſtifteten Inſtitute, Mitglied der phyſikaliſchen Geſellſchaft zu Zürich, Baſel und Lauſanne, und der kaiſerl. Akademie der Naturforſcher.

Ramſteck, Jakob Chriſtof, Gymnaſiarcha zu Baſel, geb. daſelbſt 1722, genoß eine gute Erziehung und geſchickten Unterricht, der ihm bei ſeinen vorzüglichen Talenten bald viele Kenntniſſe verſchafte. Der Medizin gewidmet, machte er eine Reiſe durch Deutſchland, hielt ſich einige Zeit zu Berlin und Göttingen auf, ſetzte ſich auf dem letztern Muſenſitze vorzüglich in die Gunſt des großen Hallers, in deſſen Epistolis eruditorum virorum vieles von ihm über die Botanik erſcheint. Zu Paris erweiterte er ſeine anatomiſchen Kenntniſſe und nahm bei ſeiner Heimkunft den mediziniſchen Doktorgrad. Sowohl auf ſeinen nachher gemachten ſchweizeriſchen Exkurſionen, als wie auf ſeiner 1755 u. 1756 unternommenen Reiſe nach dem europäiſchen Norden, arbeitete und ſammelte er für ſeine Lieblingswiſſenſchaft die Botanik, und bereicherte ſein Herbarium. Im J. 1766 erhielte er, nachdem er vorhin verſchiedene Profeſſuren bekleidet hatte, die Stelle eines Gymnaſiarcha, und ſtarb 1797. So redlich ſein Karakter war, ſo war oft ſein äußeres Betragen, ohne daß er es ſelbſt wußte oder wollte, widerlich und komiſch und ſein bürleskes Weſen ein Gegenſtand des öffentlichen Gelächters. Die Kolloquien der Schüler auf Burg, während ſeines Rektorats, ſind alle von ihm verfaßt und füllen einen Quartband aus.

Raymond, Ludwig, geb. zu Lausanne 1752, war nicht nur einer der eifrigsten Beförderer der Revolution im Waadtlande, sondern als ein sogeheißener Ultrarevolutionär verfaßte er rebellische Petitionen an die helvetische Regierung, worin er auf schleunige und unbedingte Abschaffung aller Feudalrechte in Helvetien, und auf Widerrufung verschiedener Beschlüsse über das Munizipalwesen drang. Dabei erlaubte er sich aufrührerische Reden und rückte strafbare Aufsätze in die öffentlichen Blätter ein. Er wurde daher eingesetzt und ein Prozeß gegen ihn angehoben. In einem Auflaufe forderte der Pöbel in Lausanne am 20. Herbstmonat 1798 seine Freilassung. Das waadtländische Kantonsgericht wollte ihn mit dreimonatlichem Hausarreste bestrafen, der helvetische oberste Gerichtshof hingegen verfällte ihn zu zweijährigem Verhafte ausser dem Kanton Waadt, zu zehnjähriger Ausschließung von allen öffentlichen Aemtern, und daß er an keiner Zeitung mehr arbeiten dürfe. Schon im Frühling des folgenden Jahrs wurde er wieder begnadiget, und erhielte eine Kapitainstelle bei der ersten Halbbrigade helvet. Auxiliartruppen. Im Mai 1802 stellte er sich an die Spitze der insurgirenden Bezirken Morsee, Orbe, Iferten und Granson. Unter seiner Anführung verbrannten die Insurgenten die Archive, worin sich Urtitel und Originalbriefe der Feudal-Abgaben vorfanden. Am 7. Mai rückte er vor Lausanne, und am 8. in die Stadt ein, verließ sie aber noch selbigen Tag wieder. Kurz darauf zerstreuten sich die Aufrührer. Ein ausserordentliches Tribunal wurde niedergesetzt über die Vergehungen zu sprechen, und die unruhigen Bezirke wurden entwaffnet. Den 17. August erklärte der helvetische Senat eine beschränkte Amnestie über die Theilnehmer. Raymond war aber entflohen und soll seither gestorben seyn.

Reding von Biberegg, ist ein uraltes schwyzerisches Geschlecht, welches seit dem XII. Jahrhundert eine fast ununterbrochene Reihe von Standshäuptern und Kriegs-

helden dem Freistaat Schwyz gegeben hat. Rudolf, Landammann, trug zum Siege bei Morgarten bei; Jost fiel in der Schlacht bei St. Jakob; Ital war einer der größten und fruchtbarsten schweizerischen Karaktere, und Retter der Eidgenossenschaft im XV. Jahrhundert, und der noch lebende Aloys Landshauptmann, focht heldenmüthig im Kampfe gegen die Franzosen, und war bis 1803 die Seele aller Schweizer, welche das Alte retten wollten. Siebenzehn von diesem edeln Geschlechte haben in fremdem Kriegsdienste durch Heldensinn und in den höchsten Befehlshaberwürden sich berühmt gemacht. Josef Nazar, Ritter und General-Lieutenant in königl. franz. Diensten, geb. 1711, glänzte als Held in fünf Schlachten, wohnte mehreren Feldzügen und Belagerungen bei, und wurde 1759 zum General-Lieutenant erhoben. Im Jahr 1763 erhielte er eine ganze Kompagnie bei der Schweizergarde. Bei Hause, wo man ihn schätzte, wurde er 1773 und 1775 mit der höchsten Staatswürde, mit der Stelle eines Landammanns beehrt. In dieser, so wie auf seinen ihm aufgetragenen Gesandtschaften, leistete er seinem Laterlande die wichtigsten Dienste, ungeachtet dasselbe ihm auch auf eine Zeit zu mißkennen schien. Sein patriotischer Sinn setzte sich aber über jede Unbill weg, und er sah nur auf die Ehre und Wohlfahrt seines Staates. Er half den französischen Bund negotiren und denselben 1777 zu Solothurn beschwören. Er starb 1782. Rudolf, geb. 1762, erhielt 1790 eine Kompagnie bei der franz. Schweizergarde und wurde am 10. August 1792 in den Thuillerien in Paris, wo er ruhmvolle Beweise von seiner angestammten Tapferkeit gegeben hatte, schwer verwundet, ins Gefängniß geschleppt und in der Abbaye daselbst jämmerlich ermordet.

Reding, Theodor, Herzog und Grand von Spanien, General und Inhaber eines Schweizer-Regiments, geboren 1755. Sein Vater, Theodor Anton, war Oberst-Lieutenant in spanischen Diensten bei dem Regiment Ehrler, und hatte vier Söhne, von welchen Theodor der älteste war. Erst-

erwähnter Gardehauptmann war der zweitjüngste, und vorgedachter Aloys der jüngste. Theodor, gleich seinen Brüdern, ein unternehmender geistvoller und militärisch gebildeter Mann, trat in einem Alter von 16 Jahren als Lieutenant zu dem spanischen Schweizer-Regiment jung Reding, und machte die Feldzüge der spanischen Armee in den neuern Zeiten alle mit. Bei verschiedenen Gelegenheiten wirkte seine Klugheit, seine Kaltblütigkeit und seine Kühnheit nicht wenig zu glücklichem Erfolge. Diese Auszeichnungen seiner Talente erhoben ihn nach und nach zum Hauptmann, Major und Oberst-Lieutenant. Im J. 1788 ward er Oberst und Inhaber des Regiments, und wenige Jahre hernach zum Marechal de Kamp erklärt. Bei der letzten Katastrophe hielte er sich immer an den entthronten König Ferdinand VII. und dessen Anhang, und hier war es, wo sein Name aller Welt in glänzendem Lichte erschien. Als General der spanischen Truppen zog er gegen die Französischen zu Felde; kühn trotzte er in manchem heißen Kampfe, dem ihm oft an Zahl weit überlegenen Feinde; und entschied durch eben so kühne als glückliche Bewegungen manchen Vortheil. Die oberste Junta überhäufte ihn daher mit Lobeserhebungen, erklärte ihn im J. 1809 zum Herzog und Grand von Spanien, und seinen ihm an Tapferkeit gleichen Bruder Nazar, zum Brigadier. Dieser Held, geschätzt wegen seines Muthes und seiner Klugheit und allgemein geliebt um seiner Menschenfreundlichkeit willen, starb an einer 13tägigen Krankheit in Tarragona, am 13. April des gleichen Jahrs.

Rengger, Abraham, Pfarrer am Münster zu Bern, geb. zu Brugg im Aargau 1732. Seine erste wissenschaftliche Erziehung erhielte er in der guten Schule seines Geburtsorts. Im 15 Jahr bezog er die Akademie zu Bern, auf welcher er sich durch Fleiß und Geschicklichkeit hervorthat. Im J. 1757 wurde er ins Predigtamt befördert. Er erhielte noch vor sei-

ner Weihe zum geistlichen Stande das Schullehreramt in seiner Vaterstadt, wo viele brauchbare Männer ihm ihre erste Bildung verdankten. Im J. 1763 wurde er Pfarrer zu Gebisdorf, einem paritätischen Ort im Badergebiete, 1773 Helfer an der h. Geistkirche zu Bern, und in der Folge Pfarrer am Münster daselbst. So ward er auch Mitglied des Bernerschen Schul- und Kirchenraths und des obern Ehegerichts, und starb im Jenner 1794. Als Gelehrter stand er ob dem Mittelmäßigen; als Prediger nützte er durch seine lichtvolle und kunstlose, so wie durch seine überzeugende und anmuthige Beredtsamkeit, und als Gesellschafter empfahl er sich durch seine lehrreichen und unterhaltenden Gespräche, durch sein einnehmendes Wesen und muntern Scherze. Sein Sohn Albrecht, geb. 1762, studirte die Medizin und promovirte in derselben, reich an gelehrten Kenntnissen und hellen Einsichten, erhielte er 1798 bei der helvetischen Regierung das Ministerium des Innern. Im Unglück von Nidwalden im Herbstmonat desselben Jahrs verwendete er seine ganze Sorgfalt auf die Verminderung des furchtbaren Elends, welches damals in diesem Ländchen die Einwohner drückte. Im J. 1801 gieng er als helvet. Mitgesandter auf den Friedenskongreß nach Luneville. Er hat sich durch einige gutgeschriebene politische Arbeiten empfohlen, von welchen jene über die politische Verketzerungssucht in unsern Tagen, 8. 1793, besonders bemerkenswerth ist.

Rengger, Josef Anton von der Laine, bischöfl. Baslerischer Hofrath, Geheimsekretär und Syndik der Landstände, geb. zu Altkirch 1734. Sein Vater war von Biel gebürtig, ließ sich aber zu Pruntrut nieder, wo er zur kathol. Kirche übergieng und fürstl. Tresorier wurde. Der Sohn trat in bischöfliche Hofdienste, sein geschmeidiger einschmeichelnder Geist gefiel, er wurde hervorgezogen und zu geheimen Geschäften und Aufträgen gebraucht. Auf inländische und auswärtige Angelegenheiten hatte er entscheidenden Einfluß. Den

27. Juli 1783 hatte ihn Kaiser Josef II. in den Reichsadelstand erhoben. Des Zutrauens des Bischofs ungeachtet, stellte er sich nach dem Einmarsche der östreichischen Truppen in das Bisthum Basel im J. 1791 öffentlich an die Spitze der Mißvergnügten im Lande. Er machte mit denselben mehrere Versuche die bischöfl. Residenzstadt Pruntrut zu überfallen. Als im darauf folgenden Jahr französische Mannschaft einrückte, und die vorzüglichern Plätze besetzte, erschien er am 17. Mai unter dem Begleite von mehr als 400 Bauern wirklich vor den Thoren Pruntruts. Es setzte ihm aber der franz. Befehlshaber ein paar Kanonen entgegen und sein Schwarm zerstreute sich. Am 21. Oktober pflanzte unter seiner Anführung ein stürmischer Haufen in Pruntrut den Freiheitsbaum. Im Dezember wurde er zum Präsident einer Volksrepräsentation erwählt und sein Verfassungs-Entwurf genehmigt. Da man heftige Klagen wider ihn und seine Satelliten, als wider Tyrannen, vorbrachte, so wurde von dem franz. Gouvernement eine neue Versammlung beschlossen; allein die Verwirrung nahm immermehr überhand, und Rengger stellte sich an die Spitze der Parthei, welche Einverleibung des Bisthums in die franz. Republik forderte, welche auch im Frühling 1793 statt gefunden. Von den fernern Schicksalen dieses Demagogen ist seither nichts mehr vernommen worden.

Rezi, Martin, ein treflicher Bildhauer von Lugano. Er hatte sich mehrentheils zu Genua aufgehalten, daselbst viele Statüen und Büsten in Kirchen und Palläste verfertiget, und ist frühzeitig, nämlich im J. 1768, gestorben.

Ricca, Joh. Baptist, von Pambis bei Lugano, geb. 1695. Er war ein ausgezeichneter Architekt, der sich in Rom bildete und es in seiner Kunst frühe so weit gebracht hatte, daß er zeitig nach Wien berufen wurde, wo ihm die Kaiserin Maria Theresia, die Aufführung verschiedener kaiserlicher kost-

barer Gebäude in Wien selbst, so wie in Mähren und Ungarn übertrug. Das herrliche Schloß Austerlitz, dessen Name die denkwürdige Schlacht, welche im J. 1805 dabei vorgefallen, verewiget; Schönbrunn, wo der Kaiserhof sich zur Sommerzeit aufhält; viele Kirchen und Paläste zeugen von seiner Geschicklichkeit zu seinem größten Ruhme. Die Höfe von Bayreuth und von Kassel wollten ihn in ihre Dienste unter großen Anerbietungen ziehen. Er starb aber im J. 1756.

Rietmann, Johann von, Generalmajor in sardinischen Diensten, geb. zu Schafhausen 1679, trat zuerst in holländische dann in sardinische Kriegsdienste und ward Kapitainliertenant bei dem Schweizer-Regiment la Reine. In der Belagerung von Nizza verwundete eine Kanonenkugel seinen linken Arm gefährlich. Im J. 1707 bekam er eine Grenadier-Kompagnie bei dem Regiment Kyd. Im J. 1708 nahm er unter dem fürchterlichsten Feuer des Feindes die Redoute und das Schloß la Peyrouse im Sturme weg. In den folgenden Feldzügen bis 1713 zeichnete er sich durch mehrere Kriegsthaten ehrenvoll aus, und ward 1731 Oberst bei seinem Regimente. In den Belagerungen von Navarra und Tortona und in der Schlacht bei Parma 1734, trug beides seine Klugheit und seine Entschlossenheit vieles zum Siege bei, wurde aber in dem letzten blutigen Kampfe mit Wunden bedeckt, jedoch wieder hergestellt. Der König, der ihn wegen seines hohen Muthes ehrte, erhob ihn hierauf in den Adelstand und ernannte ihn 1734 zum Brigadier. Im J. 1736 ward er Kommandant in Komo und 1740 zum General-Major erklärt. In den Belagerungen von Modena und Mirandula 1742 machte er sich nochmals verdient, wurde aber nachher von Unpäßlichkeit befallen, verließ mit Pension die Kriegsdienste, und starb 1761 im Vaterlande.

Ringold, Karl Joseph, Pfarrer zu Altorf im Kanton Ury, geboren allda 1737. Er hatte der Erziehung wenig,

der Natur und dem eigenen Fleiße das Meiste zu danken. Nach empfangener Priesterweihe wurde er 1760 Kaplan in seinem Geburtsorte, 1767 Pfarrer zu Attinghausen und 1779 zu Sarmenstorf im Freien Amt. Mit Beifall bekleidete er bis 1793 diese ihm in jeder Hinsicht werthe Pfarrerstelle als er zum Pfarrer nach Altorf berufen wurde. Hier zeigte er sich als ein guter aufgeklärter und thätiger Seelsorger, der durch Gelehrsamkeit und eigne Verdienste über viele seiner Kollegen erhaben für allen seiner Gemeinde nöthigen Unterricht in allen Verhältnissen sorgte, den herrschenden Vorurtheilen steuerte und den deutschen Meßgesang zu größerer Erbauung einführte. Der Bischof von Konstanz übertrug ihm auch die Stelle eines Kommissarius im Kanton. Er starb im Jahr 1806. Einige Lobreden auf den sel. Bruder Klaus ꝛc. ꝛc. gab er im Drucke heraus.

Risbeck, Kaspar, geboren zu Höchst im Mainzischen 1749 oder 1750, studirte zu Mainz und Giesen die Rechte, praktizirte zu Mainz und privatisirte dann zu Höchst, Frankfurt und Wien, wo er sein väterliches Erbtheil bald auf dem Theater, bald sonst in leichtsinnigen Zirkeln durchbrachte. Nach der Verschwendung seines Vermögens wählte er die Schriftstellerei als Erwerbsquelle und schrieb die Fortsetzung von den Briefen über das Mönchswesen, die so viel Aufsehen machten. Im Jahr 1779 begab er sich nach Zürich, redigirte die dasige politische Zeitung, übersetzte Coxes Briefe über die Schweiz und schrieb seine Briefe eines reisenden Franzosen durch Deutchland, Zürich, 1783. 2 Bde. 8. Die wegen eines Reichthums an interessanten, freimüthigen Bemerkungen, des hellen Blicks, gesunden Urtheils und unterhaltenden Tons, den allgemeinsten Beifall in Deutschland fanden. Melancholie, düsterer Gram und Verdrießlichkeiten machten ihn Zürich verlassen, und Aran zu seinem Aufenthalte zu wählen. In dieser Stadt fieng er an eine Geschichte der Deutschen zu schreiben,

die Milbiller vollendete, Zürich 1788—1790, 8. und starb allda 1786. Seltene Geistestalente und mannichfältige gelehrte Kenntnisse paarten sich bei ihm mit einer großen Dosis Leichtsinn, der ihn in viele Verlegenheiten brachte

Ritter, Erasmus, Architekt und Kaufhausverwalter in Bern, geboren 1726. Seine Schuljahre brachte er in seiner Vaterstadt Bern zu, wo er sich als talentvoller Jüngling zeitig hervorthat. Seine Neigung zu den mathematischen Wissenschaften bestimmte ihn bei der Auswahl eines Berufes für die Architektur. Nebenbei kultivirte er die Antiquitätenkunde und die Geschichte Er wurde in der Folge nicht nur ein gründlicher Bauverständiger, sondern der Ruhm von seinen weitläufigen literarischen und historischen Kenntnissen auch außer seiner Kunst, erwarb ihm die Ehre, daß er von der ökonomischen Gesellschaft in Bern, der Gesellschaft der Alterthümer zu Kassel, den Akademien der Baukunst zu Paris und Dresden, so wie von dem Institute zu Bologna zu ihrem Mitgliede angenommen wurde. Im Jahr 1772 erhielt er die Kaufhausverwalterstelle zu Bern. Im Jahr 1788 gab er sein Memoire abrégé et Recueil de quelques Antiquités de la Suisse avec des Desseins levés sur les lieux, depuis 1783, Berne 1788; nebst 8 Blatt Kupfer, architektonische Zeichnungen von Ruinen, heraus. Mit einem neuen Forscherblick hat er die Ueberbleibsel des alten Aventikums viele Wochen lang untersucht, und theilt in diesem Werkchen die Resultate seiner Nachforschungen und seine Urtheile mit. Ueberdieß machen noch eine Menge guter Bemerkungen über die Sculptur der Alten dasselbe noch schätzbarer. Er starb im J. 1805, und hinterließ in Manuscript eine sehr wichtige Arbeit über die helvetische Alterthümer, die durchaus der Bekanntmachung werth wäre. Sein Bruder

Ritter, Johann Jakob, Arzt zu Gnadenfrei, geboren zu Bern 1714, studirte zu Basel und Strasburg, wurde 1740

Hessen-Homburgischer Leibarzt, 1744 Physikus zu Lauterbach, 1747 Professer der Anatomie zu Franecker, dankte 1748 ab, und begab sich zur Brüdergemeinde, bei welcher er 1750 zu Gnadenfrei im Dorfe Peylau in Schlesien als Medikus angestellt wurde. Er starb 1784, und hat sich rühmlich als beobachtender Arzt und Naturforscher bekannt gemacht. Seine Abhandlungen in den Actis Nat. Curiosorum und andere von ihm edirte Schriften beweisen die Gründlichkeit seiner Kenntnisse. So lange der Mysticismus nicht auf ihn drückte, war sein Geist hell, und sein Auge drang in die Naturgeheimnisse ein, als aber dieses seinen Kopf verfinsterte, stand er von allen weitern Forschungen ab.

Ritter, Joseph, Baumeister zu Luzern. Aus einem bürgerlichen Geschlechte dieser Stadt abstammend, widmete er sich dem Zimmerhandwerk, erlangte im Auslande einen seltenen Grad von Fertigkeit in demselben, daß ihn die Regierung zu Luzern nach seiner Rückkehr in der Vaterstadt zum Stadtwerkmeister ernannte. Er gab auch in der ausübenden Baukunst bald redende Beweise seines Genies. Die Obrigkeit trug ihm daher die Verfertigung der neuen Emmenbrücke unweit Luzern, und die Erbauung der Reußbrücke in der Stadt selbst auf. So war die Mellinger Brücke ebenfalls sein Werk; welche alle den Grubemannischen an Kunst, Festigkeit und Schönheit nichts nachgeben, und ihn an die ersten schweizerischen Baukünstler anreihen. Im Jahr 1799 war er Mitglied der Gemeindekammer und starb im Jahr 1809.

Riva, Johann Peter, geboren zu Lugano 1698. Seine Familie genießt auch das Bürgerrecht zu Luzern, und wurde Johann Baptist 1698 von dem Herzog Franz von Parma, für sich und seine Nachkommen in den Grafenstand erhoben. Er trat in seiner Jugend in die Somaschen-Gesellschaft in dem Mailändischen, wurde derselben Provinzial, und

1760 zum Probst des Collegiums zu Lugano ernannt. Er starb 1785. Er besaß vielfältige gelehrte Kenntnisse und hat sich unter den neuern italienischen Dichtern durch vorzügliches Talent und eine im Ganzen angenehme Schreibart ungemein ausgezeichnet. Von seinen poetischen Arbeiten befinden sich viele einzeln zerstreut in den Sammlungen italienischer Poesien, vorzüglich in der Poesie Bernesca. Er hat Kommödien von Moliere und Tragödien von Racine ins Italienische, von ihm übersetzt, herausgegeben, denen späterhin die Psalmen Davids, das Buch Hiob und der Thomas von Kempis, in diese Sprache übertragen, gefolgt sind.

Riva, Stephan, Gouverneur zu Orvietto und Fermo im päbstlichen Gebiete. Er wurde zu Lugano geboren im Jahr 1738. Seine wissenschaftliche Laufbahn betrat er zu Rom, wo er sie auch vollendete und sich den Doktorgrad der Theologie und der Rechte hatte geben lassen. Er gieng mit dem päbstlichen Nuntius Gircud nach Paris an den Hof Ludwigs XV. bei welchem er die Stelle eines Auditors versahe. Riva befand sich eben in Rom, als der Erzbischof von Rheims und Großallmosenier von Frankreich Karl Anton de Roche-Aimon den 16. Dezember 1771 zum Kardinal erklärt wurde, worauf er dem Gewählten das Biret zu überbringen, den Auftrag erhielt, und zugleich zum geheimen päbstlichen Kämmerer erhoben wurde. Der Pabst, welcher seine politischen Fähigkeiten kannte und ihn in der Folge auszeichnen wollte, machte ihn zuerst zum Gouverneur von Sabina, dann zu Benevent, zu Orvieto, (wo ihm die Bürgerschaft 1781 zu Ehren ein Denkmal mit einer passenden Inschrift errichtete, die ihren Dank gegen ihn ausdrückt) und endlich zu Fermo, wo er 1790 starb. Er war ein vortrefflicher Kopf, gelehrt und besaß Weltkenntniß. Bei längerm Leben hätten ihm Gunst und Verdienste eine Beförderung zu noch höhern Würden, nach aller Wahrscheinlichkeit zubereitet.

Robert, zwei Brüder, berühmte Mühlenbauer von Locle im Fürstenthum Neuenburg. Sie lebten um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts und das Hauptwerk dieser beiden Künstler, bestehend in unterirdischen Mühlen, findet sich nahe bei ihrem Geburtsort Locle. Der Abfluß des Bied hatte zwischen den Klüften der Felsen weite unterirdische Höhlen ausgewaschen, diese beiden mechanischen Genies besaßen den Muth und die Geschicklichkeit in diese tiefen Höhlen 3 Mühlen senkrecht untereinander zu erbauen. Bei Lampenschein steigt man in diese schauerlichen Grüfte, um die Kunst dieser Männer zu bewundern. Man erstaunt, wenn man die ungeheuren Räder und andere Maschinen in den Felsen befestiget sieht und wie diese Künstler an bequemen Stellen Lager und Treppen nach ihren Absichten zu sprengen und zu bearbeiten wußten.

Roche la, Peter, Heidenbekehrer in Amerika, geboren zu Genf 1732. Geist und guter Geschmack hatten ihn von Jugend auf ausgezeichnet. Er hatte verschiedene Berufsarten ergriffen und mit gutem Erfolge betrieben. Er hielt sich meistens in London auf, wo er auch ein Werk verfertigte über die Gefangensetzung der Schuldner, welches ihm viel Beifall erwarb. Sein thätiger Geist, immer mit neuen Unternehmungen beschäftiget, fiel, wie es oft zu gehen pflegt, zuweilen auf Sonderbarkeiten, die ihm Verdruß zuzogen. Er beschloß daher, Europa zu verlassen und als Missionär nach Südamerika zu gehen, wohin er auch 1771 abgereist war, und auch seither gestorben ist. Er dedizirte dem König von England ein Werk, welches betitelt ist: Essay on the Orders of Architecture in Wich arc contained some considérable alteration in their proportions serverae obsorvations on the propriety of their use and the introduction of a New-Great, order called the Brittanic order of the whole illustrated with copper plates. 4. London 1769.

Roche de, Franz, Pfarrer und Professor zu Genf, geb. 1691, erhielt unter der Leitung der damaligen Genfer Gelehrten eine vortreffliche wissenschaftliche Bildung und legte sich unter Alphons Turretin auf die Theologie, ohne die schöne Literatur bei Seite zu setzen. Mit den englischen Theologen, die er besonders wegen ihrer Gründlichkeit schätzte, machte er sich in hohem Grade bekannt. Nach seiner Ordination erhielt er 1733 die Ernennung zum Stadtprediger, nachdem er vier Jahre vorher eine Landpfarre versehen hatte. Seine seltenen Gaben zum guten Kanzelredner, sein aufgeklärter, von allen Vorurtheilen freier Geist, der in allen seinen Vorträgen durchblickte, seine liebliche Stimme und sein Ansehen zogen ihm immer viele Zuhörer herbei. Als Professor der Theologie seit 1749 war er jungen Studirenden ein eben so einsichtsvoller, gelehrter als thätiger Gehülfe, vorzüglich in der praktischen Theologie. Er starb 1769. Seine Werke, welche er zum Druck beförderte, sind alle theologischen Inhalts und sprechen zu seinem Ruhme.

Rodolf, Ludwig, Professor in Bern, geboren 1726. Sein Vater, Pfarrer zu Gränichen, gab ihm eine gelehrte Erziehung. Zu Bern vollendete er seine akademischen Studien, und wurde in das Ministerium 1749 daselbst aufgenommen. Anstatt für die Kanzel, bildete er sich in der Folge für's Catheder durch unermüdete Uebungen im Studium der alten Klassiker. Er besaß ein feines Gefühl für das vielfältige Schöne in denselben, war mit einem glücklichen Gedächtnisse begabt, so daß er ohne Mühe die interessantesten Bilder und sinnvollsten Gedanken nach Willkuhr auf's Passenste anführen konnte. Im J. 1758 erhielte er die Professur der lateinischen Sprache und der Geschichte an dem Lyzäum in Bern, ward Rektor desselben von 1768—1789, und starb im J. 1806. Er sammelte sich eine, besonders an den besten Ausgaben der alten Klassiker reiche, große und kostbare Bibliothek, welche er der Stadt Zo-

fingen, wo er, wie zu Bern, das Bürgerrecht genoß, testamentlich legirte, welche nun mit der 1695 angelegten Zofingischen Stadtbibliothek vereinigt worden ist, und diese um so sehenswerther macht.

Rodt, Franz Karl von, Kardinal und Bischof von Konstanz, aus einem alten reichsritterlichen Geschlechte in Schwaben entsprossen, geb. zu Mörsburg 1706, wurde Maltheserritter, 1728 Domherr von Konstanz, 1750 Bischof und 1756 Kardinal. Dem Erzhause Oestreich leistete er viele und nützliche Dienste, vollzog, vielleicht williger als irgendwo in Deutschland, die päbstlichen Verordnungen wegen des aufgehobenen Jesuiterordens, verwandte die Güter desselben zur Verbesserung der Kirchen- und Schulen, steuerte den Teufelsbeschwörungen Gaßners, regierte mild und weise, und starb im Oktober 1775. Er hatte mit den Mönchen, der dem Hochstifte Konstanz einverleibten Abtei Reichenau, einen verdrießlichen Prozeß, der sich aber 1757 zu seinem Vergnügen endigte. Uebrigens war er für den größten Theil der katholischen Schweizer-Kantone durch Einführung verschiedener Reforme in kirchlicher Hinsicht ein wichtiger Prälat.

Renner, Sigmund von, Freiherr, k. k. Generalfeldwachtmeister, gebürtig von Nydau im Kanton Bern, kam 1758 als Volontair in kaiserlich-östreichische Dienste, that sich als Adjutant des General Lascy in der Schlacht bei Hochkirchen den 14. Oktober rühmlich hervor, daß dieser ihn am folgenden Tag zum ersten Lieutenant seines Regiments erklärte. In der Schlacht bei Torgau trotzte er als Hauptmann dem fürchterlichsten Feuer des Feindes, welche Tapferkeit der Kaiser ihm durch Erhebung in den Adelstand belohnte. Im Jahr 1768 wurde er Oberstlieutenant und von Lascy in jenes Offizierkorps aufgenommen, das aus den Ausgezeichnetsten der Armee bestund, und den Etatmajor bei derselben bilden, auch als Bil-

dungsschule für gute Adjutanten dienen sollte. Im J. 1774 hatte ihn Kaiser Franz I. in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Im J. 1778 wohnte er dem Feldzuge in Böhmen bei und wurde 1783 zum Generalfeldwachtmeister erklärt, nachdem er schon 1776 zum wirklichen Oberst avancirt war. Er starb 179. .

Roguin, Albert Ludwig, geb. zu Iferten 1693, war ein eben so geschickter Militair als Geschäftsmann. Schon in dem einheimischen sogenannten Zwölferkrieg hatte er zur Ehre und zum Vortheile seines Vaterlandes die Waffen ergriffen und geführt. Nachher trat er in franz. Dienste, wohnte den Belagerungen von Landau und Freiburg ebenfalls mit Auszeichnung bei, gieng späterhin an den franz. Hof und wußte sich bei demselben in solches Ansehen zu setzen, daß Kardinal Fleury bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten sich seiner mit besonderm Zutrauen bediente und viele wichtige Aufträge ihm ertheilte. Mit Herrn von Chauvelin zerfallen verließ er 1733 Frankreich und gieng zum König von Sardinien, mit welchem er eine Kapitulation zur Errichtung eines Schweizer-Regiments schloß, welches 1738 vom Stande Bern avouirt worden. In dem Treffen bei Parma 1734 hatte er durch klugen Rath und glückliche Bewegungen dem König die treflichsten und wirksamsten Dienste geleistet, so daß dieser ihm das schmeichelhafteste Lob ertheilte, ihn in der Folge gerne um sich hatte und täglich zur Tafel zog. Im J. 1737 machte er eine Reise nach Bern, wurde aber in dieser Stadt krank, und starb in einem Alter von 44 Jahren.

Roguin, August Gabriel, Oberst und Inhaber eines Schweizer-Regiments in sardinischen Diensten, ein tapferer und talentvoller Offizier, geb. zu Iferten 1700. Er nahm 1720 polnische Kriegsdienste und erhielte 1728 eine Kompagnie bei dem Garde-Regiment. Im J. 1734 gieng er in sardinische über, wurde Oberstlieutenant bei dem damals errichteten Re-

giment Roguin, mit welchem er der Schlacht bei Guaſtella beiwohnte. Im J. 1742 befand er ſich bei dem Belagerungskorps von Modena und Mirandula. In der Schlacht bei Kampo Santo 1743 befehligte er zwei Bataillons vom Regiment Diesbach auf dem linken Flügel, welcher dem rechten Flügel der ſpaniſchen Armee gegenüber ſtand. Hier entſchied er den Sieg durch ſeine kühne und muthvolle Wegnahme einer die Spanier bedeckenden Caſſine. Dieſe heroiſche That vermochte den General von Daun ihm ein Regiment in Oeſtreichs Solde anzubieten, was er aber ablehnte; dagegen ernannte ihn der König zum Oberſt und Inhaber des Regiments Roguin. Nicht lange hernach kommandirte er zwei Bataillons im Lager von Pietra longa, und hielte ſich auf dieſem Poſten ſo lange und mit einer ſolchen Tapferkeit bis eine feindliche Kugel ihn den 19. Juli 1744 tödete. Dem König gieng der Verluſt dieſes ausgezeichneten Offiziers ſehr nahe.

Roguin, Jonas Franz, Generalmajor in ſardiniſchen Dienſten, geb. zu Iferten 1708. Er erwarb ſich auf ſeiner kriegeriſchen Laufbahn viele militäriſche Kenntniſſe und führte während ſeiner Dienſtzeit von 1733, wo er bei dem ſardiniſchen Schweizer-Regiment Roguin als Hauptmann einer eigenen Kompagnie eingetreten war, bis 1780, wo er zum General-Major erhoben worden, bei allen Heerzügen und Schlachten manche mit Einſicht und Klugheit entworfene Unternehmung eben ſo tapfer als glücklich aus. Nach vielen errungenen Lorbeeren zog er ſich mit einer jährlichen Penſion von 6000 Livr. in ſein Vaterland zurück, in welchem er an ſeinem Geburtsort Iferten 1782 geſtorben iſt.

Rol, Peter Anton, königl. ſardiniſcher General-Major und Oberſt eines Schweizer-Regiments, geb. zu Romainmotier im Waadtlande 1690. Er widmete ſich, durch das Beiſpiel eines Oheims und Bruders angelockt, dem Soldatenſtande,

gieng zuerst in französische und 1733 in sardinische Kriegsdienste. Durch sein tapferes Betragen bei vielen Anlässen, durch seine Kenntnisse und Kriegswissenschaft, die ihm einen Vorzug vor vielen andern Offiziers gaben, so wie durch andere empfehlende Eigenschaften mehr, machte er seine Beförderung schnell und leicht und rückte von einer Stelle zur andern vor, bis er 1754 zum Brigadier und 1757 zum General-Major erhoben wurde. Er starb 1760 als der letzte seines Stamms und Geschlechts.

Roll, von. Dieses in den neuern Zeiten in den Freiherrnstand erhobene Geschlecht aus dem Waadtlande hat sich im J. 1475 zu Solothurn niedergelassen, wo es noch besteht. Aus diesem haben sich mehrere treffliche Krieger und Staatsmänner seit mehreren Jahrhunderten hervorgethan. Franz Victor Augustin, Schultheiß, wurde geboren 1696. Er war ein allgemein verehrter und würdiger Staatsmann, durch Bildung und eigene Talente dazu gemacht, dessen scharfer und vielumfassender Verstand, treffendes und unbefangenes Urtheil im Rathe zu Solothurn wie auf den eidgenössischen Tagleistungen bewundert und geachtet wurde. Im J. 1728 war er Dolmetscher bei der königl. franz. Ambassade in der Schweiz, kam 1732 in die Regierung als Jungrath, wurde 1743 Seckelmeister und eidgenössischer Repräsentant zu Basel, erhielt 1746 den Ritterorden des h. Grabes zu Jerusalem, kaufte drei Jahre hernach die Herrschaft Hilfikon und Sarmenstorf an sein Haus, und ward 1754 zum Salzdirektor und bischöflich Baselischen Bundesrath ernannt. Im J. 1759 erhoben ihn seine Mitbürger zum Staatshaupte. Von 1748 bis an seinen 1773 erfolgten Tod war er der gewöhnliche Gesandte seiner Republik auf allen schweizerischen Tagsatzungen und Extrakonferenzen zu Frauenfelden und Baden, hatte auch der Bundserneuerung der katholischen Stände mit Wallis zu Stans im J. 1756 beigewohnt. Sein Sohn, Franz Joseph, Ritter und Ma-

reschall de Camp in königl. französischen Diensten, war seit 1764 des großen Raths zu Solothurn, wo er jetzt noch im Privatstande lebt.

Romilly, Johann, ein sehr berühmter Uhrmacher zu Paris, geb. zu Genf 1714. Er war ein geniereicher Künstler und hatte sich durch verschiedene nützliche Erfindungen und Verbesserungen in seiner Kunst durch die Bearbeitung der dieselbe betreffenden Artikel in der franz. Encyklopädie und durch seinen Antheil an dem Journal de Paris einen großen Namen gemacht. Er starb 1796.

Romilly, Johann Edmé, des ersterwähnten Sohn, geboren zu Genf 1739, widmete sich der Theologie, wurde 1766 Prediger der franz. Gemeinde in London, 1769 auf dem Lande bei Genf, zu Sacconex, und starb in seinem vierzigsten Jahr 1779. Er war ein aufgeklärter Religionslehrer, stand mit d'Alembert, Diderot und Voltaire in Verbindung, ohne in ihre Irrthümer und gefährliche Meinungen einzugehen, die er im Gegentheil gründlich bestritten hatte. Er bearbeitete für die Encyklopädie die Artikel Tolerance und Vertu, für Vallissort Memoires den Artikel Rousseau, und nach seinem Tode erschienen von ihm vortreffliche Sermons sur div. textes de l'Ecrit. S. 1780. II Vol. Deutsch, Leipzig 1787. Der dritte Band der franz. Ausgabe erschien 1788.

Roques, Peter, Prediger an der franz. Kirche zu Basel, geboren in dem Städtchen Caune in Languedoc 1685. Nach der Aufhebung des Edicts von Nantes flüchtete sein Vater, ein protestantischer Edelmann, nach Genf, die Gattin folgte mit dem Säugling nach einigen Monaten nach Diese Familie ließ sich hierauf zu Rolle im Waadtlande nieder. Der junge Roques studirte zuerst in Genf und vollendete seinen Kurs zu Lausanne, wo er auch zum geistlichen Stande eingeweiht

wurde. Im J. 1710 kam er auf des berühmten Theologen Samuel Werrenfeld Empfehlung als franz. Prediger nach Basel, wo er auch 1748 gestorben ist. Er hatte sich durch seine Frömmigkeit, treue Amtsführung und herausgegebenen erbaulichen Schriften rühmlich bekannt gemacht. Unter letztern hat ihm seine Pastoraltheologie unter dem Titel: Le Pasteur Evangelique, Basle 1723. 4. Deutsch, Halle 1768, 8. und Le vray Pietisme, Basle 1731. 4. Deutsch, Rostock 1748, 3 Tble. 8. allgemeine Achtung erworben. Außer der Theologie waren ihm auch andere wissenschaftliche Fächer nicht fremde. Bei 30 Jahren hatte er ununterbrochen philosophische Vorlesungen gehalten, die von einer Menge Zuhörern immer besucht waren; und von seinen Einsichten in die Metaphysik gab er in verschiedenen gelehrten Tagebüchern überzeugende Proben.

Rosset, Johann Alphons, Professor der Theologie zu Lausanne, geboren daselbst 1709, bildete sich zu Hause unter den Augen seines Vaters, der erster Prediger der Stadt und ein guter Theologe war, und zu Genf unter seinen Taufpathen des berühmten Turoetels unmittelbarer Leitung, von welchem er auch 1730 die Weihe zum Predigtamte erhielt. Im J. 1735 wurde er Prediger in seiner Vaterstadt, 1748 Professor der Theologie, bekleidete auch verschiedene Male das Rektorat der Lausannischen Akademie, war Direktorial-Präsident der Ecoles de Charité, die 1726 zu Lausanne gestiftet worden, und starb 1766. Sowohl in der Philologie als in der Critica Sacra war er ungemein stark, verstand die orientalischen Sprachen gründlich, und von den lebenden die vorzüglichern vollkommen. Im J. 1745 und 1747 hatte er für den Lehrstuhl der hebräischen Sprache in Bern mit Ruhm disputirt, und die englische Societät zur Fortpflanzung des Glaubens hatte ihn zum Mitgliede aufgenommen. Er edirte mehrere akademische Schriften, die seine Gelehrsamkeit beurkunden und ihren theologischen Werth hoben.

Rossi, Dominik., ein trefflicher Architekt von Morco, im Luganesischen, geboren 1678. Er hatte meistens in Venedig gelebt, wo man ihn wegen seinen ausgezeichneten Kenntnissen in seinem Fache sehr schätzte. Er machte großen Aufwand und starb 1747 daselbst. Einige Frontispicen von Kirchen und Pallästen und viele kostbare Altäre, werden als Denkmäler seiner Kunst und seines Geschmacks sehr bewundert. Sein Sohn Paulus, welcher mit dem väterlichen Berufe gleichen Kunstsinn verband, ist 1768 gestorben.

Rossiere, Karl Ludwig Baron von, königl. preußischer Generalmajor und Oberst eines Feld-Artillerieregiments, geb. zu Nyon im Waadtlande 1709. Seine ersten Kriegsdienste that er in Sardinien bei dem Schweizerregiment Fatio, bei welchem er durch alle subalternen Grade bis zum Kapitän avancirte. Im J. 1766 gieng er in preußische Dienste und zeigte sich dem großen Friedrich von einer Seite, die ihm die volle Gnade dieses Monarchen erwarb. Er erhob ihn bald zum Baron und gab ihm das Kommando über zwei Bataillons Grenadiere und zugleich in der Festung Silberberg in Schlesien. Rossiere begleitete in der Folge den König auf seinen Reisen und jährlichen Revüen; bekam 1770 ein Feldartillerie-Regiment, wurde 1771 zum Generalmajor ernannt und starb 1778.

Rouquet, ein geschickter Maler von Genf, wo er zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts geboren wurde. Er arbeitete in London und Paris, und starb in letzterer Stadt als Mitglied der königl. Akademie 1758. Er machte wichtige Entdeckungen über den Mechanismus seiner Kunst und die Komposition der Schmelzfarben.

Rousseau, Johann Jakob, ein berühmter philosophischer Selbstdenker und origineller Schriftsteller, Sohn eines

Uhrmachers, geb. zu Genf 1712. Frühzeitig von seinem Vater auf das Glück aufmerksam gemacht, das freie Bürger in wohlorganisirten Republiken genießen, erhob sich in ihm ein Freiheitssinn, der nachher den Hauptzug seines Karakters ausmachte. Aus jugendlicher Unbesonnenheit entlief er seinen Eltern im 13. Jahr, gieng nach Savoyen, änderte die Religion und verlor dadurch Vaterland und die Achtung guter Menschen. Auf verschiedene Weise versuchte er sein Glück, fand solches nirgends nach seinem Wunsche, bis er nach vielen Verirrungen und Herumfahren bei der Baroneſſe von Warens Aufnahme fand, bei welcher er mit wenig Unterbrechung 13 Jahre in ihrem Hause zu Chambery sich aufgehalten hatte, in welcher Zeit er sich mancherlei gelehrte Kenntniſſe erwarb und in der Musik übte. Auf verschiedenen Reisen nach dem südlichen Frankreich und der Schweiz lernte er viele Gelehrte kennen, erhielt 1742 eine Stelle als Sekretär bei der französischen Gesandtschaft in Venedig, und kam nachher in dürftigen Umständen nach Paris, wo er sich einige Zeit vom Notenschreiben nährte. Mit wißbegierigem scharfen Geist studirte er mehr in Menschen als in Büchern und als die Akademie von Dijon 1750 die Preisfrage aufwarf: Ob die Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften zur Verbesserung der Sitten beitrage? beantwortete er sie negativ und erlangte den Preis, weil er sein Paradoxon mit Scharfsinn und Beredtsamkeit durchführte. Das Gerücht von seiner sonderbaren Antwort erscholl in allen Gegenden von Europa wo Gelehrte wohnen, und sein Ruhm war von dieser Zeit an gegründet. In der Folge erschien seine Julie, ein Warnungsspiegel für unschuldige Mädchen. Im J. 1752 gab er die kleine Oper Devin du Village, wozu er die Musik selbst komponirte, heraus, welche in demselben Jahr zu Paris mit allgemeinem Beifall aufgeführt wurde. Stolz auf seine Geburtsstadt Genf, gedachte er mit der wärmsten Anhänglichkeit bei allen Anlässen seines Vaterlands, begab sich

ſogar im J. 1754 dahin und kehrte öffentlich in den Schoos der reformirten Kirche zurück. Er ſchrieb nun ſeinen Discours sur l'Origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes. Amts. 1755. 8. eine Abhandlung voll paradoxer gewagter Meinungen, in welcher er Mein und Dein Eigenthum, Reichthum, daraus entſtehende Obermacht und Ueppigkeit als Quelle tauſendfachen Elends, als Zunder zahlloſer Verbrechen, die nur in polizirten Staaten zu Haus ſind, erklärte. In Montmorency, wo er ſich mehrere Jahre in der Stille aufhielt, verfaßte er jene ſo viel Aufſehen erregende Werke, als: ſeine Abhandlungen über die Schädlichkeit der Schauſpiele, unter dem Titel: J. J. Rousseau à M. d'Alembert sur son Article Geneve dans l'Encyclopedie; La nouvelle Heloise ou lettres des deux amans; Contract social ou principes du droit politique, worin er das Volk zur legislativen Gewalt erhob, und die Fürſten nur als verantwortliche Beamte darſtellte; und ſein Emile ou de l'Education, wodurch er in der Pädagogik Epoche machte. Rouſſeau wollte, daß man bei der Erziehung überall der Natur folge, und ſeine dahin abzweckende Vorſchläge ſind oft ſehr excentriſch. Kaum hatte das Werk die Preſſe verlaſſen, als es von dem Pariſer Parlament verboten und öffentlich durch Henkers Hand verbrannt wurde. Gegen den Verfaſſer waren Verhaftbefehle ergangen, er war aber entwichen und ſuchte Schutz im Vaterlande. Der Erzbiſchof von Paris verfolgte ihn in einem Hirtenbrief, und Rouſſeau begab ſich ins königl preußiſche Fürſtenthum Neuenburg nach Motier Travers, da man ihm zu Iferten mit Gefängniß drohte, wenn er den Kanton Bern nicht ſogleich verlaſſen würde. Hier entſagte er ſeinem Bürgerrecht zu Genf und verhieß, von jetzt an ſeine Feder ruhen zu laſſen. Da er ſeit ſeinen Jugendjahren nie mehr für lange unter Proteſtanten gewohnt hatte, ſo war die Vereinigung mit denſelben ihm angenehm. Ihm gefiel der einfache Gottesdienſt, er bat um Zu-

laſſung zur h. Kommunion, die ihm der Pfarrer des Orts aus freundſchaftlicher Gefälligkeit geſtattete, beſuchte fleißig den Tempel und gewann die Liebe der ganzen Gemeinde. Kaum hatte er hier ſeines Aufenthaltes angefangen froh zu werden, mußte er ſich gegen die Vorwürfe ſeiner Feinde in Genf vertheidigen und dies geſchah in ſeinen Lettres écrites de la Montagne, worin er das Verfahren ſeiner Vaterſtadt gegen ihn in das Licht ſetzen wollte. Der bisher mit ihm freundliche Pfarrer von Motiers Travers änderte auf einmal ſeine Geſinnungen und brachte durch heftige Ausfälle auf der Kanzel die Gemüther ſeiner Gemeinde wider ihn in Aufruhr, ſo daß die Leute auf der Straße ihm mit Flüchen nachfolgten. Nicht mehr ſeines Lebens ſicher, floh er auf die St. Peters-Inſel im Bieler See. Nach einem kurzen Aufenthalte zwang ihn Bern auch dieſe zu räumen. Mit einem freien Geleitsbrief kam er hierauf wieder nach Paris, wo ihn der engliſche Philoſoph Hume mit ſich nach London nahm. Mit Enthuſiasmus hatten ihn die Engländer empfangen. Lange vertrug er ſich aber mit Hume nicht, ſondern aufgebracht über die Gleichgültigkeit dieſes Mannes bei den Spöttereien, womit einige Launigte von ſeinen Landsleuten ihn neckten, verließ er England wieder und gieng nach Paris zurück, wo er, nachdem er ſeine Haushälterin geheirathet und fünf Kinder mit ihr erzeugt hatte, die er alle bald nach der Geburt ins Findelhaus ſchickte, am 2: Juli 1778 geſtorben iſt. Rouſſeau war von reizbaren Sinnen und einer glühenden Einbildungskraft. Er ſchuf ſich Ideale von Menſchen, die alle Eigenſchaften von Romanenhelden beſaßen und welche er in der wirklichen Welt nirgends finden konnte. An dem Republikanismus hieng er mit ſchwärmeriſcher Vorliebe, wozu noch ein düſterer zum unbiegſamen Starrſinn hinleitender Egoismus ſich geſellte. Sein Verſtand gefiel ſich in kühnen Paradoxien und die Darſtellungen der Empfindungen und des innern Gemüthszuſtandes gelangen ihm beſſer als der Erſcheinungen in der wirklichen Welt. Von ſeinen vielen

Schriften wurden die vorzüglichern auch in das Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen, herausgegeben.

Roustan, Anton Jakob, Prediger zu Genf, ein sehr achtungswürdiger Literator, geboren daselbst 1704. Von gemeinen und dürftigen Eltern herstammend, war auch seine Erziehung sehr gemein; was aber an dieser abgieng, ersetzten seine vorzüglichen Naturgaben, verbunden mit unermüdetem Fleiße. Aus Liebe zum kirchlichen Stande bereitete er sich von frühen Jahren zu demselben vor und erwarb sich alle die wissenschaftlichen Kenntnisse, mit welchen der Religionslehrer ausgeschmückt seyn soll. Im J. 1761 erhielt er eine der ersten Lehrerstellen am Genferischen Kollegio, und 1764 die Ernennung als Prediger bei der schweizerischen Gemeinde London. Im J. 1790 kam er in seine Vaterstadt zurück, wurde 1793 Mitglied der Assemblée Nationale in derselben, und starb den 18. Juni 1808. Seine schriftstellerischen Talente widmete er größtentheils der Vertheidigung der christlichen Religionswahrheiten, so wie der Grundsätze reiner Sittlichkeit und Tugendlehre. Nicht nur der große Schatz seiner Kenntnisse und die daraus hervorgegangenen trefflichen Geistesarbeiten, sondern auch seine Bescheidenheit, Sanftmuth, Freundlichkeit, sein ausharrender Muth und Thätigkeit und sein lehrreicher Umgang verdienten und verschafften ihm den Genuß des ausgebreitetsten Ruhms. Rousseau fand in ihm einen kühnen Bekämpfer des Contract social insoweit derselbe das Christenthum benachtheiliget. Auch als Historiograph hat er sich durch die Herausgabe seiner Abrége de l'Histoire universelle, 9 Vol. 12. wichtig gemacht; ein Werk, welches sich durch gründliche Untersuchungen, glückliche Auswahl und einen natürlichen reinen Styl rühmlich auszeichnet.

Ruchat, Abraham, Professor der Theologie zu Lausanne, geb. zu Grandcourt im Waadtlande 1687, that sich

sehr früh in den Wissenschaften hervor, und gieng, von der Bernerischen Regierung mit Reisegeld unterstützt, 1705 nach Berlin und von dort nach Leyden, seine Studien fortzusetzen. Nachdem er sich ausgebreitete Kenntnisse in der Philologie, Geschichte und Gottesgelehrtheit erworben hatte, kehrte er in sein Vaterland zurück und wurde zu Lausanne in den geistlichen Stand aufgenommen. Im Jahr 1708 erhielt er schon die erste Pfarrerstelle zu Rolle, 1721 das Professorat der Eloquenz und das Ephorat über das Lausannische Gymnasium, und 1733 der Theologie. Er starb 1750. In den Jahren 1727—1728 arbeitete er seine Histoire de la Reformation de la Suisse, 6 Tom. 12. aus, die weit genießbarer als die von Hottinger ist, dem er aber doch das meiste geschichtliche darin zu verdanken hat. Früher denn diese 1707, edirte er sein Abrégé de l'Histoire ecclesiastique du Pay de Vaud. Weniger brauchbar sind seine Delices de la Suisse. 2. Vol. Leyd. 1740. 8. Als Sprachgelehrter machte ihn seine Grammatica Hebraica, 1707 bekannt, so wie seine Dissertationen und andere in gutem Latein verfaßte theologische Arbeiten ihn als einen gründlichen Gottesgelehrten bezeichneten.

Rupert, Salomon, Präsident des Bezirkgerichts Bülach, geb. zu Wipkingen bei Zürich 1742. In diesem seinem Vaterorte bekleidete er von 1783 bis 1798 die Stelle eines Untervogts. Er hatte sich durch seine militärische Talente besonders ausgezeichnet, indem er, ohne jemals in auswärtigen Kriegsdiensten gewesen zu seyn, das Militärwesen sich so eigen gemacht und in demselben eine solche Geschicklichkeit erlangt hat, daß er in Uebereinstimmung mit mehrern Offiziers eine ganz neue Organisation in das Zürichersche gebracht und folglich dasselbe umgebildet hat. Die Regierung zu Zürich schätzte daher diesen als Soldat und Mensch gleich liebenswürdigen Mann ungemein, ernannte ihn zum Adjudanten der sämmtlichen Infanterie-Regimenter und legte ihm 1784 den Rang

und Karakter eines Hauptmanns bei. Er ward auch 1792 Adjudant des Züricherschen Zuzugskontingents zu Basel und that als solcher Majorsdienste bei dem ganzen eidgenössischen Grenzbewachungskorps daselbst. Im J. 1795 beehrte ihn wegen seiner Verdienste seine Obrigkeit mit dem Stadtbürgerrecht in Zürich. Beim Ausbruche der Revolution mußte er am 5. Hornung 1798 mit dem ersten Bataillon der Zürcherschen Auxiliartruppen nach dem Kanton Bern aufbrechen, kehrte aber schon im März, nach der Einnahme der Stadt Bern durch die Franzosen wieder nach Hause zurück. Er wurde nachher Distriktsrichter und 1799 Kommandant eines Militärquartiers des Kantons Zürich. Im Jahr 1800 erhielt er die Stelle eines Kantonsrichters, und im Jahr 1804 das Präsidium bei dem Bezirkgericht Bülach. Auch bei diesen bürgerlichen Bedienungen karakterisirten ihn seine Rechtschaffenheit und seine Kenntnisse. Er starb den 15. Dez. 1805.

Ruska, Bartholomeus, königlich spanischer Hofmaler, geb. zu Rovio bei Lugano 1680 In Spanien, wohin die Königin Elisabeth Farnese ihn berief, sind in den königl. Schlössern alle seine Arbeiten aufbehalten. Der Hof hielt diesen Künstler sehr hoch, der sich übrigens als ein Mann von sehr gefälligen Sitten an demselben gezeigt hatte. Er starb zu Madrid 1745.

Ruskoni, Joseph, Professor bei der Akademie der schönen Künste zu Rom, geb. 1688 zu Tremona im Luganesischen. Seine Eltern schickten ihn nach Rom, um in der Akademie posiren zu lernen. Seine hervorstechenden Kunsttalente empfahlen ihn dem berühmten Bildhauer Camillus Ruskoni, der ihn nicht als Schüler, sondern als Kind hielt. Dies verschaffte ihm den großen Vortheil von dem gütigen Lehrmeister alle Geheimnisse der Kunst zu entlocken, die er ihm nicht nur willig eröffnete, sondern ihn auch zum Erben seiner Werkstatt

und seiner Studien einsetzte. Er starb in großer Achtung 1798.

Rusterholz, Heinrich, Rathsherr und Erziehungsrath in Zürich, von Wädenschwyl, wo er 1670 geboren wurde. Bei seinem Vater, der einen kleinen Handel mit Mousselinen, die er und die Seinigen selbst webten, hatte, lernte er anfänglich diese Berufsart. Doch schien er einer höhern Bestimmung würdig zu seyn. Im J. 1780 bot ihm der bündnerische Schulverbesserer Andreas von Salis eine Stelle in seinem Hause an, bei welcher die Beschäftigungen seine Bildung zum künftigen Jugendlehrer die Folge seyn würden. Er nahm dieses Anerbieten an und sein Vater willigte ein. Er kam nach Chur, betrat seinen neuen Stand und brachte es, unterstützt von einigen trefflichen Männern, nach einigen Jahren so weit, daß er ein trefflicher und gebildeter Schulmann wurde. Die Methode seines Unterrichts war nicht die Angewöhnung oder Befolgung bisheriger oder fremder und geborgter Manieren, sondern Resultat eigener Beobachtungen, die ihre Güte dadurch bewies, daß sie die besten Wirkungen bei den Kindern hervorgebracht hat. Es war seine eigne Erfindung, die Kinder ohne das mühsame Wiederholen der Buchstaben oder der Sylben lesen zu lehren. Durch eine für seine Glücksumstände vortheilhafte Heirath im J. 1790 verließ er seine Lehrerstelle in Chur, setzte sich auf dem Rietli bei Zürich und gründete daselbst eine Lehr- und Erziehungsanstalt für junge Leute, aus welcher in der Folge mehrere nützliche und brauchbare Männer hervorgegangen sind. Bei dem Erscheinen der Revolution wurde er zuerst Mitglied des Landraths und hernach zum Richter in das Bezirkgericht Zürich erwählt. Bei der Einführung der jetzigen Kantonalverfassung in Zürich machte ihn der große Rath zum Mitgliede des kleinen oder des Regierungsrathes. Sein gesunder Verstand, seine Thätigkeit, der gerade Sinn, seine Erfahrungen und die Gabe, herzlich

und unbefangen mit jederman zu reden oder zu handeln, gaben ihm zu verschiedenen Geschäften eine nicht geringe Brauchbarkeit und erwarben ihm bei allen Ständen und vormaligen Partheien die reinste Achtung. Nichts destoweniger verließ er zwei Jahre vor seinem Tode seine politischen Stellen mit Ausnahme seines Beisitzes im Erziehungsrathe, theils um sich ganz seinem Institute zu widmen, theils auch wegen seiner schwachen Gesundheit. Er hatte sich wirklich mehrere, im Bildungsfache gewandte und berühmte Männer, beigesellt, als ihn im Mai 1806 eben seine wankende Gesundheit wirklich nöthigte, sie ganz aufzugeben. Doch noch ehe er starb, wollte er sich durch Stiftung einer obgleich nur temporären, aber wahrhaft vaterländischen und gemeinnützigen Anstalt um den Kanton Zürich verdient machen, und schlug in Verbindung mit dem verdienstvollen Professor Schultheiß die Errichtung eines Normallehrer-Instituts vor, welches so lange dauern sollte, bis alle Schullehrer ab dem Lande, die zu dem Ende nach Zürich kommen und sich darin in einer bessern Methode unterrichten lassen sollten, die erforderliche Fertigkeit in ihrem Amte erhalten haben würden. Er selbst bot sein Haus und seine eigene persönliche Verwendung dazu an. Der Vorschlag fand Beifall, und wurde für drei Jahre eine ansehnliche Summe Gelds für diese Anstalt zum Unterhalte der Schulmeister, Anschaffung der Bücher und der nöthigen Materialien, von der Regierung bestimmt. Allein der gemeinnützige Mann starb schon im J. 1806 am 11. Wintermonat.

Ryhiner, Emanuel, Professor der Theologie zu Basel, geb. daselbst 1695. Er widmete sich dem kirchlichen Stande, studirte zu Basel Theologie und gelehrte Sprachen, exzellirte in den letztern vorzüglich und wurde 1715 zum Predigtamte geweiht. In der Folge machte er eine literarische Reise durch Holland, England und Frankreich, wurde bei seiner Rückkehr Prediger im Waisenhause, hernach bei St. Alban

und 1737 bei St. Leonhard. Nachdem er 1755 wegen körperlichen Beschwerden seine Predigerstelle niedergelegt hatte, erhielt er 1759 eine theologische Professur an der Baslerischen hohen Schule und starb im Juli 1764. Die allgemeinste Achtung seiner Zeitgenossen begleitete ihn durchs Leben und viele gelehrte Geistliche dankten seinem Unterricht ihre theologischen Kenntnisse. Sein Vortrag erstreckte sich auf alle Theile der Theologie und empfahl sich besonders durch Gründlichkeit und Ordnung. Seine herausgegebenen Schriften enthalten meistens Parentationen und akademische Arbeiten.

Ryhiner, Johann Friedrich von, des vorigen Bruder, geboren 1732, Venner zu Bern, dessen Vater die nämliche Würde bekleidet hatte. Er ward frühe in der Staatskanzlei angestellt und 1758 Kommissions-Schreiber, gelangte 1764 in den großen Rath, erhielt 1783 das Stiftamt und 1788 eine Stelle in dem kleinen Rathe. Im folgenden Jahr ward er Venner, geheimer und Finanzrath der Republik. Er war ein sehr thätiger, arbeitsamer Staatsmann. Redlich, betriebsam, eifrig, zuweilen etwas leidenschaftlich in seinem Geschäftskreise, in seinen Privatverhältnissen voll Gutmüthigkeit und Frohsinn. Er verfaßte für die Regierung mit Sorgfalt und unermüdetem Arbeitsfleiß mehrere weitläufige staatsrechtliche und gerichtliche Werke. In seinen Erholungsstunden arbeitete er an einem Regionbuch oder einer topographischen Beschreibung des damaligen Kantons Bern, welche noch in vielen Foliobänden vorhanden ist und einen Schatz von statistischen Nachrichten enthält. Ueberhaupt war Geographie und Staatenkunde von seiner Jugend an seine Lieblingsbeschäftigung. Als der alte Geschäftsmann durch die Revolution in den Privatstand versetzt wurde, versüßte sie ihm manche Stunde seiner letzten Lebensjahre. Er hinterließ seinem Neffen eine vortreffliche Sammlung von mehr als 12000 Landcharten, die zwar durch die Requisition eines französischen

Feldherrn etwas gelitten hatte. Dieser verdiente Staatsmann starb im J. 1802 im siebenzigsten Altersjahr.

Ryhiner, Karl von, Oberst und Landvogt zu Morges, geb. zu Bern 1744. Von seinem Vater dem Staate gewidmet, machte er sich auch mit den Geschäften und Rechten des Staates bekannt. Im J. 1775 kam er in den großen Rath, wurde 1780 Stadtmajor zu Bern und 1786 Landvogt zu Morges. Auch im Kriegsfache war er kein Fremdling und hatte sich viele militärische Kenntnisse eigen gemacht. In dem Kampfe zwischen Bern und dem ungleich mächtigern Frankreich kommandirte er als Oberst bei der Division des linken Flügels bei Gümmenen und Laupen. Am 3. März schrien seine Soldaten über Verrath, und Ryhiner, ein Mann von erprobter Bravour, Vaterlandsliebe und Verdienst von Aufwieglern als Verräther bezeichnet, wurde von den, ihre Posten verlassenden Bauern am 4. März 1798 vor den Thoren Berns mit Bajonetstichen niedergestoßen und ermordet.

Ryhiner, Samuel, Artillerie-Hauptmann, geb. zu Basel 1748. Er lernte und befaßte sich mit der Handlung, aber seine Neigung zog ihn hauptsächlich zu den Wissenschaften, besonders zur Kriegsbaukunst und Naturkunde, und bald machte er sich darin aufs rühmlichste bekannt. Er besaß auch eine kostbare Sammlung physikalischer Instrumente, ein schönes Kabinet von ausgetrockneten Vögeln und eine treffliche, seine Lieblingsgegenstände umfassende Bibliothek. Mit seinem Freund Haas brachte er das Baslerische Artilleriewesen in eine bessere Ordnung, nahm im J. 1784 einen Plan von der Stadt Basel auf, der 1786 gestochen wurde. Er ist sehr interessant, weil er die Stadt in ihrem neuesten Zustande enthält. Der sinnreiche und verdienstvolle Mann starb aber schon in demselben Jahr 1786.

S.

Sacconay, Johann von, Bernerischer General-Lieutenant aus dem Waadtlande, geb. 1646, ein tapferer und einsichtsvoller Krieger. Er betrat die Heldenbahn in Frankreich, und schon in den ersten Jahren seines militärischen Lebens erwarben ihm sein in Schlachten und Belagerungen bewiesener Muth und viele kriegerische Thaten einen großen Namen. Wenige Schweizer, so groß auch die Anzahl der Tapfern aus diesem Volke von jeher und zu allen Zeiten gewesen ist, haben sich durch einen solchen erhabenen Muth und Thatendrang angekündiget wie er. Nur da, wo der Kampf am hitzigsten war, nur bei Bestürmungen von Schanzenwerken, oder Ueberrumpelungen feindlicher Posten gefiel sich der kühne und entschlossene Sacconay. Obgleich er häufig in den blutigen Kämpfen verwundet wurde, so schien ihm dennoch der Tod auf allen den vielen Schlachtfeldern auszuweichen. Die in Frankreich angehobenen Religionsverfolgungen ließen ihm zwar im Jahr 1694 die französischen Dienste quittiren, aber von seiner kriegerischen Laufbahn nicht abtreten; im Gegentheil, er warb für König Wilhelm III. von England ein Regiment Eidgenossen, mit welchem er auf manchem Schlachtgefilde als Sieger gestanden und mancher Gefahr, die nur seinen tapfern Sinn erhöhte, getrotzt hatte. Von Ruhm und Ehre bedeckt, gieng er 1708 ins Vaterland zurück, wo ihm seine Regierung das Oberkommando eines Beschützungskorps, das ins Neuenburgsche eingerückt war, auftrug. Als der sogenannte Toggenburger Krieg im J. 1712 begann, half er als Bernerischer Heerführer die Städte Bremgarten, Mellingen und Baden erobern, drang in der Schlacht bei Vielmergen mit der bewundertsten Tapferkeit in die feindlichen Heereshaufen, nahm eine Batterie im Sturme weg, tödtete mit eigner Hand die Kanoniers und entschied den Sieg zu Gunsten der Reformirten. Die Berne-

rische Regierung diese und andere Grosthaten des Helden würdigend, beschenkte ihn mit dem Bürgerrecht zu Bern und einer Grosrathsstelle, gab ihm 1722 die Landvogtei Oron und ließ sein Bildniß von einem Meister gemalt auf die Bibliothek zu Bern setzen. Er selbst starb zu Lausanne 1727, neun und siebenzig Jahre alt.

Saladin, Joh. Ludwig, Syndik des Freistaats Genf geboren daselbst 1701; widmete sich zuerst dem geistlichen Stande, änderte aber nach einiger Zeit seine Gesinnungen, machte, nachdem er sich große gelehrte Kenntnisse erworben hatte, weitläuftige Reisen durch Frankreich und England, wo ihn der König kennen lernte und sich von seinen politischen Fähigkeiten und diplomatischen Geschäftskunde solchermaßen überzeugt hatte, daß er ihn als Churfürst von Hannover zu seinem Residenten beim franz. Hofe ernannte. Bei den innern Verwirrungen und Unruhen, welche 1737 in seiner Vaterstadt ausgebrochen waren, benutzte er das vom Kardinal Fleury ihm geschenkte Vertrauen, theils zur Uebernahme der Vermittelung der Genferischen Zwiste, theils zur Aussöhnung Frankreichs mit dem Stande Basel wegen des Lachsfangsstreits. Im J. 1745 beauftragte ihn der brittische König mit der Untersuchung des gesunkenen Zustandes der indischen Kompagnie und den Vorschlägen zu ihrer Aufhülfe. Wegen seiner Mission nach Holland, 3 von den Holländern den Engländern abgenommene Kaufmannsschiffe zu reklamiren, von welchen die Vergütung zu erhalten, ihm gelungen war, beschenkte ihn der König mit seinem Portraite. Im J. 1748 kehrte er, von dem Wohlwollen der englischen Nation begleitet, nach Hause zurück, kam 1750 in die Regierung, wurde zum Syndik erhoben, welche Staatswürde er öfters bekleidet hatte. Nachdem er 1779 dieselbe resignirt, ließ er sich nach Beendigung der damaligen Tumulte und bewaffneten Herstellung der Ruhe 1782 wiederum in den Rath erwählen, starb aber nach zwei Jahren 1784.

Als ein Mann von Geist und Beredtsamkeit besaß er auch bei dem gutgesinnten Theil der Bürgerschaft Ansehen und Einfluß, und würde durch ihn manches Gute zu Stande gekommen sein, wenn der unruhige Geist des großen Haufens solches nicht verhindert hätte.

Salchli, Joh. Jakob, Professor zu Bern, von Zofingen, geb. 1695. Die altklassische Literatur war seine erste und lebenslängliche Freude, diese studirte er und bildete sich dadurch zu einem vorzüglichen Literator. Im J. 1721 wurde er zum Predigtamte geweiht, nach drei Jahren Helfer auf der Nydeg und 1726 Professor der Theologie zu Lausanne, wo man ihm 1731 das Bürgerrecht verehrte. Im J. 1746 erhielte er die theologische Professur in Bern, bekleidete das akademische Rektorat von 1753—1756 und starb 1774. Er war für seine Zeit ein ganz vorzüglicher Prediger, und machte sich als Lehrer der Theologie durch die Erweckung und Bildung vieler guten Geistlichen verdient. Von seinen vielen herausgegebenen akademischen Theologie und Philologie berührenden Schriften, werden in der Tempe Helvetica einige gefunden. Sein Sohn, **Emanuel**, seit 1807 Pfarrer zu Bätterkinden, geb. 1740, ist durch sein philosophisch-moralisches Gedicht (Le Mal. Poeme philos. Berne 1789) jedem Denker ein interessanter Schriftsteller geworden. Mit dem Feuer der Imagination schildert er darin viele vaterländische Gegenden. Er hat ferner noch im Drucke herausgegeben: Ode sur les Reformes de l'Empereur, 8. 1785. Ode aux Poetes lyriques qui veulent chanter Napoleon. Arau 1807. La chute de l'Empire Brittanique. Arau 1807.

Salis, von, soll eines der ältesten Geschlechter der Schweiz in Graubündten seyn. Sein Stammsitz Soglio ist ein Bregell-Thal. Daselbst lebten schon im J. 913 zwei Brüder, **Andreas** und **Rudolf**. Ein Zweig dieses Geschlechts

war damals in Bresçia schon bedeutend. In den ältern und neuern Zeiten haben sich die Salisse durch persönliche Verdienste in Krieg und Frieden unter den Bündtnerischen Familien ausgezeichnet und in jedem Zeitalter große Helden und geschickte Staatsmänner aufgestellt.

Salis, Karl Ulysses von, ein berühmter Staatsmann und Schriftsteller, geb. zu Marschlins 1728. Er war der Sohn des 1795 im 98sten Lebensjahr verstorbenen Rudolf Hubert, und zeigte schon von früher Jugend an ungemeine Geistestalente, studirte in seinem sechszehnten Jahre zu Basel, machte im siebenzehnten Reisen und wurde schon im achtzehnten Syndikator. Obgleich noch sehr jung machte er sich öffentlich als einen kühnen und gründlichen Vertheidiger der Rechte seines Vaterlandes bekannt. In seiner 1755 ausgegebenen Schrift: Ausführung der Rechtsamen des Gotteshausbunds über das Hochstift Chur, bewies er, daß der Gotteshausbund der Schirm- und Kastenvogt des Bisthums Chur seie, und daß daher seine Zustimmung und Genehmigung zur Wahl eines neuen Bischofs durchaus erfordert werde. Im J. 1757 erhielte er die Stelle eines Podesta von Tirano im Veltlin, eine Stelle, in der er den thätigsten Patriotismus bewährte, und viele Materialien zu seiner lange hernach herausgegebenen Staatsgeschichte des Veltlins sammelte. Im J. 1760 erhielte er den für Bünden äußerst wichtigen Auftrag mit einigen andern Deputirten das Kapitulat mit dem Herzogthum Mailand zu erneuern. Die Relation von seinen Verrichtungen gab er 1764 im Drucke heraus Da das Niederlassungsrecht der protestantischen Bündtner im Veltlin in einem geheimen Artikel bloß der Familie Salis gestattet wurde, erregte diese Auszeichnung den Neid der übrigen angesehenen und zurückgesetzten bündtnerischen Familien, und gab ihnen Gelegenheit ihm und seinem Hause Absichten anzudichten, die gewiß höchst übertrieben waren. Diese Mißkennung bewog ihn daher 1768 die Stelle eines königl.

französischen Geschäftsträgers in Graubündten anzunehmen. Dadurch erhielte er, vermöge seiner überwiegenden Geistes-kräfte und Kenntnisse, einen ungemein bedeutenden Einfluß auf die politischen Angelegenheiten Graubündtens. Im Jahr 1771 übernahm er mit sehr beträchtlichem Geldaufwande die Erziehungsanstalt vom Prediger Planta und Resemann zu Haldenstein, verpflanzte sie nach Marschlins, erlebte aber nach einigen Jahren die ihn tiefschmerzende Auflösung dieses sogeheißenen Philanthropins, wobei sein Vermögen merklichen Schaden litt. Indessen konnte er doch immer noch, obgleich in beständigem Kampfe mit vielen Feinden, mit einigem Glanze leben, als von dem J. 1790 an die furchtbaren Faktionen seines Vaterlandes und hernach die 1798 ausgebrochene helvetische Revolution ihn bis an sein Lebensende, das er nach vielen Leiden den 6. Oktober 1800 zu Wien erreichte, unglücklich machten. Für einen Mann, der von der ersten Familie des Landes abstammte, die seit Jahrhunderten an der Spitze der Staatsgeschäfte gestanden, und immer als Haupt einer Parthei angesehen worden, auch bei der Superiorität von seinen Talenten und Kenntnissen war es bei der bündtnerischen Verfassung unmöglich sich von Partheien entfernt zu halten, er mußte sich Gegner machen, die seinen uneigennützigsten Absichten eine schiefe Auslegung gaben. Schon 1794 mußte er sich aus Graubündten retten, wurde kontumazirt, für vogelfrei erklärt und sein Vermögen eingezogen. Sein damals noch lebender hochbetagter Vater und seine Familie duldeten die schrecklichsten Mißhandlungen von der Partheiwuth. Er war ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Mann von einem unerschütterlichen Karakter, der mit der Thätigkeit des Staatsmanns auch das Lob eines nützlichen Schriftstellers mit aus der Welt nahm. Seine herausgegebenen Schriften sind: Beiträge zur natürlichen und ökonomischen Kenntniß der Königreiche beider Sizilien. 2 Bde. Zürich 1790. Fragmente der Staatsgeschichte des Thals Veltlin und der Grafschaften, Kleven und Worms,

aus Urkunden. 4 Bde. 8. 1792. Reisen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel. 8. 1793. Bildergallerie der Heimwehkranken. Ein Lesebuch für Leidende. 3 Bde. Zweite Auflage, 1804. Sein Sohn, Karl Ulysses, Naturforscher und Schriftsteller, geb. 1762, hat sich durch seine Werke und durch die Herausgabe der Alpina (wovon im J. 1809 der vierte Band erschienen ist) als Naturforscher rühmlich angekündiget.

Salis, Johann Baptist von, ein excentrischer Kopf und fanatischer Projektenmacher, geb. 1737, stand eine Zeitlang in Diensten seines Vaterlandes, war Podestat zu Morbegno, Gränzkommissarius mit der mailändischen Regierung, und 1767 Tribunals-Präsident. Er zeichnete sich anfangs durch seltene Einsichten und Klugheit bei diplomatischen Verhandlungen aus. Bald hernach gerieth er in eine fromme Schwärmerei, schrieb ein Werkchen unter dem Titel: Neue Urkunde für die Kirche und den Glauben, Lindau und Chur 1769, das eine Mißgeburt von fanatischen Einfällen und Bemerkungen ist, gieng im J. 1771 nach Wien, dem östreichischen Monarchen zur Vereinigung der drei im römischen Reiche geduldeten Religionen Vorschläge zu machen. Er verfaßte daselbst Abhandlungen, Memorialien und Briefe, wie sie nur tollkühner Unverstand diktiren kann. Der Kaiser und seine Minister, dieses verwirrten Kopfs müde, befahlen ihm am 11 August 1772 Wien zu verlassen, worauf er in sein Vaterland zurückreiste. Aber auch da ruhte dieser Fanatiker nicht, sondern er gab allerlei Traktätchen, als der Regent und Intercessions auprés des Souverains u. s. w. heraus, die seine von einem unmäßigem geistlichen Stolze erhitzte Einbildungskraft genugsam verriethen. Dessen ungeachtet gelang es ihm im J. 1777 sich das Prädikat als churfürstlich baierischer Geheimer Rath und die Ritterschaft des goldenen Sporns, so wie die Stelle eines Margräflich-badischen wirklichen Kammerherrn zu erwerben, auch kaufte er sich den Fürsten-Titel zu Neapel, wahrscheinlich um bei den sonder-

baren Rollen die er spielte, sich größeres Ansehen zu geben. Im Jahr 1781 ward er zu Kleve als Assistent des damaligen Kommissarius Secchа angestellt, aber bald wieder abgedankt, da er ein Memorial wegen dem Verkaufe der bündtnerischen Unterthanen-Lande geschrieben, welches zu Chur durch den Henker verbrannt wurde. Besser noch hatte ihm als alle diese Abentheuer und Grillen-Werke seine 1790 zu Zürich edirte Bibliothek für die Familie von Oberau, Wahrheitsfreunde der verschiedensten Denkensart, erster Band empfohlen, die einiges Genießbares enthält. Er soll seither gestorben seyn.

Salis, Rudolf Anton Hubert Baron von, General-Lieutenant in königl. franz. und hernach in königl. neapolitanischen Diensten, geb. 1732, ein trefflicher Offizier, dem, wenn ihn auch viele andere an Glanz und Ruhm von heroischen Thaten übertrafen, vielleicht keine in Rücksicht taktischer Kenntnisse beikamen. Im J 1757 erhielte er, nachdem er schon seit 1749 eine eigene Kompagnie in franz. Diensten besessen hatte, Oberstkommission, wurde 1770 General-Inspektor der Schweizer- und Graubündtner-Regimenter, und nach Aufhebung dieser Stelle im J. 1772, bekam er die Inspektion über die französischen und auswärtigen Truppen, bald in dieser bald in jener Festung, wurde Großkreuz des Ordens vom Kriegsverdienste und 1780 Feldmarschall. Auf einer Reise durch Italien machte er persönliche Bekanntschaft mit dem Neapolitanischen Staats- und Kriegs-Minister Akton, der ihn dem König vorstellte, welcher ihn huldreich empfieng und die General-Inspektorstelle über sein ganzes Kriegsheer mit General-Lieutenantsrang antrug. Mit Genehmigung des franz. Hofes hatte er dieses Anerbieten angenommen und das neapolitanische Kriegswesen in allen Theilen reformirt und auf einen besseren Fuß gesetzt, mit welchen Verrichtungen der König ungemein zufrieden gewesen. Im J. 1790 begab er sich in sein Vaterland, und ließ sich nach einiger Zeit in Zürich nieder, als sein in Frankreich gehabtes

Regiment im Herbſtmonat 1792 das Schickſal der Abdankung, gleich den übrigen Schweizer-Regimentern, erfuhr. Im Jahr 1799 errichtete er ein regulirtes Regiment in kaiſerlichen Dienſten in engliſchem Solde, welches im Frühling 1800 ſchon 1400 Mann zählte. Er hatte ſich mit demſelben bei verſchiedenen Anläßen treflich gehalten und iſt 1807 geſtorben.

Salis, Rudolf Freiherr von Zizers, Oberſt in franz. Dienſten, geb. 1736. Sein Vater, Joh. Heinrich, Marechal de Kamp, erzog ihn für den Soldatenſtand und verſchafte ihm bei dem franz. Schweitergarde-Regiment eine Offizierſtelle. Er wurde Unteraidemajor mit Hauptmanns-Rang, hernach erſter Lieutenant mit Oberſtlieutenants-Rang, und hatte ſich bei dem Vorfall in den Thuillerien am 10. Auguſt 1792 wacker gehalten, geriethe aber in Gefangenſchaft und wurde am 2. Herbſtmonat in der Conciergerie in Paris grauſamerweiſe ermordet.

Saluz, Peter, Profeſſor an dem Collegio Philoſophico zu Chur, aus einem bürgerlichen Geſchlechte daſelbſt, widmete ſich mit großer Vorliebe den Wiſſenſchaften, erreichte frühe eine ſeltene Reife und Vollendung des Geiſtes, wurde 1762 zum Prediger geweiht, und erhielte nach rühmlicher Bekleidung einiger Landpfarreten 1784 eine Lehrerſtelle und 1785 das Rektorat der obern lateiniſchen Schule zu Chur. Im Jahr 1788 ward er Profeſſor an dem philoſophiſchen Kollegium daſelbſt. Eine Reform der dürftigen Bildungsanſtalten in dieſer Hauptſtadt Bündtens war ſeinem Herzen längſt ſchon zur höchſten Angelegenheit geworden. Die Erinnerung an das was geweſen, aber im Gewirre fataler Umſtände untergegangen war, (Chur hatte nämlich ein im Jahr 1540 durch die drei Bünde errichtetes Gymnaſium, welches aber im J. 1622 durch den damaligen verheerenden Krieg wieder eingieng) bewog ihn ſich mit Männern, die an der vaterländiſchen Kultur und an ihrem Aufbluhn Antheil nahmen — zur Errichtung eines neuen Gym-

nasiums in Verbindung zu setzen. Sein löbliches Unternehmen, der ungünstigen Umstände ungeachtet, gelang ihm, er bildete die Grundlagen der neuen Schule, betrieb die Aufführung des neuen Gebäudes, starb aber noch vor der Einweihung dieser ihm und der bündtnerischen Kantons-Regierung Ehre bringenden öffentlichen Unterrichtsanstalt, die am 7. Weinmonat 1811 geschehen war.

Saluz, Balthasar Anton, Brigadier in franz. Diensten, geb. in Fettan im Unter-Engadin 1660. Ein halbes Jahrhundert stand dieser Offizier als Held in den meisten Schlachten, vorzüglich bei Oudenarde und Malplaquet, und in den Belagerungen von Homburg, Löwen, Denain, Douay und Quesnoi, und starb in hohem Alter 1752.

Salzmann, Leodegar, Abt von Engelberg, Wohlthäter seiner Unterthanen, geb. zu Luzern 1721. Seine Studien hatte er zuerst in Luzern und hernach im Kloster Engelberg gemacht, in welchem er auch 1738 in den Benediktinerorden getreten und 1744 zum Priester geweiht worden. Von 1754 bis 1769 bekleidete er die Statthalterstelle zu Sins im obern freien Amt, in welchem Jahr er die Abtswürde erhalten hatte. Kaum war er in diese eingetreten, so bewies er sich gegen seine Unterthanen, die Thalleute von Engelberg, als Vater und Wohlthäter. Er vertrieb Bettelei und Armuth durch die Anlegung von Seiden- und Wollenspinnerei und Weberei, errichtete in den zum Kloster gehörigen Nebengebäuden Werkstuben, Waaren-Niederlagen, Vorräthe der roden Stoffe und Handlungskammern, gründete eine gute Schule, in welcher einige Konventualen als Lehrer arbeiteten und ein Hypotheken-Regiſter. Er zeigte in allen seinen Anordnungen, daß Menschenwohl das höchste Ziel seiner Bestrebungen sei. Sein Name wird im Thale Engelberg von keinem Menschen anders als mit Ehrerbietung, Dankgefühl und Segenswünschen ausgesprochen,

und das kleine Völkchen, welches dieſes einſame Bergthal bewohnt, verdankt den Bemühungen dieſes würdigen Prälaten ſeinen Wohlſtand und ſein ſtilles Glück. Er ſtarb am 11. Mai 1798.

Samſon, Joh. Heinrich, ein ausgezeichneter Graveur zu Baſel. Seine Eltern widmeten ihn der Kupferſtecherkunſt, welche er bei Courvoiſier in Lachaux de fonds lernen ſollte. Da dieſer ihn nicht pflichtmäßig zur Kunſt anführte, gieng er nach Genf, wurde ein Bewunderer der Werke eines Daſſier und Hedlingers, entſchloß ſich zur Nachahmung dieſer großen Künſtler, und bildete ſich in Turin und andern Städten Italiens in ſeinem Kunſtfache aus. Durch Empfehlung des gelehrten Pfarrers Auguſt Buxdorf kam er in perſönliche Bekanntſchaft mit Hedlinger ſelbſt, und erhielte von ihm noch manche nützliche Anleitung zur Vervollkommnung ſeiner Kunſt und Vermehrung ſeines Ruhms. Im J. 1781 wurde Samſon Mitglied des großen Raths ſeiner Vaterſtadt und ſtarb im Jahr 1807. Seine große Geſchicklichkeit in Pettſchaften und Schaumünzen hat ihm einen Ruhm erworben der ihn lang überleben wird.

Sandoz, Franz Auguſt von, General-Lieutenant in holländiſchen Dienſten, ſtammte aus dem berühmten alten Geſchlechte Sandoz Rollin von Neuenburg ab. Als Lieutenant in ſardiniſchen Dienſten bei dem Regiment Paquier machte er die Feldzüge 1734 und 1735 mit, gieng aber 1737 in gleicher Eigenſchaft zu dem holländiſchen Schweizer-Regiment Hirzel, kam 1748 mit Oberſt-Karakter zu dem damals errichteten Garde-Regiment, wurde 1766 General-Major, 1775 Chef deſſelben, und 1779 zum General-Lieutenant erhoben. In den bekannten Unruhen, welche 1785 die Staaten von Holland erſchütterten, hatte er ſich, als am 6. Herbſtmonat deſſelben Jahrs dem Prinz Statthalter das Kommando im Haag abgenommen und ihm

übergeben wurde, mit vieler Klugheit benommen. Er ist 1790 gestorben. Sein Verwandter Alphons, ein Geschäftsmann, von eben so vielfältigen Kenntnissen als großen und originellen Vorzügen des Geistes, wurde von dem König in Preussen in seine Dienste gezogen und bei verschiedenen Staatsgeschäften und diplomatischen Sendungen gebraucht. Im J 1770 war er königl. preussischer Legations Sekretär und Charge d'Affaires am franz. Hofe In der Folge ernannte ihn der König zu seinem Minister in Madrid und 1786 zu seinem Kammerherrn. Im J. 1795 gieng er als preussischer Gesandter nach Paris und hatte am 31. Dezember die erste Audienz bei dem franz. Direktorium. Seiner gelehrten Verdienste wegen nahm ihn die Akademie der Künste und Wissenschaften zu Berlin zu ihrem Mitgliede an.

Sauſſüre, Niklaus von, Mitglied der ökonomischen Gesellschaft in Bern, geb. zu Genf 1709, wurde 1746 Mitglied des großen hernach des LX. Raths seiner Vaterstadt und Kastellan von Jussy, und starb 1790. Er war ein sehr verständiger und gebildeter Oekonom, von dem man eine nicht unbedeutende Anzahl brauchbarer Schriften über den Getreide- und Weinbau hat. Sein Memoire sur la maniere de cultiver les terres erhielte das Accessit bei der Akademie zu Ausch, die ihn, so wie die ökonomische Gesellschaft zu Bern, ihren Mitgliedern beizählte.

Sauſüre, Horaz Benedikt von, des ersterwähnten Sohn, berühmter Naturforscher und Besteiger des Montblanc, geb. zu Conches bei Genf 1740. Er genoß die beste Erziehung, studirte auf der Akademie seiner Vaterstadt, auf welcher achtungswürdige Gelehrte dozirten, die ihm gerne ihre literarischen Schätze öffneten. Sein Fortgang in den Wissenschaften war um so viel schneller, da er mit den glücklichsten Anlagen den größten Fleiß verband, und von allen Zerstreuungen und Spielen

der Jugend weit entfernt war. Phyſik und Mathematik hatten ihn beſonders angezogen und er beſaß in ſeinem zwanzigſten Jahre ſchon eine ſolche Stärke in dieſen Wiſſenſchaften, daß er 1760 um den mathematiſchen Lehrſtuhl disputirte. Im Jahr 1761 wurde er zum Profeſſor der Philoſophie erwählt, welche Stelle er bis 1786 mit vielem Ruhm bekleidete, da er ſie an ſeinen Zögling Pictet abtrate. In den letzten Jahren ſeines Lebens nahm er vielen Antheil an der neuen Geſetzgebung ſeines Vaterlandes, ward Mitglied des Raths der Zweihundert, 1795 Profeſſor der Naturgeſchichte zu Paris, wo er ſich aber nicht aufhielte, ſondern zu Genf den 22. Jenner 1799 ſtarb. Als im J. 1786 Faques Balmat und Doktor Paccard aus Chamouny den Montblanc zuerſt erſtiegen, wollte Sauſſüre noch im nämlichen Jahr ihren Fußſtapfen folgen, allein ungünſtiges Wetter zwang ihn von ſeinem Vorhaben einſtweilen abzuſtehen. Beſſer gelangs ihm im folgenden Jahr, wo er mit ſeinem Bedienten und achtzehn Führern am 1. Auguſt das Wageſtück unternahm und nach muthvoller Ueberwindung der größten Schwierigkeiten glücklich ausführte. Außer dieſer machte er noch viele naturhiſtoriſche Reiſen durch die Schweiz, Frankreich, Holland, England, Italien und Sizilien, und theilte ſeine Beobachtungen in dem gehaltreichen Werke mit: Voyage dans les Alpes, Geneve et Paris, Tom. IV. 1779—1796. Als das Reſultat dieſer ſeiner Reiſen iſt dieſes Werk voll merkwürdiger phyſiſcher und chemiſcher Verſuche, voll der mühſamſten und mannigfaltigſten geognoſtiſchen Erfahrungen, Beobachtungen und Bemerkungen, und in ſeiner Art ganz vortreflich. Pfarrer S. Wytenbach in Bern hat ſolches ins Deutſche überſetzt. 8. Leipzig 1781—1788. Sein zunächſt wichtiges Werk iſt der Essai sur l'Hygrometrie, 8. 1783, worin er ſein neues Hygrometer beſchrieb, das er nachher in der Denfense de l'Hygrométre à Cheveux, Geneve, 8. 1788, gegen de Luc und andere vertheidigte. Außer dieſem Hygrometer verdankt man ihm auch einen Elektrometer, einen Diophanometer, einen

Atmometer und einen Anemometer, die er theils in seinen Reisen, theils anderwärts beschrieb. Uebrigens haben ihm Naturkunde in allen ihren Theilen, besonders aber Physik, Botanik, Mineralogie und Geologie manche Entdeckung zuzuschreiben. Er veranlaßte die Gesellschaft der Künste, welcher Genf in den letzten dreißg Jahren den Flor seiner Fabriken verdankt, und blieb Präsident derselben bis an seinen Tod. Auch war er ein thätiges Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Genf, lieferte viele Journal-Aufsätze und war ein Mitglied der gel. Gesellschaften zu Stockholm, Lyon, Neapel, Mannheim, Dijon, Mailand, Paris, Kassel und Berlin. Sein gelehrter Sohn, Theodor, vermehrt noch immer seine Sammlung von Stein- und Gebürgsarten, der vulkanischen Produkte, Versteinerungen, Insekten und Vögeln. Er besitzt auch viele physikalische Instrumente und ein chymisches Laboratorium.

Sauter, auch Suter, Anton Josef, Landammann des Kantons Appenzell Inner Rhoden, ein unglückliches Opfer der Partheiwuth, war Gastwirth und Bademeister in der Gemeinde Gonten im katholischen Theil des Appenzeller-Landes und hatte durch Freundlichkeit und Freigebigkeit so sehr das Herz seiner Mitbürger gewonnen, daß sie ihn auf öffentlicher Landgemeinde im J. 1760 zum Landvogt über das Rheinthal erwählten. Sein Mitwerber, der damalige Landammann Geiger, ein wahrer Demagog, faßte deßwegen gegen ihn einen tödtlichen Groll. Dieser stieg endlich zur Wuth, als in den Jahren 1762, 1766, 1770 und 1774 Suter zum Haupte des Staats, zum Landammann erwählt wurde, und in dieser Eigenschaft vielen eidsgenössischen Tagsatzungen und Extrakonferenzen beiwohnte. Geiger und sein Anhang beschlossen ihn zu stürzen, wozu sie sich unter anderm eines Vorfalls bedienten, den eine Alpe veranlaßte, und wobei Suters gerades und pflichtmäßiges Betragen nicht verkannt werden kann. Allein sein Sturz sollte nicht länger aufgehalten werden. Während

seine Feinde ihn politisch verketzerten, verschrien die Geistlichen, besonders die Kapuziner, ihn als Freidenker. Während er zur Schwächung des gegen ihn erregten übeln Eindrucks eine Wallfahrt nach Einsiedeln that, verurtheilte der ihm größtentheils gegnerische Landrath ihn als Rebell, Freiheits- und Religionsstörer. Hierauf flüchtete er sich nach Konstanz. Unter sicherm Geleite erbot er sich zur Verantwortung vor einem unpartheiischen Richter. Es wurde ihm aber abgeschlagen. Ein falscher Freund lockte ihn am 7. Hornung 1782 ins Land. Sogleich wurde er gefangen genommen, wiederholt gefoltert, zum Tode verurtheilt, und als ein 63jähriger Greis enthauptet.

Schalch, Joh. Jakob, ein treflicher Maler von Schafhausen, wo er 1723 geboren wurde. Seine beßten Stücke sind in England, wo er sich von 1754—1763 mehrentheils am Hofe aufgehalten und für den König gearbeitet hatte. Im Haag in Holland verweilte er bis 1770 und gab daselbst ebenfalls viele Proben von seinem Kunsttalente. Hierauf kehrte er in seine Vaterstadt zurück, in welcher er seither gestorben ist.

Schaub, Lukas, Ritter, königl. großbrittannischer Geschäftsträger bei verschiedenen Höfen, geb. zu Basel 1690. Von seinem Vater, der Notarius war, zur Fortsetzung seiner Praxis einst bestimmt, widmete er sich, dem väterlichen Wunsche gemäß, der Rechtsgelehrtheit und bildete sich in derselben ungemein aus, erhielte auch den Grad eines Lizentiaten. Eben fügte es sich, daß der damalige britische Gesandte in der Schweiz, Abraham Stanyan, eines Sekretärs benöthigt war. Er wandte sich deßwegen an zwei Baslerische Literatoren, welche ihm den durch Talente und gute Sitten gleich ausgezeichneten jungen Schaub empfahlen, der auch von ihm angenommen wurde. Nach zwei Jahren hatte er sich bei dem Gesandten solchermaßen in Gunst gesetzt, daß dieser ihn mit sich nach London

nahm und daselbst dem König als brauchbaren und kenntnißreichen Geschäftsmann empfahl. Diese Empfehlung hatte auch die gute Wirkung, daß er dem englischen Ambassador am Wienerhof Lord Cobham als Sekretär beigeordnet und nach dessen Zurückberufung zum großbrittanischen Geschäftsträger allda angestellt wurde. Im J. 1720 wurde er von K. Georg I. zum Ritter geschlagen, zur Würde eines Chevalier Baronet erhoben und naturalisirt, und in der Folge mit den wichtigsten Aufträgen nach Spanien, Frankreich und Polen gesandt, die er immer mit ausnehmender Geschicklichkeit und Staatsklugheit zum Vergnügen des englischen Hofes besorgte. König Georg II. erkannte und ehrte die Verdienste dieses mit so treflichen Eigenschaften gezierten Geschäftsmanns, und machte ihn zum Englischen und Braunschweig-Hanöverischen Minister am französischen Hofe. Während seines Aufenthalts in Paris ergab sich eine Gelegenheit, auch seiner Vaterstadt Basel nützlich zu werden. Es war nämlich im J. 1736 ein Streit zwischen den französischen Fischern des Neudorfs und den Baslerischen von Kleinhüningen entstanden. Derselbe wurde, so unbedeutend er war, im gehässigsten Lichte am französischen Hofe vorgestellt, und zog sogleich eine gänzliche Sperrung von Handel und Wandel nach sich. Schaub, unterrichtet von allen Verhältnissen der Sache, wußte Basels Rechte ins wahre Licht zu setzen, und den franz. Hof, der sich für beleidiget hielte, mit Basel auszusöhnen. Auch der Republik Genf leistete er im J. 1738 sehr gute Dienste, indem er durch seine dem Ministerium eingegebene Vorstellung die vom Grafen Lautreck vorgeschlagene beständige Mediation unterdrückte, daher ihm der Genferische Magistrat seine Dankbarkeit auf eine ehrenvolle Weise bezeugte. Im J. 1739, als die Bundeserneuerung zwischen Frankreich und der Schweiz betrieben wurde, übergab er dem Kardinal Fleury ein bündiges Memorial über die schicklichste Art mit der Schweiz Unterhandlungen zu pflegen, welches dieses Staatsministers vollkommen Beifall erhielte. Seine Vaterstadt Basel

wollte dieſen edeln und verdienſtvollen Bürger näher mit ſich verbinden, erhob ihn zum außerordentlichen Mitgliede der Regierung und des Staatsraths und überließ ihm die lebenslängliche Benutzung einer Staats-Domäne. Weil er aber ſeine Vaterſtadt nie mehr ſahe, konnte er von ſeiner Erhebung keinen Gebrauch machen, letztere hingegen genoſſen in ſeinem Namen ſeine Anverwandten. Er ſtarb den 28. Febr. 1758.

Schellenberg, Joh. Rudolf, ein bekannter Entymologe, Maler und Kupferſtecher, geb. zu Winterthur 1740. Sein Vater, Ulrich, Rath- und Kaufhausmeiſter daſelbſt, hatte ſich ebenfalls in der Bildniß- und Landſchaftmalerei einen guten Namen gemacht, und iſt 1795 geſtorben. Der Sohn widmete ſich der nämlichen Kunſt, ſtudirte die Naturgeſchichte und beſonders die Inſektologie. Er exzellirte auch vorzüglich in dem Fache der Inſektenmalerei, wovon die 24 Kupfertafeln in G. Sulzers Abhandlung von den Kennzeichen der Inſekten Zeuge ſind. Zwar bildete er ſich nach keinen großen Meiſtern, da ihm ſeine ſchwächliche Geſundheit Kunſtreiſen zu machen verbot. Dagegen beſaß er die Kunſt aus ſich ſelbſt, und ein unerſchöpfliches Genie. Aus ſeinem Arbeiten mit Oel und Waſſerfarben ſtrahlt Sinn, Geiſt und Feuer. Seine Manier im Radiren war leicht. Zu ſeinen vorzüglichern Werken gehören: Bibliſche Figuren, 2 Bde. 1774. Schweizeriſche Landſchaften, 1779. Raillerien auf 8 Blättern. Freund Heins Erſcheinungen in Holbeins Manier, 1785. Genres des mouches dipteres, representées en 42 coloriés, projettées et dessinées en planches par deux amateurs de l'Entymologie 1803. Auch ins Deutſche überſetzt. Schellenberg ſtarb im J. 1806. Seine in Waſſerfarben gemalte Inſektenſammlung das erſte und einzige Werk in ſeiner Art, in der Schweiz, die Frucht mehrjähriger Arbeiten und eines unermüdeten Forſchens von Seite des Verſtorbenen, wurde erſt vor Kurzem zum Kauf ausgeboten.

Scherb, Jakob Christof, Thurgauischer Regierungs-Rath und medizinischer Schriftsteller, geb. zu Bischofzell 1737, genoß eine sehr gute wissenschaftliche Erziehung, bildete sich auf mehrern hohen Schulen zum guten Arzte, erhielte den Doktorgrad, und kehrte nach seiner Vaterstadt zurück, in welcher er neben einer guten Praxis auch in Regierungssachen arbeitete. Durch seinen Betrieb erhielte Bischofzell im Jahr 1778 eine Brandkasse. Im J. 1794 wurde er Assessor beim Oberamtsgericht, ward auch vorhin schon zum Altrath, eine der ersten Stellen bei dem Bischofzellischen Gemeindwesen, ernannt worden. Im J. 1798 schlug er seine Erwählung zum helvet. Senator aus, hatte aber dagegen die Distriktsstatthalter-Stelle von Bischofzell angenommen. Im J 1803 trat er als Regierungsrath in die Regierung des neuorganisirten Kantons Thurgau ein, erhielte das Präsidium des Sanitätsraths und 1805 die Stelle eines Distriktsarztes. Er starb 180.. Er war ein eben so edeldenkender als einsichtsvoller Arzt und Geschäftsmann, ein warmer Menschenfreund und dabei ein noch mit verschiedenen andern wissenschaftlichen Fächern vertrauter Gelehrter. Er hat herausgegeben: Ueber die Einpfropfung der Blattern. 12. Zürich 1779. Kurze Anleitung zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, in sofern beides ohne medizinische Hülfe erhalten werden kann. 8. Zürich 1783. Im rheinischen Archiv: Briefwechsel mit Herrn Dr. Rhan über die Kräfte des thierischen Magnetismus. Im Rhanischen gemeinnützigen Wochenblatt: Geschichte einiger Einpfropfungen der Pocken. Seinem Freunde, dem verst. Chorherr Meyer von Luzern, stiftete er ein biographisches Denkmal.

Scheuchzer, Joh. Jakob, Raths- und Bauherr zu Zürich, geb. daselbst 1734. Nach Vollendung seines Studienkurses bildete er sich auf Reisen durch Holland und Frankreich noch weiter aus und widmete sich nach seiner Rückkehr den Regierungsgeschäften. Nachdem er mit Thätigkeit und Kennt-

niß einige mühevolle Sekretariate besorgt hatte, kam er 1766 in den großen Rath, wurde 1770 Amtmann zu Embrach, hernach Mitglied des Rechen-Raths, und 1779 des kleinen Raths zu Zürich. Die Bauherrnstelle erhielte er 1783 und 1795. Unter seiner Direktion wurden mehrere öffentliche Gebäude in Zürich theils neu aufgeführt oder ansehnlich erneuert, einige Brücken gebaut, unter denen die Sihlbruck sich vorzüglich auszeichnet, und welche alle als Denkmale seiner architektonischen Kenntnisse anzusehen sind. Im J. 1792, als die Flammen der französischen Revolution auch die Schweizergrenzen bedroheten, war er Oberstkommandant des eidgenössischen Auxiliarkorps zu Basel, welche Stelle er im J. 1796 von neuem erhielte. Die durch ihn angeordnete neue Einrichtung des eidgenössischen Kriegswesens in dieser Stadt, und sein bewiesener altschweizerischer Muth und Geist in seiner dortigen schwierigen Stellung erwarb ihm allgemeine Hochachtung. Auch in der Revolution, obgleich seine politischen Grundsätze und Meinungen sehr von ihr abwichen, ließ er sich aus Liebe zu nützlicher Thätigkeit, die ihm übertragenen Stellen angelegen seyn. So wurde er Mitglied der Landeskommission, hernach des Distriktsgerichts Zürich, das ihn 1799 zu seinem Präsidenten ernannte. Kurz darauf nahm er die Stelle eines Regierungsstatthalters des Kantons Baden an, wobei er nur immer das allgemeine Beßte ins Auge fassend, größere Verwirrungen stets zu verhüten und die Summe des Elends zu vermindern suchte. Im J. 1807 wurde er Mitglied des Stadtraths zu Zürich und starb am 10. April 1810.

Scheuchzer, Johannes, Professor der Mathematik in Zürich, ein Mann von eben so viel Weltkenntniß als Gelehrsamkeit und des ersterwähnten Vater. Schon in früher Jugend war er in holländische Kriegsdienste getreten; nicht lange hernach reiste er zur Erweiterung seiner Kenntnisse nach Italien und zwar im Begleite des Grafen von Marsigli. Nach seiner Rück-

kehr ins Vaterland leistete er demselben im J. 1712 als Ingenieur wichtige Dienste. Im J. 1718 sollte auf ihn die Wahl als Professor der Botanik zu Padua fallen; der Religion wegen ward sie aber hintertrieben. Nachdem er zum zweitenmal Holland, Frankreich, Deutschland und Italien durchreist hatte, widmete er sich ganz dem Vaterlande; im J. 1732 wurde er Landschreiber der Grafschaft Baden, im J. 1733 Professor der Physik und Mathematik, Stadtarzt und Kanonikus zu Zürich. Von ihm hat man verschiedene, theils antiquarische, theils physikalische Schriften zur Beleuchtung, theils der politischen und literarischen Geschichte und theils der Naturgeschichte der Schweiz. Dadurch daß er die Gräser genauer zu bestimmen suchte, hat er sich ein unsterbliches Verdienst um die Kräuterkunde erworben. Ein immer brauchbares Werk wird seine Agrostographia seu graminum, junctorum, cyperorum, cuperoidum iisque ad finium historia. Tig. 1719. 4. bleiben. Der neuen Ausgabe von 1779. Tig. 4. accedunt Alb. a Haller Synonyma nuperiora graminum Septuaginta Species, de generibus graminum epicrisis, denique plantæ Rhætici itineris a 1709 a H. Scheuchzero suscepti. Er starb 1738, nachdem die Akademie Natura Kuriosor. ihn zum Mitgliede angenommen hatte. Sein Bruder

Scheuchzer, Joh. Jakob, berühmter Naturforscher und Schriftsteller, geb. in Zürich 1672. Er studirte zu Altorf und Utrecht die Arzneiwissenschaft, machte Reisen durch Deutschland, Holland und Frankreich, kam in seine Vaterstadt zurück, wo er Stadtphysikus wurde und den Lehrstuhl der Mathematik erhielte. Daselbst starb er 1733. Scheuchzer hatte von 1702 bis 1711 Ausflüge in alle Gegenden der Schweiz gethan und alle seine gesammelten Beobachtungen in seinem lateinischen Werke Itinera alpina, 4 Tom. 4. 1720, zu Leiden herausgegeben. Er war für seine Zeit ein großer Physiker und Naturhistoriker, der mit Recht den Ruhm des ersten Schriftstellers

über die Naturgeschichte der Schweiz lange behauptete, und daher auch von den nachfolgenden Reisenden vielfältig benutzt wurde. Eben so wichtig ist seine Naturgeschichte des Schweizerlandes in sechs Theilen, die in der neuen Auflage der drei ersten Theile (Zürich 1746. 4.) sowohl in Ansehung des Styls als des Inhalts von J. A. Sulzer viele Verbesserungen erhielt, auch ist in dieser Ausgabe alles Botanische, Historische, Politische und Antiquarische weggelassen. Besondern Ruhm brachte ihm aber sein Prachtwerk: Physica sacra oder Kupferbibel. 6 Bde Fol. Ulm 1731, auch lateinisch ibid. eod. Vol. IV. Fol. mit vielen schönen Kupfern, das auch ins Französische und Holländische übersetzt worden. Alle seine physikalischen und naturhistorischen Forschungen hat er darin auf Erklärung der h. Bücher angewandt. Diese gelehrten Verdienste Scheuchzers um eine zu seiner Zeit noch wenig bearbeitete Wissenschaft, gaben die Veranlaßung, daß er sowohl von der kaiserl. Akademie der Naturforscher, als von den königl. Akademien zu London und Berlin zum Mitgliede aufgenommen wurde. Er hinterließ ein schönes Naturalienkabinet und ein großes aus 20 Foliobänden bestehendes Herbarium. Einer von seinen vier Söhnen Joh. Kaspar, trat in die väterlichen Fußstapfen, sowohl in Absicht auf seine Bestimmung als gelehrte Thätigkeit. Er gab Kämpfers Geschichte von Japan und Siam englisch heraus, und starb zu London 1729 mit dem Ruhme eines guten Naturforschers.

Schindler, Hans Jakob, Mitglied der Regierung zu Glarus, geb. 1728. Ein guter Familienvater und vaterländisch gesinntes Rathsglied, das mit geprüften Einsichten, rastlosen Fleiß und die edelste Uneigennützigkeit verband. Im J. 1762 kam er in die Regierung und 1778 wurde er Landvogt zu Werdenberg. Als Straßendirektor hat er durch Herstellung der vorhin fast unfahrbaren Wege im Glarnerlande Einheimischen und Fremden große Bequemlichkeit verschafft. Schade,

daß dieser wackre Mann sich so frühe und zwar bei einer andern gemeinnützigen Arbeit den Tod zugezogen hat! Es sollten nämlich neue Rheinwuhre in der Herrschaft Wartau angelegt werden, die vielem Streit mit den fremden Gränzherrschaften vorbeugen sollten. Nachdenken, Eifer, allzustarke Anstrengungen und der bis in die späte Herbstzeit fortgesetzte Aufenthalt in einem ungesunden Klima, legten ihn 1791 aufs Krankenbett, auf welchem er nach einigen Wochen starb.

Schindler, Kaspar, Landammann zu Glarus, geb. zu Mollis 1717. Nachdem er in königl. sardinischen Kriegsdiensten im J. 1744 Hauptmannsstelle erhalten hatte, verließ er den Militärstand und weihete sich dem Staate. Er wurde 1757 Landammann im Thurgau und 1766 Landammann seines Kantons, zu welcher Würde er 1774 und 1776 wieder erhoben wurde. Im J. 1777 wohnte er zu Solothurn der Beschwörung des Bundes mit Frankreich bei. Im J. 1781 ward ihm die Landvogtei Thurgau aufgetragen. Er war ein väterlicher Regent, durch Klugheit, Kenntnisse und einen männlichen Verstand ausgezeichnet. Damit vereinigte er eine sanfte tolerante Denkungsart, und wurde daher von beiden Religionsgenossen geschätzt und geliebt. Er starb 1791.

Schindler, Joh. Heinrich, General in königl. sardischen Diensten, geb. zu Mollis 1713. Er warb im J. 1742 eine Kompagnie unter das Regiment Raith in sardinischem Solde; mit derselben focht er bei Cogni, trat sie aber seinem Bruder ab, und entschloß sich ein eigen Bataillon im Dienste dieses Königs zu errichten, der ihn nun zum Großmajor ernannte. Im J. 1744 ward er Oberst-Lieutenant, 1755 Oberst, 1760 Brigadier und 1772 Generalmajor. Durch seine guten militärischen Eigenschaften und Verdienste schwang er sich zu großem Ansehen, genoß besonders die Achtung des Königs, der ihn nach Abdankung seines Regiments mit einer schönen

lebenslänglichen Pension belohnte. Aus edler Freigebigkeit vermehrte er durch Beisteuern die Kirchengüter der meisten Gemeinden des reformirten Glarnerlandes, erhöhte die Besoldungen der Pfarrgeistlichen, wahr wohlthätig gegen die ärmere Volksklasse, und starb von jederman betrauert im J. 1795.

Schinz, Salomon, Doktor der Medizin, Chorherr und Professor der Physik und Mathematik zu Zürich, geb. daselbst 1734. Neigung zu den Wissenschaften überhaupt und zur Naturgeschichte insbesondere, entschieden bei ihm für die Arzneiwissenschaft, und frühe hatte er das Glück des berühmten Kanonikus Geßners Schüler und Liebling zu werden. Nachdem er sich zu Zürich zur Beziehung einer höhern Schule vorbereitet hatte, gieng er 1753 nach Tübingen, und nachdem er eine schwere Krankheit glücklich überstanden, nach Leiden. Daselbst erhielte er 1756 den Doktorgrad. In Paris machte er sich auch mit den ersten Grundsätzen der Entbindungskunst bekannt, und kam gegen Ende 1756 von seinen akademischen Reisen nach Hause. Die physikalische Gesellschaft nahm ihn bald hernach zum Mitglied an und trug ihm ihr Sekretariat auf. Der botanische Garten wurde durch ihn mannigfaltig bereichert, und von dieser Gesellschaft bald keine Kommission niedergesetzt, in welche er nicht gezogen wurde. Er erhielte auch nach und nach eine große Praxis, ward der Arzt verschiedener Armenhäuser und auf Resignation Herrn Kanonikus Geßners, Chorherr und Professor der Physik und Mathematik, in welcher Stelle er 1784 gestorben ist. Zwei Jahr vor seinem Tode machte er eine Reise nach Salzburg, auf welcher er in den Tyrolischen und Salzburgischen Bergwerken schöne Entdeckungen machte. Er gab verschiedene mit Beifall aufgenommene naturhistorische Schriften heraus, als: Erster Grundriß der Kräuterwissenschaft. Fol. Zürich 1775. Anleitung in der Pflanzenkenntniß und derselben nützlichen Anwendung, mit 102 Fuchsischen Tafeln, illum. ebend. 1774. Fol. Dissert-

tiones tres de itineribus per Helvetiam cum fructu faciendis, 1781—1783. Reise auf den Uetliberg 1775, u. a. m.

Schintz, Rudolf, Pfarrer zu Uetikon bei Zürich, und Sekretär der physikalischen Gesellschaft, geb. 1745. Ob er gleich seine frühern Jahre den Musen widmete und späterhin das Studium der Theologie ergriff, so gab er sich doch weniger mit gelehrten Sprachen und spekulativen Wissenschaften als mit der Erwerbung richtiger Menschenkenntniß, praktischer Lebens-Philosophie und der ausübenden Landwirthschaft ab. Im J. 1765 wurde er zum Predigtamte geweiht. Ohne sein Augenmerk auf eine Versorgung an einer geistlichen Stelle sogleich hinzurichten, privatisirte er einige Zeit auf dem Lande, erwarb sich durch genaue Beobachtungen einen reichen Schatz von nützlichen Erfahrungen, lebte in der Folge als Freund und Gesellschafter eines schweizerischen Landvogts einige Jahre in der italienischen Schweiz, welche Zeit er zur nähern Kenntniß des physischen, moralischen und politischen Zustandes der Einwohner, der Land- und Haus-Oekonomie, der Aus- und Einfuhr, der öffentlichen Anstalten u. s. w. in diesem von der Schweiz bisher so ziemlich vernachlässigten Lande, benutzte. Seine darüber herausgegebenen Hefte sind noch das einzige Werk über diesen Theil der Schweiz und ein Muster für reisende Beobachter. Im J. 1778 erhielte er eine Landpfarre, wurde Sekretär der physikalischen Gesellschaft und starb 1790. Er war ein thätiger Menschen- und Jugendfreund, ein unermüdeter Beförderer des Guten, ein warmer Freund seines Vaterlandes, ein treuer Hirt seiner Gemeinde und einer der vorzüglichsten Oekonomen der Schweiz. Außer seinen Beiträgen zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes hat er einige theils in lateinischer theils in deutscher Sprache abgefaßte Denkmale auf verdiente Eidgenossen zum Drucke befördert.

Schintz, Joh Heinrich, Mitglied des Raths und Statthalter der Republik Zürich, geb. daselbst 1727. Früher Hang

zur Lektüre und Studien, ein lichter Verstand und das beste Herz machten ihn bald bemerkbar, und seine Lehrer ahneten in dem Jüngling einen Mann, der einst in der Kirche oder im Staate Großes würken werde. Hinaufgerückt durch die Schulen und Collegien bis zur Philosophie, kam er jetzt nach Genf zur Erlernung der Handlung. Die Geschäfte, die meist auf Kaufmannschaft sich bezogen, vermochten den höherstrebenden Geist nicht zu hemmen; im Gegentheil, seine zu Hause gesammelten Kenntnisse kamen hier zur Reife. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt war ihm Bildung für den Staat eine große Angelegenheit, und die Erwerbung von Staatskenntnissen ein nützliches Geschäft in seinen Musestunden. Die naturforschende Gesellschaft hatte sich schon 1749 diesen würdigen Mann angeeignet. Diese besuchte er fleißig und war einige Zeit hindurch ihr Bibliothekar. Ein Aufsatz von ihm, von einer neuen Weise das Getraide zu erhalten, steht in dem ersten Bande ihrer Abhandlungen eingerückt. Im J. 1760 schloß er sich an jene verdienstvollen Eidgenossen an, welche der helvetisch-patriotischen Gesellschaft von Schinznach, hernach von Olten ihr Dasein gaben. Im J. 1761 wurde er zum Mitgliede des großen Raths in Zürich erwählt, und von dieser Zeit an stieg er schnell zu höhern Staatswürden empor. Reine Vaterlandsliebe, die von allem Ehrgeiz weit entfernt war, ernster Fleiß in Ausrichtung seiner Verbindlichkeiten und Pflichten, und ein redliches Bestreben nach Vervielfältigung seiner bereits erworbenen Kenntnisse begleiteten ihn in alle diese Ehrenstufen hinauf. Seine Stärke in Staatsgeschäften zeigte er auf den eidgenössischen Tagleistungen und bei den von ihm übernommenen wichtigen Gesandtschaften, wo man seine glänzenden Eigenschaften in der Behandlung der schwierigsten Geschäfte bewunderte. Im Jahr 1783 erhielte er die Stelle eines Obmanns gemeiner Stadtämter, die seiner Neigung zum Studium der vaterländischen Staatswirthschaft sehr willkommen war. Im J. 1789 ward er zur Statthalterwürde erhoben und starb am 5. Weinmonat 1792.

Schinz, Hs. Heinrich, Mitglied der Regierung zu Zürich, geb. daselbst 1725. Er hatte sich der Kaufmannschaft gewidmet, besaß aber zugleich eine seltene und gründliche Gelehrsamkeit und Sprachkenntniß. Seiner Kenntniß in der Diplomatik, Numismatik, Archäologie überhaupt und besonders in der Geschichte des Mittelalters kamen wohl wenige Schweizer seiner Zeit bei. Sein Fleiß und seine Arbeitsliebe war bewundernswürdig, denn mit der Besorgung merkantilischer Gegenstände verband er fortgesetzte Kultur seiner Lieblingswissenschaften und bekleidete zu gleicher Zeit die mühevolle Stelle eines Salzdirektors, bei welcher er durch neue Einrichtungen die Einkünfte des Staats bei dem Salzhandel, ohne den Preis dieses unentbehrlichen Bedürfnisses zu erhöhen, vermehrt hatte. Bei allen Konferenzen und Unterhandlungen mit auswärtigen und eidgenössischen Staaten, zu denen diplomatische oder merkantilische Kenntnisse erfordert wurden, wurde er als Geschäftsmann gebraucht. Als Mitglied der Regierung wurde ihm die General-Inspektorstelle des Artilleriekorps und die Oberaufsicht über die Zürcherischen Arsenäle übertragen. Er hatte einen sehr ausgebreiteten Briefwechsel und besaß eine kostbare Sammlung von Büchern, Münzen und Medaillen, Alterthümern und Manuscripten. Dabei arbeitete er noch viele Abhandlungen aus. Sein Versuch einer Geschichte der Handelschaft der Stadt Zürich, 8. 1763 ist eine kleine aber ungemein reichhaltige Schrift. In Handschrift hinterließ er mehrere historisch vaterländische Aufsätze, welche der Bekanntmachung allerdings würdig wären. Eine gründliche Verbesserung so vieler eingeschlichenen Staatsgebrechen in den eidgenössischen Verfassungen war sein innigster Wunsch, nur verabscheute er jede fremde Einmischung. Er war Mitglied der Interims-Regierung während der östreichischen Besitznahme Zürichs und erwarb sich durch sein damaliges Benehmen die Achtung aller Rechtschaffenen. Er starb den 7. April 1800.

Schlatter, Joh. Wilhelm von, russisch-kaiserlicher Staatsrath und Präsident des Bergkollegiums und Münzdepartements, geb. in Berlin 1708. Sein Vater, Heinrich von Schlatter, ein Bürger von Zürich, wurde von Kaiser Peter I. im J. 1718 zum Assessor des damals errichteten Bergkollegiums nach Rußland berufen. Der Sohn kam mit ihm sehr jung nach St. Petersburg, wo er sich vorzüglich der Berg- und Münzwissenschaft widmete und der russischen Sprache vollkommen mächtig machte. Im J. 1722 wurde er zum Berge-Probierer und 1726 zum Münzwardein ernannt. Im folgenden Jahr erhielt er den Auftrag die neuentdeckten Kupferminen von Duderhof zu untersuchen, um welche Zeit er die Kunst Messing zu machen zuerst in Rußland einführte. Seit dem J. 1732 widmete er sich ganz dem Münzwesen, war bald in Moskau bald in St. Petersburg bei dem Münzdepartement angestellt, und 1740 zum Kanzlei-Rath bei dem Petersburgischen ernannt. Im J. 1745 errichtete er ein Laboratorium zur Scheidung des in dem Schlangengebirge in Sibirien damals entdeckten Silbererzes, mit gutem Erfolge. Im J. 1748 wurde das prächtige silberne Grabmal des h. Alexander Newski in dem diesem Heiligen zu St. Petersburg gewidmeten Kloster unter seiner Direktion verfertiget, worauf er zum kaiserl. Staatsrath erhoben wurde. Im J. 1760 ward er wirklicher Staatsrath und Präsident des Bergkollegiums und Münzdepartements, empfieng noch überdieß viele andere Beweise kaiserlicher Huld und starb 1768. Von seinen ausgebreiteten Kenntnissen und seinem rühmlichen Eifer, seine Lieblingswissenschaften unter der russischen Nation auszubreiten, arbeitete er in russischer Sprache eine Menge dahin einschlagender Werke aus. Sein Sohn

Schlatter, Johann Wilhelm von, russisch kaiserlicher Staatsrath beim Münzdepartement, geb. 1734, trat im J. 1752 als Sergant bei der Artillerie in kaiserliche Dienste. Im J. 1755 ward er zum Premierlieutenant beim Geldetat ernannt

und zur Vermehrung seiner Kenntnisse seinem Vater zur Hülfe gegeben. Im J. 1757 wurde er zum Premierlieutenant bei der Artillerie und im J. 1759 durch einen speziellen kaiserlichen Befehl zum Hofrath, im J. 1767 zum Kollegienrath, und im J. 1779 zum kaiserlichen Staatsrath beim Münzdepartement erkläret. Er starb aber den 8. Okt. 1780 zum Bedauren aller die ihn als einen rechtschaffenen kenntnißvollen Mann und treuen Diener des russischen Staats gekannt hatten.

Schmid, Georg Ludwig, von Arau, geb. zu Auenstein im Argau, wo sein Vater Prediger war, den 12. März 1720. Er bildete sich in Deutschland, hielt sich eine geraume Zeit in Weimar auf, wo ihm der Herzog den Karakter eines Sachsen-Weimarischen Hof- und Legationsrath verliehen hatte. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde er Präsident der ökonomischen Gesellschaft in seiner Vaterstadt Arau und starb zu Lenzburg den 30. Aprill 1805. Er war ein Mann von vielem Geist und ausgebreiteter Belesenheit. Seine schönere Lebenszeit weihete er der damals in voller Blüthe prangenden Literatur. Er gab 1760—1761 Essais sur divers sujets interessantes de politique et de moral II Tom. heraus und empfahl sich damit als philosophischer Denker. Er lebte mit Voltaire, Diderot, d'Alembert und andern berühmten Männern seiner Zeit in sehr freundschaftlichen Verbindungen, und hörte erst auf die Wissenschaften zu lieben, als er zu leben aufhörte.

Schmid, Friedrich Samuel, Freiherr von, Herr zu Rossens und Hüllhausen, verschiedener Chur- und fürstlicher Höfe geheimer Rath ꝛc., geb. zu Bern 1737. Sein Großvater von Wichtrach wohnte als Feldprediger dem Kriegszuge im J. 1712 bei, erhielt das Bürgerrecht zu Bern und starb als Pfarrer zu Thurmen. Sein Vater Samuel war Gymnasiarcha zu Bern, ein ausgezeichneter Archäolog, der sich ein werth-

volles Kabinet alter Münzen gesammelt, und eben wegen seinen großen antiquarischen Kenntnissen vom Auslande geachtet, 1768 sein Leben beschlossen hat. Der Sohn studirte Theologie und erhielt 1761 die Ordination. Der geistliche Stand schien aber seinen Wünschen nicht zu entsprechen, er verließ ihn daher nach kurzer Zeit wieder und widmete sich ausschließlich dem Studium der Antiquitätenkunde. Seine Fortschritte in demselben waren der gelehrten Welt schon frühe auf eine für ihn sehr ruhmvolle Weise bekannt geworden. Im J. 1757 erhielt er von der königl. franz. Akademie der Inschriften und der schönen Wissenschaften den zweifachen Preis über die Aufgaben von den egyptischen Gottheiten Osiris und Isis; 1758 den Preis über den Anubis und Harpocrates; 1759 den gleichen Preis über den Sarapis und 1760 über den Typhon. Eben diese Akademie, so wie jene zu Mannheim, zu London, München, Kassel, zu Lukka und die Etruscische zu Cartona, hatten ihn, eine um die andere, zum Mitgliede aufgenommen. Im J. 1758 reiste er nach Kulm ins Aargau, die daselbst entdeckten Alterthumsreste aus der römischen Vorzeit, auf obrigkeitlichen Befehl zu untersuchen. Im J. 1761 wurde er mit dem Baslerischen Bürgerrecht beschenkt und zum außerordentlichen Lehrer der Antiquitäten daselbst berufen. Im J. 1765 erhob ihn der Markgraf von Baden zu seinem Hof- und Legationsrath und ernannte ihn zum Direktor seiner Bibliothek und der damit verbundenen Raritätenkammern. Nach einigen Jahren ließ er sich zu Frankfurt am Main nieder, machte eine vortheilhafte Heirath und erhielt von den Höfen zu Karlsruhe, Mannheim und Kassel die Ernennung zu ihrem Residenten bei dem Ober- und Niederrheinischen Kreise. Im J. 1790 wurde er in den Reichsfreiherrnstand erhoben und starb am 11 April 1796. Er war einer der fleißigsten und glücklichsten Alterthumsforscher, der mit dem unermüdetsten Fleiße besonders die egyptischen Antiquitäten untersuchte und beleuchtete. Seine vorzüglichern von ihm edirten Werke sind: Opuscula quibus

res antiquae praecipue Egyptiacae explarantur, 8. Carlsr, 1765. Dissertat. de plantis solaribus Aegyptiis sacris, Tom II. 8. Carlsr. 1770. Genius Luciani excelticismo illustratus.

Schmid, Karl Franz, Landammann des Freistaats Ury geb. 1735. Er studirte zuerst auf der Akademie de Nobili zu Mailand, hernach auf der hohen Schule zu Pont à Mousson, trat 1752 in französische Kriegsdienste bei dem Regiment von Boccard, wurde aber durch seine Ernennung zum Landsvorsprech im J. 1755 ins Vaterland zurückberufen, ward 1758 Landschreiber, 1761 Zeugherr, 1770 Landsstatthalter, 1772 Landammann und im folgenden Jahr Landvogt der obern freien Aemter. Die Landammannstelle hatte er zum zweitenmal im J. 1786 und eben so auch die erstgenannte Landvogtei im J. 1789 erhalten. Schmid verschaffte sich durch sein eignes und seiner Familie Ansehen, durch die Ueberlegenheit seiner Talente und Einsichten, durch seine Thätigkeit und Gewandheit in allen Landesangelegenheiten den entscheidendsten Einfluß bei seinen Mitbürgern, und daher waren ihm auch beinahe alle Gesandtschaften in seinem Kanton aufgetragen. So wohnte er allen Negotiationen wegen des französischen Bundes bei, und half denselben im J. 1777 zu Solothurn beschwören. Im J. 1779 war er Deputirter bei der Erneuerung des Landrechts mit dem Thal Urseren, und bewillkommte im J. 1785 den seinen Kirchsprengel besuchenden Erzbischof Visconti von Mailand im Liferthale. Im J. 1792 erschien er als Urnerischer Gesandter auf den außerordentlichen Tagleistungen zu Frauenfeld und Arau, ward 1793 eidgenössischer Repräsentant zu Basel, wohnte der Extrakonferenz zu Arau im Christmonat 1797, und der eidgenössischen Bundeserneuerung am 22. Jenner 1798 daselbst bei. In diesem Jahr wurde er Distriktsrichter des Bezirks Ury, Kantons Waldstätten, und starb 180.. Sein Sohn

Schmid, Vinzenz, Oberſtlandwachtmeiſter und Landſchreiber zu Ury, geb. 1758. Mit einigen, doch wenig gebildeten Anlagen verband er einen etwas zu großen Familienſtolz, betrat die kriegeriſche Laufbahn und wurde Unterlieutenant bei dem franz. Schweizerregiment von Caſtella. Bei dieſem hielt er ſich aber kein volles Jahr auf, ſondern begab ſich wieder nach Hauſe, wurde in ſeinem zwanzigſten Jahr Landsſchützenmeiſter, 1782 Oberlandwachtmeiſter und Mitglied des Kriegsraths und 1784 Landſchreiber. Er machte ſich eine Sammlung von vaterländiſchen Schriften und vielen den Kanton Ury betreffenden Urkunden und Genealogien, beſchrieb in einer ſchwülſtigen Sprache die Geſchichte ſeines Katonalvaterlandes, welche 1788 und 1793 in zwei Bänden im Druck erſchienen iſt, und die ſonſt keinen Werth hat, als welchen ihr die zahlreichen Urkunden geben. Im J. 1792 gieng er als Kommandant des Urneriſchen Standes-Kontingents zu dem eidgenöſſiſchen Zuzug nach Baſel, wo er in einigen pomphaften Flugſchriftchens ſich Uraniens Harſtgebietiger betitelte. In den folgenden Jahren erſchien er als Legations-Sekretär der Urneriſchen Repräſentantſchaft in eben dieſer Stadt. Bei der Aufſtellung des Kantons Waldſtätten im J. 1798 erhielt er das Sekretariat der Verwaltungkammer in demſelben, und war in der Folge als wirkliches Mitglied bei dieſer Behörde eingetreten. Als die Oeſtreicher im Frühling 1799 bis Zürich vordrangen, und die Landleute Urys auf einer am 26. Aprill gehaltenen Landsgemeinde ſich gegen die Franzoſen zu bewaffnen beſchloſſen hatten, ſchwang der altſchweizeriſchgeſinnte Schmid ſich an ihre Spitze, mit der gewiſſen Zuverſicht, der Retter ſeines Vaterlandes und der Wiederverjünger des alten Urkantons Uri zu werden. Mit Entſchloſſenheit griff er die einzeln zerſtreuten Abtheilungen von Franzoſen an und trieb ſie gegen die Ufer des vier Waldſtädten-Sees. Er wollte eben die errungenen Vortheile weiter benutzen, und war im Begriff, am 8. Mai, unſern Tellen-

Kapelle, seiner Vorposten einen zu ordnen, als ein feindlicher Kanonenschuß sein Leben plötzlich endete.. So wurde er ein Opfer seiner Treue und Anhänglichkeit an die alte Verfassung und Freiheit seines heimathlichen Kantons, und starb den schönen Tod fürs Vaterland.

Schmidlin, Johannes, ein guter Komponist und Dichter, geb. zu Zürich 1722, wo er nach Vollendung seiner theologischen Studien 1743 ins Predigtamt aufgenommen wurde. Er hatte 1754 die Pfarre Wezikon erhalten und ist 1772 als Kammerer seines Kapitels gestorben. Als theoretischer und praktischer Tonkünstler war er für seine Zeit sehr berühmt, und beides seine Kenntnisse und seine Bemühungen um die Musik äußerte er vorzüglich auch dadurch, daß er sie seinen Gemeindgenossen beizubringen trachtete, und wirklich mehrere junge Männer aus derselben zu guten Lehrern darin bildete. Seine geistlichen Lieder, die freilich nach dem damaligen Geschmacke mehr Worte als Gedanken enthalten und mit Beifall aufgenommen worden, setzte er selbst in Musik, wovon sein singendes und spielendes Vergnügen reiner Andacht 1758 in einer neuen vermehrten Auflage erschienen ist. Uebrigens ließ er eine Menge seiner Kompositionen drucken, deren Aufzählung hier allzuweitläufig wäre.

Schnäzler, Johann Ulrich, ein guter Bildnißmaler und Stuckaturarbeiter von Schafhausen, wo er 1704 geboren wurde. Er zeigte frühe Fähigkeiten zur Malerkunst, lernte bei seinem Mitbürger Joh. Jakob Schärer, gieng nach vollendeter Lehrzeit nach Wien, übte sich auf der dortigen Akademie im Zeichnen und Poussiren, heirathete nach seiner Rückkehr die berühmte Blumenmalerin Ursula Pfau, und starb 1763. Er ist als guter Portraitmaler und Stuckaturarbeiter eben so merkwürdig, wie durch seinen liederlichen Wandel, der ihn auf Irrwege gerathen ließ. Das Glück floh ihn und er stürzte sich in vielseitigen Jammer.

Schnierer, Johann Philipp, ein geschickter Arzt in Solothurn, geb. zu Wien 1743. Von armen Eltern erzeugt, hatten seine frühern Schicksale wenig reizendes. Anhaltender Fleiß und treffliche Talente besiegten allein die Schwierigkeiten, die sich ihm auf seiner Studienbahn entgegenthürmten. Er hatte schon zwei Jahre in einem Wiener Hospital glücklich praktizirt, als er 1775 den medizinischen Doktorgrad erhielt. Seine dabei vertheidigte Dissertation, Extispicia cadaverum decem. Viennae 1775. 8. gab sowohl seinem Geiste als seinen Kenntnissen das rühmlichste Zeugniß. Um die nämliche Zeit kam er auf Empfehlung des Barons von Breteuil, damaligen franz. Ambassadeurs am Wiener Hofe, nach Solothurn, und gewann sich in dieser Stadt durch glückliche Kuren, unermüdete Thätigkeit und andere gute Eigenschaften allgemeines Zutrauen. Sein großer Grundsatz war: die Natur durch so wenige und so einfache Mittel, als möglich, wirken zu lassen. Er hatte Schritt gehalten mit den neuesten Entdeckungen und Beobachtungen in der Medizin und Chemie, und besaß ausgezeichnete Kenntnisse in den verschiedenen ältern und neuern Sprachen, Geschichte und Geographie. Er starb von jedermann beweint 1811.

Schnyder, Joseph von Wartensee, Pfarrer im Entlibuch zu Schüpfen, geb. zu Luzern 1750. Von Jugend auf belebte diesen thätigen Mann Liebe zu den Wissenschaften und ein eigener Hang für die Natur- und Geschichtskunde seines Vaterlandes. Als er 1775 die Pfarre Schüpfen in dem Alpenreichen Entlenbuch erhielte, machte er sich beides, mit diesem Lande und mit seinen Einwohnern, so bekannt, daß er sich in Stand gesetzt sah, eine Geschichte und Topographie von dieser so interessanten Landschaft zu verfassen und herauszugeben, die allenthalben ungetheilten Beifall fand. Schon früher hatte er einige andere geschichtliche Aufsätze zum Druck gefördert und mehrere kleinere Schriften über Mineralogie und Fos-

ſilien, wildwachſende Bäume und Stauden in Manuſcript verfaßt, als ein unerwartet frühzeitiger Tod dieſen hoffnungsvollen Mann in der Blüthe ſeiner Jahre, nämlich im J. 1784, dem Vaterlande und den Wiſſenſchaften entriß. Nicht gering ſind ueben dieſen ſeine Verdienſte um ſeine Pfarrgemeinde insbeſondere geweſen. Als aufgeklärter Seelſorger überſah er die Jugendbildung am allerwenigſten. Mit Eifer betrieb er die Einrichtung mehrerer Schulen in dem weiten Umfang ſeiner Pfarre, und brachte es auch zum Beſten der weit entfernten Alpen- und Berglente, die bisher zu Schüpfen eingepfarrt waren, dahin, daß eine beſondere Pfarre in Clusſtalden oder Flüheli im J. 1782 errichtet wurde. Von ihm iſt im Druck erſchienen: ſeine erwähnte Geſchichte der Entlibucher, 2 Bde. 8. Luzern 1782. Beſondere Beſchreibung etlicher Berge im Entlenbuch. III Stke. Luzern 1783. Im Schweizer-Muſeum und in Höpfners Magazin für die Naturkunde Helvetiens, ſind mehrere treffliche Arbeiten von ihm enthalten.

Schultheß, Joh. Georg, Diakon am St. Peter in Zürich, geb. 1758. Von ſeinem Geburtsort Stettfort im Thurgau, wo ſein Vater der erſte Pfarrer dieſer neugeſtifteten Kirchgemeinde geweſen, kam er im 14. J. ſeines Alters auf das akademiſche Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt Zürich und legte daſelbſt in ſieben Jahren die Bahn der höhern Studien zurück. Im J. 1779 trat er in das Miniſterium. Nachdem er einige Zeit Privatlehrer geweſen, erhielt er einen Ruf an die Realſchule in Zürich, eine Stelle, an welcher er ſeine Kunſt, junge Leute zu behandeln und bei ihnen Intereſſe für höhere Kenntniſſe zu erwecken, öffentlich zeigen konnte — und wirklich danken ihm viele gebildete Männer Zürichs aus allen Ständen einen großen Theil ihrer Bildung. Im J. 1787 wurde er Diakon der Waiſenkirche, und 1791 durch einhellige Wahl Leutprieſter am großen Münſter. Im J. 1795 beehrte ihn die asketiſche Geſellſchaft mit ihrem Präſidium, und 1801 erhielt

er das Diakonat am St. Peter. An dem für Zürich denkwürdigen 13. Herbſtmonat 1802, an welchem dieſe Stadt von dem helvetiſchen General Andermatt bombardirt wurde, ward er um Mitternacht von vier Stücken einer Haubitzgranate getroffen, die auf das Pflaſter der St. Petershofſtatt, zwei Schritte von ihm, niederſchmetterte und zerſprungen war, welches ſeinem Leben nach ſieben Leidenstagen ein Ende machte. Er beſaß die ausgezeichnetſten Predigertalente. Seine Vorträge waren kernhaft, herzlich und popular. Ihr Inhalt aus der Urquelle ſelbſt geſchöpft, war kein Chriſtenthum, nach der Zeitphiloſophie und Zeittheologie gemodelt — ſondern Reſultat eigner Ueberzeugung; ſie giengen zuerſt durch ſeinen Kopf und Herz, ehe ſein Mund ſie ausſprach. Sein herausgegebener Manuductor ad latinitatem in usum scholae Turicensis 1787 zeugt von ſeinen Sprachkenntniſſen, und Proben von ſeinem Dichtergenie finden ſich in der allgemeinen Blumenleſe der Deutſchen, im ſchweizeriſchen Muſeum 1784, und in dem helvetiſchen Kalender bei Geßner, 1795—1797. Er war ein warmer und rüſtiger Bekämpfer der helvetiſchen Revolution, in wie ferne ſie als Blendwerk den gemeinen Haufen täuſchte und bethörte, und er gab während ihrer Dauer viele Blätter heraus, die weder Wünſche, Maximen noch Zweifel eines klügelnden Politikers, wohl aber offene Worte zur Rechtfertigung der verkannten Wahrheit und ihrer Verfechter enthielten. Aus ſeinem theologiſchen Nachlaſſe erſchienen nach ſeinem Tode ſchriftmäßige Auslegung und Nutzanwendung der Offenbarung Johannis in Abendgebetſtunden; Auslegung und Nutzanwendung des Evangeliums St. Mathäi in 37 Abendgebetſtunden. Zürich 1805. Das lehr- und troſtreiche Leiden und Sterben Jeſu Chriſti in Paſſionspredigten. Winterthur 1805. Als Mitglied des Züricherſchen Erziehungsrathes, in welchen ihn ſeine pädagogiſchen Kenntniſſe, ſeine Thätigkeit und ſeine feſte Entſchloſſenheit hingeſtellt hatten und beſonders auszeichneten, ſtiftete er zum Beſten des durch die Ereigniſſe zerrütteten öffentli-

chen Erziehungswesens wesentlichen Nutzen. In Steinmüllers helvet. Schulmeister-Bibliothek rückte er den Vorschlag eines Instituts zur Bildung der Landschulmeister ein. Sein Vater

Schultheß, Hans Georg, Pfarrer zu Mönchaltorf, geb. zu Zürich 1724. Er widmete sich dem theologischen Studium mit großer Vorliebe, strebte nach einer besondern Kenntniß und Fertigkeit in den alten Sprachen, und bestand die Prüfungen am Ende seines akademischen Kurses mit so großem Geschicke, daß er das größte Lob erhielt und 1747 zum Predigtamte geweihet wurde. Im J. 1752 ward ihm die Pfarre Stettfort im Thurgau und 1769 die zu Mönchaltorf im Zürichgebiete aufgetragen, wo er im Mai 1804 gestorben ist. Neben der Gabe der Erbauung in seinen Predigten und einer gewissenhaften Pünktlichkeit in Ausrichtung seiner Amtspflichten, besaß dieser würdige Mann einen bewundernswürdigen Reichthum gelehrter Sprachkenntnisse, daß er mit eben derselben Gründlichkeit und Scharfsinn als Leichtigkeit die griechischen Philosophen ins Deutsche übersetzte und alles Vorzügliche in demselben mit der größten Genauigkeit in Kopf und Feder faßte, so daß seinem forschenden und prüfenden Geiste nichts entgehen konnte. Ueberall in seinen Uebersetzungen schimmert seine vertraute Freundschaft mit Grayas großen Geistern durch. Zeugen hievon sind seine Bibliothek der griechischen Philosophen, 4 Bde. Zürich 1778. Aeschines des Sokratikers philosophische Gespräche. 8. 1779. Epiktets Reden und Handbücher. Plato's Unterredungen über die Gesetze. Salust's des Philosophen Buch von den Göttern und der Welt. Heraklides über Homers Allegorien.

Schuler, Johannes, Ritter und Hauptmann in französischen Diensten, geb. zu Nettstall im Glarnerlande 1700, von dürftigen Eltern. Seine Erziehung glich seinem Stand. Als armer Bauersjunge kam er in franz. Dienste. Glück,

Talente und eine empfehlende Aufführung beförderten ihn bald zum Offizier, endlich zum Hauptmann bei dem Regiment Castelle und Ritter des Ordens vom Kriegsverdienste. In mehrern Schlachten stand er als Held, und eine Probe seines heroischen Muths gab er, als sein rechter Arm, der in einer blutigen Aktion gefährlich verwundet worden war, ihm abgenommen werden sollte, er durch seinen entschlossenen Widerstand nicht nur die Amputation verhinderte, sondern auch die Freude genoß, seinen Arm wieder hergestellt zu sehen. In höhern Jahren verließ er mit einer schönen Pension den Dienst, lebte wohlthätig gegen unbemittelte Verwandte im Vaterland, und starb 1782. Sein ernster Karakter, sein lebhaftes Temperament, sein in allen Verhältnissen militärisches Benehmen selbst gegen seine Mitlandsleute, die sich ungern von ihm kommandiren ließen, und sein aufs Höchste gespanntes Interesse an allem was Frankreich betraf, und das ihn sogar die Gallatäge zu Versailles, in seinem Heimatort Rettstall feiern ließ, mußte diesen auffallenden und ihn als sonderbaren Mann darstellen; zeigt aber doch, daß wenn Geburt und Erziehung sein Genie begünstiget hätten, er ein glänzendes Glück sich gemacht haben würde.

Schuppach, Michael, berühmter Urinbeschauer und Arzt zu Langnau im Emmenthal, geb. zu Biglen, drei Stunden von Bern 1707. Die Wundarzneikunst lernte er bei einem Bauernarzt, der bei der Umliegenheit in großem Ruhme stand. Doch bald machte dieser der Schüler dem Meister streitig und zog sich schon als bloßer Dorfwundarzt nahe und ferne Patienten zu. Er ließ sich in der Folge zu Langnau, dem schönsten Dorfe des gewerbreichen Emmenthals, nieder und gewann von Jahr zu Jahr eine größere Praxis. Er besaß gesunden Menschenverstand, scharfen Blick und Seelenruhe. Die natürliche altschweizerische Offenheit seines Karakters, seine heitere Laune und sein glücklicher Mutterwitz, verbunden mit der edelsten

Gutmüthigkeit, erhoben ihn bald über die Sphäre der gemeinen Empiriker, verschafften ihn sogar den ausgebreitetsten Ruf eines Wundarztes. Einige reiche Marquisinnen aus Paris, wovon die eine nach langer Unfruchtbarkeit schwanger aus den Alpen zurückkehrte, und die andere durch einen sehr komischen Zufall über die Wunderkenntniß des Schuppachs bestürzt und erstaunt, wurden die Posaunen dieses Alpendoktors und machten ihn auch im Auslande weit und breit berühmt. Von Paris rollten die glänzendsten Kutschen zu diesem Medecin des Alpes, und Reisende aller Nationen beratheten ihn. In den Sommermonaten hielten sich bisweilen einige hundert reiche Fremde in Langnau auf, die in seinem Hause speisten. Er hielt sich einen Schreiber, Dolmetscher und Apotheker. Jeder Tagen kamen oft 80 — 100 Boten mit Uringläsern, und seine ganz eigene, fast unglaubliche Geschicklichkeit, die Krankheiten der Menschen aus dem Urin zu erkennen und viele zum Erstaunen glückliche Kuren, die er gemacht hatte, erzeugten ein ihm so günstiges Vorurtheil bei allen Ständen, daß sich jederman schon in seinen Beschwerden erleichtert glaubte, wenn er Schuppach blos nur konsultirt hatte. Dieser brrühmte Mann starb den 2. März 1781. Mit seinem Tode hörte auch die Wallfahrt nach Langnau auf.

Schwaller, Franz Joseph, Oberst eines königlich spanischen Schweizerregiments und Mareschall de Camp, geb. zu Solothurn 1732, stand von seinem siebzehnten Jahr an in spanischen Diensten bei dem Regiment Buch, ward 1759 Hauptmann, gab glänzende Proben von seinen militärischen Eigenschaften bei der Expedition auf Algier im J. 1775, wurde 1779 Kommandant des zweiten Bataillons, 1783 wirklicher Oberstlieutenant mit Oberstkarakter und 1789 Chef des Regiments. Im J. 1791 erklärte ihn der König zum Brigadier und 1796 zum Mareschall de Camp. Er ist seitdem gestorben. Talente und Erfahrungen hatten ihn zum guten Krieger gebildet und sein Ruhm wird als solcher sobald nicht erlöschen.

Schwaller, Urs Karl Felix, Altrath zu Solothurn, geb. daselbst 1726. Er widmete sich dem Staate, und mit Schnelligkeit entfaltete sich sein Talent zum brauchbaren Diener desselben. Mit vieljährigen Aufwand von Kräften arbeitete er sich in die öffentlichen Geschäfte hinein, in welchem sein Daseyn und Wirken zum allgemeinen Besten bald überall gefühlt und belobt wurde. Er kam frühe in die Regierung, bekleidete mehrere angesehene Stellen und Gesandtschaften, war Deputirter seines Standes bei der Bundesbeschließung und dem Bundschwur im J. 1777 mit der Krone Frankreich, 1782 Altrath und Obervogt des Bucheggbergs und starb am 5. Jenner 1797. Seine tiefen Einsichten, unermüdete Thätigkeit, Geradsinn und ächtschweizerische Sitteneinfalt, mit der reinsten Religiosität vereint, machen sein Andenken ehrwürdig. Sein Sohn Joseph, Landvogt zu Falkenstein, und nachher helvetischer Senator, rettete im J. 1789 bei einem Eisbruche die beiden Stadtbrücken zu Solothurn und das erkenntliche Vaterland dankte ihm mit einer goldenen Medaille und mit der lukrativen Landvogtei Falkenstein; und ein anderer Sohn, Viktor, Chorherr am St. Ursenstift zu Solothurn, ausgestattet mit einem gemeinnützigen, für alles Gute und Schöne äußerst empfänglichen, Sinn, wurde von den revolutionären Grundsätzen bei der Katastrophe im J. 1798 in solchem Grade eingenommen und begeistert, daß er mit Verlassung seines Kanonikats, auf der öffentlichen Schaubühne die verschiedenen Rollen eines politischen Renegaten spielte, von welchem Wahnsinne er jedoch seither zurückgekommen seyn soll.

Schweizer, Jakob, ein ländlicher Autodidactus, von Mettendorf nächst Gossau im Kanton St. Gallen, wo er jetzt gestorben seyn soll. Sein eigentlicher Beruf war Weberei, in welchem er einige geheime Künste besaß, besonders daß er allein und ohne jemands Zuthun seinen Webestuhl, wie man es heißt, anlegen konnte, was sonst durch mehrere geschehen muß. Er

war ledigen Standes, zurückgezogen in seine Hütte sich alles, von seinen Nachbaren für einen Sonderling gehalten. Grillen und Talente hatten auch ihn so sehr von der Sphäre abgeirret, in die ihn sein Schicksal gesetzt hatte, daß er darum sehr merkwürdig geworden ist. Unglück im Spiel hatte ihn in den Jünglingsjahren auf sein Stübchen beschränkt. Eine unwiderstehliche Neigung, und ein immer größer gewordenes Vergnügen an den alten und neuen Sprachen, im Vereine mit einem ungewöhnlichen Thätigkeitsbedürfniß der Seele, führte ihn auf das für einen Berufsmann vom Lande ganz seltene Studium, zuerst der lateinischen, dann der griechischen und hebräischen, und hernach der französischen und italienischen Sprache, welchem er Sonn- und Feiertage widmete und die auffallensten Fortschritte darin machte. Er handelte sich bei Trödelmännern, die alte Bücher beim Pfund verkaufen, Wörterbücher und Grammatiken ein, und half sich ohne Lehrmeister, und ohne daß nur jemand die leiseste Ahnung von seinem literarischen Erwerbe hätte haben können, in denselben fort. Seine Fertigkeit im Lateinischen erstreckte sich über die prosaischen leichtern Klassiker; im Griechischen verstand er die LXX. und das Neue Testament. Im Hebräischen hatte er's sehr weit gebracht und sich auch mit dem Syrischen bekannt gemacht. Aus dem Französischen und Italienischen übersetzte er gut, und hatte oberflächliche Kenntnisse in der Geographie und Geometrie. Er sammelte sich nach und nach eine freilich in wohlfeilen Ausgaben bestehende Bibliothek für sein Lieblingsfach. Hätte dieser Mann je einen Führer gehabt, der seine Studien geleitet hätte, und Glücksgüter genug, um nicht für tägliches Brod mit Handarbeit sorgen zu müssen, er würde in der literarischen Welt sich einen großen Namen gemacht haben.

Schwendimann, Josef, ein berühmter Medailleur, geb. zu Ebikon bei Luzern 1741. Von der Natur mit den seltensten Künstlergaben beschenkt, legte er sich frühzeitig auf die

Zeichnung, und machte als Knabe schon Versuche mit der Radiernadel. Das Glück führte ihn zu Hedlinger, unter welchem er sich bildete. Nach dieses großen Künstlers Tode kam er durch Vermittlung des Luzernerschen Schultheißen Am Rhyn nach Rom und machte sich daselbst berühmt. Mehrere von seiner Hand verfertigte Medaillen, worunter die auf den Eremiten Niklaus von Flüe, auf die Sempacher-Schlacht, auf die Vereinigung von Pfalz und Baiern, auf die Erneuerung des Bundes zwischen Frankreich und den Eidgenossen, auf Pabst Pius VI., die vorzüglichern sind, waren alle in einem großen und edeln Styl bearbeitet. Im J. 1787 wurde dieser ausgezeichnete Mann durch Meuchelmord der Kunst und dem Vaterlande entrissen.

Seigneux, Gabriel von, Seckelmeister zu Lausanne, Herr zu Correvon. Nach vollendetem Kurse auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt beschloß er seine erlangten Schulwissenschaften zuerst in Genf und hernach in Basel zu erweitern. Von den Rechtsgelehrten auf diesen beiden hohen Schulen hörte er Kollegien über bürgerliches wie über Natur- und Völkerrecht, studirte dabei noch Mathematik und Philosophie, und erhielte zu Basel die juristische Lizenziatur im J. 1717. Nach seiner Rückkehr nach Hause wurde er 1718 Präsident des ehemaligen Domstiftischen Gerichts; 1723 kam er in den Stadtmagistrat, und 1740 ward ihm die Stelle eines Seckelmeisters anvertraut. Er starb 1776. Seigneux war ein Mann von reellen Verdiensten. Gelehrt, arbeitsam und patriotisch denkend. Ihm hat die Ecole de Charité zu Lausanne hauptsächlich ihre Existenz zu danken. Er betrieb die Herausgabe der Bibl. Italique. Eigene Schriften hat man wenige von ihm, aber desto mehr Uebersetzungen. Es hatte ihn die ökonomische Gesellschaft in Bern zum Mitgliede angenommen, und von jener zu Lausanne bekleidete er unwechslungsweise das Präsidium. Auf eine ähnliche Weise beehrten ihn die Akademie der schönen Wissen-

ſchaften zu Marſeille, und die Sozietät de propaganda fide zu London, die ihn ſich beigeſellten.

Senebier, Jean, Pfarrer und Bibliothekar zu Genf, korreſpondirendes Mitglied der dritten Klaſſe des kaiſerl. Inſtituts zu Paris und mehrerer gel. Geſellſchaften, ein großer und verdienſtvoller Literator, welchem nicht nur mannigfaltige und gründliche Kenntniſſe, ſondern auch ſein liebenswürdiger Karakter ehrenvoll auszeichnen — brachte die Jahre ſeiner Kindheit und einen Theil ſeines Jünglingalters in ſeiner Vaterſtadt Genf zu, wo er unter ſeinen Mitſchülern den erſten Rang frühe ſchon behauptete. Er ſtudirte die Theologie und alle damit verwandten Wiſſenſchaften, vermehrte auf fremden Akademien den Schatz ſeiner ſchon geſammelten gelehrten Kenntniſſe und wurde 1765 zum Kirchendienſte geweiht. Durch ſeine vorzüglichen Kanzelgaben, welche er in einer edeln Popularität ſeines Vortrags, in zweckmäßiger Fruchtbarkeit ſeiner Predigten und herzlicher Wärme, womit er auf eine im täglichen Leben ſich äußernde Religioſität hindrang — zu Tage legte, machte er bald von ſich ſprechen und verſchaffte ſich 1769 die Pfarre Chaney. Die Kultur der Wiſſenſchaften wurde ihm nun zur immer wichtigern Angelegenheit und er widmete ſich derſelben mit raſtloſem Fleiße und dem glücklichſten Erfolge. Gleich ſeinem Landsmann dem berühmten Sauſſüre bereicherte er die Phyſik und Naturgeſchichte mit verſchiedenen intereſſanten Werken und ſeine mit Spallanzani gemeinſchaftlich unternommenen Arbeiten über naturhiſtoriſche Gegenſtände, ſeine Bekanntmachung von verſchiedenen Schriften dieſes großen Naturforſchers ſtellten ihn bald in die Reihe der erſten Phyſiker ſeiner Zeit. Mit einem ſcharfen richtigen Beobachtungsgeiſte ausgeſtattet, arbeitete er eine 1769 von der holländiſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu Harlem gekrönte Preisſchrift sur l'art d'observer aus. Dieſes Werk, bereichert durch 27jährige Erfahrungen und Beobachtungen, erſchien von ihm um-

gearbeitet 1802 unter der Aufschrift: d'Essai sur l'art d'observer. Das Bibliothekariat zu Genf, welches ihm in der Folge aufgetragen wurde, ehrte er durch sein 1778 herausgegebenes räsonirendes Verzeichniß der Genferschen Manuscripte. Seine 1789 in drei Bände erschienene Gelehrten-Geschichte von Genf, welche der fleißige Mann bei längerer Lebensdauer bis auf unsre Tage fortgesetzt haben würde, ist ein ruhmvolles Denkmal seiner schriftstellerischen Thätigkeit und seiner allumfassenden Gelehrsamkeit. Innig vertraut mit den gelehrten sowohl als mit den lebenden Sprachen dozirte er dieselben in philologischen Kollegien. Beständig umgeben von jüngern Literatoren und Freunden wissenschaftlicher Kultur befaßte er sich rastlos mit der Leitung auf ihrer Studienbahn. Eine schmerzhafte Operation, in welcher ihm der linke Arm wegen eines unheilbaren Leibesflusses abgenommen werden mußte, und die er nur zwanzig Tage überlebte, entriß den hochgeachteten, thätigen und nützlichen Gelehrten in einem Alter von 67 Jahren, im Juli 1809, der Welt.

Siegristen, Jakob Valentin von, Staatsrath der Republik Wallis. Wenige Personen erlebten so vielerlei Wechsel und äußere und innere Veränderungen des Vaterlandes, als er. Er war aus dem Zehnten Gombs gebürtig. Wissenschaftlich gebildet, gewandt in Geschäften, einnehmend im Umgange und voll Eifers für das Glück seiner Republik glänzte er bald in den ersten Stellen, wurde 1770 Landsseckelmeister, im folgenden Jahr Landvogt zu St. Mauritzen, 1781 Großkastellan von Martinach und im Mai 1785 Kanzler des Landes. Im Jahr 1790 ward ihm die Würde eines Landshauptmanns übertragen, womit er die Zügel des Wallisischen Staats in die Hände bekam. Im Jahr 1792 erschien er als Gesandter auf der außerordentlichen Tagleistung zu Frauenfelden, noch im gleichen Jahr zu Arau, und wieder im darauf folgenden, so wie 1797, abermal zu Frauenfelden, wo seine Ansichten und klugen von

einer weisen Mäßigung ausgehenden Vorschläge zur Ableitung drohender Gewitterschläge gerne gehört wurden, und damit er seiner Sendung stets Ehre machte. Am 26 Jenner 1798 wohnte er, Namens seines Freistaats, der feierlichen Erneuerung der Allianz und des Bundschwurs unter den verschiedenen Ständen der Eidgenossenschaft zu Aran bei. Nach der gewaltsamen Auflösung der föderativen Verfassungen und ihrem Uebergange in eine untheilbare Repnblik wurde auch er von dem Kanton seines verwandelten Heimathlandes nicht vergessen und in den Senat der helvetischen Republik von seinen Mitbürgern gewählt. In diesem hatte er bis zu desselben Aufhebung am 7. August 1800 ausgehalten. Späterhin, 1801, ernannte man ihn zum Deputirten zu der Kantonal-Tagsatzung von Wallis, und nachher zur helvetischen Zentral-Tagsatzung nach Bern. Das Elend, das in dieser Zeit in Wallis den furchtbarsten Grad erreichte, suchte er auf jede ihm mögliche Weise zu mildern, und dem allgemeinen schrecklichen Jammer durch nachgesuchte außerordentliche Unterstützungen bei der helvetischen Regierung zu begegnen. Mit Wehmuths- und Schmerzgefühl unterwarf er sich mit seinen Mitbürgern im J. 1803 der neuen Verfassung, die ihn und sein Volk von der Schweiz trennte. Im J. 1807 nahm man seine Geschäfts- und Landeskenntnisse von neuem in Anspruch und erhob ihn in den Staatsrath des veränderten Vaterlandes, in welcher Eigenschaft er seitdem gestorben ist, ehe noch die definitive Vereinigung desselben mit dem mächtigen franz. Kaiserstaate erfolgt war.

Simmler, Joh. Jakob, Inspektor des Kollegiums der Alumnen in Zürich, geb. daselbst 1716. Er widmete sich dem geistlichen Stande, und legte in den Schulen seiner Vaterstadt mit Hülfe gelehrter Lehrer den Grund zu seinen literarischen Kenntnissen. Im J. 1739 wurde er ordinirt, und erhielte 1748 die Inspektorstelle, die er nach 37jähriger ruhmvoller Verwaltung, mit ansehnlichem Ruhegehalte niederlegte,

und den 5. August 1788 gestorben ist. Simmler besaß vielfältige Verdienste. Unter seiner Aufsicht und durch seine thätige Mitwirkung wurden dem Zürcherschen Staate und Kirche viele geschickte Männer gebildet und erzogen — und als Historiker hat er sich durch Beleuchtung der schweizerschen Reformationsgeschichte einen berühmten Namen gemacht. Seine 1759—1763 herausgegebene Sammlung alter und neuer Urkunden zur Kirchengeschichte, vornehmlich des Schweizerlandes, 2 Bände, 8. enthält viele interessante Aktenstücke und Originalschriften. Im J. 1780 wollte er auf Pränumeration eine Sammlung Briefe, die englische Kirchen-Reformation betreffend, in 2 Foliobänden, zum Drucke befördern; aus Mangel an Abnehmern unterblieb die Herausgabe. Als Prediger und Philolog stellen ihn einige von ihm edirte Klassiker und ein Band Fest- und Kommunions-Andachten dar. Er sammelte sich einen großen Schatz von Schriften zur schweizerischen Kirchengeschichte, in welchem seine Kollektion von Briefen der Reformatoren außerordentlich stark gewesen.

Simmler, Joh., Maler, geb. zu Zürich 1693. Er zeichnete sich in Portraits- und Blumenstücken aus, welche letztere in der Zärtlichkeit des Pinsels, in der Zusammensetzung, Haltung und Farbe höchst schätzbar sind. Er starb in seiner Vaterstadt 1748.

Sinner, Joh. Rudolf, ein großer Literator von Bern, geb. daselbst 1730. Von früher Jugend an widmete er sich dem Staate und den Wissenschaften, und richtete in solchem Grade die große Thätigkeit seines Geistes auf die Erweiterung seiner Kenntnisse, daß er Mühe hatte, sich unter die oft sehr despotischen Formen des gesellschaftlichen Weltlebens zu schmiegen, in welche ihn seine Verhältnisse gesetzt hatten. Er war kaum ins Jünglingalter getreten, als ihn seine großen Kenntnisse zu der Stelle eines Bibliothekars an der großen Bürger-Biblio-

thek tüchtig machten. Sein Catalogus Codicum Msc. Bibliothecae Bernensis, 3 Vol. 1760 — 1772, ein mit vieler Kritik und gründlicher Gelehrsamkeit geschriebenes Werk, beweißt mit welcher Würdigkeit er das Bibliothekariat verwaltet. Im J. 1764 kam er in den großen Rath und erhielte 1776 die Landvogtei Erlach. Auch während dieser öffentlichen Bedienung waren die Musen seine Erholung, wovon viele sachreiche Aufsätze und Abhandlungen, die er von Zeit zu Zeit in vielgelesene periodische Blätter einrückte, Zeugniß geben. Seine historisch-literarische Reise durch das abendländische Helvetien, 2 Bde., welche er französisch, Neuchatel 1781, herausgab, und auch ins Deutsche übersetzt wurden, ist eine treffliche Arbeit, und enthält ungemein interessante Züge aus der Geschichte des Mittelalters. Schade, daß die Fortsetzung wegen einer ihn befallenen Gemüthskrankheit unterblieben ist. Diese ließ ihn auch 1785 seine Rathsstelle niederlegen. Er starb hierauf 1787. Außer diesen berühmten Arbeiten erhält sich sein Andenken durch seine Extraits de quelques Poesies de XII. XIII. XIV. Siecle. Lausanne 1759. Essay sur les dogmes de la metamorphose et des purgatoires enseignées par les Brahmines d'Indostan, 8. 1770.

Sinner, Friedrich, aus einem alten patrizischen Hause in Bern, welches mit den berühmten Schinnern in Wallis den gleichen Ursprung haben soll. Sein Großvater, Johann Rudolf, ein ausgezeichneter Kopf, gründete den Glanz und Reichthum seines Hauses, erhielte die Schultheißen-Würde 1696, und da er in den Neuenburgischen Suzzessions-Streitigkeiten dem Könige von Preußen wichtige Dienste leistete, so ward er 1707 auf seine Fürsprache von Kaiser Josef I. für sich und seine Nachkommenschaft in den Reichsfreiherrnstand erhoben.

Sein Enkel, der Schultheiß **Friedrich**, ward 1713 geboren, erhielte auf deutschen Universitäten große wissenschaftliche Bildung, wobei denn seine rastlose Wißbegierde, sein spe-

kulativer wohlorganisirter Kopf und sein vorzügliches Gedächtniß ihn bald große Fortschritte machen ließen. Im J. 1745 ward er des großen Raths, 1750 Landvogt nach Interlachen, verkaufte 1755 seine väterliche Freiherrschaft Grandcourt, placirte einen großen Theil seines Vermögens in fremde öffentliche Staatsanleihen, und vermehrte durch seine große Kenntniß in Finanzsachen in hohem Grade den Wohlstand seiner zahlreichen Familie. Er gelangte 1761 in den kleinen Rath, und bald bahnten ihm die Leichtigkeit, mit welcher er die schwierigsten Geschäfte durchschaute und zu behandeln wußte, seine gründlichen administrativen Kenntnisse, sein frohmüthiger leutseliger Karakter, den Weg zu den ersten Stellen seiner Republik. Er ward 1766 Venner, 1767 Deutsch-Seckelmeister, hatte vielen Einfluß auf die Beilegung der Genferischen und Neuenburgischen Unruhen und ward 1771 regierender Schultheiß. In seiner fernern Laufbahn als Haupt seiner Republik zeigte er sich des Vertrauens würdig, das die Regierung in ihn gesetzt hatte. Sein thätigstes Streben gieng dahin, den innern Wohlstand des Landes durch Beförderung kommerzieller und landwirthschaftlicher Betriebsamkeit zu begünstigen. Den großen Ausgaben der Republik für militärische Anstalten war er abhold, er glaubte sie unnütz und gefährlich. Er war überhaupt ein durch wissenschaftliche Kenntnisse, große Geschäftskunde und Thätigkeit ausgezeichneter Staatsmann. Seine eigne schnelle Fassungskraft und seine klare und leichte Darstellungsgabe rechtfertigen die Ungeduld, die er oft nicht ganz zu unterdrücken vermochte, wenn öftere Wiederholungen und schwerfällige Diskussionen über unbedeutende Gegenstände in den Sitzungen beider Räthe, dem Staat und ihm selbst eine kostbare Zeit raubten. Er war eines edeln menschenfreundlichen Karakters, ein guter Gatte, guter Vater und guter Freund. Sein heiterer Sinn, sein treffender Witz und der unerschöpfliche Vorrath von Anekdoten aller Art, die er mit unnachahmlicher Anmuth und Laune zu erzählen wußte, machten ihn zum höchst ange-

nehmen Gesellschafter. Seine Gegner beschuldigten ihn aber eben dadurch und durch seinen zwanglosen offenen Umgang zu sehr von der Sitte seiner Vorgänger am Schultheißen-Amte abgegangen zu sein, die durch eine äußerst eingezogene Lebensart, ruhige Würde und altrepublikanischen Ernst sich auszeichnen zu sollen glaubten. Nach dem Tode seines Kollegen des Schultheißen Albert Friedrich von Erlach im J. 1788, der den preussischen schwarzen Adler-Orden getragen hatte, machte er bei dem König von Preussen, die Verdienste seines Großvaters, und die seinigen um dessen königliches Haus geltend, und erhielte diese Auszeichnung zugleich mit dem neuerwählten berühmten Schultheißen von Steiger. Bekanntlich verbot ein Gesetz der Republik Bern ihren Patriziern, die seit 150 Jahren erhaltene Diplome fremder Fürsten im Vaterlande geltend zu machen, und daraus entstand eine Art Mißverhältniß zwischen diesen neuerhobenen Geschlechtern und dem ältern Adel. Dieß bewog die Schultheißen Sinner und Steiger und den Seckelmeister Frisching ein Dekret in Anregung zu bringen, daß allen patrizischen Familien gestattet sein solle, das von ihrem Namen beisetzen zu können, welches sie auch ohne Widerstand der ältesten von jeher mit dem von sich schreibenden Geschlechter erhielten, bei vielen anderst denkenden aber ungerechten Spott und Unwillen zur Folge hatte. Der Schultheiß von Sinner hatte das Glück die Stürme nicht zu erleben, die bald nach seinem den 23. Febr. 1791 erfolgten Tod, die alte Verfassung zerstöret, und das ganze Vaterland zerrüttet haben.

Soave, Joh. Franz, Professor der Logik und Metaphysik zu Pavia, geb. zu Lugano 1744 und gestorben zu Pavia 1806. In seinen Jünglingsjahren trat er in die Gesellschaft der Somasken-Regularen zu Mailand, kam in der Folge nach Rom in das Clementinische Kollegium, in welchem er als ein gelehrter Humanist exzellirte. Zu Parma, wohin man ihn zur Professur der schönen Wissenschaften berief, wurde ihm die

Mentorstelle bei dem königl. Prinzen übertragen. Nach verschiedenen rühmlichen Bekleidungen ähnlicher Stellen in Neapel, Mailand und Modena, kam er zuletzt als öffentlicher Lehrer der Logik und Metaphysik nach Pavia, wo er gestorben ist. Seine Kenntnisse in den alten und neuen Sprachen waren nicht gemein. Er übersetzte in metrischen Versen Geßners Idyllen, Homers Odyssee und Virgils Georgica und Bucolica ins Italienische. Seine gelehrten Verdienste erwarben ihm die Ehre der Aufnahme in verschiedene Gelehrten-Vereine Italiens als Mitglied. Nicht weniger Celebrität verschaffte sich sein Bruder.

Soave, Felix, geb. 1740. Ein ausgezeichneter Architekt, unter dessen Direktion die geschmackvollsten Gebäude, besonders zu Mailand, in den neuesten Zeiten aufgeführt wurden. Als 1790 von Baukünstlern Zeichnungen und Risse zur Erbauung einer neuen Facade an dem herrlichen Dom zu Mailand verlangt wurden, erschien auch Soave als Konkurrent und gewann den Preis. Ihm ward daher die Ausführung dieses Werks übertragen, und an demselben der Name dieses erfindungsreichen Künstlers durch eine Inschrift auf Marmor verewigt. Er erhielt hierauf das Prädikat als Architekt der Domkirche und eines Professors an der Zeichnungsschule, und starb im J. 1803.

Socin, Abel, Hessen-Hanauischer Leibarzt und Hofrath geb. zu Basel 1729. Seine Anfangsgründe der Elektrizität und verschiedene gedruckte gelehrte Dissertationen über medizinische Gegenstände sind sprechende Beweise von dem unvergleichlichen Genie dieses Mannes und von seinen tiefen Einsichten, die sich nicht nur auf die Arzneikunst, sondern auch auf alle mit ihr verwandten mathematischen und physischen Wissenschaften erstreckten. Er promovirte zu Basel 1751, und erhielt 1761 den Ruf zum Professorat der Medicin und Physik

zu Hanau. Beides als theoretiſcher und praktiſcher Lehrer der Arzneikunde erwarb er ſich allgemeinen Beifall, und beſonders das Zutrauen des Fürſten und des Erbprinzen von Heſſenkaſſel, indem jener ihn zum Leibarzt und Hofrath erhoben, dieſer ihm andere ehrenvolle Beweiſe ſeiner Achtung zu geben geruht hatte. Im J. 1778 verließ er Hanau und begab ſich in ſeine Vaterſtadt Baſel, wo ſeine Mitbürger mit freudiger Herzensrührung den ausgezeichneten Mann aufnahmen und im gleichen Jahr in den großen Rath erwählten. Er beſaß einen koſtbaren Apparat von phyſikaliſchen Inſtrumenten, und ſtarb 1808.

Sonnenberg, Jakob Anton Thüring von, Statthalter und Venner des Freiſtaats Luzern, Ritter, Marechal de Camp und Oberſt eines franz. Schweizer-Regiments, geb. zu Luzern 1718. Von Jugend auf widmete er ſich dem Kriegsſtande, wohnte als Hauptmann bei dem franz. Regiment La Cour au Chentre den Feldzügen von 1744—1748 in den Niederlanden, verſchiedenen Belagerungen feſter Plätze, und der Schlacht bei Roucoux mit einem ſolchen heroiſchen Muthe bei, daß ihm beſonders viele Lobeserhebungen deßwegen ertheilt wurden. Im J. 1755 trat er mit ſeiner Kompagnie zu dem Regiment Curten als Oberſtlieutenant, machte die Kriegszüge in Deutſchland mit, und bewies auch jetzt bei vielen Anläßen wie geläufig ihm die Kriegskunſt ſeie. Im J. 1763 kam er in gleicher Qualität zu dem Regiment Jenner, erhielte 1770 das Regiment Pfyfer, wurde im gleichen Jahr Brigadier, und 1781 zum Marechal de Camp erhoben. Sein edler menſchenfreundlicher Karakter, ſeine nicht gemeinen Staatseinſichten, erwarben ihm zugleich auch die Achtung und Erkenntlichkeit ſeines Vaterlandes, das ihn in ſeinen Dienſt zog, in welchem er bis zur Statthalter-, Venner- und Pannerherrn-Würde hinaufgerückt war. Er ſtarb 1799. Sein Sohn, Alphons Anton, geb. 1751, erhielte 1774 ſeines Vaters Kompagnie unter deſſelben Regiment, gieng

in der Revolution zu Royal etranger in großbrittanniſche Dienſte, verunglückte aber auf der Ueberfahrt von Korſika nach Gibraltar im Weinmonate 1796, und fand in den Fluthen des Meeres ſeinen Tod.

Soubeiran, Peter, geb. zu Genf 1708. Seine große Neigung zum Zeichnen brachte ihn zu dem ältern Gardelle, der ihm Unterricht gab, und durch des Syndik's Burlamaqui Empfehlung fand er zu Paris Gelegenheit ſich daſelbſt beſſer darin auszubilden. Vergebens wollte ihn Reaumur bewegen bei der Akademie de science als Kupferſtecher ſich anſtellen zu laſſen — er kehrte nach Hauſe zurück, und ließ ſich bei der Genferſchen Zeichnungsſchule gebrauchen. Er hatte Kenntniſſe in der Chemie, die er zur Vervollkommnung der Kupferſtecherkunſt anwandte. Sein Memoire sur les Etudes preliminaires aux Artistes de Genève wurde wohl aufgenommen. Noch mehr Ehre brachten ihm aber ſeine Planches von der Gallerie von Verſailles, la bonne menagerie, die Portraits von Czaar Peter I. und von Leibnitz, die alle ſehr geſucht werden. Er ſtarb 1775.

Sozzi, Kolumban, Reichsfürſt und Abt zu Diſentis, geb. zu Olivone im Kanton Teſſin 1728, trat ſchon in ſeinem neunzehnten Jahre in das Benediktinerſtift Diſentis, wurde in ſeinem Sieben und Dreißigſten zum Abt und Reichsfürſt erwählt, legte aber die Abtei 1785 wieder nieder, begab ſich von Diſentis hinweg nach Rorſchach am Bodenſee, und ſtarb zu Sanders im Veltlin 1805. Aus welcher Urſache er den 25. April 1794 von der außerordentlichen Bundesverſammlung von Chur zur Rechenſchaft gefordert wurde, übergehet die Geſchichte mit Stillſchweigen. Verſchwendung und Nachläßigkeit mancher Aebte ſowohl wie fremde Gewalt, hatte Diſentis längſt ſchon um viele Güter und Einkünfte gebracht. Uebrigens wird er als ein Mann voll herrlichen Verſtandes und von mannigfal-

tigen Kenntnissen geschildert, der bei Pabst Benedikt XIV., an dessen Hof er wegen seines Stifts eine Zeitlang sich aufhielte, in großem Ansehen stund, auch von der Kaiserin Maria Theresia, bei welcher er in ähnlichen Angelegenheiten zu Wien sich eingefunden hatte, geschätzt und mit einer kostbaren goldenen Halskette beschenkt wurde.

Spengler, Laurenz, geb. zu Schaffhausen 1720, kam in seinem vierzehnten Jahr zu dem berühmten Kunst- und Silber-Drächsler Teuber nach Regenspurg in die Lehre, und nach Vollendung der Lehrzeit und vielen Reisen durch Deutschland, Holland und England, 1743 nach Koppenhagen, wo die Liebhaberei des Königs und seines Hauses zu der Arbeit seines Berufes ihm den Weg zu seinem Glück bahnte. Er wurde als Hofkunst-Drächsler angestellt, und ihm im königl. Schloß eigne Zimmer angewiesen. Der König und seine Gemahlin selbst bedienten sich seiner Anleitung in Mussestunden. Er hatte viele allgemein bewunderte und sehenswürdige Kunststücke in das königl. Kunstkabinet geliefert, und sich damit des Königs Gnade in solchem Grade erworben, daß er 1771 zum Aufseher der königl. Kunstkammer zu Koppenhagen ernannt wurde. Er starb im J. 1808, 88 Jahr alt. Auch als Naturkundiger war er nicht ohne Verdienste. Seine Conchylien-Sammlung war eine der reichsten und auserlesensten. Sie wurde noch vor seinem Tode von der Dänischen Regierung angekauft und dem Museum der Naturgeschichte einverleibt. Er war auch Mitglied der kaiserl. Akademie der Naturforscher, und schrieb verschiedene Abhandlungen, von welchen seine Aufsätze zu dem prächtigen Regenfußischen Muschelwerk sehr gehaltvoll sind.

Sprecher, Salomon von Bernegg, k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant und Oberst eines Infanterie-Regiments. Er stammte aus einem Geschlechte, welches dem Bündnerischen Freistaate viele treffliche Regenten gegeben hat, und in

fremdem Kriegsdienſte manchen ausgezeichneten Offizier aufzählen kann. Er wurde geboren zu Davos 1697, erhielte eine wiſſenſchaftliche Erziehung, ſtudirte zu Halle in Sachſen, und ward zuerſt Staatsbeamter, indem er 1731 und 1736 die Stelle eines Bundslandammanns des X. Gerichtsbundes bekleidete. Im J. 1744 wurde ein Graubündtner Regiment in kaiſ. königl. öſtreichiſchem Solde errichtet, mit welchem er bis zu deſſelben Abdankung 1750 die Feldzüge in Italien mitgemacht, in vielen blutigen Aktionen ſich hervorgethan, und in der Belagerung von Genua die wichtigſten Dienſte geleiſtet hatte. Im J. 1752 war er General en Chef über alle kaiſerlichen Truppen in der Lombardie; 1754 wurde er zum General-Feldmarſchall-Lieutenant erhoben, und ihm von der Kaiſerin-Königin 1757 das ledigggewordene Hagenbachiſche Regiment konferirt. In der Belagerung von Prag zeichnete er ſich durch ſeine Entſchloſſenheit und ſtandhaften Muth ſolchermaßen aus, daß ſein Ruhm dadurch überall verbreitet wurde. Nachdem im Herbſtmonat 1757 die Oeſtreicher wieder in Schleſien eingerückt waren, errang er über die ſich zurückziehenden Preuſſen durch kühne und glückliche Bewegungen nicht wenige Vortheile, entſchied auch in der Aktion bei Barſchdorf, wo er ſich auf einem der gefährlichſten Punkte den Preuſſen mit einem Grenadierkorps entgegenwarf, den Sieg zu öſtreichiſchen Gunſten. Als er wegen der Vertheidigung und Uebergabe von Breßlau vor ein Kriegsgericht geſtellt wurde, legitimirte er ſich ſo gut, daß er ungeachtet vielen Mißgünſtigen das unumſchränkte Wohlwollen der öſtreichiſchen Monarchin behielte. Sie verhieß ihm ſogar das Brevet eines Feldzeugmeiſters, und übertrug ihm im Feldzuge von 1758 die Oberbefehlshaberſtelle über die Reichsarmee. Allein ein unglücklicher Fall aus einer Kutſche endigte plötzlich ſein Leben am 19. September deſſelben Jahrs.

Spreng, Johann Jakob, Profeſſor der griechiſchen Sprache, Poeſie, Beredtſamkeit und der vaterländiſche Ge-

schichte zu Basel, geb. daselbst 1699. Mit vorzüglichen Talenten begabt, bildete er dieselben unter treflichen Lehrern aus. Er studirte Theologie, ohne Poesie und Geschichtskunde, alte Sprachen und neuere Literatur, zu welchen seine Neigung ihn vornehmlich hinzog, unangebaut zu lassen. Nach seiner Aufnahme ins Predigtamte im J. 1721 wurde er Pfarrer zu Ludweiler im Nassauischen, 1743 außerordentlicher Professor der Beredtsamkeit und der deutschen Sprache, und 1746 Prediger in der Waisenhauskirche zu Basel. Im J. 1762 begünstigte ihn das Loos bei der Besetzung des Lehrstuhls der griechischen Sprache. Er starb 1768. Er gehört zu den ersten Beförderern eines reinen Geschmacks in der Dichtkunst und Beredtsamkeit in der Schweiz, besonders zu Basel. Durch seine Uebersetzung der Psalmen Davids auf die gewöhnlichen Melodien, Basel 1741; zweite Aufl. Bernb. 1766, 8. hat er sich zu seiner Zeit sehr verdient gemacht. Indessen veranstaltete er ebensalls die Ausgabe von Schriften, die näher sein Amt als außerordentlicher Lehrer der helvetischen Geschichte und seine Vaterstädt betrafen. Sein breve Comentarium Rerum Rauracarum usque ad Basiliam conditam, 1744; sein Werk vom Ursprung und Alterthum der beiden Städten Basel; seine Lesungen über die helvetische Geschichte bis auf den römischen Kaiser Vitellium, sind eigene historische Schöpfungen und haben ihm Widerspruch in Menge zugezogen. Spreng besaß unstreitig viele Gelehrsamkeit und einen hellen Kopf, aber auch eine Paradoxiensucht, die ihn bald von dem Gewöhnlichen und Allgemeinangenommenen abweichen ließ. Sein Eidgenoß 1749, und sein Sintemal 1759 sind voll Sarkasmen und Ironien auf Gegenstände und Personen von allerlei Karakteren, und zeigten seine Fertigkeit im Lächerlichmachen und Durchziehen an.

Sprüngli, Daniel, Bernerscher Landprediger und Naturforscher, geb. zu Bern 1721. Nach seiner Aufnahme ins Predigtamt erhielte er zuletzt die Pfarre Stettlen, zwei Stun

den von seiner Vaterstadt, gab aber schon im J. 1775 dieselbige auf, verweigerte 1789 die ihm auf die ehrenvollste Weise angetragene Professur der Naturgeschichte zu Bern, lebte auf seinem Landhause unweit Bern den Musen, und starb im Jahr 1801. Schon frühe erwachte in ihm sein Eifer für die Naturgeschichte, der ihn auf den Entschluß brachte, dem Studium der schweizerischen Naturwissenschaft sich nicht nur ausschließlich zu widmen, sondern auch ein Naturalienkabinet anzulegen, welches nach und nach zu einem der vorzüglichsten in Helvetien geworden ist. Außer sehr vielen Mineralien, Versteinerungen und Conchylien enthielt solches eine fast vollständige Reihe ausgestopfter, sowohl lokaler als Zugvögel, die man in der Schweiz findet. Unter diesen ist der gelblichte Lämmergeier sehr merkwürdig. Sprüngli hat über die Ornitologia helvet. einen schätzbaren Katalog in Manuscript ausgearbeitet. Diese kostbare Sammlung wurde nach des Besitzers Tod durch freiwillige Beiträge vieler Bürger Berns gekauft, und seitdem sehr vermehrt und verschönert und mit der Stadtbibliothek vereiniget.

Sprünglin, Niklaus, geschickter Architekt zu Bern, geb. daselbst 1725. Er lernte seinen Beruf bei dem berühmten Jenner in Bern, vervollkommnete sich darin zu Paris, wo er von der dortigen Akademie der Baukunst einen Preis erhielte. In London, Dresden und Berlin gab er mehrere und sehr schöne Proben von seiner Kunstfertigkeit. Von der Regierung zu Bern in ihren Dienst berufen, machte er sich durch die Erbauung der Hauptwache, der Bibliothekgallerie, des Hotels de Musique in seiner Vaterstadt, so wie durch Anlegung mehrerer schönen Brücken und Dämme rühmlich bekannt. Auch Grundrisse zu einem Pallast für die Kaiserin von Rußland wurden ihm aufgetragen, und einen höchst vortheilhaften Ruf nach Hanover lehnte er 1776 ab. Im J. 1796 erhielte er die Stelle eines Baumeisters im Münster, und starb im J. 1805.

Stähelin, Benedikt, Professor der Physik zu Basel, wo er 1695 geboren wurde. Nachdem er die philosophische Magisterwürde 1710 erhalten hatte, widmete er sich der Arzneiwissenschaft, studirte in Paris unter Le Vaillant die Botanik, welche er ungemein liebte, machte mit dem großen Haller mehrere Bergreisen, der seiner in seiner Historia Stirpium mit Ruhm erwähnt. Im J. 1716 wurde er mit dem medizinischen Doktorhut beehrt, und ihm 1727 der Lehrstuhl der Physik bei der Baslerischen hohen Schule anvertraut. Er starb 1750. Er war ein gelehrter Kräuterkenner, und arbeitete an einer Historia Plantarum Basileensium, und hätte der Tod diesen verdienstvollen Mann nicht so frühe überrascht, so wäre diese um das doppelte reicher geworden als das Bauhinische Verzeichniß ist, welches sein Vater, der Arzt J. R. Stähelin, durch Auffindung vieler seltener Pflanzen vermehrt hatte. In den Cryptogamiis war er vorzüglich stark gewesen.

Stähelin, Heinrich, Pfarrer und Dekan zu St. Gallen, geb. daselbst 1698. Von seinem Vater, der ein Architekt, in der Kriegsbaukunst, Gnomonik und andern in sein Fach einschlagenden Wissenschaften sehr geübt war, und von seiner Mutter, einer frommen christlichen Matrone, empfieng er eine gute Erziehung, wurde den Studien und dem geistlichen Stande gewidmet, in welchen er nach abgelegten rühmlichen Beweisen von seinen philosophischen und theologischen Kenntnissen 1720 aufgenommen wurde. Zu Marburg und Bern erweiterte er letztere noch mehr. Im J. 1729 wurde er Pfarrer auf Geis im Appenzellerlande. Nachdem er eilf Jahre mit Eifer und Segen an dieser Gemeinde gearbeitet hatte, wurde er 1740 Diakon in St. Gallen, 1750 Stadtpfarrer, in der Folge Dekan der St. Gallischen Geistlichkeit, und starb 1778. Ein frommer und gelehrter Geistlicher, der durch Schriften, Wandel und Lehre erbaute, welcher dem System der neuern Naturalisten gewaltig zu Leibe gieng, und als kirchlicher Vorsteher aus dem

Schatze seiner vielen Erfahrungen mit geprüftem Rathe seine jüngern Collegen unterstützte und Licht und Wahrheit unter ihnen zu verbreiten suchte. Er gab eine Menge aseetischer Schriften im Drucke heraus, die seinem christlich-religiosen Sinn Ehre machen.

Stalder, Joseph Dominik, großer Komponist von Luzern gebürtig, hat sich durch mehrere musikalische Arbeiten sowohl in der Schweiz als im Ausland einen berühmten Namen gemacht. Seine erste Bildung erhielt er in Italien, begab sich hierauf nach England und erwarb sich in London durch mehrere beliebte Musikstücke, und unter andern durch eine wohlgerathene Oper großen Ruf und Auszeichnung. Aus England kam er als Kapellmeister zu dem Prinzen von Monaco, und nach etwas Zeit zu dem Prinzen von Conti, und wurde auch da wegen seines musikalischen Genies und seinen guten Kompositionen, mit verdienter Achtung behandelt. Seine zerrüttete Gesundheit veranlaßte ihn aber nach wenigen Jahren, in sein Vaterland zurückzukehren und die Stelle eines Organisten an der Stiftkirche in Luzern anzunehmen, an welcher er mit großem Beifall bis an seinen 1765 erfolgten Tod gestanden ist.

Stapfer, Joh. Jakob, Pfarrer der Nydegggemeinde zu Bern, geb. zu Brugg, dem gemeinschaftlichen Stammort aller Bernerischen Stapfer, 1747. Treffliche Geistesgaben und ein rastloser Fleiß, womit er ihre Ausbildung unter der Leitung gelehrter Führer beförderte, berechtigten zu schönen Erwartungen von ihm. Im J. 1772 hatte er seine akademische Laufbahn vollendet, wurde zum Geistlichen geweiht und nach wenigen Jahren zum Lehrer am Bernerischen Gymnasium erwählt. Sein heller, lichter Sinn, die Anmuth seiner Vorträge, seine vielumfassende Gelehrsamkeit, und sein ganz eignes Talent, junge Leute zu bilden und sie zur Erfüllung ihrer Pflichten ge-

gen Religion und Vaterland zu führen, gaben ihm die beste Empfehlung zur Pfarre auf der Nydegg in Bern, die er 1788 erhielt, und an welcher er im J. 1805 gestorben ist. Seine Liebe zu nützlicher Thätigkeit begleitete ihn durch sein ganzes Leben. Er gab eine deutsche Uebersetzung der Briefe des Ferdinands Kortes an Kaiser Karl V. nebst dem Leben des Kortes (die vielen beigefügten Anmerkungen machen diese Ausgabe höchst schätzbar und dem Geschichtforscher nothwendig) 2 Thle. 1793, heraus. Ferner besorgte er den Abdruck der letzten Bände der Hallerischen Bibliothek der Schweizergeschichte; verfertigte auch ein Generalregister über das ganze Werk. Früher publizirte er einen Plan zu einem neuen englischen Museum, in welchem er die Schweizer geschwinder mit der englischen Literatur bekannt machen wollte und das ans Mangel an Subscribenten unterblieb. Er bekleidete auch viele Jahre hindurch das Sekretariat der ökonomischen Gesellschaft in Bern; war auch ein arbeitendes Mitglied der helvetischen gewesen.

Stapfer, Joh. Friedrich, Pfarrer zu Oberdiesbach und Kammerer des Bern-Kapitels, geb. 1708. Dieser verdienstvolle Theologe und eifriger Beförderer der wahren Sittlichkeit, genoß im väterlichen Hause, nebst einer edlen moralischen Bildung, gründliche Anleitung zur klassischen Literatur. Mit hohen Vorzügen des Geistes und Herzens begabt, trachtete er diese durch Gelehrsamkeit und wissenschaftliche Kenntnisse zu erhöhen und zu veredeln. Ueber dem Studium der h. Bücher vergaß er das Studium der griechischen und römischen Schriftsteller nicht. Mit kritischem Auge und scharfprüfendem Geiste begann er seine dogmatischen Untersuchungen, und suchte besonders über die Auslegungskunst und Homiletik helleres Licht zu erhalten und in der Folge auszubreiten. Im J. 1738 wurde er Feldprediger bei einem in kaiserlichen Diensten gestandenen Schweizerregiment, machte nachher eine literarische Reise nach den berühmten deutschen Musensitzen, lehnte zum vierten Male

den Ruf zu einer theologischen Professur in Marburg ab, erhielt dagegen 1755 die lukrative Pfarrerstelle zu Diesbach bei Thun, und 1766 das Kamerariat des Bern-Kapitels, und starb 1775. Er hat sich rühmlichst bekannt gemacht durch seine Institutiones Theologiae polem. ordine scientifico dispositae Tig. 1743—1747. Vol. V. 8. Grundlegung zur wahren Religion, ebendf. 1746—1753, 12 Bde. 8, und durch seine Sittenlehre, ebendf. 1756—1766. 6 Thle. 8. Diese Werke empfehlen sich durch gute Ordnung, Deutlichkeit, Gründlichkeit und Simplizität der Schreibart.

Steiger, Nikolaus Friedrich von, Schultheiß der Republik Bern, einer der größten Staatsmänner der Schweiz, geb. zu Bern 1729. Von der Natur mit herrlichen Anlagen ausgestattet, erblickte er unter seinen Ahnherren bedeutende Namen, welche das dankbare Vaterland mit Ehrfurcht ausspricht. Diese entflammten schon in seiner jugendlichen Brust das heilige Feuer des reinsten Patriotismus, und die Nachfolge auf der politischen Ehrenbahn war sein fester Entschluß. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten verbunden mit einer ungewöhnlichen Geistesthätigkeit und Gedächtnißstärke, ließen ihn seine Fortschritte in der wissenschaftlichen Bildung schnell und glücklich machen. Aus den Schulen und Kollegien der Vaterstadt bezog er Universitäten des Auslandes, bereiste die merkwürdigsten europäischen Staaten, bereicherte sich dadurch mit mannichfaltigen Kenntnissen, und sein Gewinn an Einsichten in politische Verhältnisse und an Gewandtheit im Umgange mit Menschen erhob ihn bald ehrenvoll über seines Gleichen. Dem sogenannten äußern Stande, dieser trefflichen Pflanzschule Bernerischer Staatsmänner, stand er vor 1755—64 als Schultheiß, wo er seine Wohlredenheit und seltene Kunst, die Menschen zu seinen Zwecken zu leiten, schon ausbildete, ehe er noch zu eigentlichen Regierungsgeschäften gelangte. Im J. 1764 betrat er wirklich den Schauplatz des eigentlichen öffentlichen Lebens

als Mitglied des souverainen Raths von Bern, erhielt 1772 das Amt eines Schultheißen von Thun, und zwei Jahre nachher eine Stelle im kleinen Rath der Republik. Von dieser Zeit an bis zu seiner Erhebung der obersten Würde im Bernerischen Freistaate im J. 1787 hatte er alle Mittelstufen als Beisitzer der wichtigsten Dikasterien, besonders des Geheim- und Staatsraths als Venner und deutsch Seckelmeister durchgelaufen, und ward wie durch allgemeine Akklamation, welche die öffentliche Meinung von seiner Würdigkeit und von seinen Verdiensten genugsam ausspricht, an das glänzende Ziel seiner Wünsche hingestellt. Seine Geschicklichkeit in Auseinandersetzung der verwickeltsten Forderungen und Rechte, seine unermüdliche Thätigkeit, seine nicht zu erschütternde Rechtschaffenheit von der Kunst begleitet, der Menschen Gemüth und Denkart zu ergründen und zu führen, seine besitzende Stärke, zumal in der neuern Geschichte, der Diplomatik und Statistik, und seine genaue Bekanntschaft mit dem Personale wie mit den Interessen der vorzüglichsten Höfe Europens, vereinigten über ihm sogleich alle Stimmen, wenn Bern oder das übrige Helvetien eines Staatsmanns bedurfte, äußere oder innere wichtige Angelegenheiten zu behandeln. So war seine Theilnahme im J. 1768 an den Streitigkeiten des preußischen Hofes mit der Stadt Neuenburg von großem Einflusse für die glückliche Beendigung dieses Geschäfts. In den Jahren 1775 und 1776 stand er auf den außerordentlichen Tagleistungen zu Arau und Baden wegen der franz. Allianz, und neben den franz. und sardinischen Gesandten Jeaucourt und Marmora in der Genferischen Mediation 1781 und 1782. Bei allen diesen Anlässen erschien er im erhabensten Lichte und vergrößerte die Achtung, mit welcher Fremde und Mitbürger seinen Talenten huldigten. Die furchtbare Umkehrung der Dinge in Frankreich begann mit dem Antritt seiner Schultheißenwürde zu Bern. Schon vom Februar 1787 bis zum 25. Mai 1788 waren die Notables Frankreichs versammelt, bald darauf wurden die Parlamente ver-

nichtet; 1789 saß die erste Nationalversammlung in Paris beisammen; die königl. Brüder, ein Theil des Hofadels, die höhere Geistlichkeit auf der Flucht; diesem folgten bald mit Schnelligkeit alle jene ungeheuere Unordnungen und Greuelscenen nach, welche die französische Revolution befleckten, und auch nach und nach über andere Staaten grausenvolle Ungewitter und Verwüstungen herführte. Steiger beobachtete alle diese Ereignisse und Bewegungen in dem großen Nachbarstaate mit dem Scharfblick des weisen und des alles erwägenden Staatsmanns, und seine Einsicht in die politischen Verhältnisse ließ ihn auch leicht die Folgen vorsehen, die jene Verwirrung über die Schweiz in dem Fall bringen mußte, wenn ihr nicht zu rechter Zeit Einhalt gethan werde. Seine Seele war mit Unwillen wider ein Volk erfüllt, das sich zum Spielball leidenschaftlicher Faktionshäupter gebrauchen ließ und sich dadurch entehrte. Er schloß sich daher an die Gegner der franz. Revolution an; und wären seine Ansichten die Ansichten aller Eidgenossen gewesen, so wäre die Schweiz wahrscheinlich früher in den Kampf mit Frankreich getreten und auf den Ausgang der großen Angelegenheit Europens nicht ohne entscheidende Wirkung geblieben. Allein nicht nur in dem größern Theile des Bernerischen souveränen Raths, sondern auch bei fast allen übrigen Staatshäuptern der Eidgenossenschaft war die Meinung, das drohende Ungewitter durch Nachgiebigkeit gegen Frankreich zu beschwören, die vorherrschende, und je näher die verhängnißvolle Zeit der Zerstörung der alten Eidgenossenschaft und der gewaltsamen Auflösung der alten Bande herbeirückte und Wankelmuth die Gemüther ergriff, je unerschütterlicher zeigte sich Steigers Karakterfestigkeit; er rieth zu den nachdrücklichsten und durchgreifendsten Maaßregeln, er wollte, koste es was es wolle, die Schweiz retten, oder ehrenvoll unter dem Schutte des zertrümmerten Vaterlandes sich begraben lassen. Dieser mannhafte, obgleich tiefgebeugte, Greis begab sich am 5. März 1798 zum Bernerischen Kriegsheer, das an

diesem Tag von Fraubrunnen bis Bern fechtend gegen die Franzosen den alten Freistaat retten wollte, in der Hoffnung, den Heldentod an seiner Spitze zu sterben. Allein in allen den blutigen Kämpfen dieses Tages hatte dieser ihn ausgewichen; Bern fiel und Steiger rettete sich über den Thunersee nach Deutschland. Sowohl am österreichischen als am Berliner Hofe (von letzterm hatte er 1789 mit seinem Kollegen Schultheiß von Sinner den königl. preußischen schwarzen Adlerorden erhalten) ward dieser heroische Staatsmann nach Verdiensten aufgenommen und geehrt, und immer hoffte er noch auf eine Aenderung der Dinge und auf die Wiederbefreiung der Schweiz von Frankreichs mächtigem Einflusse. Allermeist gab das Waffenglück der österreichischen Heere in der ersten Hälfte des Jahres 1799 seinen Hoffnungen neues Leben. Er ließ sich von der schweizerischen Legion, die aus ausgewanderten Jünglingen bestund, am 8. März desselbigen Jahres zu Neuravensburg zu Handen der alten Eidgenossenschaft huldigen, kehrte mit ihr, bei dem Vordringen des Erzherzogs Karl in die Schweiz, nach Zürich zurück, gieng aber nach der großen Schlacht am 25. Herbstmonde, wo die Russen geschlagen wurden, wieder nach Deutschland, wurde schon zu Lindau krank und starb zu Augsburg den 3. Christmonat 1799. Von dort wurde sein Leichnam im J. 1805 mit großer Feierlichkeit nach Bern zurückgebracht und in der Hauptkirche des Münsters beerdiget und ihm ein schönes Grabmal errichtet.

Steiger, Franz Viktor, Oberstlieutenant des holländischen Schweizergarde-Regiments, geb. zu Bern 1756. Er wurde 1775 Fähndrich bei der Kompagnie Stürler, im folgenden Jahr Unterlieutenant, 1780 Oberlieutenant, 1786 Kapitainkommandant der Kompagnie Mai mit Oberstlieutenants-Rang, und erhielt seinen Abschied aus holländischen Diensten mit der Auflösung des ganzen Korps. Er war ein guter Offizier, den seine Kenntnisse, Muth und Thätigkeit brauchbar

machten. Im J. 1795 kam er in den großen Rath zu Bern, in welchen er auch bei der Einführung der jetzigen Ordnung der Dinge wieder gewählt wurde. Beharrlich in seinem Hasse gegen alles revolutionäre Toben, tadelte er freimüthig jede Ausartung vaterländischen Sinnes. Er wollte am 2. Sept. 1806 eine längst mit einer liebenswürdigen Gesellschaft verabredete Lustwanderung auf den aussichtreichen Rigiberg ausführen und langte mit derselben Abends um 4 Uhr in dem Dorfe Art oben am Zugersee an. Er schlug den Weg nach Schwyz ein und wie er mit einem Theile seiner Begleitung das Dorf Goldau betrat, ereignete sich der schreckliche Felsensturz oder Schichtenbruch vom Spitzbuel, dem höchsten Gipfel des Roßbergs, abwärts, welcher die Dörfer Goldau, Busingen, Röthen und Lauwerz mit 433 Einwohnern verschüttete, und zugleich Steiger und seine Gesellschaft begrub.

Steinbrüchel, Joh. Jakob, ein gelehrter Theologe und Sprachforscher, Professor der griechischen Sprache und biblischen Hermeneutik in Zürich, geb. zu Volkenschwyl, wo sein Vater Pfarrer war, 1729. Von diesem erhielt er den ersten Unterricht in den gelehrten Sprachen, kam hernach in das Kollegium der Alumnen in Zürich, und wurde wegen seinen ausgezeichneten Talenten bald von den Lehrern bemerkt und auf vielfältige Weise unterstützt. Nach Vollendung seines vorgeschriebenen Kurses ward er 1751 mit vorzüglichem Lob ordinirt. Im J. 1754 wurde ihm die Predigerstelle bei einer Waldenseekolonie in Schwaben übertragen, welche er nach zwei Jahren wieder niederlegte, inzwischen er bis zu seiner Beförderung zur Professur der hebräischen Sprache im J. 1763 seine Muse zu ununterbrochenem Studium der Alten, besonders der griechischen Schriftsteller und zur Ausarbeitung von Uebersetzungen mehrerer griechischen Tragiker benutzte. Als er 1769 das Professorat der griechischen und lateinischen Sprache erhalten hatte, zeigte er bald seine Ueberlegenheit in diesem

seinem Lieblingsfache, erwarb sich große Verdienste durch seine Interpretation des neuen Testaments, indem er alle schwierigen und dunkeln Stellen derselben in das schönste Latein übersetzte, auch gab er im gleichen Jahr eine Anthologie aus Ciceros Büchern von den Pflichten mit einem Lexikon Antibarbarum heraus. Im J. 1773 beschenkte er das literarische Publikum mit seinem Tragischen Theater der Griechen, 2 Bde. 8, war auch thätiger Mitarbeiter an der 1784—1786 erschienenen Bibliothek der theolog. philosoph. und schönen Literatur. Steinbrüchels Antheil an der Verbesserung der Zürcherschen Schulanstalten bleibt immer ein schöner Edelgestein in der Krone seiner gelehrten Verdienste. Im J. 1773 wurden diese ihm mit mit einem Kanonikat an der Großmünsterkirche, mit welchem der Lehrstuhl der Exegese und Hermeneutik am Karolinischen Kollegium verbunden war, belohnt. Dieser mit der alten Literatur vertraute und um dieselbe verdiente Mann starb 1796.

Steiner, Joh. Jakob, Marechal de Camp, Oberst und Inhaber eines franz. Schweizer-Regiments und Landvogt zu Regensperg, geb. im Schloß Hegi bei Winterthur, wo sein mütterlicher Großvater damals Obervogt war, 1724. Die Steiner sind alte verdiente Edelleute von Zürich. Seine Eltern weiheten ihn dem Dienste der Kirche, aber des Jünglings Neigung führte ihn zum Militärstande. Im J. 1746 trat er in franz. Dienste zum Regiment Monin, bei welchem er 1749 Lieutenant und Aidemajor wurde. Bei der Errichtung des Zürcherschen Standes-Regiments Lochmann im J. 1752 war er Kapitain-Kommandant der Kompagnie Muralt, und 1757 Hauptmann. In den Feldzügen des siebenjährigen Krieges gab er die herrlichsten Proben seiner Kriegserfahrenheit und seines Heldenmuths, wurde in der Schlacht bei Kreveld gefährlich verwundet, doch bald wieder hergestellt, um zu neuen Großthaten eilen zu können, womit er sich in der Folge einen weit ausgebreiteten Kriegsruhm erworben hatte. Im J. 1770

bekam er Oberst-Kommission, ward 1780 Brigadier, 1782 wirklicher Oberst und 1783 Komenthur des Ordens von Kriegsverdiensten. Im J. 1784 erhob ihn der König zum Marechal de Camp. Im J. 1795 erhielte er die Landvogtei Regensperg im Zürichgebiete, welche er bis zum Ausbruche der Revolution 1798 begleitet hatte. Steiner war ein vollendeter Krieger, Soldat mit Leib und Seele, und zu allen Kriegsübungen geschickt. Er empfahl sich aber auch von der Seite eines mit den liebenswürdigsten Eigenschaften der Seele gezierten Staatsmannes, der eine gränzenlose Liebe zu seinem Vaterlande besaß, und sich in den J. 1795 und 1802 mehr als eine Bürgerkrone um seine Vaterstadt errang. Er kommandirte nämlich in der bekannten Stäfnergeschichte, in welcher dieses Dorf der Mittelpunkt von einer Volksbewegung von einem großen Theil der Umwohner des Zürichsees im J. 1795 war, das zur Dämpfung dieser Unruhen abgeschickte Zürchersche Bezwingungskorps — und als im J. 1802 der helvetische General Andermatt am 8. u. 9. September sein Lager vor Zürichs Stadtthoren aufschlug, die Stadt mit Kanonen und Haubitzen beschoß, und dieses Bombardement den 13. beinahe 18 Stunden lang fortsetzte, war General Steiner bemüht, Truppen zur Unterstützung der Stadt aus den ihr ergebenen Landgemeinden zu sammeln, und hatte auch ein aus einigen hundert Mann bestehendes Korps zusammen gebracht, mit welchem er der belagerten Vaterstadt zuziehen wollte, als er von einer weit zahlreichern Schaar von Mißvergnügten und Helvetischgesinnten überfallen und nach einem kurzen Gefecht zum Rückzuge gegen Regensperg gezwungen wurde, worauf aber nichts desto weniger in Folge der Konvention vom 15. September die helvetischen Truppen vom Zürichberg abziehen mußten. Steiner starb im J. 1808. Sein Sohn

Steiner, Kaspar, Hauptmann in königl. großbrittanischen Diensten, geb. 1770. Väterliches Beispiel entflammte

früh seine Liebe zum Soldatenstande, in welchem er einst sich auszuzeichnen hoffte. Er kam 1783 zu seines Vaters Regiment, wurde 1789 zweiter Unteraidemajor, sah aber zu seinem Verdruß im Herbstmonat 1792 sich mit demselben aus dem franzöſiſchen Dienſte entlaſſen. Allein seiner militäriſchen Bestimmung getreu, gieng er schon im folgenden Jahr zu dem kaiſerlich-öſtreichiſchen Tyroler Scharfſchützen-Regiment Sein Aufenthalt bei demſelben war aber nur sehr kurz, er kehrte nach Zürich zurück, wurde bei einigen Staatskommiſſionen als Sekretär angeſtellt, wobei er jedoch sein Lieblingsfach, das Kriegsſtudium, fortwährend betrieb, und als Mitglied der mathematiſch-militäriſchen Geſellſchaft die Schweiz bereiste. Im J. 1796 trat er als Oberlieutenant bei dem Regiment von Roll oder Royal etranger in königl. großbritanniſche Dienſte, vorzüglich mit der Schiffbaukunſt und Nautik seine Kenntniſſe zu vermehren. Dieſes Vorhaben beſchleunigte aber seinen Tod. Denn als er im Sommer 1797 auf der amerikaniſchen Inſel S. Kitt oder Chriſtof von einer Schiffsleiter herunterfiel, beſchädigte er ſich ſolchermaßen, daß er daran ſterben mußte, nachdem er kurz vor seinem Tode zum Hauptmann befördert worden war.

Steck, Joh. Rudolf, Mitglied des Berneriſchen Apellationsgerichts, geb. zu Bern 1772. Sein Vater, Kommandant und Amtmann zu Arburg, erzog ihn für den Dienſt des Staats, und übertrug seine Bildung ſolchen Lehrern, deren Geiſt durch Wiſſenſchaften aufgehellt, ihr Licht auch dem talentvollen Jüngling mitzutheilen vermögend waren. Frühe erhob ſich auch der Wißbegierige über die gemeine Sphäre seiner Altersgenoſſen; seine literariſche Thätigkeit ließ ihn nicht ſtille ſtehen; mit unaufhaltbarem Eifer erwarb er ſich ausgebreitete Kenntniſſe in der Staatskunde und in den lebenden Sprachen, wodurch er ſich einſt die nöthigen Einſichten und Gewandtheit in jedem Fache der Kriegskunſt verſchaffen wollte. Im J. 1795 wurde er Subſtitut auf der Staatskanzlei zu Bern. Im J. 1798

war er einer der jungen Patrizier, die durch großmüthige Ideen verblendet, durch freiwillige Aufopferung ihrer ausschließlichen Rechte die französische Armee zum Rückzuge zu bringen hofften. Er wurde am 21. April 1798 von dem helvetischen Großen Rath zum ersten Schreiber, und den 28sten darauf zum General-Sekretär des helvet. Direktoriums ernannt. Im Juni gleichen Jahrs verlangte der fränk. Kommissär Rapinat seine, und der Direktoren Bay und Pfyfer Entfernung von ihren Stellen, und Steck resignirte. Hierauf widmete er sich wieder den Musen und zugleich auch der Landökonomie, in welcher er besonders exzellirte. Von der allg. helvetischen Tagsatzung am 23. Weinmonat 1801 in den neuen helvetischen Senat erwählt, war seine Stelle nur ephemer, und der 28. desselbigen Monats hatte ihn wieder davon verdrängt. Inzwischen hatte er das Amt eines Kantonsrichters bekleidet, und dieses bis zur Auflösung des Tribunals im Jahr 1803 behalten. In diesem Jahr wurde er Mitglied des großen Raths des neuorganisirten Kantons Bern und des obersten Apellationsgerichts, und starb im August 1805. Er war sowohl als Kantonsrichter und nachher als Mitglied des Apellationsgerichts, Kriminalverhörrichter, widmete sich mit ganzer Seele diesem wichtigen Theile der Justizpflege, erhielte durch seine Gelehrsamkeit in diesem Fache, durch seine Menschlichkeit und rastloser Thätigkeit die allgemeine Achtung, und sein früher Tod kann als ein Opfer seines allzu gewissenhaften, sich keine Ruhe gönnenden Pflichteifers angesehen werden.

Steinmüller, Jakob, Oberst in Diensten der ostindischen Kompagnie, ein gebornes Glarner, nahm als Gemeiner zuerst französische, hernach holländische Kriegsdienste, kam 1742 nach dem Kap der guten Hoffnung, wurde Korporal, segelte von dort nach Batavia, kämpfte mit Ruhm bei einem dem Kaiser von Java wider seine rebellischen Brüder von der Batavischen Regierung zugeschickten Hilfskorps, und that den

Indianern vielen Abbruch. Dadurch hatte er sich den Weg zu seinem Glücke gebahnt und stieg von einer Ehrenstufe zur andern, bis er im J. 1757 zum Feldoberst und zum Präsident des Justizraths in dem Gouvernement von Samarang erhoben wurde. Im J. 1759 kam er nach Europa zurück, empfieng von der holländisch-ostindischen Kompagnie viele Beweise von Achtung und Würdigung seiner Verdienste, zog sich in sein heimathliches Alpenthal zurück, und starb im J. 1763. Er war ein Mann von vorzüglichen militärischen Talenten, hatte sich eine seltene Kenntniß von den Gebräuchen und den Sprachen der Indianischen Völkerschaften erworben, und war wegen seiner Klugheit zur öffentl. Geschäftsführung wie zum Kriegskommando gleich geschickt gewesen.

Stuber, Karl Rudolf, aus einem bürgerlichen Geschlechte zu Bern, studirte zu Basel die Rechte und erhielte 1772 daselbst den juristischen Doktorgrad. In der Folge trat er als Advokat vor den Gerichtshöfen auf, wurde Vorsprech vor dem souverainen Rath seiner Vaterstadt, bewies seine genaue und gründliche Rechtskunde, mit welcher er einen hellen Blick in verwickelte Geschäfte und die uneigennützigste Rechtschaffenheit gegen die Clienten verband, bei allen Gelegenheiten, und gewann sich dadurch allgemeines Zutrauen. Bei dem Eintritte der Revolution ward er einer der Ausschüsse in der damals aufgestellten Bernerischen Landeskommission, hernach Unterstatthalter des Distrikts Bern. Als sich in der Gegend von Langenthal und Wangen, im November 1798 (3—8.), Unruhen wegen der militärischen Einschreibung der Jugend und der Enthebung der Vermögenssteuer erhoben hatten, in welchen die helvetischen Beamten beschimpft und bedroht wurden, wurde Stuber, diese zu sichern und das Volk zu belehren, dahin gesandt — allein er fand Trotz und Widerwillen bei den Verirrten, die sich sogar an seiner Person vergreifen wollten; und er holte sich bei der helvetischen Regierung bewaffnete

Mannschaft und fernere Verhaltungsbefehle, welche aber ohne Wirkung waren. Erst am 12. darauf wurde der Aufruhr durch Erscheinung fränkischer Truppen unter General Lorge gedämpft. Er legte jetzt seine Stelle nieder, widmete sich von neuem seiner ersten Bestimmung, kam 1803 in den großen Rath des Kantons Bern, ward wieder Anwold bei dem Appellationsgericht, und starb im April 1804. Während seiner Statthalterschaft erschien wider ihn ein Pamphlet, welches ein Sybold von Bern unter der Aufschrift herausgab: Rechtliche Zuflucht an die helvetische Gesetzgebung gegen B. Stuber, betreffend dessen Mißbrauch der Gewalt und daraus entstandenen Verletzung seines des Klägers staatsbürgerlichen Rechten 1799.

Stürler, Joh. Rudolf, geb. zu Bern 1676 aus einem berühmten alten patrizischen Geschlechte dieser Stadt. Er ward 1737 Oberst über ein Berner-Regiment in holländischen Diensten, 1742 Brigadier, 1747 General-Lieutenant, und starb 1757 im ein und achtzigsten Jahr zu Mastricht. Aus diesem Geschlechte, welches sich vorzüglich in Diensten der vereinigten Niederlande hervorgethan hat, war schon Vinzenz 1702 Oberst eines Regiments und 1705 Brigadier geworden, und Karl ward 1741 Oberstkommandant des Regiments Constant, Brigadier und 1747 Generalmajor; mehrere andere sind im XVIII. Jahrhundert als Stabs-Offiziers und Inhaber von Schweizer-Regimentern mit dem Ruhme tapferer und geschickter Offiziers in diesen Diensten gestorben.

Sturzenegger, Ulrich, Mathematiker und Buchdrucker zu Trogen im Kanton Appenzell, geb. daselbst 1714. Er war der Sohn eines wackern und verständigen Landmanns, erhielte eine zwar nicht gebildete aber doch gute Erziehung, und erwarb sich aus Vorliebe zu mathematischen und astronomischen Kenntnissen, ohne andere Anleitung als durch Lesung von Büchern und Schriften, welche in diese beide Wissenschaften

einschlugen, in diesen eine solche Stärke, daß er die Sonnen- und Mondsfinsternisse, nebst allen scientifischen Zugehörungen zu einem Kalender, von selbst zu berechnen und zu bearbeiten im Stande war. Er verfertigte daher 1746 seinen ersten Kalender auf die alte Zeitrechnung, und da er solchen bei zwanzig Jahren in auswärtigen Druckereien mußte abdrucken lassen, so errichtete er 1766, ohne fremde Mithülfe, eine eigene Buchdruckerei, und setzte nebst seinen beiden Söhnen (von welchen einer sich den Lieblingswissenschaften des Vaters vorzüglich gewidmet hatte und im J. 1807 gestorben ist) diesen Kalender fort, den er auch immer mehr vervollkommnete, und sich damit seinen Wohlstand um ein artiges vermehrte. Der geschickte Mann starb 1781.

Sulzer, Joh. Georg, Direktor der philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ein großer Literator, Philosoph und Schriftsteller, geb. zu Winterthur 1720. Sein Geschlecht zeichnete sich von jeher durch kenntnißreiche und trefliche Männer aus. Schon in seinem vierzehnten Jahr wurde er ein Vater- und Mutterloser Waise. Von seinem wenigen Vermögen wurde seine Erziehung bestritten und der Jüngling dem geistlichen Stande gewidmet. Aber anstatt des Studiums der Sprachen trieb er lieber geographische und kosmographische Studien. Reisebeschreibungen und die Schenchzerische Naturgeschichte waren seine Lieblings-Lektüre. In Zürich, wo er in das Heiligthum der Musen eingeführt werden sollte, fand er an dem berühmten Joh. Geßner einen aufmunternden Lehrer und Freund. Im J. 1739 ward er ins Predigtamt aufgenommen, und kurz darauf Hauslehrer; zuerst in einem Zürcherschen und hernach in einem Handelshaus in Magdeburg. Im Jahr 1747 verschaffte ihm sein Landsmann Euler den Lehrstuhl der Mathematik an dem Joachimsthalischen Gymnasium in Berlin, nach drei Jahren ward er Mitglied der Akademie der Wissenschaften, in der Folge Direktor der phi-

losophischen Klasse, und starb 1777. Er war ein tiefsinniger Metaphisiker, ein Geweihter der spekulativen Philosophie, ein fleißiger Naturforscher, ein Kenner der alten Klassiker, ein angenehmer Lehrer der Tugend und ein thätiger Beförderer des guten Geschmacks und der Künste. Lichtvoll und stark ist sein Ausdruck, voll natürlicher Anmuth, Präzision und gefälliger Mannigfaltigkeit, die aus dem Reichthum seiner Kenntnisse entspringt. Durch seine allgemeine Theorie der schönen Künste (letzte Ausgabe), 8. Berlin 1792, 4 Bde. that er den ersten Schritt zu einer allgemeinen Uebersicht der Künste und zu einer nähern Bestimmung ihrer einzelnen Bestandtheile; er nahm dabei hauptsächlich auf den Einfluß Rücksicht, den die Kunst auf die Bildung und Veredlung des Menschen haben kann und haben soll, und diesem zufolge suchte er den Künstler immer auf den höhern Zweck hinzuweisen, den er bei seinem Kunstwerke unverrückt im Auge behalten müsse. Von seinen übrigen Schriften sind zu merken: Moralische Betrachtungen über die Werke der Natur, 8. Berlin 1745. Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, 8. Berlin 1799, 3 Thle. Vermischte philosophische Schriften, Leipzig 1782. Beobachtungen auf einer im J. 1775 u. 1776 gemachten Reise aus Deutschland nach der Schweiz, 8. Bern 1780.

Surbeck, Peter Eugen von, Brigadier in königl. französischen Diensten und Ritter des St. Ludwig-Ordens, aus einer angesehenen Solothurnischen Familie, und von einem Vater, der als Held unter französischer Fahne in Schlachten und bei Belagerungen glänzte und 1714 zu Paris als Großoffizier gestorben ist. Der Sohn wurde 1668 geboren. Er wandelte durch viele Staffeln der Ehre und der Verdienste zu seiner Hauptbeförderung zum Brigadier 1738. Sein alles umfassender Geist, sein kalter ruhiger Blick selbst im hitzigsten Taumel des Streits und seine ununterbrochene Geistesgegenwart da wo der Tod schonungslos Offizier und Gemeine niederstreckte, erwarben

ihm die Achtung und das Vertrauen des französischen Monarchen und seiner Armee. Auch als gelehrter Münzenkenner und Archäologe blieben seine Verdienste nicht ungekannt und unbelohnt. Kurz vor seinem Tode, im J. 1741, wurde er zum Mitglied der Akademie des Inscript. et belles Lettres angenommen. Er besaß ein kostbares und reiches Münzkabinet, welches nach England kam; seine in zwei Foliobänden verfaßten gelehrten Commentare zu demselben werden aber in dem Archiv der erwähnten Akademie aufbewahrt.

Sury, Eugen Georg Alexander, Ritter des St. Lazari-Ordens, königl. sardinischer General-Lieutenant, und Kapitain der königl. Garde der 100 Schweizer, geb. 1720. Sein Geschlecht gehört zu den achtungswürdigsten der Stadt Solothurn. Seine ersten Kriegsdienste that er in Frankreich. Im J. 1741 begab er sich zu dem Regiment Guibert in sardinischem Solde, und zeigte sich schon im folgenden Jahr bei den Belagerungen von Modena und Mirandula als ein Offizier, dem es an Erfindungskraft, Muth und Geistesgegenwart in Benutzung aller Vortheile des Augenblicks nicht bald einer zuvorthun werde. Im J. 1744 vertheidigte er mit vielem Ruhme den Posten von Pietra longa, und bei den Unternehmungen auf Valenzia und Genua focht er mit ununterbrochenem Glück, und bewies damit beides, seine Unerschrockenheit und die vollendete Ausbildung seiner militärischen Talente, wurde aber auch gefährlich verwundet. Nun erstieg er eine Stufe militärischen Ranges nach der andern, wurde 1757 Oberst des Regiments Bude von Montfort und 1771 Brigadier. Im J. 1774 erhob ihn der König zum Kapitainkolonel seiner schweizerischen Leibwache und zum General-Lieutenant, beehrte ihn auch mit dem St. Mauritz- und Lazari-Ritterorden. Dieser großgeachtete Mann starb aber schon 1782 zu Turin.

T.

Tanner, Jakob Josef, Ritter und Brigadier in königl. sizilianischen Diensten, geb. zu Altorf im Land Uri 1718. Er widmete sich von Jugend auf den Beschwerden und Gefahren des Kriegsstandes, gieng 1735 in sizilianische Dienste, wurde 1738 erster Lieutenant bei dem königl. Garde-Regiment, und stand 1779 als Brigadier und Kommandant des zweiten Bataillons auf einer ansehnlichen Ehrenstufe. Auf seiner ganzen militärischen Laufbahn begleiteten ihn Tapferkeit und Klugheit, und besonders zeichnete er sich in den Kriegszügen von 1743 und 1744, und in den Aktionen bei Ferolles und bei Veletri als streitbarer Held, der kühn bei Unternehmungen und muthvoll vor dem Feinde, seines Sieges gewiß ist, aus. Der König war selbst Augenzeuge seiner heroischen Thaten und beförderte ihn schnell. Im J. 1770 bekam er die der Familie Tanner zugehörige Kommenthurei St. Stefans-Ordens zu Toskana, und starb, als der letzte seines altadelichen und verdienten Stamms, 1795 zu Neapel.

Tanner, Johannes, ein geschickter Kaufmann zu Hamburg, von Trogen im Appenzellerland gebürtig. In seiner frühen Jugend kam er in das Handelshaus seiner Landsleute der berühmten Herren Zellweger in Lyon. Nach wenigen Jahren war er bereits im Stande die weitläufigen Geschäfte dieses Hauses zu regieren. Als Chef desselben hielte er bis zur Belagerung dieser Stadt aus, und mit Klugheit und Bescheidenheit lehnte er seine Ernennung zum Mitgliede der zweiten National-Versammlung von sich ab. Nachdem er Lyon verlassen hatte, setzte er sich zu Hamburg, wo ihn bald wieder allgemeine Achtung umgab. Daselbst starb er im J. 1805. An ihm, hieß es in einem Schreiben von dort, verliert die Hamburgerbörse einen ihrer ersten und einsichtsvollsten Geschäftsmänner.

und die Handelswelt ein würdiges Mitglied. Sein Name ist auf den ersten Handelsplätzen Europens genannt und geachtet. Mit anspruchloser schweizerischer Simplizität verband er die seltensten Kenntnisse in allen Fächern und Details des Handels, vereinigt mit einer ungemeinen Kenntniß vieler fremden Sprachen, und mit einer Thätigkeit, die nicht nur seinen großen Anlagen entsprach, sondern fast keine Grenzen kannte.

Tencella, Carpoforus Mazetti, aus Bissono im Luganesischen, geb. 1684. Er war ein Schüler seines Landsmanns Abundio Statio, der zu Venedig lebte, und mit welchem er gemeinschaftlich arbeitete, ihn aber noch weit übertraf. Er war einer der geschicktesten Stukaturarbeiter Italiens und starb zu Venedig im J. 1748.

Thomann, Jakob, ein Landmann von Zollikon, unweit Zürich, geb daselbst 1720. Seine Erziehung war so beschaffen, daß er ausgezeichnete Religionskenntnisse erhielte und dabei noch zur Arbeitsamkeit und Haushältigkeit angehalten wurde. Auch war sein Wandel ehrbar und unbescholten, so daß er sich dadurch als Jüngling und in der Folge als Hausvater, bei Hohen und Niedern in ein günstiges Ansehn setzte, und 1786 Gemeindsvorgesetzter oder Geschworner wurde. Seine arbeitlosen Stunden widmete er der Lektüre, und Witz, Scherz, Gefälligkeit machten ihn bei Städter und Landleuten zu einem beliebten Gesellschafter. Mit Anlagen zur Dichtkunst ausgestattet, schrieb er zum Zeitvertreibe eine Menge origineller Gedichte, verfertigte Landschaftsgemälde, Gnomen und Allegorien sinnvoll und burlesk, ohne damit Aufsehen zu machen. Die Revolution zog seine poetische Liebhaberei besonders an, und er gab in Prosa und in Versen vieles heraus, das überall Leser, aber nicht überall Beifall gefunden hat. Er ist vor wenigen Jahren gestorben.

Thurneyſen, Joh. Jakob, ein berühmter Kupferſtecher, geb. zu Baſel 1636, lernte die Kunſt bei Peter Aubry in Strasburg. Er arbeitete in Wien, Turin, Augsburg, vornehmlich aber zu Lyon, wo er allein 19 Jahre zubrachte. Nachdem er ſeine meiſte Lebenszeit außer Baſel verlebt hatte, ſtarb er in ſeiner Vaterſtadt 1718. Man bewundert unter ſeinen zahlreichen Arbeiten beſonders diejenigen, die er nach Melan's Manier mit einfacher Schraffierung verfertigte. Sein Sohn, mit gleichem Vornamen, folgte dem Vater in der Kunſt, erreichte ihn aber nicht, und iſt 1730 geſtorben.

Tillier, Johann Anton, kaiſerl. königl. General-Feldmarſchall, Lieutenant und Oberſt eines Infanterie-Regiments, geb. 1722, ſtammte aus einer alten Berneriſchen Familie, die ausgezeichnet an großen Helden und Staatsmännern ruhmwürdig in den ſchweizeriſchen Annalen glänzt. Sein Vater, kaiſerlicher Feldmarſchall, Lieutenant und Kommandant von Freiburg und Eſſek, hatte als Held und Feldherr unter der Fahne Oeſtreichs ſich einen unſterblichen Namen gemacht und iſt 1739 geſtorben. Das Feuer ſeiner Jugend und ſein Geſchmack an militäriſchen Uebungen kündigte frühe ſeine Beſtimmung und Tauglichkeit zu derſelben an. Er trat ſehr jung in öſtreichiſche Kriegsdienſte, und voll Thätigkeit und raſcher Unternehmung erhob ihn General von Bärenklau, bei deſſen Regiment er eine Kompagnie erhalten hatte, 1743 zu ſeinem Aide de Camp. Mit dieſem machte er die Feldzüge in Italien und that ſich trefflich hervor. Zudem wurden ihm noch viele Geſchäfte aufgetragen, die er mit Einſicht und Eifer verrichtete. Im J. 1755 wurde er Oberſtlieutenant und Mitglied des ſouveränen Raths ſeiner Vaterſtadt Bern. Während des ſiebenjährigen Krieges bewieß er ſeinen Muth in vielen blutigen Unternehmungen, beſonders in der Belagerung von Prag durch zwei Ausfälle am 10. und 16. Juni 1757, in der Schlacht bei Breslau und in dem Treffen bei Leuten, wo er durch ſchickliches

und zeitiges Eindringen in die preußischen Retranchementer dem Feinde eine derbe Schlappe beibrachte und seinen Uebermuth strafte. In der letzten Aktion hatte er durch seine standhafte Gegenwehr den Rückzug der österreichischen Armee gedeckt, und wegen des 1758 erfochtenen Sieges bei Hochkirchen von der Kaiserin-Königin ihr reiches, mit Diamanten geschmücktes Porträt und die Stelle eines Kommenthurs des Theresien-Ordens zum Geschenk bekommen. Dieser sein unbesiegbarer Muth, und andere um den deutschen Thron sich erworbenen Verdienste, so wie seine unbestechliche Treue und sein Diensteifer gewannen ihm das Vertrauen der Monarchin in solchem Grade, daß sie ihn nicht nur zu den höchsten militärischen Würden beförderte, sondern auch zu diplomatischen Sendungen sich seiner bediente, und machte ihn zu ihrem Großbotschafter am St. Petersburger Hofe im J. 1759. Nach seiner Rückkehr nach Wien fieng er aber bald zu kränkeln an. Man rieth ihm zu einer Gesundheitsreise nach dem mildern Italien, allein er starb schon zu Padua im Hornung 1761.

Tillier, Joseph Maximilian, Baron von, ein würdiges Seitenstück zu dem vorhergehenden, dem er auch an bleibenden Thatenruhm und heroischen Tugenden und Talenten vollkommen glich. Er wurde 1726 geboren. Im J. 1743 kam er zu dem ungarischen Regiment Forgatsch, wohnte den Feldzügen in Böhmen und hernach 1744 bis 1747 in Italien bei, in welchem letztern Jahr er bei Simpschön Hauptmann, dann 1754 Major und 1757 Oberstlieutenant geworden ist. Die Kriegszüge gegen die Preußen hatte er alle mitgemacht, wurde 1763 zum General-Feldwachtmeister und 1769 zum kommandirenden General im Warasdiner-Komitat erhoben, 1774 zum General-Feldmarschallieutenant erklärt. Er starb, nachdem er seinem Heldenmuth und Kriegserfahrenheit so manches hehre Denkmal gesetzt hatte, den 7. Okt. 1788.

Tillier, Joh. Anton, aus dem gleichen, vormals in Bern sehr beliebten Geschlecht, geb. 1705, des großen Raths 1735, des kleinen Raths 1746; dieser wegen seiner Mäßigung und Popularität eben so geliebte als wegen seinen großen Einsichten und seiner Staatsklugheit geschätzte Staatsmann entdeckte durch einen seiner Bekannten 1749 die Verschwörung gegen die Regierung, die durch einige, durch ihre zerrütteten Vermögensumstände zu unbesonnenen Wagestücken verleiteten Bürger angesponnen worden war. Tillier und andere Magistraten, seine Freunde, bemächtigten sich persönlich der Verschwornen, die hernach den Gerichten übergeben und zur Strafe gezogen wurden. Bald hierauf ward er Deutsch-Seckelmeister und 1745 Schultheiß seiner Republik. Er war mit Recht einer der einflußvollsten Staatsmänner seiner im gemeinsamen Vaterland, und in seinem Kanton von allen Volksklassen geliebt und verehrt. Nach langer schmerzlicher Krankheit starb er 1771.

Tissot, August, ein berühmter Arzt und Schriftsteller zu Lausanne, Mitglied der königl. Gesellschaft zu London ꝛc. geb. in dem Dorf Grancy im Pays de Vaud 1728, wo sein Vater ein Feldmesser war. Frühe zeigte er eine entschiedene Neigung zur Arzneiwissenschaft, machte seine ersten Studien zu Genf, hernach zu Montpellier, wo er auch promovirte. Er ließ sich nun zu Lausanne nieder und praktizirte daselbst mit dem glücklichsten Erfolge. Dieß bewog den Magistrat dieser Stadt, ihn mit dem dortigen Bürgerrecht zu beschenken, und die Regierung zu Bern verlieh ihm das Prädikat eines außerordentlichen Professors der Medizin auf der Lausannischen Akademie. Der König Stanislaus Augustus von Polen wollte ihn an seinen Hof ziehen und berief ihn zu seinem Leibarzte; aus Liebe zu seinem Vaterlande lehnte er diese Auszeichnung von sich ab. Auf eine sehr schmeichelhafte Weise wurde ihm das Professorat der Arzneikunst zu Pavia angetragen. Er nahm

diese Stelle 1781 an, bekleidete sie rühmlich und wohl, zog viele junge Aerzte dahin, kehrte aber doch wieder im J. 1783 nach Lausanne zurück, wo er 1797 gestorben ist. Nicht nur der große Beifall, womit er die ausübende Arzneikunst trieb, und die eine Menge Fremder von allen Nationen nach Lausanne reisen ließ, um ihn über ihre Gesundheit zu konsultiren, sondern auch seine Schriften, welche viel Licht über medizinische Gegenstände verbreiteten, verschafften ihm große Celebrität. Sein Avis au peuple sur la Santé, 1761, wurde bald in alle europäische Sprachen übersetzt, und obgleich es eines der ersten seiner Werke war, erhielt es den schnellsten und verdientesten Ruhm und er setzte damit seinen Verdiensten die Krone auf. Ferner gab er heraus: Onanisme ou Diss. sur les maladies produites par la masturbation. Ed. X. 1781. Avis aux gens de lettres sur leur santé. 1784. 12. Essais sur les maladies des gens du monde. 1791. 12. Traité de l'epilepsie. 1770. 12. Traité des nerfs et de leurs maladies. 1782. IV Vol. Observations et Diss. de Medecine pratique. 1780. II Vol. 12. Essai sur les moyens de perfectionner les études de medecine. 1785. 8. Verschiedene gelehrte Gesellschaften hatten ihn zum Mitglied aufgenommen.

Tobler, Georg Christoph, Pfarrer zu Wald im Kant. Zürich, geb. zu Zürich 1757. Von seinen Eltern wurde er, dessen Herz für religiöse Eindrücke sehr empfänglich war, zu Gegenständen der Andacht frühe hingeführt, und seine ausgezeichneten Geistesgaben belebten diese mit der Hoffnung, ihn einst dem Predigerstande widmen zu können. In den Schulen und Kollegien seiner Vaterstadt stand er auch wegen vorzüglichem Fleiß und Geschicklichkeit beinahe immer an der Spitze seiner Mitschüler, wobei er sich noch in moralischer Hinsicht von der empfehlendsten Seite zeigte. Seine Lieblingslektüre waren die Geisteswerke der Alten und Theologie sein Hauptstudium, das aber bei ihm nie in Schulgeschwätz übergieng, son-

dern ein geläutertes Religionssystem zur Folge hatte. Im J. 1777 wurde er ins Predigeramt aufgenommen, erhielt 1784 die Predigerstelle zu Offenbach am Main, nachdem er schon 1781 durch seine Uebersetzung des Sophocles, 2 Bände, und in demselben Jahr 1784 durch seine deutsche Ausgabe von Orpheus Argonauten sich vortheilhaft bekannt gemacht hatte. Im J. 1794 wurde ihm die Pfarre Veltheim bei Winterthur aufgetragen, welche er 1799 resignirte, als er zum Mitgliede des helvetischen Senats am 27. Dez. und 8. Jenner 1800 erwählt wurde. Mit der Auflösung des letztern am 27. August 1800 kehrte er in den Privatstand und in seine Vaterstadt zurück, blieb aber als brauchbarer und talentvoller Mann nicht vergessen, sondern ward im folgenden Jahr, auf die Pfarre Wald befördert, auf welcher er am 8. Mai 1812 gestorben ist. Unter seinen frühern Schriften zeichnen sich in Pfeningers Sammlungen zum christlichen Magazin und im schweiz. Museum mehrere, seine Dichtertalente beurkundende, Arbeiten aus. Als Volksstellvertreter besorgte er zu Bern mit Betsch von Werdenberg ein politisches Blatt, der Vaterlandsfreund genannt, und edirte im J. 1801 eine kleine aber artige Schrift: Lavater der Wahrheitslehrer und Menschenfreund. Einiges Verdienst erwarb er sich um den Zürcherschen Katechismus durch seine 1794 herausgegebenen praktischen Reden oder Sonntagsblätter, zu Andringung des Katechismus-Unterrichts nach den 48 Sonntagen des Züricherschen Katechismus. Seine enthusiastische Liebe zu seinem Vaterlande und sein rastloses Streben nach Licht und Aufklärung gewannen ihn beim Ausbruche der helvetischen Staatsumwälzung für die Volkspartei. — Demungeachtet konnte man ihn aber keiner unlautern Absichten beschuldigen; im Gegentheil war sein Bemühn für schweizerische Unabhängigkeit unverkennbar gewesen — und als Religionslehrer bewies er vor und nach seiner politischen Verwandlung die musterhafteste Amtstreue.

Tobler, Johannes, Archidiakon an der Großmünsterkirche in Zürich, geb. zu Margrethen im Rheinthal, wo sein Vater damals Prediger war, 1732. Bei diesem erwarb er sich die ersten philologischen Kenntnisse. Im J. 1747 kam er nach Zürich, wurde bald in das obere Kollegium befördert, und erhielt schon im 18. Jahr seines Alters die Einweihung zum Kirchendienste. Sein dichterisches Genie brachte ihn in persönlichen Umgang mit Klopstock, der sich zu jener Zeit in Zürich aufhielt, der in ihm die Liebe zur Dichtkunst bis zum Entzücken befeuerte. Von jetzt an lieferte er Uebersetzungen englischer Werke, als Bukinghams, Thompsons ꝛc, Prosa und Verse in periodischen Schriften, und machte dadurch bald Aufsehen von sich. Im J. 1754 wurde er zum Pfarrer in Ermatingen, im Thurgau ernannt. Sein unverdrossener Eifer und seine Bemühungen für das Wohl dieser Gemeinde ruhten bei ihr im segenvollen Andenken noch lange, nachdem er sie verlassen hatte. Im J. 1768 erhielt er das Diakonat am Frauenmünster in seiner Vaterstadt Zürich, und ward 1777 Archidiakon am großen Münster daselbst. Er starb am 3. Hornung 1808. Tobler hat als ascetischer Schriftsteller sich bekannt und berühmt gemacht, und manches schlechte Erbauungsbuch durch seine bessern verdrängt. In allen seinen Arbeiten, welche zahlreich, theils mit, theils ohne seinen Namen von ihm erschienen sind, erkennt man den edlen religiösen Verfasser, der Licht, Wahrheit und Wärme in sich vereinte, und eben sowohl von sklavischer Systemsucht wie von zügelloser Freidenkerei sich entfernt hielt.

Travers, Joh. Viktor, Baron von, Generallieutenant in königl. franz. Diensten, geb. zu Zuz in Bündten 1721. Er hat sich als Krieger, Staatsmann und Freund der Wissenschaften rühmlich bekannt gemacht. Als der würdige Sohn eines an militärischen Verdiensten reichen Vaters, betrat er 1737, bei dem von letzterm einige Jahre vorhin in französischem Solde errichteten Schweizerregiment die Ehrenbahn, auf welcher er,

weniger durch Begünstigung und Dienstzeit, als durch Bravour und Gewandtheit in der Kriegskunst, durch alle höhere Grade bis zum Feldherrnstab vorgerückt ist. Mit großem Lobe erwähnen seiner die Tagebücher von den Feldzügen von 1557 bis 1761 in Deutschland, da er sich in dem Treffen bei Sangershausen und Lütterberg in Hessen, so wie in der Belagerung von Münster als ein tapferer Offizier gezeigt hatte. Mit Würden und Ehren für seine Verdienste belohnt, wollte er in seinem Vaterlande ausruhen, er wurde aber wegen einer streitigen Landammann-Wahl mit dem Hochgericht Ortenstein in schweren Prozeß verwickelt, der durch Dazwischenkunft der unpartheiischen Rhätischen Bünde beendiget worden, ihn aber zu dem Entschluß brachte, nach Frankreich zurückzukehren, wo er 1776 zu Metz gestorben ist. Von ihm ist im Druck erschienen: l'étude militaire pour servir d'instruction methodique de l'art de la guerre. II Vol. 8. Paris 1755.

Trembley, Abraham, Mitglied des großen Raths in Genf, wo er 1710 geboren wurde. Er sollte Theologie studieren, folgte aber bald seiner Neigung zur Mathematik und Naturgeschichte, lebte als Erzieher in Holland und England, bereiste Frankreich, Italien und Deutschland, gieng 1757 nach Genf zurück und wurde daselbst Mitglied des großen Raths. Allein die um das J. 1708 ausgebrochenen Gährungen und bürgerlichen Unruhen bewogen ihn, seine Stelle niederzulegen, in welche er erst 1782 wieder eingetreten war. Als neue Tumulte von Schwindelköpfen erregt, und das Gemeinwesen dieser Stadt erschüttert wurde, wirkte es so nachtheilig auf seine Gesundheit, daß er am 12 May 1784 starb. Die Naturwissenschaften zählten ihn unter ihre eifrigsten Verehrer, und er bereicherte sie mit einem wunderbaren Geschöpfe, das man vor ihm für eine Pflanze hielt. Dieß sind die Polypen, die er 1740 entdeckte, seitdem ununterbrochen verfolgte und deren Geschichtschreiber er in dem Werk wurde: Mem. pour servir à l'hi-

stoire d'un 'genre de Polypes d'eau duce. Leyde 1744. 4. Dem Fleiße, welchen er der physischen und moralischen Erziehung seiner Kinder weihte, danken folgende Schriften ihr Daseyn: Instructions d'un père à ses enfans sur la nature et la religion. 1775. II. Vol. 8. Insructions d'un père à ses enfans sur le principe de la religion et du bonheur. 1782. 8.

Treytorrens, Abraham von, königl. sizilianischer Marechal de Camp, Infanterie-Oberst und Gouverneur von Messina, ein Waadtländischer Edler, geb. zu Petterlingen gegen Ende des XVII. Jahrhunderts. Die Führung der Waffen war schon in zarter Jugend seine Liebhaberei; er trat frühzeitig in franz. Dienste, trug ehrenvolle Wunden aus der Schlacht bei Malplaquet, weil er aber ohne Beförderung blieb, gieng er 1721 zu dem spanischen Schweizerregiment Niederöst, erhielt eine Kompagnie, und leistete bei den Belagerungsarbeiten vor der Festung Oran in Afrika, ohne nur durch die geringste Wendung dem öftern Kugelregen der Belagerten auszuweichen, die trefflichsten Dienste. Im J. 1733 begleitete er den spanischen Infanten Don Karlos nach Italien, wohnte der Eroberung des Königreichs Neapel bei, und wurde 1741 zum Major bei dem in sizilianische Dienste übergetretenen Regiment Tschudy befördert. Im J. 1742 und folgende Jahre war er bei den Kriegszügen in der Lombardei und in dem Kirchenstaate und verrichtete in der Schlacht bei Veletri am 17. Juli 1744 eine Waffenthat, die seinen Namen allein schon verewiget hätte. Der König war nämlich in der augenscheinlichsten Gefahr, vom Feinde gefangen zu werden; an der Spitze eines Korps tapferer Grenadiere und mit dem unerschrockensten Heldenmuthe vorankämpfend, zerstreute er den feindlichen Heerhaufen und rettete den Monarchen. Der Preis dieser heroischen That war Dankumarmung des Geretteten, und seine Ernennung zum Oberstlieutenant, die auf der Stelle erfolgte. Im J. 1746 sandte ihn der König an den Doge und den Senat

von Genua, sie von dem anrückenden Sukkurs zu benachrichtigen; mittlerweilen die Oestreicher die Stadt eroberten, brachte er es dahin, daß solche am 5. Dezemb. sich wieder in Freiheit setzen mochte. Im J. 1760 wurde er Brigadier und nach zehn Jahren Obersikommandant des Regiments und zugleich Marechal de Camp. Im J. 1771 wurde ihm die Gouverneurstelle von Messina übertragen, er verließ aber 1773 die Dienste, und starb nach einigen Jahren im Vaterlande.

Trippel, Alexander, einer der berühmtesten Bildhauer des XVIII. Jahrhunderts, zu Schafhausen von ehrlichen, aber dürftigen Eltern im Jahr 1747 geboren. Sein Vater, ein Schreiner, begab sich im J. 1754 nach England, dahin er auch im folgenden Jahr seine Familie kommen ließ. Nothgedrungen lernte daselbst der fähige Sohn das Instrumentenmachen, folgte endlich seinem immer regern Triebe zu den bildenden Künsten, kam in Kopenhagen zu dem Bildhauer Wiedevelts, der Professor an der Akademie war, entwickelte seine Anlagen und bildete sich nach edeln Mustern zum guten Arbeiter. In Starleys Werkstätte, der 1766 von seiner nach Paris und Rom gemachten Reise in dieser Stadt angekommen war, machte er so schnelle Fortschritte in der Kunst, daß er bereits im J. 1776 drei Preise erhielt. Nach vielen und langen Reisen als Künstler ließ er sich endlich in Rom nieder, zog und bildete hier viele Schüler und genoß des ausgebreitetsten Ruhms. Er starb 1793. Er zeichnete sich in Porträitstücken, allegorischen Figuren Reliefs ꝛc. aus. Alle seine Werke zeugen von tiefem Studium der Antiken, und er verband mit dem hohen Fluge einer schöpferischen Einbildungskraft erhabene griechische Einfalt, mit der wirksamsten Bestimmtheit des Ausdrucks das genaueste Ebenmaaß in den Umrissen und die zarteste Behandlung des Marmors in dem Nackten. Einige seiner vorzüglichsten Werke sind: der von einem Löwen zerrissene und sterbende Milon; die Vestalinnen am Opferaltare; Apollo als

Hirt; Diana von Amor geneckt; das Ehrendenkmal für den russischen Grafen Tschernitschef, welches 1789 alle Künstler in Rom mit Bewunderung erfüllte; von ihm auch die Brustbilder Göthe und Herders.

Tronchin, Theodor, ein berühmter Arzt, geb. zu Genf 1709. Ohne andere Hülfsmittel als seine trefflichen Talente, verließ er 1719 seine Vaterstadt und begab sich nach England, wo er zu Kambridge Geschmack an der Medizin und Chirurgie gewann. Er gieng nach einigem Aufenthalte nach Holland zurück, studirte unter Boerhaave zu Leyden, der ihn als praktischer Arzt nach Amsterdam brachte, übte die Kunst in der Folge zu Genf, seit 1751 in Paris, wo er 1781 als Leibarzt des Herzogs von Orleans und Mitglied der Akademien zu Berlin, London, Paris, Petersburg ꝛc. starb. Sein edler, menschenfreundlicher Karakter, seine ausgebreitete glückliche Praxis, seine gründliche Gelehrsamkeit, erwarben ihm großen Ruhm, und Boerhaave erkannte in ihm einen seiner würdigsten Schüler. Ihm dankte Frankreich die Einführung der Blattern-Inokulation, die bessere physische Erziehung der Kinder, und die frische Luft in den Zimmern der Kranken, die man vorher sorgfältig vor den Zugängen der Luft verwahrte. In Krankheiten beobachtete er mehr den Gang der Natur, um ihr nachzuhelfen, als sie mit einer Menge Arzneien zu bestürmen. Die Menge seiner Beschäftigungen erlaubte ihm nicht, vieles von seinen Beobachtungen dem Publikum mitzutheilen. An der ältern franz. Encyklopädie hatte er Antheil.

Troxler, auch Traxler, oder Trachsler, Jost Remigi, Landammann des Kantons Unterwalden, geboren zu Stans 1737. Von seinen Eltern wurde seine Bildung nach den Gewohnheiten und alter Sitte des Landes geleitet, und der Jüngling frühe mit Ehrfurcht für Religion, Verfassung und öffentliche Tugend erfüllt, aber auch mit allen den Kün-

sten vertraut gemacht, welche ein künftiger Volksregierer in den demokratischen Ländern besitzen muß, wenn er die Achtung und das Zutrauen des Volks genießen will. Seine guten Gaben begünstigten auch das elterliche Bemühen, und sie wurden frühe von seinen Mitbürgern in Anspruch genommen. Im J. 1761 ward er schon Landspannerherr, 1775 Landsstatthalter, und 1782, 1789 und 1793 Landammann. Die Ennentburgischen Vogteien Bollenz und Lauis erhielt er, erstere 1762, letztere 1795 Während er die Lauissische bekleidete, kam er 1796 mit dem franz. Gouvernement zu Mailand in grosses Zerwürfniß. Dieses ließ nämlich auf dem Lauisser See bewaffnete Schiffe kreuzen, die Exportation ins italienische Schweizergebiet zu verhindern, und der Desertion Schranken zu setzen, deren Begünstigung sie ihm zur Last legte. Der Span wurde aber doch wieder vermittelt und die Sache blieb für ihn ohne weitere Folgen. Die Landvogtei der obern freien Aemter wurde ihm 1777 aufgetragen, auch erschien er 1772, 1775 und 1796 zu Lauis als Syndikator, und 1790 und 1793 als Gesandter auf der Tagsatzung zu Frauenfelden. Im J. 1794 war er Präsident der helvetisch-militärischen Gesellschaft zu Arau, und 1798 ernannte ihn das Kantongericht des Kantons Waldstätten zu seinem Vorsteher. Er starb 1801. Troxler besaß das Haus, welches der große Schweizerheld Arnold von Winkelried einst bewohnte, und seinen patriotischen Gesinnungen dankt der Kanton Unterwalden ein geräumiges Getraide-Magazin nahe bei dem Flecken Stans, dessen Aufschrift sein Verdienst um desselben Erbauung ausspricht.

Trümpi, Christoph, Diakon zu Schwanden im Glarnerlande, geb. daselbst 1739, ein arbeitsamer, mit guten Fähigkeiten begabter und wissenschaftlich gebildeter Mann, dessen edle Gesinnungen und stets bewiesene Sorgfalt für die Armen sein Andenken ehrwürdig machen. Er hatte den geistlichen Stand gewählt, wurde Helfer zu Schwanden und starb 1781. Er edirte

ein Bändchen Predigten und eine musterhafte Volkskronik von seinem Vaterlande, welche zu Winterthur 1774 8. erschienen ist.

Tscharner, Samuel, königl. sardinischer General der Infanterie und Landvogt zu Romainmotier, geb. zu Bern 1717, legte sich im väterlichen Hause vornehmlich auf Geschichte und Mathematik, erwarb sich schöne Sprachkenntnisse und gewann sich durch seine frühzeitige Bildung und edles Betragen bald jedermans Freundschaft und Achtung. Er hatte sich dem Militärstande gewidmet, und von 1733—1738 als Offizier holländische Dienste gethan. Nachdem er diese verlassen hatte, trat er in sardinische zu dem Schweizerregiment von Diesbach, war bei allen wichtigen Unternehmungen in den Feldzügen von 1743 bis 1748 in der Lombardei, hatte sich immer durch Talente, Kenntnisse, Muth und Entschlossenheit ausgezeichnet, wurde 1760 Oberst, 1771 Brigadier, und 1774 zum Generallieutenant erhoben. Im J. 1786 erhielt er auf eine, seinen Verdiensten angemessene ehrenvolle Weise von dem König seinen Abschied, begab sich ins Vaterland, in welchem ihm die einträgliche Landvogtei Romainmotier zugefallen war. Dessen ungeachtet wollte ihm der sardinische Monarch einen wiederholten Beweis seines Wohlwollens dadurch geben, daß er ihn in Italien zum General der Infanterie erklärte und ihm anbot, nach ausbedienter Stelle wieder in seine Dienste zu treten. Er starb im März 1800.

Tscharner, Niklaus Emanuel, Präsident der ökonomischen Gesellschaft und landwirthschaftlicher Schriftsteller zu Bern, geb. 1727. Seine Erziehung paßte zu seiner künftigen Bestimmung als Staatsmann. Auf inländischen Reisen machte er sich mit dem natürlichen, bürgerlichen und häuslichen Zustande der Schweiz bekannt; im Auslande aber suchte er sich diejenige Bildung zu geben, die man die akademische heißt, und auf welcher er Erweiterung seiner Staatenkunde und Hu-

manität im höhern Sinne des Worts zum Augenmerk gemacht hatte. Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland bis zu seiner Beförderung in den grosen Rath zu Bern, war Studium der Landwirthschaft und der Klassiker alter und neuer Zeiten und Völker seine meiste Beschäftigung. Im J. 1767 wurde er Obervogt zu Schenkenberg, wo er unter seinen Untergebenen als Vater lebte und als Vater von ihnen geliebt war. Späterhin versetzten ihn seine Talente und Kenntnisse in die wichtigsten Tribunale der Republik. Im J. 1771 war er Repräsentant des hohen Standes Bern in den Genfer Unruhen. Im J 1789 wurde er in den kleinen Rath befördert und 1792 zum Seckelmeister deutscher Lande erwählt. Er starb am 9. Mai 1794. Tscharner gehörte zu den aufgeklärtesten und thätigsten Staatsmännern Berns, der als tiefblickender Beobachter nicht nur die Mängel und Gebrechen, die hier und dort in der innern Staatspolizei und Staatsökonomie sich vorfinden mochten, sondern auch die Quellen derselben bald und richtig entdeckte, und rastlos den Mitteln nachsann, solche zu verbessern. Als Mitstifter, und in seinen letzten Lebensjahren als Vorsteher der Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde zu Bern, benutzte er dieses Institut als eine Fackel, welche in ökonomischer Hinsicht Licht über Berns weitläufiges Gebiet verbreiten sollte. Seine Ansichten und Erfahrungen über wirthschaftliche Gegenstände sind in den Abhandlungen dieser Gesellschaft eingerückt, und bezeichnen ihn als einen kenntnißvollen und versuchten Land- und Staatsökonomen. Einen eben so aufgeklärten und für das öffentliche Wohl thätigen Magistraten hatte Bern an seinem Bruder

Tscharner, Vinzenz Bernhard, Landvogt zu Aubonne, geb. zu Bern 1728. Mit diesem bereiste er in seinen frühern Jahren einen Theil Deutschlands, Hollands, Englands und Frankreichs, wobei seine Ausbildung zum Staatsmann und zum Gelehrten sein Zweck war. Im J. 1764 war er in den

großen Rath seiner Vaterstadt Bern eingetreten, und 1769 ihm die Landvogtei Aubonne übergeben. Im J. 1776 wurde er der Staatskommission wegen dem franz Bundesgeschäft beigeordnet, und 1778 gieng er als Gesandter auf den Syndikat nach Lauis, starb aber bald nach seiner Zurückkunft. Bern verlor an ihm einen eben so einsichtsvollen als einflußreichen und tugendhaften Staatsmann, der an jeder Stelle mit Sachkenntniß und Würde handelte, und die einem guten Regenten so nöthige als nützliche Kenntniß seines Vaterlandes sich eigen gemacht hatte. Die Schweiz hatte an ihm einen pragmatischen Geschichtschreiber, und seine Historie der Eidgenossen, neue Auflage, Zürich 1784—1788, ist eines der vorzüglichsten helvetischen Geschichtswerke, das aber unvollendet ist, weil der Tod diesen trefflichen Mann zu früh ereilte. Er lieferte auch viele historisch-geographische und statistische Aufsätze sowohl in die Encyklopädie als in Dictionaire geographique etc. de la Suisse, und als Mitglied der ökonomischen Gesellschaft in Bern bereicherte er ihre Abhandlungen mit vielen sachvollen Arbeiten. Noch mehrere andere rühmliche Zeugnisse seiner literarischen Thätigkeit, die theils gedruckt, theils noch in Manuscript vorhanden sind, bleiben ungenannt.

Tscharner, Beat Rudolph, Landvogt zu Nydau, geb. zu Bern 1733. Er war ein gelehrter Humanist und Geschichtforscher, ward 1775 des großen Raths, im folgenden Jahr Landvogt zu Nydau, 1790 Salzdirektor und starb 1799. Seine Historie der Stadt Bern. 2 Thle. 8. 1765 ist ein Auszug aus alten Schweizerchroniken, besonders aus Stettler, mit dem sie auch aufhört, mit eingestreuten Bemerkungen. Als ehemaliges Mitglied des äußern Standes gab er verschiedene Gedächtnißreden heraus.

Tschiffeli, Joh. Rudolph, Stifter der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, geb. daselbst 1716. Er stammte von ei-

ner patrizischen Familie ab, und brachte seine Jugendjahre zu Rheinegg im Rheinthal zu, wo sein Vater damals die Stelle eines Landschreibers bekleidete. Nachdem er sich größtentheils hier aus Büchern gebildet hatte, gieng er in seinem achtzehnten Jahr nach Bern, arbeitete als Freiwilliger in der Staatskanzlei, und da er sich in der Folge auch als praktischer Rechtsgelehrter und Sachwalter rühmlich ausgezeichnet hatte, erhielt er das Sekretariat des obersten Ehegerichts, welches er bis zu seinem Tode 1780 versehen hatte. Außer seiner ordentlichen Geschäftsthätigkeit war es die Landwirthschaft, die für ihn außerordentliche Reize hatte. Schon in frühern Jahren legte er sich auf die Naturkunde und den praktischen Theil derselben, und auf die Landwirthschaft, die er nicht bloß theoretisch studirte, sondern durch vielfältige gelungene Versuche in dem Landbau selbst sich nützliche Erfahrungen darin sammelte. Sein weitläufiges Landgut zu Kilchberg war zu seiner Zeit die eigentliche Schule für alle, welche die neuesten Entdeckungen in Anwendung gebracht sehen und aus Erfahrung belehrt seyn wollten. Er beabsichtigte bei allen gemachten Proben nie seinen eigenen Nutzen, sondern nur das allgemeine Beste, und seine erste Sorge war, so oft eine derselben glückte und sichern Erfolg verhieß, sie auch andern mitzutheilen, denn eine unumschränkte Menschenliebe und Grosmuth war ein Hauptzug seines Karakters. Eines seiner vorzüglichsten Verdienste um die Landwirthschaft bestund in der geschickten Pflanzung und Bearbeitung der Färberröthe, die er zuerst im großen baute und dem Holländischen probhaltig zuzurichten wußte. Er besaß besondere Geschicklichkeit in der Baumzucht, in dem Kartoffelbau, in der Kunst, die Wiesen mit dem größten Vortheil zu wässern, in einer nutzbaren Vermischung der Erdarten. Seine Versuche in landwirthschaftlichen Verbesserungen, die zuletzt seinem eignen Vermögen höchst nachtheilig wurden, besonders aber seine Bemühungen zu Einführung der Stallfütterung und des Baues der künstlichsten Grasarten gereichten dem Vater-

lande zu einem unermeßlichen Nutzen, und der kenntnißreiche und gemeinnützige Mann schien der feldbauenden Menschenklasse von der Vorsehung zum Segen geschenkt zu seyn. Sein Andenken wird seiner Vaterstadt besonders unvergeßlich bleiben. Er war nicht nur der Stifter der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, sondern auch eines der arbeitsamsten und berühmtesten Mitglieder derselben. Er bereicherte ihre Verhandlungen mit vielen wichtigen Aufsätzen. Besonders gedruckt ward seine Schrift von der Stallfütterung und dem Kleebau in der Schweiz. Bern 1789. 8. Diese hatte ihm auch im Auslande einen berühmten Namen gemacht und Dank und Achtung erworben.

Tschudy, dieses turniermäßige adeliche Glarner-Geschlecht ist eines der ältesten in der Schweiz, reich an großen Staatsmännern und Kriegshelden. Es gab auch den Eidgenossen ihren ersten und vorzüglichsten Geschichtschreiber in der Person des berühmten Aegidius. In den neuern Zeiten haben sich aus dieser Familie verdient und ruhmvoll bekannt gemacht:

Tschudy, Joseph Anton, königl. sizilianischer General-Lieutenant, Oberst eines Schweizerregiments und Kammerherr, geb. zu Glarus 1703. Die Natur hatte ihn mit allen ihren Gaben physisch und geistig begabt, und frühzeitig strebte er nach dem Ruhm seiner tapfern Ahnen. Schon als Kadet bei dem Regiment Hässi in franz. Diensten, trug er aus dem spanischen Feldzug 1719 ehrenvolle Wunden. Im J. 1727 wohnte er als Lieutenant bei dem spanischen Schweizerregiment Niederöst der Belagerung von Gibraltar bei. Im J. 1728 machte er sich im Kampfe mit den Mohren vor Ceuta als entschlossener Krieger bekannt. Im J. 1731 beförderte er durch eine glänzende Waffenthat die Uebergabe der Festung Malzaquivir, bestund auch im gleichen Jahr einen schweren Kampf mit den Mohren, denen er einen Hauptschlag versetzte und den Sieg

über sie entschied, so daß er 1733 zum Oberstlieutenant graduirt wurde. In dem Feldzuge gegen Neapel kommandirte er bei der Eroberung der Festung Cajetana im J. 1734. Der neue König Karl von Sizilien gab ihm hierauf ein Infanterie-Regiment, ernannte ihn 1737 zum Marechal de Camp und bald hernach zu seinem Kammerherrn. Auch in dem Feldzug in die Lombardie erzwang er den Durchzug des spanischen Kriegsheers durch die päbstlichen Staaten nach Florenz, und der König erhob ihn 1759 zum General-Lieutenant. Er starb zu Neapel im Juni 1770. Er war ein kühner und großer Feldherr, voll Heldenfeuer und mit vielen persönlichen Tugenden geschmückt. Die Regierung zu Glarus hatte ihn zu ihrem Ehrenmitglied ernannt.

Tschudy, Ludwig Leonhard, mit des ersterwähnten Titeln und Prädikaten bekleidet, geb. 1700, wurde im J. 1725 Fähndrich bei dem Regiment Brendle in franz. Diensten, trat in der Folge als Hauptmann und Bataillons-Kommandant zu dem spanischen Schweizerregiment Niederöst, mit welchem er der Eroberung der Königreiche Neapel und Sizilien und verschiedenen Belagerungen beigewohnt hatte. Die dabei empfangenen Wunden schwächten seinen Muth nicht, und kämpfend gegen den andringenden Feind von Syrakusa kommandirte er seine siegreiche Schaar mit solchem Lobe, daß ihn der König zum Oberst eines Regiments Fußvolks ernannte. Im J. 1742 hatte er sich als Befehlshaber einer Brigade in der Lombardie und bei Velletri im Kirchenstaate ausgezeichnet, und sich die Freundschaft des nachherigen Pabsts Ganganelli in hohem Grade erworben. Im J. 1745 wurde er Oberstlieutenant des königl. Garde-Regiments und 1759 Feldmarschall. Ungeachtet er unter Waffengeräusch erzogen wurde und im Feld ergraute, war er ein besonderer Freund des Mönchsstandes, und der Kapuzinern und Franziskanern großer Gönner, lebte für einen schweizerischen Landmann, der Simplizität vorzüglich ehrt, sehr

prächtig, hielte eine zahlreiche Dienerschaft und fuhr in kostbaren Equipagen. Sowohl der spanische als der sizilianische König suchten es auch einander in Gunstbezeugungen gegen ihn zuvorzuthun, und letzterer gab ihm den Kammerherrnschlüssel. Er starb 1779, betrauert von vielen Armen, die in ihm einen edeln Wohlthäter und versorgenden Freund verlohren hatten.

Tschudy, Joh. Jakob, Pfarrer zu Glarus, geb. daselbst 1722. Mit hoffnungsvollen Anlagen begabt, wählte er den Predigerstand, studirte zu Basel unter Werrenfels, Gryuäus, Iselin und Frey, bei welchen er in der alten Literatur und in der Theologie rühmliche Fortschritte machte. Im J. 1743 wurde er zum Predigtamte geweiht, erhielte nach und nach mehrere Pfarren des Glarnerlandes, bis er 1756 zum Pfarrer der Hauptgemeinde Glarus erwählt wurde. Er starb 1784. Die Wissenschaften liebte er ungemein, war in den gelehrten Sprachen und in der vaterländischen Geschichte besonders stark, und sein feiner Witz, sein angenehmes Aeußeres und sein lehrreicher gefälliger Umgang machten ihn zum angenehmen Gesellschafter. Ein verdienstliches Werk von ihm war die Stiftung der öffentl. Bibliothek auf dem evangel. Schulhause zu Glarus; die Errichtung des Armen-Fonds und die Anordnung einer zweiten Bürgerschule — Institute, die durch ihre treffliche Wirksamkeit und gesegneten Folgen ihrem Stifter das erhabendste Lob aussprechen.

Turretin, Joh. Alphons, ein gründlicher Theologe, geb. zu Genf 1671. Er war der Sohn des ebenfalls berühmten Gottesgelehrten Franz Turretins. In der Philosophie hatte er zu seinem Lehrer und Freund den Robert Chouet, und in der Theologie hörte er Mestrezat, Piktet und Tronchin. Er besuchte hierauf Holland, England und Frankreich, machte mit den gelehrten Engländern Burnets, Loyd, Whitby, Allix und Wilhelm Wake Bekanntschaft, und studirte bei Longuerue

in Paris die arabiſche Sprache. Im J. 1694 kam er in ſeine Vaterſtadt zurück, wurde 1697 Profeſſor der Kirchengeſchichte, und erhielte 1705 den theologiſchen Katheder. Er ſtarb 1737. Er beſaß ausgezeichnete und gründliche theologiſche Kenntniſſe, war ein guter Exeget, und unabläßig bemüht die Aufmerkſamkeit ſeines Publikums, das er ſich durch viele ſchöne Schriften zu erweitern wußte, von ſtreitigen Lehrſätzen auf praktiſche Gegenſtände zu leiten. Seine ſämmtl. Werke wurden wenige Zeit vor ſeinem Tode in drei großen Quartbänden zu Genf gedruckt.

U.

Ulrich, Joh. Kaſpar, Pfarrer am Frauenmünſter in Zürich, geb. daſelbſt 1705. Mit Eifer fieng er frühe an ſich den Wiſſenſchaften zu widmen, und ſeine Progreſſen in denſelben wurden bald bedeutend. Seine Talente entwickelten ſich unter der Leitung berühmter und geſchickter Lehrer in einem ſo vorzüglichen Grade, daß er ſchon im drei und zwanzigſten Jahr ſeines Alters mit großem Lobe zum Predigtamte geweiht werden konnte. Hierauf unternahm er eine literariſche Reiſe nach Utrecht, wo er an dem treflichen Theologen **Lampe** und an andern ausgezeichneten Gelehrten, in der Theologie, in der Bibel-Kenntniß und in den h. Alterthümern die beſten Führer und Lehrer hatte. In Hamburg nahm er Gelegenheit ſich in das Studium Rabinicum, das er vorzüglich liebte, hineinzuarbeiten. Einige Zeit hielte er ſich zu Helmſtädt bei **Mosheim**, hernach zu Berlin, zu Leipzig bei **Menken** und **Deyling** und zu Wittemberg auf, und kehrte als treflich gebildeter Philolog und Theolog wieder in ſeine Vaterſtadt zurück. Im J. 1730 erhielte er die Landpfarre Uetikon, wurde 1742 Diakon an der h. Geiſt-Kirche, und 1745 Pfarrer an der Fraumünſter-Kirche zu Zürich. Er ſtarb 1768. Außer vielen Diſſertatio-

nen, Kasual- und andern Predigten, gab er mehrere praktische Schriften, auch eine Geschichte der Juden in der Schweiz, 4. Basel 1768, heraus, die ein mühevolles mit wichtigen Urkunden belegtes Werk ist. Uebrigens war er ein Mann von seltenen gelehrten Verdiensten.

Ulrich, Joh. Jakob, Professor der Theologie zu Zürich, geb. daselbst 1714. Väterliches Beispiel, Belehrung und Ermunterung, so wie eigne Neigung, ließen ihn dem geistlichen Stande sich widmen, in welchen er 1734 aufgenommen wurde. Er begab sich in der Folge nach Lausanne, wo er Bochat, und nachher nach Paris, wo er Montfaucon und Fontenelle hörte. Zu Utrecht übte er sich in der alten klassischen Literatur als dem beßten Hülfsmittel zur richtigen Auslegung der h. Schrift. Nach einem Jahr kehrte er nach Zürich mit bereichertem Vorrath mannigfaltiger Kenntnisse und geschärftem Beobachtungsgeiste zurück. Im J. 1740 wurde er zum Professor der hebräischen Sprache und nachher der Welt- und Kirchengeschichte erwählt. Im J. 1764 ward ihm das Professorat der Theologie aufgetragen. Die verschiedenen, bei gewohnten Anläßen von ihm edirten Disputationen, welche den Vorzug der christlichen Moral vor der heidnischen, zum Inhalte haben, zeigen, wie wohl er seine frühern Studien auf das Studium der Theologie anzuwenden verstand, und wie viel Licht er aus jenen Wissenschaften geschöpft, um die Theologie zu beleuchten. Dieser klassisch-gebildete Mann war auch der ersten einer gewesen, welche die Religion von der Kanzel, faßlich und von scholastischem Schwulste und Gelehrsamkeit gereinigt, vortrugen, und sie auf Beförderung guter Sitten und ächter Frömmigkeit anzuwenden sich bemühten. Sein Todestag war der 7. Christmonat 1788.

Ulrich, Joh. Rudolf, Pfarrer am Großen Münster und Antistes der Kirchen in Zürich, geb. daselbst 1728, ein verdienst-

voller Religionslehrer und Beförderer alles Guten, der, mit klassischer Gelehrsamkeit ausgerüstet, im Kirchen- und Schulwesen ohne Geräusch viel nützliches wirkte, und wegen seiner Mäßigung die allgemeinste Verehrung genoß. Neben einer edeln sittlichen Bildung erhielte er von seinem Vater, der Pfarrer in dem Aargauischen Dorfe Seengen war, gründliche Anleitung zur klassischen Literatur. Nach Vollendung der akademischen Laufbahn erhielte er 1748 Zutritt zum Predigtamte. Die Entfaltung seiner Talente fiel in jenen Zeitpunkt, in welchem Bodmer, Breitinger und Zimmermann den wissenschaftlichen Geschmack läuterten, und des letztern freierer Lehrart Kritik auch über die Theologie, besonders die Auslegungskunst und Kanzelberedsamkeit, ein reineres Licht ausbreitet, daher der Jüngling die Alten nicht nur als Sprachforscher las, sondern sich auch mit ihrem Geist nährte. Im J. 1756 erhielte er den Lehrstuhl der Eloquenz und bald hernach damit zugleich die Predigerstelle beim Waisenhause. Im J. 1763 wurde er Professor des Naturrechts, und ein Jahr hernach der Sittenlehre. Im J. 1769 erwählte ihn der große Rath zu Zürich wegen seiner vorzüglichen Verdienste zum Antistes, bei welcher Würde er an Güte, Sanftmuth und Urbanität, so wie in allen Theilen des Pastoralwesens überhaupt, seinen Brüdern ein rühmliches Vorbild wurde. Seine Offenheit und Herzlichkeit machte ihn Hohen und Niedern schätzbar, und seine überaus große Dienstfertigkeit erfreute viele. Bei aller seiner großen Thätigkeit gab der kenntnißreiche Mann wenig in das Publikum, indem er auf den Abdruck todter Buchstaben weniger, als auf lebendige Kraft hielte. Seine Schriften sind meistens gehaltreiche Predigten. Er starb nach einem gemeinnützigen und tugendreichen Leben den 7. Febr. 1795.

Usteri, Leonhard, Professor und Stifter einer Töchter-Schule in Zürich, geb. daselbst 1741. Ein Mann von vielem Genie, Gelehrsamkeit und redlichem Wahrheitssinn, dessen

gefälliger, anspruchloser und einfach-natürlicher Karakter ihm das Wohlwollen aller, die ihn persönlich kannten, verschafft hatte. Seinen Mitmenschen, und besonders seinen Mitbürgern, so nützlich als möglich zu werden, war schon frühe der Lieblingsgedanke, den seine Seele nährte und der nie erloschende Trieb jeder seiner Handlungen. Er hatte sich dem geistlichen Stande zu widmen beschlossen, und von der Natur mit herrlichen Gaben ausgestattet, erhob er sich durch sein männlich-ausdauerndes Bemühen in ihrer Entwickelung und Anwendung bald über die gemeine Sphäre der jungen Studirenden. Im J. 1760 empfieng er die Ordination. In eben diesem Jahr unternahm er eine Reise nach Italien und Frankreich, die ihm Gewinn für Wissenschaft und Literatur verhieß und auch wirklich brachte, indem er das vorzüglich Interessante dieser Länder aus der alten sowohl als aus der neuen Welt in jeder Beziehung auffaßte, und damit den großen Schatz seiner mannigfaltigen Kenntnisse noch bereicherte. Nach seiner Rückkehr erhielte er 1764 die Professur der griechischen Sprache, 1769 diejenige der Sittenlehre, 1773 der Logik und Rhetorik im Obern Collegio Humanitatis, und kurz hernach das Lehramt der Theologie, und damit eine Chorherren-Pfründe beim grossen Münster. Durch außerordentliche Anstrengungen, denen sich dieser gelehrte und schätzbare Mann unterzogen hatte, wurde sein Gesundheitszustand untergraben, und er starb im Mai 1789. Nicht nur war er ein thätiger Beförderer aller guten zu seiner Zeit gemachten Anstalten bei der Zürcherschen Realschule, sondern seinen eigentlichen Ruhm gründete er durch die im J. 1773 begonnene Stiftung der Töchterschule in Zürich, ein Werk, das Usteri's Name und edeln Sinn im schönsten Glanze erscheinen läßt, und ihm den Dank und die Verehrung der Nachwelt zusichert. Für dieses Institut so wie für das Zürcherscher Lyzeum hatte er verschiedenes Zweckmäßige geschrieben und außerdem auch mehrere nützliche Schriften. Sein

Sohn Paulus, geb. 1768, Doktor der Medizin und Staatsrath, ein würdiger Erbe der väterlichen Tugenden und Gelehrsamkeit, hat sich als Botaniker und medizinischer Schriftsteller, so wie durch seine übrigen seltenen tiefen und vielumfassenden Kenntnisse, der literarischen Welt bereits rühmlich empfohlen.

V.

Vanelli, N. N., Abbé, geb. zu Lugano 1766. Mit mannigfaltigen Kenntnissen geziert, wußte er durch körperliche Würde und natürliche Wohlredenheit bei den Luganesen, seinen Landsleuten, sich in ein solches Ansehen zu setzen, daß sein Einfluß bei ihnen nicht unbedeutend war, und er überall als einer der hellsten und geistvollsten Männer seines Vaterlandes geachtet wurde. Er war ein großer Freund der französischen Revolutionsgrundsätze, und als Verfasser der in Lugano bei den Gebrüdern Agnelli erschienenen Zeitung eifrig bemüht, die Sache Frankreichs sowohl bei dem benachbarten mailändischen Volke zu befestigen, als auch selbst bei dem italienisch-schweizerischen einzuschmeicheln. Als General Bonaparte die Lombardie zur Cisalpinischen Republik umschuf, trug er an dieser Schöpfung das höchste Wohlgefallen, und verbarg seinen Wunsch nicht mehr, daß nämlich die italienische Schweiz dem neuen Freistaate möchte zugetheilt werden! Mit regem Eifer warb der freiheitslüsterne Vanelli für denselben Freunde. Es entstanden Partheinngen. Viele junge Feuerköpfe waren für, andere Besonnenere gegen die Trennung ihres Vaterlandes von der Schweiz. Auf beiden Seiten wurden die Gemüther des Volkes erhitzt und die Gährung gieng in Tumulte über. Ueberwiegender war jedoch der helvetischgesinnte Theil, dessen Anhänger wider die Patrioten — wie sie ihre Gegner nannten —

rasten und tobten. Am 28. April 1799 wurde Vanelli von diesen in Kerker geschleppt, bald aber mit andern von seiner Meinung zu Lugano aus dem Gefängnisse herausgeholt, an den Freiheitsbaum gebunden und mit Flintenschüssen niedergestreckt.—

Vattel, Wattel, Emmerich de, ein berühmter philosophischer Rechtsgelehrter, geb. zu Neuenburg 1714. Sein Vater, David, Pfarrer zu Couvet, wurde 1727 von dem König in Preußen in Adelstand erhoben. Der Sohn studirte zuerst in Basel Theologie, legte sich hernach aber bloß auf die Philosophie. Er gieng, um eine Anstellung zu erhalten, im J. 1741 nach Berlin und 1743 nach Dresden, wo er 1746 Legationsrath und kursächsischer Minister bei der Republik Bern wurde. Von da ward er 1758 nach Dresden zurückgerufen, und mit dem Prädikate eines geheimen Raths bei der geheimen Kanzlei angestellt. Sein Tod erfolgte 1767. Unter den neuern Bearbeitern des Natur- und Völkerrechts hat er sich einen berühmten Namen gemacht, indem er die von Wolf in Dürrer mathematischer Lehrart vorgetragenen Sätze in einen angenehmen natürlichen Vortrag einkleidete, und sich besonders bei Staatsmännern und Personen, die sich nicht eigentlich der Gelehrsamkeit widmen, Eingang verschaffte. Le droit des Gens, ou principes de la loi naturelle appliqués à la conduite et aux affaires de nations et de souverains, T. II. Leide 1758. 4. Neufchatel 1777, T. III. 12 Bei der letztern Ausgabe befindet sich seine Biographie. Ist auch ins Deutsche übersetzt worden. Le loisir philosophique, ou pieces div. de philos. de morale et d'amusem. Gen. 1747 8. Questions de droit naturel, Berne 1762. 8. Deutsch 1771. Er hinterließ einen einzigen Sohn, der auf der Akademie der Adelichen zu Berlin erzogen wurde.

Venel, André Josef, Erfinder der mechanisch-chirurgischen Kunst die Klumpfüsse zu heilen, geb. zu Morges im

Waadtlande 1740, studirte in Genf die Wundarzneikunst, erhielte 1764 zu Montpellier die Doktorwürde, praktizirte zu Orbe, genoß 1766 wieder ein Jahr lang medizinischen Unterricht in Paris, gründete 1769 zu Iverdon, wohin er als Stadt-Physikus gieng, eine öffentliche Hebammenschule, und zog dem Pays de Vaud gegen 100 geschickte Hebammen. Eine neue Laufbahn betrat er 1779, da er noch einmal die Anatomie zu Montpellier studirte, und dann in der sogenannten Abtei zu Orbe, einer höchst reizenden romantischen Lage, eine merkwürdige Anstalt zur Heilung der Unglücklichen, welche mit Klumpfüßen geboren werden, errichtete, die er mit bewundernswürdiger Kunst kurirte. Von 1780—1791 heilte er über 100 Kinder, und ihre Mißstaltungen verschwanden entweder ganz unter seiner Kunst, oder erhielten doch zum wenigsten eine erträglichere und besser ins Auge fallende Richtung. Dieses Institut hinterließ er bei seinem Tode den 9. Merz 1791 in den blühendsten Umständen. Seine Schüler, Apotheker Venel und Jacard, stehen jetzt demselben vor. Einen Abriß der Kunst, die er gleichsam schuf, und in der er so berühmt wurde, findet man in seiner Descript. de plusieurs nouv. moyens mechan. propres à prévenir, borner et même corriger, dans certain cas, les courboures latérales et la torsion de l'epine du dos. 1788. 8. Auch ein Lehrbuch der Hebammenkunst schrieb er, und unter den Erfindungen, welche von ihm herrühren, gehört auch ein Instrument zur Ausbebung der Zähne. Venel war ein sanfter, dienstfertiger, geschätzter und geliebter Mann.

Vernes, Jakob, Prediger zu Genf, geb. daselbst 1728, hatte sich zwar durch seine vielfältige Kenntnisse und Einsichten und durch mehrere brauchbare religiöse Schriften — nicht weniger aber durch seine politischen Verirrungen und Träumereien bekannt gemacht. Im J. 1770 erhielte er eine Pfarre in seiner Vaterstadt, hielte sich 1781 und 1782 in den damaligen Unruhen zur Parthei der Mißvergnügten, und wurde bei der

Besetzung von Genf durch die drei Mächte Frankreich, Sardinien und Bern relegirt. Im J. 1786 nahm er die Predigerstelle bei der Genfer-Kolonie zu Konstanz an, gieng aber jedoch nach einiger Zeit nach Genf zurück, wo er seine verlorne geistliche Stelle wieder erhalten hatte. Er starb 1791. Sein Sohn, gleichen Namens, geb. 1762, wurde 1794 Mitglied des Comité legislatif, und gab 1800 heraus: le Voyageur sentimental en France sous Robespierre, so auch ins Deutsche übersetzt wurde. La Franciade, ou l'ancienne France; Poeme en 16 Chants. 2 Vol. gr. 8.

Vernet, Joh. Jakob, Professor der Theologie und Prediger in Genf, geb. daselbst 1698, widmete sich den Studien, obgleich er nicht das glücklichste Gedächtniß hatte. Unter den beiden Turretins und Benedikt Pictet bildete er sich zum Theologe und wurde 1722 zum Predigtamte ordinirt. Nachdem er sich hierauf einige Zeit in Paris aufgehalten hatte, wo er mit den berühmtesten Gelehrten, unter andern mit Fontenelle, Montesquieu und Voltaire, Bekanntschaft machte, und von dort aus Beiträge zur Bibliotheque Britannique lieferte, durchreiste er in den Jahren 1728 und 1729, in Gesellschaft eines jungen Herrn vom Stande Italien, die Schweiz, Deutschland, Holland und England. Inzwischen hatte ihn die Akademie von Tortona unter ihre Mitglieder aufgenommen. Im J. 1730 erhielte er die Landpfarrei Jussy und 1731 die von Saconnex. Im J. 1734 kam er als Professor der Theologie in die Stadt Genf, und wurde 1737 Rektor der Akademie, und späterhin Professor der Geschichte und schönen Wissenschaften. Im J. 1741 kam er in Briefwechsel mit dem bekannten Graf Zinzendorf, den er aber als mit einem Mystiker bald wieder aufgab. Seine Vorlesungen als Professor wurden sogar von Fürsten-Söhnen und andern ausgezeichnetrn Personen besucht. Bis in sein ein und neunzigstes Jahr wirkte dieser gelehrte, beredte und bescheidene Mann bei ungeschwächten Kräf-

ten des Körpers und des Geistes, und starb im Merz 1789. Als Theolog band er sich an keine Lehrform, dachte über Religionslehren frei, und wußte seine Ueberzeugung scharfsinnig und beredt vorzutragen. Von dieser Seite kennt man ihn vornehmlich aus seinen theologischen Hauptwerken: Traité de la vérité de la relig. chret. tiré en partie du latin de H. A. Turretin, 10 Vol. (wovon er den letzten Band erst in seinem neunzigsten Jahr unter die Presse gab), und Instruction chretienne in 5 Bände. Mit Voltaire war er schon früher wegen seiner Abhandlung über die Juden, über die Gründung der Kirche, besonders aber über Genf und Calvin in seinem Versuch der allgemeinen Geschichte zerfallen; und 1764 geriethe er mit Rousseau in gelehrte Streitigkeiten, welche dessen Verfolgung zu Genf und in der franz. Schweiz zum Theil veranlaßten. So machten auch seine von 1770—1777 herausgegebenen akademischen Streitschriften, als von den sechs Schöpfungstagen, von dem Fall Adams, viel Aufsehen. Als Philosoph und Kunstrichter hat er sich in seinen Dialogues socratiques, und in seinen Lettres d'un Voyageur anglois sur l'Article Genéve dans le Dictionaire encyclop. et sur la lettre de M. d'Alembert à M. Rousseau 1761 und 1766, 2 Vol. 8. von der vortheilhaftesten Seite bekannt gemacht. Seine Opuscula select. theologica ließ er noch in seinem sechs und achtzigsten Jahre zusammendrucken, und vereinigt herausgeben.

Vesperleder, Franz Joseph Karl, Mitglied der Regierung der Stadt Solothurn, der letzte eines um dieselbe wohlverdienten Geschlechts, geb. daselbst 1727, war ein verdienstvoller Staatsmann von großen Talenten und Einsichten, ein Kenner und Mäcen der Wissenschaften und der Gelehrten. Für das Wohl seines Vaterlandes dachte, sprach und handelte er wie ein Patriot, und mit Heftigkeit tadelte er jeden Mißbrauch der Gewalt und jeden eingeschlichenen oder noch einschleichenden Staatsfehler. Dabei war der schlichte einfache Mann von

Eitelkeit und Anmaßung gleichweit entfernt — Tugenden, die ihn vor vielen seines Standes und Ranges rühmlich auszeichneten. Im J. 1749 kam er in den großen Rath, wurde Salz-Kassa-Verwalter und 1761 Jungrath. Im J. 1773 ward er Thüringer-Vogt und als ein solcher ein väterlicher Versorger bürgerlicher Armen. Er starb 1779.

Vigier, Franz Josef von, königl. französischer General-Lieutenant, Oberst eines Schweizer-Regiments und St. Ludwig-Ordens-Ritter, geb. zu Solothurn 1688, ergriff frühe die Waffen, und zeichnete sich bald durch persönlichen Muth, durch Thätigkeit und Brauchbarkeit in den Feldzügen und Belagerungen aus, welche er zuerst im Kriege gegen die Niederländer und nachher in den folgenden mitmachte. Er stieg schnell von einer Stufe der militärischen Ehrenstellen zur andern. Im J. 1718 bekam er den St. Ludwig-Orden, ward 1740 Brigadier, und erhielte 1743 das Regiment Tschudy, mit welchem er 1743 in Italien wichtige Dienste leistete. Beim Angriffe des Postens von Montalban in der Grafschaft Nizza hatte er mit Heldenfeuer an der Spitze seines Korps gekämpft, empfieng aber von einem Sturz von einem Felsen hinunter eine starke Blessur. Für seine bewiesene Bravour wurde er zum Marechal de Camp erklärt und er und seine Offiziere ansehnlich beschenkt. Im Jahr 1746 distinguirte er sich vor Piazenza sowohl als in dem Treffen von Rotofredo ehrenvoll, hatte fünf ganze Stunden hindurch dem vordringenden Feinde mit seinem Regiment auf dem Schlachtfelde die Spitze geboten und dadurch dem französisch-spanischen Kriegsheer den Rückzug erleichtert; ein harter Stand, der ihn freilich bei 500 Todten und Verwundete kostete. Im J. 1748 erhob ihn der König zum General-Lieutenant. Von der Kriegsbühne sich zurückziehend begab er sich in seine Vaterstadt in die Ruhe, in welcher er als Mitglied des großen Raths 1756 gestorben ist. Sein Sohn, Rudolf, Marechal de Camp und Oberst eines französischen Schweizer-

Regiments seines Namens, geb. 1730 und gestorben 1794, hatte sich bei verschiedenen Anläßen militärischen Ruhm erworben und sich dadurch im J. 1780 zum Marechal de Camp emporgeschwungen. Im J. 1783 wurde ihm das Regiment Waldner konferirt, welches von dieser Zeit an seinen Namen trug.

Vogelsang, Urs Viktor Georg, Probst zu Schönenwerdt, geb. zu Solothurn 1724. Seine hervorstechenden Talente berechtigten zu den erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft. Nach Vollendung seiner Studien-Kurse und abgelegten trefflichen Proben von seinen Fähigkeiten zum Predigtamte und zur Seelsorge, erhielte er die Priesterweihe und wurde schon in seinem drei und dreißigsten Jahr Pfarrer seiner Vaterstadt, und 1764 Probst des Kollegiatstifts Schönenwerdt. Die Muse, welche ihm die letztere Stelle gestattete, widmete er seiner fernern wissenschaftlichen Ausbildung, und mit einem seltenen Forschungsgeiste begabt, war die Alterthumskunde der vorzüglichste Gegenstand seiner Liebhaberei und seiner Untersuchungen, ohne dabei seine Aufmerksamkeit andern Kenntnissen zu entziehen Für seine Zeit war er der einzige Antiquar in seinem heimathlichen Kanton, und was er nur immer von Alterthümern auftreiben konnte, sammelte er sich in ein Kabinet. Er hinterließ in Handschrift eine noch unvollendete Geschichte des Stiftes Schönenwerdt.

Vonderweid, Franz Peter Felix, Brigade-General in k. k. französischen Diensten, geb. zu Freiburg 1766. Er trat sehr frühzeitig in franz. Kriegsdienste beim Regiment Vigier, bei welchem sein Vater eine Kompagnie hatte. Bis zum Ausbruche der Revolution in der Schweiz war er Mitglied des großen Raths seiner Vaterstadt; dann aber griff er wieder zu den Waffen und diente als General-Adjutant. Er machte unter Massena den Feldzug mit gegen den Erzherzog Karl und gegen die Russen, und kommandirte späterhin den linken

Flügel der französisch-helvetischen Truppen im Wallis wider die Oestreicher. Darauf wurde er bei der Armee angestellt, mit welcher Napoleon als erster Konsul Italien wieder eroberte. Nun nahm Vonderweid auch wieder thätigen Antheil an den Unruhen, welche in seinem Vaterlande sich erhoben hatten. Er vertheidigte die Sache der Zentral-Regierung gegen die Föderalisten. Er wurde zuerst an die Spitze des ersten Schweizer-Bataillons gestellt; dann beim Rückzuge der helvetischen Regierung von Bern nach Lausanne General der gesammten bewaffneten Macht der helvetischen Republik. Man machte ihm Vorwürfe über die Entführung der öffentlichen Gelder von Freiburg nach Lausanne; er mußte dieses aber auf Befehl der helvetischen Regierung thun, weil diese die Kassen den Föderalisten nicht in die Hände kommen lassen wollte. Sobald die Mediations-Akte in der Schweiz erschienen war, trat Vonderweid als Brigade-General wieder in franz. Dienste und empfieng die Dekoration eines Kommandanten der Ehrenlegion. In dieser Eigenschaft machte er 1805 im Armee Korps des General Barraguay d'Hiliers den Feldzug in Deutschland mit, dann forderte ihn der Marschall Ney zu sich, um mit ihm zur Eroberung des Tyrols zu wirken, wo er eine Zeitlang Kommandant von Insprug war. Auch den Feldzug gegen Preußen machte er in den beiden folgenden Jahren mit, wo er in der Schlacht von Eilau verwundet wurde. Der Kaiser ernannte ihn zum Reichs-Baron und ertheilte ihm zur Belohnung so vieler Dienste ein Majorat in Westphalen. Er war inzwischen Kommandant des Forts von Danzig geblieben, bis er auf sein Verlangen Erlaubniß erhielte sich zur Armee nach Spanien zu begeben. Im J. 1809 eilte er dahin, aber bald darauf ward er, und zwar den Tag vor der Schlacht bei Talavera de la Reyna, spanischer Kriegsgefangener. Als solcher lebte er zu Karthagena. Im Weinmonat 1810 wurde er daselbst von einem seuchenartigen Fieber ergriffen, das nach drei Tagen seinem Leben ein Ende machte. Vonderweid war

kein Mann von großen und glänzenden Talenten, aber von großer Festigkeit des Karakters, und im gesellschaftlichen Umgange sehr angenehm.

Vorster, Johann Werner Freiherr von, römisch-kaiserlicher Reichshofrath, Ritter des Hessen-Kasselischen Löwen-Ordens und Churfürstl. Mainzischer Staats- und Konferenz-Minister, stammte aus einem noch blühenden Geschlechte zu Dießenhofen und wurde 1706 geboren. Sein Vater war Professor der Medizin zu Freiburg im Breisgau und wurde von Kaiser Karl VI. im J. 1717 in den Adelstand erhoben, und im folgenden Jahr zu einem Mitglied der unmittelbaren Reichs-Ritterschaft aufgenommen. Der Sohn, mit nicht gemeinen Eigenschaften und Gaben ausgestattet, die einen künftigen brauchbaren Staatsmann in ihm hoffen ließen, wurde auch von des Vaters sorgfältiger Hand zu dieser Ehre und Bestimmung erzogen und seine Ausbildung in Strasburg durch den daselbst genossenen wissenschaftlichen Unterricht noch mehr befördert. Hierauf bereiste er Frankreich und die Schweiz, wurde 1729 Churf. Mainzischer Hofgerichs-Assessor, 1730 Hof- und Regierungs-Rath auf der adelichen Bank, und gieng bei der Erledigung des deutsches Reichsthrones im J. 1745 als zur Kaiser-Wahl einladender Botschafter an die churfürstlichen Höfe von Trier, Cölln, München und Mannheim. Der neuerwählte Kaiser Franz I. ernannte ihn, für seine ihm bei diesem Anlaße geleistete Dienste, zum geheimen Reichs-Hofrath. Im J. 1750 mußte er sich als kaiserlicher Geschäftsträger bei dem König von Großbrittanien nach Hannover begeben. In der Folge kam er als Hofkanzler, Staats- und Konferenz-Minister nach Mainz, wohin ihn der Churfürst Johann Friedrich berief. Seine tiefen Einsichten, sein kluges Benehmen bei schwierigen und mühevollen Geschäften, so wie seine aufrichtige Ergebenheit und Anhänglichkeit an Thron und Fürst, erwarben ihm des letztern unbeschränktes Zutrauen. Auf dessen Empfehlung

wurde er auch in den Reichsfreiherrnstand vom Kaiser erhoben, und von der Kaiserin mit einem Brillantringe von kostbarem Werthe beschenkt. Bei der Kaiser-Wahl im J. 1764 erschien er zu Frankfurt als dritter und zwar dirigirender Botschafter des Churfürsten von Mainz, wobei er sich durch seine bei diesem Anlaße gehaltenen Vorträge glänzend auszeichnete. Uebrigens war er ein in allen politischen Verhältnissen gewandter und für Völker-Glück rastlos bemühter Mann, dessen heller Blick reger Eifer für das Wohl des Landes und umfassende Kenntnisse allgemein, besonders aber von den Mainzischen Unterthanen verehrt wurden. Er starb im J. 1770.

W.

Wäber, N. N., helvetischer Obergeneral, der Sohn eines angesehenen Landmanns von Brütteln, aus dem Kanton Bern gebürtig. Er trat als Gemeiner in das Schweizerregiment May in holländischen Diensten. Seine gute Aufführung und die Verwendung des Majors Stephan Wytenbach verhalfen ihm zu einer Offizier- und Adjutantenstelle. Der General Topf, General-Adjutant des Prinzen Statthalters, lernte ihn kennen, und gab ihm eine Lieutenantstelle in seinem Regiment. Dort erwarb er sich vorzügliche mathematische Kenntnisse, ward ein ausgezeichneter Offizier und diente in dem Feldzuge gegen die Franzosen im J. 179.. mit Majorsrang als Adjutant bei dem jungen Prinzen von Oranien. Nach seiner Rückkunft ins Vaterland ward er 1798 bei dem Generalstaab des Hrn. von Erlach angestellt. Man war seiner klugen Leitung vorzüglich den Erfolg des glänzenden Gefechts bei Neuenegg schuldig. Nach der Revolution ernannte ihn die helvetische Einheitsregierung zum General en Chef ihrer Truppen. Er ward 1799 den 25. Mai in einem Treffen gegen die Oestreicher erschossen,

da er eben den Oberbefehl über die helvetiſchen Truppen erhalten. Er war von allen politiſchen Partheien hochgeſchätzt, ein tapferer geſchickter Offizier von edlem menſchenfreundlichem Karakter. Er war Bruder des verdienten Majors Wäber, Grosmajor im 3. Schweizerregiment in Frankreich. —

Wäber, Werner Aloy's Graf von, Landammann zu Schwyz und Oberſt in ſizilianiſchen Dienſten, geb. 1703, widmete ſich von Jugend auf den Beſchwerden des Krieges, trat zuerſt in ſpaniſche Kriegsdienſte, ſtieg in denſelben bis zum Hauptmann, und hatte ſich bei den Belagerungen von Gibraltar 1727, von Oran 1732, und bei dem Entſatze von Ceuta in Afrika hervorgethan. Bei Errichtung des Regiments Tſchudy in ſizilianiſchem Solde wurde er Bataillons-Kommandant mit Oberſtlieutenants-Rang, und 1748 wirklicher Oberſtlieutenant mit Oberſttitel. Nicht lange hernach verließ er die militäriſche Laufbahn und widmete ſich den Staatsgeſchäften in ſeinem Vaterlande, welches ſeinen Eifer und ſeine Talente zu lohnen und zu nutzen ihn zu der erſten Landesſtelle in den J. 1761, 1767 und 1771 erhoben hatte. Bis 1780 wurden ihm die meiſten Geſandtſchaften auf die Tagſatzungen und andere Konferenzen von ſeinem Stande aufgetragen, und ſeine Rechtſchaffenheit, Einſicht, Erfahrung und Geſchicklichkeit waren ſo offenkundig und erprobt, daß er dadurch der allgemeinſten Achtung in der ganzen Schweiz werth gehalten wurde. Im J. 1787 wurde er von dem päbſtlichen Stuhle mit dem glänzendſten Prädikate eines Grafen für ſich und ſeine Nachkommen beehrt, und iſt 1792 geſtorben. Sein Sohn

Wäber, Dominik Aloy's Graf von, fürſtl. Konſtanziſcher geheimer Rath und Landammann des Freiſtaats Schwyz, geb. 173.. Sein Vater gab ihm eine treffliche, ſeine Talente ausbildende Erziehung. Mit unverdroſſenem Eifer widmete er ſich dem Staatsdienſte und den politiſchen Wiſſenſchaften.

Nicht wegen seiner Abstammung, sondern eben wegen seinen großen Geistesgaben und seinem regen Geschäftstriebe gelangte er auch früher zu solchen Staatsämtern, die, wenn sie auch einige ökonomische Vortheile verhießen, wegen den schwierigen und mannichfaltigen Geschäften, die damit verbunden waren, keinen gemeinen Kopf forderten. So wurde er Landhauptmann zu Wyl, zum zweitenmale Landvogt in Thurgau, war auch 1792 Hauptmann und Kommandant des Schwyzer-Kontingents im Zuzug nach Basel und bald hernach Landespannerher und Oberst des Regiments Schwyz. Im J. 1794 gieng er wiederum als eidgenossischer Repräsentant nach Basel, und im J. 1797 als Gesandter der 4 Abt St. Gallischen Schirmorte nach Frauenfelden, das Vermittlungsgeschäft zwischen den St. Gallischen Unterthanen und ihrem Fürsten zu beendigen. In eben diesem Jahr erhob ihn die Schwyzerische Landsgemeine zur Landammannstelle, und dieß in einem Zeitpunkte, wo ungünstige Umstände den Staat zu bedrohen begannen, und die ihn davon hätten abschrecken sollen. Allein sein biederer Sinn, seine Erfahrungskenntnisse und die genießende Achtung bei seinem Volke erhoben ihn über jede Bedenklichkeit. Mit erneuerter Thätigkeit betrat er die zwar ehren- aber auch sorgenvolle Würde. Auf den Tagsatzungen zu Frauenfelden und zu Arau im Christmonat 1797 zeugten seine Rathschläge von seinem richtigen und geübten Blick, von seiner Staats- und Vaterlandskunde und von der Festigkeit seiner Grundsätze. Ruhe, Sicherheit, Verfassung und Integrität dem Vaterlande zu erhalten, war der einzige Gegenstand, auf welchem sich seine Denk- und Handelsweise konzentrirt hatte. Als im J. 1798 die Schweiz von den franz. Waffen erobert und die Einheitsverfassung auch dem Kanton Schwyz aufgedrungen wurde, empörte dieß sein Gemüthe und sein Gefühl von National-Unabhängigkeit, und nicht ohne Einfluß auf den Kampf seiner Mitlandleute gegen die franz Kriegsschaaren verharrte er in seiner Treue und Anhänglichkeit an sein Vaterland bis an sei-

nen Tod. Im Herbstmonat 1798 begab er sich nach Lindau, und starb daselbst schon vor mehrern Jahren mit dem Ruhme eines biederherzigen standhaften Schweizers. —

Wägelin, Kaspar, Pfarrer und Dekan zu St. Gallen, geb. daselbst 1711. Sein Vater Bartholome, der mit derselben geistlichen Würde bekleidet gewesen, und 1750 gestorben ist, gab ihm eine sehr gute Erziehung. Mit großen Talenten ausgerüstet, war er rastlos thätig, seinen Geist mit Kenntnissen und Wissenschaften zu bereichern. Worin der Vater excellirte, suchte auch der Sohn sich auszuzeichnen. Wie dieser machte er das Studium der alten und neuen Sprachen zu seinem Lieblings-Fache, in welchem er es ungemein weit gebracht hatte, indem ihm die lateinische, griechische, hebräische und die orientalischen Sprachen so wenig fremd als seine Muttersprache waren. Im J. 1732 hatte er die Ordination zum geistlichen Stande erhalten, empfieng und bekleidete nachher mehrere Professuren, ward 1748 Stadtpfarrer und 1778 Dekan. Seine Sanftmuth und Freundlichkeit, sein gefälliger Umgang mit Menschen von den verschiedendsten Karakteren und seine Dienstfertigkeit, waren Eigenschaften, die ihm allgemeine Liebe, so wie seine große Gelehrsamkeit, allgemeine Hochachtung erwarben Der verdienstvolle Mann starb im J. 1783. Von seinen zum Druck beförderten Schriften hat sein: Kleines reales Zeitungs-Lexikon, 8. St. Gallen 1745, für seine Zeit Werth gehabt.

Wägelin, Jakob, Professor der Geschichte und Philosophie an der Ritter-Akademie zu Berlin und Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften daselbst, geb. zu St. Gallen 1721. Schon von Jugend auf äußerte er Vorliebe für Gelehrsamkeit, und glücklicher Weise fand er unter seinen Altersgenossen verschiedene treffliche und fähige Jünglinge, die sich gegenseitig in ihren Studien ermunterten. Aus seiner Vaterstadt gieng er nach Bern, wo er seine literarische Laufbahn fortwan-

delte, wurde nachher Hofmeister und erhielte 1743 Zutritt zum Predigtamte. In St. Gallen wurde ihm 1747 die Predigerstelle an der französischen Kirche aufgetragen und 1759 die Professur der Philosophie. Auf Sulzers Empfehlung berief ihn 1765 der König von Preußen zum Lehrstuhl der Geschichte an der Ritterakademie zu Berlin, wohin er auch abgieng und 1791 gestorben ist. Er war ein tiefer Denker und gründlicher Kenner der Geschichte, der Philosophie und Theologie, aber er wußte seinem Vortrage weder auf der Kanzel noch in seinen Schriften Licht und Faßlichkeit zu ertheilen, darum auch seine Schriften im Publikum das Glück nicht machten, das sie in Ansehung ihrer Gründlichkeit verdienten. Hauptsächlich gilt dieß von seinem Hauptwerke, der in drei Quart- und sechs Oktav-Bänden gedruckten Histoire universelle et diplomatique, worin die Geschichte von der Theilung des römischen Reichs bis 1740 fortgeführt werden sollte, aber nur bis zum Absterben der Karolinger oder bis zum J. 987 gedieh. Ferner schrieb er: Caractéres hist. des empereurs depuis Auguste jusquà Maximin, 8. Berlin 1768, 2 Vol. Im J. 1768 beehrte ihn die Berliner-Akademie der Wissenschaften mit der Aufnahme zum Mitgliede, und der König selbst, dem Wägelins Talente, Fleiß und große Kenntnisse bekannt waren, würdigte ihn seines öftern Umganges und seiner Unterhaltung. Eben so hatte er auch den königl. Minister, Graf von Hertzberg, zu seinem besondern Gönner gehabt.

Waldner, Christian Friedrich Dagobert Graf von, königl. französischer General-Lieutenant und Großkreutz des Verdienst-Ordens, auch Inhaber eines Schweizer-Regiments, geb. 1712. Obgleich die Familie Waldner den adelichen Oberelsaßischen Geschlechtern beigezählt wurde und der Ritterschafts-Matrikel in dieser Provinz einverleibt war, war sie nichts destoweniger wegen ihres Genusses von einem zweifachen schweizerischen Bürgerrecht zu Aarau und Mülhausen als schweizerisch

anzusehen. Den General Waldner belebte von Kindheit auf ein kriegerischer Geist, er ergriff daher schon frühe die Waffen, und diente im franz. Schweizer-Regiment May bis zum Aide-Major, dann wurde er Bataillons-Kommandant bei dem Regiment Burki, und erhielte 1741 eine Kompagnie bei der Schweizergarde mit Oberst-Rang. Von 1743 — 1747 hatte er mit derselben allen Feldzügen, Treffen und Belagerungen beigewohnt, und sich dabei so vortheilhaft ausgezeichnet, daß sich der König bewogen fand, zur Belohnung seiner schon so vielfach erprobten Tapferkeit, ihn und seine Nachkommen in den Grafenstand zu erheben. Im J. 1755 wurde er Oberst bei dem Regiment Wittmer. In der Schlacht bei Roßbach leistete er an der Spitze seiner Brigade den hartnäckigsten Widerstand, so daß er sich erst vom Schlachtfelde zurückzog, als der kommandirende Feldherr, Prinz von Soubise, ihn den Unbesiegten zum Rückzug beordnete, wofür er noch im gleichen Jahre 1767 das Regiment Wittmer als Chef erhielte. Im J. 1758 befehligte er in dem Treffen bei Sangershausen ein besonderes Korps, mit welchem er mit solchem Nachdruck gegen den Feind agirte, daß dieser weichen und den Franzosen den Besitz von Hessen überlassen mußte. Nicht nur deckte er die gemachten Eroberungen, sondern er half auch 1760 den Sieg bei Cosbach erringen, indem er mit solcher Heftigkeit den Feind, der sich schon Sieger glaubte, angegriffen, daß dieser endlich sich zurückzuziehen genöthigt sahe. Er eroberte auch in diesem für ihn so ehrenvollen Kampfe 20 Kanonen, er selbst aber wurde verwundet. In den Jahren 1761 und 1762 machte er die Feldzüge unter Broglio und Conde am Nieder-Rhein mit, worauf er am 25. Juli 1762 zum General-Lieutenant erklärt wurde. Im J. 1767 kommandirte er die in dem Feldlager bei Kompiegne zusammengezogenen königlichen Truppen. Er starb im Merz 1783. Er war ein ausgezeichneter Offizier, der mit gewandter Taktik und mit geübter Kriegslist, eben so oft als mit seinem kühnen Muth den Feind in Verlegenheit

setzte, und damit den humansten Karakter und die edelste Simplizität verband.

Walser, Gabriel, Kronikschreiber und Verfasser von Schweizer-Karten, aus dem Kanton Appenzell Auser-Rhoden gebürtig und geb. 1695, trat schon zeitig ins wissenschaftliche Leben, studirte Theologie, wurde im vier und zwanzigsten Jahr Pfarrer im Spycher, hernach zu Urnäschen und 1745 zu Bernegg im Rheinthal, wo er 1776 gestorben ist. Er war ein emsiger Forscher in der Schweizergeschichte, und hat seine darin erlangten grosen und gründlichen Kenntnisse in seiner 1740 herausgegebenen Appenzeller-Kronik hinreichend dokumentirt. Auch als Geograph haben ihm seine, obgleich nicht ganz richtigen, Spezial-Karten von allen Ständen der Eidgenossenschaft, welche theils zu Augsburg theils zu Nürnberg in Kupfer gestochen wurden, nebst seiner Schweizer-Geographie, einen Namen gemacht. In letzterer ist die Naturgeschichte gut gelungen.

Walther, Gottlieb, Alterthumsforscher und Geschichtschreiber, geb. zu Bern 1738, ein durch seine schöne körperliche Bildung, Witz, Scharfsinn und Gelehrsamkeit, aber auch durch eine ausschweifende Lebensweise gleich ausgezeichneter Mann. Dem väterlichen Vorbild in der Auswahl eines Berufes hatte er keine Neigung zu folgen und sich der Kaufmannschaft zu widmen, sondern kaum entronnen den Schulen seiner Vaterstadt, wählte er sich das Studium der politischen Rechte und der Geschichte seines Vaterlandes zum Hauptgegenstand seiner Forschungen und seines Nachdenkens. Im J. 1775 wurde er Fürsprech vor dem souverainen Rath der Republik Bern, und 1778 Professor der vaterländischen Geschichte. Nach zehn Jahren resignirte er seinen Lehrstuhl, erhielt im April 1804 die Stelle eines Fürsprechs vor dem obersten Appellationsgericht zu Bern, und starb im Christmonat des folgenden

Jahrs. Als Geschichtsforscher kann man ihm große Belesenheit nicht absprechen, aber durch seine genialischen oft einseitigen Ansichten irre geleitet, verfällt er nur zu oft in grundlose Hypothesen, und giebt die gewagtesten Vermuthungen als erwiesene Wahrheiten dar. Er war ein geschickter und gewandter Rechtsgelehrter, und hätte mit mehr Ordnungsliebe und Sittlichkeit ein ehrenvolles und glückliches Leben führen können. Allein seine Ausschweifungen schwächten allmählig in gleichem Grade seinen athletischen Körper, seine Geisteskräfte und sein Vermögen, so daß er endlich statt Achtung Mitleiden einflößte. Unter seinen zahlreichen historischen Arbeiten empfehlen sich besonders durch innern Gehalt: seine Grundsätze zu Beurtheilung der Verfassung und Sitten der alten Helvetier vor der römischen Herrschaft, Bern 1781; seine Celtische Alterthümer ꝛc. Bern 1783; und sein Versuch über die älteste Geschichte Helvetiens, Bern 1784. —

Warnery, Karl Emanuel von, königl. polnischer General-Major, geb. zu Morges im Waadtlande 1709. Er trat sehr jung in sardinische Kriegsdienste, 1737 in kaiserlich-östreichische, in welchen er verschiedene Kriegszüge mitgemacht hatte, und hernach als Hauptmann in russische. Im J. 1742 wurde er Rittmeister bei dem preußischen Husaren-Regiment Bandemer, nachdem er aus Rußland den Abschied wieder genommen hatte. Im zweiten schlesischen Kriege diente er mit Beifall in den Schlachten bei Striegau und Sorr, nahm im schlesischen Gebirge mit 100 Pferden 7 Offiziere und 160 Reuter gefangen und wurde zur Belohnung Major. Beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges war er außer der Reihe Oberstlieutenant, und machte sich 1757 durch die persönliche Ueberrumpelung und Einnahme der Bergfestung Stolpe außerordentlich berühmt. Weil ihn, seiner Meinung nach, König Friedrich II. nicht geschwind genug zu den höchsten Kriegs-Würden beförderte, so verließ er am Ende des Jahrs 1757 den preußischen

Dienst und lebte mehrere Jahre auf seinem Gute Langhof in Schlesien. Dann trat er als General-Quartiermeister in polnische Dienste, avancirte nachher zum General-Major, zog sich aber auch aus diesen 1782 zurück, begab sich nach Breslau, wo er 1786 gestorben ist. Unter den Waffen ergraut, reich an Erfahrungen und Thaten und an Geist gebildet, verfaßte er verschiedene militärische Werke, als: Remarques sur le Militaire des Turcs et des Russes. 1771. 8. Melanges des Remarques surtout sur Cesar et autres Milit. 1782 und Remarques sur l'essai gen. de Tactique de Guibert, 8. 1782, in welchen ein denkender Offizier viele nützliche und lehrreiche Dinge findet, die er zu seinem Unterrichte treflich verwenden kann.

Waser, Joh. Heinrich, statistischer Schriftsteller von Zürich, wo er 1742 geboren wurde. Von seiner Kindheit auf zeigte er jene bösartige Schalkheit, die ihn bis an seinen tragischen Tod begleitete, und die ihn in der von ihm verursachten Angst rechtliger und wackerer Leute Vergnügen finden ließ. Seine treflichen Talente erwarben ihm, ungeachtet dieses groben Fehlers in seiner sittlichen Natur, hohe Gönner, von welchen der berühmte Burgermeister Heidegger sich besonders wohlthätig gegen ihn erzeigt hatte. Waser hatte die Theologie studirt und wurde 1764 in den geistlichen Stand aufgenommen. Im J. 1770 erhielte er die Filialpfarre beim Kreuz, nächst Zürich. Ohne Tadel bekleidete er vier Jahre hindurch diese, als er im J. 1774 wegen Allmosen-Rechnungen mit den Obervögten seiner Pfarre und mit dem Zürcherschen Kirchenrathe einen Prozeß begann, der seine Entsetzung von seinem Amte zur Folge hatte. Von jetzt an brütete er Rache, nicht nur an einzelnen Personen, sondern sogar an seinem unschuldigen Vaterlande zu nehmen; diese zog ihn auch in die eben so unbesonnenen als verruchten Maßregeln hinein, die ihn endlich das Leben kosteten. Er hatte nämlich einige aus dem Staatsarchive

ihm anvertraute wichtige Dokumente hinterhalten, und sogar unter frechen Drohungen abgeläugnet, in der treulosen Absicht, wegen vermeint erlittenem Unrecht sein Vaterland in Unruhe und Verwirrung zu bringen; worauf er am 7. Mai 1780 hingerichtet wurde. Waser war ein Mann, der viele vortrefliche Eigenschaften besaß, aber Falten in seinem Herzen hatte, die sein finsteres, in sich verschlossenes, zuletzt nur der Rachsucht fähiges Gemüth mit Gift und Galle anfüllte. In dem Schlözerischen Briefwechsel hatte er einige bittre Aufsätze und giftige Schmähschriften über seine eignen Wohlthäter einrücken lassen, und sich dadurch des schändlichsten Undanks gegen sie schuldig gemacht. Er beförderte einige Werke zum Druck, unter welchen die wichtigsten sind: seine Betrachtungen über die Zürcherschen Wohnhäuser, 8. Zürich 1778, welche mühsam gesammelte und wichtige statistische Nachrichten enthalten, die über die verschiedenen Veränderungen der Bevölkerung, Wohlstand u. s. f. der Stadt Zürich viel Licht verbreiten. Ihre Tendenz war die Einführung der Brand-Assekuranz, welche auch späterhin zu Stande gekommen ist; ferner historisch-diplomatisches Jahrzeitbuch zur Prüfung der Urkunden, auch einzelne Begebenheiten der heil. und Weltgeschichte, mit Kupfern und Tabellen, Fol. Zürich 1779. Abhandlungen vom Gelde, 4. Zürich 1778. Physik und Mathematik waren seine Lieblingsstudien, in welchen er es auch sehr weit gebracht hatte.

Waser, Hans Heinrich, Diakon zu Winterthur, geb. zu Zürich 1713. Er verlebte seine Kindheit zu Veltheim, wo sein Vater Pfarrer gewesen. Dieser sprach mit ihm so manches Wort zum Lobe der Wissenschaften, daß dieses tief auf sein Gemüth einwirkte, und noch mehr munterte ihn das Beispiel seines gebildeten Vaters selbst auf, sich der Gelehrsamkeit zu widmen. Obgleich ihm einst die theologischen Wissenschaften Brod und Ehre geben sollten, so bezogen sich seine Studien weit mehr auf philosophische Gegenstände, die seiner Neigung en-

sprachen. Die Klassiker, Dichter, Redner und Geschichtschreiber der ältern und neuern Nationen wurden seinem denkenden Geiste täglich interessanter. Noch jung galt er schon für einen ächten (Wolfischen) Philosophen. Mit Sulzer, Bodmer, Breitinger pflog er die innigste Freundschaft. Im J. 1733 erhielte er die Weihe zum kirchlichen Stande und 1746 das Diakonat zu Winterthur. Seine amtsfreien Stunden brachte er mit Uebersetzungen ausgezeichneter Geisteswerke aus fremden Sprachen in die deutsche zu, womit er sich dem größern Lese-Publikum Deutschlands bekannt machte. Von 1756—1768 gab er Swift heraus und pflanzte durch eine gelungene Uebersetzung diesen geistvollen Britten auf deutschen Boden. Früher noch erschienen von ihm Lucian und der Buttlersche Hudibras, Anfangsgründe der moralischen Weltweisheit von Fordyce und Orantes oder moralische Beobachtungen und Urtheile, aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, unter dem unzweideutigsten Beifall des Publikums. Seine Predigten waren erst fünf Jahre nach seinem Tode zum Drucke in Winterthur abgegeben worden. Durch die Feinheit seines Witzes, der ihn aber auch zuweilen seine satyrische Geisel streng führen ließ, durch die Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse und durch die Annehmlichkeit seines Karakters machte er sich zum gesuchten und willkommenen Gesellschafter. Er starb 1777.

Wattenwyl, Joh. Ludwig von, Welschseckelmeister und Venner zu Bern, geb. 1669. Aus einem uralten adelichen Geschlechte, welches schon dreißig Jahre nach Erbauung der Stadt Bern einen Rathsherrn seines Namens aufweisen konnte. Sein Vater, Joh. Jakob, Herr zu Loins, Oberkommandant des Waadtlandes und Welschseckelmeister, behandelte ihn bei ausgehenden Kinderjahren so hart, daß er den Entschluß nahm sich zu entfernen, und nicht wieder ins Vaterland zurückzukehren, bis sein Vater gestorben sei. Er nahm demselben ein Pferd aus dem Stall, etwas Geld in die Tasche, und ent-

kam in Frankreich, woselbst er in der Kompagnie des Herrn von Bettens unter erborgtem Name als Soldat Dienste nahm. Lange nachher ward er erkannt und von seinem Vater zurückberufen; er blieb aber seinem Gelübde getreu und diente mehrere Jahre nunmehr als Offizier in franz. Diensten, in welchen er sich durch seine kalte Entschlossenheit in mehrern Feldzügen auszeichnete. Nach dem Tode seines Vaters ward er 1701 des großen Raths, erhielte 1712 als Oberst ein Kommando im Bernerischen Kriegsheere, ward 1716 des kleinen Raths, 1719 Zeugherr, 1721 Welschseckelmeister und 1733 Venner. Ungeachtet Wattenwyl in roher Unwissenheit aufgewachsen war, so vertrat sein heller Verstand und seine nach und nach durch Routine erworbene Geschäftskenntniß größtentheils die ihm mangelnde standesmäßige Erziehung, und er ward als ein verständiger, gerechter und entschlossener Staatsmann von den hohen und niedern Klassen des Volks geschätzt. Man erzählt von ihm, daß noch kurz vor seinem Tode er einst einem Freunde die Frage vorgelegt habe: ob er dann glaube, daß die alten Römer und Griechen, von denen man so viel Aufhebens mache, in der That existirt hätten? Er starb 1740.

Wattenwyl, Emanuel von, Generalmajor in holländischen Diensten, geb. zu Bern 1693, ergriff frühe die Waffen und zeichnete sich bald durch kriegerischen Muth, durch Thätigkeit und Brauchbarkeit in mehrern Feldzügen aus. Er stieg daher auch schnell von einer Stufe der militärischen Ehrenstellen zu der andern, wurde 1734 Hauptmann des holländischen Schweizerregiments Stürler, 1735 des großen Raths, verließ im J. 1754 die Kriegsdienste als Oberstkommandant des erstern Regiments mit dem Range eines General-Majors, wurde in demselben Jahr Landvogt zu Cönitz, und starb 1766. Sowohl in seinem Privat- als wie in seinem Geschäftsleben, und früher an der Spitze seines Korps, bewies er sich in jedem dieser Verhältnisse als einen edeln, menschenfreundlichen

und verdienstvollen Bürger, Staatsmann und Krieger, und erwarb sich dadurch allgemeines Zutrauen und die reinste Hochachtung.

Wattenwyl, Karl Emanuel von, Schultheiß des Freistaats Bern, geb. daselbst 1681, eröffnete seine politische Laufbahn im Jahr 1710 als Schultheiß des äußern Standes, ward 1718 des souverainen Raths, kaufte 1721 die Herrschaft Belp, wurde 1727 Landvogt zu Morges, und als er 1744 wegen mehrern Mitbewerbern seines Geschlechts endlich schon betagt in den kleinen Rath gelangt war, erhielt er im gleichen Jahr die ansehnliche Stelle eines Deutschseckelmeisters, und ward 1749 Schultheiß seiner Republik. Altersbeschwerden zwangen ihn zwar schon im J. 1754 seine hohe Würde niederzulegen, in welcher er sich durch redlichen Patriotismus, Geschäftskenntnisse und durch seine Popularität seinen Mitbürgern verehrungswerth gemacht hatte, und ist bald darauf gestorben. Sein Sohn

Wattenwyl, David Salomon von, Herr zu Belp, erhielte auf Universitäten nach der Sitte seiner Zeit eine gründlich-klassische Bildung, ward 1745 des großen Raths, 1758 Schultheiß zu Burgdorf, 1761 des kleinen Raths, 1771 Deutschseckelmeister. Dieser würdige Magistrat wurde in den wichtigsten Staatsangelegenheiten des Vaterlandes gebraucht, und wenn der Schultheiß von Erlach kein so hohes Alter erreicht hätte, so ist kein Zweifel, daß er gleich seinem Vater zur Schultheißenwürde gelangt wäre. Er ward öfters auf eidgenössische Tagleistungen gesandt, einer der Negotiatoren und Unterzeichner der 1777 geschlossenen neuen Allianz mit Frankreich, und 1781 und 1782 einer der Vermittlungsgesandten in Genf zu Beseitigung der dortigen heftigen Unruhen. Zufälligerweise hatte er in den wichtigsten Aufträgen seiner Regierung fast immer den seither als Schultheiß so berühmt gewordenen Friedrich

von Steiger zum jüngern Mitgesandten, der ihm wohl an Ueberblick, Scharfsinn und Gewandtheit, nicht aber an altrepublikanischer Tugend überlegen war. Der Seckelmeister von Wattenwyl war ein frommer, anspruchloser, förmlicher, großherziger und wohlthätiger Mann. In seiner Freiherrschaft Bely ist noch jetzt nach langen Jahren seine Herzensgüte in hochverehrtem Andenken. Der finstere Ernst seiner etwas harten Gesichtszüge kontrastirte sonderbar mit seiner unübertreflichen Gutmüthigkeit und Leutseligkeit. Zu seinen Eigenheiten gehörte seine Zerstreuung, ein den Bernern bisweilen vorgeworfener Nationalfehler; deßhalb hatte er sich angewöhnt, um ungestört vor äußern Eindrücken seine Ideen zu sammeln, in seinen öffentlichen Vorträgen immer mit verschlossenen Augen zu sprechen. Dieser in jeder Rücksicht edle Mann hatte das Glück 1788 vor dem Ausbruche der französischen Staatsumwälzung zu sterben.

Wattenwyl, Sigmund Rudolf, geb. 1731, des vorstehenden Nachfolger im kleinen Rath und Venner zu Bern. Von Jugend auf der vertrauteste Freund des nachherigen berühmten Schultheißen Friedrich von Steiger, war er der Gefährte desselben auf der hohen Schule zu Leyden, und auf seinen nachherigen Reisen wie auch von 1755—1764 neben demselben Schultheiß des äußern Standes. Er ward 1764 des großen Raths, 1767 Kommandant und Obervogt zu Aarburg, 1788 des kleinen Raths, Gesandter auf mehrern eidsgenössischen Tagleistungen, unter andern 1792, nach der Ermordung der Schweizergarden in Paris, auf der Tagsatzung zu Aarau, woselbst er seine ganze Beredtsamkeit fruchtlos anwandte, die Nation zu entschlossenen, ihrer Ehre angemessenen Maaßregeln zu bewegen. Er ward Venner 1793 und starb gleichen Jahrs plötzlich am Schlage auf seinem Landsitze zu Montbenay in der Waadt. Ein geistvoller, lebhafter, rastlosthätiger Mann, durch seine Geistes-Kultur, seinen frohen, freundlichen, offe-

nen Sinn, sein edles Herz, seine Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne ungemein liebenswürdig, von seinen Hausgenossen und zahlreichen Freunden herzlich geliebt. Als Staatsmann liberal in seinen Grundsätzen, arbeitsam, scharfsinnig, beredt, zuweilen aber durch seine lebhafte Einbildungskraft zur Einseitigkeit in seinen Ansichten, und durch sein Herz zu allzu günstiger Beurtheilung der ihn umgebenden Menschen verleitet. Das Vaterland verdankt ihm einen würdigen Sohn, den Alt-Landammann und General Niklaus Rudolf von Wattenwyl.

Wattenwyl, Abraham Friedrich, des obigen Bruder, geb. 1738, trat sehr jung als Offizier in königl. französische Dienste, verließ dieselben als Hauptmann 177 ., ward des souverainen Raths 1775, Chef des Scharfschützenkorps 1779, Landvogt nach Erlach 1782, that 1791 als Oberster den Zug ins Waadtland, war 1792 Kommandant der schweizerischen Garnison zu Genf, folgte 1794 seinem Bruder in den kleinen Rath und ward 1796 Venner. Von Jugend auf zum Militärdienste bestimmt, und als der jüngste von vier Brüdern, ohne wahrscheinliche Anwartschaft auf hohe Staatswürden war er ohne wissenschaftliche Kultur aufgewachsen, doch als unvorherzusehende Umstände ihn ganz gegen seine Neigung in den kleinen Rath beförderten, so machten sein heller Verstand, sein tiefes Pflichtgefühl und sein gerader entschlossener Karakter, daß er in demselben eine seines Namens würdige Stelle behaupten konnte. Er war ein hochherziger Mann, von unerschütterlicher Gerechtigkeit, ganz preux chevalier sans peur et sans reproche. Allein so gleichförmig edel seine Handlungsweise immer war, so veränderlich war er in seinem gesellschaftlichen Umgange; gewöhnlich trocken und einsilbig leuchteten oft gleich Blitzstrahlen aus finsterm Gewölke, schalkhafte Laune und genialische Gutmüthigkeit aus dem düstern Grunde hervor. Die Revolution, die ihn aus seinem Geschäftskreise herausriß, ihn ganz einem alten Gewohnheitsfehler dem Hang zur Langweile

preis gab, und ihn bei seinem altritterlichen Karakter ganz besonders kränken mußte, verbitterte ihm seine letzten Lebensjahre. Er starb 1803 an den Folgen eines Schlagflusses.

Wattenwyl, Alexander Ludwig von, schweizerischer Geschichtschreiber, geb. zu Bern 1714. Schon in seiner frühen Jugend wurde seine Aufmerksamkeit auf die Kultur der vaterländischen Geschichte und Rechte hingelenkt, um sich mit dem schweizerischen Genius zu befreunden. In den einheimischen und auswärtigen Schulen gebildet reifte er beides zum Staatsmann und zum Historiker, kam 1745 in den souverainen Rath zu Bern, ward 1752 Landvogt zu Aydau und 1758 Oberkommandant des Münsterthals. Die Bearbeitung geschichtlicher Abhandlungen, die Untersuchung und Prüfung archivarischer Schriften und Dokumente gewährten ihm nicht großes Vergnügen, sondern er suchte auch darin das Ziel seiner Thätigkeit, wodurch er sich den Mitlebenden und der Nachwelt verband. Seine Histoire de la confédération helvetique (bis 1603) Vol. 2. 1768. 8. seine Hist. de la Ville de Berne und seine Histoire du Canton de Berne II Vol. fol. Mſrpt. so wie seine historisch-kritische Untersuchung des Ursprungs der Herzoge von Zähringen sind unverwerfliche und rühmliche Zeugen seiner Kenntnisse und seiner Arbeitsamkeit. Er war auch Mitglied des akademischen oder Schulraths und obrigkeitlicher Büchercensor, und starb im J. 1780. Er hatte sich nicht nur als gründlicher Gelehrter, sondern auch als gebildeter Staatsmann und liebenswürdiger Gesellschafter empfohlen. Indem er mehrentheils in bisher wenig benutzten Quellen schöpfte, so bereicherte er die vaterländische Geschichte mit vielen wichtigen Entdeckungen. Seine wichtigste Arbeit, seine erstgedachte Histoire de la Ville et du Canton de Berne, die sich in den Händen seines Sohns befindet, verdient allerdings durch den Druck bekannt zu werden. Er hat auch viele genealogische Arbeiten zusammengetragen.

Weiß, Andreas, Rathsherr zu Basel, geb daselbst 1713. Nachdem er die Philosophie und die klassische Litteratur zuerst und hernach die Rechte studirt hatte, wurde er 1734 Professor des Natur- und Völkerrechts an der Baslerischen hohen Schule, und empfieng im J. 1737 den juristischen Doktorgrad. Nach zehn Jahren erhielt er einen Ruf nach Leyden in Holland den Lehrstuhl der Rechte daselbst zu übernehmen, welchem er auch folgte. Da er mit großem Wissen einen edlen Karakter verband, so war dieses Empfehlung zur Hofmeisterstelle bei dem Erbprinzen des Statthalters Wilhelm V. welche er im J. 1759 angetreten hatte. Mit kraftvoller Wirksamkeit arbeitete er an der Bildung dieses jungen Fürsten, der auch in der Folge Weißens Bemühungen nicht unbelohnt ließ. Nach sechs Jahren kehrte er zu seinem vorigen Katheder zurück. Unermüdet thätig in seinen Vorlesungen und in seinem Privatunterrichte dankte ihm mancher Gelehrte Hollands einen großen Theil seiner wissenschaftlichen Ausbildung. Im J. 1773 kam er wieder Basel, wo ihm seine Mitbürger eine Rathsstelle übertrugen, in welcher ihn seine Einsichten, seine Herzensgüte und seine Tugenden, diesen unvergeßlich machten. Er starb 1792.

Weissenbach, Joseph, Chorherr zu Zurzach, geb. zu Bremgarten 1734. Er wählte den geistlichen Stand und gelobte dem Jesuiten-Orden. Nach überstandener Probezeit ward er 1760 Priester, und nach Aufhebung des Ordens 1773 Professor an dem Lyzeo zu Luzern. Im J. 1781 erhielt er ein Kanonikat zu Zurzach. Dieser mit seltenen literarischen Kenntnissen und einem reifen Geist begabte Mann gefiel sich weniger in Gesellschaften als in seinem Studierzimmer. Für die Lehre der katholischen Kirche gab er von Zeit zu Zeit gehaltreiche Werke und Schriften heraus, in welchen er sich nicht so fast mit der Vergangenheit, sondern noch mehr mit der Gegenwart und Zukunft beschäftigte. Seine nützliche Thätigkeit noch mehr zu beleben, erließ Pabst Pius VI. unterm 23. Juni 1787 an

den Bischof von Konstanz ein Breve, in welchem er Weissenbach vom Chor befreit, und dagegen ihm die nöthige Muse zu nützlichem Bücherschreiben vergönnt wurde. Seine 1800 herausgegebene Schutzschrift der katholischen Geistlichkeit in der Schweiz über einen der wichtigsten Punkten, wegen welchem die Meinungen bisher getheilt waren, zog ihm eine Verantwortung vor dem Kantongerichte Baden zu, vor welchem er sich in Gegenwart einer Menge Zuhörer gründlich vertheidigte. Im gleichen Jahr errichtete er unseren abgelebten Räthen durch eine diesen Titel führende Schrift ein Grabmahl. Für die Schweizergeschichte bearbeitete er: Leben und Geschichte des sel. Niklaus von Flüe, aus Urkunden und mit den nöthigen Abhandlungen versehen. Dieser von Arbeiten erschöpfte Greis starb in seiner Vaterstadt Bremgarten den 11. April 1802.

Wentz, Joh. Ludwig, Sekretär des Ehegerichts zu Basel, geb. daselbst 1695, studirte in seiner Vaterstadt die Rechte, war ein großer Freund der Mechanik, in welcher er glückliche Versuche wagte, und erwarb sich solche ausgezeichnete mathematische Kenntnisse, daß sein Ruhm bis nach Petersburg erscholl, wohin er zum zweitenmal als Professor dieser Wissenschaft berufen wurde, aber nicht dahin abgieng. Im J. 1750 ernannte ihn die Regierung zu einem außerordentlichen Lehrer eben dieser Wissenschaft an der hohen Schule zu Basel, und 1752 verlieh sie ihm die Stelle eines Stadtnotarius und Sekretarius des Ehegerichts, worauf die außerordentliche Professur wieder aufgehoben wurde. Er starb im J. 1772. Seine Einleitung zur praktischen Rechenkunst. 8. 1748. empfiehlt sich besonders durch ihre Faßlichkeit, und wird sobald von keinem neuern Rechenbuch daran übertroffen werden. Seine übrigen herausgegebenen Schriften sind akademische Dissertationen und Abhandlungen in den Actis Eruditorum Lipsiensis.

Werdmüller, Johann Kaspar, Oberstfeldzeugmeister

und Mitglied des innern Raths zu Zürich, geb. daselbst 1663. Seine Voreltern haben sich dem Zürcherschen Freistaate wegen ihren ausgezeichneten Verdiensten um Kirchen- und Gemeinwesen von jeher wichtig gemacht. Des jungen Werdmüllers Geschicklichkeit in der bürgerlichen und Kriegsbaukunst hatte ihm frühe einen Namen gemacht, und die Oberaufseherstelle der Zürcherschen Befestigungswerke verschafft. Im J. 1692 bediente sich seiner Kenntnisse die Stadt Genf bei ihrem Festungsbau, und im J. 1703 die drei rhätischen Bünde bei der Anlage des Schanzenwerks bei St. Luzienſteig. Im J. 1706 übertrug ihm die Reichsstadt Lindau die Kommandantenstelle mit Oberstlieutenantsrang. Auf dem blutigen Schauplatze seines Zeitalters und Vaterlandes, in dem sogenannten Zwölferkrieg spielte er eine der glänzendsten Rollen. Er dirigirte nämlich die Belagerung und das Bombardement der Stadt Baden im Juni 1712 mit einem so glücklichen Erfolge, daß der eidgenössische Kommandant zu Baden Crivelli auf Diskretion die Stadt und Festung übergeben mußte. Eine ähnliche Kriegsunternehmung sollte unter seiner Leitung gegen Rapperschwyl ausgeführt werden, als diese Stadt ihre aus Urnern und Italienern bestehende Besatzung noch zeitlich wegschickte und um Kapitulation bat, worauf Werdmüller das Kommando derselben erhielt. Nach der Errichtung des Landfriedens wurde er zum ersten Deputirten bei der Bestimmung der Gränze zwischen den obern und untern Freiämtern ernannt, 1716 zum Rathsherrn erwählt und im November 1722 in einem Grenzstreit zwischen Bündten und den III Ständen Ury, Schwyz und Unterwalden als Mediator und allfälliger Obmann angesucht. Er starb im J. 1744. Nicht bloß seine treffliche Kriegswissenschaft, sein Muth und seine Beharrlichkeit und seine mit Milde gepaarte Strenge, womit er auf Kriegszucht hielt, sondern auch seine Anhänglichkeit an das wahre Interesse seiner Vaterstadt und andere Tugenden mehr zeichneten ihn vor vielen seines Standes und Ranges aus.

Werenfels, Samuel, einer der berühmtesten Baslerischen Theologen, wurde 1657 zu Basel geboren. Sein Vater Peter Werenfels, starb daselbst als Professor der Theologie und Antistes im J. 1703. Unter seiner Leitung besuchte der Sohn die niedern und höhern Schulen seiner Vaterstadt, genoß des vorzüglichen Unterrichts eines Wetsteins, Johann Zwingers und Lukas Gerelers, und wurde 1677 in den geistlichen Stand aufgenommen Im J. 1684 übernahm er vikariatsweise die Professur der Logik und wurde schon im folgenden Jahr zum wirklichen Professor der griechischen Sprache ernannt. Im J. 1686 machte er eine literarische Reise mit Gilbert Burnet, welcher späterhin Bischof von Salisbury geworden, nach Deutschland und den Niederlanden, und erhielt bei seiner Zurückkunft das Katheder der lateinischen Sprache. Im J. 1696 wurde er zum Doktor der Theologie promovirt und ihm zugleich das Lehramt der Kontroversen übertragen, welches er bis an seinen Tod 1740 zu großem Nutzen der Studirenden bekleidet hatte. Seiner schwachen Gesundheit wegen wurde er von der Beschwerde öffentlicher Vorlesungen schon früher befreit. Seine gründliche Gelehrsamkeit, verbunden mit ächter Frömmigkeit und großer Erfahrung erweckten eine allgemeine Verehrung für seine Person, und viele auswärtige und eidgenössische reformirte Prediger suchten in diesen oder in andern Fällen Rath bei ihm. Ihm hatte auch die reformirte Kirche eine freiere Lehrart in der Theologie mit Abwerfung des scholastischen Jochs zu danken. Die liberale Ansicht der Theologie die er sich durch gründliches Studium zu eigen gemacht, zeigte sich sowohl in seinen akademischen Vorlesungen als auch in seinen Opusculis theolog. philos. philologicis Basil. 1782. Vol. III. 8.

Wettstein, Johann Jakob, Professor der Philosophie und Kirchengeschichte am Remonstranten-Gymnasium in Amsterdam, geb. zu Basel 1693, wo sein Vater Johann Rudolph

Pfarrer an der St. Leonhardskirche gewesen. Auch zählte er unter seinen Ahnen verschiedene Männer, die sich um den Staat, um die Kirche und die Akademie verdient gemacht hatten. Er widmete sich dem Studium der Theologie, und brachte es in der griechischen Sprache, deren Kunde in seiner Familie gleichsam erblich war, in der Kritik und Alterthümern frühzeitig ungemein weit. Im J. 1713 wurde er zum Predigtamte geweiht, und bereiste nicht lange hernach Frankreich und England und untersuchte überall die wichtigsten Handschriften des N. Testaments. Im J. 1716 ernannte ihn der schweizerische Brigadier von Chambrier zum Prediger bei seinem Regiment in Rochester, das bald nachher in Holland übergieng. Schon im folgenden Jahr wurde er als Gemeinhelfer nach Hause berufen, und nach drei Jahren zum Helfer bei St. Leonhard erwählt. Einen Theil seiner Musestunden widmete er dem unentgeltlichen Unterricht junger Geistlichen, mit denen er das N. Testament und Osterwalds Theologie las. Dieser nützlichen Thätigkeit ungeachtet verlor er im J. 1730 seine Stelle, da man ihm verschiedene Abweichungen vom Lehrbegriffe der reformirten Kirche zur Last legte. Diese Verfolgung der Baslerischen Orthodoxen und Wettsteins Unbiegsamkeit, ohne welche der Prozeß wahrscheinlich einen andern Gang genommen haben würde, bewogen ihn seine Vaterstadt zu verlassen und sich nach Holland zu begeben. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Amsterdam kehrte er nach Basel wieder zurück, wo er in den J. 1732 und 1733 öfters die Kanzel bestieg. In diesem letzten Jahr wurde er an das remonstrantische Gymnasium in Amsterdam berufen, als Adjunkt des schwächlichen le Clerc, dem er 1736 als Professor wirklich nachfolgte. Den Ruf nach Basel 1743 als Professor der griechischen Sprache nahm er zwar nicht an, doch reiste er dahin und das folgende Jahr nach England. Er starb zu Amsterdam 1754. In den Prolegomenen zu seinem neuen Testamente, Amsterd. 1749, giebt er umständliche Nachricht von seinen erlittenen Verfolgungen. Im J. 1751

kam der erste, und im J. 1752 der zweite Band von seinem griechischen neuen Testamente heraus; begleitet von zwei bisher ungedruckten Episteln des Clemens Romanus aus der syrischen Handschrift des N. Testaments zu Gloucester. Wettstein hat sich um die Kritik des N. Testaments unleugbare Verdienste erworben, und in dieser Hinsicht verdient er an die berühmtesten protestantischen biblischen Sprachforscher angereihet zu werden.

Wetter, Laurenz, Landammann des Kantons Appenzell außer Rhoden, geb. zu Herisau 1726. Sein 1764 verstorbener Vater, der seinen vielen Tugenden wegen noch immer den ersten Platz in den Herzen aller patriotischen Appenzeller hat, wirkte durch seinen Unterricht und durch sein Beispiel in solchem Grade auf seinen Sohn, daß dieser mit eben demselben Geiste auch die Grundsätze seines Vaters angenommen und treu befolgt hatte. Auf weitläufigen Reisen durch die Schweiz, Frankreich und England sammelte er sich mancherlei Kenntnisse und viele Einsichten in das politische System und Staatseinrichtungen. Nach seiner Rückkehr wurde er bei der Landmiliz Grenadier-Hauptmann, dann diente er seinem Vaterlande in Staatsämtern und als Deputirter auf die eidgenössischen Tagleistungen, von welchen er 28 sowohl gewöhnliche als extraordinäre besucht hatte. Seine tiefen Einsichten, seine großen Erfahrungen und seine redliche Vaterlandsliebe erwarben ihm bei dem Appenzellervolke das allgemeinste Zutrauen, das ihn 1772 zum Landammann erhoben hatte, in welcher Würde er in der Folge immer wieder auf das feierlichste bestätiget wurde. Das Jahr vor seiner Erhebung der höchsten Landeswürde gieng er als Gesandter nach Deutschland, die Ausfuhr von Getraide für seinen Kanton zu bewirken, und 1777 wohnte er Namens seines Standes dem Bundesschwur zu Solothurn bei. Er war ein verdienstvoller Staatsmann, und um seiner Weltklugheit Selbstständigkeit und Ansehens willen, auch in der übrigen Schweiz großgeachtet. In seinem Lande erfüllte sein 1793 erfolgter Tod jederman mit Trauer.

Wild, Franz Samuel, Berghauptmann zu Bex, geb. zu Bern 1744, erhielt seine Bildung in seiner Vaterstadt und zu Lausanne, und trat hierauf 1768 als Lieutenant zu dem sardinischen Schweizerregiment Tscharner. Im J. 1775 verließ er die Kriegsdienste und wurde Salzkassierer zu Aelen, 1779 zu Bevieux, 1784 Oberbergingenieur in den obrigkeitlichen Salzbergwerken, und 1789 mit Gehaltserhöhung Oberberghauptmann. Er hatte durch seine großen bergmännischen Kenntnisse den Ertrag der Salzwerke von Aelen sehr beträchtlich vermehr, und glaubte mit Recht von seiner Regierung eine ehrenvolle Belohnung verdient zu haben. Sein ganzer Ehrgeiz gieng dahin, in den souveränen Rath aufgenommen zu werden, als er aber 1795 unbillig genug, gegen seinen jüngern, weniger um den Staat verdienten, Geschlechtsverwandten zurückgesetzt ward, bemächtigte sich unbegränzte Rachsucht seiner ganzen Seele, und der gekränkte Patrizier dachte von da an nur an den Untergang der alten Verfassung. Er arbeitete rastlos an der Revolutionirung des Waadtlandes, und als endlich 1798 die empörten Waadtländer mit der franz. Armee auf Bern marschirten, so mißleitete ihn seine Erbitterung so weit, daß er sogar in gedruckten, mit seinen Namen unterzeichneten Flugblättern, die im Bernerischen Heer verbreitet wurden, die Soldaten zur Empörung gegen ihre Regierung und ihre Offiziers aufrief. Wild blieb auch unter der helvetischen Einheitsregierung Oberdirektor der Salinen und Oberbergrath. Sein Ehrgeiz war aber damit nicht befriedigt. Unzufrieden mit seinem Vaterlande und sich selbst verlebte er seine letzten Jahre auf seinem Landsitze zu Pully am Genfersee, und beschäftigte sich mit der Erziehung einer hoffnungsvollen Familie. Er starb im April 1802. Sein Meisterwerk Essai sur la montagne salifère du gouvernement d'Aigle, Genève 1788 mit einer trefflichen Karte über diese ganze Landschaft, wozu noch 1793 bis 1794 Supplemente erschienen sind, wird ihm stets zur Ehre gereichen.

Willi, Joh. Jakob, Schuster und Insurgenten-Chef von Horgen am Zürchersee, wo er 1773 geboren wurde. Von unbegüterten Eltern abstammend, lernte er das Schusterhandwerk. Nach Vollendung seiner Lehrjahre schien sich der junge Brauskopf unter öftern und weitem Herumreisen an waghalsigte Abentheuer frühe gewöhnt zu haben. Sein Geist mußte daher an den Grundsätzen der Demagogie und ihren verderblichen Resultaten Gefallen haben, und ihm nach seinem stürmischen Karakter jeder Anlaß willkommen seyn, bei welchem er sich geltend machen konnte. Uebermuth und Leichtsinn und die Umgebungen von unzufriedenen hab- oder herrschsüchtigen Menschen leiteten daher den lockern Schuster auf die gefährliche Stufe eines Insurgenten-Chefs, von welcher er auf das Schafot wieder heruntergestiegen war. Im März 1804 verursachte das Zürchersche Loskaufsgesetz der Zehnten und Grundzinse in diesem Kanton heftige Bewegungen. An den Ufern der Reuß und des Zürchersees spukte es am meisten, und hier zeigte sich auch die heftigste Abneigung gegen die in diesen Zeitpunkt gefallenen Huldigungs-Feierlichkeiten. Durch wirkliche Weigerung zeichneten sich die Gemeinden Richterschwyl, Wädenschwyl, Schönenberg und Hütten aus. Hierauf wurden Zusammenrottirungen der Unzufriedenen wahrgenommen, worauf diese endlich zu den Waffen griffen, so daß die Zürchersche Regierung um eidgenössische Hülfe den damals regierenden Landammann der Schweiz, Herrn von Wattenwyl von Bern, angehen mußte, der auch die schweizerischen Kontingente nach Zürich und gegen die Insurgenten aufbrechen ließ. Der Schuster Willi erhob sich an der Spitze der letztern. Es kam zu Gefechten. Willi zeigte sich anfangs unerschrocken bald aber wurde er zaghaft und seine Mithaften, dieses verwegenen Spiels müde, kehrten nach planlosem Herumirren meistens wieder nach ihren Wohnungen zurück. Willi selbst wurde durch eine in einem Gefechte erhaltene Fußwunde an der Flucht verhindert, und zu Stäfa, durch den Verrath eines Mädchens in einem Kellerge-

wölbe entdeckt, arretirt und zu Zürich vor ein Kriegsgericht gebracht und den 25. April daselbst enthauptet.

Winning, Heinrich Wilhelm, Inspektor und Professor des Kollegiums zu Chur, von Halle in Sachsen gebürtig Nach Vollendung seiner Studien kam er 1757 als Hofmeister in das Salisische Haus nach Chur, welche Stadt er in der Folge zu seinem beständigen Aufenthalt wählte, und sich in derselben durch seine gute Lebensart, ausgebreitete und gründliche Gelehrsamkeit und tadellose Aufführung die würdigsten und edelsten Männer zu seinen Gönnern und Freunden machte. Er wurde hierauf Professor und Inspektor des philos. Kollegiums und Freiprediger bei St. Regula. Letztere Stelle verschaffte ihm allgemeine Bewunderung, da sich seine Predigten durch Gründlichkeit, lichtvolle Ordnung und edle Einfalt, so wie sein Vortrag durch Würde und rührende Wärme auszeichneten. Er starb frühzeitig im J. 1789. Er hatte verschiedenes zum Druck befördert, als: Predigten; Gedanken eines Afrikaners über das das Gesetz der Natur u. s. w.

Wirtz, Joh. Konrad, Antistes zu Zürich, geb. daselbst 1688. Der Gottesgelehrtheit gewidmet, wurde auch diese des stillen und talentvollen Jünglings Lieblingsstudium. Im J. 1708 war er in den geistlichen Stand getreten und hatte kurz darauf eine Hofmeisterstelle in Niederdeutschland angenommen. Nach einigem Aufenthalte zu Utrecht, wo er in den hebräischen Alterthümern und in der Theologie unter Reland und Roel seine bereits erworbenen Kenntnisse erweitert hatte, kehrte er 1712 in sein Vaterland zurück, übte sich fleißig im Predigen, wurde 1719 Diakon am St. Peter in Zürich, 1729 Archidiakon zum großen Münster, und 1737 zum Pfarrer an demselben und zugleich zum Antistes der Zürcherschen Kirchen erwählt. Er starb 1769. Er war ein eben so beliebter und exemplarischer Prediger als Gelehrter, ein Beispiel seltenen Fleißes und Amtsthätigkeit, ein ungemeiner Freund der Ordnung und ein

würdiges Vorbild christlicher Lehrer. In das Museum Helvetikum ließ er viele akademische Dissertationen und Orationen einrücken, welche manche sehr sinnreiche und gelehrte Anmerkungen in einem nervösen Styl enthalten. Seine heilige Bibelübung VII Bde. 1736—1750, 8. wurde auch in die niederdeutsche Sprache übersetzt, und war, wenn schon jetzt vergessen, den Freunden des praktischen Christenthums ein willkommenes Werk.

Wirtz, Hans Jakob, Pfarrer zu Dürnten, geb. zu Zürich 1732. Sein Vater Jakob, der 1764 gestorben, war in der Hydraulik besonders bewandert, verfertigte treffliche Feuerspritzen und wurde 1760 von dem Stande Basel für seine Anweisungen zum Torfstechen in diesem Kanton mit einer großen goldnen Schaumünze von 20 Dukaten beschenkt. Der Sohn studirte die Theologie, wurde 1753 dem geistlichen Stande einverleibt und 1757 zum Pfarrer in Frauenfelden erwählt. Noch vor seiner Beförderung auf die Pfarre Wildberg im J. 1771 sah er mit Schmerzen die Hälfte dieser Stadt und damit einen großen Theil der Wohnungen seiner Gemeindgenossen in Flammen auflodern, bei welchem traurigen Anlasse er eine Predigt zum Besten der Verunglückten herausgab. Die Pfarre Wildberg bekleidete er mit gewissenhafter Treue bis 1793, in welchem Jahr er die Pfarre Dürnten erhalten hatte, daselbst er 1797 gestorben ist. So groß sein Hang zu literarischen Beschäftigungen war, so ließ er sich doch durch denselben von seinen wichtigen Amts- und Dekanats-Geschäften (er bekleidete nämlich seit 1777 das Dekanat der Elgerklasse) nicht allzuweit abführen, und was ihm zu seinen Studien vorzüglich zu passen schien, war eine Sammlung aller kirchlichen Verordnungen, welche auf den Kanton Zürich Bezug haben, die er nach und nach zusammenbrachte und im J. 1794 in zwei Oktavbänden in Zürich edirte. Ein Werk, das für jeden der mit kirchlichen Einrichtungen sich bekannt machen will, sehr interessant ist. Auch

hatte er ein Promtuarium ecclesiasticum in Handschrift hinterlassen, welches zwar zur Publizität nicht geeignet ist, aber ein rühmliches Denkmal seiner Geschicklichkeit und seines rastlosen Fleißes bleibt.

Wirtz, Wolfgang Ignatz von Rudenz, königl. neapolitanischer Kammerherr, Generallieutenant und Inspektor der Infanterie, geb. zu Sarnen in Unterwalden 1689, trat im J. 1716 zu dem Schweizerregiment Müller in Venetianische Dienste, focht mit seltener Tapferkeit gegen die Türken, gieng aus diesen 1718 in österreichische, wurde Adjutant des General v. Mercy, und in der Belagerung von Messina verwundet. Bei der Errichtung des Regiments Boßler in Spanien kam er zu demselben als Kapitän und in der Folge als Major zu dem Regiment von Niederöst, mit welchem er 1725 dem spanischen Infanten Karlos das Königreich Neapel erobern half. Sein ruhmvolles Betragen in der Schlacht bei Bitonto war hinreichend, ihn bei dem neuen König von Neapel zu empfehlen, daß er ihm 1736 das lediggewordene Regiment Niederöst verlieh und zum Ritter des St. Stephans-Orden erklärte. In dem österreichischen Erbfolgekrieg war er bei dem Angriff der Feinde auf das königl. Lager bei Velletri im J. 1744 unter den Tapfersten des Heeres der Ausgezeichnetste, da er die Person des Königs in Sicherheit setzte, worüber ihm der König das größte Lob ertheilte, zugleich auch das Gouvernement von Pescara mit dem Prädikate eines Marchese von Pascal übertrug und ihn zum königl. Feldmarschall erhob. Im J. 1746 wohnte er der Expedition nach der Lombardie bei, und bekam in der Schlacht bei Piacenza 4 Schüsse in den Leib und 6 Säbelhiebe, wodurch zwar die heroische Tapferkeit dieses großen Kriegers von neuem in glänzendem Lichte erschien, er aber für den fernern wirklichen Kriegsdienst unbrauchbar wurde. Der dankbare Monarch gab ihm daher die Erlaubniß, sein Regiment seinem ältern Sohn Joseph Ignatz abzutreten, erklärte ihn zu sei-

nem Kammerherrn und zum Generallieutenant. Als König Ferdinand 1759 Neapel erhalten und König Karl Spanien in Besitz genommen hatte, wurde er zum General-Inspektor der Infanterie und zum Mitgliede des königl. Kriegsraths ernannt. Der Ruhm seiner Kriegsthaten bewog die Republik Venedig, ihm das Generalkommando ihrer Landtruppen anzubiethen, welches er aber aus Ergebenheit an Neapels Fürsten ausschlug. Er starb zu Neapel 1774, mit dem Ruhme eines hochsinnigen tapfern und gewandten Grosoffiziers, des thätigsten und unermüdlichsten unter allen neapolitanischen Feldherren.

Wolf, Salomon, Pfarrer und Dekan zu Wangen im Kanton Zürich, geb. zu Zürich 1752. Unter der Aufsicht eines vortrefflichen Vaters, der ihn wenig von seiner Seite ließ, und unter der Leitung eines edlen Lehrers, wuchs der an Gaben des Geistes und Herzens gleich ausgezeichnete Knabe zum wissenschaftliebenden Jüngling, dem an vorzüglicher Kenntniß der vaterländischen Geschichte, und richtigen und bestimmten Blick in dem Gebiete der Theologie und Philosophie wenige seiner Altersgenossen gleich kamen. Im J. 1772 wurde er in den geistlichen Stand aufgenommen, erhielt 1787 die Katechistenstelle an der untern Straße bei Zürich, und wurde 1796 auf die Pfarre Wangen befördert. In der Folge ward ihm das Kamerariat und das Dekanat seines Kapitels aufgetragen. Er starb im August 1810. Große und gründliche Kenntnisse und verschiedene vortreffliche theologische Schriften, die er in Druck gegeben und wodurch er die erstern beurkundete, hatten ihn vortheilhaft bekannt gemacht. Von der ascetischen Gesellschaft, welcher er mit warmem Interesse zugethan gewesen, war er von 1794—1797 Aktuar, und erwarb sich durch gehaltreiche Reflexionen und Rezensionen verdientes Lob. Die achtungswürdigsten Gelehrten unter seinen Mitbürgern waren seine Freunde, zwischen welchen und ihm ein freundschaftlicher Ideenwechsel über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen oder

auch über philosophische Gegenstände statt gefunden hatte. Als Mitarbeiter an dem neuen Zürcherschen Gesangbuche, und als christlicher Liederdichter überhaupt wird sein Andenken sich noch lange erhalten, und seinen Gesängen das Natürliche und Einfache, so wie Wärme und Herzlichkeit niemand absprechen.

Wolf, Kaspar, trefflicher Gebirgsmaler, geb. zu Mury 1735. Er war der Sohn eines dortigen Landmanns. Der Jüngling äußerte früh seine Neigung zum Zeichnen, wodurch er seinem Vater, der ihn für seinen Stand bestimmte, manchen Verdruß erweckte. Doch zuletzt gab dieser nach und der junge Wolf wurde nach Konstanz geschickt, die Malerei zu erlernen. Nachdem er zu Augsburg, München und Passau sich einige Zeit aufgehalten hatte, kehrte er in seinen Heimatsort zurück. Hier schien man aber seiner wenig zu achten. Zu Basel gab man ihm daher Empfehlungsschreiben an den sich damals zu Paris aufhaltenden Maler Lauterburg, dessen ausgezeichneter Schüler er bald wurde. In seinem Geburtsort Mury wollte er hierauf sein Glück noch einmal versuchen, aber auch dießmal floh es ihn, so daß er sich mit den Seinigen blos mit Vergolden und gemeiner Arbeit kümmerlich durchbringen konnte. Ein besseres Loos wurde ihm aber durch seine Bekanntschaft mit Herrn Wagner in Bern zubereitet, der sich seiner zur Bereicherung seiner Prospekten-Sammlung bediente. Wolf zeigte nun bald seinen Künstlerwerth. Er drang tiefer in die Eis- und Scheegegenden der Gebirge, als kein Künstler vor ihm, keine Gefahr und Beschwerde hielt ihn ab, die grausenvolle Natur in ihren verborgensten Höhen oder Abgründen aufzusuchen, und selbst im Winter, mitten im Schnee zu zeichnen und zu malen. Seine Zeichnung ist auch äußerst genau und treu, sein Pinsel kühn und kräftig, doch finden viele die innern Theile seiner Umrisse zu leer. Er ist vor einigen Jahren gestorben. Genannter Herr Wagner besitzt seine vorzüglichsten Arbeiten.

Wolleb, Emanuel, Schultheiß des Stadtgerichts zu Basel, geb. 1706. Sein Vater war ein Landgeistlicher, und der gelehrte Stand hatte zu viele Reize für ihn, als daß er demselben nicht ausschließlich angehören wollte. Für mannichfachere höhere Kenntnisse schien ihm das Studium der Sprachen des Alterthums unentbehrlich, diesem lag er auch daher in seinen akademischen Jahren die meiste Zeit ob. Zuerst widmete er sich der Theologie, gieng aber zur Jurisprudenz über und erhielt in letzterer die Lizentiatur. Im J. 1726 begann er eine litterarische Reise, theils sich auf eine höhere Stufe von Kenntnissen zu erheben, theils in den neuern Sprachen gründlichen Unterricht zu erhalten. Zehn Jahre brachte er auf derselben und mehrentheils auf den Akademien in Deutschland, Holland, Frankreich und England zu, nahm inzwischen den juridischen Doktorgrad an, und hernach die Hofmeisterstelle bei einem jungen Baron von Raknitz. Im J. 1740 berief ihn seine Vaterstadt in ihren Dienst, da sie ihn mit der Schultheißenwürde am Stadtgericht beehrte. Welche Stelle er erst im J. 1786 niederlegte, und im Christmonde 1788 darauf gestorben ist. Wolleb besaß eine außerordentliche Belesenheit in den römischen und griechischen Schriftstellern, war in den höhern Regionen der Kultur bewandert, von schneller Besonnenheit, großer Selbstbeherrschung und tiefblickenden Scharfsinn. Philosophische Beurtheilung und männlicher Muth im Denken, Schreiben und Handeln karakterisiren ihn und seine Schriften besonders. Außer vielen Dissertationen und Disputationen, welche er bei vakanten akademischen Stellen herausgab, haben ihn seine Gedanken über die Seele des Menschen und Muthmaßungen über den Zustand derselben nach dem Tode, meistens auf Erfahrungen gegründet, Berlin 1778 8. und seine Reflexions philosophiques, dedieés à M. de Voltaire 1765. 8. bei allen denkenden Köpfen zu seiner Zeit bemerkbar gemacht.

Wolleb, Daniel, königl. Hof- und erster Stadtprediger zu Halberstadt, Mitglied der Akademie der Wissenschaften

zu Göttingen, geb. zu Basel 1692. Seine akademischen Studien vollendete er in seiner Vaterstadt, in welcher er 1713 die geistliche Weihe erhielte. Im J. 1718 wurde er Feldprediger bei dem franz. Schweizerregiment von Courten und kam hernach als Prediger zu der Waldenser-Gemeinde zu Holzapfel im Nassau-Schaumburgischen. Seine moralischen, wie seine gelehrten Verdienste, allermeist aber sein ausgezeichnetes Talent geistlicher Wohlredenheit machten ihn dem Landgrafen von Hessen-Homburg bekannt, der ihn zu seinem Hofprediger berief. Eben dieses glückliche Predigertalent, das ihn bereits in großes Ansehen gesetzt hatte, war die Ursache zu einer noch höhern Beförderung geworden, indem ihm König Friedrich Wilhelm von Preußen im J. 1732 die erste Stadtpredigerstelle zu Halberstadt mit dem Prädikate eines königl. Hofpredigers antragen ließ. Die gnädigen Ausdrücke, womit dieser Antrag begleitet war, wurden bei ihm überwiegender Grund, diese Stelle nicht auszuschlagen. Im J. 1736 übertrug ihm dieser seinen Verdiensten huldigende Monarch das Ephorat der sämmtlichen Kirchen und Schulen des Fürstenthums Halberstadt. In diesen Stellen wirkte der thätige Mann mit sichtbarem Erfolge, indem er mit kühnem Geiste alles Schädliche und Unnütze abzuschaffen, und alles Nützliche, die christliche Aufklärung Befördernde, einzuführen suchte. Bei seinen vielen Geschäften fand er die süßeste Erhohlung in der Mathematik, in welcher er einst die berühmten Johann und Daniel Bernoully zu Lehrern hatte, und in der geistlichen Poesie. Seine gelungene Uebersetzung der Psalmen Davids wurde auf höhere Verordnung erst in Göttingen und hernach in allen sächsischen und preußischen reformirten Kirchen beim Gottesdienste eingeführt. Im J. 1750 hatte ihn auch die gelehrte Göttinger Gesellschaft zu ihrem Mitgliede angenommen; er ist 1763 gestorben.

Wursch, Melchior Joseph, berühmter Maler geb. zu Buochs in Unterwalden 1732. Sein Vater war Mitglied des Landraths und Landvogt zu Bellenz gewesen. Als die-

ſer des Sohns Neigung zur Malerei gewahr wurde, brachte er ihn zu einem zwar ſehr gemeinen Maler nach Luzern, bei dem er drei Jahre aushielte, ohne in der Kunſt große Progreſſen gemacht zu haben. Als er nachher mit dem berühmten Maler Franz Anton Kraus von Regensburg, der einige Zeit zu Einſiedeln arbeitete, bekannt wurde, vervollkommnete er ſich ſchnell in der Kunſt, da er nach deſſen Vorſchrift zu Hauſe nach der Natur arbeitete. In Rom und Neapel vollendete er in der Folge ſeine Bildung zum großen Künſtler. Im J. 1768 begab er ſich nach Beſancon und ſtand der Maler-Akademie daſelbſt als Profeſſor ſehr lange vor. Als blinder 66jähriger Greis mußte er erleben, wie die Franzoſen unter General Schauenburg den 9. Herbſtmonat 1798 ſeinen glücklichen Geburtsort und ſein eignes Haus einäſcherten, in deſſen Flammen er umkam. Von ſeinen trefflichen Arbeiten werden in Luzern, Sarnen und Engelberg mehrere geſehen. Seine Verdienſte um die Ermunterung der Kunſt in ſeinem Vaterland ſind eben ſo groß, als ſeine Geſchicklichkeit in der Kunſt ſelbſt.

Wyttenbach, Daniel, Profeſſer der Theologie zu Marburg, landgräfl. Heſſen-Kaſſeliſcher Kirchenrath, geb. zu Bern 1706. Wiſſenſchaftliche Thätigkeit wurde ihm ſchon als Jüngling nachgerühmt und er gab frühe mehrere Proben von unverkennbaren Anlagen zum künftigen Gelehrten und großem Manne. Seinen akademiſchen Studienkurs begann er in ſeiner Vaterſtadt, ſetzte ihn zu Lauſanne fort und beendigte ihn zu Marburg. Im J. 1732 erhielt er die Einweihung zum Predigtamte. Eine litterariſche Reiſe durch Deutſchland, Holland und Frankreich folgte derſelben. Im J. 1740 wurde er zum Helfer an der h. Geiſtkirche und 1746 zum Profeſſor Theologiae Elencticae zu Bern erwählt. Sein 1741 herausgegebener Tentamen Theologiae dogmaticae 3 Vol. und ſein 1754 edirtes Compendium Theologiae dogmat. et moral., welche ganz nach der mathematiſchen Lehrart geſchrieben ſind, und in denen die ſtrengſte Demonſtration herrſcht, machte ſei-

nen Namen auch dem Auslande verehrungswerth. Im J. 1756 bemühte sich der Landgraf von Hessenkassel diesen kraft- und geistvollen Theologen für seine Universität Marburg zu gewinnen, und trug ihm die Stelle eines Professoris primarii Theologiae zu Marburg mit ansehnlichem Gehalt an. Wyttenbach folgte dieser Einladung und gieng dahin ab. Bald darauf ernannte ihn dieser Fürst zum Kirchenrath und Inspektor der reformirten Kirchen in Hessen. Liebenswürdige Bescheidenheit bei allem seinem Reichthum gelehrter Kenntnisse und bei seinem kirchlichen Ansehn war ein Hauptzug in seinem Karakter. Er starb zu Marburg 1779. zu seinen herausgegebenen Werken gehören noch: Sciágraphia Theologiae dogm. 1768. 8. und die Vortheile der Reformation für die Katholizität. Frankfurt 1769 8. Sein Sohn gleichen Namens, Professor der Philosophie und Geschichte zu Amsterdam, ein ausgezeichneter Kenner der griechischen Literatur gab 1799 eine Biographie von David Ruhnkohn 8. in einem eleganten Latein verfaßt in Druck. Man schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß er seine im Pulte aufgehobenen Geisteswerke nach und nach ans Licht werde treten lassen. —

Wyttenbach, Johann, geboren zu Bern 1763, dessen Vater schon als Dekan und Haupt der Bernerischen Geistlichkeit ein allgemein geschätzter Mann war. Er studirte auf der Universität zu Göttingen, trat in die Bernerische Staatskanzlei, ward 1795 des souverainen Raths und 1798 Kanzlei-Unterschreiber. Nach der Revolution ward er 1801 Mitglied des gesetzgebenden Raths der helvet. Republik, bei der neuen Verfassung 1803 des großen Raths und Seckelschreiber, Mitglied des kleinen Stadtraths und 1809 Kurator der Akademie. Ein talentvoller, sanftmüthiger, arbeitslustiger, in hohem Grade gemeinnütziger Mann, ganz seiner Pflicht als Christ, als Bürger, als Beamter lebend, streng gegen sich selbst, nachsichtig gegen andre, im Wohlthun sich immer vergessend, andere niemals; tugendhaft im höchsten und schönsten Sinne

des Worts. In unsern Staatsumwälzungen leiteten strenge Moralität und kalte Vernunft einzig seine Handlungen, jede Glaubenspartei machte es ihm zum Vorwurf. Große und lange körperliche Leiden vermochten niemals seine Seelenruhe und Freudigkeit zu trüben. Seine beschränkten Vermögensumstände hinderten ihn, eine Stelle in der obersten Regierungsbehörde annehmen zu können, zu der die allgemeine Stimme ihn bezeichnet hatte. Er starb 1811, von seinen Mitbürgern allgemein betrauert.

Z.

Zeender, Emanuel, Professor der didaktischen Theologie zu Bern, geb. daselbst 1772. Für seine Bildung schien trefflich gesorgt gewesen zu seyn. Herrliche Geistesgaben durch natürliche Wohlredenheit empfohlen und durch philosophische und philologische Kenntnisse unterstützt, erwarben ihm frühen Ruhm, den zu vermehren er rastlos beflissen war. Im J. 1795 in welchem er zum Predigtamte ordinirt wurde, ließ er seine Dissertation de Scepticismo drucken. Diese akademische Preisschrift setzte ihn bei allen Gelehrten in große Achtung. Das Kantische System wird darin mit vielem Scharfsinn angewandt. Bald hernach ward er Lehrer am politischen Institut in Bern, in welcher Eigenschaft er eine Abhandlung über den Versuch einer Philosophie der Geschichten 8. herausgab. Im J. 1803 stand er mit den Herren Trechsel und Niehans an der Spitze einer Privat-Erziehungsanstalt in Bern, in welcher wegen den damals sehr in Abgang gekommenen öffentlichen Schulanstalten viele Knaben aus den ersten Häusern ihrer Vaterstadt wissenschaftlich gebildet wurden. Alle drei wurden 1806 als öffentliche Lehrer in der neuen Akademie angestellt; und ihre Anstalt gieng ein. Zeender war nun Professor der Theologie und bald nachher Kirchen- und Schulrath. Er war ein herrlich gebil-

deter Kopf, und seine große Gelehrsamkeit in allen Fächern des menschlichen Wissens entsprach ganz seinem außerordentlichen Gedächtnisse. Es mangelte ihm aber, wie manchem Gelehrten, an praktischer Menschenkenntniß, er war daher oft einseitig in seinen Urtheilen, und seine Eigenliebe außerordentlich reizbar. Bei seinem großen aber dabei schwächlichen Körperbau stürmte er durch ununterbrochene immer tief in die Nacht gedehnte Kopfarbeit auf seine Gesundheit los, suchte durch hitzige Getränke seine abnehmenden Kräfte zu beleben, und starb an der Auszehrung im Herbstmonat 1807. Seine Stärke in der orientalischen Literatur erregte allgemeine Bewunderung, und seine nachgelassene Bibliothek, reich an den ausgesuchtesten Ausgaben klassischer Werke, war eine der zahlreichsten, welche in den neuesten Zeiten je ein Privatmann zusammen tragen konnte. —

Zellweger, Laurenz, Arzt zu Trogen im Kanton Appenzell, wo er 1692 geboren wurde. Er widmete sich der Arzneiwissenschaft und begann seine Studien in Zürich unter dem berühmten Scheuchzer, besuchte dann die Universität Leyden in Holland, wo er den vortrflichen Boerhave als seinen Lehrer nannte. Im Jahr 1713 wurde er daselbst zum Doktor promovirt. Nach seiner Heimkunft bestrebte er sich seine erworbenen Kenntnisse zum Besten seiner Mitlandleute anzuwenden, und sich auch in der Ausübung als geschickten Arzt zu beweisen. Nebenbei las und studirte er fleißig die Philosophie der Alten in den Schriften der Griechen und Römer, womit er auch die Geschichte seines Vaterlandes, die er vorzüglich liebte, verband. Im J. 1723 brachte er das Landarchiv in Ordnung, eine Arbeit, die eben so verdienstlich als mühevoll war. Im J. 1726 kam er in den Landrath, wurde Major, Zeugherr und Archivar. Die Landesunruhen in den Jahren 1732 und 1733 bestreuten seinen Pfad mit Dornen und Disteln und brachten ihn um seine Staatsämter. Nun gab er sich wieder ganz der ausübenden

Arzneikunst hin, verfaßte als Mitglied der physikalischen Gesellschaft in Zürich eine in derselben Abhandlungen eingerückte Arbeit über die Landökonomie des K. Appenzell, und starb 1764, nachdem er in seiner lezten Willensmeinung zur Gründung eines Waisenhauses in seinem Geburtsort ein beträchtliches Legat ausgesezt hatte. Seine patriotischen Gesinnungen beweist überdieß sein Abschiedsschreiben von der damals entstandenen Schinznachter- oder nachherigen helvetischen Gesellschaft.

Zellweger, Johann, Ländsfähndrich des Kantons Appenzell, geb. zu Trogen 1730. Er folgte seiner Neigung zur Handelschaft, hatte eine äußerststrenge Jugendzeit, gewann aber dadurch eine solche Liebe zur Arbeit, daß dieselbe bis an seinen Tod ihn nicht mehr verließ. Ungeachtet die Handlung den gröſten Theil seiner Zeit beschäftigte und beschäftigen mußte, da sie sich immer mehr erweiterte, und sich über Frankreich, Italien und Spanien, selbst nach Indien, und über Deutschland, Polen und Rußland sogar bis an die Grenzen von China ausdehnte, und er damit den Gewinn seines Fletßes nicht nur bedeutend erhöhte, sondern auch den Ruhm seines Hauses ungemein verbreitete, so war er doch mit den Wissenschaften und der Literatur, selbst der neusten, gar nicht unbekannt, und besaß eine ausgewählte, aus den besten ältern und neuern Werken bestehende Bibliothek Im J. 1776 war er Präsident der helvetischen Gesellschaft, und starb im J. 1802. Sein Sohn, Jakob, Landammann und Pannerherr, geb. 1769, mit vorzüglichen Regierungstalenten begabt, verdient für seinen Eifer, für seine Aufopferungen und Bemühungen um die Herstellung der Bundesverfassung in der Schweiz, rühmliches und dankbares Andenken bei allen seinen Landsleuten.

Zellweger, Jakob, Landammann des Kantons Appenzell, geb. 1723, ein würdiges Glied der Zellwegerischen Familie und geschickter Kaufmann, führte viele Jahre und mit

großem Glücke die Geschäfte seines Hauses zu Lyon, zog sich 1767 in sein Vaterland zurück, ward in den Rath aufgenommen und zum Zeugherr erwählt. In den Hunger-Jahren, die bald darauf eintraten, machte er von seinem Reichthume den edelsten Gebrauch, zeigte sich seinen nothleidenden Mitlandleuten als Vater, indem er es keinem derselben an Unterhalt fehlen ließ, und seine theilnehmenden Gefühle durch große Opfer, die er menschenfreundlich ihrer Erhaltung brachte, zu Tage legte. Im J. 1780 wurde er Landshauptmann, 1781 Lands-Seckelmeister, 1782 Landsstatthalter und 1794 zur höchsten Würde des Freistaats, zum Landammann, erhoben. Im J. 1796 resignirte er die Landammannstelle und wollte entfernt von den öffentlichen Geschäften seine Tage in Ruhe verleben; konnte aber dennoch nicht verhindern, daß er den 17. Mai 1799 mit großer Stimmenmehrheit wieder zur gleichen Ehrenstelle von der Appenzellischen Landsgemeinde befördert wurde. Mit dem Zeugnisse eines staatsklugen, thätigen, liebreichen und freigebigen Regenten beschloß er seine Laufbahn im Dezemb. 1808.

Ziegler, Heinrich, Gründer einer neuen Fabrik bei Winterthur, geb. daselbst 1738, ergriff zuerst den geistlichen Stand, zu welchem er 1758 die Weihe empfieng. Nachdem er denselben 1763 in England wieder niedergelegt hatte, lebte er ganz seiner Neigung zu den physischen Wissenschaften, ließ sich 1769 zu Basel den medizinischen Doktorhut geben, kehrte nach England zurück, machte sich bald als Chemiker einen berühmten Namen, und wurde daselbst den Mitgliedern der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Wissenschaften beigezählt. Eine gleiche Ehre wiederfuhr ihm von der physisch-medizinischen Gesellschaft zu Basel, und der physikalischen in Zürich. In seiner Vaterstadt, in welche er inzwischen zurückgekommen war, wurde er 1780 in den kleinen Rath aufgenommen, und 1792 mit der Seckelmeister-Würde beehrt. Mit besonderm Fleiße setzte er seine naturhistorischen Untersuchungen, Arbeiten und

Studien fort, legte eine Sammlung von Vögeln und Fiſchen, durch Kunſt dem Leben ſo gut wie möglich nachgebildet, und eine andre von vielen phyſikaliſchen Inſtrumenten an, gründete außerhalb Winterthur eine anſehnliche Fabrik, von Vitriolöl, rauchendem Salzgeiſt, cypriſchem Vitriol, Alaun, grünen Farben und Glauberſalz, arbeitete mehrere technologiſche Werke aus, und erwarb ſich durch ſeine tiefen und ausgebreiteten Einſichten in alle Theile der Naturlehre und Mechanik, die er auch auf ſeinen Sohn fortzupflanzen bemüht war, die Hochachtung der vorzüglichſten Gelehrten in ſeinem Fache. Er iſt vor Kurzem geſtorben.

Zimmermann, Johann Jakob, Chorherr und Profeſſor der Theologie in Zürich, geb. daſelbſt 1695. Die Vermögensumſtände ſeiner Eltern waren ſo beſchaffen, daß ihr Sohn, wenn er zu Anſehen und Ehre gelangen wolle, er auf dem Wege eigner Verdienſte dahin gelangen müſſe. Mit groſſen Talenten beſchenkt, reifte er frühe unter den Augen und unter dem Einfluſſe geſchickter Lehrer am Lyzeum ſeiner Vaterſtadt zur vollkommenſten Mannbarkeit in literariſcher Beziehung. Im J. 1715 erhielte er die Aufnahme ins Predigtamt. Wegen ſeiner freimüthigen Offenheit kam er auch bald hernach in den Ruf der Heterodoxie, daher er auch nur 50 Rthlr. zu einem Reiſeſtipendium erhielte, wozu andre 200 bekamen. Zu Bremen, wohin er ſich zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe begab, hörte er Lampe und Haaſe. Im J 1732 bekam er in ſeiner Vaterſtadt das Lehramt des Naturrechts, kurz hernach zugleich der Kirchengeſchichte, und nicht ohne Widerſpruch ſeiner mächtigen Feinde im J. 1737 ein Kanonikat mit dem theologiſchen Lehrſtuhle. Auch in dieſer Stelle hatte er mit Eiferern zu kämpfen, die ihn der Ketzerei mündlich im Diſputiren und ſchriftlich bezüchtigten. Aber ſeine gründliche theologiſche Gelehrſamkeit erwarb ihm die Achtung auswärtiger ächter Gelehrten, als eines Turretins, Oſterwalds, Werenfels, Sacks und

andrer Zierden der protestantischen Kirche, selbst die königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ehrte ihn durch seine Aufnahme in ihren Schooß — welches ihm auch in Zürich den Sieg über seine Gegner verschafte, wenn sie gleichwohl seine Tage ihm verbitterten und durch ihren Verfolgungsgeist zum Theil verkürzten. Er starb 1756, und sein Name steht unter den verdienten Beförderern theologischer Aufklärung. Seine verschiedene Abhandlungen enthält folgende Sammlung: Opuscula theol. hist. et philos. Argumenti. Tiguri, 2 T. 1757. 4.

Zimmermann, Joh. Georg Ritter von, königl. großbrittanischer Leibarzt in Hannover, geb. zu Bruck im Aargau 1728. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielte er zu Bruck. Zu Göttingen schenkte ihm Haller, den er sich durch seine Fähigkeiten und Fleiß gewonnen hatte, seine Freundschaft, nahm ihn in sein Haus auf und leitete ihn auf seiner Studien-Bahn. Hier hatte der Jüngling das Glück Augenzeuge der gelungenen Versuche zu sein, mit denen Haller in der Anatomie und Physiologie Epoche machte. Mußte dann nicht bei einer solchen Erziehung das junge Genie zum Mann, zum großen nützlichen Arzt anwachsen? Im J. 1751 empfieng er zu Göttingen den medizinischen Doktorgrad, und verschafte sich durch seine bei dieser Beförderung herausgegebene Abhandlung über die Reizbarkeit der Nerven, eine bedeutende Stelle unter den theoretischen Aerzten. Nach einer Reise durch Holland und Frankreich kam er nach Bern zurück, wo er in der ausübenden Arzneikunst wichtige Dienste leistete, und wurde bald darauf als Stadtarzt in seinen Geburtsort Bruck berufen. Doch war diese Sphäre für einen so thätigen Mann zu klein, so sehr auch sein Ruhm als praktischer Arzt über die Schweiz sich ausbreitete. Manche Stunde widmete er der Bearbeitung gehaltvoller durch Inhalt und Sprache ausgezeichneter Werke und einem gelehrten Briefwechsel. Im J. 1768 folgte er einem

Ruf als königl. großbrittanischer Leibarzt nach Hannover, wo sich ihm eine weitere Bahn als Arzt zu wirken durch das nördliche Deutschland eröffnete. Eine Reihe von Ungemach und anhaltende körperliche Leiden verstimmten aber sein Gemüth und erzeugten in ihm eine eben so sonderbare als düstere Ansicht der Welt. Er schrieb die großen Revolutionen, in den Meinungen vieler seiner Zeitgenossen über politische und religiöse Gegenstände einem planmäßigen Verhalten der Gelehrten in einem geheimen Orden zu und sah alle Ereignisse der französ. Revolution sogar aus dieser Verbindung entstehen. Mit leidenschaftlicher Hitze und auf eine für viele verdienstvolle Gelehrte höchst beleidigende Art zog er öffentlich gegen die Glieder des vermeinten Bundes zu Felde und warnte vor ihren Unternehmungen. Dadurch wurde er in Streitigkeiten verwickelt, die sein Gemüth noch mehr erbitterten, und seine Kräfte erschöpften. Er glaubte endlich, die Franzosen stellen ihn als Aristokraten nach, hielt sich für bettelarm, und meinte stündlich, die Feinde werden sein Haus zerstören. Man brachte ihn zur Erleichterung seines Gemüths nach Eutin, aber er kam nach drei Monaten höchst melancholisch nach Hannover zurück und starb daselbst den 7. Oktober 1795. Zimmermann war ein großes originelles Genie, und kein deutscher Arzt seiner Zeit erlangte einen so großen Ruhm als er. Aus den entferntesten Gegenden wandte man sich in schweren Krankheiten an ihn, und selbst König Friedrich von Preußen unterhielte sich lange mit ihm. Die Kaiserin Katharina II. von Rußland schätzte ihn ebenfalls sehr hoch, pflog mit ihm einen geheimen Briefwechsel, und ertheilte ihm 1786 den Wladimir-Orden. Zu seinen herausgegebenen Schriften gehören Hallers Leben 1755. Ueber die Einsamkeit, 4 Bde. Leipzig 1784. Ganz klassisch ist dieses vortrefliche Werk, gleich einem andern vom Nationalstolze, 8. Zürich 1768. Von der Erfahrung in der Arzneikunst, 2 Thle. 8. Zürich 1787. Fragmente über Friedrich den Großen, 3 Bde. 8. Leipzig 1790.

Zimmermann, Josef Ignatz, Exjesuite und dramatischer Dichter, geb. auf einem Dorfe am Sempacherſee im Kanton Luzern 1737. Die guten Talente, die der Knabe schon frühe von ſich zeigte, beſtimmten ſeine Eltern ihn in die lateiniſche Schule nach Luzern zu ſchicken, in welcher er ſchnelle Fortſchritte machte; denn Genialität, Gedächtniß, Fleiß und Freude am Nützlichen und Guten hatten ſich in ihm in einem ſeltenen Grade vereinigt. Seiner Neigung zum geiſtlichen Stande und vorzüglich zum Jeſuiten-Orden folgend, trat er im J. 1765 in denſelben, wurde 1766 Profeſſor der Rhetorik zu Solothurn, erhielte nachher die nämliche Lehrſtelle zu München, von wo er wieder nach Solothurn zurückkehrte. Nach der Aufhebung ſeines Ordens wurde er als Lehrer der Rede und Dichtkunſt an das Luzerneriſche Gymnaſium berufen, daſelbſt er bis 1795, da man ihn ſeiner kränkelnden Umſtände wegen mit einer hinlänglichen Penſion in Ruheſtand geſetzt hatte, zur Bildung geſchickter Männer redlich das Seinige beitrug. Er ſtarb am 9. Jenner 1797. Zimmermann war ein Mann, der den Wiſſenſchaften lieb geweſen, deſſen Herz für Licht und Wahrheit, für Vaterland und Bürgerglück ſtets warm und vollgeſchlagen hat. Mit einem großen Schatz von Kenntniſſen verband er den edelſten Karakter, und empfahl ſich damit bei Hohen und Niedern, denen ſein Andenken noch lange auch deßwegen ehrwürdig bleiben wird. Er war unter den katholiſchen Eidgenoſſen einer der fruchtbarſten Schriftſteller neuerer Zeit, und hätte er nichts geſchrieben, als das vielgeleſene und vortrefliche Buch: Die junge Haushälterin, 4 Bde., neue Aufl., Luzern 1808, ſo wäre er ſchon eines ehrenvollen Platzes unter den Pädagogen werth, zu welchem ihn noch ein anderes Werk, ſeine Sittenakademie berechtigte. Seine grammatiſchen und hiſtoriſchen Arbeiten, ſo wie ſeine für die Luzerneriſche Schaubühne herausgegebene Theaterſtücke ſind ebenfalls ſchön gereifte Früchte ſeiner vielgeprüften Kenntniſſe und eines raſtloſen Fleißes.

Zollikofer, Joachim Georg, reformirter Prediger in Leipzig, geb. zu St. Gallen 1730. Zu seinen theologischen Kenntnissen legte er den Grund im Gymnasium seiner Vaterstadt; zu Frankfurt am Main, Bremen und Utrecht bildete er dieselben in der Folgezeit aus. Auf diesen gelehrten Schulen war es auch, wo ihm frühe Liebe zur Philosophie und den schönen Wissenschaften, vorzüglich aber zur deutschen Literatur eingeflößt wurde. Nach seiner Aufnahme in den geistlichen Stand im J. 1753 kam er gleich im folgenden Jahr als Prediger nach Murten, von wo ihn eine bessere Stelle nach Monstein in Bündten nach eilf Monaten abrief. Im J. 1758 erhielte er eine Einladung nach Ysenburg und kurz darauf nach Leipzig, wo er den 22. Jenner 1788 gestorben ist. In hohem Grad verehrt, nicht nur von seiner Gemeinde und allen die ihn persönlich kannten, sondern auch von allen Lesern seiner vortreflichen Schriften, die im Fache der Kanzelberedtsamkeit Epoche gemacht haben. Seine Predigten, 15 Bände. Leipz. 1798 — 1804. Predigten über die Würde des Menschen, 2 Bde. Leipzig 1795. Betrachtungen über das Uebel in der Welt, 3te Auflage 1789 — haben ihn zu einem der berühmtesten Kanzelrednern Deutschlands und der Schweiz gemacht. Nicht nur besaß er eine ganz eigene lichtvolle Lehrgabe, sondern in seinen Predigten, Anreden und Gebeten herrschte ein edler Geist von Einfalt im Denken und Empfinden, und seine klug ausgewählten Materien wußte er auf die fruchtbarste Weise zu behandeln und für Gebildete und Ungebildete anziehend und lehrreich zu machen. Bei seiner literarischen Thätigkeit, die durch einen ausgebreiteten Briefwechsel noch mehr in Athem gesetzt wurde, versäumte der rastlosthätige Mann keine seiner heiligen Berufspflichten, wirkte ohne Eigennutz und Privatabsichten öffentlich und im stillen vieles Gute, und sein reinsittlicher Wandel sprach die eigene Religion seines Herzens aus.

Zollikofer, Johann Georg, Appellationsrath des Kantons St. Gallen, geb. daselbst 1750. Dieser eben so um-

sichtig rathende, klug vermittelnde, in Geschäften geübte und gelehrte Mann, erhielte 1780 die seiner Vaterstadt angehörige Obervogtei Bürglen im Thurgau, welche er bis zum Einbruche der helvetischen Staatsumwälzung verwaltete. Am 5. Februar 1798 wurde er von den zu Weinfelden versammelten Ausschüssen der Thurgauischen Gemeinden zu einem der ersten Deputirten an die das Thurgau regierende Kantone mit dem Begehren um gänzliche Befreiung desselben, erwählt. Ihre Zufriedenheit mit seinen Verrichtungen ihm zu bezeugen, ernannte ihn die Wahlversammlung des Kantons Thurgau zum Mitglied des helvetischen Senats, welche Ehre er sich aber verbat. Nicht lange hernach übertrug ihm der Kanton Sentis die Stelle eines Oberrichters der helvet. Republik, welche er bis zur Auflösung des Tribunals im J. 1803 behalten hatte. Nach dem Eintritte der Mediationsakte kam er in den großen Rath des neuen Kantons St. Gallen, welche hohe Behörde den vieljährigen und vielbekannten Verdiensten dieses gerechtigkeitfördernden Mannes huldigend, ihn ins Appellationsgericht beförderte. Er starb im Jahr 1809.

Zuberbühler, Jakob, Landammann des Kantons Appenzell, geb. zu Speicher 1723. Da er aus eigener Neigung die väterliche Kunst wählte, reiste er 1739 auf die Universität Halle, wo der fähige Jüngling nicht auf die Weihe, die ihm seine äskulapische Abstammung für seinen künftigen Stand zu geben schien, sich verließ, sondern mit regem Eifer die medizinischen Studien betrieb, um einst mit Erfolg und aus eignen Quellen schöpfend wirken zu können; und wirklich belohnten auch späterhin die glücklichsten Erfolge seinen aufgewandten Fleiß. Im J. 1743 graduirte er daselbst. Schon 1747 wurde er in den Landrath erwählt. Im J. 1762 wurde er Landshauptmann, 1780 Lands-Seckelmeister, 1781 Landsstatthalter, und 1782, 1786 und 1790 regierender Landammann. Er hatte vielen eidsgenössischen Tagleistungen und

auch jenen außerordentlichen Konferenzen, welche wegen Erneuerung des franz. Bundes zu Aarau und Solothurn gehalten wurden, so wie der Bundesbeschwörung selbst im J. 1777 als Repräsentant seines Standes beigewohnt. Er konnte sich um so eher den öffentlichen Geschäften ohne Nachtheil für seine medizinische Praxis widmen, da sein einziger Sohn, Johann Georg, sich als Arzt und Geburtshelfer einen eben so verdienten als ausgebreiteten Ruf verschaft, ihn aber 1785 durch einen frühzeitigen Tod verloren hatte. Im J. 1794 legte er alle seine öffentlichen Bedienungen nieder, und starb im Wintermonat 1803.

Zweifel, Jakob, Landammann des Kantons Glarus, geb. 1730. Mit einem umfassenden und sehr gebildeten Verstande und nicht gewöhnlichen Kenntnissen in den öffentlichen Geschäften, betrat er seine politische Laufbahn, ward 1768 Landvogt zu Sargans, und 1770 Amtsstatthalter in den untern freien Aemtern. Im J. 1783 erhielte er eine Landrathsstelle. Im J. 1789 wurde er zum Landsstatthalter und 1791 zum Landammann gewählt. Die Würde eines Landeshauptes hatte er 1796 nochmals erhalten und ist inzwischen weniger wegen seines Amtsranges und Vermögens als vielmehr wegen seiner Talente und anderer persönlichen Vorzüge zu den meisten Sendungen auf Konferenzen und Tagleistungen gebraucht worden. In dem geschäftreichen Jahr 1797 fand er abermals Gelegenheit seine Einsichten und seine Treue am Vaterlande zu bewähren — allein noch schwerere Proben hatten in der Folgezeit seine bürgerlichen Tugenden und Eigenschaften zu bestehen. Im J. 1798, den 25. Jenner, wohnte er der Beschwörung der eidgenössischen Bünde zu Aarau bei. Im Mai darauf wurde er nach eben dieser Stadt wegen dem Beitritt des Landes Glarus zur helvetischen Republik abgeordnet. Im Frühling 1799 führten ihn die Franzosen als Geißel weg nach Basel. Allein ungeachtet seiner gewaltsamen Entfernung erhob ihn, während des Aufenthaltes der Oestreicher in der Schweiz,

die zu Glarus wieder versammelte Landsgemeinde einstimmig wieder zum Landammann. Im J. 1801 wurde er Präsident der Verwaltungskammer des Kantons Linth und am 28. Weinmonath in den neuen helvetischen Senat gewählt. Im Jahr 1803 war er Präsident der Regierungskommission zu Glarus, und 1804 Gesandter auf die zu Frauenfeld angesetzte Konferenz wegen Abtretung des Ländchens Wertenberg an St. Gallen. Seither soll er gestorben sein. Im Grunde seines Karakters lagen Festigkeit, unerschütterliche Treue am Vaterlande, und Liebe zur Unabhängigkeit, so wie die edelste Rechtschaffenheit vereint.

Zwicki, Joh Peter, Landammann zu Glarus, geb. 1692. Frühe dem Staat gewiedmet, stieg er schon 1724 zur Würde eines Landstatthalters, und 1726 der Rangordnung gemäß zur Landammannstelle. Die Ehre dieser Auszeichnung wiederfuhr ihm auch in den Jahren 1734 u. 1736, 1754 und 1756, inzwischen er auch viele Tagsatzungen besuchte. Er war ein sehr edeldenkender Mann, mit vielen Vorzügen des Geistes und Herzens begabt. Er half jedermann, der seine Hülfe brauchte, durch seine Dienstfertigkeit, Wohlthätigkeit und Rechtschaffenheit, so daß er die Liebe und Achtung seiner Mitlandleute in vorzüglichem Grade besaß. Er starb im J. 1779 und legirte in seinem Testament der Armen-Kasse des Landes ein Kapital von 4500 Gulden.

Zwinger, ist der Name einer jetzt zu Basel erloschenen Familie, die in einem Zeitraum von beinahe 250 Jahren der Baslerischen hohen Schule in fast ununterbrochener Folge verdienstvolle Lehrer gab, deren ausgebreiteter Ruhm auch auf ihre Vaterstadt zurückstrahlte. Der Sohn des als gelehrten rüstigen theologischen Athleten Johannes Zwinger, Antistes der Kirchen zu Basel, Theodor, der dritte dieses Namens, geb. 1558 und gest. 1724, gehörte zu den berühmtesten Aerzten sei-

nes Zeitalters, war hochgeachtet als gelehrter Beobachter und glücklicher Praktiker, daher ihn der König von Preußen, der Herzog von Wirtemberg und andere fürstliche Personen zu ihrem Leibarzte, und mehrere gel. Gesellschaften und Akademien zu ihrem Mitgliede wählten. Als Erben der gelehrten Verdienste ihrer Ahnen zeichneten sich während des XVIII Jahrhunderts aus Friedrich, der den Grund der Humanität in den Schulen seiner Vaterstadt gelegt hatte. Mit außerordentlicher Neigung zur Arzneiwissenschaft begabt, machte er unter der unmittelbaren Leitung seines berühmten Vaters, des erstgedachten Theodors Zwinger die glücklichsten Fortschritte in derselben, hielte sich einige Jahre zu Tübingen und Leyden, wo er des Umganges mit Boerhave genoß, auf, und nach vollendetem akademischen Kurse empfieng er auch zu Basel den Doktorhut im Jahr 1732. Wegen seiner glücklichen Praxis wurde er weit und breit von Hohen und Niedern zu Rathe gezogen, erhielte mit der Ernennung eines Markgräflich-Baden-Durlachischen Hofraths und Leibarztes im J. 1751 das Professorat der Anatomie und Botanik, und 1752 der Theoretik, und starb 1776. Seines Vaters Herbarium gab er mit Zusätzen bereichert im J 1744 frisch heraus. — Eben so lieferte er die Pflanzen-Verzeichnisse zu dem Bruckneriſchen Werke histor. und natürl. Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Gedruckt sind ferner von ihm sehr viele Observationen in den Actis helvet. physic. mathem. botanic. et medicis. Joh. Rudolf, sein Bruder, Professor der ausübenden Heilkunde zu Basel und Land-Physikus der Badischen Herrschaft Röteln, geb. 1692, empfieng seinen Unterricht in der klassischen Literatur von den berühmtesten Lehrern der Baslerischen hohen Schule, wählte in der Folge nach väterlichem Beispiel den Beruf eines Arztes aus, und frühe wurden die mit Schnelligkeit sich entwickelnden Talente des hoffnungsvollen Jünglings bewundert. Mit ausgezeichnetem Beifall bestand er die Prüfungen, die der Graduirung vorhergehen, und 1710 ward er zum Doktor pro-

movirt. Nach seiner Zurückkunft von einer literarischen Reise wollte er seine gesammelten Kenntnisse in der Ausübung zeigen, und indem er der einfachen Heilart seines vielberühmten Vaters folgte, erhielte er bald eine große und glückliche Praxis. Im J. 1712 wurde er Professor der Logik, 1721 der Anatomie und Botanik und 1724 der praktischen Medizin. Im J. 1720 übertrug ihm auch der Margraf von Baden das Land-Physikat der Herrschaft Röteln. Die Bildung junger Aerzte war bei seinen sonst überhäuften Geschäften seine angenehmste Arbeit, und er hatte das Vergnügen geschickte Aerzte unter seinen Schülern aufwachsen zu sehen. Die kaiserliche Akademie der Naturforscher, welche seine gründliche Gelehrsamkeit und grossen Erfahrungen ehrte, hatte ihn deswegen im J 1724 ihren auswärtigen Mitgliedern beigezählt. Er starb den 31. August 1777. So entschieden seine Talente zum großen Schriftsteller in seinem Fache gewesen waren, so machte er sich immer heilige Pflicht daraus, die Ausarbeitung gelehrter Werke seiner großen und weitläufigen Praxis und seinem akademischen Lehramte unterzuordnen, daher ausser mehrern Dissertationen und Observationen, bloß die Ausgabe von Hippocratis Opusculis aphoristicis, welchen er ein Speculum hippocraticum de Notis et praesagiis morborum beigefügt hatte, nichts von ihm im Drucke erschienen ist. —

Druckfehler.

Seite	20.	Zeile	14	lese man	Bundschwur, statt Landschwur.
—	—	—	25	—	Gmelins, statt Gmelies.
—	25	—	9	—	Arreggar, statt Aragger.
—	—	—	19	—	1738, statt 1788.
—	58	—	13	—	Opithens, statt Opitzeas.
—	60	—	28	—	Gentbod, statt Gerthod.
—	108	—	1	—	Chamberv, statt Chambray.
—	179	—	2	—	zu Innwyl, statt Jewyl.
—	186	—	17	—	polizirte, statt politische.
—	225	—	9	—	im J. 1748 trat er als erster u. s. w.
—	234	—	14	—	Rheinauische, st. Reichenauische.
—	246	—	32	—	25, st. 35.
—	249	—	1	—	Birr, st. Birns.
—	262	—	30	—	Romoos, st. Romors.
—	273	—	22	—	Stifter, st. Stifte.
—	276	—	5	—	Diakonat, st. Dekanat.
—	277	—	24	—	sehenswürdige Brücke zwölf Jahre u.s.w.
—	285	—	2	—	Poliaters, st. Poliators.
—	288	—	20	—	Louvberburg, st. Louchterburg.
—	291	—	32	—	Heldengeist, st. Heldengenuß.
—	297	—	13	—	vindizirt, st. vedizirt.
—	302	—	5	—	Bern, st. Berg.
—	—	—	15	—	septem, st. uptem.
—	315	—	30	—	zum, st. zu.
—	320	—	18	—	Kriegsruhme, st. Kriegstheater.
—	321	—	23	—	Unterstatthalter, st. Unterhalter.
—	324	—	8	—	Zu mit einem kleinen z.
—	325	—	22	—	Kiesen, st. Kysten.
—	330	—	4	—	Spandherr, st. Standherr.
—	345	—	9	—	Curiosorum, st. Curiosori.
—	346	—	21	—	Vigier, st. Vigira.
—	365	—	25	—	usque, st. usus.
—	—	—	27	—	moriensque, st. morienstus.
—	368	—	33	—	Latium, st. Letium.
—	371	—	24	—	ökonomischer, st. ökonoscher.
—	419	—	11	—	Ramspeck, st. Ramsteck.
—	437	—	2	—	Werrenfels, st. Werrenfeld.
—	—	—	19	—	Turretins, st. Turoetels.
—	445	—	4	—	1760, st. 1670.
—	447	—	11	—	folgenden, st. vorigen.
—	451	—	31	—	im, st. ein.
—	475	—	2	—	Thurnen, st. Thurmen.
—	477	—	8	—	Lisenenthal, st. Liserntbal.
—	484	—	2	—	Castella, st. Castelle.
—	488	—	4	—	Am Rhyn, st. Am Rhyn.
—	498	—	7	—	Sonders, st. Sanders.
—	506	—	29	—	stand er von 1755—64 als Schultheiß vor.
—	524	—	14	—	Staatsmänner seiner Zeit.
—	528	—	4	—	1757, st. 1557.

Einige andere weniger bedeutende Buchstabenfehler wird der geneigte Leser selbst aus dem Sinn des Ganzen zu verbessern wissen.

LIBERTÉ ET PATRIE